Buchreihe der Stadt Heidelberg • Band XVII

Im Auftrag
der Stadt Heidelberg herausgegeben
von Peter Blum

MARKUS GEIGER

Hermann Maas – Eine Liebe zum Judentum:

Leben und Wirken des Heidelberger Heiliggeistpfarrers und badischen Prälaten

2016
Edition Guderjahn
verlag regionalkultur

Zum Autor:
Markus Geiger, geb. 1975, studierte an der Pädagogischen Hochschule Heidelberg für das Lehramt an Realschulen die Fächer Geschichte, evangelische Theologie und Mathematik sowie den Diplomstudiengang Erziehungswissenschaft. 2014 wurde er an der PH Heidelberg mit seiner Arbeit über Hermann Maas promoviert. Seit 2003 arbeitet Markus Geiger in der Erwachsenenbildung. Seit Oktober 2013 ist er als Bildungsreferent und Geschäftsführer des Evangelischen Bildungswerks im Landkreis Esslingen tätig.

Buchreihe der Stadt Heidelberg, XVII
Im Auftrag der Stadt Heidelberg
herausgegeben von Peter Blum

ISBN 978-3-89735-927-7

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek:
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Abbildungen Buchumschlag: Beisetzung Friedrich Eberts auf dem Bergfriedhof am 5. März 1925, Maas auf der Jugendkonferenz des Weltbunds in Westerburg (1929); Der erste Deutsche im Staat Israel (1950); Der schreibende Hermann Maas in seinem Arbeitszimmer; Rückseite: Altersbild Hermann Mas (alle Abbildungen STAHD)

Heidelberg

Alle Rechte vorbehalten • Vervielfältigungen jeder Art nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Verlags

© 2016 **verlag regionalkultur**

Heidelberg – Ubstadt-Weiher – Neustadt a.d. W. – Basel
Korrespondenzadresse:
Bahnhofstr. 2 • 76698 Ubstadt-Weiher • Telefon (07251) 36703-0 • Fax 36703-29 •
e-mail: kontakt@verlag-regionalkultur.de • http://www.verlag-regionalkultur.de

Geleitwort

Mit Hermann Maas gerät eine weit über Heidelberg hinaus bekannte Persönlichkeit in den Mittelpunkt unseres Interesses. Maas war eine Ausnahmeerscheinung, der mit seinem konsequenten Eintreten für verfolgte Menschen – Juden sowie Judenchristen – Zeichen gesetzt hat! Mit Mut und Überzeugung, mit Sensibilität, aber auch selbstbewusst und gewandt hat er die Position eines Pfarrers von Heiliggeist, später eines Prälaten in einem Maß ausgefüllt, das geradezu übermenschlich anmuten mag. Außerordentlich früh – und doch schon konträr zu den unseligen Strömungen seiner Zeit – hat Maas eine starke Affinität zum Judentum entwickelt, das er zeitlebens als etwas Besonderes betrachtete.

Maas war in vielerlei Hinsicht ein „Brückenbauer". Das lässt sich festmachen an der ihm so wichtigen Arbeit mit Kindern und Jugendlichen, denen er insbesondere auf Ferienfreizeiten ausgedehnte Zeit und Anleitung zuwandte, um diese bewusst und mit ganzem Wesen in die Gemeinde gleichsam hineinwachsen zu lassen. Das galt ebenso für die internationale Ökumene, die er als Pionierbewegung betrachtete und in der er sich früh und auf zahlreichen Reisen ins In- und Ausland engagierte.

Darüber hinaus verstand sich Maas selbst als ein „Anwalt der Verfolgten". Schon 1932 war er dem „Verein zur Abwehr des Antisemitismus" beigetreten. So stand er von Beginn an in Konflikt mit dem NS-Staat. Durchaus unter persönlicher Lebensgefahr. Die Not der Verfolgten, Gequälten und Gejagten hat er hautnah miterlebt. Noch in hohem Alter waren ihm die Gefühle des Geängstigt- und Bedrohtseins der vielen, die bei ihm Zuflucht suchten, allzu präsent. Gebremst hat ihn das weder bei der tätigen, gefahrvollen Hilfe für die Verfolgten noch in seiner immer stärker werdenden Liebe zum Judentum und zu Israel. 1950 wurde Maas als erster Deutscher nach dem Krieg überhaupt vom Staat Israel zu einem Besuch eingeladen. 1952 wurde Maas Ehrenbürger der Stadt Heidelberg. 1954 erhielt er das Große Bundesverdienstkreuz der Bundesrepublik Deutschland. Und 1966 empfing Maas aus den Händen des ersten israelischen Botschafters in der Bundesrepublik Deutschland die Yad-Vashem-Medaille der 36 Gerechten unter den Völkern …

Letztlich: Dieser Mann hat Heidelberg und zunehmend auch den Menschen in Deutschland nach Nazizeit und Zweitem Weltkrieg ein menschliches Gesicht und eine zaghafte Reputation auch im Ausland zurückgegeben, auf dem in der Folge andere erst aufbauen konnten … Wofür mag Maas heute stehen? Denn ich will mit Maas nicht allein zurück-, sondern nach vorn schauen. Für diese aufwändige und detailreiche Biographie, in der Maas' Worten und Aussagen stets breiter Raum gegeben wird, in der man seine Nähe und die unmittelbare Aktualität seiner Handlungsmaximen verspürt, ist dem Autor, seinen universitären Betreuern, dem Herausgeber, dem Verleger, ja allen an diesem Buch Beteiligten herzlich zu danken.

Mehr noch: Diese Veröffentlichung kommt zur rechten Zeit! Maas hatte an der Glastür seines Pfarrhauses eine Mesusa befestigt. Die an den Türpfosten genagelte Schriftrollenkapsel stellt das traditionelle Symbol des Judentums dar. Dies war ein öffentliches Versprechen, dass bedrohte Juden bei ihm sicher waren. Wie würde Maas heute handeln, wo erneut bedrohte Menschen an Heidelbergs Türen klopfen? – die meisten unter uns kennen die Antwort. Jenen, die noch zweifeln oder zaudern, sei gesagt: Wenn wir zeigen wollen, dass wir in der Lage sind, unsere Geschichte zu verstehen, aus ihr zu lernen und unsere Welt zu einer besseren zu machen, dann gilt es, einem Vorbild wie Hermann Maas konsequent zu folgen.

Dr. Eckart Würzner
Oberbürgermeister

Vorwort des Herausgebers

Von Herrmann Maas selbst haben sich schriftliche Zeugnisse in erheblichem Umfang erhalten. Daneben hat sich die wissenschaftliche Forschung seit Jahrzehnten intensiv mit dem Leben, Wirken und Vermächtnis des Heidelberger Heiliggeistpfarrers und badischen Prälaten befasst. Freilich lag der Schwerpunkt dieser Arbeiten zumeist auf dem Einsatz von Maas als Helfer und Retter zahlloser Juden. So naheliegend dies auch sein mag, dagegen versucht die vorliegende Schrift ganz bewusst, das besagte Engagement in einen breiteren Kontext von Maas' Wirken vor 1933 und nach 1945 zu stellen. In dieser Akzentuierung geht es darum, einesteils Zeitgeschichte anhand der Lebensgeschichte zu konkretisieren und anderenteils im Denken, Schreiben und Handeln von Maas nach persönlichen Entwicklungslinien wie ebenso nach möglichen Brüchen zu fragen. Derart entwickelt sich eine mächtige (für den Druck wurde die Dissertation gleichwohl kürzer und stringenter gefasst) Biographie, die uns den Menschen Maas, seine Stärken wie Schwächen augenfällig werden lässt. Dazu bedient sich der Autor einer äußerst breiten Quellengrundlage, darunter selbstredend auch der Archivalien des Heidelberger Stadtarchivs.

Maas war ein Mann des Wortes, mit Ausstrahlung, ja Charisma. Und davon ist viel im vorliegenden Buch zu spüren, denn der Verfasser gibt Maas' Lebensäußerungen breiten Raum. So bleibt Maas nicht allein „Untersuchungsobjekt", sondern dank seiner Selbstzeugnisse, seiner Sprache gewinnt diese Biographie authentische Nähe zum Menschen Maas. So gewinnt man tieferes Verständnis für das Handeln dieses Mannes. Wenn Maas seine dokumentierte persönliche, wenngleich noch verhaltene, Kriegsbegeisterung von 1914 im späten Rückblick in Abrede stellt, so ist man geneigt, ihm das nicht als bewusste „nachträgliche Lebenskorrektur" anzukreiden, sondern als Ausdruck einer im Lauf des Lebens dominant gewordenen Grunderfahrung. Zumal Maas ein besonderes Verhältnis zur Wahrheit bzw. Lüge kennzeichnet. Auf die Frage, wie er in letzter Konsequenz Gestapo und Nationalsozialismus überleben konnte, entgegnete Maas zwar: „(…) ich habe nie versucht, mich raus zu lügen." – M. Geiger jedoch kommt zu dem Schluss, dass Maas gerade in den Gestapo-Verhören nicht durchweg die Wahrheit gesagt habe, um eben gerade sich sowie seine Mitstreiter und die bei ihm Schutzsuchenden nicht zu gefährden. Für diesen bis zuletzt bewussten Umgang mit der Wahrheit spricht zudem seine Aussage: „Ich wollte doch kein Märtyrer werden, sondern weiterarbeiten …"

Es gibt wenige Menschen, deren Name so eng mit Heidelberg verbunden ist. Ab 1915 wirkte Maas in Heidelberg. Es sollten Jahrzehnte werden. Schon rasch war er in Heidelberg bekannt, respektiert und beliebt. In Heidelberg, auf nationaler wie internationaler Ebene hat Maas höchste Ehrungen erfahren. 45 Jahre nach Maas' Ableben betont M. Geiger Maas' „Konsequenz und Entschiedenheit im Handeln für Verfolgte und Benachteiligte, für den Frieden

und die Ökumene, gegen Konfessionalismus und dogmatischen Liberalismus, gegen Antisemitismus und Ungerechtigkeit." So erscheinen uns Hermann Maas und sein Wirken höchst aktuell und der Gegenwartsbezug seiner in die Zukunft gerichteten Worte besonders augenfällig: „Begegnungen! Wir müssen Begegnungen organisieren und herbeiführen zwischen den Menschen der verschiedenen Völker. Diese Begegnungen können ein tragisch Ding sein. Man sieht einmal dabei die Verschiedenheit, die Fremdheit, das andere. Es ist nun einmal so bestimmt in der Schöpfung, dass in dieser Welt eine ungeheure Fülle verschiedenster Farben und Töne lebendig ist. Aber auf der anderen Seite wird man durch solche Begegnungen auch verwandelt. Es spinnen sich neue Fäden. Man lernt voneinander. Man weiß endlich einmal etwas Sichereres voneinander. Man tauscht Erlebnisse aus ..."

Dr. Peter Blum
Stadtarchivdirektor

Vorwort des Autors

Als Student der ev. Theologie an der Pädagogischen Hochschule Heidelberg hörte ich in den Seminaren von Prof. Dr. Jörg Thierfelder zum ersten Mal vor knapp 20 Jahren über den Heidelberger Hermann Maas und sein Wirken. Seitdem ist mein Interesse am Thema „Kirche im Nationalsozialismus" gestiegen. Über Umwege – wie eine intensive Beschäftigung mit dem Prediger von Buchenwald Paul Schneider – fand ich den Weg über persönliche Beziehungen wieder zu Hermann Maas. Der Maas-Enkel Joachim Hartmann machte mich mit seiner Mutter, der Maas-Tochter Kornelie Hartmann bekannt. Sie lebte damals in meinem Nachbarort Bretzfeld-Schwabbach und ermöglichte mir neben einem wissenschaftlichen einen sehr persönlichen Zugang zu Maas. Nach einem Treffen mit Prof. Dr. Theodore N. Thomas im Januar 2009 schließlich entschloss ich mich, eine Biographie über Hermann Maas zu verfassen. Die vorliegende Publikation ist die überarbeitete Fassung meiner im Jahr 2014 an der Pädagogischen Hochschule Heidelberg abgelieferten Dissertation.

Große Unterstützung habe ich bei der Anfertigung der Arbeit erfahren. Dafür möchte ich allen sehr herzlich danken! Das waren insbesondere meine beiden Betreuer, Prof. Dr. Heidrun Dierk und Prof. Dr. Joachim Weinhardt, die durch ihre Anregungen zum guten Gelingen der Dissertation beigetragen haben. Weitere Personen haben mich wissenschaftlich unterstützt: Als Erstes darf ich Eckhart Marggraf nennen. Der ehemalige Direktor des Religionspädagogischen Instituts der Badischen Landeskirche in Karlsruhe ist ein großer Maas-Kenner und seiner kirchengeschichtlichen Einordnung. Als weitere Experten standen mir Prof. (i.R.) Dr. Jörg Thierfelder und der frühere Pfarrer der Heiliggeistkirche in Heidelberg Werner Keller zur Verfügung. Wenn ich Fragen zur Familie Maas hatte, konnte ich mich beim Maas-Enkel Joachim Hartmann erkundigen. Die Maas-Tochter Kornelie Hartmann war mir in der Anfangszeit meiner Arbeit eine große Motivation. Mit Prof. Dr. Theodore N. Thomas, der in den USA über Maas arbeitet, tauschte ich mich regelmäßig aus. Als Diskussionspartner konnte ich ausgewiesene Experten gewinnen: Dr. Eberhard Röhm bei allgemeinen Nachfragen zum Themenfeld „Juden-Deutsche-Christen"; Dr. Hartmut Ludwig zum Büro Grüber („Hilfsstelle für nichtarische Christen") und Dr. Harmjan Dam zum Weltbund für Freundschaftsarbeit der Kirchen. Überdies halfen mir in vielen Gesprächen zahlreiche Zeitzeugen, ein möglichst umfassendes Bild von Maas zu zeichnen; all ihnen danke ich.

Ich danke Prof. Dr. Martin Hailer und Prof. Dr. Manfred Seidenfuß für die Vorbereitungen im Vorfeld der Disputation. Den Sekretärinnen Edeltraud Zacharias vom Heidelberger Dekanat und Heike Schuh von der Providenz-Altstadtgemeinde Heiliggeist danke ich für das große Entgegenkommen bei meinen Recherchen. Durch die Friedrich-Naumann-Stiftung für die Freiheit wurde die Arbeit mit Mitteln des BMBF gefördert. Dafür herzlichen Dank!

Großer Dank gebührt Stadtarchivdirektor Dr. Peter Blum. Nur dank seiner großartigen Unterstützung kann das Buch in der Buchreihe der Stadt Heidelberg erscheinen. Die Zusammenarbeit mit ihm war sehr konstruktiv und hilfreich. Ganz besonders danke ich meiner Familie – meiner Frau Alexandra, den Söhnen Noah und Mattis sowie den Eltern und Schwiegereltern, die mich die vergangenen Jahre so sehr unterstützt haben. Ohne Euch hätte ich dieses Werk nicht verfassen können!

Dr. Markus Geiger

Inhalt

1	Einleitung	15
2	Herkunft	21
2.1	Familiärer Hintergrund	21
2.2	Kindheit in Gernsbach	24
2.3	Schulzeit in Heidelberg und Mannheim	27
2.4	Studium der Theologie	28
2.5	Cornelie Hesselbacher und ihre Vorfahren	38
3	Vikar und Dorfpfarrer	42
3.1	Rheinbischofsheim	42
3.2	Weingarten	43
3.3	Pforzheim	44
3.4	Lörrach – Auf dem 6. Zionistenkongresses in Basel 1903	46
3.5	Dorfpfarrer in Laufen (1903–15)	49
4	Der liberale Theologe und die „Süddeutschen Blätter für Kirche und freies Christentum“	53
4.1	Schriftleiter der Süddeutschen Blätter (1913–22)	53
5	Hermann Maas im „Weltbund für Freundschaftsarbeit der Kirchen“ bis 1933	101
5.1	Gründung des Weltbunds: Hermann Maas und die Ökumene	101
5.2	Konferenz von Kopenhagen (1922) – Minoritätenproblematik	106
5.3	Tagung der deutschen Vereinigung in Nürnberg (1923)	109
5.4	Konferenz von Stockholm (1925) – Wegbereiter der Bewegung „Praktisches Christentum“	110
5.5	Reisen nach England, Schottland und Prag (1928)	120
5.6	Friedensarbeit über Avignon, Holland und Cambridge bis zum Scheitern in Genf (1929–32)	130
6	Hermann Maas als Heidelberger Stadtpfarrer vor den Herausforderungen der modernen Zeit	134
6.1	Hermann Maas wird und bleibt Stadtpfarrer von Heiliggeist (1915–21)	134
6.2	Das Gemeindeleben von Heiliggeist: Teil 1 (1922)	143
6.3	Gemeindeleben von Heiliggeist: Teil 2 (1922–23) – „Menschen, die mich brauchen, stören nie.“	156

6.4 Gemeindeleben von Heiliggeist: Teil 3 (1923–25) 164
6.5 Gemeindeleben von Heiliggeist: Teil 4 (1925–33) 181
6.6 Exkurs: Heidelberg unter dem Nationalsozialismus unter spezieller Betrachtung der Evangelischen Kirche 193
6.7 Gemeindeleben von Heiliggeist: Teil 5 (Januar bis Juli 1933) 199
6.8 Gemeindeleben von Heiliggeist: Teil 6 (1933–34) 205
6.9 Gemeindeleben von Heiliggeist: Teil 7 (1934–36) 211
6.10 Gemeindeleben von Heiliggeist: Teil 8 (1936–43) 216

7 „Der stadtbekannte Judenfreund" – Hermann Maas und sein Eintreten für verfolgte Juden 221
7.1 Hintergründe – Ausgangslage – Infrastruktur 221
7.2 Engagement in internationalen Netzwerken 236
7.3 Engagement in nationalen Netzwerken 255
7.4 Engagement in Heidelberg und der Region 270

8 Das Netz zieht sich zu 283
8.1 Im Fokus des NS-Staats: „Denn wir wissen jetzt wenigstens, woran wir sind" 283
8.2 Verdrängung auf Raten 296

9 Unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg – Ringen um einen Neuanfang 317

10 Kreisdekan und Prälat Hermann Maas 341
10.1 Aufgaben als Kreisdekan und Prälat 341
10.2 Exkurs I: Haltung zur Frauenordination 349
10.3 Maas als Prediger 350
10.4 Eher Passion, denn Aufgabe: Ökumenebeauftragter der Landeskirche in Baden 351
10.5 Exkurs II: Einsatz für Albert Speer 355
10.6 Eher Privates 357
10.7 Weg in den (Un)-Ruhestand 362

11 Einsatz für Juden nach 1945 368
11.1 „[…] heim in unsere liebe, schöne, unzerstörte Stadt." – Erste Hilfsmaßnahmen für Heidelberger Juden 369
11.2 Hilfe für Judenchristen 370
11.3 Leiter des Heidelberger Hilfskomitees für die Opfer des Nationalsozialismus 372
11.4 Einsatz für rassisch Verfolgte 375

11.5 „Was sollen wir tun?“ –
Maas auf dem Deutschen Evangelischen Kirchentag 378
11.6 Hermann Maas und Fritz Majer-Leonhard:
Zusammenarbeit der Hilfsstellen in Heidelberg und Stuttgart 379
11.7 Gegen Antisemitismus und für Bildung und Begegnung..... 390

12 Hermann Maas und der Staat Israel 399
12.1 Israelreisen 399
12.2 Maas über Israel 413

13 Ehrungen 429

14 Das Lebensende 435

15 Zusammenfassende Würdigung 441

16 Anhang 452
16.1 Hermann Maas’ Reisen (Übersicht) 452
16.2 Quellen- und Literaturverzeichnis 454
16.3 Auskünfte 468
16.4 Internetquellen 469
16.5 Abkürzungen 471

1 Einleitung

Begegnung mit Hilde Domin

Nach einem Treffen mit Hermann Maas schrieb die jüdische Schriftstellerin Hilde Domin (*1909 – †2006) ihm am 7. August 1962 auf ein großes Blatt: „Ich möchte Ihre gestrige Frage noch beantworten (auf einem großen Bogen, ich habe gerade keinen kleinen): Ich glaube, dass ‚das Jüdische' nur ein Sonderfall des menschlichen Schicksals ist, sozusagen ein besonders gutes Demonstrationsobjekt. Nicht mehr. Die Zerbrechlichkeit wird an uns, mehr als an anderen, eben vorgeführt. Insofern sind wir dann auch eine Aufgabe für die andern, ganz unfreiwillig, wie jeder Verfolgte für den Nächsten eine ‚Aufgabe' ist. Ich habe nichts dagegen, Exempla zu sein. ‚Aufgabe' zu sein, ist mir fatal, wann immer es mir begegnet."[1]

Hilde Domin, die nur einen großen Bogen Papier zur Hand hatte, was durchaus symbolisch betrachtet werden kann, bewertete „das Jüdische" – anders als ihr Heidelberger Freund Hermann Maas – als ein göttliches Geschenk. Auch wenn Domin nicht die gleiche Liebe zum Judentum wie Maas aufbringen konnte, verehrte sie ihn, wie folgender Brief zum Ausdruck bringt: „Verehrter und lieber Herr Prälat Maas, in diesen ganzen Tagen, in denen ich unterwegs war, habe ich an Ihren Besuch gedacht. Dass daran, was mich erst so beschämt und gestört hatte, nämlich, dass Sie einen Augenblick lang wie ein Unbekannter an der Tür standen, nur einen Augenblick, obwohl er uns beiden dann sofort lang schien, gerade das fing an, mich zu freuen, als Sie weg waren. So sehr, dass ich es sagen muss. Ich weiß, Sie verstehen, wie ich es meine. Nämlich so. Sie kamen, um mir etwas zu bringen, das ich vielleicht sehr brauchte, ganz sicher sehr brauchte. Sie also kamen, als ich bedrückt war, und brachten mir Liebe und Mut. Sie kamen als ein Reicher. Aber Sie standen vor mir, mit dem Hut in der Hand, wie man bescheidener nicht stehen kann. Wie einer, der um Einlass bitten musste. Es hatte etwas Gleichnishaftes. Ich weiß nicht genau, worin das Gleichnis besteht, nur dass es etwas uns alle tief Angehendes ist. Es könnte immer und überall geschehen sein, zwischen Menschen. Es ist Größe darin. Etwas vom Universellen. Ich möchte Ihnen danken dafür. Ich kann das nie vergessen. Hilde Domin."[2]

Darlegung des Themas

„In Heidelberg trägt eine Brücke den Namen Hermann-Maas-Brücke. Dass man gerade eine Brücke nach ihm benannt hat, ist gewiss von tieferer Bedeutung. Denn der Heidelberger Pfarrer Hermann Maas (*1877 – †1970) war in doppelter Hinsicht ein Brückenbauer. Zum einen zwischen Juden und Christen und

1 LKA KA: NL Maas: 105/4: Hilde Domin an Hermann Maas vom 7. Aug. 1962.

2 Literaturarchiv Marbach A: Domin: HS.2007.0002: Hilde Domin an Hermann Maas vom 25. Jan. 1962.

zum anderen zwischen Deutschland und dem Staat Israel. Und er war darüber hinaus ein Retter, der vielen verfolgten Juden und Judenchristen in der Zeit des Dritten Reichs seelsorgerlich beigestanden und vielen zur Emigration in ein sicheres Land verholfen hat."[3] Jörg Thierfelder spricht hier das einzigartige Handeln und Helfen von Maas während der Zeit des Nationalsozialismus an. Dies erkannte auch 1949 die israelische Regierung und lud ihn als ersten deutschen Staatsbürger nach Israel ein. Obwohl Maas mit seinem Denken seiner Zeit weit voraus war und auch mit seinem Handeln ein rühmlicher Einzelfall in der Geschichte der Bekennenden Kirche und Judenverfolgungen war, gab es bisher noch keine ausführliche Biographie über ihn. So wird nun zum ersten Mal eine Arbeit über Maas auf einer breiten Quellenbasis – ergänzt durch Aussagen von Zeitzeugen – geschrieben.

Für Maas ist charakteristisch, dass bei ihm die Identifizierung mit einer bestimmten Form des Zionismus, die bisher bei keinem evangelischen Theologen zu beobachten war, mit einer durch die liberale Theologie geprägten Rezeption der Mystik und einem weltweiten und religionsweiten Horizont ethischer Verantwortung zusammen kam. Hinzu traten die persönlichen Kontakte, die er durch den Weltbund für Freundschaftsarbeit der Kirchen erhalten hatte und die er für seine praktische Hilfe nutzen konnte. Die Verbindung von praktischem Christentum und Identifikation mit dem Judentum machten ihn zum geborenen Helfer in mörderischer Zeit.

Das vorliegende Werk erarbeitet einen kritischen Umgang mit der Person Hermann Maas mit der Intention, ihn zu verstehen und seine Entscheidungen nachvollziehbar zu machen, auch wenn Brüche und Diskrepanzen in seinem Handeln auftauchen.

Maas wurde 1900 ordiniert und war bis zu seinem Tod 1970 als Pfarrer und Theologe in der badischen Kirche, in den internationalen ökumenischen Beziehungen und als Brückenbauer zwischen Juden und Christen tätig. Dieses Wirken verlief freilich in unterschiedlicher Intensität und so hat die Arbeit nicht nur eine kirchengeschichtliche Thematik, sondern sie führt durch Kaiserreich, Weimarer Republik, Nationalsozialismus und Bundesrepublik Deutschland bis ins Jahr 1970 mit Schwerpunkten auf Heidelberg und Baden. Auch spielen die Staatsgründung Israels 1948 und die ersten Jahre des jungen Staates eine Rolle. Wenngleich der theologie- und kirchengeschichtliche Akzent der Arbeit von erheblichem Gewicht ist, wird das Denken und Handeln von Maas in den gesellschaftlichen und politischen Kontext seiner Zeit eingezeichnet. So wird seine Lebensgeschichte eine Konkretion der Zeitgeschichte.[4] Konsequent wird das Denken, Schreiben und Handeln von Maas in den jeweiligen zeitgenössischen Kontext gestellt, um auf der einen Seite die Einzigartigkeit von Maas in seiner

3 Thierfelder (2007), S. 162–72.
4 Lindner (2007).

Zeit herauszustellen. Auf der anderen Seite wird bei dieser außergewöhnlichen Lebensgeschichte kein unkritischer Umgang im Sinne von „exempla fidei" betrieben, sondern die Person in seinem Umfeld, mit seinen individuellen Voraussetzungen und seinen Überzeugungen nachvollziehbar gemacht. Die Lebensgeschichte Maas' als Leitmotiv konkretisiert die allgemeine Entwicklung. Die Dissertation als biographische Arbeit, die ergänzt wird mit Zeitzeugenberichten, weckt beim Leser Empathie und das Interesse an der Person. Singulär bleibt die Lebensgeschichte wegen der Verbindung von Zionismus und liberaler Theologie. Im Kontext seiner Zeitgenossen ist vieles typisch und wird von anderen Vertretern viel markanter und deutlicher herausgestellt. So bleibt er im Weltbund eine weithin nicht beachtete Randfigur. Erst durch die Herausforderung der Hilfe für die jüdischen Mitbürger und nicht nur für die „nichtarischen Christen", wie die Bekennende Kirche (BK) überwiegend meinte, erhält sein Engagement Profil, das über die Position anderer deutlich hinausragt. Auch nach 1945 wurde er nicht müde, sich für die ehemals Verfolgten einzusetzen.

Forschungsstand

Angela Borstedts Einschätzung von 1996, dass eine monographische Darstellung von Maas noch ausstehe,[5] galt noch die kommenden Jahre. Obwohl es bisher noch keine ausführliche Biografie über Maas gibt, so ist eine beachtliche Literatur über ihn erschienen. Das Hauptwerk über Maas ist der 1986 erschienene Band „Redet mit Jerusalem freundlich – Zeugnisse von und über Hermann Maas",[6] der 1997 als neubearbeitete und erweiterte Auflage unter dem Titel „Leben für Versöhnung: Hermann Maas, Wegbereiter des christlichen Dialoges"[7] als zweite Auflage veröffentlicht wurde. Die Autoren und Herausgeber haben in den vergangenen Jahren Aufsätze über Maas publiziert. Zu nennen ist hier Eckhart Marggraf, der bereits 1984 in „Der Widerstand im deutschen Südwesten 1933–1945", einer Publikation der Landeszentrale für politische Bildung, Maas als evangelischen Pfarrer und ‚stadtbekannten Judenfreund' vorstellte.[8] Schwerpunkt dieses ersten wissenschaftlichen Aufsatzes über Maas sind seine Hilfsmaßnahmen für verfolgte Juden in Heidelberg und darüber hinaus. „Die Kirche muß ein schützender Zaun sein um das ganze leibliche Israel" nannte Eckhart Marggraf 1990 einen weiteren Beitrag über Maas, in dem Vorschläge für konkrete Hilfe für die Verfolgten genannt wurden.[9]

In dem mehrbändigen Standardwerk „Juden, Christen, Deutsche" gingen Eberhard Röhm und Jörg Thierfelder in allen sieben Bänden auf das Wirken

5 Borgstedt (1996), S. 229.
6 Keller (1986).
7 Keller (1997).
8 Marggraf (1984), S. 71–82.
9 Marggraf (1990), S. 305–18.

von Maas ein und stellten ihn als stadtbekannten ‚Judenpfarrer' in Band 2/I 1992 vor.[10] Jörg Thierfelder untersuchte des Weiteren verschiedene Aspekte der Beziehung von Maas zu Kirche und Stadt: „Hermann Maas und die badische Landeskirche im dritten Reich"[11] und „Der Heidelberger Pfarrer Hermann Maas und sein Wirken in Heidelberg und Baden 1945–1946".[12] Auch die Mitherausgeber von „Leben für Versöhnung: Hermann Maas, Wegbereiter des christlichen Dialoges", Albrecht Lohrbächer und Claudia Pepperl veröffentlichten über Maas. Albrecht Lohrbächer ist zugleich Herausgeber von „Was Christen vom Judentum lernen können". Hier ist ein Unterrichtsvorschlag von Jörg Thierfelder und Dieter Petri „Hermann Maas – Lernender im Judentum, ein Gerechter" zu lesen.[13] Dieses Werk ist ebenso wie das von Claudia Pepperl im Auftrag der Hermann-Maas-Stiftung erschienen: „Hermann Maas und sein Eintreten für verfolgte Juden".[14]

2008 verfasste Prälat i.R. Gerhard Bechtel über seinen Vorgänger den Aufsatz: „Hermann Maas als Kreisdekan ein unermüdlicher Mittler zwischen Kirchenleitung und Gemeinden."[15] Zu nennen ist noch Werner Keller, der ehemalige Pfarrer von Heiliggeist, der in vielen Vorträgen von seinem Vorgänger berichtete. Im Wintersemester 2008/2009 forschte Theodore N. Thomas in Heidelberg über Maas. Seine Ergebnisse stellte er am 25. Januar 2009 in Heidelberg vor: „Hermann Maas – Pfarrer von Heiliggeist, Prälat in Baden, Kämpfer gegen das Unrecht, das dem jüdischen Volk im Naziregime angetan wurde." Eine Grundaussage von Theodore Thomas ist: „Hermann Maas war für alle da."

Ziel dieser Arbeit ist es, die bisher geleisteten wissenschaftlichen Arbeiten in einen Gesamtkontext zu stellen und diese in die eigenen und neuen Forschungsergebnisse einzugliedern. Hauptsächlich beschäftigten sich die wissenschaftlichen Arbeiten mit Maas als Judenretter während der Zeit des Dritten Reichs. Doch war sein Wirken auch vor 1933 und nach 1945 so bedeutend, dass es lohnend ist, sich damit wissenschaftlich auseinander zu setzen.

Quellenlage

Nachlass von Hermann Maas im Landeskirchlichen Archiv Karlsruhe (LKA): Der noch unbearbeitete Nachlass wurde erst im Jahr 2009 in einem Findbuch aufgenommen. Auf nicht ganz geklärten Wegen fand dieser den Weg vom Schmitthennerhaus in Heidelberg über das Heidelberg-Kirchheimer Hermann-Maas-Gemeindehaus ins Landeskirchliche Archiv Karlsruhe (LKA). Das „Archiv"

10 Röhm/Thierfelder (2004-07).
11 Thierfelder (1987), S. 166ff.
12 Thierfelder (1996a).
13 Lohrbächer (1993).
14 Pepperl (1997).
15 Bechtel (2008), S. 145ff.

wurde 1988 angelegt, als die Hermann-Maas-Stiftung gegründet wurde. Es handelt sich weniger um ein klassisches Archiv, denn um eine Sammlung. Die meisten Dokumente entstammen dem Hermann-Maas-Archiv der Hermann-Maas-Stiftung. 119 Mappen oder 1,40 lfde. Regalmeter beinhaltet der Nachlass mit der Bestandsnummer 150.013. Damit ist es die umfangreichste Quellensammlung zu Maas. Teil dieses Nachlasses sind u.a. dessen Aufzeichnungen seiner Palästinareise vom April bis Juli 1933, aber auch theologische Aufzeichnungen von seiner Studienzeit bis hin zu Predigtvorbereitungen als Prälat. Da diese Aufzeichnungen von Maas handschriftlich und in sehr kleiner Handschrift getätigt wurden, ist die Lektüre sehr mühsam. Des Weiteren findet sich die Korrespondenz der Hermann-Maas-Stiftung im Nachlass. Am 18. November 2010 wurde der Nachlass durch die „Sammlung Lohrbächer", die ca. 0,30 lfde. Regalmeter umfasst, ergänzt. Im LKA finden sich weiter die Personalakte von Maas und Protokolle der von ihm durchgeführten Visitationen. Auch der Verlauf der Brettener Synode 1945 ist im LKA Karlsruhe dokumentiert.

Gemeindeblätter Heiliggeist 1921–41: Von Mai 1921 bis zum 25. Mai 1941 berichtete Maas in über 1.000 Briefen „An meine Gemeinde zu Heiliggeist" vom Gemeindeleben, von seinen Predigten und über seine zahlreichen Reisen. Diese Gemeindeblätter bezeugen die Vielfalt des Gemeindelebens in der Heidelberger Altstadt mit all ihren materiellen und sozialen Problemen.

Süddeutsche Blätter für Kirche und freies Christentum: Bereits in seiner Zeit als Pfarrer in Laufen/Sulzburg schrieb Maas seit 1911 in den Süddeutschen Blättern, deren Schriftleiter er von 1913 bis 1922 war. Veröffentlichte Maas in den Anfangsjahren noch ungefähr alle zwei Wochen, sind in den späteren Jahren der immer dünner werdenden liberalen Zeitung immer weniger Artikel von ihm zu lesen. Dass sich Maas der Mystik hingezogen fühlte, zeigen nicht nur seine Aufsätze über Jakob Böhme, sondern auch seine Betrachtungen mit Titeln wie „Gott ist Geist", „Ins Innere der Natur", „Die große Stille" und „Gottessucher und Gottesfinder" aus dem Jahr 1911. In sechs Beiträgen berichtete Maas von dem für ihn sehr eindrücklichen Pariser Kongress für religiösen Fortschritt 1913.

Die Eiche: In dieser von Friedrich Siegmund-Schultze herausgegeben ökumenischen Vierteljahresschrift und dem Nachfolger „Ökumenisches Jahrbuch" veröffentlichte Maas einige Artikel zur internationalen Ökumene.

Reiseberichte und weitere Publikationen von Hermann Maas: Maas' Berichte von den Reisen nach Israel[16] bezeugen seine Liebe zu diesem Land. Auch die Berichte von den Treffen des Weltbunds für Freundschaftsarbeit der Kirchen zeigen, dass Maas sehr an Stadt und Land und an Begegnungen interessiert war.

Zeitzeugen: In der Rhein-Neckar-Zeitung erschien am 16. Oktober 2009 der Aufruf „Zeitzeugen von Prälat Maas gesucht". Weitere Aufrufe erschienen im Dezember 2009 im Gemeindeblatt für die Heiliggeistgemeinde in Heidelberg

16 Maas (1950a); Maas (1950d); Maas (1955).

und 2010 im Pfarrblatt des Evangelischen Pfarrvereins in Baden. Es meldeten sich ca. 50 Personen, denen es ein großes Anliegen war, von Maas zu berichten.
Briefwechsel: Maas führte eine sehr ausführliche Korrespondenz. Natürlich sind hier auch die Briefwechsel mit bekannten Männern wie Albert Schweitzer, Martin Buber, Theodor Heuss, Shalom Ben-Chorin und weiteren zu nennen. Doch auch mit seinen Gemeindegliedern und hilfesuchenden Juden hatte er regen Briefkontakt und ging auf deren Anliegen ein. Seine jährlichen Briefe zu Rosch Haschana zeigen seine Verbundenheit mit Israel.
Predigten: Einige Predigten von Maas wurden veröffentlicht. Auch in den Jahren von 1933–45 wurden Predigten vom Evangelischen Verlag Jakob Comtesse Heidelberg gedruckt. Viele weitere Predigten liegen als Manuskript vor. Neben seiner Theologie beeindruckt vor allem seine mit Bildern und Vergleichen angereicherte Sprache.
Vorträge: Maas war ein sehr guter und beliebter Redner. Sein Hauptthema war das Verhältnis zwischen Juden und Christen.
Zeitungsberichte: Vor allem die Heidelberger Rhein-Neckar-Zeitung verfolgte das Wirken von Maas und berichtete darüber. Ebenso schrieben viele nationale und internationale, hauptsächlich jüdische Zeitungen über ihn.
Briefwechsel Hermann Maas – Fritz Majer-Leonhard im Landeskirchlichen Archiv Stuttgart: Auch nachdem die Juden nach 1945 nicht mehr um ihr Leben fürchten mussten, setzte sich Maas sehr für sie ein. Dies dokumentiert eindrucksvoll der noch unerforschte und bis 2009 gesperrte Briefwechsel mit dem Stuttgarter Pfarrer Fritz Majer-Leonhard.
Stadtarchiv Heidelberg: Hierin finden sich Dokumente und Korrespondenz von Maas und der bürgerlichen Gemeinde. Besonders deutlich wird sein beharrliches Vorgehen und Verhandeln mit der Stadt und der katholischen Gemeinde, als es um die Trennmauer in der Heiliggeistkirche ging, welche schließlich 1936 entfernt wurde.
Weitere Archive: Neben den beiden Landeskirchlichen Archiven in Karlsruhe und Stuttgart und dem Stadtarchiv Heidelberg sind noch Dokumente über und von Maas in folgenden Archiven zu finden: Evangelisches Zentralarchiv Berlin, Archiv des Ökumenischen Rats der Kirchen/Genf, Bundesarchiv Koblenz, Stadtarchiv Mannheim, Zentralarchiv zur Erforschung der Geschichte der Juden in Deutschland/Heidelberg, Leo-Baeck-Archive/New York, Yad Vashem Archiv und im Zentralarchiv der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau.

2 Herkunft

2.1 Familiärer Hintergrund

Am 5. August 1877 wurde Hermann Ludwig Maas in Gengenbach, das überwiegend katholisch war, als Sohn des Pfarrers[1] Philipp Maas (*9. Juni 1848 – †2. Juli 1911) und seiner Frau Maria Maas geb. Goos (*6. Febr. 1849 – †14. Jan. 1927) geboren.[2] Auch seine Mutter stammte aus einem evangelischen Pfarrhaus.[3] Außer Hermann brachten die Eheleute Maas noch vier weitere Kinder zur Welt: Berta[4] (*17. April 1875 – †1973 in Arnheim), Albrecht[5] (*3. Aug. 1881, † gefallen am 2. Mai 1915), Adelheid (*18. Juni 1884 – †12. Okt. 1943 in Jena, verheiratet mit Prof. Dr. Bruno Bauch) und Johanna (*23. Dez. 1888 – †4. Juli 1915). Seine Mutter beschrieb Hermann als oft „schwer krank und übermüdet."[6] Den Gottesdienst besuchte sie ohne Gesangbuch, da sie alle Lieder auswendig konnte.

Vater Philipp Maas (alle Abbildungen, soweit nicht anders vermerkt, STAHD: Familienalbum Maas)

Die Vorfahren väterlicherseits entstammen einer Hugenottenfamilie, die sich nach den Verfolgungen unter Ludwig XIV. und General Melac im 17. Jh. in Heidelberg und Umgebung niedergelassen hatten. Wahrscheinlich war Jean Maas/Maaß ein direkter Vorfahre, der im 17. Jh. in Mannheim in der Fressgasse ein Haus besaß.[7] Jean Maas/Maaß von der wallonisch-reformierten Gemeinde aus Mannheim hatte engen Kontakt zu Gemeinden aus Seckenheim und

1 Auf der Geburtsurkunde von Maas ist als Beruf des Vaters Pastoralgeistlicher vermerkt (Ordner Kornelie Hartmann, Schwabbach).
2 In der Familienchronik der Familie Maas führten die Eltern genau Buch über die körperliche Entwicklung ihrer Kinder. So wurde der am 5. Aug. 1877 um 6:30 Uhr geborene Hermann bis zu seinem 12. Lebensjahr regelmäßig gemessen. Am 12. April 1890 war Maas 1,39m groß.
3 Marie Goos hatte noch neun Geschwister, darunter Theodora Hänlein, deren Mann der Mannheimer Kirchenmusiker Albrecht Hänlein war. Der Großvater Kaspar Goos (*1815 – †1885) mütterlicherseits von Maas war Pfarrer in Feudenheim. Die Großmutter war Charlotte Fridericke geb. Eberhardt. Sie hatten acht Kinder (Auskunft von Getrud Feist, Enkelin von Theodora Hänlein vom 10. März 2010).
4 Berta Drost-Maas lebte später in Arnheim.
5 Albrecht Maas fiel im Ersten Weltkrieg.
6 Gemeindeblatt Heiliggeist Heidelberg 1927, S. 31.
7 Mündliche Erklärung von Hermann Maas an Hans Maaß (Hans Maaß an Markus Geiger vom 2. März 2010).

Mutter Maria Maas

Friedrichsfeld.[8] Vater Philipp Maas aus Seckenheim war der erste Pfarrer in dieser Linie. Dessen Vater (Jakob) Ludwig (*9. Jan. 1823 – †9. März 1892),[9] der mit Margaretha geb. Freund (*20. Okt. 1825 – †17. März 1886) verheiratet war, und Großvater Johann Georg Maas waren Kaufmann und Ackermann in Seckenheim. Hermanns Vater Philipp hatte sechs Geschwister. Er war ab 1872 Pastorationsgeistlicher (Diasporapfarrer) in Gengenbach[10] und 1879 als „sogenannter Diakonus auf die zweite Pfarrei in Gernsbach an die Seite des ehrwürdigen geistvollen Pfarrers August Eisenlohr berufen und als solcher Vorstand der Bürgerschule."[11] Von 1891–96 hatte Philipp die erste Pfarrstelle inne. Als Hermann Maas 19 Jahre alt war, wanderte sein Vater in die USA aus. 1896 wurde er Pfarrer in Passaic bei New York. Dort schrieb er 1906 ein kleines Büchlein über die „Deutsche Evangelisch-Lutherische St. Johannes-Gemeinde in Passaic, 1891–1906: Zum Gedächtnis ihres 15 jährigen Bestehens".[12] Er starb am 2. Juli 1911 in Freiburg.

Während Hermann seinen Vater kaum erwähnte, würdigte er seine Mutter immer wieder: Marie Maas geb. Goos starb am 14. Januar 1927 um 17.55 Uhr im Alter von 77 Jahren.[13] Im evangelischen Gemeindeblatt Heiliggeist schrieb Hermann über seine Mutter, die in Heidelberg im Pfarrhaus wohnte, und deren Vorfahren: „Und nun habe ich heute noch ein ganz persönliches Wort an meine liebe Gemeinde. Ich darf teilnehmen als ihr Pfarrer an so viel Freud und Leid in unseren Häusern und Familien hin und her. Hab ich da ein Recht, ganz Stille zu bleiben, wenn mich selbst ein großes Leid getroffen hat? Gewiß blieben wir ganz stille für uns, als meine liebe gute Mutter starb. Es war so ihr eigner Wille. Und stille haben wir sie auch zu Grabe getragen. […] Mir

8 Herrmann (1987).

9 Vetter Fritz an Hermann Maas vom 28. Mai 1933 (Ordner Kornelie Hartmann, Schwabbach).

10 „Am 7. 1865 April wurde in Gengenbach nach 320-jähriger Unterbrechung zum ersten Male wieder ein evangelischer Gottesdienst gehalten. Die 69 Seelen zählende Gemeinde versammelte sich an diesem Osterfest im Kaufhaussaal am Markt." 1965 hielt Maas die Festpredigt aus Anlass des 100jährigen Bestehens der evangelischen Kirchengemeinde Gengenbach (Hess (1962), S. 27). Philipp Maas betreute auch den sechs Kilometer entfernten Nachbarort Fußbach (Liewald (1990)).

11 Maas (1953), S. 36.

12 Maas Philipp (1906).

13 Vgl. Erlaubnis zur Beerdigung durch das Bezirksamt Heidelberg vom 15. Jan. 1927 (Ordner Kornelie Hartmann, Schwabbach).

stehen in diesen Tagen ungezählte Bilder vor der Seele. Noch weiß ich, wie wir als ganz kleine Kinder spielten zu Füßen der Mutter, die krank und trauernd in der Fensternische saß. Ihr Vater[14] war eben gestorben. Wir wussten nicht was das heißt: ‚Der Tod!' Da sagt sie uns: ‚Kinder, nun schließt sich für euch ein Kinderparadies.' Heute seh' ich das wieder, das Elternhaus der Mutter, das Pfarrhaus in Feudenheim. Ihr Vater, Großvater, Urgroßvater waren alle Pfarrer gewesen. Heute noch sehe ich die stattliche, würdige Gestalt des Großvaters durch Feudenheim gehen, das gütige und doch so ernste Gesicht, umrahmt von weißem Bart, diesen tiefangelegten, feinbegabten Mann, der auch so gern in die Saiten griff und manches Lied der Freude und des Schmerzes gesungen hat. Er war einst hier in Heidelberg, während er bei einer Tante in Schlierbach wohnte, durch Pfarrer Dittenberger konfirmiert worden und hat später hier studiert, besonders tief erfasst von der geistvollen Persönlichkeit des Professors Daub. Wenige Wochen vor seinem Tode hat er mir, dem 8jährigen Büblein, ein Büchlein geschenkt mit allerlei feinen Sprüchen und dem stillen Wunsche, ich möchte einst auch den Beruf der Väter ergreifen. Noch heute bewahre ich's wie ein Heiligtum. Neben ihm stand die fromme, gütige, engelhafte Großmutter, von der die Mutter äußerlich und innerlich so viel empfangen hat. Eine weite, schöne Welt tut sich vor mir auf, wenn ich daran denke – die Welt eines evangelischen Pfarrhauses, wie es sein sollte. Noch sehe ich die hellen, schlichten Stuben, den Garten mit den von Buchs umrahmten Beeten, das Gartenhaus, in dem sich so schön spielen und träumen ließ und das in meiner Phantasie noch heute ganz vorne steht. […] So oft ich durch die Ebene nach Mannheim fahre, sucht mein Auge den Kirchturm von Feudenheim. […] Ich sehe noch andere Bilder. Die Mutter war ja selbst wieder Pfarrfrau geworden. Da denke ich an das alte verwinkelte Elternhaus in Gernsbach – das erste, in dem wir dort lebten –, mit seinen vielen Trepplein und Gängen und hölzernen Lauben. Sogar eine Kanzel war drin. Eines der seltsamsten Häuser, die ich kenne. Die Mutter – nun Mutter von fünf Kinder – oft schwer krank und übermüdet. Aber mit zäher Energie sich immer wieder aufreckend. […] Am Konfirmationsmorgen[15] zog mich die Mutter in die sonnige Stube mit sich auf die Knie und segnete ihr Kind mit Flehen für seinen Leib und seine Seele. So hat sie's mit uns allen gehalten. So oft ich meinen Konfirmanden die Hand

14 Der Großvater von Hermann Maas war der evangelische Pfarrer Kaspar Goos (*8. Jan.1815 – †6.Juli.1885). Eine Anekdote ist hier zu nachzulesen: http://home.arcor.de/siemay/berthold/13enten.html (24. Juni 2015).

15 Maas wurde am 3. April 1892 konfirmiert. Sein Denkspruch war 2. Tim. 3,14: „Du aber bleibe bei dem, was du gelernt hast und was dir anvertraut ist; du weißt ja, von wem du gelernt hast." Seinem Enkel Joachim Hartmann schrieb er: „Und nun wirst du konfirmiert an dem Tag an dem ich vor 70 Jahren konfirmiert worden bin. […] Hier in Heidelberg bin ich geprüft worden in der Providenzkirche von dem alten, geistvollen Pfarrer Hönig, und eingesegnet bin ich worden von meinem Vater, deinem Urgrossvater, in der 700 Jahr alten Kirche in Gernsbach" (Archive of the Heiliggeistkirche Heidelberg: Nr. 106 in the Thomas cataloging: Hermann Maas an Joachim Hartmann vom 25. März 1962).

auflegen darf, spür ich wieder die Mutterhände auf meinem Haupte. Immer diente sie uns, oft über ihre Kraft. Immer fragte sie nur: ‚Was kann ich euch sein?' und forderte am liebsten gar nichts für sich. Immer war sie bereit, sich still zu opfern. Nicht nur der Vater und wir Kinder haben das erfahren, sondern viele, die an unsere Tür pochten und zu denen sie ging. So haben ihre Hände bis ins hohe Alter nicht müde werden können bis zuletzt. Den ganzen Tag saß sie im Winkel am Fenster – in Jena[16] die sieben letzten Jahre und nun hier dies halbe Jahr – und war glücklich, viele große und kleine Dienste tun zu können. […] Wir sind alle unsere eigenen Wege gegangen. Sie hat nicht eingegriffen. Aber wir wussten: die Mutter betet für uns Tag und Nacht. Wir wussten: ‚Wenn niemand an uns glaubt, sie glaubt noch an uns.' […] Über das Leben der Mutter kam im Leben viel schweres Leid. […], jedes von uns fünf Kindern fand sein eigen Heim, und sie liebte die neugewonnenen Söhne und Töchter wie die eigenen. […] Der Weltkrieg brach aus und nahm ihr in acht Wochen zwei geliebte Kinder.[17] Wie musste sie da sich trösten lassen und die trostlosen verlassenen Eheleute mit ihren Kindlein trösten. Die Gute war tapferer wie wir alle."[18]

2.2 Kindheit in Gernsbach

In seinem Geburtsort Gengenbach lebte Hermann Maas nur sein erstes Lebensjahr, ehe die Familie nach Gernsbach zog. Am 11. September 1877 wurde Maas[19] zu Hause von Dekan Karl Bähr[20] aus Offenburg getauft. Seine Paten waren Hermann Goos (Kaufmann in Stuttgart), Leonhart Maas (Kaufmann in Freiburg), Georg Maas (Kaufmann in Heidelberg) und Luisa (Freiburg). Über seine Kinder- und Jugendzeit schrieb Maas 1900 als Theologiestudent in seiner Bewerbung für die theologische Hauptprüfung am 31. Oktober 1900 in seinem „Lebens- und Wirkungsgang": „Ich bin geboren den 5. August 1877 zu Gengenbach, woselbst mein Vater Philipp Maas Pastoralsgeistlicher war. Da derselbe ein Jahr später schon als Diakonus nach Gernsbach versetzt wurde, so ward dieses Städtchen eigentlich meine Vaterstadt. Dort mussten einen Knaben die herrlichen Berge und Wälder begeistern. Dort wurden die ersten Freundschaftsbündnisse geschlossen. Das ganze Leben war bei seiner behaglichen Bescheidenheit bürgerlicher Verhältnisse gerade so schön und reizvoll. Ich besuchte zuerst die Volksschule von Ostern 1883 bis Herbst 1886 und darauf die höhere

16 Marie Maas lebte von 1919–26 bei ihrer Tochter Adelheid und ihrem Mann Prof. Dr. Bruno Bauch in Jena. Hermann Maas besuchte sie mehrmals in Jena; so im Mai 1925 und im April 1926.

17 Albrecht und Johanna Maas.

18 Gemeindeblatt Heiliggeist Heidelberg 1927, S. 30f.

19 Auch sein Großvater Goos hieß Hermann mit Vornamen.

20 Karl Christian Wilhelm Felix Bähr (*25. Juni 1801 in Heidelberg – †15. Mai 1874 in Offenburg). Er taufte Maas bereits im Ruhestand befindlich.

Bürgerschule[21] von Herbst 1886 – Herbst 1890 (Sexta bis Untersexta). Den Religionsunterricht erteilte mir darselbst mein Vater. Ebenso zwei Jahre lang den lateinischen Unterricht. Dieser begann, da der französische in Sexta seinen Anfang nahm, erst in Quinta. In Tertia wurde kein griechischer Unterricht erteilt. Da ich nun immer sehr schwächlich und kränklich war, oft längere Zeit die Schule versäumen musste, zwei Monate in dieser Zeit in Heidelberg auch größere Operationen an den Ohren, im Hals und in der Nase unterziehen musste, zudem von früh auf schwache Augen hatte, so behielten mich meine Eltern doch auch noch in der Tertia in der Bürgerschule und schickten mich erst dann nach Heidelberg, wo ich die Aufnahmeprüfung für Untertertia gut bestand."[22] Auch als Gymnasiast klagte Maas über „häufig auftretendes, oft wochenlang ununterbrochen anhaltendes Kopfweh, verbunden mit der lästigen Schlaflosigkeit […]."[23] Es ist sehr erstaunlich, dass Maas, der in seiner Kinder- und Jugendzeit und auch als junger Erwachsener in einer schlechten körperlichen Verfassung war, in seinen Berufsjahren so tätig und wirksam sein konnte.

Von seinem Zimmer im Gernsbacher Pfarrhaus überblickte Maas den Friedhof mit seinen Lindenbäumen. Der Friedhof übte auf ihn und seine Spielkameraden eine starke Anziehung aus. „Wir spielten unbesorgt im Dämmerschein auf dem Friedhof, der an den Pfarrgarten stiess."[24] Besonders gern spielte Hermann mit seinen Freunden Indianer im Kastanienwald bei Loffenau. Außerdem waren sie aufmerksame Beobachter des Markttreibens. Wenn Seilakrobaten den Markplatz überquerten, kamen die Freunde nicht aus dem Staunen raus.[25] Abends sang seine Mutter ihm das Abendlied: „Der Pilger aus der Ferne / zieht seiner Heimat zu; / dort leuchten seine Sterne, / dort sucht er seine Ruh. / Der Harfenton verklinget / im stillen Windeswehn; / der Tag, den er besinget, / muss heute noch vergehn."[26] Als einer der Jüngsten durfte Hermann in der Gernsbacher Kirche die Glocken läuten.[27] „Von Kindertagen an war's kein Sonntag, wenn ich nicht in der Kirche war." [28] Sein Sitznachbar in der Gernsbacher Schule war sein lebenslanger Freund Casimir Kayser.[29] Ein weiterer Freund, der ihn sein Leben lang begleitete, war der Gernsbacher Jude Eugen Neter,[30] der ab 1903 Kinderarzt in Mannheim wurde

21 Diese Bürgerschule leitete der Vater Philipp Maas (Keller (1986), S. 13).
22 LKA KA: PA Hermann Maas: Lebens- und Wirkungsgang (1900).
23 Ebd.
24 Gemeindeblatt Heiliggeist Heidelberg, 1925, S. 118.
25 Maas, Hermann: Meinem teuren Freund Eugen Neter! Zum 80. Geburtstag vom 28. Okt. 1956 (Ordner Kornelie Hartmann, Schwabbach).
26 Evangelisches Gemeindeblatt Heiliggeist 1932, S. 287.
27 Ebd. 1923, S. 206.
28 Ebd. 1922, S. 251.
29 Maas, Hermann: Trauerrede für Herrn Professor Lic. Casimir Kayser. In: Evangelischer Gemeindebote für Handschuhsheim vom 4. Aug. 1957 (Archive of the Heiliggeistkirche Heidelberg: Nr. 201 in the Thomas cataloging).
30 Eugen Neter hatte elf Geschwister. Das Patrizierhaus der Familie Neter lag am Markplatz. Nach

und 1940 freiwillig nach Gurs ging. Maas hatte noch weitere jüdische Freunde: „Schon in früher Jugend fühlte ich, der Sohn und Enkel von Pfarrern, mich zu dem Volk Israel in einer geheimnisvollen Weise hingezogen. Meine ersten Freunde waren im Grunde immer Juden. Das galt für meine ersten Schuljahre, wo ich glücklich war, wenn ich angefochtenen Mitschülerinnen und Mitschülern aus dem Judentum beistehen konnte und auch etwas für sie aushalten durfte."[31] In einem späteren Vortrag über Israel sprach Maas über seine jüdischen Freunde: „Wir sassen auf derselben Schulbank, wir spielten miteinander und verkehrten in den Familien hin und her. Wir durften sogar, wenn das auch der seltenere Fall war, an jüdischen Festen teilnehmen, ja auch das jüdische Gotteshaus, die Synagoge besuchen, in einer jüdischen Laubhütte sitzen, an Pessach Mazzen essen, am Freitagabend dann und wann ein ‚Berches,' ein Mohnbrot kosten. Der Jude war noch nicht ‚der ferne Nächste.'"[32] Über seine ersten Erlebnisse an Schabbat schrieb Maas an Eugen Neter: „Ihr habt den Schabbat heilig gehalten. Wir durften an ihm Eure Bücher zur Schule tragen, die Einträge für Euch ins Aufgabenbüchlein machen, für Euch im Winter Holz auf's Feuer legen und gewannen Euch darum nur immer lieber."[33]

Von seiner Großmutter erfuhr Maas zum ersten Mal über die Einzigartigkeit der Juden. Nachdem ein jüdischer Händler die Großmutter und „den kleinen Bub" (Hermann) besuchte, sagte sie anschließend zu ihrem Enkel: „Hör mal, das war nun ein Jude und vor Juden musst Du immer ganz besonders Ehrfurcht haben, denn Juden sind das Volk Gottes."[34] Auch durch seine Eltern hatte der junge Maas eine freundliche und gütige Einstellung zum Judentum erlebt und bekommen. Juden wurden in Gernsbach erstmals 1683 genannt. 1910 lebten 71 jüdische Einwohner in Gernsbach. Das war mit 2,5% der Gesamtbevölkerung der Höchststand. Der Landesdurchschnitt betrug seinerzeit 1,18%. 1862 war den Juden im Großherzogtum Baden die vollständige Gleichberechtigung zugesprochen worden. Die konfessionellen Schulen wurden 1876 durch die Badische Simultanschule abgelöst. Die Freunde Hermann Maas und Eugen Neter gehörten demnach der ersten Schülergeneration der überkonfessionellen Schulen an. Dies

der Tertia verließ er Gernsbach, zog nach Rastatt auf das Gymnasium und machte in Mannheim Abitur. Neter studierte ab 1893 in Heidelberg Medizin. Er ließ sich in Mannheim als Kinderarzt nieder. 1927/28 war er unter den großzügigen Spendern für die neue Gernsbacher Synagoge (Marggraf (2012), S. 6; Maas, Hermann: Meinem teuren Freund Eugen Neter! Zum 80. Geburtstag vom 28. Okt. 1956 (Ordner Kornelie Hartmann, Schwabbach)). Eugen Neter starb acht Tage vor seinem 90. Geburtstag in Degania, Israel (LKA KA: NL Hermann Maas:, 48/53: Postkarte Hermann Maas an Karl Herrmann von Heidelberg vom 14. März 1969).

31 Keller (1997), S. 26.

32 Maas, Hermann: Unsere Stellung zu Israel (Archive of the Heiliggeistkirche Heidelberg: Nr. 194 in the Thomas cataloging: Manuskript).

33 Maas, Hermann: Meinem teuren Freund Eugen Neter! Zum 80. Geburtstag vom 28. Okt. 1956 (Ordner Kornelie Hartmann, Schwabbach).

34 Kosmola/Ludewig-Kedmi (2003), Audiostelle 39.

und das gesellschaftliche Zusammenleben der beiden Religionen ermöglichte Maas einen „ganz selbstverständlichen Umgang mit dem Judentum."[35]

2.3 Schulzeit in Heidelberg und Mannheim

Als Neunjähriger erlebte Maas 1886 mit seinem Vater die 500-Jahrfeier der Heidelberger Universität in der Heiliggeistkirche „in ihrer ursprünglichen Herrlichkeit. Damals war die Mauer, die 200 Jahre schon, das heißt seit der Gegenreformation, Chor und Langhaus getrennt hatte, um dieses Festes willen herausgenommen, um freilich einige Jahre[36] danach aus unbegreiflichen Gründen wieder errichtet zu werden."[37] Vater und Sohn Maas saßen bei diesem Festakt auf der Orgelempore. Vater Philipp sprach zu Hermann: „Stell dir vor, du würdest hier predigen." Hermann antwortete nur: „Zu groß, zu groß."

In Heidelberg wohnte Maas bei einem Bruder seines Vaters am Schlossberg.[38] „In der Schule kam ich dank der guten Vorbereitung in Gernsbach gut mit. Besonders habe ich dankbar zu sein für den guten griechischen Unterricht, den ich hier genoss. Noch mehr aber den herrlichen Religionsstunden, die Prof. Mehlborn erteilte."[39] Die dreijährige Schulzeit im Heidelberger Gymnasium absolvierte Maas am Kurfürst-Friedrich-Gymnnasium,[40] das damals noch in der „Alten Post" war.[41] In seinem Heidelberger Abschlusszeugnis vom 25. Juli1893 bekam er in „Schulbesuch und Betragen" die Note gut und in „Aufmerksamkeit und Fleiss" die Auszeichnung sehr gut.[42]

An seinen Heidelberger Konfirmandenunterricht hatte Maas zunächst keine guten Erinnerungen. Ab November 1891 unterrichtete der oft kranke Kirchenrat Schellenberg 126 Knaben, ehe dieser zu Beginn des Jahres 1892 nach einer eintretenden schweren Krankheit durch Vikar Gundenlang abgelöst wurde, den vor allem die Gymnasiasten wegen seiner Freundlichkeit und Liebe zu den Konfirmanden verehrten. Stadtpfarrer Wilhelm Hönig prüfte Maas. Eingesegnet wurde er in Gernsbach von seinem Vater, der seinem Sohn den Denkspruch 1. Timotheus 6,12 zusprach: „Kämpfe den guten Kampf des Glaubens; ergreife das ewige Leben, dazu du auch berufen bist und bekannt hast ein gutes Bekenntnis vor vielen Zeugen".

35 Marggraf (2012), S. 6.
36 1893 wurde die Scheidemauer nach reichsgerichtlichem Urteil auf Betreiben der Katholiken in der Heiliggeistkirche wieder errichtet (Hartmann (2006)).
37 Keller (1997), S. 16f.
38 Gemeindeblatt Heiliggeist Heidelberg, 1926, S. 254: Maas, Hermann: Als ich noch Gymnasiast war und später droben als Student am Schlossberg wohnte.
39 Ebd.
40 Großherzoglich-Humanistisches Gymnasium.
41 „Ein Wald bei Nazareth trägt seinen Namen: Verdiente Ehrungen für Kreisdekan Maas – Bürgermeister Amann übergab Ehrenbürgerbrief der Stadt Heidelberg. In: RNZ vom 6. Aug. 1952.
42 LKA KA: NL Maas: 79/35: Zeugnis des Grossh. Gymnasiums zu Heidelberg vom 25. Juli 1893.

Da 1893 Hermanns Onkel aus Heidelberg wegzog, musste er ebenfalls Heidelberg verlassen. Von nun an wohnte Maas in Mannheim im H9 Quadrat bei seinem Onkel Hermann, der Hausgeistlicher im Diakonissenhaus war, und besuchte in Mannheim von der Obersekunda bis zur Oberprima für drei Jahre das Humanistische Gymnasium. Diese drei Mannheimer Jahre waren für Maas sehr prägend. So schrieb er 1900: „Das war nun eine sehr schöne Zeit. Hier wurden Freundschaftsbündnisse geschlossen, die, trotz verschiedener Berufswahl die Studentenzeit in der gleichen ursprünglichen Kräftigkeit überdauerten. Es war ein kleiner gleichgesinnter Kreis, der aus jugendlichem Enthusiasmus auch außerhalb der Schule sich für die klassische Literatur und später auch für die moderne Dichtung begeisterte. In den Familien pflegten wir gemeinsam die Musik. Hier war die Liebe zum Idealen, der Sinn für Schönheit und Größe geweckt und genährt und trotz vieler Unklarheit trotz mancher auch ungesunder Begeisterung dürfen wir ohne Reue zufrieden und dankbar auf jene Zeiten zurückblicken. Außerdem war ich Mitglied des evangelischen Jünglingsvereins, an dessen Bibelstunden und geselligen Unterhaltungen ich gerne teilnahm.“[43] Auch 1952 blickte Maas gern zurück: „Meine Schulzeit ist für mich aus vielen Gründen – ich hatte prächtige Lehrer – eine wunderbare Erinnerung, vor allem aber auch darum, weil in ihr Freundschaften geschlossen wurden, die bis zu dieser Stunde mein Leben bereichert haben und durch kaum eine Mißhelligkeit jemals unterbrochen worden sind. So haben Männer mein Leben mitbestimmt, die zum Teil heute noch in Deutschland und sonst in ihren ganz anderen Berufen Außerordentliches leisten. Wir haben uns die Treue gehalten, es war die Anziehungskraft einer geistigen Welt, die uns verbunden hat und noch verbindet.“[44] Mit der Gesamtnote „gut“ absolvierte Maas am 6. Juli 1896 am Grossherzöglichen Badischen Gymnasium Mannheim, dem heutigen Karl Karl-Friedrich Gymnasium, das Abitur und konnte anschließend mit dem Studium beginnen.

2.4 Studium der Theologie

Bereits als Kind hatte Maas den Wunsch, Pfarrer zu werden. Als Vorbild bewunderte er seinen predigenden Vater: „Das machte sich dann auch schon im harmlosen Kinderspiel bemerkbar. Wenn mich dann auch leider mein Konfirmandenunterricht darin nicht gefördert hat, so doch sicher der Religionsunterricht, den uns Herr Stadtpfarrer Hitzig in Mannheim gab. Besonders aber denke ich voll Dankbarkeit an die schönen Ferienwochen zurück, die ich jeweils bei meinen Eltern und Geschwistern erlebte. Diese waren besonders dazu angetan, mich in diesem Entschluss zu festigen, zu stärken und auch den

43 LKA KA: PA Hermann Maas: Lebens- und Wirkungsgang (1900).
44 Anwalt der Verfolgten – Rückblick eines 75jährigen (Keller (1997), S. 13).

daneben aufgetretenen Gedanken Mathematik[45] zu studieren, vollständig zu verdrängen."[46]

Die Gründe Theologie zu studieren, beschrieb Maas in seinem „Lebens- und Wirkungsgang" aus dem Jahr 1900: „So war mir dann das Studium der Theologie als eine Aufgabe gegeben, an die ich mich mit Freude heranmachte und mit der ich mich mit allen Kräften auseinandersetzen wollte. Darum ging ich auch mit dem festen Vorsatz auf die Universität sofort mit der Arbeit zu beginnen, nicht weil ich das Examen als drohendes Gespenst sah, sondern weil ich möglichst bald wissen wollte, was das Wesen der Theologie sei. Eine Einführung in die Theologie als Wissenschaft war mir ja vorher nicht gegeben worden, da mein Vater bei seinen sonstigen Berufsarbeiten mir doch nur bruchstückweise hier und dort Wege zeigen konnte und daher immer mehr sein Augenmerk prüfte, mir ein innerlich vermitteltes Verständnis für die Schönheit dieses Berufes zu geben."[47]

2.4.1 Halle – Zusammen mit Casimir Kayser

Maas' erster Studienort war Halle. Mit ihm studierte sein Freund Casimir Kayser. „Als Studenten waren wir täglich beieinander [...]."[48] Die Universitätsstadt hatte er gewählt, um Professor Willibald Beyschlag[49] zu hören, den er aus den blauen Blättern und aus seinem „Leben Jesu"[50] kennengelernt hatte. Dabei hörte Maas bei ihm auch das Johannesevangelium, war aber enttäuscht, weil Beyschlags hohes Alter zu begeistern verhinderte. Überzeugt hat Maas Prof. Erich Haupt (*1841 – †1910): „Professor Haupt dagegen, der durch seine lebhafte aufs Praktische an der Erklärung oft hinausspielende von aller Trockenheit und aller ausgebreiteten

45 Für Eckhart Marggraf war das Maas' Nachdenken über ein Mathematikstudium ein „Einbruch der Moderne in den traditionsgeleiteten Weg des jungen Abiturienten [...]. Mathematik galt an humanistischen Gymnasien eher als degoutant. [...] Bei Maas ist in dieser Reflexion seine Aufgeschlossenheit gegenüber der Gegenwart und der neu aufkommenden Welt der Naturwissenschaften, deren Sprache die Mathematik ist, zu beobachten" (Marggraf (2012), S. 8). Die Freude an der Mathematik wurde bei Maas bereits in der Gernsbacher Bürgerschule vom strengen Lehrer Sprenger gelegt: „Und doch war er die Güte und Gerechtigkeit selbst, und wir haben ihm für's ganze Leben danken müssen. Um seinetwillen wurden wir gute Mathematiker" (Maas, Hermann: Meinem teuren Freund Eugen Neter!" Zum 80. Geburtstag vom 28. Okt.1956 (Ordner Kornelie Hartmann, Schwabbach)).

46 LKA KA: Personalakte Hermann Maas: Lebens- und Wirkungsgang (1900).

47 Ebd.

48 Maas, Hermann: Trauerrede für Herrn Professor Lic. Casimir Kayser. In: Evangelischer Gemeindebote für Handschuhsheim vom 4. Aug. 1957 (Archive of the Heiliggeistkirche Heidelberg: Nr. 201 in the Thomas cataloging).

49 Willibald Beyschlag (*5. Sept. 1823 in Frankfurt am Main – †25. Nov. 1900 in Halle/Saale) war ein deutscher, evangelisch-lutherischer Theologe und von 1860 bis 1900 ordentlicher Professor für Praktische Theologie und Neues Testament an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg.

50 Beyschlag (1885).

Polemik weit entfernte Lehrart fesselte, gab uns viel mit in seinen Vorlesungen über das Matthäusevangelium, die Gleichnisse des Herrn und über die Einleitung in das Neue Testament."[51] Ebenfalls gepackt haben Maas die kirchengeschichtlichen Vorlesungen von Prof. Friedrich Loofs.[52] Dass Maas sich nicht immer mit Freude und Überzeugung der wissenschaftlichen Auseinandersetzung der Texte hingab, zeigt diese Bemerkung: „In das Getriebe der theologischen Meinungen und Kämpfe stürzte mich die Vorlesung über die Genesis. Die harte Kritik und [...], da ich meinte, daran Anstoß und Ärgernis nehmen zu müssen, so sehr diese kritischen Fragen auch mit wissenschaftlichem Ernst vorgetragen wurden. Die Kritik schien mir so öde und ich meinte sie müsse alle religiösen Keime ersticken. Zu Hause arbeitete ich diese Dinge deshalb mit Widerwillen durch und fand es viel anregender, täglich einige Stunden aus dem Alten und Neuen Testament in der Ursprache zu lesen und das auf dem Gymnasium recht vernachlässigte Hebräisch zu lernen. Besonders die Propheten zogen mich so sehr an. Schon durch ihre Schwierigkeit und reizten mich ja immer zu immer größerem Zeitaufwand und Fleiß, um sie bewältigen zu können. Wohl erschien mir ja das alles anfangs wie eine schöne Poesie, die ich durch Herders ‚Geist der hebräischen Poesie' noch besser in ihrer Schönheit begriff. Wenn auch vieles wieder verloren ging, was ich eben damals noch nicht begreifen konnte, so denke ich doch freudig an jene Stunden zurück und kann nun vom Alten Testamente als Gegenstand eingehenderen Studiums nicht mehr lassen. Sonst war ja allerdings mein Leben recht getrübt und gedrückt, durch die mich oft tage- und nächtelang beschäftigenden traurigen Nachrichten über die Schläge, die die meinigen und mich Ahnungslosen trafen. Wohl hatte ich liebe Freunde, die mich trösteten und aufrecht hielten. Mit diesen stritt ich auch über jene kritischen Fragen, die mir Sorgen machten. Ihre religiöse Wärme und Überzeugung verbunden mit ihrer kritischen Stellung erschien mir anfangs wie ein Rätsel, bis ich mich endlich immer mehr und mehr selbst in vielen Fragen von ihnen überzeugen ließ und daraufhin im zweiten Semester mich an Holtmanns neutestamentliche Theologie machte, die mich auch nie mehr losließ. Zu diesem Semester hörte ich auch den ersten Teil Kirchengeschichte und neben der Exegese besonders die Einleitungsvorlesungen."[53] Diese Zeilen zeichnen einen sehr nachdenklichen, grübelnden Studenten, der Probleme mit dem Wissenschaftsbetrieb hatte.

In Halle trat Maas der Studentenverbindung Wingolf bei. Der Wingolfsbund ist eine christliche, farbentragende, nichtschlagende Studentenverbindung. Er ist der älteste Kooperationsverband (seit 1844) und hat den Wahlspruch „Di henos panta" (griech.: durch einen (Jesus Christus) alles –

51 LKA KA: PA Hermann Maas: Lebens- und Wirkungsgang (1900).

52 Friedrich Loofs (*19. Juni 1858 in Hildesheim – †13. Jan. 1928 in Halle/Saale) war Mitbegründer der „Christlichen Welt" und Patristiker.

53 LKA KA: PA Hermann Maas: Lebens- und Wirkungsgang (1900).

Der Student Hermann Maas als Wingolfit

Philipper 4,13) und lehnt seit seiner Gründung Duell und Mensur ab. Der Hallenser Wingolf wurde bereits am 5. Juli 1844 in Trotha gegründet.[54] Maas war im Hallenser Wingolf im Wintersemester 1896/97 und im Sommersemester 1897; im darauffolgenden Wintersemester war er in Straßburg aktiv und trat 1899 aus dem Wingolf aus.[55] Leider gibt es keine Aussagen, ob sich Maas als Wingolfit wohl fühlte und wie aktiv er am Verbindungsleben teilnahm.[56] Da er, als einer von 60 aktiven Hallenser Wingolfiten 1896, im 20 Seiten umfassenden Jahresbericht, außer in der Statistik nicht erwähnt wird, ist anzunehmen, dass er sich nicht an den Veranstaltungen beteiligte.[57] Dies

54 Die Anfänge des Hallenser Wingolf reichen bis in die 30er Jahre des 19. Jh.s zurück. Am 20. Juni 1837 gründet sich ein christlich-studentischer Verein in der Gaststätte „Zum goldenen Pflug“ am alten Markt in Halle.

55 Wingolfsarchivar Manfred Wieltsch an M. Geiger vom 4. Aug. 2009.

56 Paul Schneider, der Prediger von Buchenwald, war 20 Jahre nach Maas in Marburg und Gießen Wingolfit. Er hatte sich aber dort, auch da er den Zwang zum Trinkkonvent ablehnte, nie richtig wohl gefühlt. Bei Maas, der zumindest als Pfarrer keinen Alkohol mehr trank und auch als Student den Hang zum Einzelgänger hatte, könnte das Befinden ähnlich gewesen sein (Geiger (2007), S. 133).

57 Der damalige Historiograph des Hallenser Wingolf Georg Alfred Tienes sprach 1897 diese Tendenz an: „Es ist eine zwar oft beklagte, aber nun einmal vorhandene Thatsache, dass der Hallenser Wingolf mehr und mehr ein Uebergangsstudium für viele Brüder aus dem Bunde geworden ist, dass ferner gerade bei ihm sich das Verschwinden einer stetigen, festen Tradition besonders beobachten lässt, und dass infolgedessen eine der wesentlichsten Bedingungen für jedes erspriessliche Verbindungsleben fehlt. So ist es denn begreiflich, dass – wie wir es schon

würde auch seine Beschreibung von ihm als Student in seinem Lebens- und Bildungsgang unterstreichen.

2.4.2 Straßburg – Näher an der Heimat

Um näher an seiner Heimat zu sein, wechselte Maas nach einem Jahr in Halle, für drei Semester nach Straßburg. Auch entsprach das Studium an der 1870 neu gegründeten Straßburger Universität eher seinen Neigungen. Professoren wie der liberale Neutestamentler Heinrich Julius Holtzmann oder der praktische Theologe Julius Smend öffneten sich zur Bildenden Kunst und zur Musik und vermittelten die Ästhetik in der Theologie. Maas „verbrachte hier trotz mannigfacher Störung drei wunderschöne Semester. Hier sollte eigentlich erst der Kampf ausgefochten werden zwischen den beiden noch nicht ausgeglichenen Gegensätzen, hier sollten [sich] die theologische Überzeugung und Richtung tief zu festigen und ausgestalten beginnen. Erschwert wurde mir dieser Kampf durch die Einbildung, das Beste sei in diesen Zeiten allein zu sein, und so gedenke ich voll Reue daran zurück, dass ich durch vollständiges Abgeschlossen- und durch Verschlossensein viel versäumt habe. Meine schwächliche Gesundheit, ein Unterleibsleiden, das operiert werden musste und mich wochenlang in die Klinik bannte, mein ewiges Kopfweh und meine Schlaflosigkeit bedrückten mich schließlich so sehr, dass ich oft wochenlang in solche Schwermut verfiel, dass ich nur in meine Vorlesungen ging und mit keinem Menschen mehr, als nötig war, sprach und die übrige Zeit mich in mein Zimmer einschloss. Von allem Lärm des studentischen Lebens fühlte ich mich abgestoßen, war gegen seine Illusionen in recht verkehrter Weise kühl und ironisch. In dieser Zeit las ich den ganzen Tag, arbeitete die Hauptwerke Kants durch, ebenso Hegels Religionsphilosophie und Phänomenologie, begeisterte mich über Lotzes[58] Mikrokosmos,[59] las zu den Vorlesungen über Dogmatik und Ethik die betreffenden Abschnitte in verschiedenen Lehrbüchern durch, was die Klarheit sehr beeinträchtigte, und suchte mir dann selbst ein Urteil zu bilden, fand dies aber auch nicht immer. So ging dieses Leben in aufregender Hast und Unruhe ein Jahr lang hin, bis mein innig verehrter Lehrer Prof. Spitta[60] sich meiner annahm und mir durch

mehrmals erlebt haben – auf ein durchaus befriedigendes Semester ein weniger schönes folgt; es lässt sich eben auch in dem Wechsel der Semester Ebbe und Flut wohl unterscheiden." Das Sommersemester 1897 war vom Tod eines Bruders überschattet. Karl Hagenuth ertrank am 21. Mai 1897, als sein Boot auf einer Saalfahrt umschlug (Jahresbericht des Hallenser Wingolf, Historiographie des Wintersemesters 1896/97 und des Sommersemesters 1897, Kopie in Besitz des Verfassers, zugeschickt von Manfred Wieltsch, Wingolfsarchivar).

58 Rudolf Hermann Lotze (*21. Mai 1817 in Bautzen – †1. Juli 1881 in Berlin) war eine der zentralen Figuren der akademischen Philosophie des 19. Jh.s und gehörte bis in die 1920er Jahre zu den bekanntesten und meist diskutierten Philosophen Deutschlands, die auch weltweit hohes Ansehen genossen.

59 Lotze (1854). Dieses Werk machte ihn in seiner Zeit über die Fachgrenzen hinaus bekannt.

60 Friedrich Spitta (*11. Jan. 1852 in Wittingen/Hannover – †7. Juni 1924 in Göttingen) war

seine unendliche Liebe und Freundlichkeit wieder aufhalf. Er führte mich, um das was ich durch meine Zurückgezogenheit an meiner Gesundheit geschädigt hatte, wieder gut zu machen, in die Schweiz und hier gab mir nun auf einmal wieder eine Luft/Lust auf/über die Schönheit der Welt und auch über die Herrlichkeit der Theologie und des geistlichen Berufes. Nun folgte noch ein Semester fröhlicher Arbeit, die allerdings nicht durch ein fröhliches Zweitleben (‚das ich nicht vertragen konnte,) wohl aber durch viele musikalische Genüsse, auch durch ein philosophisches Lesekränzchen in den Erholungsstunden mit drei Studierenden der Philosophie und durch rege Debatten mit Studierenden der Naturwissenschaft unterbrochen wurde. Wie ich vorher bei Prof. Beyschlag mehr durch sein geschriebenes Wort erfasst wurde als durch sein gesprochenes, so machte ich hier die Erfahrung, dass die Persönlichkeiten meiner Lehrer der Professoren Holtzmann,[61] Spitta, Lobsteinfeind und Windelband[62] und Ziegler,[63] die uns auch außerhalb des Hörsaals nahe traten als väterliche Freunde, uns deshalb in ihren Vorträgen umso mehr ergriffen; so waren die Vorlesungen des Herrn Prof. Holtzmann Weihestunden.“[64]

Wenn wir Berichte über den Heidelberger Pfarrer oder den Prälaten Maas lesen, die von einer starken Persönlichkeit berichten, ist man überrascht, wie dieser sich als junger Mann mit 20–23 Jahren sah. Er zog sich vollständig zurück, hatte eine schwache Gesundheit und war der Schwermut verfallen. Auch betrachtete Maas selbst seine Gesundheit als angeschlagen: Er klagte über anhaltende Kopfschmerzen und musste sich einer Unterleibsoperation unterziehen. Es ist nicht

von 1887 bis 1919 Professor für Neues Testament und Praktische Theologie in Straßburg.

61 Heinrich Julius Holtzmann (*17. Mai 1832 in Karlsruhe – †4. Aug. 1910 in Baden-Baden-Lichtental) war seit 1874 Professor für Theologie in Straßburg. Holtzmann gilt als Hauptvertreter der kirchlichen Richtung des Protestantenvereins. In seinen Schriften vereinigt er eine strenge, kritische Auffassung mit der Erfassung menschlicher, christlich-religiöser Probleme. Holtzmann war einer der bedeutendsten Vertreter der Historisch-Kritischen Exegese und beschäftigte sich vor allem mit dem Neuen Testament. Schon in seinem frühen Werk (Die synoptischen Evangelien, ihr Ursprung und geschichtlicher Charakter (1863)) entwickelte er überzeugend die Zweiquellentheorie. Außerdem war er – wie Maas – Wingolfit.

62 Wilhelm Windelband (*11. Mai 1848 in Potsdam – †22. Okt. 1915 in Heidelberg), Philosoph, Professor in Freiburg im Breisgau und Heidelberg, Vertreter des Neukantianismus und Begründer der so genannten „Südwestdeutschen“ oder „Badischen Schule“, Schüler Hermann Lotzes, bei dem er 1870 mit der Arbeit „Die Lehren vom Zufall“ promovierte. Von 1882 bis 1903 war Windelband Professor für Philosophie in Straßburg, anschließend in Heidelberg. Bei Windelbrand besuchte Maas im Wintersemester 1898/99 ein Seminar über Herrates‘ Meditationen. Windelbrand bescheinigte ihm, mit ausgezeichnetem Fleiß und reger „Selbsttätigkeit“ teilgenommen zu haben.

63 Theobald Ziegler (*9. Febr. 1846 in Göppingen/Württemberg – †1. Sept. 1918 im Elsass) war von 1886 bis 1911 ordentlicher Professor für Philosophie in Straßburg. Neben seinem historiographischen Werk (Die geistigen und socialen Strömungen des 19. Jahrhunderts (1899)) engagierte er sich im Sinne der zeitgenössischen liberal-demokratischen Bestrebungen in den sozialen und religiösen Tagesfragen.

64 LKA KA: PA Hermann Maas: Lebens- und Wirkungsgang (1900).

belegt, ob Maas in der Wingolfsverbindung Argentina, deren Mitglied er war, in seinem ersten Straßburger Semester aktiv teilnahm.[65] Im Sommersemester 1898 wurde Maas in der Verbindung als inaktives Mitglied geführt.[66]

In Straßburg lernte Maas den über ein Jahr jüngeren Albert Schweitzer[67] (*1875 – †1965) kennen. Beide studierten Theologie und interessierten sich für die Leben-Jesu-Forschung und die Religionsphilosophie Kants.[68] Eine weitere Verbindung war die Liebe zur Musik.[69] Fotos der beiden aus dieser Zeit zeigen wie Maas und Schweitzer der Mode der Zeit unterlagen. Mit „Nietzsche-Bart und -Frisur", die Zeichen einer „modernen" Generation war, grenzten sie sich von ihren vollbärtigen Vätern ab.[70]

2.4.3 Heidelberg – Student in der Stadt seiner Schulzeit

Zum Sommersemester 1899 wechselte Maas von Straßburg nach Heidelberg, der Stadt seiner Schulzeit. Die jüdische Familie Mayer-Reinach soll ihn während des Studiums finanziell unterstützt haben.[71] In Heidelberg wohnte Maas für drei Semester in der Schiffgasse 5 bei Meister Werner.[72] Maas besuchte

65 Argentina Straßburg war Mitglied im Wingolfsbund und 1857 gegründet und 1939 aufgelöst worden. Maas war im Wintersemester 1897/98 als aktives Mitglied – insgesamt waren es 25 Mitglieder – und als Bierdax geführt. Im darauffolgenden Semester ist er als inaktiv aufgelistet. Das Verbindungsleben war in diesem Halbjahr durch zwei zerstrittene Gruppen geprägt: „Seit mehreren Semestern bestanden zwischen einzelnen Personen kleinere Reibereien, die sich allmählich auf weitere Kreise ausdehnten, bis schließlich die ganze Verbindung in zwei Lager zerfallen war" (so Alfred Carstens, der Historiograph der Argentina für das Wintersemester 1898/1898, Kopie in Besitz des Verfassers, zugeschickt von Wingolfsarchivar Manfred Wieltsch).

66 Dieses Semester verlief im Verbindungsleben sehr harmonisch: „Würden nur alle künftigen Semester so friedlich und ruhig verlaufen, wären nur alle vergangenen so gewesen. […] Möge die endlich errungene Einigkeit für alle Zukunft bestehen, möge nie und nimmer wiederkehren, was an Unerquicklichem hinter uns liegt!" (so Emil Westphal, der Historiograph der Argentina für das Sommersemester 1898, Kopie in Besitz des Verfassers, zugeschickt von Wingolfsarchivar Manfred Wieltsch).

67 Albert Schweitzer war „mir von der Studienzeit vertraut" (Archive of the Heiliggeistkirche, Heidelberg: Nr. 190 in the Thomas cataloging: Maas, Hermann: Meine ersten Jahre als Pfarrer bei Heiliggeist).

68 Dies waren auch Schweitzers Promotionsthemen. Nach seinem Studium promovierte er 1899 in Berlin im Fach Philosophie mit einer Dissertation über „die Religionsphilosophie Kants von der Kritik der reinen Vernunft bis zur Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft". 1901 folgte die theologische Dissertation „Kritische Darstellung unterschiedlicher neuerer historischer Abendmahlsauffassungen" (Erstauflage 1906), die in der zweiten Fassung den weitaus bekannteren Titel „Geschichte der Leben-Jesu-Forschung" (Tübingen 1913) trägt.

69 Maas spielte Violine und Albert Schweitzer war einer der weltbesten Organisten.

70 Marggraf (2012), S. 9.

71 Telefonische Auskunft vom 26. Nov. 2009 von Frau Lorenz (Bad Schönborn), die eine Freundin von Gisela Krummacher war und über die Linie Hesselbacher mit der Familie Maas verwandt ist.

72 Grossherzoglich Badische Universität Heidelberg. Anmeldung für das Sommer-Semester 1899

gern die Gottesdienste von Adolf Schmitthenner in der Heiliggeistkirche.[73] Nach diesem Sommersemester, seinem sechsten Semester, meldete sich Maas für die theologische Vorprüfung in Freiburg beim Oberkirchenrat an: „Bitte des stud. theol. Hermann Maas in Freiburg um Zulassung zu der theol. Vorprüfung am 10. Okt des Jahres betr. – Unter Vorlage der vorgeschriebenen Nachweise erlaube ich mir, hohen Oberkirchenrat ergebenst um Zulassung zu der auf 10. Okt. des Jahres anberaumenden theol. Vorprüfung zu bitten. Ich habe von Okt 1896 bis August 1897 während zwei Semestern die Universität Halle, von da an bis März 1899 drei Semester die Univ. Straßburg, von April bis August 1899 die Universität Heidelberg besucht und die in den Abgangszeugnissen von Halle und Straßburg sowie in dem Anmeldebuch von Heidelberg verzeichneten Vorlesungen gehört. Nun an 12 Seminarübungen teilgenommen, wovon über 10 Zeugnisse beiliegen. Angeschlossen sind diesem Gesuch: 1. Der Tauf- und Konfirmationsschein in beglaubigter Abschrift, 2. das Maturitätszeugnis Mannheim mit einer Note im Hebräischen, 3. die Abgangszeugnisse der Univ. Halle und Straßburg sowie das Anmeldebuch von Heidelberg nebst einem Sittenzeugnis für das Sommersemester 1899 von Heidelberg, 4. zehn Zeugnisse über den Besuch von Seminaren. Von den von mir besuchten philosophischen Vorlesungen waren drei vier- bzw. 5-stündig. Bei den beiden in Straßburg gehörten ist die Stundenzahl im Abgangszeugnis eingetragen. Bezüglich der in Halle besuchten Vorlesungen der Geschichte der Philosophie bei Prof. Dr. Haym erlaube ich mir das Vorleseverzeichnis von Halle über das Wintersemester 1896/97 vorzulegen, aus dem S. 26 hervorgeht, dass die Vorlesung fünfstündig war. Die für die Zulassung vorgeschriebenen Vorlesungen über Liturgik und Katechetik konnte ich nicht besuchen, da ich in meinem 4. Semester, wo dieselben in Straßburg gelesen wurden, durch eine andere Vorlesung an ihrem Besuch verhindert war. Ich habe jedoch in Heidelberg, wo ich die nächsten zwei Semester studieren werde, Gelegenheit diese Vorlesungen zu hören und bitte Herrn Oberkirchenrat um gütige Nachsicht. Hermann Maas, Freiburg, Scheffelstraße 48.“[74]

Obwohl Maas bisher als Student Wingolfit war, trat er in Heidelberg im WS 1899/1900 nicht den Wingolfiten bei, sondern dem „Akademisch-theologischen Verein zu Heidelberg“, der ab 1920 Akademisch-theologische Wartburg-Verbindung hieß. Es ist anzunehmen, dass sich Maas im „Akademisch-theologischen Verein zu Heidelberg“ wohler fühlte als im Wingolf-Bund, da dieser Verein internationale Studenten aufnahm und als eine der liberalsten Verbindungen galt. Hier könnte Maas seine internationalen und liberalen Prägungen vertieft

von Hermann Maas (UAH).

73 Maas (1962), S. 3.

74 LKA KA: Personalakte Hermann Maas: Bitte um Zulassung zur theologischen Prüfung vom 10. Okt. 1899. Zur Vorbereitung auf die Prüfungen zog Maas nach Freiburg.

haben. Auch als „Alter Herr“ blieb Maas der Verbindung bis ins hohe Alter verbunden. Mit seiner Tochter Kornelie war Maas auf Tanzveranstaltungen der Wartburg-Verbindung.[75] Auch im hohen Alter nahm Maas als 90-jähriger auf Veranstaltungen der Verbindung – z.T. auch als Redner – teil.[76] Festzuhalten bleibt aber, dass die liberale Einstellung und die Weltoffenheit, wie sie Maas dachte und lebte, in beiden Verbindungen so nicht zu finden war.[77]

Das Heidelberger Zeugnis vom 7. August 1900, das ihm Heinrich Bassermann[78] ausstellte, war „gut“. Es beinhaltete jedoch einige kritische Anmerkungen: „Herr Hermann Maas von Freiburg ist im Herbst 1899 aufgrund vorschriftsmäßiger Studienzeugnisse und nach zurückgelegter Vorprüfung in die praktische-theologische hier eingetreten. Derselbe hat in dieser Anstalt eine tadellose sittliche Führung genossen, großer Berufseifer und lobenswerten Fleiß bewährt. Die Unterrichtssunden hat er regelmäßig besucht und an den Besprechungen und Übungen lebhaft teilgenommen. Seine Predigten waren fleißig und gründlich gearbeitet, waren Gedanken und selbständig in ihrem Aufbau und ihrer Entwicklung. Erfreuliche Zeugnisse eines inneren Lebens- und religiösen Ernstes. Nur fehlte ihm häufig oft die nötige Durchsichtigkeit, Einfachheit und Polarität wodurch der Eindruck trotz guten Vortrags beeinträchtigt wurde. In seinem Katechismus, die ebenfalls auf sehr gründlichen Vorbereitungen beruhten, war ein Fortschritt sehr bemerkbar. Doch hätten sie auch zuletzt mehrfach sachlicher, anschaulicher, einfacher im Inhalt und lebhafter in der Durchführung sein können. In den systematischen Übungen hat er eine rege und selbsttätige Teilnahme bewiesen und in Folge ernster Arbeit und guter Vorkenntnisse gute Folgeleistung. Auf kirchenmusikalischem Gebiet betätigte er sich auch im Orgelspiel und brachte es durch regelmäßigem Fleiß und gute Anlagen zu sehr guten Leistungen. Das Seminar entlässt ihn nach zurückgelegtem Jahreskurs teilnehmend und mit guten Hoffnungen unter Anwünschung des göttlichen Segens für seine dereinstige Amtsführung.“[79]

75 Gespräch von Markus Geiger mit Roland Müller, Schriftwart der Akademisch-Theologischen Verbindung Wartburg, vom 23. Jan. 2013.

76 LKA KA: NL Hermann Maas: 48/40: Stätte pflichtbewusster Arbeit, Einweihung im Rahmen des Stiftungsfestes der Verbindung 'Wartburg' – Platz für 30 Studenten. In: RNZ vom 15./16./17. Juni 1968.

77 Eckhart Marggraf an Markus Geiger vom 28. Jan. 2013.

78 Gustav Heinrich Bassermann (*12. Juli 1849 in Frankfurt am Main – †29. Aug. 1909 in Samaden/Schweiz) war ab 1876 Professor für praktische Theologie an der Universität in Heidelberg. Ab 1886 war er 1886 Direktor des badischen Predigerseminars. 1895 organisierte Bassermann das Praktisch-Theologische Seminar in Heidelberg neu. Er legte großen Wert auf die wissenschaftliche Ausbildung der Pfarrer und prägte bis 1909 eine Generation badischer Pfarrer (Marggraf (2012), S. 9 und Eisinger (1985), S. 29–48).

79 LKA KA: NL Hermann Maas: 79/30: Fleißzeugnis für Hermann Maas, stud. theol.

Als 75jähriger nannte Maas für seine drei Heidelberger Semester Ernst Troeltsch,[80] Adolf Deißmann,[81] Heinrich Bassermann und Adalbert Marx[82] prägend.[83] Den größten theologischen Einfluss auf Maas übte Ernst Troeltsch aus, der seit 1894 in Heidelberg lehrte. Sein von Kants Philosophie abgeleitetes Religionsverständnis als „ein selbständiges Phänomen, das seine eigene Entwicklung und seine eigenen Lebensbedingungen für sich hat,“[84] übernahm Maas. Für Maas' Wirken in der Ökumene und seiner Liebe zum Judentum dürften Troeltschs Feststellungen wie „zwischen Christentum und den Hochreligionen gibt es nicht Bekehrung und Verwandlung, sondern Ausgleich und Verständigung“[85] leitend gewesen sein. Marggraf nennt weiter die „Rolle des Kompromisses als ethische legitime Kategorie“[86] wie Troeltsch sie dachte und lebte, entsprechend dem Naturell von Maas.[87] So kann Maas als typischer Vertreter des Kulturprotestantismus bezeichnet werden, der einen „Brückenschlag zwischen einem weltoffenen, unorthodoxen Christentum und der modernen Kultur und Politik“[88] unternahm.

Ein Jahr nach seiner Vorprüfung bat Maas am 10. September 1900 den Evangelischen Oberkirchenrat, ihn zur theologischen Hauptprüfung am 23. Oktober 1900 zuzulassen. Diese legte er am 31. Oktober 1900 ab und wurde durch Ludwig Schmitthenner in Freiburg ordiniert. Für die Anmeldung zur

80 Ernst Troeltsch (*17. Febr. 1865 in Haunstetten – †1. Febr. 1923 in Berlin) war ein deutscher Theologe, Kulturphilosoph und liberaler Politiker. Von 1894 bis 1912 war er Professor für Systematische Theologie in Heidelberg.

81 Gustav Adolf Deißmann (*7. Nov. 1866 in Langenscheid – †5. April 1937 in Wünsdorf) war ein deutscher evangelischer Theologe, Paläograph und Ökumeniker. In Heidelberg lehrte er als Professor für Neues Testament von 1897–1908. In der sich formenden ökumenischen Bewegung gehörte Deißmann zu den führenden deutschen Persönlichkeiten. Er nahm sowohl an der ersten Weltkirchenkonferenz für Life and Work (Praktisches Christentum) 1925 – wie auch Maas – in Stockholm als auch an der ersten Weltkirchenkonferenz für Faith and Order (Glaube und Kirchenverfassung) 1927 in Lausanne teil. Ab 1929 war er Mitglied des ökumenischen Rats für Praktisches Christentum. In der Ökumenischen Bewegung kreuzten sich erneut die Wege von Deißmann und Maas. Beide waren mit Bischof George Bell eng verbunden. Deißmann war Stadtverordneter und Vorsitzender des von Friedrich Naumann gegründeten „Nationalsozialen Vereins“, dem auch Max und Marianne Weber angehörten. Hier wurden die Wurzeln für die Deutsche Demokratische Partei (DDP) gelegt, deren Mitglieder Maas und Deißmann waren (Marggraf (2012), S. 9).

82 Richtig heißt es Merx.

83 Keller (1997), S. 13.

84 Troeltsch (1913), S. 267; Marggraf (2012), S. 10.

85 Troeltsch (1924), S. 80; Marggraf (2012), S. 10.

86 Marggraf (2012), S. 10.

87 In der Bibliothek von Maas standen alle wichtigen Publikationen von Ernst Troeltsch. Diese Bücher benutzte Manfred Wichelhaus für seine Promotion, als er von 1956–58 bei Maas' Nachbar und Freund Casimir Kayser wohnte (Manfred Wichelhaus an Markus Geiger vom 30. Nov. 2011).

88 Wehler (1995), S. 1181, zitiert nach Marggraf (2012), S. 11.

Prüfung musste Maas seinen Lebenslauf schreiben: „Nach diesem dritten Semester in Straßburg bezog ich in meinem 6. Semester die Universität Heidelberg. Hier hörte ich außer den wissenschaftlichen Seminaren über Dogmatik, Altes Testament und Kirchengeschichte, die mir fehlenden Vorlesungen aus der praktischen Theologie und Pädagogik um daneben Zeit zu gewinnen für die Vorbereitung auf das erste theologische Examen. Nach denselben trat ich in das praktisch-theologische Seminar zu Heidelberg ein, an das ich immer mit der größten Freude und Dankbarkeit zurück denken werde. Hier haben wir schon zuvor einen Blick tun dürfen in die Schönheit unseres Berufs und uns auch überzeugen können von der Größe und Schwierigkeit dessen, was wir in Angriff nehmen wollen. Viele schöne Stunden verlebte ich auch außerhalb des Seminars mit manchen meiner Kommilitonen aus derselben in vertrauter Freundschaft. Daneben hörte ich noch die beiden Semester die dogmatischen Übungen bei Herrn Prof. Troeltsch weiter und erlernte bei Herrn Geheimrat Hofrat Merx[89] die aramäische Sprache, las bei ihm das Buch Daniel und Stücke aus der Targume[90] und noch zuletzt die apokalyptischen Stücke aus dem Propheten Jesaja. Bemerken will ich, dass ich in Betreff der Meldung zur Ableistung meines einjährigen Dienstes bis 1. Oktober 1901 zurückgestellt bin. Wenn ich zurückblicke auf die vielen Schwankungen der Erkenntnis, durch welche ich bis zu dieser Stunde hindurch gegangen bin, und wenn mir dabei das schmerzliche Gefühl nicht erspart bleibt über so viele vergeudete Stunden und Tage, so viele unnütze Versuche und Bemühungen, so möchte ich sie doch nicht aus meinem Leben streichen. Manchmal ist auch jetzt noch meine Zuversicht recht klein und mein Herz beschwert, wenn ich auf den großen neuen Lebensabschnitt sehe, aber ich will Gott bitten, dass er mir helfe.“[91]

2.5 Cornelie Hesselbacher und ihre Vorfahren

Am 26. Mai 1904 heirateten Cornelie Luise Georgine Hesselbacher und Hermann Ludwig Maas. Bis an den badischen Hof reichten die Vorfahren der Frau, die Maas bis zu seinem Tod 1970 unterstützte und treu zur Seite stand. 1878

89 Adalbert Ernst Otto Merx (*2. Nov. 1838 in Bleicherode – †6. Aug. 1909 in Heidelberg) war von 1875 bis zu seinem Tod Professor für Theologie in Heidelberg. Im Verlauf seiner Forschungen unternahm er mehrere Reisen in den Nahen Osten. Er starb bei einer Begräbnisrede für einen Freund auf dem Bergfriedhof Heidelberg am 6. Aug. 1909. Maas bezeichnete ihn als Orientalisten. Spätestens durch Merx wurden Maas die hebräische Bibel, die Archäologie und die Landeskunde Palästinas vertraut.

90 Ein Targum (hebr. תורגום: „Übersetzung, Erklärung“; Plural: Targumim, deutsch auch Targume, abgekürzt Tg.) ist eine antike Übersetzung von hebräischen oder altgriechischen Bibel-Handschriften in das Aramäische. Targumim sind im Judentum zwischen 200 v. und 800 n. Chr. entstanden.

91 LKA KA: PA Hermann Maas: Lebens- und Wirkungsgang (1900).

kam Pfarrer Wilhelm Hesselbacher nach Rohrbach bei Sinsheim. Dort wurden die Töchter Cornelie am 2. Juni 1879 und Minna (1883) geboren. In Rohrbach und in der Filiale Steinsfurt fühlte sich die Familie sehr wohl und der Vater war sehr beliebt, so dass er sogar einen Ruf nach Heidelberg mit der Begründung, es müssen auch gute Pfarrer auf dem Dorf bleiben, ablehnte. Wie der zukünftige Schwiegervater von Maas, Wilhelm Hesselbacher, theologisch einzuordnen war, beschrieb Karl Hesselbacher, der spätere Schwager von Maas: „Als junger Mann hatte er Neigung zu der ‚liberalen' Seite, ohne, dass er sich doch parteimäßig gebunden hätte."[92] Später wurde Hesselbacher ein glühender Anhänger des Berliner Hofpredigers Adolf Stöcker[93] (*1835 – 1909), der den Antisemitismus hoffähig machte. Stöckers christlich-soziale Bewegung war antiliberal, antisozialistisch und antisemtisch. Die Begeisterung für Stöcker war unter den Liberalen weit verbreitet und spaltete wenige Jahre später den Evangelisch-Sozialen Kongress. Dieser entstand 1890 in Zusammenhang mit der Zurücknahme des Sozialistengesetzes nach dem Rücktritt Bismarcks. Ein Jahr später formulierte der Kongress seine Aufgabe „die sozialen Zustände unseres Volkes vorurteilslos zu untersuchen, sie an dem Maßstabe der sittlichen und religiösen Forderungen des Evangeliums zu messen und diese selbst für das heutige Wirtschaftsleben fruchtbar zu machen". Auf der Tagung in Frankfurt 1894 kam es zum Konflikt mit den konservativen Mitgliedern um Martin Friedrich von Nathusius (*1843 – †1906) und Adolf Stöcker, die beide in den folgenden Jahren den Kongress verließen und eigene neue Organisationen gründeten. Ernst Troeltsch beurteilte diesen Vorgang im Rückblick so: „Der Kongreß ist mit dem Ausscheiden Stöckers und mit dem Abrücken von den Konservativen immer mehr zu einer Aufrollung aller theoretisch und praktisch bedeutsamen Grundfragen der Ethik des Luthertums geworden, was sich auch darin kundgibt, daß seine Leitung in die Hand des Führers der fortschrittlichen protestantischen Theologie, Adolf Harnacks, übergegangen ist."[94] Zu den führenden wissenschaftlichen Köpfen des Kongresses gehörte auch der junge Max Weber. Adolf von Harnack hatte 1890 seine Mitarbeit u.a. davon abhängig gemacht, dass die Judenfrage aus den Verhandlungen des Evangelisch-Sozialen Kongresses ausgeklammert blieben, denn „die Schuld der Christen gegen die Juden ist nicht geringer als die Schuld, welche die Juden gegenüber den Christen haben.[95] Man darf Wilhelm Hesselbacher zur Gruppe

92 Hesselbacher, Karl: Erinnerungen. Rohrbach 1877–1977 (Ordner Joachim Hartmann, Eppingen-Kleingartach).

93 LKA Stuttgart: K13, Nr. 293: Hermann Maas an Fritz Majer-Leonhard vom 12. Dez. 1957: Als im Dez. 1957 in Heidelberg das Stöckerhaus eingeweiht wurde, war Maas entsetzt und erschrocken: „Den Antisemitismus Stöckers lehne ich strikt ab." Fritz Majer-Leonhard meinte, dass in der Namensgebung eine Provokation und ein Bekenntnis zu Stöckers Antisemitismus gesehen werden könnte (ebd., Fritz Majer-Leonhard an Hermann Maas vom 11. Dez. 1957).

94 Troeltsch (1994), S. 593, Anm. 294.

95 Verhandlungen (1890), S. 142f. Vgl. auch die Darstellung der Entwicklung des Kongresses bei Nottmeier (2004), S. 202-04 und Pollmann (2000), S. 49–62.

der Konservativen zählen, während sein Sohn Karl und Schwiegersohn Hermann Maas sicher dem Urteil Troeltsch folgten. Dies gilt vor allem für Maas, der ein intensiver Troeltsch-Anhänger und -Leser war.

Da Wilhelm Hesselbacher während seiner Rohrbacher Zeit herzleidend wurde, kam er 1886 nach Sulz bei Lahr in eine kleinere Gemeinde mit etwa 200 evangelischen Gemeindegliedern, die sich die Kirche mit etwa 1.000 Katholiken teilen mussten. Als es Wilhelm Hesselbacher gesundheitlich wieder besser ging, bekam er in Weingarten bei Karlsruhe eine neue Stelle.[96] Wilhelm Hesselbacher konfirmierte seine Tochter Cornelie am 11. März 1894 und gab ihr den Konfirmationsspruch Römer 5,1 – „Da wir nun gerecht geworden sind durch den Glauben haben wir Frieden mit Gott durch unseren Herrn Jesus Christus" – mit auf den Weg.[97] Die Tochter Cornelie kam von Sulzburg nach Lahr in die Höhere Schule, anschließend nach Karlsruhe in die Mädchenschule[98] und dann ins Lehrerseminar, wo sie 1898 ihr Examen machte. Sie arbeitete aber nicht in einer Volksschule, sondern als Erzieherin für 1½ Jahre in Landon-Villers bei Metz.[99] Im Jahr 1900 kam Cornelie Hesselbacher nach Oberbruch bei Aachen und lehrte die zwei Töchter des Erfinders der Kunstseide Max Fremery. Als sie im August 1900 in den Ferien nach Weingarten fuhr, waren ihre Eltern nicht zu Hause, da der Vater wieder herzleidend geworden war und zur Erholung in Bad Nauheim war. Dafür traf sie den Vikar an, der zur Unterstützung des Vaters und zur Versorgung der großen Pfarrei im Pfarrhaus wohnte: Es war Hermann Maas.[100]

Sehr beeindruckt war sie von seiner ersten Predigt, die sie hörte. Sie empfand diese schöner als alle Predigten, die sie bis dahin gehört hatte. Wilhelm Hesselbacher schätzte seinen Vikar ganz besonders. Er sah, welch kluger und tüchtiger Pfarrer Maas war und zeigte sich, wie seine Frau, sehr glücklich über die Verlobung 1901[101] und die Hochzeit, die am 26. Mai 1904 in Weingarten gefeiert

96 In ihren Pfarrgärten stellte die Familie Hesselbacher Bienenstöcke auf. Diese Tradition übernahm später auch Cornelie Maas.

97 Erinnerung an den Tag der Konfirmation (Ordner Kornelie Hartmann, Schwabbach).

98 Der einfache Schulweg betrug 45 Minuten. Bericht über Cornelie Maas zu ihrem 95. Geburtstag (ebd.).

99 Besonders beeindruckend war für Cornelie Hesselbacher der Besuch des Kaisers Wilhelm II., der in der Nähe von Courcelle ein Schloss besaß, in das sie einmal von der Kaiserin zum Kaffeetrinken eingeladen wurde.

100 Erinnerungen von Cornelie Maas, S. 9; (Ordner Joachim Hartmann, Eppingen-Kleingartach).

101 Doch nicht nur die Hesselbacherfamilie war glücklich über die Verbindung. Auch in der Maasfamilie hatte diese große Freude zur Folge. So schrieben die Mutter Maria und die Schwester Berta an Cornelie Hesselbacher. Hermanns älteste Schwester Berta schrieb aus Antwerpen: „Meine liebe Nella, [...] wir sind nun doch Schwestern und hoffentlich solche, die sich in Zukunft sehr lieb haben werden. Hermann's Brief gestern hat uns sehr überrascht. Er schreibt selig. Wir freuen uns so von Herzen über sein Glück. Nimm auch Du, liebes Schwesterchen unsere herzlichsten Wünsche. Gott segne Euren Bund und lasse Euch recht glücklich werden. Wenn der Herr der dritte im Bund ist, so wachsen zwei, die sich lieb haben, ja immer noch

wurde.[102] Der Vater, „dessen Patriarchengestalt dem unvergesslich ist, der ihm begegnete,“[103] traute Cornelie und Hermann Maas und gab ihnen drei Bibelverse mit auf den Weg: „Dies ist ein köstlich Ding dem Herrn danken und lobsingen deinem Namen, du Höchster. Des Morgens deine Gnade und des Nachts deine Wahrheit verkündigen. (Psalm 92,2) Es ist ein köstlich Ding geduldig sein und auf die Hilfe des Herrn hoffen. (Klagelieder 3,26) Es ist ein köstlich Ding, dass das Herz fest werde, welches geschieht durch Gnade. (Hebräer 13,9) “[104]

Cornelie Maas erzählte an ihrem 95. Geburtstag, dass Maas zunächst nichts von ihr wissen wollte. Als sie aber wieder im Rheinland an ihrer Arbeitsstelle war, erhielt sie von ihm einen Brief, in dem Maas um ihre Hand anhielt.[105] Trauzeugen waren der Vater Philipp Maas und Karl Hesselbacher.[106]

Die Verlobten Cornelie Hesselbacher und Hermann Maas in Weingarten (um 1901)

fester aneinander und können ihren Lebensweg getrost und fröhlich wandern, wenn es auch nicht immer auf Rosen geht. [...] Hermann ist ein so lieber, guter Kerl – auch das brauche ich Dir wohl nicht zu sagen! – Ich gönne ihm von Herzen sein Glück. [...] Meine herzlichsten Wünsche zum Eintritt in unsere Familie“ (Brief von Berta aus Antwerpen vom 28. Sept.1901 (Ordner Joachim Hartmann, Eppingen-Kleingartach)).

102 Erinnerungen von Cornelie Maas (2. Juni 1879 – 18. Jan.1975). Unsere Vorfahren zurück bis Anfang 1800 (Ordner Joachim Hartmann, Eppingen-Kleingartach) und Heiratsurkunde (Ordner Kornelie Hartmann, Schwabbach).

103 Goldene Hochzeit von Hermann und Cornelie Maas in der Heiliggeistkirche am 26. Mai 1954 (ebd.).

104 Ebd.

105 Ebd.: Bericht über Cornelie Maas zu ihrem 95. Geburtstag.

106 Ebd.: Heiratsurkunde vom 9. Febr. 1938.

3 Vikar und Dorfpfarrer

„Die Erkrankung meines Vaters zwang mich, nachdem ich meine theologischen Examina gemacht hatte, sofort ins Amt zu gehen. Das geschah im Herbst 1900. So war ich zuerst Vikar, dann musste ich um einer eigenen Krankheit willen, die ich mir in einem Lungenkrankenhaus geholt hatte, ein halbes Jahr lang nach Davos,[1] habe aber dann schon nach dreijährigem Vikariat die erste Pfarrei in Laufen am Fuße des Belchen und Blauen im Schwarzwald übertragen bekommen,“[2] so knapp schilderte Hermann Maas seine Vikariatszeit in seinem Rückblick. Der lebenslang unerfüllte Wunsch von Maas nach einem akademischen Abschluss führte, so Eckhart Marggraf, zu einer „gewissen Rivalität“[3] zwischen den Freunden Hermann Maas und Casimir Kayser.

3.1 Rheinbischofsheim

Nach abgeschlossenem Studium und abgelegter Hauptprüfung am 31. Oktober 1900 begann Maas zwei Wochen später den zweiten Teil seiner Ausbildung zum Pfarrer. Am 15. November 1900 wurde er Vikar in Rheinbischofsheim. Vier

Villa Sana in Davos, der TBC-Patient Maas steht am Rand des mittleren Balkons im ersten Stock, Davos (1903)

1 Maas war im ersten Halbjahr 1903 in einem Sanatorium in Davos (Hinweis von Kornelie Hartmann vom 4. Mai 1985 (Ordner Joachim Hartmann, Eppingen-Kleingartach)).
2 Keller (1997), S. 14.
3 Marggraf (2012), S. 12.

Tage zuvor, am 11. November 1900, ordinierte Ludwig Schmitthenner Maas in der Christuskirche in Freiburg.[4]

Rheinbischofsheim liegt in der Oberrheinischen Tiefebene direkt am Rhein und ist ungefähr 25 Kilometer von Maas' ehemaligem Studienort Straßburg entfernt. Im Jahr 1875 waren 10% der Rheinbischofsheimer Bevölkerung jüdisch. Katholiken gab es im Ort keine. Die beiden einzigen Konfessionen waren also evangelische Christen und Juden. 25 Jahre später war die Anzahl der Juden im Ort schon beträchtlich zurückgegangen, aber vergleichsweise immer noch sehr hoch. Maas wird hier in Rheinbischofsheim mit Juden zusammengekommen sein – und viel vom guten Verhältnis zueinander mitbekommen haben.[5] Ob ihn das geprägt hat, ist leider nicht überliefert. Heute sind die jüdischen Friedhöfe in Rheinbischofsheim[6] und in Freistett[7] Zeugen jüdischen Lebens des 19. und 20. Jh.s. Als Maas 1900 nach Rheinbischofsheim kam, war sein Ausbildungspfarrer Ludwig Friedrich Pfeiffer[8] bereits 17 Jahre vor Ort. Einen ausführlichen Bericht über seine Rheinbischofsheimer Zeit erstattete Maas am 21. Oktober 1901, als er bereits seine zweite Vikariatsstelle in Weingarten angetreten hatte.[9]

3.2 Weingarten

Den Bericht für Rheinbischofsheim schrieb Maas bereits aus Weingarten. Dort war er vom 12. August 1901 bis zum 14. November 1901 als Vikar. In Weingarten wohnte der junge Vikar im Haus[10] der Pfarrfamilie Hesselbacher,

4 LKA KA: NL Maas: 79/33: Urkunde über die Ordination von Hermann Ludwig Maas in der Christuskirche in Freiburg durch Ludwig Schmitthenner vom 11. Nov. 1900.

5 Pfarrer Volker Kubach (Rheinbischofsheim) an Markus Geiger vom 22. Jan. 2010.

6 Die Toten der jüdischen Gemeinde Rheinbischofsheim wurden auf dem jüdischen Friedhof Kuppenheim und ab 1830 auf dem jüdischen Friedhof Freistett beigesetzt. Da von allen Gemeindemitgliedern der jüdischen Gemeinde Rheinbischofsheim sich nur die Familie Löw Simson für einen eigenen Friedhof ausgesprochen hatte, entstand dieser Friedhof im Gewann Schießrain ausschließlich als Familienbegräbnisplatz. Auf diesem kleinsten jüdischen Friedhof Baden-Württembergs befindet sich heute nur noch ein erhaltener Grabstein (Mazewa) von 1819. Deshalb wird der Platz auch kurz Judenstein genannt.

7 Um 1810 wurde dieser Friedhof errichtet, der im Gewann Hungerfeld liegt. Der jüdische Friedhof hat eine Fläche von 29,40Ar und es sind noch 618 Grabsteine (Mazevot) vorhanden. Der Friedhof war der Verbandsfriedhof folgender jüdischer Gemeinden: Bodersweier, Freistett, Kehl (bis 1924), Lichtenau und Rheinbischofsheim. Der älteste Grabstein ist von 1817, die letzte Bestattung fand 1939 statt.

8 Ludwig Friedrich Pfeiffer, *1845 in Karlsruhe, Vater Hofmusikus, Studium in Jena und Heidelberg, 1868 Schwetzingen, 1869 Breitenbronn, 1871 Meckesheim und Sinsheim, 1872 Gaiberg, Flehingen, 1874 Pfarrer in Bargen, 1883 bis 1906 Rheinbischofsheim.

9 Dieser von Markus Geiger transkribierte Bericht findet sich unter: http://opus.ph-heidelberg.de/frontdoor/index/index/docId/51, S. 37ff. (24. Juni 2015).

10 Für Cornelie Maas war es ein schönes Pfarrhaus, in dessen großer Hofmitte und unter einem riesigen Nussbaum ein kleiner Brunnen stand. Im ungepflegten Garten blühten „herrliche Rosen und Blumen." Obstbäume, Bienenstöcke und ein Gartenhäuschen machten den Garten

wo Maas seine zukünftige Frau Cornelie (*1879 – †1975) kennenlernte. Pfarrer Wilhelm Hesselbacher schätzte seinen Vikar und seinen zukünftigen Schwiegersohn ganz besonders: „Er sah, welch kluger und tüchtiger Pfarrer er war und war glücklich, als er hörte, dass wir uns verlobt hatten. Auch meine liebe Mutter gewann ihn immer lieber und er war in den letzten Jahren ihres Lebens ihr geliebter Schwiegersohn," so die Pfarrtochter und spätere Frau Maas.[11] Hesselbacher war wie Maas Mitglied der liberalen Fraktion in der Generalsynode 1914 und 1919. Später kandidierte Maas nicht mehr für ein Amt in der Landessynode. Das lag zum einen an der Fülle seiner Aufgaben als Pfarrer in Heidelberg, aber auch an einer gewissen Entfremdung von den Tendenzen der liberalen Kirchenpolitik.[12]

3.3 Pforzheim

Als Stadtvikar nahm Maas seinen Dienst an der Pforzheimer[13] Schlosskirche St. Michael[14] ab dem 15. November 1901 auf. Dort musste er, so seine Frau Cornelie, sehr viel arbeiten: „Im August 1902 gingen alle Pfarrer in Ferien und er hatte so viel zu tun, dass er ganz heiser wurde. Bei Besuchen im Krankenhaus steckte er sich an und bekam eine TBC. So musste er von Januar bis Mai 1903 nach Davos, wurde aber, Gottlob, ganz ausgeheilt."[15] In einem ärztlichen Gutachten ist von einer „überzarten Konstitution"[16] die Rede. Als einziger Vikar bei einem Dekan und vier Pfarren blieb Maas bis Januar 1903 in der Goldstadt. Maas beschrieb sein Vikariat in Pforzheim folgendermaßen: „Pforzheim 22. Oktober 1902. Bericht des Stadtvikars Maas über seine Tätigkeit vom 1. November 1901 bis 1. November 1902 hier. Durch meine Versetzung als Stadtvikar am 15. November 1901 ist eine völlige Veränderung meiner Tätigkeit im geistlichen Amte eingetreten. Die Arbeit in der Schule und die Krankenseelsorge nahmen einen viel größeren Umfang auf. Während der praktischen Tätigkeit war es nicht in

komplett (Erinnerungen von Kornelie Hartmann, S. 9 (Ordner Joachim Hartmann, Eppingen-Kleingartach)).

11 Ebd., S. 10.

12 Marggraf (2012), S. 16.

13 Der Verwaltungssitz der evangelischen Kirchengemeinde Pforzheim an der Pestalozzistraße 2 heißt Hermann-Maas-Haus. Das Gebäude ist gleichzeitig zentrales Sitzungsgebäude des evangelischen Kirchengemeinderats Pforzheim und des Schuldekanats. Die Stadt Pforzheim hat bereits im Dezember 1990 das Wirken von Maas gewürdigt, indem sie eine Straße im Neubaugebiet nach ihm benannte.

14 Im Sept. 1967 sprach Maas in der Pforzheimer Schlosskirche anlässlich der „10jährigen Beendigung des Wiederaufbaus".

15 Erinnerungen von Kornelie Hartmann, S. 11 (Ordner Joachim Hartmann, Eppingen-Kleingartach).

16 Rede von Altlandesbischof Bender zum Abschied von Prälat Maas am 10. Jan. 1965 (Ordner Karl Jakob Herrmann, Karlsruhe).

dem Maße möglich, wie früher, die wissenschaftliche Arbeit fortzusetzen. Einiges konnte ich doch auch hier in etwas ruhigeren Zeiten vornehmen. Besonders war es die Liturgie, der ich viel Anregung zu verdanken habe. Alle Kirchenordnungen und Liturgiebücher durchsuchte ich nach Gesichtspunkten, die für unsere Zeit und unsere liturgischen Einrichtungen verwendet werden konnten. Das [...] war eine Arbeit über die Bedeutung der lit. Prinzipien und Einrichtungen der Brüdergemeinde für die Lösung moderner liturgischer Fragen,[17] die ich als dritte Semesterarbeit ablieferte und die mir besonders darum Freude bereitetet, als ich hoffe, später einmal auf dem Lande die oder jene theoretische Überzeugung verwerten zu können. In den anderen theologischen Disziplinen konnte ich mich meist nur durch Lektüre von Broschüren auf dem Laufenden halten. Im AT wurde der Prophet Hesekiel gelesen, im NT die Evangelien vollständig und gründlich exegiert. Aus dieser Arbeit ging die vierte Semesterarbeit hervor, die Eschatologie in Jesu Lehre.[18] [...] Ich hoffe, dass ich jetzt eher den Leuten geben kann, was sie brauchen; mindestens einmal in der Woche besuche ich alle Kranken, gebe jedem Kirchenblätter und halte, wenn ich mit jedem einzelnen spreche, eine kurze Andacht, an die jedes Mal das Erzählen einer passenden kurzen Geschichte anschließt. [...] Der Gang zum Krankenhaus gehört darum jetzt mit zu den liebsten Arbeiten hier. Die Angehörigen der Kranken besuche ich meist in ihren Wohnungen, um mich auf ihre äußeren Umständen zu erkundigen und den Kranken besser kennenzulernen. Dass ich hier und in der Armenpflege am meisten gefordert werde, ist natürlich. Am meisten habe ich mit Verdrossenheit und Zweifeln bei meiner Gefängnisseelsorge zu kämpfen. Wenn ich die großen Vergehen und schmutzigen Geschichten, die das Stadtleben erzeugt, höre, so komme ich meist von dem Gedanken los, dass ich hier als unverheiratet 25jähriger noch zu jung bin. Ich versuche mein Möglichstes und habe durch das Studium eines ausführlichen Werkes über Gefängnisseelsorge und in dieser enormen Mission mich tüchtiger zu machen gesucht. Und in der Verzagtheit auch nicht verlassen. Ich sah, wieviel hier die Trunksucht anrichtet und ich habe als Vorstandsmitglied des Vereins gegen Missbrauch – Getränke im Kampfe – helfen wollen durch Verteilen von Flugblättern, die Hinweise auf den Fluch der Trunksucht der Eingeborenen, im Spital und im Gefängnis gaben. Zum Schlusse mag ich nicht verschweigen, wie dankbar ich bin für die Erlebnisse in meiner Tätigkeit hier in Pforzheim; sie waren in mancher Hinsicht von Bedeutung für die Entwicklung und Ausgestaltung meiner ernsten Überzeugungen und Lebensanschauungen. Gott helfe mir gegen das Unheil der Ungeduld und Mutlosigkeit, die mich oft zur Arbeit unfähig machten. Ihm will

17 Diese Arbeit aus dem Stadtvikariat in Pforzheim 1902 findet sich im LKA KA: NL Hermann Maas: 30/5: Welche Bedeutung haben die liturgischen Prinzipien und die gottesdienstlichen Einrichtungen der Brüdergemeinde für die liturgische Frage der Gegenwart?

18 Diese vierte Semesterarbeit aus dem Stadtvikariat Pforzheim findet sich in: LKA KA: NL Hermann Maas: 30/4: Die Eschatologie im Evangelium Christi“ (1902).

ich es klagen, dass ich nicht so oft erreichte, was ich wollte. Weder mit Taten noch mit Worten. Hermann Maas."[19]

Leider gibt es aus Maas' Pforzheimer Zeit kaum weitere Dokumente, da Pforzheim am 23. Februar 1945 fast völlig zerstört wurde[20] und dabei viele Archivalien verloren gingen.[21]

3.4 Lörrach – Auf dem 6. Zionistenkongresses in Basel 1903

Als Maas am 25. Januar 1903 als Stadtvikar in Lörrach seinen Dienst beginnen wollte, wurde er bis zum 8. Mai 1903 wegen eines „Lungenkatarrhs"[22] beurlaubt. Das kurze Vikariat in Lörrach hielt für Maas mit dem Besuch des 6. Zionistenkongresses in Basel 1903 ein für seinen weiteren Lebenslauf sehr bedeutendes Ereignis parat. Für Maas, der bereits in seiner Kinder- und Jugendzeit in Gernsbach jüdische Freunde[23] wie Eugen Neter[24] hatte, war der 6. Zionistenkongress in Basel (23.–28. August 1903) ein absolut prägendes Erlebnis.

Seit 1897 fanden in Basel[25] die jährlichen Zionistenkongresse statt, deren treibende Kraft Theodor Herzl[26] war. Auf Herzls letztem Kongress 1903 wurde der Vorschlag für eine Verfassung der WZO (World Zionist Organization) im Zeichen der vorherigen Pogrome in Kischinew diskutiert. Um dieser Bedrohung der russischen Juden zu begegnen, beriet Herzl auch das El Arisch-Projekt[27] mit

19 LKA KA: PA 4350: Bericht von Hermann Maas an den Oberkirchenrat in Karlsruhe über sein zweites Vikariatsjahr vom 21. Okt. 1902.

20 Am 23. Febr. 1945 wurde die Stadt Pforzheim bei einem Luftangriff von 379 britischen Bombern fast völlig zerstört. Innerhalb von 22 Minuten fanden 17.600 Menschen den Tod. Die Bomben und der Feuersturm, der sich in der eng bebauten Altstadt entwickelte, töteten fast ein Drittel der anwesenden Bevölkerung. Gemessen an den Opferzahlen war es nach den Bombardierungen von Hamburg und Dresden der drittstärkste Angriff alliierter Bomber während des Zweiten Weltkriegs. 98% des Stadtzentrums wurden zerstört. Pforzheim gehörte damit zu den am stärksten zerstörten Städten.

21 Allerdings gibt es noch eine Originalaufnahme aus dem Jahr 1902, auf der haupt- und nebenamtliche Religionslehrer zu sehen sind, darunter auch Vikar Maas. Anlässlich von Maas' Verabschiedung als Prälat druckte das Evangelische Pforzheim in Heft Nr. 8 vom Februar dieses Bild ab und erinnerte damit an Maas. Zum Andenken an Maas wurden in Pforzheim eine Straße und seit 1993 das Kirchengemeindeamt nach ihm benannt (Bericht von Gerard Heizmann vom 27. März 1993, am 26. Jan. 2010 von Andreas Schaible an Markus Geiger geschickt).

22 LKA KA: PA4350: Standesliste für Hermann Maas.

23 In seinem Rückblick schrieb Maas: „Meine besten Freunde waren im Grunde immer Juden" (Keller (1997), S. 26).

24 Eugen Neter (*1876 – †1966) aus Gernsbach blieb sein lebenslanger Freund. Maas besuchte den ehemaligen Mannheimer Kinderarzt mehrmals in Israel.

25 Ursprünglich war München als Kongressort geplant. Dort gab es aber von den verschiedenen jüdischen Gemeinden beträchtlichen Widerstand.

26 Theodor Herzl (*1860 – †1904) war Begründer des modernen politischen Zionismus.

27 Die britische Regierung offerierte der Zionistischen Weltorganisation die Sinaihalbinsel als Territorium für eine jüdische Heimstätte (Maier (2005), S. 93).

den britischen Diplomaten Joseph Chamberlain und Lord Lansdowne. Nachdem dieses scheiterte, boten die Briten Herzl eine autonome jüdische Ansiedlung in Ostafrika an: Den irreführend so genannten Uganda-Plan. Obwohl Herzl betonte, dass Uganda Palästina als Heimstätte nicht ersetzen könne und solle, stieß er auf heftige Ablehnung. Die russischen Zionisten verließen unter Protest den Kongress. Dennoch stimmte eine Mehrheit von 295 zu 178 Delegierten bei 98 Enthaltungen für die Entsendung eines Komitees nach Ostafrika, um jüdische Ansiedlungsmöglichkeiten dort zu prüfen. Franz Oppenheimer schlug kooperative Siedlungen in Palästina vor: Diese Idee führte einige Jahre darauf zur Gründung des ersten genossenschaftlichen Kibbuz in Palästina. 1904 starb Herzl mit 44 Jahren, ohne die Vollendung seiner Bemühungen noch miterleben zu können.[28]

Maas, Vikar in Lörrach, beschrieb dieses für ihn fast als „Erweckungserlebnis" zu nennende Ereignis in seinem Rückblick folgendermaßen: „Aber es ist doch eigentümlich, dass ich dann als ganz junger Geistlicher im Jahre 1903 scheinbar durch einen Zufall durch Basel wanderte,[29] als eben Hunderte von jüdischen Menschen in diese Stadt kamen zum 6. Zionistenkongreß. Als ich erfuhr, was sie nach Basel führte, bat ich um eine Zulassung zu dem Kongreß als Besucher, die mir auch freundlichst gewährt wurde, und erlebte die leidenschaftliche Auseinandersetzung zwischen den ‚Uganda-Leuten' und den ‚Zionisten' nach der Art Achad Ha Am[30] und Chaim Weizmann,[31] Martin Buber und anderen. Dort wurde ich Zionist."[32] Später nannte sich Maas einen „christlichen Zionisten". Diese Selbstbezeichnung führte zu lebhaften Diskussionen.[33] – An anderer Stelle beschrieb Maas das Erlebte ausführlicher: „Eines Tages traf ich in dieser Stadt eine Gruppe von Leuten, die meine Aufmerksamkeit erregten. Sie trugen schwarze Bekleidung, einige hatten einen Bart und trugen Schläfenlocken. Wie diese Leute durch die Straßen gingen und miteinander diskutierten, erregten sie meine Neugier. Ihre Gesichter mit den ausdrucksvollen Augen fesselten mich. Ich nahm mir deshalb vor, ihnen zu folgen, um herauszufinden, wohin sie gingen, und so kam ich zum ‚Casino', wo zu jener Zeit der Zionistenkongreß tagte.

28 Vgl. http://jafi.jewish-life.de/zionismus/concepts/cong2.html (5. Okt. 2011).

29 Maas war in Basel, um sich ein Buch zu kaufen (Kosmola/Ludewig-Kedmi (2003), Audiostelle 41).

30 Ascher Hirsch Ginsberg (*18. Aug. 1856 in Skwyra bei Kiew/Ukraine – †2. Jan. 1927 in Tel Aviv), bekannt unter seinem Pseudonym Achad Ha'am (hebr. einer aus dem Volk), war zionistischer Aktivist, Journalist und Hauptvertreter des später so genannten Kultur-Zionismus, der Lehre vom „geistigen Zentrum" (hebräisch merkas ruchani) in Palästina. Achad Ha Am trat für eine Säkularisierung einiger traditionell jüdischer Werte und die Umwandlung des Judentums in eine „Nationalkultur" ein (Marggraf (2012), S. 13). Auch Buber vertrat den Kulturzionismus.

31 Chaim Weizmann (auch: Chaijim Weizmann oder Haim Weizmann; *27. Nov. 1874 in Motal bei Pinsk, heute Weißrussland – †9. November 1952 in Jerusalem) war Chemiker, israelischer Politiker und zionistischer Führer sowie von 1948–52 erster israelischer Staatspräsident.

32 Keller (1997), S. 26.

33 Oppenheimer (1992), S. 119.

Hermann Maas mit 26 Jahren

Dort wurde ich Zeuge einer erregenden Szene. Jemand befestigte an der Wand eine Karte von Uganda, um damit zu zeigen, wie das heimatlose Volk ein neues Vaterland finden könnte. Ganz plötzlich stürmte einer der Delegierten durch die Reihen, riß die Karte ab und vier junge Leute saßen auf dem Boden zum Zeichen der Trauer. Im gleichen Augenblick war ich von einer göttlichen Erleuchtung durchdrungen, und mein Leben nahm eine neue Wendung."[34] Der Nichtjude Maas wurde gebeten, auf diesem Kongress Stellung zu nehmen, ohne ein Stimmrecht zu haben. „Ich war dagegen, dass man irgendwie das jüdische Volk von einem Gefahrenort vielleicht wieder an einen anderen bringe. [...] Zion allein ist Zion. Es gibt nur ein Zion und das ist Zion [...] Ich erklärte mich als Zionist, bezahlte meinen Schekel [...]."[35] Es war ein sehr emotionaler Kongress, der von einer tiefen Erregung beherrscht wurde. „Familienbanden lösten sich. Lebenslange Freundschaften zerbrachen. Während der Abstimmung herrschte eine Totenstille im Saal: 290 sagten ‚ja' zum Nachtasyl,[36] 175 ‚nein', 100 konnten sich nicht entscheiden. [...] Herzl aber dachte nicht daran, den Beschluß der Mehrheit zu verwirklichen. [...] Ein dreiviertel Jahr später[37] starb er an gebrochenem Herzen, ein 44jähriger."[38]

Besonders eindrücklich war für Vikar Maas das Erleben von Theodor Herzl, den er von da an bewunderte.[39] Wenn ein Erlebnis das Leben von Maas besonders prägte, dann waren es diese Augusttage 1903 in Basel. Maas beteiligte sich fortan an der kulturellen Erneuerung des Judentums, indem er Gedichte von Chaim Nachman Bialik (*1873 – †1934) ins Deutsche übersetzte, die in der „Jüdischen Rundschau" veröffentlich wurden.[40]

34 Dieses Zitat stammt aus einem Nachruf von Miriam Singer (*1898 – †1989) auf Maas von 1970. Ursprünglich war es hebräisch. Albrecht Lohrbächer übersetzte es aus dem Englischen (Keller (1997), S. 77).

35 Zeugenaussage aufgenommen von Hermann Maas in Jerusalem, 1962, Interviewe Chaim Maas (Ordner Joachim Hartmann, Eppingen-Kleingartach, S. 2f.).

36 Gemeint ist das Uganda-Hochland.

37 Herzl starb am 3. Juli 1904.

38 Maas (1952a), S. 197.

39 Kosmola/Ludewig-Kedmi (2003), Audiostelle 49.

40 Marggraf (2012), S. 13 und http://www1.yadvashem.org/yv/en/righteous/stories/maas.asp (29. Jan. 2013).

3.5 Dorfpfarrer in Laufen (1903–15)

Maas als junger Familienvater

Nach einer kurzen Vikarszeit in Lörrach wurde Maas ab dem 3. November 1903 Pfarrverwalter[41] und schließlich vom 28. Oktober 1906[42] bis zum 25. Mai 1915 Pfarrer in Laufen/Sulzburg.[43] Die Berufungsurkunde wurde am 25. April 1906[44] ausgestellt.[45] Am 20. Mai 1906 predigte Maas bei seiner Einführung ins Amt über 1. Korinther 4, 1.2. „Eine Antrittsrede, wie sie sein soll“,[46] kommentierte der Oberkirchenrat. In der Weinbauregion – auch wenn Maas keinen Alkohol trank – fühlte sich das junge Paar sehr wohl. So schrieb Cornelie Maas: „Wir verlebten wunderschöne Jahre in dem von Rebbergen und Wäldern umgebenen Dorf. Unsere geliebte Gönnerin war Gräfin Alice von Zeppelin, in deren Landhaus wir ungetrübte Stunden verlebten. Die ganze Gemeinde hing sehr an ihrem Pfarrer und schätzte ihn hoch. […] Zwei Töchter, Brigitte (*15. Dezember 1907 – †5. April 2006) und Kornelie (*19. Oktober 1911 – †21. September 2011) wurden uns geschenkt.“[47] Ein Sohn von Cornelie und Hermann Maas starb als Säugling.[48]

In einem Visitationsbericht aus dem Jahr 1911 urteilte Prälat Schmitthenner über eine Predigt von Maas: „Man spürt jedem Wort ab, wie es ihm ein Anliegen

41 Am 26. Mai 1904 heirateten Cornelie Maas geb. Hesselbacher und Hermann Maas in Weingarten, nachdem Maas am 6. April 1903 beim Oberkirchenrat um die Genehmigung ersucht hatte: „Der ergebenst Unterzeichnete bittet um die Einwilligung zu seiner Verheiratung“ (LKA KA: PA Maas: 4352).

42 LKA KA: NL Hermann Maas: 90/33: Berufungsurkunde von Hermann Maas zum Pfarrer in Laufen vom 25. April 1906.

43 Laufen/Sulzburg liegt etwas 25km südwestlich von Freiburg im Markgräflerland. Seit einigen Jahren ist an der Kirche von Laufen eine Gedenktafel an Maas angebracht. Dies ist die einzige Erinnerung – außer den Einträgen mit Unterschrift in den Kirchenbüchern – von Maas in Laufen, so Peter Freiherr von Campenhausen an Markus Geiger vom 21. April 2010.

44 LKA KA: NL Hermann Maas: 90/33: Berufungsurkunde von Hermann Maas zum Pfarrer in Laufen vom 25. April 1906.

45 Am 8. Mai 1906 bekam Maas Bescheid, dass er nun 2.000 Mark statt wie bisher 1.500 Mark jährlich verdienen sollte.

46 Predigt durch Pfarrer Hermann Maas über 1. Korinther 4.1–2, gehalten bei seiner Amtseinführung am 20. Mai 1906 in Laufen (Archive of the Heiliggeistkirche Heidelberg: Nr. 245 in the Thomas cataloging).

47 Erinnerungen von Cornelie Maas (*1879 – †1975), Unsere Vorfahren zurück bis Anfang 1800 (Ordner Joachim Hartmann, Eppingen-Kleingartach, S. 11).

48 Hermann Maas an Reginald Pringle vom 24. Febr. 1949, von der Tochter Anne Channing an Markus Geiger am 28. Febr. 2012 geschickt.

ist, zu den Herzen zu dringen und sie für den Herrn und seine Sache warm zu machen."[49] Wie beliebt der junge Pfarrer war, zeigt diese Anekdote. Es war Brauch, der Pfarrfamilie an besonderen Festtagen Lebensmittel zu schenken. Gemüse und besonders Kartoffeln nahmen dank reichlicher Spenden überhand, so dass Cornelie Maas zu ihrem Mann sagte: „Hermann, so geht das nicht mehr weiter, entweder muß eine Sau her oder ein Vikar."[50]

In der Chronik „Die Dorfheimat" wurden bis zum Kriegsausbruch 1914 wertvolle Beiträge und Dorfgeschichten auch von Maas veröffentlicht. Eine besonders typische ist die Ansprache von Maas bei der Beerdigung des „Becke-Hans".[51] Maas trank seit seiner Laufener Zeit kaum Alkohol. Dazu könnte auch die Geschichte um den „Becke-Hans" und den „Bueb" seinen Teil beigetragen haben. Seine erste Veröffentlichung verfasste Maas in der Zeit als Pfarrer in Laufen. 1910 schrieb er über „Luther und Kalvin".[52] Deutsche evangelische Christen müssten Söhne Luthers sein und den Glauben „nie vermengen mit staatlichen oder politischen Machtfragen, das soll Luthers Erbe sein, aber er soll als Energie hinter allem Leben stehen, auch dem wirtschaftlichen, beruflichen und politischen als Opfergeist und zielweisende Macht. Das sei Kalvins Gabe."[53]

Für Maas fielen in diese „stillen Dorfpfarrerszeiten" […] „die Kämpfe um eine neue Verkündigung gerade unter der Bauernbevölkerung und der Dorfjugend."[54] Weiter schrieb er in seinem Rückblick als 75jähriger: „Damals habe ich manch eine Predigt und einige kleine Schriften zu diesem Problem veröffentlicht und mich selbst bemüht, die Männer aus dem Dorf an je einem Abend in der Woche des Winters einzuführen in die großen weiten und kleinen Probleme des eigenen Volkes und der Völkerwelt, der Kirche daheim und der weltweiten Kirche. Zu ungezählten Vorträgen rief man mich da und dorthin im ganzen Lande. Für diese Dorfkirchenbewegung haben wir allmonatlich einen ‚Gemeindeboten' herausgegeben, jeder für seine Gemeinde, der vielleicht später einmal für die

49 Rede von Altlandesbischof Bender zum Abschied von Prälat Maas am 10. Jan. 1965 (Ordner Karl Jakob Herrmann, Karlsruhe).

50 Dieter Quast an Markus Geiger vom 17. Dez. 2009.

51 Walter Füsslin veröffentlichte 1972 diese Erzählung in einer Chronik. Er merkte an: „Der „Bueb"/„'s Beckehanse Dicke" ist mir zuletzt 1927 in Emmendingen [wahrscheinlich ist die Psychiatrie in Emmendingen gemeint, M. G.] begegnet. Er machte den Eindruck eines seelisch Kranken. Den Blick, den er mir zuwarf, werde ich nicht vergessen. Gesprochen hat er nichts, obwohl die gemeinsame Heimat doch Berührungspunkte genug geboten hätte. Schizophrene sind unberechenbar. Fritz Eckerlin versank sofort wieder in seine Wahnwelt, aus der ich den fast ein Vierteljahrhundert älteren nicht herausreißen konnte. Von einem fortschreitenden Krankheitsprozeß bei dem erblich Belasteten muß man sprechen. Der Alkohohl hat ihn zusätzlich geschädigt. Der Wurm steckte schon in der Vorgeneration" (Füsslin (1972), S. 107-09).

52 Maas (1910), S. 146–59.

53 Ebd., S. 159.

54 Keller (1997), S. 14.

Heimatgeschichte nicht wertlos sein wird."[55] Durch die Dorfkirchenbewegung[56] gewann die Agrarromantik ab 1907 an Bedeutung. Der Blick war oft rückwärts gewandt. In den zwanziger Jahren geriet diese Bewegung in eine bedenkliche Nähe zur so genannten ‚Völkischen Theologie', so dass die Machtergreifung der Nationalsozialisten von dieser begrüßt wurde.[57] Neben der Dorfkirchenbewegung engagierte sich Hermann Maas sehr intensiv mit der liberalen Theologie, was sich vor allem in den „Süddeutschen Blättern für Kirche und freies Christentum" bemerkbar machte. Auch die Teilnahme am Weltkongress für religiösen Fortschritt, auf dem sich Vertreter fast aller Religionen der Welt vom 16. bis 31. Juli 1913 in Paris trafen, war für Maas ein unvergessliches Erlebnis.

3.5.1 Kriegsbeginn

Cornelie Maas erinnerte sich an den Kriegsbeginn: „Im August 1914 brach der Krieg aus – welch ein Jammer war es für das ganze Dorf, so viele Männer fortziehen zu sehen. Noch war das Getreide nicht hereingebracht, da ging der Pfarrer mit hinaus aufs Feld und half mähen und Garben binden. Bald hörten wir Kanonendonner vom Elsaß herübertönen. Der Pfarrer hielt so manchen Gottesdienst, in dem wir alle beteten. Gott möge uns behüten vor dem Einfall der Franzosen."[58] Maas erinnerte sich, wie während der Gottesdienste die Scheiben klirrten, als am Hartmannsweiler Kopf die Schlachten tobten, die am 31. Dezember 1914 begannen und das ganze Jahr 1915 dauerten, und nachts der Flammenschein brennender Dörfer die Nacht erhellte. „Bald kamen die evakuierten Elsässer, Bauern mit rotgeweinten Augen oder verbissenen Gesichtern. Sie füllten Haus und Scheuer. Fast jeder Tag brachte Schrecken und Aufgaben."[59]

Maas, der die ersten Kriegsmonate sehr intensiv erlebte, begann in Freiburg im November 1914 einen Kurs für freiwillige Krankenhauspflege, um so einen nationalen Beitrag während des Kriegs zu leisten. Am 16. November 1914 schrieb er an den Evangelischen Oberkirchenrat nach Karlsruhe: „Die Dienstverhältnisse des Pfarrers Maas, Laufen 16. Nov 1914. Dem Evangelischen Oberkirchenrat Karlsruhe erlaube ich die Mitteilung zu machen, dass ich seit 14. des Monats Teilnehmer an einem Kurs für freiwillige Krankenhauspflege im Kriege der chirurgischen Klinik in Freiburg bin. Derselbe ist veranstaltet vom Roten Kreuz, die sich verpflichten drei Monate im Feld d.h. nach der [...] Beendigung des Kurses zu dienen. Der theoretische Teil wird in Doppelstunden erledigt. Jeweils nachmittags von 4 bis 6 Uhr

55 Ebd., S. 14 und 16.

56 Die Dorfkirche ist ein kunstgeschichtlicher und volkskundlicher Begriff für das Kultgebäude der dörflichen Gemeinde.

57 Klein (2003); http://www.dissertation.de/FDP/3898256529.pdf (19. Okt. 2011).

58 Erinnerungen von Cornelie Maas (*1879 – †1975), Unsere Vorfahren zurück bis Anfang 1800 (Ordner Joachim Hartmann, Eppingen-Kleingartach, S. 12).

59 Maas, Hermann: Als Pfarrer an Heiliggeist vom 30. Mai 1959 (Ordner Kornelie Hartmann, Schwabbach).

in der Woche vom 14.-20. Dez. und 17.-18.1. Daran soll sich ein praktischer Teil von 3-4 Wochen anschließen etwa im Freiburger Diakonissenmissionshaus. Die Lage der Stunden in beiden Kursen erlaubt es mir, täglich abends nach Hause zu kommen und meinen Pfarrdienst und Schuldienst samt Konfirmationsunterricht vollständig zu versehen. Heute erlaube ich mir nur die Anfrage, ob der ev. OKR genehmigt wäre, meine Abkömmlichkeit etwa vom 20.2. auf drei Monate zu erklären. Es würde mir erlauben den Kurs mitzumachen, ohne mich jetzt schon zu verpflichten, aber es wäre dem Roten Kreuz sehr vernünftig, wenn ich mit hinaus ginge und wenn möglich möchte ich auch diesem Dienst nicht entsagen. Die Versehung der Pfarrei Laufen wird unter der Nähe von Sulzburg und Buggingen-Betberg gut möglich sein. Den Religionsunterricht wird der Lehrer halten, nachdem ich bisher den ganzen Religionsunterricht gehalten habe und noch mache. [...] Vielleicht könnte dann auch etwa am 21.2. schon die Konfirmation abgehalten werden. Da ich bei 7 Konfirmanden 4-5 Wochenstunden abhalte und keine Ferien vom 20.12. bis 7.1. eintreten lasse, wäre das wohl möglich. [...] Hermann Maas."[60] – Am 23. Dezember 1914 stellte sich Hermann als Krankenpfleger und als Feldprediger zur Verfügung.[61] Ob Maas im Jahr 1915 für drei Monate seinen freiwilligen Dienst leistete, ist unklar, aber sehr unwahrscheinlich, wie der schwer leserliche Eintrag vom 16. November 1914 aus dem Dekanat Mühlheim zeigt: „Wie das Dekanat Heidelberg und auch Pfarrer Maas werde ich mitteilen, ist letzter auf die Heiliggeiststelle in Aussicht geworden. [...] Pf. Maas passt ins Feld wie in die Altstadt. Mühleim Ev. Dekanat."[62] Ebenso musste Maas am 23. Dezember 1914 einen Fragebogen zu seinem Militärverhältnis ausfüllen und je ein Exemplar für seine Personalakte an den Oberkirchenrat und an das Dekanat senden. So gab Maas an, dass er nicht gedient hatte. Daher wurde er von der Obersatzkommission dem Landsturm[63] ohne Waffe zugeteilt.

60 LKA KA: PA Maas: 4352.

61 Ebd.: Fach Nr. VII, Fasc. Nr. I.

62 Ebd.

63 Der Landsturm bezeichnete im deutschen Militärwesen seit dem 19. Jh. zur Abwehr eines feindlichen Einfalls das „letzte Aufgebot" aller Wehrpflichtigen, welche weder dem Landheer noch der Marine angehören (vgl. Kaiserliches „Gesetz über den Landsturm" vom 12. Febr. 1875. In: Deutsches Reichsgesetzblatt. Bd. 1875, Nr. 7, S. 63f.).

4 Der liberale Theologe und die „Süddeutschen Blätter für Kirche und freies Christentum“

4.1 Schriftleiter der Süddeutschen Blätter (1913–22)

Für Hermann Maas als liberalen Theologen galt, was Jörg Thierfelder als liberal definierte, „die Offenheit der kirchlichen Verkündigung für Kirche und Gesellschaft gepaart mit einem hohen Anspruch an wissenschaftlicher Reflexion, verbunden mit sozialem Verantwortungsbewusstsein“.[1] Die Offenheit zu anderen Konfessionen und auch zur anderen Religion gehörte zu dieser Einstellung, die Maas sein Eigen nannte. Die Liberalen betonten die Freiheit des individuellen Bekenntnisses zum Evangelischen Glauben. Grundlage blieb für Maas die Bibel: „Je tiefer wir in die Bibel hineinwachsen, um so gewaltiger steht darin der ewige Gott selbst mit seinem unverbrüchlichem Willen und seinen heiligen Erlösungskräften. Hier ist der quellende Brunnen, aus dem wir alle Sonntag für Sonntag, Tag um Tag schöpfen.“[2]

In der badischen Landeskirche gab es in der Weimarer Republik neben den Liberalen – die kirchlich-liberale Vereinigung (KLV) – mit den Positiven – kirchlich-positive Vereinigung (KPV) –, die für die unverfälschte Lehre von Bibel und Bekenntnis eintraten, und den religiösen Sozialisten zwei weitere kirchenpolitische Strömungen. Zu Beginn der 1930er Jahre trat mit der „kirchlichen Vereinigung für positives Christentum und deutsches Volkstum (evangel. Nationalsozialisten)“ die Vorläuferorganisation der Deutschen Christen (DC) auf.[3] – Maas beschrieb 1927 seine Landeskirche als offen: „Zu ihren besonderen Eigenarten gehört neben vielem anderen auch eine gewisse Milde und Versöhnlichkeit gegen die Andersdenkenden und der Versuch, den anderen zu verstehen.“[4] Dennoch machte er Unterschiede zwischen Positiven und Liberalen aus: „Die Positiven glauben, man müsse von vornherein jeden binden in ein festes Bekenntnis, da er sonst den Weg zu Christus und zur Bibel nicht finde. Die Liberalen haben das Vertrauen zur Freiheit und glauben, man müsse Gott es überlassen, welche Wege er mit einem Jeden gehen wolle, um ihm schliesslich den Frieden in seinem Wort und seiner Verheissung zu schenken. Er kann darum in der Bindung nicht den rechten Weg sehen, sondern nur in der evangelischen Freiheit.“[5]

1913 übertrug die in der badischen Landeskirche beherrschende kirchlich-liberale Vereinigung Maas die Redaktion ihrer „Süddeutschen Blätter für Kirche

1 Thierfelder, Jörg: Jerusalemer Tagebuch (23. Mai 2005), vgl. http://www.ekiba.de/3229_3304.php (24. Juni 2015).
2 Gemeindeblatt Heiliggeist Heidelberg, 1926, S. 215.
3 Erbacher (1983).
4 Gemeindeblatt Heiliggeist Heidelberg, 1927, S. 327.
5 Ebd. 1926, S. 215.

und freies Christentum". So kommentierte Maas bis 1922 als verantwortlicher Herausgeber die Entwicklung in Kirche und Gesellschaft.[6] Laut einem Leitartikel „Was wir wollen" aus der ersten Ausgabe vom 2. Januar 1860, die „Süddeutsches evangelisches-protestantisches Wochenblatt" hieß, sollte das Wochenblatt keine Erbauungsschrift sein und seine Leserschaft in hauptsächlich nichtgeistlichen Kreisen finden. Die Herausgeber begründeten diese als ungewohnte aber „doch durch die Verhältnisse wohl berechtigte Erscheinung".[7]

In der Mitte des 19. Jh.s gab es einige Veränderungen der kirchlichen Landschaft in Baden: Es begann die Ära der Positiven und Liberalen in der Landeskirche. Der Oberkirchenrat wurde 1860 eine selbständige Behörde und 1861 gab es eine neue Kirchenverfassung. Diese Kirchenverfassung wurde vom protestantischen, vor allem preußischen Konservatismus „als ein Produkt des Liberalismus, das mit der Kirche, wie Christus sie gestiftet und fortgeführt hat, nichts zu schaffen hat,"[8] betrachtet. Eine Entschließung Großherzog Friedrichs I. „über die rechtliche Stellung der Kirchen und der kirchlichen Vereine im Staat" vom 9. Oktober 1860 erklärte das Staatskirchentum in Baden grundsätzlich für beendet. Die beiden Kirchen erhielten das Recht, ihre Angelegenheiten frei und selbstständig zu verwalten. Am 5. September 1861 trat die „Verfassung der vereinigten evangelisch-protestantischen Kirche des Großherzogtums Baden" in Kraft.[9] Diese kirchenpolitische Partizipation breiter Bevölkerungsschichten war ein Sieg des Liberalismus. Es war ein dreistufiger Aufbau der Kirchenorganisation vorgesehen. Auf der untersten Stufe stand die Gemeinde, die ein Selbstverwaltungsrecht besaß. Aus der Gemeinde ging als Repräsentant die Kirchengemeindeversammlung, aus dieser wiederum der Kirchengemeinderat, hervor. Auf der mittleren Ebene war die Diözesansynode. Geradezu revolutionär war, dass an deren Spitze ein gewählter Dekan stand. Auf der obersten Ebene traf sich die Generalsynode. – Diese kirchlichen Veränderungen können nicht losgelöst von den Entwicklungen seit der Badischen Revolution betrachtet werden. Beides erkannten die Herausgeber des ersten süddeutschen evangelisch-protestantischen Wochenblatts.[10] Sie stellten fest, dass „in den Gliedern der Gemeinde das Bedürfnis wach geworden ist, sich an den kirchlichen Dingen reger zu beteiligen und eine gründliche Kenntniß derselben zu gewinnen."[11] Daher sei ein liberales

6 Marggraf (2012), S. 16.

7 Süddeutsches evangelisch-protestantisches Wochenblatt Nr. 1 vom 2. Jan. 1860. Die Blätter sind im Archiv des Praktisch-Theologischen Seminars Heidelberg unter ZIIb9 zu finden.

8 Kuhlemann (2002), S. 77.

9 Mehlhausen (1998), S. 169.

10 „Auch unser Land konnte sich einem allgemeinen Einflusse nicht entziehen, der sich im Staate wie in der Kirche gleich mächtig und begünstigt durch den theils betäubenden, theils lähmenden Eindruck einer revolutionären Erschütterung, zehn Jahre lang die Geschichte von ganz Deutschland beherrscht hat" (Süddeutsches evangelisch-protestantisches Wochenblatt Nr. 1 vom 2. Jan. 1860).

11 Ebd.

Wochenblatt notwendig. „Sollte es uns gelingen, diese Gefahr[12] zu mindern, dadurch, dass wir unseren Theil dazu beitragen, einen frischen, lebenskräftigen Geist in der protestantischen Kirche wach zu rufen, die Herzen für Religion und Christentum zu erwärmen, den Sinn für wahrhaftig christliches Volksleben mehr und mehr zu werden, dann würden wir Gott von Herzen danken, dass er unser Werk gesegnet und uns das ersehnte Ziel hat erreichen lassen."[13]

1911 entstanden die „Süddeutschen Blätter für Kirche und freies Christentum" aus einer Verschmelzung der hessischen „Neuen Evangelischen Blätter" mit dem 52. Jahrgang des badischen „Süddeutschen evangelischen-protestantischen Wochenblatts". Die Herausgeber der beiden Blätter Stadtpfarrer Franz Rohde[14] aus Karlsruhe im Auftrag der kirchlich-liberalen Vereinigung in Baden und Rudolf Marx, Pfarrer in Walldorf (Hessen), als Vertreter der Freien landeskirchlichen Vereinigung für das Großherzogtum Hessen waren der Überzeugung, dass es „dem freien Christentum in seiner süddeutschen Ausprägung bisher an einem Organ in der Öffentlichkeit gefehlt hat, das seiner Bedeutung entspricht."[15] Es sollten also die Kräfte der liberalen Theologie im ganzen deutschen Süden gebündelt werden, um ein einheitliches und starkes Auftreten zu garantieren. Die Herausgeber stellten die ehrenvolle Vergangenheit des freien Christentums, das seine religiöse Kraft und seine sittliche Tragbarkeit bewiesen hatte und seit langer Zeit im Herzen des Volkes sei, dar. Unter dem freien Christentum verstehen die Herausgeber eine lebendige, aus der Wirklichkeit geborene Frömmigkeit, deren Wesen der Wille ist, Gegenwart und Zukunft im Geiste Christi zu gestalten. Das freie Christentum sei keine statische Angelegenheit, sondern wachse mit den Gläubigen. Eine weitere Aufgabe des fusionierten Blatts sei es, gegen den Kampf gegen den Modernismus, „der nicht nur in der katholischen Kirche, sondern auch in der evangelischen, und nicht nur im Norden, sondern auch bei uns im Süden begonnen hat",[16] anzugehen. Daher sei die Arbeit für Kirche und für freies Christentum notwendig. Hier sehen die Herausgeber dieses Leitartikels Handlungsbedarf, denn während das freie Christentum „im Herzen des Volkes" angekommen sei und sich die „Gleichberechtigung erobert hat, sei dasselbe in der Kirche verfassungsmäßig immer noch nicht anerkannt; ja, was uns aufs Tiefste schmerzen muß, von positiver Seite wird neuerdings dem freien Christentum die religiöse und sittliche Existenzberechtigung kurzweg abgesprochen. Ist es dazu allzu verwunderlich, wenn unter solchen Umständen gerade die Masse des arbeitenden Volkes ihr tiefes Misstrauen gegen die Kirche in jeder Form nicht los wird und an die Möglichkeit einer Vereinigung von Christentum und

12 Die Abwendung des Kirchenvolks vom Glauben.
13 Süddeutsches evangelisch-protestantisches Wochenblatt Nr. 1 vom 2. Jan. 1860, S. 3.
14 Pfarrer Franz Rohde (*1863 – †1937) war dem linksliberalen Lager zuzuordnen und Schwiegervater von Oberkirchenrat Otto Friedrich (*1883 – †1978).
15 Süddeutsche Blätter für Kirche und freies Christentum 1 (1911).
16 Ebd.

Fortschritt nicht glauben will?!“[17] So sehen die Redakteure das freie Christentum von zwei Seiten bedroht: Von der Reaktion und vom Radikalismus. Da aber das freie Christentum eine „unverwüstliche Lebenskraft hat, hat es auch eine Zukunft.“[18] So begann Maas in diesem Jahr 1911 als Autor der Süddeutschen Blätter für Kirche und freies Christentum (SBKFC).

4.1.1 Hermann Maas und die liberale Theologie – „Auch einer“

In seinem ersten Artikel in den Süddeutschen Blättern über eines seiner Vorbilder und einen seiner Lieblingsautoren Jakob Böhme[19] „Auch einer“[20] vermittelte Maas sein Verständnis von liberaler Theologie: „Die bewegenden Gefühlskräfte der religiösen Seele von Menschen und Völkern zu klaren Worten und Bildern zu verdichten, soll auch eine der Aufgaben unserer ‚Süddeutschen Blätter‘ sein. Der ganze, gewaltige Reichtum des religiösen Lebens tut sich in solchem Umblick erst vor unsren Augen auf. Das Wichtigere aber ist, dass neue ungeahnte Kräfte, die auch in uns liegen, aufgeweckt, gerufen, gelockt werden durch die religiösen Stimmen einzelner prophetischer Menschen und ganzer Völker. Wir machen dabei die wundervolle Entdeckung, dass diese Kräfte nicht etwas Zufälliges sind, sondern dass sie zu uns gehören und in uns erwachen müssen, wenn wir ganze Menschen werden wollen, unseres Menschenberufes[21] würdig. […] Und das alles wollen wir ja in unserer Arbeitsgemeinschaft erleben, die wir uns zum freien Christentum bekennen. Sie soll immer mehr eine machtvolle Äußerung tiefreligiösen Empfindens werden, dazu sich alle vereinigen, denen dies Empfinden vergangene, dogmatische Formen gesprengt hat, dass es in ihnen keine Heimat mehr finden kann, und die aber noch viel weniger eine Heimat finden können in einer kalten, fremden Welt, die unsrem Christentum feind ist. Neben dieser Bereicherung unseres eigenen religiösen Besitzstandes werden wir bei unsrem Einblick in das religiöse Seelenleben Anderer auch noch eine kleine, ermutigende Entdeckung machen können. Wir werden da und dort erkennen, dass ‚freies Christentum‘ keine Schöpfung von heute ist oder eine Schöpfung nur der Aufklärung von vor 100 Jahren, wie unsre Gegner es uns gerne nachsagen, indem sie dabei die Aufklärung noch wider die Wahrheit, nur als seicht und erbärmlich arm an innerem Erleben brandmarken. Gerade der, der zurückschaut in vergangene Zeiten und Kämpfe in der christlichen Kirche und dessen Auge ruhen bleibt auf den prophetischen Gestalten in derselben, begegnet immer wieder den Streitern für die Sache, die die unsrige ist, sieht, wie

17 Ebd.

18 Ebd.

19 Jakob Böhme (*1575 – †1624) war Mystiker, Philosoph und Theosoph. Sein Hauptwerk war Aurora (Die Morgenröte im Aufgang) aus dem Jahr 1612.

20 Süddeutsche Blätter für Kirche und freies Christentum 1 (1911).

21 Der von Franz Schubert vertonte Text „Die Geselligkeit“ von Johann Carl Unger (veröffentlicht 1872) endet mit dem Aufruf „Zusammen zu leben ist Menschenberuf“.

sie schon für und gegen sie gelitten, aber auch tief innerliche Freudigkeit und Größe in ihr gewonnen haben."

Die Stimme, mit der die liberalen Christen sprechen sollen, so Maas, ist die von Jakob Böhme. Im Folgenden stellte Maas den Lesern Jakob Böhme und dessen Werk vor, das kaum bekannt sei. Maas beschrieb als ein Kennzeichen der Mystiker die äußere und innere Welt Böhmes: „Er eilt in die Welt, und sieht in die Welt, in die Welt draußen vor dem Neißetore in Görlitz, da sein Häuslein stand, mit ihren Gärten und Blumen, und in die Welt in seinem Innern."[22] Beide sind wie der „ewige Maimorgen, voll von geheimnisvollen Zaubern und süßen Düften […] in beiden spürt er aber auch eine unmenschliche Traurigkeit, eine Sehnsucht zugleich."[23] Jakob Böhme selbst drückte dies in der Vorrede der Aurora im 14. Punkt so aus: „Nun gleichwie in der Natur Gutes und Böses quillet, herrschet und ist, also auch im Menschen."[24] Die Eltern von Jakob Böhme waren arme Bauersleute. In den Jahren 1610–12 schrieb er zum ersten Mal nieder, was er sich erdacht hatte. „Über die Blätter aber, die nur für ihn bestimmt waren, setzt er die Worte: ‚Aurora oder Morgenröte im Aufgang.' Ein Brennen am Himmel muß es wohl gewesen sein, ein Morgenrot, das auf den Bergen triumphierte, ein sanftes Liebefeuer', das ihm die Überschrift in die Feder fließen ließ." Als der lutherische Hauptpastor Gregorius Richter aus Görlitz zufällig die Schrift in die Hand bekam, fragte er erstaunt und wütend: „Wie kommt der Mann dazu, Eigenes über Gott und den Menschen zu wissen? […] Wer ist der lästerliche Prahler, der so den Mund aufreisst, als hätt er mit dem Herrgott Zwiesprache gehalten?' Und nun hatte Böhme einen bitteren Feind."[25] Nicht am Buchstaben allein, sondern am lebendigen Wort zu hängen, forderte Jakob Böhme. Wo finden wir heute diesen Gottesgeist, fragte Maas die Leserschaft. Laut Maas hat jeder das Recht, selbst in die Tiefen der Gottheit zu dringen und er zitierte erneut Böhme: „Wendet euer Herz und Gemüt ab von allem Zank und gehet ganz einfältig und demütig zur Tür […] Sorget nicht, welche Stätte am besten sei, wo Gott euch will aufschließen den Zugang zu ihm. Er scheinet in alle Orte und Winkel." Hierzu möchte der Gottessucher „Christhum in mir haben" und den Willen Gottes erfassen. Dies geschieht aber nicht allein mit dem Verstand. „Das ist m.E. der tiefste Grundgedanke, von dem aus all' unser Sinnen und Forschen stets ausgehen muß, wo es sich in die ewigen Rätsel Gottes hineinwagt. […] Wir aber müssen uns bewegen lassen von dieser Gottesnähe, die einmal wie ein Sturm uns schüttelt, ein andermal wie ein Hauch umweht."[26] All dies ginge nicht, so Böhme und Maas, ohne sich innerlich bewegen zu lassen.

22 Süddeutsche Blätter für Kirche und freies Christentum 1 (1911).
23 Ebd.
24 Wehr/Böhme (1992), Vorrede, 14. Punkt.
25 Süddeutsche Blätter für Kirche und freies Christentum 1 (1911): Auch einer.
26 Ebd.

„Gottsucher und Gottfinder"

Auch in seinem zweiten Aufsatz in den Süddeutschen Blättern für Kirche und freies Christentum vom 29. Januar 1911 „Gottsucher und Gottfinder" ging Maas auf Jakob Böhme ein, der, als er die Weite und die Tiefe der Welt erfasst habe, in eine „gar harte Melancholie und Traurigkeit geraten ist. […] Da fand ich in allen Dingen Gutes und Böses, Liebe und Zorn, in den vernünftigen Kreaturen sowohl im Holz, in den Steinen, in Erde, in den Elementen, in Menschen und Tieren. Dazu betrachte ich den kleinen Funken des Menschen, was er doch diesem großen Werke des Himmels und der Erde gegenüber von Gott geachtet sein möchte."[27] Maas beschrieb das Bild „die Melancholie" von Albrecht Dürer und fragte: „Ist das nicht Jakob Böhme, der auf seinem niederen Schemel sitzt, die Natur kann ihm Gott nicht zeigen in seinem wahren Lichte, und auch das Buch in seinem Schoße ist geschlossen, die rechte ruht darauf." Und wieder zog Maas einen Vergleich, dieses Mal einen nationalen: „Ist das nicht der deutsche Grübler und Träumer, ein Faust wie ihn Goethe geschaffen, aber auch ein Luther, wie er aus seinen ergreifendsten Selbstzeugnissen oder seinen Briefen zu uns herübersieht, der Gottsucher."[28] Doch Böhme erzählte selbst in seiner Morgenröte, dass er Gott in anderer Weise gefunden hätte: „Als sich aber mein Geist nach solcher Trübsal ernstlich in Gott erhob, wie in einem großen Sturme, und mein armes Herz und Gemüt samt allen anderen Gedanken und Willen darein sich einschloß und mit Gott rang, er segne mich denn, das heißt er erleuchte mich mit seinem Geiste, daß ich meine Traurigkeit los werde, so brach mein Geist durch. Nach etlichen harten Stürmen ist mein Geist bis in das Innerste der Gottheit durchgedrungen. Was das für ein Triumphieren in dem Geiste gewesen ist, das kann ich nicht schreiben noch reden."

Auffallend ist, dass Maas zu Beginn seiner Zeit als Autor dieser liberalen Zeitschrift den suchenden Menschen in den Mittelpunkt stellt und damit – wenn man seine Biographie betrachtet – sich selbst in den Blick nimmt. Der Gottfinder finde Gott nicht in der Ferne, so Maas. „Der Himmel, wo Gott wohnt, ist in dir. […] Gott ist gegenwärtig. […] Ein Fünklein Gottes sind wir ja,"[29] zitierte Maas abschließend Jakob Böhme.

„Gott ist Geist"

Auch in seinem dritten Aufsatz „Gott ist Geist" in den Süddeutschen Blättern vom 26. Februar 1911 blieb Maas dem Mystiker Jakob Böhme auf der Spur. Für Maas ist Gott nicht gebunden an ein körperliches Dasein, der „sinnlich Behagen empfindet über den Duft der Opfer, die Menschen auf ihren Räucheraltären darbringen, er ist nicht der Gott, der einen bestimmten Wohnsitz in irgend

27 Ebd., 3 (1911): Gottsucher und Gottfinder.
28 Ebd.
29 Ebd.

einem bestimmten Tempel einnimmt. Gott ist überall." In der Folgerung „Gott ist Geist" läge eine große Tiefe und Kraft. Der Gott, der Geist ist, ist an keine Grenzen seiner Allmacht gebunden. Den Menschengeist, der den Gottesgeist sucht, beschrieb Maas mit Bildern aus der Natur wie einen Baum – so beschrieb sich Böhme selbst – oder einen See, der ständig in Bewegung ist, sei es einmal leise plätschernd und dann wieder mächtig wogend. „Das ist das Leben des Geistes", der ständig in Bewegung sein müsse, um nicht bewusstlos, „geistig eigentlich tot" zu sein.[30] Und wenn Gott Geist ist, dann ist auch in ihm eine ständige Bewegung. „Er schläft noch schlummert nicht." Gott ruht demnach auch nicht am siebten Tage, sondern ist stets lauter Tat, geistiger Tat. Um mit Böhme zu sprechen: „Gott ist ewig bewegter, ewig tätiger Geist, das Gottesleben ist ein wunderbarer Band, an dem kein Geist webt und wirkt ohne Ende." Die äußere Welt sei fortwährend durch dieses Wirken Gottes gebildet und doch findet sich in der irdischen Welt „die Möglichkeit zum Guten wie zum Bösen. […] Gott ist die wunderbare Harmonie auch in moralischem Sinne. Denn in ihm hat das Licht das Regiment, die Finsterns wird nie zum Bösen, sondern ist stets überwunden durch seine Liebesklarheit."[31] Erneut verdeutlichte Maas einen Gedanken mit einem Bild: „Wie auf Rembrandts Hundertguldenblatt das Licht eben aus unergründlicher Tiefe der Seele Jesu durch seine Augen in diese Welt des finstern Jammers bricht, aber so sieghaft groß, daß wir mitten im ergreifenden Helldunkel doch das Freudenreich schon sehen, so sieht Böhme, wie in Gott durch die dunklen Möglichkeiten stets die ‚lichte Wonne' hindurchbricht. In Gott ist nicht Ruhe, aber die Stille des Guten."[32]

„Ins Innere der Natur!"

Es scheint als wollte Maas in seinen ersten Aufsätzen in den liberalen Süddeutschen Blättern Grundsätze seiner Theologie, die stark vom Mystiker Jakob Böhme beeinflusst waren, erklären. Seinem vierten Aufsatz „Ins Innere der Natur!" stellte Maas ein Wort von Albrecht von Haller[33] voran: „Ins Innere der Natur, dringt kein erschaffner Geist." Für Maas drückte dieses Wort zweierlei aus: „Ein feines Wort, das auf der einen Seite all denen, die meinen, durch Rechnen und Wägen die ganze Natur und Schöpfung, ihr innerstes Wesen, ergründen und begreifen zu können, sagt: Es ist Euch eine Grenze gesetzt." Die zweite Aussage des Verses von von Haller ist die in uns Menschen angelegte Sehnsucht, doch ins Innerste der Natur dringen zu können. Maas ging in diesem Aufsatz einem

30 Immer wieder hat Maas seine Ausführungen mit Kunstwerken verdeutlicht. Hier nannte er Auguste Rodins „Der Gedanke".

31 Süddeutsche Blätter für Kirche und freies Christentum 1 (1911): Gott ist Geist.

32 Ebd.

33 Albrecht von Haller (*1708 – †1777) galt als Universalgelehrter. Er war Mediziner, Botaniker, Wissenschaftspublizist, Dichter und Literaturkritiker.

weiteren Gedanken nach: Warum ist Gott schöpferisch tätig? Nach Böhme ist nicht die Bedürftigkeit und Not in der Welt für Gott Grund schöpferisch tätig zu werden, sondern Gottes überquellender innerer Reichtum. „Er kann sich in seinem inneren Liebereich nicht mehr ‚engehalten' und muß darum die inneren Gestalten und Gedanken in wirklicher äußerer Gestalt denken."[34] Die Gedanken zu denken, heißt sie auch zu schaffen. So wie ein Mensch in seine Werke seinen Geist haucht und doch selber bleibt, so haucht Gott seinen Geist in die einzelnen Geschöpfe, die für Maas und Böhme „der Erde Kinder, Gras, Kraut und Bäume, Silber, Gold und Erz" sind. Gott ist somit als Lebenskraft in den Kreaturen, als auch in ihnen als Seele, die sich deutlich erkennbar macht, z.B. in den Blüten der Pflanzen oder auch in einem Silberblick im Mineralreich. „Gerade daraus aber zog J. Böhme nun einen tiefen Schluß. Haben wir nicht gesehen, dass in jeder der Kräfte Gottes zwei Dinge in einander in ewigem Kampfe liegen: Ein Ja und ein Nein, ein Gutes und sein Gegenteil, ein Finstres und ein Lichtes? In Gott sind die beiden in ewigem Siege des Guten, Lichten verbunden. Aber nun strömen beide Kräfte mit in die Schöpfung, in jedes einzelne Geschöpf. Auch dorthin nur zu dem einen Zwecke, dass jedes einzelne Geschöpf, wenn es das Gute zum Siege kommen lasse ein ewig freudvolles Leben habe, drin sich Gott offenbare und sein Wesen."[35] Maas interpretierte diese Aussage Böhmes so, dass „jedes in innerer Freiheit das ‚Starke, Heilige, Gute' über das Grimmige, Höllische, Dürftige durch eigene Tat und Entscheidung zum Siege kommen" zu lassen habe.

„Die große Stille"

„Nicht nach Ruhe sehne ich mich, aber nach Stille",[36] stellte Maas dieses Zitat des Heidelberger Theologen Richard Rothe an den Anfang seines Beitrags „Die große Stille". Was ist die große Stille? Nach Jakob Böhme ist die große Stille in jedem Menschen, der Gottes Wille tue. Diese große Stille ist nicht ohne Tat, nicht ohne Leben. Sie ist wie eine heilig-schöne Musik, wie selige Harmonien, voll von Leben und Tat. Für Maas war Böhme ein Mann, der diese große Stille in sich trug und aus sich „herausklingen" ließ. „Wer die Stille Gottes in sich trägt, schließt sich darum nicht ab von der Welt, er arbeitet sein redlich Teil und wenn's nichts wäre als den Görlitzern die Schuhe zu sohlen und zu nageln."[37] Maas beschrieb eine Vision, dass alle Menschen die große Stille in sich tragen und dadurch die Weltharmonie entstehen lassen könnten. „Noch ist sie nicht. Jakob Böhme musste es selber spüren. Verhöhnt und verfolgt zieht der Sinnierer seinen Weg." Jeder, der die „große Stille" gefunden hat, habe eine Melodie, „die

34 Süddeutsche Blätter für Kirche und freies Christentum 1 (1911): Ins Innere der Natur.
35 Ebd.
36 Süddeutsche Blätter für Kirche und freies Christentum 1 (1911): Die große Stille.
37 Ebd.

mit den anderen Melodien zur göttlichen Harmonie zusammenklingen soll, jedes ein Besonderes, ein Original, weil neben den anderen Akten göttlichen Denkens ein eigener Akt“[38] sei. Als sich Böhme als 50-Jähriger auf sein Sterbelager legte, fragte er seinen Sohn Tobias: „Hörst Du die schöne Musik“, ließ sich die Tür öffnen und sprach: „Nun fahre ich ins Paradies.“

„Geboren von der Jungfrau Maria“

In seinem fünften Aufsatz in den Süddeutschen Blättern des Jahres 1911 schrieb Maas über die Jungfrauengeburt. Im Zeitalter der Aufklärung richtete sich erstmals Kritik gegen die Jungfrauengeburt. David Friedrich Strauß zählte das Motiv seit 1835 zu den Mythen, die Christen erdichtet hätten, um ihre Ideen auszudrücken. Die liberale Theologie des 19. Jh.s deutete die Jungfrauengeburt als symbolische Metapher und nicht als historische oder theologische Tatsache. So formulierte Karl Immanuel Nitzsch, einer der Lehrer von Maas, für die erste Generalsynode der unierten Landeskirche Preußens ein neues Glaubensbekenntnis ohne Sätze zur Jungfrauengeburt. Maas knüpfte in seinen Ausführungen in den Süddeutschen Blättern an diese Betrachtungen an: „Nicht nur die Weltanschauung der neuen Zeit hat uns zweifeln gelehrt an manchen Sätzen des sog. Apostolischen Glaubensbekenntnisses, sondern auch ein Blick in unsre Evangelien selbst hat auf viele von uns, zumal wenn die Zweifel schon leise oder laut angeklopft hatten, wahrhaft erlösend gewirkt. Ich erinnere mich an meine eigne bittere Not.“[39] Maas sah in der Idee der Jungfrauengeburt zwei zusammenwirkende Motive: Zum einen ein tiefreligiöses und zugleich volkstümliches Bedürfnis, das er auch teilen könnte, und zum anderen eine Weltanschauung, eine sittliche Anschauung und eine Geschichtsauslegung, die jenem Bedürfnis gerade in der Legende von der Jungfrauengeburt die rechte Befriedigung schaffen zu können glaubten, die aber für Maas vollständig unmöglich sind. Maas erklärte es sich damit, dass, als die Botschaft von Jesus immer weiter in die Welt des Griechentums trat, versucht wurde, diese in ihrer Art zu erklären. „Das aber war griechische Erklärungsart: Inneres Eingreifen Gottes in eine Menschenseele genügte ihr nicht, ein körperliches Wunder musste mitwirken. Die leibliche Hülle solch einzigartiger Seele musste auch einen höheren Wert an sich selber haben.“[40] Diesen bekam sie, so Maas, durch die Ausschaltung eines irdischen Faktors bei der Geburt, nämlich des Vaters, und stattdessen wirkte als Ersatz Gott selber. Diese griechische Erklärungsart wurde bereits bei Herakles, Pythagoras oder Plato angewandt. So entstand die Idee von Jesu Geburt von einer Jungfrau.

38 Ebd.

39 Süddeutsche Blätter für Kirche und freies Christentum 1 (1911): Geboren von der Jungfrau Maria.

40 Ebd.

„Luther und Kant"

Für die 21. Ausgabe des Jahres 1912 schrieb Maas einen Beitrag zu Ernst Katzers[41] Werk „Luther und Kant, ein Beitrag zur Entwicklungsgeschichte des deutschen Protestantismus". Hatte sich schon Katzers philosophische Dissertation (Leipzig 1877) mit Immanuel Kant auseinandergesetzt, so wurde die theologische Rezeption dieser Philosophen, die These des moralischen Gottesbeweises als Fundament wahrer Geistesreligion, verstärkt Inhalt seiner wissenschaftlichen Arbeit. Dies gipfelte in der Monografie „Luther und Kant" (1910), die den Versuch darstellte, einen moralisch-religiösen Determinismus als theologisches Proprium sowohl Martin Luthers als auch Kants und damit des gesamten deutschen Protestantismus aufzuweisen. Durch seine hohe Sachkenntnis und publizistische Breitenwirkung kann Katzer für die Zeit des Übergangs vom 19. zum 20. Jh. als einer der wichtigsten und eigenständigsten Vermittler des Neukantianismus für den sächsischen theologischen Liberalismus angesehen werden.[42]

Dass Kant (*1724 – †1804) nicht leicht, aber auch noch zu Beginn des 20. Jh.s lohnend zu lesen sei, betonte Maas in seiner Einführung: „Es liegt in seinem Werk eine gedämpfte Glut und Leidenschaft. Die muß man spüren lernen. Ja zwischen scharfen, eckigen, fast harten Worten ist viel zarte, fast mystische Innigkeit verborgen."[43] Katzer beschrieb, wie Kant „dem Werke Luthers den ungehinderten Fortgang gesichert hat." Sein Schlusssatz lautete: „Kant ist in der Tat einer unter den größten Lehrern der evangelischen Kirche." Für Maas war der Höhepunkt von Kratzers Arbeit der Vergleich zwischen Luther und Kant" und das Schlusskapitel über die „Weiterbildung der reformatorischen Grundgedanken durch Kant." Katzer konstatierte Luther und Kant Übereinstimmung in ihren Grundanschauungen. „Jeder müht sich um das große Problem, um die Frage der menschlichen Freiheit. Das ist ‚der Nerv der Sache' bei Luther, das ist der ‚Schlussstein' an dem ganzen mächtigen gotischen Bau Kants. Und für beide ist Freiheit, das Bestimmtsein durch das Gute, das Moralgesetz'."[44] Darum gehören Luther und Kant zusammen, auch wenn sie sich in der Möglichkeit dieser Freiheit scheiden. Bei Kant heißt es: „Du kannst, denn du sollst", und bei Luther: „Du sollst wohl, aber du kannst nicht." Dennoch schließt Katzer seinen Vergleich mit den Worten: Luther und Kant reden aus einem Geist." Kant führte die Gedanken Luthers weiter und erhob die reformatorische Ideen zu größerer Evidenz und klärender Darstellung, so Katzer.

41 Ernst Traugott Katzer ist 1839 in Lauenstein/Erzgebirge geboren und 1921 in Oberlößnitz gestorben. Neben seiner über 20-jährigen Tätigkeit als Pastor primarius in Löbau erlangte Kratzer durch seine kirchenverfassungsgeschichtlichen Arbeiten zur Oberlausitz sowie durch seine theologische Rezeption der Kantschen Philosophie Bedeutung für die sächsische Landeskirche.

42 Markert, Thomas/Katzer, Traugott. In: Sächsische Biografie. Hrsg. v. Institut f. Sächsische Geschichte u. Volkskunde e.V.. Bearb. v. Martina Schattkowsky (http://www.isgv.de/saebi/ (13. März 2013)).

43 Süddeutsche Blätter für Kirche und freies Christentum 2 (1912): Luther und Kant.

44 Ebd.

Die Weiterbildung bestand für Maas in den heutigen Kämpfen, die auch die Leser der Süddeutschen Blätter zu bestreiten haben. „Hier tritt die protestantische Hauptlehre, ‚die Rechtfertigung durch den Glauben' aus dem Banne mittelalterlicher Spekulationen und juristischer Erwägungen und wird eine tiefe sittliche religiöse Wahrheit voll innerer Bewegung und voll heiligen Kampfes."[45] Schließlich endeten Maas' Ausführungen mit einem Appell, dass die Kirche Gesinnungsgemeinschaft zu sein habe. Die äußere Organisation müsse so sein, dass sie nie den Fortschritt der Kirche zu ihrem Ideal aufhalte, sondern ihn vielmehr fördere.

„Allerlei Licht über dunkle Worte Jesu"

1912 schrieb Maas nur zwei Aufsätze für die „Süddeutschen Blätter". Im zweiten Artikel „Allerlei Licht über dunkle Worte Jesu" geht es um das Verstehen einzelner Verse aus dem Worte Jesu. Maas' Lehrer aus Straßburg, der „neutestamentliche Forscher Heinrich Julius Holtzmann", berichtete seinen Studenten, er könne aus dem Stegreif hundert Worte der Bibel aufzählen, die ihm noch dunkel seien. „Das bekannte der Mann, der seine Lebensarbeit den Worten Jesu und Pauli geweiht hatte und der bis zum letzten Atemzug fast mit einer seltenen Treue und mit glühendem Herzen um die unvergänglichen Reichtümer des Neuen Testaments gerungen hat. Wieviel mehr werden wir alle bekennen müssen, dass uns viele neutestamentliche Worte dunkel sind! Und wenn wir uns einmal klar darüber geworden sind, wie viel unausgeschöpftes Leben dort noch für uns zu holen ist, der wird sich freuen über jedes Licht, das in die Dunkelheiten hineinfällt."[46] Natürlich werden, so Maas, manche „dunkle Worte Jesu" immer ein Rätsel und Geheimnis bleiben, denn seine Persönlichkeit und sein innerstes Wesen – Zeugnisse eines Gottesleben, das über Menschenbegreifen geht – werden nie vollkommen begreifbar werden. Aber auch, wenn diese Worte in ihrer tiefsten Art dunkel bleiben, leuchtet über ihnen doch „ein wundervolles Licht auf, ein Ewigkeitslicht".

Und dennoch mahnte Maas im zweiten Teil seines Beitrags: „Aber von allen dunklen Worten Jesu werden wir nun doch nicht sagen dürfen, sie seien uns deshalb dunkel, weil das Geheimnis seiner Persönlichkeit darin zum Ausdruck kommt. Das hat manche verführt, mit Jesu Worten viel zu rasch fertig zu werden." Mit Frömmigkeit und Ehrfurcht habe dies nichts zu tun. Maas erklärte seine Gedanken mit einem Bild: Hängt man ein Bild ohne Rahmen neben ähnliche Bilder, bekomme man eine Ausstellung. Das einzelne Bild wirke dadurch im Zusammenspiel mit den anderen Kunstwerken. Nimmt man ein einzelnes Bild jedoch wieder heraus aus der Sammlung, „dann leuchtet es plötzlich in seinem Lichte, dann ist uns manches nimmer nebensächlich, unverständlich dunkel, was uns vorher gar nicht

45 Ebd.

46 Süddeutsche Blätter für Kirche und freies Christentum 2 (1912): Allerlei Licht über dunkle Worte Jesu.

auffiel oder unerklärlich war."[47] Jesu Worte den Gemeinden erbaulich darzustellen, haben bereits die Evangelisten getan, als sie diese aufschrieben. – Nun kann aber auch ein Jesuwort, wie ein Bild in einem falschen Rahmen, in einem unpassenden Zusammenhang genannt, und damit verfälscht werden. „Schließlich aber kann ein Gemälde auch dadurch dunkel werden, dass man an der einen oder anderen Stelle ursprüngliche Farben übermalt, oder da und dort etwas scheinbar Unvollständiges vervollständigt, eine oder die andere Linie einzeichnet."[48] Auch dies geschieht mit den Worten Jesu, wenn es in Menschenhände gelangt. „Das ist menschlich und begreiflich." Wir lernen nur ein banges Ahnen von Jesu Leiden und Tod.

Am Ende seines Aufsatzes schrieb Maas von einem anderen Licht, das in manche dunkle Jesusworte hineinleuchte: „Das ist das klare, scharfe Licht der ‚literaturkritischen' Forschung." Mit dieser Kritik meinte Maas nicht herumnörgeln oder herummäkeln, sondern Kritik üben mit Liebe und Ernst und mit innerer Leidenschaft die Wahrheit in Jesu Worten suchen oder in anderen Worten auszudrücken, „sie in alte Rahmen zurückzustellen, von Übermalungen und Einzeichnungen befreien."[49]

Ab 1913, dem 54. Jahrgang des „Süddeutschen evangelisch-protestantischen Wochenblattes", war der Laufener Pfarrer Maas Herausgeber der Süddeutschen Blätter für Kirche und freies Christentum für die kirchlich-liberale Vereinigung in Baden.[50] Der signifikanteste Unterschied zu den Vorjahren war, dass Maas nun häufiger als Autor auftrat.

„Für Passion und Ostern"

In diesem Aufsatz aus dem Jahr 1914 ging Maas der Frage nach, was das freie Christentum Passion und Ostern zu geben habe. Dieses eigentlich theologische Thema wurde von Maas aus dem Blickwinkel der Konfrontationen der verschiedenen kirchlichen Lager betrachtet. Dass die Kirchlich-Positiven den Liberalen den rechten Glauben absprechen wollten, ärgerte Maas sehr: „Ein böses Zürnen will aufsteigen. Wer hat etwas die Tore aufgetan zu unserem geheimsten Erleben. Nur Liebe würde sie öffnen. Aber die ist teuer geworden in unserem kirchlichen Kampfe. Und die dazu mahnen, sind am meisten gehasst. So mag's wohl viele geben, die darauf verzichten, den Gegnern freien Christentums durch eigenes Bekennen das Zeugnis abzugewinnen, dass auch sie sein christlich Karfreitag und Ostern feiert."[51] Maas nannte das, was das freie Christentum und Passion und Ostern verbindet „viel Feuer, das zünden will, ... viel Fülle des Herzens,

47 Ebd.
48 Ebd.
49 Ebd.
50 Herausgeber für die „Freie landeskirchliche Vereinigung für das Großherzogtum Hessen" war Pfarrer Liz. Linck aus Partenheim (Rheinhessen).
51 Süddeutsche Blätter für Kirche und freies Christentum 4 (1914), S. 106.

die auf die Lippen drängt." Daher war es gut, dass das freie Christentum auf seine eigene Art von Passion und Ostern redete, um auch im „eigenen Ringen um Klarheit über das Höchste und auch über die religiösen Kräfte des freien Christentums" zu gelangen. Dies erläuterte Maas an H. Hollsteins Lehrbuch über die Krankenseelsorge, welches der Heidelberger Professor Friedrich Niebergall (*1866 – †1932) herausgegeben hatte. Dieses Passionsbuch eigener Art ist voll von „erquickender Frische und vor den Widerständen nirgends zurückweichendem Mute und vor allem von so wundervoller Wärme des religiösen Fühlens und gottgegebener Liebe zum Kranken."[52] Maas nannte es ein Gegenwartsbuch, das ohne Konstruktionen, ohne historischen und literarischen Ballast auskommt. Der Autor Hollstein schrieb sein Lehrbuch im Sinne des freien Christentums, da er „kein vom Amtsbewußtsein aufgeblähter oder von der seelischen Unkeuschheit der psychoanalytischen Konstruktion angekränkelter Mann" war.

Als weitere Literatur führte Maas die Passionspredigten (3. Band) und die Karfreitagpredigten (4. Band) aus dem „so außerordentlich wichtigen Sammelwerk" „Die Festpredigt des freien Christentums"[53] an. Hier wurde die „herkömmliche, rührsame Art der Passionsbetrachtungen, die in Jesus viel zu sehr ‚das Lämmlein' sieht, das da ‚geht und trägt die Schuld der Welt und ihrer Kinder'" abgelehnt. Außerdem werden Begriffe wie der Zorne Gottes, die ewige Strafe, die Sühne, die Genugtuung darin nicht behandelt. Aus diesen Begriffen aus dem Mittelalter ist das freie Christentum herausgewachsen. Die Suche gilt der „verborgenen Herrlichkeit" Jesu, der „nicht als ‚Lamm', nein eher als ‚Löwe' ans Werk geht"[54] und dies als „ganzer, echter, wirklicher, wahrhaftiger Mensch. Aber das Unmenschliche und das Bloßmenschliche waren ihm fremd. Das Menschliche war in ihm bis in jedes Wort, jeden Gedanken hinein „durchsetzt und durchtränkt mit Gottes Vollkommenheit."[55] Dennoch gilt sowohl für den orthodoxen Dogmatiker als auch für die liberalen Christen: „Erlösung sollen wir uns holen am Kreuze. Von der Sünde." Karfreitag wird dadurch der Wendepunkt des Lebens." Einig sind sich die Autoren dieser Reihe, „dass sie alle Polemik gegen die Andersgläubigen ausschließen, dass sie selber bewegte, fromme Zeugnisse ihres Passionsglaubens zu geben suchen, […], dass sie auf den Gekreuzigten hören."

Zu Beginn des zweiten Teils der Ausführungen „Für Passion und Ostern" fragte Maas, ob auch das freie Christentum in das altkirchliche Oster-Halleluja einstimmen dürfe? Ohne sich die Osterfreude rauben zu lassen, ist eine „oberflächliche Erledigung" der Probleme dem ernsten Christen nicht möglich. Für Maas sind das Leuchten in den Augen über die Osterfreude und der Zweifel, „der aus

52 Ebd.

53 In der Reihe „Die Festpredigt des freien Christentums" ist zu jedem hohen Feiertag ein Band erschienen. In einer Fußnote merkte Maas an, die Süddeutschen Blätter darauf prüfen zu wollen, was das freie Christentum dazu zu sagen hat.

54 Süddeutsche Blätter für Kirche und freies Christentum 4 (1914), S. 107.

55 Ebd.

großem heiligen Ernste kommt“ keine Gegensätze. Die unlösbaren historischen Schwierigkeiten[56] führten zum Wesentlichen. „Die verzweifelten Jünger brauchten einen gewaltigen Eingriff in ihr Seelenleben, um herausgerissen zu werden aus ihrer Trostlosigkeit. Von ihm erzählen die frommen Legenden.“ Von diesem Wunder der Seele, so Maas, handelt Ostern. „Das ist‘s, worauf es an Ostern ankommt, diese innere Fülle und Größe Jesu spüren und spüren lassen. Das ist kein geschichtlich Untersuchen, sondern ein gläubig, selig Wandern durch heilig Land. Das ist‘s, was das freie Christentum an Ostern zu bringen hat.“[57] Für Maas weichen die Predigten des freien Christentums nicht den Schwierigkeiten und den Einwänden der Naturwissenschaften aus und dennoch bliebe ein Geheimnis.

„Gefühl ist alles“

Maas begann diesen Aufsatz einer mehrteiligen Reihe mit der Aussage, dass Religion Gefühl und Stimmung sei. Außerhalb des bewusst kirchlichen Christentums gab es „Vernunftmenschen, die behaupten, darum vom Christentum nichts wissen zu wollen, weil es zu viel Stimmung, weil es Symbole und Anderes mehr habe, das vor Allem aufs Gefühl wirken wolle“ und dann gab es diejenigen, die nach Stimmung, nach stimmungsvollen Symbolen, ein Schwelgen in stimmungsreichen Worten und Bildern“ [58]suchen. Für den Mystiker Maas gehörten Stimmung und Gefühl zur Religion. Gerade die Sehnsucht, sich Stimmungen hinzugeben, rettete bei einigen eine „gewisse Stellung zur Kirche“ und er führte die hohe Zahl der Gottesdienstbesucher an den Feiertagen darauf zurück. Diese Suche ließ Gemeinsamkeiten erkennen: „Wenn ich genau hinsehe, dann habe ich den Eindruck, dass gerade in diesem Satze: ‚Religion ist Stimmung‘ heute viele zusammenkommen, die sonst jeder seinen eigenen Weg gehen. Er ist ein Kreuzungspunkt verschiedener Pfade, die sonst ganz getrennt hinlaufen.“ Hätte man den kirchenfremden Anhängern des Naturalismus gesagt, dass sie keine Religion hätten, „so würden sie uns erstaunt ansehen: Ja, wir haben doch Stimmungen? So haben wir auch Religion! Und was ist Religion anders als Stimmung?“[59] Als Beispiel nannte Maas den tiefreligiösen Sonnengesang des Franz von Assisi.

Die Neuromantik bezeichnete Maas als Weltanschauung der Stimmungen. „Die Romantiker sprechen sehr fein von der ‚Schaukel der Seele’, die sich auf und ab wiegt. Empfänglich sein für jeden Reiz.“[60] Wurde den Neuromantikern vorgeworfen, sie seien unreligiös, wehrten sie sich mit aller Macht. „Ist diese Weltbetrachtung, diese seelische Zartheit, dieses Stillstehen vor dem Mysterium,

56 Maas führte diese historischen Schwierigkeiten der Ostergeschichte aus (Süddeutsche Blätter für Kirche und freies Christentum 4 (1914), S. 114).
57 Ebd., S. 115.
58 Ebd., S. 58.
59 Ebd.
60 Ebd.

dieses Auslösen der Welt in lauter Farbe und Musik, in malerisch-musikalische Symphonien, nicht tiefste Frömmigkeit, nicht mehr Religion? […] Nur wo Stimmung ist, ist Religion, ja Religion ist Stimmung – Das ist eine der Grundüberzeugungen dieser Weltanschauung."[61]

Als dritte Gruppe des modernen Geisteslebens nannte Maas die individualistische Gruppe. Der Einzelne hat Bedürfnis nach Stimmungen und möchte „bei sich selbst bleiben. Dies ist „ihm zugleich tiefstes, frommes Feiern." Daher sah Maas ein weit verbreitetes Suchen nach Stimmungsreligion.

Auf der Suche nach Stimmungsreligion

In der Ausgabe der Süddeutschen Blätter vom 15. März 1914 ging Maas der Suche nach Stimmungsreligion nach und stellte als Behauptung fest: „Religion ist Stimmung: Das ist der entscheidende Grund, sich zu dieser oder jener der bestehenden Religionen hingezogen zu fühlen."[62] Denn, so Maas, jede Religion kommt dem Bedürfnis nach Stimmung entgegen. Wenn „moderne Geister in den Schoß der römisch-katholischen Kirche zurückführen", habe dies nichts mit den starren Gebräuchen und Dogmen, sondern mit dem unsagbaren stimmungsvollen Zauber des Historischen zu tun. So übte auch die Schönheit des römischen Gottesdiensts, „die geheimnisvolle Feier der Messe und die musica sacra" einen großen Reiz auf die Gläubigen aus.

Dass auch der Buddhismus zu Beginn des 20. Jh.s Zulauf erfuhr, erklärte sich Maas mit den stimmungsvollen Elementen der buddhistischen Lehre und seines Gottesdiensts mit dem Höhepunkt des Sichversenkens. Freilich erleichterten Reisegelegenheiten per Schiff das Kennenlernen des Buddhismus in Asien. Als weitere Stimmungsreligion mit Zulauf nannte Maas das schwärmerische Hinüberblicken zur persischen Mystik, wie eine Übersetzung der „wonnigen Gedichte des Sufismus" von Friedrich Rückert zeigte. Diese Konkurrenzsituation übte auf die evangelische Kirche Druck aus. Die Forderung nach Stimmungsreligion wurde laut. So müssten Andacht und Anbetung im Gottesdienst den angemessenen, stimmungsvollen Platz einnehmen und „der rein lehrhaften Predigt ein Ende gemacht werden."[63] Es sollte eine „liturgische Bereicherung" des Gottesdiensts geben. Außerhalb des Gottesdiensts sollten – wenn möglich – die Kirchenräume geöffnet sein, so dass der „kopfmüde Arbeitsmensch unsrer Zeit in einem weihevollen Kirchenraum Stille finden, dann und wann unterbrochen durch Klänge der Orgel, auf der ein Meister das Beste darbietet, könnte". Die Kirchenmusik könne daher, besser als manche Predigt, die rechte Stimmung der Gläubigen vermitteln. Zwei Beispiele von J.S. Bach nannte Maas: „Joh. Seb. Bachs Passionen sind für Ungezählte die Osterandacht, die sie wie ein geweihtes

61 Ebd., S. 59.
62 Ebd., S. 81f.
63 Ebd., S. 82.

Geschenk hinnehmen. Viele lassen sich noch immer oder wieder durch die Klänge und Chöre der h-moll-Messe in die Tiefe führen." Das Ziel müsste sein, die Suche nach größerem Stimmungsgehalt in evangelischer Glaubensverkündigung und Gottesdienstgestaltung an die Kirche zu binden.

Religion will nicht Stimmung, sondern Wirklichkeit!

In einer weiteren Ausgabe der Süddeutschen Blätter setzte Maas seinem bisher geschriebenen Ausführungen über Stimmungsreligion ein „Und doch" entgegen. Trotz der vielen Stimmungselemente im evangelischen Gottesdienst sei Religion keine Stimmung. In der evangelischen Kirche regte sich ein scharfer Protest gegen die Stimmung in der Religion und alle bloße Gefühligkeit. Es gab tief religiöse Menschen, die mehr Nüchternheit und mehr „Herbheit" in der Verkündigung verlangten. „Wir können einen weichen, weichlichen Jesus nicht ertragen. […] Wir freuen uns der herben, oft harten Jesuworte in den Evangelien, haben neuen Blick und Sinn für ihre eigenartige Form im Lukasevangelium gewonnen […]. Auch Golgatha sehen wir anders. […] Sie (die Augen des sterbenden Christus) sind eine Kriegserklärung gegen alles sentimentale und selbstzufriedene Christentum."[64] Die Pfarrer dürften keine „Rhythmiker der Innerlichkeit" sein. „Rührende Leichenreden sind nur noch das Ideal weniger." Auch am Grab sollte die „schlichte Wahrheit" gesprochen werden. Echte Religion wolle die Wirklichkeit, daher sei bei Beerdigungen die Stimmung gleichgültig. Doch auch im Alltag solle die Religion die innere und äußere Glaubenswirklichkeit darstellen.

Im Unterschied zur Stimmung wollte die Religion die Wirklichkeit; auch die Wirklichkeit in der Geschichte. Stimmung könne „historische Wirklichkeit schwebend machen". Die Religion aber unterscheide zwischen Legenden, die „die geschichtliche Wirklichkeit noch deutlicher sehen lassen und denen, die sie verdunkeln und verderben."[65] Der gläubige Mensch benötige die „organisierende und gestaltende Vernunft." Den religiösen Schriften der „Stimmungsleute" fehle „das Leben des Gedankens, der hindurchbricht und hindurchblitzt."

Religion will nicht Stimmung, sondern Tat und Gemeinschaft

Für Maas fordere Religion eine „Tat voll ernsten Charakters"[66] und nicht eine Tat der Stimmungsmenschen, die einem schönen Freskogemälde glich. Religion wolle, um weiterhin in der Kunstsprache zu sprechen, „Rundplastik, ringsumher gehauen aus wetterfesten Stein." Dieser Stein solle stark und unzerstörbar sein. Auch der Quietismus als mystische Sonderform stellte für Maas keine Alternative dar. Gerade das höchste Erleben der Religion, „das Erlebnis der Gnade Gottes,

64 Ebd., S. 138.
65 Ebd., S. 139.
66 Ebd., S. 154.

ist nur dem wirklich Religiösen, nicht dem Stimmungsmenschen verheißen."[67] Kunst und Religion dürfen nicht verwechselt werden, denn Kunst habe die Aufgabe Stimmung zu schaffen und stimmungsvoll zu sein. Als gefährlich stufte Maas die Stimmung ein, die Massen von Menschen starr und nach oben gerichtet in geheimnisvollem Bann auf das was kommen solle, warten ließ. Geschichte und Religionsgeschichte lieferten zu diesem Phänomen Beispiele und noch konnte Maas nicht ahnen, dass zwei Jahrzehnte später die Nationalsozialisten mit dieser Massenstimmung und Massenverführung perfekt spielten. „Religion will bewahren von solcher zerstörender Wirkung."[68] Verglichen mit der Natur dürfe Religion kein undurchsichtiger Dschungel sein, sondern „mehr eine Gebirgslandschaft mit nordischem Charakter […], mit scharfem Winde und heller durchsichtiger Luft."

Maas schrieb über einen weiteren Punkt: Religion wolle Gemeinschaft fördern. Wenn z.B. die Mystik Gemeinschaften aufzuweisen hatte, so Maas, lag dies am Echt-Religiösen, der diese schuf, denn die Stimmung allein „ist nicht imstande, echte, dauernde Gemeinschaft zu schaffen. Wohl mag ein Gefühl des Zusammengehörens auch der der momentane Nebenerfolg einer bloßen Stimmung sein"[69] – dies könnte durch Musik wie Beethovens Schicksalssymphonie hervorgerufen werden –, doch sei dies nur eine Gemeinschaft auf Zeit – „aber wenn die Garderobe bezahlt und der Abendmantel übernommen ist, wie rieselt diese Gemeinschaft da doch leicht wieder auseinander." Für Maas dränge dagegen Religion mit ihrem schöpferischen Vermögen dauerhaft auf Wahrheit, Tat und Gemeinschaft.

Die Verflochtenheit von Vergänglichem und Ewigem

Im vorletzten Part dieser sechsteiligen Reihe relativierte Maas seine Äußerungen: „Und man möge ja nicht meinen, dass ich nun eiligst vollends in den nüchternsten und plattesten Rationalismus führen wolle."[70] Religion könne nicht ohne eine Grundstimmung sein. Dieses Grunderlebnis beschrieb Maas als ein Dualismus des „Hin zu Gott" und „dem Stachel des Gegensatzes: „Los von Gott."[71] Diese Spannung lasse den Menschen eine Urgewalt spüren. Weitere Gegensatzpaare erzeugen eine manchmal eigenartige Spannung: Innenwelt und Außenwelt, Glauben und Wissen; Lebenswertung und Lebensverachtung, der Einzelne und die Gemeinschaft.

Wahre Stimmung und Religion

Zusammenfassend schrieb Maas im sechsten Artikel: Nachdem alle falsche gefährliche Stimmung für die Religion abgelehnt war, haben wir in uns eine

67 Ebd.
68 Ebd., S. 155.
69 Ebd.
70 Ebd., S. 258.
71 Ebd.

Grundstimmung, ein Grunderlebnis entdeckt, das nicht abzulehnen ist, weil es eine Mitgabe des Schöpfers ist, eine Urtatsache unseres Lebens."[72] In mehreren Punkten erläuterte er, wie nur in der Religion die „voll unausgelebten Konflikte und latenten Tragödien"[73] zur Lösung kommen könnten. Der erste Punkt sei, dass Religion Wirklichkeit fordere, eben auch die „schonungslose Enthüllung unseres inneren Lebens". Als zweites fordere Religion die Tat, die die Spannung zwischen dem Willen zur Freiheit und dem Willen zum Zwang lösen kann. Als drittes möchte die Religion immer Gemeinschaft, auch wenn es keine Bekenntnisgemeinschaft sein müsse. In seiner Schlussbetrachtung deutete Maas Religion als etwas Großes, das in das Leben der Gläubigen Größe zu bringen hat. „Die Religion muß Alltagsreligion, Lebensmacht und Werktag sein." Religion fordere den ganzen Menschen „alle Stunde. Mit ihr wird man nicht fertig durch einen zeitweiligen Besuch im Heiligtum, sie ist Gegenwart und fordert den Menschen. Das Leben in ihrem Dienst ist nicht Spielerei […], sondern heiliger Ernst."[74] Diese Einstellung wurde für Maas zu einer Lebensmaxime. So begründete er seinen enormen Arbeitseinsatz damit, dass ein Christ immer im Einsatz sei.[75]

Von der Generalsynode 1914

Wenige Tage vor Kriegsausbruch fand die Generalsynode in Baden statt. Die Artikel vor dem Kriegsausbruch, besonders die, welche die Generalsynode behandelten, waren bestimmt von den unterschiedlichen kirchlichen Positionen oder wie Maas es des Öfteren ausdrückte, von rechten und linken Einstellungen. Von der Generalsynode, die am Freitag, den 3. Juli 1914 begann, berichtete Maas.[76] Dem Eröffnungsgottesdient, gehalten von Prälat Schmitthenner, folgte die Eröffnungsansprache des Präsidenten des Oberkirchenrats Albert Helbings (*1837 – †1914),[77] der in den „Verschiedenheiten, Trennungen und Parteiungen" innerhalb

72 Ebd., S. 339.
73 Ebd.
74 Ebd.
75 Elsbeth Besch an Markus Geiger im Oktober 2010.
76 Dieser Bericht müsste von Maas erstellt worden sein, da die folgenden Berichte von der Synode ebenfalls von Maas geschrieben wurden.
77 1900 wurde Helbing als Nachfolger des aus gesundheitlichen Gründen ausgeschiedenen Friedrich Wilhelm Schmidt zum Prälat der Evangelischen Landeskirche in Baden ernannt. Damit war er geistlicher Leiter der Landeskirche und gehörte neben dem Präsidenten des Oberkirchenrats, Friedrich Wielandt, zum Leitungsgremium der Landeskirche. Als Wieland 1903 sein Amt aufgab, schlug er Helbing zu seinem Nachfolger vor. Helbing wurde somit am 23. Nov. 1903 vom Großherzog zum Präsidenten des Oberkirchenrats ernannt. Für einen Theologen war dies damals ungewöhnlich, zumal es mit dem Prälaten einen weiteren Theologen in der Leitung der Landeskirche gab. Anfang Dez. 1914 erlitt Helbing eine Gehirnlähmung und verstarb wenige Wochen später an den Folgen dieser Krankheit. Sein Nachfolger wurde Eduard Uibel, der sein Amt über das Jahr 1918 (Wegfall des landesherrlichen Kirchenregiments) hinaus innehatte (Frommel (1922)).

der Landeskirche eine geschichtliche Notwendigkeit sah und Grundvoraussetzung einer Kirche. Es seien immer zwei Strömungen vorhanden gewesen, „die eine, welche ihre grundlegenden Gedanken zu noch allseitiger Verwirklichung zu bringen sucht, während die andere das von den Vätern überlieferte Besitztum gegenüber gefährlichen Neuerungen zu erhalten strebt. Sie sind also beide, wie die bisherige Entwicklung es beweist, im Recht und beide zur Ergänzung und zum Ausgleich bestimmt. Es wäre ein verhängnisvolles Unterfangen, wenn eine die andere zum Schweigen und zur Einflußlosigkeit zu bringen oder gar auszutreiben trachten würde."[78] Dennoch sei die Aufgabe einer Synode „gedeihliche Lösungen" zu suchen und zu finden, denn „darüber kann kein Zweifel sein, dass zu unserer Rechten und Linken geschäftige Mächte nur darauf warten, die Früchte der Zertrennung zu ihren Gunsten zu ernten."[79] Mit diesem Aufruf zu einer konzentrierten und zielgerichteten Arbeit in der Synode endete die Eröffnungsveranstaltung.

Da an dieser Stelle kein Platz ist, diese Synode ausführlich zu behandeln, werden nur einige bemerkenswerte Aspekte genannt: Die ersten Plenarsitzungen fanden vom 5. bis 12. Juli 1914 statt und behandelten die wichtigsten Punkte mit ausgiebigen Aussprachen über die Agende wie die Parallelformulare bei Taufe und Konfirmation. „Besonders eindrucksvoll war die Kundgebung des Abgeordneten Holdermann, der sich die ganze Synode anschloß, dass, wo irgend möglich, eine Teilung der Konfirmanden nach Volksschulen und höheren Schulen nicht erfolgen solle."[80]

Vom 12. bis 18. Juli 1914 fanden die öffentlichen Sitzungen statt. Ein besonders interessanter Aspekt waren die Verhandlungen über das Stimmrecht der Frau in der Kirche. In den relevanten kirchlichen Entscheidungsgremien besaßen die Frauen weder Sitz noch Stimme.[81] Maas, der ein Befürworter der Frauenordination war, berichtete ausführlich davon: „4 Petitionen lagen hierfür vor. Außer der unsrigen eine solche des Hauptlehrers Wäldin und Frau, die mit über 1.800 Unterschriften[82] bedeckt war, eine der volkskirchlichen Frauengruppe Mannheim und der Ortsgruppe Heidelberg des Deutsch-Evang. Frauenbundes."[83]

Für Maas endete die Generalsynode mit einer großen persönlichen Enttäuschung. Sein Versuch, den Friedensgedanken in die Kirchengemeinden zu bringen, scheiterte kläglich. Der ihm aus England bekannten Tradition schlug Maas vor, jeweils den 2. Advent als Friedenssonntag einzurichten. Als er den Antrag vorbrachte,

78 Süddeutsche Blätter für Kirche und freies Christentum 4 (1914), S. 222.
79 Ebd.
80 Ebd., S. 231.
81 Kuhlemann (1994), S. 161.
82 Kuhlemann berichtet von 1.889 Unterschriften (Kuhlemann (1994), S. 161).
83 Der Deutsch-Evangelische Frauenbund gilt als die einzige protestantische Frauenorganisation, die sich bewusst auch als Teil der bürgerlichen Frauenbewegung verstand und gesellschaftspolitisch Einfluss genommen und zu einer Modernisierung des Frauenbilds in der evangelischen Kirche beigetragen hat (http://www.def-bundesverband.de/ (21. Juli 2012); Süddeutsche Blätter für Kirche und freies Christentum 4 (1914), S. 237).

„erfuhr er in der chauvinistisch-nationalen[84] Stimmung eine entschiedene Ablehnung, die sich auf seine Person übertrug [...]“[85] In den „Süddeutschen Blättern“ berichtete Maas von dieser Enttäuschung des Julis 1914: „Die Oberkirchenbehörde lehnte den Friedenssonntag mit der Erwägung ab, dass dadurch leicht eine Erstarrung der Idee eintrete. Aber das müsste dann ja auch für den Missionssonntag und den Bußtag und andere Tage gelten. Die ganze Rechte mit Ausnahme eines einzigen, des Abgeordneten Schmitthenner von Hugsweier – merkwürdigerweise des einzigen, der einst im Felde stand –, war geschlossen gegen den Antrag nach einer mit kriegerischen Tönen erfüllten Rede des Abgeordneten Wurth.[86] Und so musste, da der Ausgang der Abstimmung nicht mehr zweifelhaft war, der Antrag zurückgezogen werden, um den falschen Schein zu vermeiden, die Synode habe sich nicht bloß gegen die Einführung eines Friedenssonntags, sondern gegen den Friedensgedanken überhaupt ablehnend verhalten.“[87] Als dann einen Monat später der Krieg ausbrach, schrieb Maas begeistert davon.

Der stille Christ und die Seele

Nach vielen Jahren schrieb Maas 1916 mitten im Krieg und bereits als Stadtpfarrer in Heidelberg über seinen Lieblingsschriftsteller Jakob Böhme, indem er Otto Frommels[88] „der Stille Christ und die Seele“ in eine Linie mit Böhmes „Morgenröte“ stellte. In diesem längsten Artikel des Jahres 1916 zeigte Maas die deutsche Mystik in Frommels Werk auf: „So finden sich beide Männer in der echt mystischen Idee vom notwendigen Gegensatz.“[89] Sowohl Böhme als auch Frommel finden in der großen Stille, dem „stillen Christ“ Erlösung, um die „laute Seligkeit“ zu erlangen. „Im letzten Grunde stimmt solche deutsche Mystik und Dichtung zur letzten Erkenntnis deutschen Denkens, in der alle Notwendigkeit

84 Klaus Finck, der eine Biographie über Klaus Wurth schrieb, griff Marggraf aufgrund dieses Begriffes scharf an: „Wenn man bedenkt, dass „Chauvinismus“ übersetzt heißt, „exzessiver Nationalsozialismus militärischer Prägung“ oder etwas schwächer ausgedrückt als eine „extrem patriotische, nationalistische Haltung“ anzusehen ist, dann muss man annehmen, dass der Anwender dieser Einstufung die Protokolle der Generalsynode nicht zur Kenntnis genommen hat oder die dort wiedergegebene Stimmung nicht erkannte. [...] Die Kirche in ihrer Gesamtheit und die überwiegende Zahl der Mitglieder der Kirchlich Positiven Vereinigung und der Kirchlich Liberalen Vereinigung waren sich ihres christlichen Auftrags im Blick auf Frieden durchaus bewusst und erfüllten diesen auch“ (Finck (2004), S. 75f.). Leider ist diese Einschätzung Fincks nicht aufrecht zu erhalten. Zu dieser Erkenntnis kam Marggraf in seiner Rezession der Wurth-Biographie (Marggraf (2007), S. 232–37).

85 Marggraf (1997), S. 48.

86 Klaus (Nikolaus) Wurth (*1861 – †1948), 1914 Opponent von Maas, wurde 1924 zum Kirchenpräsidenten gewählt.

87 Süddeutsche Blätter für Kirche und freies Christentum 4 (1914), S. 253; auch abgedruckt bei Keller (1997), S. 48f.

88 Otto Frommel (*1871 – †1951) lebte in Heidelberg und war evangelischer Theologe und religiöser Schriftsteller.

89 Süddeutsche Blätter für Kirche und freies Christentum 6 (1916), S. 116.

gegründet ist im Reiche und in der Tat der Freiheit, in Gott, und der darum alle Wirklichkeit – Seele, Welt und was geworden und gestaltet ist in der Geschichte – an Gott teilnimmt, obgleich sie nicht Gott ist. Aber darnach muß sie streben, Gott ähnlich zu werden."[90] An diesen Stellen wird deutlich, mit welcher Freude Maas die Gedanken seines Vorbilds Böhme aufnahm und neu durchdachte.

4.1.2 „Das Recht auf Andersgläubigkeit" – Vom Pariser Weltkongreß für religiösen Fortschritt vom 16. bis 31. Juli 1913

Der Weltkongress für Freies Christentum und Religiösen Fortschritt wurde als Council of Unitarian and other Liberal Thinkers and Workers am 25. Mai 1900 in Boston aus Anlass der 75. Jahresfeier der Gründung der Amerikanischen Unitarian Association gegründet. Die ersten Tagungen waren 1900 in Boston, 1901 in London, 1903 in Amsterdam, 1905 in Genf, 1907 in Boston, 1910 in Berlin und 1913 in Paris. In den ersten Jahren seit seiner Gründung stieg das allgemeine Interesse an den religiösen Weltkongressen in zunehmendem Maße, so dass von Kongress zu Kongress mehr und mehr liberale Theologen der verschiedensten protestantischen Richtungen, aber auch katholische und jüdische Theologen, buddhistische Mönche und außerdem auch freigläubige und freidenkerische Wissenschaftler und Personen des öffentlichen Lebens teilnahmen. Der Kongress, der am besten dokumentiert wurde, war die fünfte Versammlung vom 5. bis 10. August 1910 in Berlin.[91] Es war die erste interreligiöse Großveranstaltung auf deutschem Boden. Die Teilnehmerliste wies 2.086 Eintragungen auf.[92] Auch Maas war einer der Teilnehmer.[93] Leider gibt es keinen Bericht von ihm über diesen großen Berliner Kongress von 1910.

Umso ausführlicher berichtete Maas vom folgenden „Weltkongreß für religiösen Fortschritt" 1913 in Paris. In seinem Rückblick „Anwalt der Verfolgten – Rückblick eines 75jährigen" schrieb er: „Im Jahre 1913 schickte man mich zum ersten Mal auf eine Weltkonferenz, und zwar war das ein religiöser Weltkongress, der drei Wochen lang in Paris tagte und auf dem sich fast alle Religionen der Welt in zum Teil hochinteressanten Persönlichkeiten begegneten – ein unvergessliches Erlebnis."[94] In der Rückschau kamen Maas die Tage des Kongresses wie drei Wochen vor; in Wirklichkeit dauerte dieser vom 16.–21. Juli 1913. Über diese Tagung berichtete Maas sehr ausführlich in sechs Aufsätzen in den „Süddeutschen Blättern".[95] Indem er die Pariser Vorträge kommentierte, werden seine eigenen Ansichten deutlich. Wie immer, wenn er von Tagungen schrieb, bekamen seine

90 Ebd.
91 Fischer/Schiele (1910).
92 Veranstalter waren Pfarrer, Hochschullehrer und Politiker.
93 Sturm-Berger (2010).
94 Keller (1997), S. 16.
95 Süddeutsche Blätter für Kirche und freies Christentum 3 (1913), S. 249ff., 257ff., 266ff., 273ff., 281ff., 290ff. Dies ist der ausführlichste Bericht über den Kongress 1913 in Paris.

Leser zusätzlich einen Reisebericht über Land, Stadt und Leute. So verwundert es nicht, dass Maas einer Stadt wie Paris mit ihren bedeutenden Kirchen und Gebäuden großen Raum lässt, um sich dann doch selber zur Beschränkung ermahnen zu müssen. „Doch ich darf mich ja nicht gehen lassen und von Paris erzählen, wo alle mit mir in den Kongresssaal wollen. Mit Herzklopfen wanderte ich hin. Wirst du dich zurechtfinden unter den Menschen aus aller Welt, in dem Sprachgewirr der Völker, die da vertreten sind?“[96] Der Kongresssaal befand sich in der rue de Grenelle, unweit des Eiffelturms, von dem Maas sehr beeindruckt war. „Zu Gast in der Diaspora“ hatte der Kongress organisatorische Mängel. Es war keine Hilfe für die Hörer der Reden in fremden Sprachen gegeben, außerdem fehlten Thesenblätter und Entwürfe. Leider war auch die Presse unzureichend informiert und deshalb wenig interessiert. Diese Verständigungsschwierigkeiten waren doch ein großer Nachteil dieser internationalen Veranstaltung. So lobte Maas noch einmal die Organisation in Berlin.

Im Vergleich zu Berlin war der sechste und letzte Weltkongress für religiösen Fortschritt in Paris weniger gut besucht. Maas schätzte die Teilnehmerzahl auf etwa 500 Männer und Frauen, darunter 200 Amerikaner, 50 Engländer und etwa 20 Deutsche. Generalsekretär Dr. Charles Wendte[97] begrüßte „alle auf diesem alten Boden Frankreichs, in diesem großen, lärmenden und verwirrenden Paris“ und forderte ein Recht auf Andersgläubigkeit ein. Maas interpretierte dies so: „Wir glauben, dass allein der Grund des Glaubens ewig ist, während die Form, so verehrenswürdig und unerlässlich sie auch sein mag, eben doch vergänglich ist, und darum sehen wir bei allen wahrhaft religiösen Menschen eine wesentliche Verwandtschaft, die sie zur gemeinsamen Arbeit befähigt. Dieses Zusammenarbeiten wollen wir organisieren, da wir überzeugt sind, dass es eine Quelle des Reichtums ist.“[98] Nach diesem „gewaltigen Gruß“ des Generalsekretärs Wendte folgten 30 Redner, die in je fünf Minuten ihre Lage in ihrem Lande, ihrer Konfession und ihrer Religion nannten. Diese „merkwürdige Revue“, so Maas, verdeutlichte, dass „zu wenig Dankbarkeit gegen unsere Theologie im Volke und zu wenig Atem der Religion“ sei. „Aber die moderne Theologie muß darum tapfer weiter arbeiten und kann stolz sein, denn sie steht an der Spitze, während die positive Theologie nur eine schwache Kopie derselben darstellt.“[99] Nach den Berichten aus den Kirchen aus England, Amerika, Belgien und Italien kamen Vertreter aus Jerusalem, des modernen Buddhismus aus Ceylon, der Sikhsekte und für das moderne Judentum der Rabbiner Stephan Wise zu Wort. Als Freund des Judentums war Maas sehr vom gewandten und hinreißenden Kongressredner

96 Süddeutsche Blätter für Kirche und freies Christentum 3 (1913), S. 250.

97 Charles Wendte war von Beginn an Generalsekretär des Weltkongresses für religiösen Fortschritt (Council of Unitarian and other Liberal Thinkers and Workers) und bestimmte die Richtung entscheidend (Hübinger (1994), S. 254).

98 Süddeutsche Blätter für Kirche und freies Christentum 3 (1913), S. 251.

99 Ebd.

Rabbi Wise[100] angetan. Insgesamt machte Maas einen „Ton der Klage" aus, da „das Volk gleichgültig" der Bewegung gegenüber stünde.

Am ersten Arbeitstag des Kongresses wurde der Frage nachgegangen „Was hat Frankreich zur religiösen Freiheit beigetragen?" So wurden die „Heroen der religiösen Freiheit" vorgestellt: Albigenser, Waldenser und Katharer, dann auch Calvin, der vom Pariser Pfarrer Roberty als „Begründer der religiösen Freiheit" vorgestellt wurde, Castellion,[101] Jurieu,[102] Voltaire, J.J. Rousseau, Quinet,[103] Renouvier[104] und Vinet.[105] Weiter gab es Vorträge über Pascal, die liberalen Katholiken Lamennais,[106] Montalembert[107] und Pater Hyacinthe Loyson[108] sowie den prostestantischen Liberalen Felix Pécaut. Diese Fülle an Vorträgen wurde von Maas als Abwicklung „mancherlei nicht ohne Hast und ohne Ermüdung" angesehen. Auf wenige, ihn ansprechende Vorträge ging Maas dagegen genauer ein und interpretierte diese: Da war zum einen der Vortrag über Blaise Pascal. Bei Pascal gibt es eine Einheit des Gedankens und der Inspiration des Herzens. „Er will nicht bald das Herz, bald die Vernunft reden lassen." Und dennoch gilt: „Das Herz hat seine Vernunftgründe, die die Vernunft nicht kennt." Aber gerade in der Auflösung dieses Satzes von Pascal zeigte der Referent Boutrour, die ganze Feinheit seines Denkens. Pascal selber sei ein wunderbarer Repräsentant dieser Einheit. „Man muß nur die normale Vernunft wieder finden, die nicht wie die verdorbene alles verstehn will mit Hilfe des Räsonnierens, wie es für die Mathematik[109] genügt, sondern tiefe und zarte Ordnungen und Gesetze begreift, nämlich die Bewegung des Herzens." Diese Bewegung „kommt nie ans Ende und hat nie genug. Durch Frömmigkeit kann der Mensch seine Vernunft wieder reinigen und zur Hilfstruppe des Herzens

100 Stephen Samuel Wise (*1874 – †1949) war ein US-amerikanischer Rabbiner und führender Zionist. Nach seiner Begegnung mit Theodor Herzl am zweiten Zionistenkongress in Basel 1898 wurde Wise zu einem engagierten Vertreter des Zionismus.

101 Sébastien Castellion (*1515 – †1563). Sébastien Castellion wird heute als Apostel der Toleranz und der Gewissensfreiheit angesehen. Für ihn sind unterschiedliche Interpretationen der Bibel möglich, was ein pluralistisches Christentum und die Ablehnung von Gewaltanwendung legitimiert.

102 Pierre Jurieu (*1637 – †1713). Als Pastor im Refuge machte sich Pierre Jurieu zum Verteidiger des Rechts der Nationen.

103 Edgar Quinet (*1803 – †1875) war ein französischer Schriftsteller und Historiker.

104 Charles Renouvier (*1815 – †1903) war Begründer des französischen Neokritizismus, einer Form des Neukantianismus.

105 Alexandre Rodolphe Vinet (*1797 – †1847) war ein Schweizer reformierter Theologe und Literaturhistoriker. Er gilt als klassischer Vertreter der Trennung von Kirche und Staat.

106 Hugues Félicité (François) Robert de Lamennais (eigentlich Hugues Félicité Robert de la Mennais (*19. Juni 1782 in Saint-Malo – †27. Februar 1854 in Paris) war ein französischer Priester, Philosoph und Verfasser politischer Schriften.

107 Charles-Forbes-René, comte de Montalembert (*15. April 1810 in London – †13. März 1870 in Paris) war ein französischer Historiker und Politiker. Er war Befürworter der konstitutionellen Monarchie sowie des Liberalismus.

108 Hyacinthe Loyson (*1827 – †1912) – berühmter Prediger, christkatholischer Pfarrer, engagierter Erneuerer der Kirche.

109 Maas war in Mathematik begabt und überlegte, dieses Fach zu studieren.

umbilden.“ Die Herzenssache Religion sei daher für den vernünftig, der sich jene erste, wahre Vernunft herzustellen mag. Maas erblickte in den Ausführungen der Gedanken des französischen Denkers Pascal Vorläufer zum deutschen Philosophen Immanuel Kant. Abschließend kann über diese Vortragsreihe gesagt werden, dass Maas am liberalen Katholizismus sehr interessiert war.

Am zweiten Arbeitstag „wanderte“ der Kongress von Frankreich in alle Welt. Generalsekretär Dr. Wendte aus Boston begann mit seinem Arbeitsbericht,[110] dem sich der Göttinger Professor für Religionsgeschichte Dr. Rudolf Otto anschloss: „Ist eine universale Religion erwünscht und möglich? Wenn ja, wie ist sie zu erreichen?“[111] Dies war die Hauptfrage des Kongresses. Otto meinte damit nicht, dass eine bestehende Religion die Universalreligion sei – „jede normale Religion erhebt den Anspruch“ –, sondern ob eine universale Religion möglich sei, etwa der Art, wie manche im Volapük[112] eine Universalsprache erstrebten. Otto wies aus der Geschichte nach, dass bereits 1.200 v. Chr. von Ägypten der Versuch gemacht wurde, eine solche Universalreligion zu schaffen. Dadurch sollte auch eine politische Einigung der Völker von Syrien geschaffen werden. Diese Gedanken, eine Universalreligion politisch durchzusetzen, gab es in den vergangenen Jh.en an verschiedenen Orten. Die Kongressteilnehmer gingen der Frage nach, ob eine Universalreligion aus religiösen Gründen zu fördern wäre. Maas stellte die Gegenfrage: „Ist nicht gerade die Religion das Individuelle, das allem Universalem, allem Verallgemeinern widerspricht?“[113] Der dogmatische Traditionalismus sieht in seiner positiven Religion die einzige Religion. Alles andere sei Irrtum oder „teuflische Besessenheit“. Der unhistorische Rationalismus kam schließlich zum gleichen Resultat. Beide im 20. Jh. vertretenen Standpunkte erachtete Maas als falsch und waren abzulehnen. Dass dies auf dem Kongress so energisch betont wurde, unterstützte Maas: Eine Universalreligion wäre nur Synkretismus und daher nicht wünschenswert. Aber etwas Anderes ist wünschenswert: „Ein Erwachen der Religionen!“ Als Christ war Maas darüber „gar nicht entmutigt. […] Er wird darum doch wissen, dass Lessings Auslegung des Gleichnisses von den drei Ringen falsch ist. Es sind nicht zwei unechte und ein echter. Nein, sie sind alle drei echt. Welcher ist der echteste von den echten Ringen? Das ist die Frage.“[114] Auf diese Frage antwortete der Pfarrer und Christ Maas: „Möge der Kampf der Geister kommen, der Sieg ist hier.“[115] Maas sah

110 Wendte berichtete in seiner hoffnungsfrohen Art über die Ergebnisse seiner weiten Reisen durch Europa und dem „näheren Osten“ und sah mit „fröhlichem Blicke überall ein Fortschritt unserer Sache“.

111 Süddeutsche Blätter für Kirche und freies Christentum 3 (1913), S. 266.

112 Volapük ist eine gemischte Aposteriori-Plansprache, die 1879 bzw. 1880 von dem Pfarrer Johann Martin Schleyer geschaffen und vorgestellt wurde. Allerdings kam Volapük nach 1890 schon wieder aus der Mode.

113 Süddeutsche Blätter für Kirche und freies Christentum 3 (1913), S. 266.

114 Ebd., S. 267.

115 Ebd.

einen „Kampf der Geister“ kommen, vor dem der Welt der Atem stille steht. Martialisch nannte er diesen Kampf „Weltgeisterschlacht“ und „Schicksalsstunde der Menschheit“. Weiter führte er fort: „Kein Augenblick der Weltgeschichte wird größer gewesen sein als dieser. Dass wir ihn erleben!“ Auch wenn das Erwachen der Religionen ein Wettbewerb sein würde, so müsste die „gemeinschaftliche Arbeit der Religionen bis zu diesem Augenblick“ im Vordergrund stehen. Dies sollten die Religionen gemeinsam tun:
Den Kampf aller Religionen gegen die Irrreligionen;

1. das Sich-gegenseitig-Verstehen, die Erweiterung des vergleichenden Religionsunterrichts;
2. die gegenseitige Berührung durch Reisen und persönliche Begegnungen;
3. eine systematische Sammlung des Quellenmaterials der großen Religionen, wie es die Göttinger Gelehrte Gesellschaft der Wissenschaften begonnen hatte;
4. eine Mission, die das Fremde schätze und den brüderlichen Austausch der Gottesgaben.

Diese von Professor Otto dargelegten Punkte ließen „die Hunderte aus aller Welt, die ihm lauschten, den Atem anhalten und die Schläge des Herzens hören.“ Dennoch hat der Referent nie seine Gewissheit geleugnet, dass das Christentum sich als „der Erstgeborene unter den Brüdern beweisen werde, und dass darum die Mission ihre gewaltige Aufgabe gerade in diesem Jahrhundert habe.“ Diese Mission, Maas nannte es „eine recht verstandene Mission“, dürfe nicht nur in der eigenen Religion einen „göttlichen Ursprung“ annehmen, sondern müsse auch in den anderen Religionen den „göttlichen Funken“ glauben und entdecken. Ottos Vortrag hatte kontroverse Diskussionen zur Folge. Vor allem die Nichtchristen fühlten sich auf den Plan gerufen. Für Maas überzeugte Ottos Rede „gerade durch die ruhig abwägende Art und die intime Kenntnis ihrer Aufgabe“ und stellte für ihn einen Höhepunkt des Kongresses dar. Für Martin Rade, selbst Redner auf dem Kongress, war Ottos Rede das Bedeutendste, was von deutscher Seite in Paris geboten wurde: „Tiefe Gedanken eines Mannes, der wenige Jahre später die religiöse Welt mit seinem Buche ‚Das Heilige’[116] beschenken wird!“[117]

Am folgenden Tag beschäftigte sich der Kongress weiter mit der Frage, ob eine Universalreligion möglich und wünschenswert wäre und was allgemein das Wesen der Religion – in Abgrenzung zur Wissenschaft, Kunst und Moral – sei. Emile Boutroux, Lehrer an der Sorbonne, sprach über Religion und Wissenschaft, die sich gegenseitig ergänzten. Die Wissenschaft suche nach den letzten noch unerforschten

116 In seinem Hauptwerk „Das Heilige“ (1917) setzte sich Rudolf Otto mit der Erfahrung des Heiligen auseinander. Diese schließt seiner Auffassung nach insofern irrationale Momente ein, als damit verbundene Gefühle sich der rationalen begrifflichen Fassung entziehen und nur durch hinweisende Ideogramme bzw. Deute-Begriffe aufgezeigt werden können.

117 Rathje (1952), S. 230.

Winkeln der Natur, die Religion suche auch, sie suche das Vollkommene, nicht das Tatsächliche; denn für die Religion sind die wissenschaftlichen Errungenschaften ungenügend. Wenn nun Wissenschaft und Religion einander sich nähern, ergänzen und durchdringen sie sich gegenseitig. Beide seien nötig, beide haben ihre Berechtigung, aber beide müssten bei ihrer Aufgabe bleiben. Maas verdeutlichte diese Aussage mit einem Zitat des von ihm sehr geschätzten Mystikers Jakob Böhme: „Betrachtet die Vögel unserer Wälder, sie loben Gott, jeder auf seine Weise in allen Tönen und in allen Arten. Sehen wir, dass Gott durch diese Verschiedenheit beleidigt wäre, und dass er diese verschiedenartigen Stimmen schweigen hieße? Jede Form des Seins ist dem unendlichen Wesen lieb."[118]

Genauer ging Maas auf den Vortrag von den „Beziehungen des freien Christentums zu den Altgläubigen" des Pariser Pfarrers Dr. Wilfred Monod (*1867 – †1943) ein und stellte folgende vier Punkte heraus:

1. Zu den aus politischen Gründen Unbeugsamen ist ein wirkliches Verhältnis schwer zu finden.
2. Die, die in ihrer mystischen Betrachtung versinken, die Gottesfreunde, die über aller Theologie schweben, die Mystiker, verdienen alle Liebe, mit dem Wunsch teilzuhaben an ihrem Leben.
3. Den an der Orthodoxie Festhaltenden fehlt es oft an gewisser Kenntnis der Geschichte, wenn sie z.B. die Göttlichkeit Christi mit der Jungfrauengeburt verbinden.
4. Die orthodoxen Theologen müssen auf ihren Mangel an Folgerichtigkeit aufmerksam gemacht werden.

Paul Jäger[119] aus Freiburg, ein Freund von Maas, sprach über „die religiöse

118 Süddeutsche Blätter für Kirche und freies Christentum 3 (1913), S. 275.

119 Paul Jäger (*1869 – †1963). Bereits als Schüler fand Jäger zur liberalen Weltanschauung und Theologie, die sich auf Kant, Schleiermacher und den englischen Rationalismus gründete. Nach dem Ersten Theologischen Examen 1892 trat Jäger eine Stelle in Frankfurt a.M. als Hilfsredakteur bei der Christlichen Welt (ChW) an. Bis zu ihrer Auflösung im Jahr 1941 veröffentlichte Jäger darin zahlreiche Artikel, Rezensionen, Andachten und Erzählungen. Auch mit Martin Rade und Friedrich Naumann hatte er lebhafte Kontakte und wurde dadurch auf die brennende Problematik der sozialen Frage gestoßen. Jäger wurde Mitglied des Evangelisch-Sozialen Kongresses und – wie Maas – der Kirchlich-Liberalen Vereinigung Badens und versuchte, sozialreformerisch zu wirken. Es ist anzunehmen, dass nach der Beerdigung von Friedrich Ebert der Kontakt von Maas zur „Christlichen Welt" über Paul Jäger lief. Nach 1933 entwickelte sich Jäger zu einem überzeugten Befürworter der völkisch-nationalsozialistischen Weltanschauung. Er sympathisierte nicht nur mit den Deutschen Christen, sondern wurde auch bei ihnen Mitglied. Im Jahr 1939 erklärte er seine Mitarbeit beim Institut zur Erforschung und Beseitigung des jüdischen Einflusses auf das deutsche kirchliche Leben. Nach 1945 verbot ihm seine Kirche die Pfarrertätigkeit. Er betätigte sich aber weiter als Schriftsteller und wohnte ab 1949 in Heidelberg. Ob es in der Heidelberger Zeit Begegnungen zwischen den ehemaligen Freunden Jäger und Maas gab, ist nicht überliefert, aber auch aufgrund der räumlichen Nähe anzunehmen. Das Ehepaar Jäger wohnte bis zum Tod von Frau Jäger in einem privaten Altenheim in der Blumentalstraße in Heidelberg. Marggraf, dessen Großvater Casimir Kayser Nachbar und ein guter Freund von Maas war, schrieb: „Nach dem Tod seiner Frau und seiner Tochter

Grundlage der Moral." Er forderte den Weg zu „wundervoller Freiheit und Frömmigkeit, anstatt in Relativitäten stecken zu bleiben."[120] Das Wort von Titius, das bereits auf dem Berliner Weltkongress 1910 thematisiert wurde, war Grundlage des Vortrags: „Ich kann leben, ohne die Welt zu verstehen, aber ich kann nicht leben, wenn ich nicht weiß, was ich soll." Mit Gedanken über den Sinn, den Logos, die Güte des Herzens führte der Vortragende die Hörer „von allem Tatsächlichen zur höchsten Höhe des Christenglaubens, in dem die Möglichkeit und echte Begründung aller Moral eben allein aufgehoben ist."[121] Einen Schlusspunkt zu den Auseinandersetzungen über das Wesen der Religion bot Rabbiner Germain Levy mit seinem Vortrag über die göttliche Bewegung, über die Ursprünglichkeit des Gottesempfindens, das bei aller Kritik durch keine Kritik die Wurzeln zerstören lassen darf. Levys jüdische Legende beeindruckte Maas: „Als Salomo in dem Tempel Lade und Gesetz niederstellte, bedeckte sich das Holz mit Blüten und Früchten, aber als ein Götzenbild durch Manasse hereingebracht wurde, welkte alles. So erblüht die Seele durch die göttliche Bewegung, in gleicher Weise welkt sie durch die Idole." Für Maas war es besonders interessant in dem Land, das in der schroffsten Weise das Band zwischen Staat und Kirche zerschnitten hat, das dem Religionsunterricht in der Schule keinen Platz mehr „gönnt", – auch in der Weltstadt Paris mit ihrer sozialen Not – die großen Fragen und Probleme aufgerollt zu sehen: Wie steht der religiöse Fortschritt zur Kirche, zur Schule, zum Staat und zur sozialen Aufgabe. „Die Religion in den praktischen Aufgaben der Gegenwart!?"[122] Hierzu sprachen einige deutsche Kongressteilnehmer. Der Münchner katholische Professor Joseph Schnitzer[123] forderte von der Kirche, dass sie wieder eine religiöse Lebens- und Liebesgemeinschaft werde. Dabei gab er deutlich der Überzeugung Ausdruck, dass ohne eine Bindung eine Kirche nicht möglich sei, diese aber nicht die religiöse Freiheit aufheben dürfe. Der katholische Münchner Professor Funk,[124] der bereits als Vertreter der deutschen Modernisten auf dem Weltkongress für freies Christentum und kirchlichen Fortschritt in Berlin 1910 gesprochen hatte,

zog Paul Jäger in das Altenheim Haus Rheinblick in Nussloch (südlich von Heidelberg), wo er auch starb. Ich wurde als Kind regelmäßig mit Botschaften meines Großvaters zu Paul Jäger geschickt, der bis in seine letzten Jahre sehr wach und rege war und mir immer eindrucksvoll begegnete. Ich erinnere mich noch sehr deutlich, wie er mir bei einem Besuch in Nussloch die Theologie des Hebräerbriefs nahe zu bringen versuchte. Mein Großvater, und ich vermute auch Hermann Maas, haben die geistige Weite, die künstlerische und schriftstellerische Ader von Paul Jäger hoch geschätzt" (Eckhart Marggraf an Markus Geiger vom 31. Jan. 2011).

120 Süddeutsche Blätter für Kirche und freies Christentum 3 (1913), S. 275.

121 Ebd., S. 276.

122 Ebd., S. 281.

123 Joseph Schnitzer (*1859 – †1939) war deutscher katholischer Theologe und Kirchenhistoriker, der als Modernist 1908 kirchlich suspendiert wurde.

124 Philipp Funks (*1894 – †1937) 1913 erschienene Essaysammlung „Von der Kirche des Geistes" wurde 1915 wegen modernistischer Tendenzen indiziert.

ließ die „Seele des Katholizismus“ zu Wort kommen: Das Universale, das Objektive und das Soziale. Der Katholizimus müsse wieder an Weite gewinnen, so Funk. Weiter sprachen deutsche Teilnehmer über Religion und Schule. Carola Barth[125] referierte über die religiöse Freiheit und die Schule. Sie behandelte die Hauptprobleme und Hauptziele des modernen Religionsunterrichts:

1. Bildung religiöser Persönlichkeiten durch Darstellung der großen religiösen Gestalten.
2. Die sorgfältige, eingehende Behandlung der Entstehung der biblischen Bücher.
3. Die Darstellung der modernen Religionsgeschichte.
4. Die Annahme der Heilstatsachen und das Erleben der Gottheit.

Maas war von Carola Barth sehr angetan und hoffte, dass sie sich an anderer Stelle in den „Süddeutschen Blättern“ ausführlicher äußern werde.

„Über die religiöse Freiheit und den Staat“ aus überwiegend deutscher Sicht sprach Martin Rade und „packte“ noch einmal die Hörer. Seit Luther habe die Glaubensfreiheit „prinzipiell im modernen Staate gesiegt. – Praktisch aber ist noch viel zu tun […]. Und so bleibt die Frage: Wie soll heute die Stellung zum Staate gelöst werden? So leicht wie in Frankreich geht das bei uns in Deutschland nicht.“ Daher forderte Martin Rade und Maas unterstützte dies:

1. Keine bürgerlichen Nachteile für irgendeinen Staatsbürger wegen seines religiösen Bekenntnisses.
2. Der Staat habe sich nicht in die inneren Angelegenheiten der Kirchen einzumischen. Der Streit der Richtungen gehe ihn nichts an.
3. Es bleibt die Schwierigkeit, dass die Religion nicht isoliert werden könne. Auch könne der Staat nicht auf ein inneres Verhältnis zu den Kirchen verzichten. „Daraus entsteht die große Aufgabe, den rechten Weg zu finden. Und wir werden ihn finden. Wahre Gewissensfreiheit wird in der deutschen Kirche einmal werden um Luthers willen.“[126]

Rades Worte waren ein „wundervolles Votum zu der Frage von der deutschen Lage her. Man hatte das Gefühl, wie nötig war es doch, dass diese riesengroße Kühnheit der Gedanken Luthers hier auf dem Kongreß verkündet wurde. Wenn Franzosen der Not und der Helden ihrer Religionskriege und der Menschenrechte zu Beginn der Revolution, Engländer und Amerikaner ihrer Volkskirchen und

125 Carola Barth (*1879 – †1959) wurde 1907 in Jena als erste Frau im Fach Theologie promoviert. Zunächst arbeitete sie in Köln und Frankfurt a.M. als Religionslehrerin und Schulleiterin. Bis zur „Machtergreifung“ der Nationalsozialisten war sie als Abgeordnete der DDP, nach dem Zweiten Weltkrieg als Abgeordnete der CDU im Frankfurter Stadtparlament tätig. Dort gehörte sie dem liberalen Flügel an. Barth erlangte eine sehr hohe Reputation, indem sie sich in zahlreichen, auch internationalen Zusammenschlüssen führend engagierte, die die Reform des Religionsunterrichts und ein freiheitliches Christentum zum Ziel hatten. Als liberale Theologin setzte sie sich für einen Religionsunterricht ein, der sich entwicklungspsychologisch und religionsgeschichtlich begründete. In ihrer Kirche war sie Vorkämpferin der Frauenpolitik und der Ökumene.

126 Süddeutsche Blätter für Kirche und freies Christentum 3 (1913), S. 283.

ihrer religiösen Freiheit gedachten, so durfte der mächtige Deutsche nicht vergessen werden, der eben doch in Riesenquadern den Baugrund gelegt hatte zu allen Bauwerken der religiösen Freiheit bis heute und in die kommenden Tage hinein."

Eine weitere Rede machte großen Eindruck auf Maas: Karl von Greyerz[127] sprach über die soziale Frage und den modernen Christen. Das Evangelium fordert zuerst auf, „uns auf uns selber zu besinnen. Es will unser Ich vor allem Pessimismus retten […] Im Einzelnen will es eine neue Menschenwerdung heraufführen. Das freie Christentum brächte sich um allen Ernst, wenn es diese Voraussetzung fallen ließe." Doch das Evangelium hat auch gegen den „gesellschaftlichen Egoismus" anzukämpfen. „Im individuellen Problem liegt der härteste Kern des proletarischen Problems. Es gibt seelenlose Arbeiter." Eine Kernaussage des Vortrags war: „Ein bloß individuelles Christentum, eine Frömmigkeit ohne sozialen Sinn ist eine Karikatur."[128] Denn das Evangelium will nicht die Seele eines Einzelnen, sondern den „sozialen Sinn" wecken. „Es fühlt mit Scham und Zorn, dass Menschen hungern, dürsten, frieren! […] Ein fortschrittliches Christentum ohne diesen Sozialismus gibt es nicht." Dennoch war der Vortrag keine Schwärmerei für sozialistische Gesellschaftsideale, sondern rücksichtslose Erkenntnis innerer Nöte, die „gehoben" werden müssten. „Und zwar auf beiden Seiten. Bei den Arbeitern und bei den Andern. Dort Mangel an Seele und innerer Kraft, hier Mangel an sozialem Sinn in ethischen Persönlichkeiten." Die Rede war eine Bußpredigt eines religiösen Sozialisten, die dem Kongress „wohl tat." Dieser Kongressabschnitt war geprägt durch eine „große Glut des Zorns und der Klage, dazu aber auch der tapfere Geist der nüchternen Wahrhaftigkeit und der das Innerste, die Seele der menschenumfassenden Liebe und schließlich die Lust zum Schaffen und Hoffen auf eine neue Zeit, da gerade mit Hilfe der neuerwachten und alten religiösen Mächte die Forderungen der Bergpredigt und des Evangeliums treuer erfüllt werden."[129]

Am Sonntag, den 20. Juli 1913 versammelte sich im Gottesdienst eine „festlich gefüllte Menge" in der Kirche „Oratoire du Louvre". Beeindruckend waren die Gesänge in den unterschiedlichen Sprachen und drei Kurzpredigten über das Prophetenwort Micha 6,8,: „Es ist dir gesagt Mensch, was gut ist und was der Herr von dir fordert, nämlich Gottes Wort halten und Liebe üben und demütig sein vor deinem Gott." Für Maas war dieser Gottesdienst die weihevollste Stunde des Kongresses. Am Nachmittag folgte eine Aussprache über den Weltfrieden, vor allem aber über das deutsch-französische Problem. Der Berliner Pfarrer und Reichstagsabgeordnete Immanuel Heyn[130] ging so weit, zu sagen,

127 Karl von Greyerz (*7. Febr. 1870 in Bern – †22. Sept. 1949 in Bern) war ein Schweizer Pfarrer reformierter Konfession, religiöser Sozialist und Kirchenlieddichter.

128 Süddeutsche Blätter für Kirche und freies Christentum 3 (1913), S. 284.

129 Ebd.

130 Thomas Immanuel Heyn (*1859 – †1918) war von 1912–18 Reichstagsabgeordneter für die Fortschrittliche Volkspartei.

dass die Zukunft der Welt davon abhängen würde, ob sich Deutschland und Frankreich finden und nicht immer zurück, sondern vorwärts sehen würden. Heyn warnte vor einem Krieg zwischen den beiden Nachbarländern und zitierte Helmuth von Moltke, dass jeder Krieg ein nationales Unglück sei. So könne man eben auch als religiöser Mensch nicht für einen Krieg sein, denn „die Sonne des ewigen Vaters scheint über Frankreich gerade wie über uns. Soll ich auf einen die Flinte anlegen, der mit mir des Segens Gottes wartet."[131] Der Pariser Pfarrer Wilfred Monod[132] (*1867 – †1943) betonte, wie sehr das freie Christentum zur Friedensfrage beizutragen habe. Um die Freundschaft zwischen den Völkern zu fördern, wurden gegenseitige Besuche zwischen Frankreich und Deutschland, wie einst zwischen England und Deutschland, vorgeschlagen. Maas' Resümee des Kongresses war überwältigend. So war er froh, dass „Palisaden fielen, die unsre geistige Heimat so leicht umsäumen." Angestammte Vorurteile, die gerade die Deutschen gegenüber Frankreich erfüllen, sind gefallen. „Man lernt verstehen, dass Würdigung des Fremden wirklich kein Aufheben der Eigenart zu bedeuten braucht."[133]

4.1.3 Der Erste Weltkrieg und die Ideen von 1914

„1813. 1914."

Seit dem Sommer des Jahres 1914 herrschte Krieg. Damit war der große Wunsch von Maas nach Frieden gescheitert. „Wir hatten leuchtenden Auges ein großes Ziel vor Augen. ‚Friede auf Erden.' Eine Menschheit Gottes. Christliche Völker Europas im Zeichen des Herrn vereint zu allen großen und größten Werken des Friedens. Wir schämen uns dessen nicht."[134] Nach diesem Einstieg in die Vergangenheit beschrieb Maas den momentanen Zustand: „Es ist Krieg. Krieg mit allem Schrecken und allem Jammer." Der Frontverlauf zwischen Frankreich und dem Deutschen Reich war wenige Kilometer von Laufen im Markgräflerland, wo Maas und seine Familie von 1906 bis 1915 wohnten, entfernt und so bekamen die Familie und die ganze Gemeinde das Kriegstreiben mit. Maas beklagte die Schrecken des Krieges: „Von einer Kultivierung der Veredlung der Kriegsführung wissen die Verwundeten in unseren Spitälern wenig zu erzählen. Auch die raubenden und quälenden Schlachtfeldhyänen fehlen nicht. Der Krieg ist geblieben, was er ist. Sein Grauen ist nicht auszureden. Der Tod ist

131 Süddeutsche Blätter für Kirche und freies Christentum 3 (1913), S. 291.

132 1912 wurde Monod zum Präsidenten der französischen Weltbundvereinigung „Union des Eglises Réformées de France" ernannt. In seinen Ansprachen machte Monod, der als einer der großen Redner der ökumenischen Bewegung galt, immer wieder auf die politische und gesellschaftliche Dimension des kirchlichen Auftrags aufmerksam. Die Kirchen seien, so Monod, weit davon entfernt, den revolutionären Geist und radikalen Anspruch des Evangeliums in der Welt einzulösen.

133 Süddeutsche Blätter für Kirche und freies Christentum 3 (1913), S. 293.

134 Ebd., 4 (1914), S. 266.

Regent. […] Es ist zum Weinen."[135] So schrieb Maas wie ein Kriegsgegner. Im weiteren Verlauf des Artikels erkennt man die allgemeine Kriegsbegeisterung und doch hätte man solche Sätze nicht von Maas erwartet, der als 75jähriger in seinem Rückblick schrieb: „1914 gehörte ich zu denen, die auf dem Boden der christlichen Kirchen, ohne die anderen Religionen zu verachten, eine wirksame Friedensbewegung begründen wollten. In den ersten Augusttagen 1914 wurde in Konstanz der ‚Weltbund für internationale Freundschaft durch die Kirchen' gegründet. Jäh brachen diese Tage ab, um des Ersten Weltkriegs willen, dessen Ausbruch wir einigen Männer aus mancherlei Kirchen und Völker nicht verhüten konnten." Und dann folgen die beiden Sätze, die nach Maas Aufsatz „1813. 1914." in den Süddeutschen Blättern aus dem Jahr 1914 nicht mehr stimmen können. 1952 schrieb Maas: „Aber ich habe mein Leben lang diese Linie nicht verlassen und bin nur in der kommenden Zeit immer radikaler geworden im Kampf um den Frieden und um eine wirkliche aktive Gewaltlosigkeit. Darum blieb ich auch bewahrt vor jedem Nationalsozialismus und jeder Kriegsbegeisterung während der Jahre 1914–1918."[136] Wusste Maas als 75-jähriger nicht mehr, dass er 1914 kurzzeitig in eine Kriegsbegeisterung einstimmte oder konnte er das 1914 Geschriebene mit seinem Rückblick von 1952 in Einklang bringen?

In den süddeutschen Blättern stellte er die Frage nach dem Sinn für all das Blut, all die Not und all die Opfer und fand diese nationale Antwort: „das deutsche Selbst zu behaupten", um anschließend genauer zu werden. Der Krieg solle, so Maas, das deutsche Christentum retten, denn in ihm liege die Fülle des deutschen Volkes verborgen. Die starke Propaganda gegen England blieb auch bei Maas nicht ohne Wirkung. War er vor dem Krieg und dann auch wieder danach ein großer Freund Englands,[137] so warf er 1914 dem „englischen Volk und seinem Christentum" klägliches Versagen vor. „Und wenn wir neidisch und büßend hinüberschielten, wissen wir heute: Wir haben uns geirrt. Deutsches Christentum hat sich erwiesen als die einzige Seelengroßmacht, die Frieden halten will in der Welt und erweist sich als einzige Macht, die Krieg führen kann ohne Lug und Rohheit. Und wird sich – so Gott will – erweisen als einzige Macht, die ertragen kann, die nicht zerbricht, wenn wir unterliegen, und rein bleibt, wenn wir siegen."[138]

Warum schrieb Maas so negativ über das „englische Volk und sein Christentum"? – Zwei Gründe sind hier anzuführen: Zum einen könnte die besondere Enttäuschung England gegenüber mit dem Besuch deutscher Theologen in England 1908 und dem Gegenbesuch 1909 zusammenhängen. Diese Veranstaltung, deren Koordinator Friedrich Siegmund-Schulze war, war einer der

135 Ebd.
136 Keller (1997), S. 16.
137 1928 veröffentlichte Maas nach einer Reise den Bericht: Maas (1928).
138 Süddeutsche Blätter für Kirche und freies Christentum 4 (1914), S. 266.

Vorläufer des Weltbundes für Friedens- und Freundschaftsarbeit der Kirchen gewesen.[139] Hier waren Erwartungen für ein Friedenshandeln der Kirchen geweckt und verabredet worden, die sich nun nicht erfüllten.[140] Im Sinne der Propaganda der Politik des Reichskanzlers war England abtrünnig geworden und war Deutschland in den Rücken gefallen, so dass ihm nun nichts anderes übrig blieb, als sich zu verteidigen. Diese Sicht übernahm Maas.[141] Ein zweiter Grund ist, dass Maas stark von den „Ideen von 1914" beeinflusst war, die im Oktober 1914 durch einen offenen Brief der Hochschullehrer einen ersten markanten Ausdruck gefunden hatten. 3.000 Hochschullehrer unterzeichneten die den Krieg rechtfertigende Erklärung der Hochschullehrer des Deutschen Reiches am 23. Oktober 1914. Dort finden sich bei den Unterzeichnern alle theologischen und philosophischen Lehrer von Maas einschließlich Ernst Troeltsch, die sich nach ihrem Selbstverständnis für den Frieden einsetzten: „Wir Lehrer an Deutschlands Universitäten und Hochschulen dienen der Wissenschaft und treiben ein Werk

139 1908 begann Siegmund-Schultze seine kirchliche Tätigkeit als Adjunkt (Studieninspektor) am Königlichen Domkandidatenstift in Berlin. Schon bald danach besuchte der englische Parlamentarier Allen J. Baker, der als Quäker Vorsitzender der London Free-Church Federation war, Berlin und traf erste Vorbereitungen für eine Einladung deutscher Theologen zu einer Friedensfahrt nach England. Es wurde für diese erste große ökumenische Initiative ein Komitee für einen Besuchsaustausch zwischen Vertretern der christlichen Kirchen Großbritanniens und Deutschlands eingesetzt, dessen Geschäftsführung Siegmund-Schultze 1908 übernahm. Vorsitzender des englischen Komitees für die Besuche war kein geringerer als der Erzbischof von Canterbury. Im englischen Komitee waren alle christlichen Kirchen Großbritanniens vertreten. Langfristig von Bedeutung war, dass die englische Initiative auf frühe Kontakte im Rahmen der zweiten Haager Friedenskonferenz, aber die praktische Durchführung auf den Quäker Allen J. Baker zurückging, der im Londoner Freikirchenrat die Basis für ein breiteres ökumenisches Engagement gefunden hatte. Neben der ökumenischen Arbeit, für die es in Deutschland noch keinen Ansatz gab, waren die Reisen im Vorfeld des Ersten Weltkriegs (1914–18) friedensethisch bestimmt. Erst auf diesem Hintergrund wird verständlich, in welchem Zusammenhang der Beginn ökumenischer Arbeit in Deutschland steht. Es waren 97 Landeskirchler, 15 Vertreter der Römisch-katholischen Kirche, vier Baptisten, fünf Methodisten, vier Pastoren der heute zur methodistischen Kirche gehörenden Evangelischen Gemeinschaft und fünf Vertreter Freier evangelischer Gemeinden, die 1908 nach England reisten und die dortigen Kirchen besuchten. Eine derartig ökumenisch vielfältige Gemeinschaft hatte es vorher noch nicht gegen. 1909 erfolgte der Gegenbesuch der Engländer in Deutschland (vgl. http://www.bautz.de/bbkl/s/siegmmund_schultze_f.shtml (18. Mai 2011)).

140 Interessant ist, dass Kaiser Wilhelm II., der die Aufrüstung gegen England förderte, diesen freundschaftlichen Austausch unterstützte. Vom 26. Mai bis 3. Juni 1908 besuchten 129 Deutsche wichtige religiöse und kulturelle Stätten und Regierungseinrichtungen. Sie wurden von König Edward VII. empfangen und predigten auf englischen Kanzeln. Im Vordergrund stand, einander kennenzulernen, miteinander Gedanken auszutauschen und Freundschaft zwischen zwei Völkern, die immer stärker bewaffnete Rivalen wurden, entstehen zu lassen. Siegmund-Schultze schrieb 1915 rückblickend: „Wertvoller als die vielen Reden waren die persönlichen Eindrücke auf beiden Seiten: Man sah sich in die Augen und gewann sich lieb." Die Friedensreise der deutschen Geistlichen konnte als Erfolg betrachtet werden (Dam (2001), S. 24ff.).

141 Hinweis von Eckhart Marggraf an M. Geiger vom 10. Mai 2011.

des Friedens. Aber es erfüllt uns mit Entrüstung, dass die Feinde Deutschlands, England an der Spitze, angeblich zu unsern Gunsten einen Gegensatz machen wollen zwischen dem Geiste der deutschen Wissenschaft und dem, was sie den preußischen Militarismus nennen."[142] National gesinnte deutsche Intellektuelle reagierten publizistisch auf den Kriegsausbruch im August 1914. Sie richteten sich gegen die „Ideen von 1789", also die Ideale der Französischen Revolution und waren antiliberal und antidemokratisch ausgerichtet. Außerdem richteten sie die deutschen Ideen von 1914 propagandistisch gegen englische „Krämerseelen".

Nach Ralph Rotte waren die „Ideen von 1914" letztlich die Ausformulierung einer, insbesondere von den intellektuellen Eliten des Reiches vertretenen national-romantischen, antiwestlichen Sonderwegsideologie, die sich auf die behaupteten Eigenheiten des „deutschen Wesens" in Kultur, Gesellschaftsordnung und Politik berief. Die Proklamation der „Ideen" im Sommer und Herbst 1914 sowie der Versuch ihrer wissenschaftlichen Fundierung durch Gelehrte wie Ernst Troeltsch in den Jahren 1914 bis 1916 waren dabei keineswegs propagandistische Artefakte, sondern beruhten in weiten Teilen auf einer aufrichtigen, genuinen Interpretation der deutschen Weltsicht und Staatstradition durch die zeitgenössischen Intellektuellen.[143] Maas teilte diese Meinung mit der Mehrheit der evangelischen Theologen. So schrieb 1914 das Protestantenblatt Bremen/Berlin: „Der Krieg ist nun da. Er redet zu einem jeden von uns, und durch ihn spricht Gott der Herr."[144] Martin Rade, der in den Jahren vor dem Krieg in seiner Zeitschrift „Christliche Welt" die pazifistische Idee vertiefte und sich sehr für die „Freundschaftsarbeit der britischen und der deutschen Kirchen"[145] einsetzte, rechtfertigte in einer Andacht „Krieg" von 1914 über Matthäus 10,34 den Kriegseinsatz:„ ‚Ihr sollt nicht wähnen, dass ich gekommen bin, Frieden zu senden, sondern das Schwert.' Schaut man zurück auf die Kriege, welche die Menschheitsgeschichte füllen, und überdenkt im Geiste ihre Motive, so waren gewiss Ungezählte, die vor Jesu Wort nicht bestehen. Aber es hat manch König oder Staatsmann sein Schwert gezogen mit gutem Gewissen. Und es hat mancher Feldherr und Soldat sein Schwert gebraucht mit gutem Gewissen. Das ist kein Zugeständnis, das dem Pazifismus von heute abgerungen werden müsste. Sein Blick ist in die Zukunft gerichtet; für die arbeitet er und freut sich eines menschwürdigen Zustandes unter den Völkern, den kommende Geschlechter haben werden. Daß es heute noch Fürsten und Völker gibt, die das Schwert ziehen, wundert ihn nicht. Er fragt dann, ob ihre Sache recht sei. Er fragt, ob der Krieg wirklich ultima ratio sei in diesem Falle. Er fragt, ob sie ein gutes Gewissen haben. Dass der heutige Zustand unter den „christlichen" Völkern dem

142 Siehe http://www.opus.ub.uni-erlangen.de/opus/volltexte/2006/467/pdf/A008838631.pdf (24. Juni 2015).
143 Rotte (2001).
144 Hammer (1974).
145 Rathje (1952), S. 218ff.

Christennamen Schmach antut vor den Heiden, darüber sollte unter uns kein Zweifel sein. Dass es inmitten dieses Wesens oder Unwesens aber keine andere letzte Instanz gibt für das Handeln der Verantwortlichen als das eigene Gewissen, müssen wir auch fühlen. Sei es das Gewissen, das die Entscheidungen bringt, die wir jetzt erleben und deren wir noch warten! Ein Gewissen, das sich unter das Wort Jesu stellen darf: Ich bin nicht gekommen, den Frieden zu bringen, sondern das Schwert."[146] In dieser Ausführung wird das ganze Dilemma der Menschen wie Rade oder Maas deutlich, die sich für den Frieden einsetzten, aber zu Beginn des Kriegs tief enttäuscht – geradezu innerlich aufgewühlt – waren. Zur Mobilmachung Deutschlands schrieb Rade in der Christlichen Welt: „Eine unschätzbare Wohltat in dieser unkritischen Zeit, dass wir zur Besonnenheit und Gewissenhaftigkeit unserer Regierenden, zu Kaiser und Kanzler, volles Vertrauen haben können. […] Mich dauern die Franzosen. Dies Volk will den Krieg nicht. Es konnte Elsaß-Lothringen nicht vergessen und warf sich den Russen in die Arme. Welch unnatürliches Bündnis! Unselig für Frankreich und für die Welt. […] Das ist wahr: einen sentimentalen Krieg haben die christlichen Völker Europas redlich vermieden. Aber die vielgepriesene Realistik hat sie nun auf den Punkt geführt, wo ihnen anscheinend nichts übrig bleibt als sich gegenseitig hinzuschlachten. […] Wir waren auch mitschuldig an dem bisherigen Zustand, der nur einen Nicht-Krieg bedeutete, aber keinen Frieden. Nun will endlich die furchtbare jahrelange Spannung ein Ende haben. So wirkt der entsetzlichste Krieg wie eine Wohltat. Jetzt hört wenigstens die Heuchelei auf. […] Das Beste an diesem Kriege ist sein Anfang. Dieses Durchzucktsein und Durchglühtsein des ganzen Volkes von einer Empfindung! Dieser Kurssturz alles sonst so Wichtigen."[147] Karl Barth, der Vikar bei Rade war, kritisierte diesen scharf: „Alles, was Sie in der ‚Christlichen Welt' jetzt sagen, geht von der stillschweigenden oder ausdrücklichen Voraussetzung aus, dass Deutschland recht hat in diesem Kriege."[148] Damit war freilich Rades „Christliche Welt" nur ein Blatt unter vielen: Fast alles von Theologen im kirchlichen und wissenschaftlichen Bereich Publizierte ab August 1914 vermittelte diesen Eindruck. Eine Rolle spielte dabei immer auch die „Kriegsschuldfrage." Unmittelbar nach der Mobilmachung begannen sich einseitige Unschuldsbeteuerungen und Vorwürfe an das Ausland in den Predigten und Aufsätzen breit zu machen.

Für Maas war es im Jahr 1914 deutsches Pflichtgefühl,[149] das sich zur deutschen Ideologie gesellte. England sah er dagegen von Verführern und falschen Versprechen beeinflusst. Beides, deutsches Pflichtgefühl und die deutsche Ideologie,

146 Ebd., S. 234f.

147 Ebd., S. 235.

148 Mehnert (1959), S. 31.

149 Nur sehr zaghaft schrieb er, der später als Kriegsgegner auftrat, 1959: „Wir hatten uns im stillen Alemannendorf ja auch über die ersten Erfolge gefreut, [...]" (Maas, Hermann: Als Pfarrer an Heiliggeist vom 30. Mai 1959 (Ordner Kornelie Hartmann, Schwabbach)).

seien verankert, so Maas, „im Höchsten und Größten, was es in der Welt gibt – in deutsch-christlicher Frömmigkeit."[150] Wie 1813 sah Maas das Jahr 1914 als eine Zeit des deutschen Erwachens. „Es hätt aber nicht aufwachen können, wenn es nicht dagewesen wäre, wenn es nicht wach gewesen wäre in den Besten unsres Volkes, in unsren religiösen und sittlichen Kämpfen. […] Deutschchristlichem Ewigkeitsmühen gilt – unbewusst meistens – der Kampf der slawischen und romanischen Völker ebenso sehr wie deutscher Kraft und Größe. […] Und langsam geht uns die merkwürdige Erkenntnis auf, dass, während wir England um seine Kirchlichkeit beneiden, England in deutsch-christlichem Glauben eine Großmacht sah, die ihm gefährlich werden konnte. Nur, dass die Rechnung ohne den Herrgott gemacht ist. Nun wacht diese Großmacht erst aus ihrem Schlafe auf und schüttelt die Kraftlosigkeit von den Gliedern." Der beginnende Krieg sei, so Maas, ein „Religionskrieg nach alter deutscher Art" wie es Schleiermacher für die Befreiungskriege 1813–15 wertete. Maas fuhr fort: „Wir kämpfen um den Herzpunkt unsres deutschen Wesens, um das heiligste Heiligtum, um unser deutsches Christentum, um unser Ewigkeitsmühen. Das gibt uns Kraft und Zuversicht. Der ewige Gott ist inmitten der empörten Welt."[151]

Dass Maas' Einstellung im Herbst des Jahres 1914 auch in den liberalen Süddeutschen Blättern nicht singulär war, zeigte der „1813. 1914." nachfolgende Aufsatz „Vom Krieg" von Otto Raupp. Während Raupp die deutschen und österreichischen Soldaten heroisiert, bezichtigte er die russische Regierung der Lügnerei, da sie bis zum „Mord von Sarajewo" am 28. Juni 1914 ihre Friedensabsichten beteuerten. „Wie viel anderes ist inzwischen bekannt geworden von längst verabredeten Plänen der Gegner! Wie zielbewusst haben die Gegner Deutschlands alles vorbereitet, um unser Volk zu demütigen! Und wie ist dann doch alles so anders gekommen! Wie schmählich wurde die Politik der russischen Regierung als gar nicht friedlich entlarvt! Was für eine glänzende Heerschar sittlich reiner und unanfechtbarer Gedanken darf Deutschland mit Österreich aufmarschieren lassen! Was für ein Millionenheer von Freiwilligen hat dieses moralische Heer unter die Fahnen nach sich gerufen! Was für eine innere Geschlossenheit unsres Volkes ist durch den brutalen Angriff der hinterlistigen, aber entlarvten Feinde bewirkt worden, wie ebenso auch in Österreich!" Ähnlich wie Maas endete Raupp damit, indem er einen Gottesbezug herstellte: „Durch die Wolken dieser notvollen Zeit leuchtet uns der ewige Gotteswille, und wir erkennen wieder einmal ein Wesensstück Gottes, das uns in den Tagen des Friedens ein wenig verwischt war, weil wir es nur aus den Beispielen der Vergangenheit hätten erhärten können. Gott in der Geschichte der Völker!"[152] Bei einem Vergleich der Stimmung vor dem Sommer 1914 und im Herbst 1914 in den Süddeutschen Blättern fällt auf,

150 Süddeutsche Blätter für Kirche und freies Christentum 4 (1914), S. 267.
151 Ebd.
152 Ebd., S. 268.

dass vorher das Bemühen, einen Kriegsausbruch zu verhindern und den Krieg kritisch zu beleuchten,[153] vorherrschte und dann das schnelle „Umschalten" von Maas auf den Kriegsausbruch mit seinem Einstimmen in den „Geist von 1914". Im November war die Erwartung eines schnellen Siegs jäh dahin. Die unsäglichen Menschenopfer der ersten Kriegswochen hatten die Sehnsucht nach Frieden als Wahrnehmung der Realität eines blutigen Kriegs an die Stelle der nationalen Kriegsbegeisterung treten lassen. Maas Worte sind Ausdruck dieses Umschlags. Und damit knüpfte er wieder an seine Friedenstheologie an, die er mit seinen Freunden z.B. mit dem Antrag auf Einrichtung eines Friedenssonntags oder mit der Gründung des Weltbundes verfolgt hatte.

Auf dem Felde

Maas war bei Kriegsbeginn Pfarrer unweit der Grenze zum Elsass. Zum Rhein waren es wenige Kilometer, bis nach Mulhouse/Mühlhausen nur ca. 30 Kilometer. „Wichtige Aufträge" ließen ihn die Schlachtfelder um Mühlhausen besichtigen. Maas beobachtete die Truppen, die Kraftwagen, die die Verwundeten transportierten und die gefangenen französischen Offiziere. „Es ist eine schwere bange Luft, die uns zuerst bedrängt,"[154] schilderte er seine ersten Eindrücke. Es wird deutlich, dass durch die Schrecken des Kriegs bei Maas ein Umdenken stattgefunden hatte. Die vielen gefallenen deutschen und französischen Soldaten, die Gräberfelder ließen Maas innehalten. „Dort schleppt sich ein verwundeter Offizier über die Straße. Aufgeregte Gesichter. Harmlose, die's nicht sind. Überall die Maueranschläge aus französischen und deutschen Tagen friedlich nebeneinander. Mahnung zur Ruhe. Milchsorgen. Wenig Soldaten." Die staccatoartige Aufzählung des Gesehenen verdeutlichen Maas' Unwohlsein am Kriegsort. Maas beschrieb ein Dorf – leider nannte er nicht den Namen – nach einer Schlacht: „Heute ist das Dorf eine große Trümmerstätte. Ausgebrannt. ‚Euer Haus wird wüste gelassen'. Giebel, halb zertrümmerte Mauern stehen noch. Die Reste zweier großer Fabriken zeichnen sich gespenstisch am klaren blauen Abendhimmel ab. Elende Dinge erzählen noch wie eilig die Menschen ihre Stuben verlassen haben. Dort an der zerschossenen Kirche bei dem Grabe, in dem fünf erschossene Männer – ein 15jähriger Knabe mit seinem Vater ist darunter – liegen, erzählt einer mit düsterer Miene […] wie's gegangen."[155] Und dann erzählte dieser Mann, wie es Tage nach der Schlacht „eine böse Schießerei" gab, die Bewohner auf Matten geführt wurden und die Häuser durchsucht wurden. Ein Massengrab mit 44 Franzosen und vier Deutschen gab ein trauriges Zeugnis davon ab. Auch wenn es in der Folgezeit weniger Kampfhandlungen gab und die „Westfront"

153 Auch Maas Freund Casimir Kayser schrieb in dieser Zeit Artikel mit einem geradezu pazifistischen Tenor.

154 Süddeutsche Blätter für Kirche und freies Christentum 4 (1914), S. 276.

155 Ebd.

erstarrte, sprach Maas nicht vom Frieden. „Wie unter silberseidenem Schleier liegt sie und atmet so sanft wie ein schlummerndes Kind. Lauter Friede! Da blitzt ein blankes Seitengewehr im Vollmondschein! Nein, das ist kein Friede. Wieder seh' ich die gedrückten Menschen, bedrückte Gesichter vom Tage, wieder die rotumränderten Augen der Frau mit ihren Kindern, die immer jammerte: Warum musste das kommen? Die sind nun in den Häusern. Gleichgültige, Frohe, Angsterfüllte, Sorgende um das Schicksal der Stadt und der Ihren. Bittere Gedanken, heiße Unrast. Die Last eines zwiespältigen Lebens und Denkens. Auf den Lippen Anklage und Verteidigung. Alles fliegt wie schwerer Nebel aus den Häusern und Stuben. Nur droben der Mond blieb in lichter Herrlichkeit."[156]

Auf der Fahrt zurück nach Laufen musste Maas an unzähligen Gräbern vorbei. „Dort […] liegen Gräber, Reih an Reih. An die 80 Deutsche in einem. Dort ihr tapferer Hauptmann. Dort ein Major mit seinem Leutnant. Dort 8 Franzosen beieinander. Auf zweien ist ein schlichtes Holzkreuz. In den anderen steckt der Degen. Auf anderen liegt der Helm." In Schichten sollen die Toten in den Massengräbern begraben sein. Traurig und wütend – „Ein bitterer Zorn erwürgt uns die Stimme" – stellte Maas die Theodizeefrage: „Herr Gott, warum tauchst du diese Welt voll Hinterlist und Niedertracht [...], Jammer und Not in diese lichte Herrlichkeit? […] Ach Gott, wie furchtbar schwer ist dein Richteramt." Dass deutsche Väter als Soldaten „einen Vater mit seinem 15-jährigen Sohn erschießen" mussten, prangerte Maas an. Doch wie jeden Aufsatz schloss Maas versöhnlich. Einer Familie, die ihren Sohn im Krieg verloren hatte, attestierte Maas: „Lauter stille, sanfte Tapferkeit in der Frau und schwer errungene Gefasstheit in dem Manne. Ist solch stille Stärke, solch ein Gottvertrauen und solcher Opfergeist nicht Geist und Kraft und Ausrüstung von Gott zum Richteramt!" Um ganz zum Schluss pathetisch zu werden: „Über das Feld, da der Krieg hin reitet als ein Richter in Gottes Auftrag, schreitet auch der Ewige in seiner lichten Herrlichkeit. Und wer ihn sehen durfte, hat eine Erfüllung des Segenswunsches jenes Anonymen vor fünf Jahrhunderten erfahren: ‚Mögest du die Gnade der großen Dinge haben'."[157]

Von der Weihnachtsnot

Weihnachten 1914 – das erste Weihnachten während des Kriegs und Maas stellte den Lesern die Frage „Kennst du die Weihnachtsnot? Du hast ihr begegnen können. Sie geht in diesen Tagen durch unser Volk."[158] Doch erzählte der Laufener Pfarrer zu Beginn von einem harmonischen, fröhlichen und besinnlichen Weihnachtsfest einer Familie aus seiner Gemeinde vor dem Krieg, um den Gegensatz zum ersten Weihnachten während des Kriegs umso dramatischer erscheinen zu lassen. Mit einer Tochter – wahrscheinlich der 7-jährigen Gisela – besuchte

156 Ebd.
157 Ebd., S. 277.
158 Ebd., S. 386.

Maas die verbitterte Familie: „Wie ich heut gegen Abend hinaufkam, fährt der alte Holzbauer auf und schlägt wild auf den Tisch. Seine Augen funkeln im unbändigen Zorn der Waldleute: ‚Was ist das für eine Welt? Christenmenschen haben dies Elend angefangen.' Einen wilden Fluch stößt der alte Bauerntrotz hervor. Es klingt, als schlüge seine Art auf die granitharte Wurzel: 'S ist nichts mit dem Christenglauben. Nun haben sie's zweitausend Jahre lang gesungen: Ehre sei Gott in der Höhe und Frieden auf der Erde, und zerschlagen sich die gesunden Glieder, morden sich, lärmen und donnern, brennen und zerstören. Wenn ich doch sterben könnte. Lieber heut wie morgen. Bleibt mir nur dies Jahr mit dem Weihnachtsbaum fort. Nichts sehen und nichts hören mag ich mehr. Ich tu mir noch ein Leid an. Dann hab' ich meine Ruh.'"[159] Ein verbitterter und trauriger Mann und Vater eines Soldaten sprach sich an jenem Weihnachten 1914 bei seinem Pfarrer aus. Auch Maas' Tochter konnte den Bauer nicht mit einem Tannenkranz trösten. „Nun steht das kleine Kind verschüchtert in der Ecke und hält erschrocken sein Kränzlein versteckt. […] Die Weihnachtsnot hat mit eiskalter Hand nach seinem Herzlein gegriffen."

Maas las dem Mann einen Brief seines Sohnes vor, der die nationale Begeisterung – „wenn nur Deutschland bleibt" – enthielt, aber auch ein „Stücklein Weihnachtsevangelium": „Denkt nur, wir Kameraden ernähren eben eine Frau mit vier Kinder. Ihr Mann hat unseren Tüchtigsten zum Krüppel geschossen. Er hat dafür das Leben lassen müssen. Aber die Kinder haben im Hunger das blutgetränkte Kommissbrot auf der Straße aufgelesen. Eins haben wir aus dem brennenden Haus gerettet. Nun sorgen wir für sie und teilen alles brüderlich. Es tät uns allen leid, wenn die Frau auch davon ließe, wie so viele. Könntet ihr nicht in mein Weihnachtspäcklein ein bißl etwas für sie einpacken."[160] Es schloss sich darauf ein Gespräch zwischen Maas und dem betrübten Vater über das „wunderbare Heldentum unseres deutschen Volkes in diesen Tagen an". Auffallend ist wie Maas, der sich zeitlebens für den Frieden einsetzte und für die internationale Ökumene tätig war, doch hier für die nationale Angelegenheit eintrat. Im Gespräch stellte sich auch für den Bauern eine Weihnachtsstimmung ein und die beiden Männer sprachen, wie 1914 die Soldaten im Feld Weihnachten feierten: Sie werden ihr Bäumlein anzünden, wo sie nur können. Sie werden so stark und wacker, so gütig und fromm, so heimwehkrank und treu wie nie im Leben sein. Und alle, die in den Gräbern und die auf Vorposten, die im Wald und die auf den Meeren, die Kranken und die Sterbenden werden einen bei sich haben: „den lieben heiligen frommen Christ." Maas zog Zusammenhänge zwischen Weihnachten, Frieden und Krieg: „Nein; 's ist noch nicht Frieden auf Erden. Aber wann ist mehr gekämpft worden, seit den Kampfestagen Jesu, für den Frieden auf Erden als heute? Kein Volk trägt so das Heimweh nach Frieden

159 Ebd.
160 Ebd.

in der Seele als unser deutsches Volk. 'S ist kein Zufall, dass so kein Erdenvolk feiert als wir. Das ist Gottesgnade. Das ist von Gott geschenktes Friedenssehnen. Wie ein heilig Weh zuckt's durch unser Kämpfervolk. Es ist das deutsche Leid, das unsre Zeit durchstürmt."[161] Für Maas blieb die Weihnachtsnot in den Kriegstagen im Dezember 1914 erhalten: Diese Not gab das „brennende Heimweh nach Frieden" und den „Balsam", der dieses stillen kann: „das liebe Christfest."

Hindenburg – Doktor der Theologie!

Paul von Hindenburg (*1847 – †1939) bekam vor allem als Generalfeldmarschall und Chef der obersten Heeresleitung zahlreiche Ehrungen. So wurde Hindenburg Ehrenbürger von 3.824 deutschen Städten und Gemeinden. Zahlreiche Doktorwürden wurden ihm verliehen, darunter der Ehrendoktor aller vier Fakultäten der Universität Königsberg, also auch der Doktor der Theologie. Genau dies zweifelte im Gespräch mit Maas ein Freund an: „Das ist echt deutsche Übertreibung. Hindenburg in allen Ehren. Aber zum Doktor aller Fakultäten, auch noch der Theologie, hätte ihn Königsberg doch nicht zu machen brauchen. […] Auch lasse ich ihn gerne als Doktor der philosophischen Fakultät gelten. Er soll ja Kriegsgeschichte bis ins Kleinste studiert haben. Aber seine Theologie ist doch wohl nicht weit her."[162] Doch Maas verteidigte die Entscheidung, Hindenburg den Doktortitel der Theologie zu verleihen, da er in Hindenburg „einen ganz eigenartigen Gottesgelehrten" entdeckte, „dessen sich keiner schämen muß, dessen Haupt der gleiche Doktorhut ziert."

Für Maas waren Aspekte der Theologie als Wissenschaft, bewusst der Ewigkeit zu dienen und religiöse Weltanschauung zu bauen. „Groß und weit tief gefasst", so Maas, verwirklichte Hindenburg dies. „Und so ist Hindenburg heute für sich ein Theologe, einer, der die Geschichte mitschafft, Wehr und Wall darstellt, an dem der fremde zerstörende Geist brechen muß. Gewiß wäre auch heute noch nicht dies deutsche Christentum zu Grunde gegangen, aber auf wieviel Umwegen, durch wieviel einsames Leiden und qualvolles Verkanntsein hätte es wandern müssen, als ein Märtyrer ohnegleichen, ein Kruzifixus über Jahrhunderte ragend. Davor hat er an seinem Teil, als einer der Generale unseres Kaisers, dem auch nichts anderes als dies am Herzen liegt, das deutsche Christentum bewahrt. Er ist zugleich aber auch einer, der für das ganze Volk, das sich aufreißen ließ aus Materialismus und drohender Verweichlichung, und das zum Schöpfer der Geschichte geworden ist und zum Verwirklicher der höchsten Ideen der Gottesgelehrtheit, seinen Ehrentitel empfing. Das kämpfende und tapfer leidende Volk, die deutsche Jugend und die männlichen Landturmleute, die tapferen Frauen und ohne Murren opfernden Bewohner Ostpreußens sind geschmückt worden in ihm mit dem Doktorhut der Theologie. Deutsches

161 Ebd.
162 Ebd., S. 314f.

Christentum, deutsches frommes Denken ist deutsche fromme Tat geworden. Die Denker haben dankbar die Handelnden als ihresgleichen anerkannt. Ein ganzes Volk stand auf für seine Gottesgelehrtheit. Und der eine, den sie ehrten, ist nur ein Symbol für sie alle."[163] – Dieser Text von Maas über Hindenburg kommt uns heute besonders fremd vor, doch darf er freilich nicht post festum gelesen werden mit all seinen heutigen Konnotationen. Es war für den damaligen Protestantismus nicht ungewöhnlich, den „Sieger von Tannenberg" schon sehr früh in den Himmel zu heben. Der Stil, in dem Maas dies schrieb, ist der für ihn typische emphatische Ton, dessen Pathos auf uns heute eher ablehnend wirkt. Bei der Reichspräsidentenwahl 1925 gab es in der Badischen Landeskirche erhebliche Auseinandersetzungen. So hatte der Mannheimer Pfarrkonvent eine Wahlempfehlung für Hindenburg ausgesprochen, der die religiösen Sozialisten entschieden widersprachen. Maas' Freund, Casimir Kayser, bekam in seiner Gemeinde Badenweiler erhebliche Schwierigkeiten, als bekannt wurde, dass er für den katholischen Zentrumsabgeordneten Marx und nicht für Hindenburg votiert hatte. Der deutschnationale badische Pfarrer Herbert Fuchs hatte auf dem Kachelofen im Grötzinger Pfarrhaus in einer Nische ein Bild Hindenburgs stehen, vor dem immer ein Blumenstrauß stand oder auch eine Kerze entzündet wurde. Hindenburg genoss im deutschen Protestantismus eine fast heiligenartige Verehrung.[164] Trotzdem ist der überzogene Ton bei Maas offensichtlich dem „Geist von 1914" geschuldet. Ein Theologe, der kurz zuvor für den Friedenssonntag eingetreten war und eine deutlich kriegskritische Position hatte erkennen lassen, musste offensichtlich in dieser Phase der nationalen Euphorie die Stimme etwas überschlagen lassen, um nicht als „vaterlandslos" dazustehen.

Eine französische Stimme über den Krieg

Maas übersetzte wenige Tage vor Kriegsausbruch einen Text des Parisers Pfarrers Wilfred Monod.[165] Aus der Sammlung von Reden und Aufsätzen „Déliveranees" veröffentlichte Maas im Oktober 1914 Teile einer drei Jahre alten „ergreifenden"

163 Ebd., S. 315.

164 Eckhart Marggraf an Markus Geiger vom 5. Juli 2011.

165 Wilfred Monod (*1868 – †1943) war einer der großen reformierten Pastoren des an beeindruckenden Persönlichkeiten reichen Familienverbandes der Monods. Als ein der Erweckungsbewegung nahestehender Pastor wirkte er zunächst in Rouen und dann am Oratoire in Paris. Vor allem aber erkannte er die mit der industriellen Entwicklung einhergehenden Probleme sowie den Einfluß des Sozialismus – dessen irreligiösen Charakter er fürchtete – auf die Arbeiterschaft. Wie er es ausdrückte, predigte die Kirche einen ‚Messias ohne Messianismus', während der Sozialismus einen ‚Messianismus ohne Messias' predigte. Monod wollte zwischen beiden einen Mittelweg aufzeigen, der darin bestand, den sozialen Einsatz der Kirche zu verstärken und aus ihm ihre überzeugende Berufung für die Gegenwart abzuleiten. Er engagierte sich also einerseits in der Bewegung des Sozialen Christentums und andererseits in der überkonfessionellen protestantischen Sammelbewegung (http://www.museeprotestant.org/Pages/Notices.php?scat id=71&noticeid=458&lev=2&cim=485&Lget=DE (22. Juni 2011)).

Predigt: „La Guerre". Maas lernte Monod auf dem Weltkongress für religiösen Fortschritt in dessen Heimstadt Paris als „tapferen Prediger der Friedensidee"[166] kennen und wünschte sich, dass in Frankreich weitere Friedensreden gesprochen würden. „Werden zu diesen auch Frankreichs geistige Führer gehören? Oder wird in ihnen Zorn und Haß auf ‚deutschen' Barbaren all die Freudigkeit zum Frieden, alle alten lieben Ideen und Pläne zerstören, […] und die alten ‚Illusionen" in alle Winde tragen.' Der Krieg habe, so Maas, den Vernünftigen den Kopf verdreht; ehemals begeisterte Freunde Deutschlands hassten wieder den Nachbarn. Monods Predigt von 1911 behandelte die Atmosphäre in Europa: „Wie ein heißer Scricocco wirbelt ein Wind der Lüge und des Hasses, ein Wirbel der Ungerechtigkeit und Gewalt, ein plötzlich Unwetter der Wolken von Staub auf und verfinstert die Sonne."[167]

In ergreifenden Worten schilderte Monod die Nöte des Krieges: Hinterlist, Misstrauen, Schmähung, Gemeinheit, Lüge, Gier, Leidenschaft, Grausamkeit. „Die Säulen des sittlichen Universums stürzen. […] Aber, meine Brüder, wir wagen den Triumph des Geistes zu bejahen mitten auf dem unersättlichen Friedhof, unterhöhlt von den gefräßigen Gräbern. Laßt uns mutig werden und den sicheren Sieg des Geistes prophezeien auf allen Gebieten des Lebens."[168] Maas übersetzte nicht nur die Predigt, sondern interpretierte diese als eine Frömmigkeit, die mit deutscher Frömmigkeit innig verwandt sei. Positiv erwähnte Maas, dass die französische Presse Monod „furchtlos geißelte". „Mag ihn [Monod, M.G.] sein Volk einen weltfremden Träumer und Poeten schelten, der nicht gemerkt hat, was die Republik in allen Stürmen, zumal in der Trennung von Staat und Kirche vor dem Zerbrechen bewahrt hat – nämlich die Revanche-Idee –; wir wollen lieber die Leidenschaft und Kraft des Propheten, der die Menschheit umgestalten will, in ihm erblicken."[169] Maas war bedrückt, dass solche warnenden Stimmen im „Revanchetumult, der Ehrgeizpolitik und dem Getöse der Presse Frankreichs" nicht gehört wurden.

Kirche und Religion in England

Nach zwei Jahren nahm Maas im Herbst 1914 das Buch des deutschen Pfarrers Walter Goetz wieder zur Hand, der sechs Jahre in England als Pfarrer arbeitete, um seine Vorurteile zu revidieren. Doch der Versuch scheiterte: „Aber erstaunt war ich, nun eine erschütternde Bestätigung alles davon, was wir in heißem Zorn gedacht und geredet haben, in diesem Büchlein zu finden. Und das hat ein Freund Englands geschrieben, [...], einer, der inneres Interesse hatte an diesem Volke und das Büchlein „Englands Freunden und allen, die an diesem großen

166 Süddeutsche Blätter für Kirche und freies Christentum 4 (1914), S. 324.
167 Ebd.
168 Ebd.
169 Ebd.

Volke ein inneres nehmen“ gewidmet.[170]“ Maas sah sich in dieser Schrift, der er ein prophetisches Vorausdenken der Zeiten, die 1912 noch nicht vorhersehbar war, bescheinigte, in seiner harschen Englandkritik bestätigt. So warf Goetz den englischen Christen pauschalisierend vor: „Während für uns Deutsche die Frömmigkeit der Ausfluß unseres Wesens ist, im tiefsten Kern ihm verwandt und als inneres Ferment veredelnd, unser Sein durchdringend, ist die Religion des Angelsachsen mehr der Gegenpol seines Charakters, die nicht das bietet, was sonst beim Leben des Alltags in den Tiefen der eigenen Brust ihm fehlt. Von Stimmung findet sich in der Woche hindurch beim Engländer fast weniger als nichts; Geschäft und Politik und Werktagsgetriebe zeigen nicht eine Spur von Sentimentalität. Gemütswerte sind völlig ausgeschaltet; nur der klare und kalte Verstand hat da sein Recht. […] Uns [„den Deutschen“, M.G.] ist die Religion die Kraft für die Arbeit, ihm ist sie Erholung nach der Arbeit.“[171]

Des Weiteren wurde von Goetz in Ermangelung eines „rechten Religionsunterrichts das religiöse Bildungsniveau“ in England als beklagenswert eingestuft. Der zweite große Vorwurf – neben der Stimmungsreligion – war, so Goetz und Maas unterstrich dies, eine alttestamentliche, jüdische Gesetzlichkeit. Der Schriftsteller meinte damit ein Klammern an „alte Worte des Mosesbuches“, an mechanisierte Frömmigkeit und an stumpfen Gehorsam. Zu beachten ist, dass Maas dieses als jüdisch beschrieb, wo er in seinem weiteren Lebenslauf sehr allergisch darauf reagierte, das Jüdische mit solch negativen Eigenschaften zu verbinden. All dies feststellen zu müssen, machte Maas bitter und traurig, denn er sah die „englische Frömmigkeit“ als Vorbild. „Wie schnell werden diejenigen verstummen, die immer wieder unsere deutsche Frömmigkeit an der englischen maßen und sie in so vielem auf diese als höchstes Vorbild hinweisen. Das ist kein deutscher Chauvinismus, wenn wir sagen: Nun müssten wir erst recht unsre Frömmigkeit als ein bewusst deutsches Christentum innerlich mehr und mehr bereichern, in vielem umlernen, die von Gott uns gegebene ewige Bestimmung erfassen und die Religion des Geistes und der Wahrheit erfassen.“[172] Dennoch hoffte Maas darauf, dass deutsche und englische Christen irgendwann voneinander profitieren werden. „Dann wird auch einmal der Tag kommen, da die große Volkstümlichkeit und weite praktische Tätigkeit, die uns auf den ersten Blick in England am kirchlichen Leben rühmlich auffallen, unserem deutschen kirchlichen Leben als Gottessegen geschenkt werden. […] Und in viel weiterer Ferne liegt dann der andere Tag, da auch drüben über dem Kanal ein Volk wohnt, das durch Gottes ernste Führungen und fromme echte Christen herausgeführt ist aus der jahrtausendlangen Gefangenschaft in ödem Krämergeist und trauriger Veränderung des Evangeliums in jüdische Art.“

170 Ebd., S. 330.
171 Ebd.
172 Ebd., S. 331.

Auch ein Kriegsbrief

Diesen Brief schrieb der Pfarrer und Feldseelsorger Manz aus Jugenheim an der Bergstraße am 21./22. Oktober 1914 an „Ms", bei dem es sich wahrscheinlich um Hermann Maas handelte, denn „Ms" wurde als Pfarrer aus dem Markgräflerland angeschrieben und als Herausgeber der Süddeutschen Blätter wird sich Maas die Freiheit genommen haben, diesen „Kriegsbrief" zu veröffentlichen, da er die Ansichten des Briefschreibers teilte. Nach dem Schildern seiner seelsorgerlichen Arbeit im Feld und im Lazarett zog Manz ein Fazit: „Es beschäftigt mich viel die Erinnerung, dass die große religiöse Welle von 1813 so völlig verebbt ist und nur ein dünnes dürftiges Rinnsal im Pietismus und der katholischen Romantik hinterließ, wobei dann der Pietismus in die Orthodoxie und die kirchliche Reaktion, die Romantik in Papismus, Jesuitismus und Ultraromantinismus einmündete. Solls mit der gegenwärtigen religiösen Welle auch so gehen? Sie hat ihre Kraft in dem Glauben an eine moralische Weltordnung, die man aber jetzt ohne weiteres mit dem Sieg des Deutschtums gleichsetzt. Wenn wir aber jetzt nicht siegen, dann werden die Deutschen ihren Gott wegwerfen wie die Heiden ihre widerspenstigen Götzen. Nein, die Religion muss einen viel tieferen Grund haben und viel weitausschauender sein. Ich glaube, wir müssen sehr daran arbeiten, sonst können wir nachher erst recht einen moralischen Zusammenbruch unseres Volkes erleben."[173] – Dieser Brief, aber auch die Maastexte aus diesen Wochen, spiegeln die große Sehnsucht dieser Theologen nach einer religiösen Bewegung wider, die – aus ihrer Sicht – eng verbunden mit einem deutschen Sieg im weiteren Kriegsverlauf sei.

Der Kriegsdienst der evangelischen Geistlichen

Der Kriegsbrief von Pfarrer Manz war für Maas Anlass, einen allgemeinen Aufsatz über den Kriegsdienst der evangelischen Geistlichen in den ersten Kriegswochen zu schreiben. „Ein englischer Kriegsberichterstatter gab einmal vor kurzem das Urteil ab, unser deutsches Heer rücke nicht wie eine Armee vorwärts, sondern wie eine Nation. Ein größeres Lob können wir vom Feinde nicht erwarten. Das ist's ja was alle erfüllt. Vor allem auch die Pfarrer."[174] Dass auch die Pfarrer sich an der „eigentlichen Kriegsarbeit" beteiligten, „die inmitten des Heeres geleistet wird und noch in Zukunft getan werden wird", war für Maas nach einer überwundenen Zeit der Unklarheiten selbstverständlich. Die eigentliche Arbeit in der Gemeinde „kann nun da und dort von den Nachbarpfarrern und den Helfern in der Gemeinde, zumal der Pfarrfrau, weiter getan werden. […] Auch hat sich wohl noch nie das Wirken der Pfarrfrau und des Pfarrhauses so sehr bewährt wie jetzt. Und sicherlich kann das Draußenstehen des Pfarrers von besonderer

173 Ebd., S. 333.
174 Ebd.

seelsorgerlicher Wirkung in der Gemeinde sein, zumal wenn er von draußen her stets seiner Gemeinde in Gebet und geschriebenem Wort gedenkt."[175]

Im Folgenden beschrieb Maas wie die einzelnen deutschen Landeskirchen sich verhalten hatten: In Hessen erlaubte das hessische Oberkonsistorium den dienstabkömmlichen Pfarren Ende September „mit der Waffe zu dienen, " worauf sich eine „Anzahl Pfarrer" meldeten. Auch in Preußen und Sachsen gab es Aufrufe an die Pfarrer, nicht nur als Feldgeistliche oder im Lazarett zu sein, sondern „im Kriege dem Vaterland mit der Waffe zu dienen." In Württemberg traten ungefähr 160 Pfarrer, davon 90 mit Waffe, ins Heer ein. Mindestens 26 sind bereits zu diesem frühen Kriegszeitpunkt gefallen. Von den 170 Studenten im Tübinger Stift waren schon 148 im Feld, die anderen warteten noch auf eine Einberufung. In Baden hat der Oberkirchenrat „von Anfang an und erst in diesen Tagen wieder die vaterländische Gesinnung vollkommen anerkannt, die in allen Gesuchen um Abkömmlichkeitserklärung zum Kriegsdienst lagen." Viele Theologen meldeten sich gleich zu Kriegsbeginn, ohne eine „rechte Verwendung" zu finden, und wurden wieder in die Gemeinden geschickt. „Seitdem sind nun aber doch viele eingerückt und zwar 4 als Felddivisionspfarrer, 5 als Feldlazarettgeistliche, etwa 10 als Sanitäter, etwa 30 dienen mit der Waffe. Nicht mitgerechnet sind natürlich die vielen Studierenden und Kandidaten der Theologie, die als Kriegsfreiwillige eintraten und mitkämpften.[176] Auch im weiteren Kriegsverlauf würde der OKR (Oberkirchenrat) den Pfarrern „auf Ansuchen den Urlaub zur Beteiligung am Kriegsdienst gewähren."

Englands Verrat am Christentum

Auch dieser Text der Süddeutschen Blätter geht nicht auf Maas, sondern auf das Oberhaupt der Bischöflichen Methodistenkirche für Kontinentaleuropa Bischof John Luis Nuelsen (*1867 – †1946) zurück, der die Kriegsursachen aus seiner Sicht darlegte. Hätte dieser Brief nicht Maas' Meinung entsprochen, hätte er diesen als Herausgeber nicht veröffentlicht. Als ersten Punkt nannte der methodistische Bischof den deutschen Kaiser Wilhelm II. als Europas Friedensgarant der vergangenen 25 Jahre. „2. Die Hauptschuld an dem europäischen Kriege trägt eine Clique von gewissenlosen Panslawisten in Russland, in deren Hände der schwache Zar nur ein willenloses Werkzeug ist."[177] Frankreich sei nur in den Krieg gerutscht, so Nuelsen. Ganz im Sinne von Maas schrieb der Bischof im ausführlichen dritten Punkt England Verrat zu: „Die Verantwortlichkeit, diesen Krieg zu einem Weltkrieg gemacht zu haben, ruht auf der Regierung Englands. England hat das größte Verbrechen des Jahrhunderts begangen dadurch, dass es sich auf die Seite der reaktionären, intoleranten, tyrannischsten, treulosesten,

175 Ebd.
176 Ebd., S. 334.
177 Ebd.

barbarischsten Macht, nämlich Russlands, gestellt hat, um das hochkultivierte, liberale, protestantische Deutschland, mit dem es doch durch so viele Bande der Blutsverwandtschaft, der Rasse, der Kultur, der Wissenschaft, des Handels, der Religion, der Missionstätigkeit verbunden ist, zu Boden zu werfen, nur, weil Deutschland zu einem starken Konkurrenten auf dem Weltmarkte herangewachsen ist. Es ist ein Flecken an Englands Hand, den alle Wohlgerüche seiner Missionstätigkeit nicht abwaschen werden, dass es den Brudermord in die weite nichtchristliche Welt getragen hat und sich mit heidnischen Völkern vereinigt, um die Burg des Protestantismus zu zerstören. Ich klage nicht die englischen Christen an. Mein Herz blutet mir, wenn ich an manch liebe Freunde in England denke. Aber ich muß es aussprechen, dass die englische Regierung dadurch, dass sie die Waffen gegen Deutschland ergriff, der Sache des Christentums mehr Schaden zugefügt hat, als durch Millionen von Missionsgaben gutgemacht werden kann."[178]

Aus dem Reiche der Kraft

Hier sammelte Maas Beispiele, die die Geschlossenheit Deutschlands in der Kriegszeit demonstrieren sollten. So schrieb Kronprinz Rupprecht von Bayern (*1869 – †1955) nach dem Tod seines Sohnes: „Die Pflicht heißt jetzt handeln, nicht trauern."[179] Dass der Reichsverband gegen die Sozialdemokratie seine Tätigkeit eingestellt hatte, kommentierte Maas mit einem Zitat aus der Norddeutschen Allgemeinen Zeitung, dass es nur noch ein „von dem einmütigen Willen, das Vaterland bis zum letzten Atemzuge zu verteidigen, beseeltes Volk"[180] gab.

Schließlich kolportierte Maas eine Erzählung eines „Mitkämpfers": „Eine kleine Gruppe deutscher Soldaten war beim Vorstürmen zwischen zwei feindliche Linien gekommen. An eine Rettung war nicht mehr zu denken. Es blieb nur noch die Gefangenschaft übrig. Doch als die Franzosen Miene machten, die Umzingelten festzunehmen, vollzog sich etwas Unerwartetes: Die Seitengewehre flogen aus der Scheide und blitzten hell in der Sonne auf. Eine Sekunde drauf wälzte sich die tapfere Schar auf dem Felde. Sie hatte den Tod der Gefangenschaft vorgezogen und sich mit ihrem Stahl selbst den Tod gegeben."[181] Maas beendete den Artikel mit einem Lobgesang auf Kaiser Wilhelm II. und machte damit erneut deutlich, wie sehr er und viele weitere Vertreter der protestantischen Kirche sich – auch als Folge des landesherrlichen Kirchenregiments – in dieser Kriegszeit mit Land und Herrscherhaus verbunden fühlten.

178 Ebd.

179 So Rupprecht von Bayern in einem Telegramm an seinen Vater (Süddeutsche Blätter für Kirche und freies Christentum 4 (1914), S. 377).

180 Ebd.

181 Ebd.

Auch das Jahr 1915 brachte keine militärische Entscheidung, obwohl der verbissen geführte Kampf die Zahl der Gefallenen in die Millionen trieb. Die mit immer stärkerem Artilleriefeuer geführten Schlachten machten ganze Landstriche zu unbelebten, unwirtlichen Kraterlandschaften. Im Frühjahr des Jahres 1915 setzten die Deutschen das erste Mal Giftgas ein und ließen den Krieg dadurch noch grausamer werden. Der Krieg, den Maas weiterhin verteidigte, nahm 1915 einen schrecklichen Verlauf und Maas verließ seine erste Pfarrstelle in Laufen, die unweit der Kriegsfront lag und begann am 27. Mai 1915 den Dienst an der Heiliggeistkirche in Heidelberg, in jener Stadt, in der er bis zu seinem Tod 1970 leben sollte. Nur auf den ersten Blick sei das beginnende Jahr 1915 ein Jahr wie „das andere getragen vom gleichen ewigen großen Rhythmus: Stille und Sturm, Sonne und Wolken, Auf und Ab der Wogen,“[182] so Maas. Und doch bringe dieses Kriegsjahr auch Neuland: „Die Welt wird neu geordnet werden nach heiligen Ordnungen Gottes und gewaltigen Verträgen der Völker. Freilich heute liegt noch unholdes Wesen und wallendes Gespinst des Winternebels darüber. Die große Stille schreitet hindurch. Kein Ton, kein Laut weht zu uns aus den grauen Tiefen. Ist das nicht Zeit zum Träumen?“[183] Maas blieb demnach auch im neuen Jahr seinen nationalen Tönen des Vorjahrs treu, auch wenn er die Schattenseiten des Kriegs genau beschrieb, wenn eine junge Frau um ihren Verlobten oder eine Mutter um ihren Sohn trauerte: „Es ist harte Zeit da drinnen. Der Hunger sitzt am Tisch. Die Finger sind steif. Die arme Mutter hat Zeit zum Träumen. An Weihnacht hat sie die letzte Arbeit abgeliefert. „Nein, ich weiß es gewiß, er kommt nicht wieder heim und dann? Was soll aus uns werden in dem Nebel da vorne.““[184] Doch auch diesen beiden Frauen rief er in seinem ersten Artikel des Jahres 1915 in den Süddeutschen Blättern ein „Sei tapfer, wie`s auch komme. […] Nein, nicht weinen und träumen“ zu, das Maas für all seine Leser als Ermutigung und gleichzeitig als Durchhalteparole wissen mochte.

Erschreckend positiv schrieb Maas über diesen Krieg, der für ihn gottgewollt war: „Das Neuland ist mit teurem Blut gedüngt. Nun bedarf es Pflüge und Säeleute. […] Wacker anpacken wollen wir. Die Fäuste nicht lassen, wenn wir sie am Pflug haben. Es soll nicht umsonst so viel Blut geflossen, sollen nicht umsonst so viel Furchen des Leids gezogen sein. Und hat uns Gott nicht ganze Lasten von Samen hingegeben. So viel Samen ganz neuer, heiliger Liebe, so viel goldener Samen neuer starker Gedanken und mächtigen Glaubens, voll Sehnsucht nach einer neuen Epoche des Gottesreiches auf Erden.“[185] Natürlich war diese Sichtweise von Maas über deutsche Kriegstheologie nicht singulär. An

182 Ebd., X (1915), S. 2.
183 Ebd.
184 Ebd.
185 Ebd.

diesen Leitartikel „Neuland“ schloss sich ein Aufsatz „Jesus, Nation und Krieg“ an, wo geschrieben stand: „Jesus, der tragisch geendete Vaterlandsfreund, ist uns eine Erhebung in der nationalen Not. Eine selbstverständliche Ehrerbietung vor der Stammesart geht von ihm aus, eine Achtung vor der Nationalität als einem göttlichen Vermächtnis und Rechte, eine Liebe und Treue gegen Volk und Heimat, die, selbst verkannt, verfolgt und gemartert, nicht aufhört bis in den Tod.“[186]

Der Krieg und unsere Kinder

Zu Beginn des Jahres 1915 schrieb Maas kaum noch Artikel in den Süddeutschen Blättern. Wahrscheinlich war er zu sehr mit dem bevorstehenden Umzug und Neuanfang in Heidelberg beschäftigt. Einige Buchrezensionen schrieb er, wie über „der Krieg und die Kinder“ von Else Zurhellen-Pfleiderer und „Was der Krieg unsere Schulkinder lehrt“ von Pfarrer Eisen aus Sinsheim. Den Kindern sollte „deutsche Pünktlichkeit, Ordnungssinn, Pflichtbewusstsein, Gehorsam, Zucht, Sauberkeit, Kameradschaft, Treue, Begeisterung. Wahrhaftigkeit, Nächstenliebe, Menschlichkeit, Frömmigkeit und Glaubenssinnigkeit“ näher gebracht werden. Sie sollten helfen, „das Kriegserlebnis der Kinder zu vertiefen.“[187]

Der Kampf um die Weltanschauung im Krieg

Auch in diesen in vier Ausgaben erschienenen Ausführungen stellte Maas Kriegsliteratur vor. Die Kriegsbegeisterung hielt bei ihm auch nach über einem halben Jahr schrecklichen Krieg an, da er auf ein Wiedererstarken der evangelischen Kirche hoffte. Im vierten Aufsatz fasste Maas zusammen: „Es gehört zu den großen Bildern dieser Zeit, dass am Tage, da die Sturmglocken den Krieg einläuteten, das deutsche Volk seine schwere Faust auf die Bibel legte. Sie begann mit neuen Zungen zu reden.“[188] Durch den beginnenden Krieg, so Maas, wurde der Bevölkerung die Bibel wieder wichtiger und die deutsche Kriegstheologie von vielen Menschen gelesen. Anhand der Buchbesprechungen, die hier nicht näher beschrieben werden, können die Grundgedanken von Maas verfolgt werden: „Je länger man selbst die biblischen Pfade geht, umso gewaltiger tritt der Eine große Gottesgedanke hervor, dass das Volk zugrunde geht, das den Helden im großen, weitesten Sinn verleugnet und zum Händler oder Genießer wird, um so wuchtiger leuchtet das einzige Recht der kritischen Vaterlandsliebe der Prophetie ein, das an Stelle der Gleichung: des Volke Kriege – Gottes Kriege den Bedingungssatz rückt: Dem Volke, das auf Gottes Seite tritt, hilft Gott, und umso wunderbarer wird die Klarheit, Größe und Schönheit des Gotteskindes: […] Jesus Christus.“[189] Eine weitere Besprechung führte Maas so ein: „Es ist geradezu etwas Wundervolles, neben dem Kampfe an den Grenzen

186 Ebd., S. 3.
187 Ebd., S. 54.
188 Ebd., S. 98.
189 Ebd.

im Westen und Osten, den ununterbrochenen Kampf der Geister um die rechte innere Stellung in diesem Kriege verfolgen zu dürfen. Es gibt kaum einen tieferen Beweis für das gute Recht der deutschen Waffen als dies rückhaltlose energische Sich-besinnen, ob der Deutsche vor der Größe seiner Geschichte und vor der Tiefe seiner eigenen Natur und göttlichen Bestimmung bestehen könne."[190] Es ist sehr bedauerlich, dass wir von Maas keine Stellungnahme aus späteren Jahren zu diesen von ihm verfassten Texten aus den Jahren 1914/1915 kennen, in denen er den Krieg verteidigt und für gerecht hält.

Neujahr

Nach 1915 schrieb Maas erneut den ersten Aufsatz eines neuen Jahrgangs. Damals hieß er Neuland, 1918 dann Neujahr. Drei Jahre Krieg lagen zwischen diesen Artikeln. „Ist's denn ein Wunder, wenn wir heute mehr an den Sieg des Teufels glauben? Was hat das alte Jahr gebracht? […] Wenn unsre Kinder später das Jahrbuch 1917 auftun, werden sie in einem Buch der Zerstörung lesen. Brot und Eisen, Heimat und Dome, und Menschenleben – viele Tausende – versenkt, zerwühlt, zerschlagen und vernichtet. Es wird ihnen sein, als hörten sie ein grausig Lied voller Weinen und höllischem Gelächter."[191] Von einem kriegsbegeisterten Maas konnten die Leser der Süddeutschen Blätter zu Beginn des Jahres keine euphorischen Berichte zur Kenntnis nehmen. Es blieb Maas der Glauben an „den ewigen Gott, der der Zerstörung nicht das letzte Wort gibt, keinen Endsieg der Hölle zulässt."[192]

190 Ebd., S. 61.
191 Ebd., X (1917), S. 1.
192 Ebd., S. 1f.

5 Hermann Maas im „Weltbund für Freundschaftsarbeit der Kirchen“ bis 1933

In seinem Rückblick schrieb Maas: „1914 aber gehörte ich zu denen, die auf dem Boden der christlichen Kirchen, ohne die anderen Kirchen zu verachten, eine wirksame Friedensbewegung begründen wollten. In den ersten Augusttagen 1914 wurde in Konstanz der „Weltbund für internationale Freundschaft durch die Kirchen gegründet.“[1] Diese beiden Sätze können so verstanden werden, dass Maas an der Gründungsveranstaltung in Konstanz teilgenommen hatte. Dies war aber nicht der Fall.[2] Aus den „Notizen aus dem Leben von Prälat D. Maas Heidelberg“ kann folgendes entnommen werden: „1914 erlebte er die Gründung des Weltbundes für internationale Freundschaft durch Kirchen mit. Es war jene tragische Stunde, in der der erste Weltkrieg ausbrach.“[3] Da die Konferenz am 1. und 2. August 1914 in die Tage des Kriegsbeginns fiel, konnten nur die wenigsten Eingeladenen abreisen. Doch auch auf der Liste der Eingeladenen ist Maas nicht zu finden.[4]

5.1 Gründung des Weltbunds: Hermann Maas und die Ökumene

Konstanz (1914): Gründung des Weltbundes

Da Maas auf den späteren Konferenzen aktiv war, wird hier der Beginn dieser ökumenischen Friedensorganisation skizziert. Bereits im Mai 1914 lud der Berliner Pfarrer und Freund von Maas Friedrich Siegmund-Schultze mit diesem persönlichen Schreiben ausgewählte Einzelpersonen ein: „In der ersten August-Woche dieses Jahres soll in Konstanz eine Konferenz von protestantischen Delegierten aller Länder stattfinden, in der man sich darüber aussprechen will, welche Haltung die Kirchen gegenüber der Friedensfrage einzunehmen haben. Im Einvernehmen mit der Church Peace Union in Amerika und unseren englischen Freunden habe ich es übernommen, die Delegierten Deutschlands und Österreichs einzuladen. Es sollen etwa zwölf deutsche Kirchenmänner, in

1 Keller (1997), S. 16.

2 Außerdem konnte irreführend sein, dass im Fragebogen zum Biographischen Handbuch zur kirchlichen Zeitgeschichte unter 3.3. (Teilnahme an internationalen, ökumenischen Konferenzen) steht: „1914 Mitglied des Weltbundes für internationale Freundschaft durch die Kirchen. Tagung in Konstanz“ (Ordner Kornelie Hartmann, Schwabbach). Allerdings ist unklar, wer diesen Fragebogen ausgefüllt hatte. Im selben Fragebogen ist angegeben, Maas habe am Weltkongress für Freies Christentum und Religiösen Fortschritt 1903 teilgenommen. Dass Maas an diesem in Amsterdam stattgefundenen Kongress teilnahm, ist an keiner weiteren Stelle erwähnt.

3 Notizen aus dem Leben von Prälat D. Maas Heidelberg (Ordner Kornelie Hartmann, Schwabbach). Leider ist nicht ersichtlich, auf wen diese Notizen zurückgehen.

4 Die Liste aller Eingeladenen und Teilnehmenden ist abgedruckt bei Dam (2001), S. 417.

erster Linie natürlich Geistliche, eingeladen werden. […] Können Sie in der angegebenen Zeit, das heißt hauptsächlich am 3. und 4. August, in Konstanz (Insel-Hotel) sein?“[5]

Das Friedensthema und die internationale Freundschaft hatten bereits in den vorausgegangenen Jahren kirchliche Vertreter hauptsächlich aus den Vereinigten Staaten, aus Großbritannien und aus Deutschland beschäftigt. So besuchte vom 26. Mai bis 3. Juni 1908 eine 133 Personen starke deutsche kirchliche Delegation Großbritannien. Der Gegenbesuch von 110 Vertretern fand ein Jahr später statt. Wieder ein Jahr später (1910) wurde ein ständiges Kirchliches Komitee zur Pflege freundschaftlicher Beziehungen zwischen Großbritannien und Deutschland – die „Britisch-Deutsche Freundschaft“ – gegründet. Das Komitee versuchte auch durch ihre Zeitschriften, in Großbritannien „The Peacemaker“ und in Deutschland „Die Eiche“,[6] in der Maas auch Artikel schrieb, das freundschaftliche Miteinander der beiden Länder zu fördern. Dennoch sah Allan Baker dies 1908 nur als einen Anfang: „Die erste Konferenz der Kirchen der Christenheit, die sich mit dem internationalen Frieden beschäftigt, muss erst noch einberufen werden.“[7] Kritisch sah Baker zwei Jahre später die Geschichte der ökumenischen internationalen Friedensorganisation. „Warum, so muss man fragen, hat sich die christliche Kirche so lange zurückgehalten […] von ihrer offenbaren Pflicht der Förderung des Friedens und der Brüderschaft unter den Völkern?“[8] So sollte nun im Jahr 1914 die erste Weltkonferenz stattfinden. Entscheidende Gespräche fanden am 8. und 9. Mai 1914 bei J. Allan Baker in London mit Vertretern aus England, Deutschland und der Schweiz statt. Der Vorbereitungsausschuss bestand aus Baker, Dickinson, Siegmund-Schultze und Emery. Mit Konstanz wurde ein deutscher Tagungsort an der Schweizer Grenze ausgesucht, da es „positive Erwartungen […] an den deutschen Kaiser“[9] gab. Da Baker und Siegmund-Schultze Kontakt zur Großherzogin Luise von Baden hatten, die auf der Insel Mainau bei Konstanz residierte, fiel die Wahl auf das Inselhotel.

Das primäre Ziel des Weltbunds war es, die Mitarbeit der Kirchen zu gewinnen und freundschaftliche Beziehungen zwischen den Nationen zu fördern. Als

5 EZA: Nachlass 626 FSS, abgedruckt bei Epting (1988), S. 5: Friedrich Siegmund-Schultze (FSS) an Hofprediger Kessler vom 25. Mai 1914.

6 Die erste Ausgabe von Die Eiche. Vierteljahresschrift zur Pflege freundschaftlicher Beziehungen zwischen Großbritannien und Deutschland. Hrsg. v. Friedrich Siegmund-Schultze erschien im Jan. 1913. Darin schrieb der Herausgeber: „Wir pflanzen einen deutschen Baum in deutscher Erde. Noch ist's kein starker Baum. Allein der Same schon gestaltet sich nach einem Bilde. Die Zukunft leitet ihn: Er möchte Eiche werden. [...] Und wo läge [...] Friedensarbeit näher, als zwischen den deutschen und den angelsächsischen Christen! Pflanz Friedenseichen auch am deutschen Meer!“ Ab 1915 hieß die Schrift Die Eiche. Vierteljahresschrift f. Freundschaftsarbeit d. Kirchen. Ein Organ f. soziale u. internationale Ethik.

7 Ebd., S. 6.

8 Dam (2001), S. 23.

9 Ebd., S. 51.

noch im Mai die Einladungen verschickt wurden, galt es, nicht kirchliche Organisationen, sondern Einzelpersonen anzufragen.[10] Siegmund-Schultze betonte den persönlichen Charakter der Einladungen, wenn er am 1. Juli 1914 schrieb, „dass die Beteiligung an der Konferenz nicht in irgendeinem Sinne eine offizielle Vertretung irgendwelcher Vereinigungen, Körperschaften oder Kirchen bedeutet, und dass die Herren, die uns eine Zusage gegeben haben, nicht als Vertreter bestimmter Gruppen zu sprechen haben werden, wenn wir auch die Auswahl nach Möglichkeit so getroffen haben, dass möglichst verschiedene Gruppen und Richtungen innerhalb der deutschen evangelischen Kirche vertreten sind."[11]

Die Anreise während des beginnenden Weltkriegs gestaltete sich sehr schwierig. Am 28. Juni 1914 ermordeten in Sarajewo Anhänger des großserbischen Gedankens den österreichischen Thronfolger Erzherzog Franz Ferdinand. Einen Monat später erklärte Österreich Serbien den Krieg und in weiteren europäischen Ländern wurden Truppen mobilisiert. So reisten die Teilnehmer der Friedenskonferenz inmitten von flüchtenden Bürgern und Soldaten, die auf dem Weg zur Grenze waren, an. Nur 80 Personen erreichten unter sehr erschwerten Bedingungen Konstanz. Der Teilnehmer Lynch schrieb: „In unseren Tagen kennt der Krieg keinen Benimm, keine Menschlichkeit, keine Religion."[12] Von der deutschen Delegation erreichte niemand Konstanz. 12 amerikanische Delegationsteilnehmer, die in Paris festsaßen, schickten ein Telegramm an ihren Präsidenten Wilson. „Als Oberhaupt einer neutralen Nation müsse er vermitteln und alles tun, um eine weitere Ausbreitung des Kriegs zu verhindern."[13] Wegen der prekären unsicheren Situation wurde erwogen, die Konferenz abzusagen und zu verlegen. Letztendlich begann diese mit einer Gebetsversammlung. Mit Tränen in den Augen sprach Joseph Allen Baker die Eröffnung: „Meine Damen und Herren, ich nehme an, dass Sie mir zustimmen werden, dass wir uns in einer der größten Krisen in der Geschichte des Jahrhunderts versammeln. Das Christentum wird von der dunkelsten Wolke überschattet, die seit Generationen erschienen ist."[14] Lynch, von den Gebeten tief gerührt, schrieb: „Draußen waren Deutsche, Franzosen und Engländer im Begriff, gegeneinander zu kämpfen; hier knieten Deutsche, Franzosen und Engländer im Gebet. Draußen riefen die Leute nach Blut; hier beten Repräsentanten aus zwölf Völkern um wachsende Liebe füreinander."[15] Die Gebetsversammlung wurde mit dem Verlesen des Telegramms an die Regierungsführer in Europa und Amerika beendet: „Diese Konferenz […] ruft christliche Führer feierlich auf, einen Krieg zwischen Millionen Menschen abzuwenden, unter denen Freundschaft und gemeinsame Interessen stetig

10 Epting (1988), S. 8f.
11 Ebd., S. 9.
12 Dam (2001), S. 55.
13 Ebd.
14 Ebd., S. 56.
15 Ebd., S. 57.

gewachsen sind, und hierdurch die christliche Zivilisation vor dem Untergang zu bewahren und die Macht des christlichen Geistes über menschliche Angelegenheiten zur Geltung zu bringen."[16]

Noch am Abend teilte der Konstanzer Polizeichef mit, dass die Sicherheit der Konferenzteilnehmer in Gefahr sei. Sie verließen am folgenden Tag, den 3. August 1914 um 9 Uhr die Stadt. Der deutsche Kaiser fühlte sich für ihre Sicherheit persönlich verantwortlich und stellte seinen eigenen, an der Außenseite mit Blei verstärkten, Privatwaggon für die Abreise zur Verfügung. Einige Teilnehmer trafen sich in London um weiter zu beraten. – Diese Konstanzer Konferenz 1914, auf die sich Maas 1952 in seinem Rückblick berief, obwohl er nicht teilgenommen hatte, wurde hier so ausführlich beschrieben, um zu zeigen, dass es in Deutschland im August 1914 nicht nur Kriegsbegeisterte gab, obwohl Lynch bei der Abreise von Konstanz feststellen musste, „ganz Deutschland war verrückt geworden."[17] Leider gehörte auch Maas zu Beginn des Kriegs dazu, wie seine Schriften in den Süddeutschen Blättern zeigten, obwohl er fälschlicherweise in seinem Rückblick als 75jähriger so schrieb: „Darum blieb ich auch bewahrt vor jedem Nationalsozialismus und jeder Kriegsbegeisterung während der Jahre 1914–1918 und versuche nach dessen furchtbarem Ende im Kampf für den Frieden Trost zu finden und anderen zu geben."[18]

Maas' Annäherung an die Ökumene (1907–19)

Auf der zweiten Friedenskonferenz in Den Haag 1907 versuchten Politiker Lösungen zu finden, internationale Konflikte friedlich zu lösen. Während dieser Konferenz entstand der Gedanke eines gegenseitigen Besuchs von englischen und deutschen Pfarrern. Daraus wurde 1910 die „Britisch-Deutschen Freundschaft" und 1914 der „Weltbund für internationale Freundschaft", mit dem formulierten Ziel: „Durch die Freundschaft der Kirchen müssen Gefühle von Misstrauen und Hass sowie Antipathie zwischen den Völkern und Nationen überwunden werden."[19]

Während des Ersten Weltkriegs war die Hilfe des in Konstanz gegründeten Weltbunds hauptsächlich diakonisch und pastoral. Nach dem Frieden von 1919 – also der Zeit, in der sich Maas aktiv einbrachte – verstand sich der Weltbund als „geistlicher Völkerbund", der den Völkerbund moralisch unterstützen wollte. „Er leistete einen wichtigen Beitrag zu einer ökumenischen Sichtweise von Abrüstung und religiösen Minderheiten."[20] Auch war der Weltbund für die Entstehung weiterer ökumenischer Bewegungen, wie der für Praktisches Christentum („Life

16 Ebd., S. 57f.
17 Ebd., S. 60.
18 Keller (1997), S. 16.
19 Dam (2001), S. 11.
20 Ebd.

and Work"), bedeutend. Ende der 20er Jahre hatte der Weltbund in 34 Ländern Abteilungen. Auch durch den Einfluss ihres Jugendsekretärs Dietrich Bonhoeffer bezog der Weltbund in den 1930er Jahren deutlich Stellung gegenüber der nationalsozialistischen Bewegung. Mit dem 1938 in Genf gegründeten Ökumenischen Rat der Kirchen arbeitete der Weltbund eng zusammen, ohne seine Eigenständigkeit aufzugeben. Während des Zweiten Weltkriegs konnte er immer weniger Akzente setzen und so löste er sich 1948 zugunsten des Ökumenischen Rats der Kirche auf.[21] – Dam unterteilte die Geschichte des Weltbunds in fünf Abschnitte. Die erste Phase war von 1907 bis zur Gründung 1914; dann die Zeit während des Ersten Weltkriegs von 1914–19. In der dritten Phase (1919–33), die Zeit, in der Maas mitarbeitete, war für den Weltbund als „geistlicher Völkerbund" die aktivste und erfolgreichste Zeit. Hier ging es um Fragen über Abrüstung, Minderheiten, Militärdienstverweigerung und Friedenserziehung und um das Streben der Kirche nach Einheit und nach Frieden. Die vierte Phase (1933–39) wurde vom Verhältnis zum Nationalsozialismus bestimmt. Mit Kriegsbeginn begann der letzte Abschnitt. Die zehn großen internationalen Konferenzen nahmen im Weltbund eine große Stellung ein.[22] Daher werden nun die Treffen skizziert, an denen Maas teilnahm.

Kornelie Maas, die Tochter von Hermann Maas, berichtete vom Eintreten ihrs Vaters für die wachsende Ökumene nach dem Ende des Ersten Weltkriegs: „Nach dem Ersten Weltkrieg begann für meinen Vater erneut die Annäherung an die Ökumene, der er schon in jungen Jahren angehörte. Bereits während des Ersten Weltkrieges nahm er 1913 am religiösen Weltkongreß in Paris teil, 1914 an der Friedenstagung des Weltbundes für Freundschaft durch die Kirchen in Konstanz [sic!], 1925 als Delegierter bei der Weltkirchenkonferenz in Stockholm. 1928 Ökumenische Kongresse in England, Prag und Montreux. Zu seinen Weggefährten und Freunden, die auch regelmäßig zu Gast in unserem Haus waren, möchte ich vor allem den Berliner Pfarrer Sigmund-Schulze[23] [sic], George Bell, Bischof von Chichester und den skandinavischen Bischof Nathan Söderblom erwähnen."[24] Etwas genauer beschrieb es Maas in seinem Rückblick: „Von 1919 an trafen wir Deutsche uns dann schon wieder mit den Männern und Frauen aus anderen Völkern zum Weltbund für internationale kirchliche Friedensarbeit. Wir waren nicht bloße Theologen, sondern noch viel mehr Laien. Wir waren keine Männer der Kirchenleitungen, sondern schlichte

21 Ebd., S. 11f.
22 Ebd., S. 14.
23 Friedrich Siegmund-Schultze (*1885 – †1969).
24 Erinnerungen an meinen Vater Hermann Maas, an seine Tätigkeit als Pfarrer in der Heiliggeistkirche und Seelsorger in der Altstadtgemeinde von der Tochter Kornelie Hartmann, 2006 (Ordner Joachim Hartmann, Eppingen-Kleingartach).

Arbeiter, jeder in seinem Beruf. Aber wir berührten uns natürlich auch mit den Männern der großen ökumenischen Bewegungen, die damals auflebten und in denen die Kirchenleitungen eine viel größere Rolle spielten. Diese sahen in uns zum großen Teil den tapferen Vortrupp ihrer eigenen Ideen und Taten. So hatte ich das große Glück, von da an Jahr um Jahr die Grenzen überschreiten zu dürfen und immer wieder bei unseren Tagungen die Begegnungen mit bedeutenden, weitsichtigen und großherzigen Männern und Frauen aus aller Welt als ein besonderes Geschenk zu bekommen."[25]

Harmjan Dam, der seine Promotion über den Weltbund und damit die erste ökumenische Friedensorganisation verfasste, schrieb in seinem Vorwort, dass zwischen den beiden Weltkriegen sich die Rolle, die Christen und auch die Kirchen spielten, langsam veränderte. „Viele entdeckten, dass eine Antwort auf den bedrohten Weltfrieden nur möglich war, wenn man die nationalen Beschränkungen überwinden könnte."[26] Einer, der dies entdeckte, war Maas, der auf den ersten vier Konferenzen des Internationalen Komitees des Weltbunds in Konstanz (1914), Bern (1915), Oud-Wassenaar (1919) und Beatenberg (1920) noch nicht teilnahm, aber auf den folgenden Konferenzen in Kopenhagen (1922), Stockholm (1925), Prag (1928), Cambridge (1931), Chamby (1935) und Larvik (1938) Teilnehmer war. Neben den internationalen Treffen war Maas Teilnehmer vieler regionaler Konferenzen.

5.2 Konferenz von Kopenhagen (1922) – Minoritätenproblematik

Die Konferenz in Kopenhagen vom 7. bis 10. August 1922 war die erste, an der Maas teilnahm. Allerdings trat er nicht in Erscheinung, so dass er nur auf der Teilnehmerliste[27] aufgelistet war.[28] Neu war, dass nicht in einem Vorort oder einer kleinen Stadt getagt wurde, sondern die Veranstaltung in der Hauptstadt eines europäischen Landes stattfand. Eine Abordnung des Weltbunds wurde vom dänischen König empfangen. 120 Delegierte aus 27 Ländern sowie über 100 Gäste machten deutlich, dass der Weltbund an Ansehen gewonnen hatte. Hauptthema war die Problematik der Minoritäten. Dickinson schrieb in einem Memorandum, dass von den rund 100 Millionen Menschen, die vom Versailler Vertrag betroffen waren, mehr als 25% zu Minoritäten gezählt werden müssten. Betroffen seien hauptsächlich Deutsche, Ungarn, Serben, Österreicher, Türken und Armenier: „Das Ideal der allgemeinen menschlichen Bruderschaft, welches der Weltbund zu seinem Ziel erwählt hat, kann nicht verwirklicht werden,

25 Keller (1997), S. 18f.
26 Dam (2001), S. 11.
27 Aus Deutschland waren außerdem Deissmann, Hinderer, Mann, Richter, Schreiber, Spelmeyer und Spieker angereist (Dam (2001), S. 419).
28 In Keller (1997), S. 144 wird seine Teilnahme nicht erwähnt.

so lange wie innerhalb eines Staats Ungerechtigkeit und Intoleranz existieren können."[29] Ein Ergebnis der Konferenz war ein Aufruf des Weltbunds an den Völkerbund: „Der Weltbund ruft den Völkerbund dazu auf, die nötigen Schritte einzuleiten, den religiösen und nationalen Minderheiten das Recht und die Möglichkeit einzuräumen, den internationalen Gerichtshof anzurufen, wenn sie vorweisen können, dass sie unter Repressionen leiden, die sie selbst nicht beseitigen können."[30] Eine praktische Umsetzung sah vor, dass Alexander Ramsay als ernannter „Organisationssekretär des Weltbundes für Europa" in den folgenden drei Monaten durch Polen, die Tschechoslowakei und Österreich reiste.

Nach Kopenhagen (1922) gab es verschiedene Regionalkonferenzen, die „mitunter die erfolgreichsten Aktivitäten" des Weltbunds waren. Diese wurden in Regionen abgehalten, in denen es Probleme religiöser Minoritäten gab, um dort Lösungen dafür zu finden. Dies geschah auch durch Begegnung: „Auf diese Weise wurden nicht nur ‚Brücken von Verständnis und Respekt' geschlagen. Viele von ihnen hatten vorher noch nie miteinander gesprochen, geschweige denn miteinander zusammengearbeitet. Sie hatten wenig Verständnis füreinander und waren vor allem ihrer eigenen Konfession oder nationalen Gruppe gegenüber loyal."[31] Die Regionalkonferenzen ließen sie den supranationalen Charakter der Kirche entdecken. So wurden erste Schritte auf dem Weg zur internationalen Versöhnung gemacht. Durch das „Lernen durch Begegnung" lernte Maas im Völkerbund eine Arbeitsweise kennen, die er Zeit seines Lebens immer wieder anwenden sollte.

Maas kündigte seine für den Sommer 1922 geplante Reise seinen Gemeindegliedern an, um auch zum ersten Mal etwas ausführlicher über seine Arbeit beim Weltbund für Freundschaftsarbeit der Kirchen zu berichten: „Ich selbst werde am 31. Juli nach dem Norden reisen. Zuerst zu ernster Arbeit, dann zur Ausspannung der Kräfte." Maas berichtete über ein Treffen der deutschen Sektion des Weltbunds.[32] „Diese Arbeit ist's, die mich Anfang August nach Kopenhagen führt, wohin alle Länder, in denen Abteilungen des Weltbundes bestehen, ihre Delegierten senden. Aus 24 Ländern kommen 120 Abgeordnete […] zusammen. […] Unsere Sache ist nicht politisch. Sie ist auch nicht international in dem gewöhnlichen politischen Sinn, aber sie ist übernational, weil sie christlich ist, und Christentum steht über den Nationen. […] Hoffentlich kommen wir im Zeichen des Weltgewissens, im Zeichen Christi einen Schritt weiter. Mögen auch viele politische Streitfragen noch ihre Lösung haben. Christen haben darum doch die Pflicht, sich vorher die Hände zu reichen. Es wird dann jene Lösung nur umso näher rücken."[33] – Warum nannte Maas die Sache des Weltbunds unpolitisch?

29 Dam (2001), S. 162.
30 Ebd.
31 Ebd., S. 152.
32 Seine Ausführungen über, „das Weltgewissen" konnten erworben werden.
33 Gemeindeblatt Heiliggeist Heidelberg, 1922, S. 212.

Glaubte er wirklich, dass der Weltbund nicht politisch war oder wollte er keine Politik in die Kirchengemeinde tragen? Erstere Meinung vertritt Harmjan Dam, Autor des Standardwerks „Der Weltbund für Freundschaftsarbeit der Kirchen": „Ohne Maas genau zu kennen, war es für die Leute vom Weltbund wichtig nicht parteipolitisch zu denken. In der Zeit wurde die Demokratie wieder stark zurückgerollt zu Gunsten von faschistisch denkenden Parteien. Auch wollte man alle Kategorien von National oder International hinter sich lassen, weil sie im WK-I pervertiert waren. Christentum sollte darüber stehen und alle ‚Menschen von guten Willen' verbinden. Heute klingt das tatsächlich reichlich naiv, aber damals hat das viele überzeugt."[34] Für plausibler halte ich den Erklärungsversuch des Maaskenners Eckhart Marggraf, der dies als Versuch von Maas wertete, seine Mitarbeit im Weltbund – und auch in der Heidelberger Ortsgruppe des Weltbunds unter dem ehemaligen elsässischen Kirchenpräsidenten Curtius[35] – vom Vorwurf parteipolitischer Aktivität zu entlasten. „Da er ja gleichzeitig Mitglied des Stadtrats für die DDP (deren gerade gestorbener Vorsitzender, Friedrich Naumann, ja von der Kirche zur Politik gewechselt war) und 1919 dem Vorwurf ausgesetzt war, Wortführer der sozialistischen Revolution zu sein, und angesichts der Vorwürfe gegenüber den ‚vaterlandslosen Gesellen', die schon sprichwörtlich waren, eine verständliche Haltung. Außerdem hat er wohl in allen kontroversen Fragen (liberale Theologie, Haltung zum Judentum, Friedensfrage) versucht, diese Themen aus dem Diskussionshorizont seiner Gemeinde herauszuhalten."[36] Auch im Blick auf Maas' späteres Handeln muss seinem Zitat, dass der Weltbund nicht politisch wäre, ein taktischer Sinn zugesprochen werden. Auf der einen Seite wollte er gesellschaftspolitische Kontroversen möglichst aus dem Gemeindeleben heraushalten, um auf der anderen Seite doch möglichst effektiv in die Gesellschaft hineinzuwirken.

Über die nationale und internationale Politik schrieb Maas im Mai 1923: „Es sind seltsame Zeiten, die wir erleben, voll furchtbarer innerer Spannung und Not. Es ist die Not der tiefsten Einsamkeit. Wieder hat unser Volk die Hand ausgestreckt nach der Hand der ‚Feinde', und wieder wird sie zurückgeschlagen. Eine leise Hoffnung ging durch unsere Seele. […] Es war eine falsche Hoffnung. Wir stehen wieder einsam, wieder allein. Ja, wenn wir Kampf wollten, dann wächst unter dem Druck der Feinde neuer Kampfeswille, unter der Schmach der Feinde die eigene Kampfeswut. Aber wir wollen ja Friede. Und darum ist dies alles wieder neue Passion."[37] Ein sehr enttäuschter Maas machte in den folgenden Ausgaben der Gemeindeblätter in der Pfingstzeit das Thema Friede zu einem Hauptthema,

34 Harmjan Dam an Markus Geiger vom 1. Febr. 2012.

35 Friedrich Curtius, der Vorsitzende des „Evangelischen Konsitoriums" der Kirche im Elsass, war das einzige Mitglied einer Kirchenleitung in Deutschland, das positiv auf die Einladung nach Konstanz 1914 reagierte (Dam (2001), S. 49f.).

36 Eckhart Marggraf an Markus Geiger vom 1. Febr. 2012.

37 Gemeindeblatt Heiliggeist Heidelberg, 1923, S. 120.

indem er über den Weltbund und deren Heidelberger Ortsgruppe berichtete. Am 16. April 1923 gab es eine Kundgebung des Weltbunds aus Zürich, über den in den Gemeindeblättern zu lesen war: „Es ist klar, dass zur Zeit die Lösung der Reparationsfrage auf einer gesunden wirtschaftlichen Grundlage der erste Schritt zur Besserung des Verhältnisses zwischen Frankreich und Deutschland und zur Versöhnung Europas ist. Nach der Meinung des Ausschusses kann diese Lösung nur durch eine unparteiische Stelle zustande gebracht werden. […] Die Lage ist so kritisch, dass Mittel gefunden werden müssen, um eine derartige Konferenz zustande zu bringen."[38] Maas merkte an: „Wer hört dieses Pfingstsehnen der Menschheit?"[39] In der folgenden Maiausgabe druckte Maas eine Resolution des französischen Komitees des Weltbunds für Freundschaftsarbeit der Kirchen ab, die den Weltbund anrief, um Frieden in Europa zu schaffen.[40]

Es fanden Regionalkonferenzen im Juli 1923 in Novi Sad[41] und vierzehn Tage später in Budapest statt. Im April 1924 trafen sich die orthodoxen Vertreter des Weltbunds im Kloster von Sinai im Norden von Bukarest. Die vierte Regionalkonferenz fand im Mai 1924 in Riga statt. Diese Konferenzen waren ein sehr effektives Instrument des Weltbunds und sehr nah an den Zielformulierungen von Konstanz 1914 der „Überwindung von Gefühlen des Misstrauens und Antipathie". Der Weltbund versuchte nicht mehr im Großen die Welt zu verändern und Aufrufe an Politiker oder den Völkerbund zu richten, sondern in kleinem Maßstab wurde versucht ein Beispiel zu geben, wie mit (religiösen) Minoritäten umzugehen ist. Hier wurde deutlich, wie „Versöhnung" praktiziert wird. Die Stärke lag in der Reduzierung auf regionale und religiöse Aspekte. Hierauf waren die Vertreter des Weltbunds und nicht des Völkerbunds spezialisiert. Dadurch hat der Weltbund zum Aufbau eines Netzwerks für ökumenische Kontakte beigetragen, auf die auch Maas ab 1933 immer wieder zurückgreifen konnte, um Juden zu helfen.

5.3 Tagung der deutschen Vereinigung in Nürnberg (1923)

Auch während seines Urlaubs 1923 schrieb Pfarrer Maas wöchentlich an seine Gemeinde. Im August 1923 bereiste er Thüringen. Am Ende seines Urlaubs nahm Maas vom 5. bis 7. September 1923 an der Tagung der deutschen Vereinigung des Weltbunds zur Förderung zwischenvölkischer Freundschaft durch die Kirchen in Nürnberg teil. Neben der Tagung beschäftigte ihn die aktuelle Lage: „Am Bahnhof in Nürnberg standen Lastautos mit Reichswehr beladen. Unruhen in der Stadt,

38 Ebd., S. 126.
39 Ebd.
40 Ebd., S. 132.
41 Das an der Donau gelegene Novi Sad hatte symbolische Bedeutung. Bis 1918 war es ungarisch, dann serbokroatisch. Es lebte dort eine sehr gemischte Bevölkerung (Dam (2001), S. 163).

Menschensammlungen und erregte Stimmung ließen uns gleich einen Blick tun in die ganze heillose innere Not unseres Volkes: ‚Deutschland, das Herz Europas, zerrissen, wie nur ein Herz es sein kann.' Dazu kam die erste Auswirkung des letzten rapiden Marksturzes, die verzweifelte Lage an Rhein und Ruhr, die Armut, Zaghaftigkeit und Unfähigkeit des eben in Genf versammelten Völkerbundes, das tief bedrückende Bewusstsein, dass die brutale Macht in der Welt alles bedeutet, Geist und Recht aber scheinbar wie Zwerge vor diesem Riesen in sich zusammenknicken müssen. Und doch wagten wir zusammenzutreten, uns auszusprechen, einfach weil wir mussten. […] An einem sehr stark besuchten Volksabend sprachen Dr. Stählin von Nürnberg und ich vor vielen Nürnbergern."[42] Themen der Tagung waren die Beziehungen des Christentums zur politischen Ethik, die Solidarität der Evangelischen Weltkirche, die nationalen und internationalen Aufgaben der Kirche und deren Mitarbeit beim Aufbau Europas.

Durch Maas' internationale Kontakte besuchten vom 11. bis 13. Juni 1924 Willoughby Dickinson und Alexander Ramsay vom Weltbund für Freundschaftsarbeit der Kirchen die Heidelberger Gemeinde und standen vor allem auch für die Jugendbünde zu Gesprächen zur Verfügung. Maas teilte den beiden „Führern" des Weltbunds mit, „dass die Schuldlüge, der §231 des Versailler Vertrags, eine Qual für alle Christen in der Welt sein muß, weil sie wider die von den einsichtigen Christen aller Welt wohl erkannte Wahrheit schlägt."[43] Für eine Veranstaltung der Ortsgruppe des Weltbunds für Freundschaftsarbeit der Kirchen am 2. Advent 1925 werbend, benannte Maas diesen erneut als nicht politisch, sondern als eine Reichsgottessache. „Wer in jedem Unservater betet ‚Dein Reich komme', und wer dieses Gebet gerade in der Adventszeit mit besonderer Inbrunst betet, der sollte auch wollen, dass es komme, und an den veränderlichen Angelegenheiten des Reiches Gottes teilnehmen."[44]

5.4 Konferenz von Stockholm (1925) – Wegbereiter der Bewegung „Praktisches Christentum"

In den Jahren bis 1925 wurde der Weltbund erheblich größer und bedeutender. Er wurde in Stockholm Wegbereiter für die Bewegung „Praktisches Christentum". Am 6. August 1925 begann die 6. Konferenz des Internationalen Ausschusses des Weltbunds, der sich bis zum 29. August weitere ökumenische Tagungen anschlossen. An der von Nathan Söderblom initiierten „Universal Conference of the Church of Christ on Life and Work" nahmen 600 Delegierte aus 37 Ländern teil.[45] Die verschiedenen Konferenzen wurden in Stockholm nach-

42 Gemeindeblatt Heiliggeist Heidelberg, 1923, S. 226.
43 Ebd., 1924, S. 166.
44 Ebd., S. 373.
45 Dam (2001), S. 193.

einander durchgeführt, um Reisekosten und Zeit zu sparen. Für fast eineinhalb Monate bereiste Maas im Sommer 1925 Schweden.[46] Maas schrieb im Vorfeld über die Augusttagungen in Stockholm: „Im August wird Stockholm zwei große christliche Weltkonferenzen beherbergen und viele Hunderte von leitenden und schaffenden Persönlichkeiten nach dem Norden ziehen. […] Was will man in Stockholm? Das, was die Männer, die in Stockholm zusammentreten, wollen, ist nicht mehr und nicht weniger als Heilung und Heil suchen für ganz große Nöte der Zeit. Die heutige Art des Zusammenlebens der Menschen ist ihnen zu einer schweren Belastung des Gewissens und zu einem inneren Anstoß geworden. In einem Jahrzehnt heißer Gedanken- und Herzensarbeit ist das vorbereitet worden, was hier geschehen soll, oder besser begonnen werden soll. […] Aufs gründlichste vorbereitet durch viele Besprechungen in den einzelnen Ländern werden die neuen Aufgaben des Weltbundes festgestellt, – gerade hierzu liegt ein ausführliches deutsches Memorandum vor –, das Protokoll von Genf, die Stellung Griechenlands zur Türkei, Erziehungsfragen, soweit sie übernationale Aufgaben haben, der Völkerbund, Rassefragen, die Lage der religiösen Minoritäten u.a.m. sollen besprochen werden“[47]

Auf der Weltbundtagung waren 28 Nationen vertreten, aus Deutschland waren es acht Abgeordnete. Dam bewertete diese Konferenzen so: „Der Weltbund hatte zwar den Weg für die Konferenz der Bewegung für Praktisches Christentum geebnet, drohte nun aber in Stockholm, in ihrem Schatten zu stehen. Mit dem Problem der Ruhrkrise war der Weltbund selbst schon ein Jahr zuvor an die Grenzen seiner Möglichkeit gestoßen. Der Völkerbund, dessen ‚geistliche rechte Hand‘ er sein wollte, war nicht aktiv geworden, und das Vertrauen in den Völkerbund war beschädigt.“[48] Des Weiteren machte sich in der Führung des Weltbunds eine Überalterung bemerkbar. So stellte sich der internationale Ausschuss in Stockholm grundlegende Fragen: „Was waren die spezifischen Aufgaben und Funktionen? Welchen Standort sollte man hinsichtlich der Kirchen und anderer ökumenischer Organisationen einnehmen. Wie sollte der Weltbund organisiert werden, um Einfluss zu gewinnen?[49] Doch konnte die Konferenz die großen Probleme, mit denen sie konfrontiert war, nicht lösen.[50]

Es entwickelten sich zwei Strömungen, die sich in einem britischen und einem deutschen Memorandum ausdrückten. Aus deutscher Sicht stand die Kriegsschuldfrage im Vordergrund. In der zwölften These heißt es: „Internationale Gerechtigkeit ist nicht möglich, ohne richtige Erkenntnis der zugrunde liegenden Tatbestände; daher ist ein Eintreten für die Wahrheit und Offenheit

46 Keller (1997), S. 20.
47 Das Weltkonzil des Protestantismus von Stadtpfarrer Hermann Maas. Heidelberg (ohne Quellenangabe aus der Sammlung Eberhard Röhm, Leonberg).
48 Dam (2001), S. 193.
49 Ebd., S. 194.
50 Visser't Hooft (1972), S. 39.

in internationalen Fragen eine wesentliche Aufgabe des Weltbunds. Aber keine internationale Frage hat wohl das Interesse der Kirchen an der Wahrheit in so starkem Maße berührt wie die so genannte Kriegsschuldfrage."[51] Die deutsche Delegation war demnach an einer inhaltlichen Diskussion interessiert. Maas schrieb seinen Heidelberger Gemeindegliedern aus Schweden über das deutsche Memorandum, das er ein Meisterwerk religiöser, philosophischer und juristischer Denkarbeit nannte: „Setzt es sich durch, dann wird die ganze Bewegung dadurch wesentlich gefördert werden und viele, die jetzt noch nicht viel damit anzufangen wissen, am Ende doch merken, dass man hier dabei sein und mitarbeiten muß."[52] – Im englischen Memorandum ging es hauptsächlich um strukturelle Fragen, wie nach der Bindung an die Kirchen oder das Verhältnis zu anderen ökumenischen Bewegungen. Hier steht: „Je repräsentiver die nationalen Abteilungen werden, umso effektiver sind sie als Organ, das christliche Überzeugungen zum Ausdruck bringen kann." Die Aufgabe des Weltbunds war aus britischer Sicht, dass er die Kirchen informieren solle, sodass diese handeln könnten, wenn die Situation es erfordere. Bei der Beeinflussung von Regierungen und der öffentlichen Meinung dürfe der Weltbund den Kirchen nicht vorgreifen. Nur eine direkte und strukturelle Bindung an die Kirchen würde die Position und den Einfluss des Weltbunds vergrößern.[53] Auch durch die unklare Ausrichtung des Weltbunds musste Friedrich Siegmund-Schultze im Oktober 1925 schreiben: „Im öffentlichen Interesse der Kirchen tritt, wie ja in diesem Jahre zu erwarten war, die Weltbundkonferenz völlig zurück gegenüber der so genannten Ökumenischen Konferenz."[54] Eine Aufwertung bekam die Konferenz dadurch, dass der schwedische König Gustav V. einen ganzen Tag an den Verhandlungen teilnahm und der Kronprinz, der spätere König Gustav VI. Adolf, Teilnehmer aller Sitzungen und Veranstaltungen war. „Am letzten Tage trat er [der Kronprinz, M.G.] selber an das Rednerpult und sprach wirklich erfreuliche Worte des Bekenntnisses zu unserer Sache."[55]

Die Heidelberger Gemeindeglieder wurden über ihr Gemeindeblatt von Maas über die Stockholmer Tagungen informiert.[56] Wie von allen Reisen schilderte Maas darin seine persönlichen Reiseeindrücke. Über einen Zwischenhalt in Berlin und Potsdam erreichte Maas per Schiff an einem „goldenen Sonntag-Morgen" Stockholm und traf dort „Menschen aus 28 Nationen und Sprachen, und viele doch schon Freunde, weil wir seit Jahren am selben Werke stehen, viele auf tage-, ja wochenlanger Fahrt hierher gepilgert. Ja, man muß, wenn man in manche dieser Gesichter sieht, von Pilgern reden. Die kleine liebens-

51 Dam (2001), S. 194f.
52 Gemeindeblatt Heiliggeist Heidelberg, 1925, S. 269.
53 Dam (2001), S. 195.
54 EZA: 51/E II C2; Dam (2001), S. 197.
55 Gemeindeblatt Heiliggeist Heidelberg, 1925, S. 294.
56 Bis in den Nov. 1925 berichtete Maas in den Gemeindeblättern von Stockholm.

würdige japanische Christin, Miß Fan und der chinesische Bischof, die vielen seltsamen Erscheinungen aus den orientalischen Kirchen und die Führer kleiner ringender Völker des Ostens und Südens. Dazwischen Englands und Amerikas selbstsichere, große Führergestalten und wir Deutsche – im Grunde sind wir alle als Pilger hierher gekommen. […] Auch Stockholm ist nur Station. Und noch eine der allerersten."[57] – In der Bewertung der Konferenz tat sich auch Maas schwer. Das Wichtigste war für ihn die Begegnung, „dass man sich wieder einmal sah und sprach."[58] Inhaltlich wurde für Maas entscheidend, alle Fragen im Licht eines „christliches Gewissen" zu beleuchten. Die „Ehrfurcht vor der Wirklichkeit" müsse zur Folge haben eine großzügige Sozialethik und eine Ethik des Völkerlebens, ein Primat des religiösen Ethos, zu entwickeln.[59] Dass die Stockholmer Konferenz auf Maas großen Eindruck hinterlassen hatte, wurde dadurch deutlich, dass im Mittelpunkt der Reformationsfeier im großen Saal der Stadthalle Heidelberg ein Vortrag „Was hat das Weltkonzil der Kirchen in Stockholm für unsere evangelische Kirche zu bedeuten?" stand. „Wir hoffen, dass diese Reformationsfeier, trotzdem sie etwas anders ist, wie sonst, die Gemeinde doch ebenso selbstverständlich wie in früheren Jahren zusammenruft. Es ist alte Heidelberger Sitte, an diesem Abend die Stadthalle bis zum letzten Winkel zu füllen."[60] Die Stadthalle war am 1. November 1925 tatsächlich bis auf den letzten Platz gefüllt und damit wurde einer zahlreichen Gemeinde das Stockholmer Konzil näher gebracht.[61] – Das restliche Jahr 1925 war für Maas von den Stockholmer Ereignissen geprägt. Am 2. Advent (6. Dezember) berichtete Maas erneut in der Peterskirche davon. Die weltweite Ökumene lag ihm sehr am Herzen und dies wollte er weitergeben: „Die Ahnungslosigkeit ist wirklich noch unsagbar groß. Immer meinen wir noch, der Friede der Welt werde nur durch Regierungen und Staatsmänner gemacht. Nein, diese große Sache muß wachsen und werden in den Herzen, dem Willen und Entschluß des Einzelnen, der wirklich erfassten, von Christi Geist und Sinn getragenen Persönlichkeit."[62]

Nach den Stockholmer Konferenzen wanderte Maas in der schwedischen Einsamkeit durch das 800 Kilometer nördlich von Stockholm gelegene Jämtland. „Ich habe gemeint, ich wüsste, was Einsamkeit sei, aber jetzt weiß ich es, dass ich`s doch noch nicht wusste. Tagelang kann man hier wandern und fahren, ohne eigentlich Menschen zu sehen,"[63] schrieb Maas an die Leser des Heidelberger Gemeindeblatts.

57 Gemeindeblatt Heiliggeist Heidelberg, 1925, S. 262.
58 Ebd., S. 277.
59 Ebd., S. 284.
60 Ebd., S. 350.
61 Ebd., S. 358.
62 Ebd., S. 390.
63 Ebd., S. 269.

5.4.1 Exkurs: Hermann Maas über Nathan Söderblom

Erzbischof Nathan Söderblom[64] (*1866 – †1931) war Hauptorganisator der Stockholmer ökumenischen Konferenzen. Dort begegneten sich Maas und der charismatische[65] Söderblom. „Ein anderes Mal führte mich die große Weltkirchenkonferenz in Stockholm im Jahre 1925 fast eineinhalb Monate lang durch Schweden und ließ mich einen der größten Männer besonders lebendig erleben, den Erzbischof Nathan Söderblom von Uppsala."[66] Maas nannte Söderblom bewundernd den „lebendigsten, innerlichsten und leidenschaftlichsten Vertreter dieser [der ökumenischen, M.G.] Gedanken, das Werk jener wahrhaft ökumenischen Persönlichkeit, […]."[67] Zu Söderbloms 60. Geburtstag am 15. Januar 1926 schrieb Maas in der Vossischen Zeitung eine Würdigung: „Er lebt und steht auch für uns Deutsche mitten im Licht. Ein großer Gelehrter und ein ganzer Mensch. Ein Schwärmer und doch ein ganz Sachlicher, ein Mann voll ungebrochener Energie und voll gültiger Güte, ein treuer Sohn Schwedens und doch der Welt verbunden. Ein echter Lutheraner und doch der Führer der ökumenischen, alle außerrömischen christlichen Kirchen im Geiste und in der Tat umfassenden Weltkirche. Ein Prophet und doch ein Priester. […] Zwischen dem Ausgang aus dem Dorfpfarrhaus in Hälsingland[68] und dem Einzug zu jener uns allen, die sie miterlebten, unvergesslichen Schlussfeier des Stockholmer Weltkonzils in dem Dom zu Uppsala, liegt sein weltweites Wirken. […] Es war jene ökumenische Kirchenkonferenz in Stockholm, die das Lebenswerk dieses nun 60jährigen Mannes so grandios krönte. Dass sich sieben Zehntel der ganzen Christenheit, 300 Millionen, hier in ihren Vertretern begrüßten und zum ersten Mal zusammentraten, dass sie die großen, sittlichen, sozialen und internationalen Aufgaben und Fragen, die ungeheuren Probleme und die Zerrissenheit der Völker und Stämme, der Klassen und der Rassen in sich birgt, gemeinsam erfasste –, das war trotz aller Unzulänglichkeiten ein Ereignis der Weltgeschichte. […] So wollen wir ihm auch aus Deutschland heute ehrfürchtigen Dank darbringen und freudigen Zuruf in dieser Stunde ungewöhnlicher Verantwortung. Wir glauben, dass Nathan Söderblom einer der großen Demütigen ist, die durch die Kraft des Geistes mithelfen dürfen, die aus den Fugen geratene Welt wieder einzurenken und aus Chaos Kosmos, aus sinnlosem Wirrwarr solches Geschehen zu schaffen."[69]

Als Nathan Söderblom am 12. Juli 1931 in Uppsala starb, trauerte Maas sehr. Söderblom war für ihn ein großes Vorbild. In den landeskirchlichen Blättern und im Evangelischen Gemeindeblatt verfasste Maas einen Nachruf. „Nathan

64 1930 wurde Söderblom der Friedensnobelpreis verliehen.
65 Keller (1997), S. 48.
66 Ebd., S. 20.
67 Das Weltkonzil des Protestantismus von Stadtpfarrer Hermann Maas. Heidelberg (ohne Quellenangabe aus der Sammlung Eberhard Röhm, Leonberg).
68 Söderblom stammte aus dem mittelschwedischen Bauernland Hälsingland.
69 Maas, Hermann: Der „Erz-Nathan" von Schweden – Zu Söderbloms 60. Geburtstag. In: Vossische Zeitung (Berlin) vom 15. Jan. 1926 (HWWA).

Söderblom ist tot. Wir können es noch kaum fassen. […] Seit langem hat uns solch ein Schmerz nicht mehr getroffen. […] Wie konnte er in solchen Stunden trösten und uns beistehen mit seiner unendlichen Liebe und Hilfsbereitschaft."[70] Maas betonte den großen Einfluss von Söderblom auf die für Maas so bedeutende Konferenz 1925 in Stockholm.[71] „Ein Mann, der wie er gewohnt war, sich in das Denken der anderen zu versenken und dabei doch den eigenen Besitz und die eigenen Gaben nie zu verleugnen, der ein Herz hatte für das Elend in der Welt und eine große, unermüdliche Energie, dieses Mitleid in wirkungsvolle Tat zu wandeln, der darum im Kriege und nach dem Kriege Unendliches getan, um die Not der hungernden und verelendenden Länder Mitteleuropas zu stillen, ein ganz Ernster und Wahrheitsliebender, der allen Friedensphrasen abhold war und darum sich mit aller Energie gegen den Versailler Vertrag und gegen die Ruhrbesetzung wandte und immer wieder Warnungsrufe hineinrief in die Zeit der Dämonen, der Lüge und der Verleumdung, der brutalen Gewalttat und der Machtpolitik, ein Mann, der eine wirkliche Abrüstung forderte in aller Welt und darum noch einmal in Prag ohne Zögern auf unsere Seite trat – wahrlich, er war ein ehrlicher Bote des Friedens."[72]

5.4.2 Jahresversammlungen der deutschen Vereinigung des Weltbunds in Frankfurt (1926) und Heidelberg (1928)

In der Vossischen Zeitung[73] und im Heidelberger Gemeindeblatt stellte Maas anlässlich der Jahresversammlung der deutschen Vereinigung des Weltbunds für internationale Freundschaftsarbeit der Kirchen vom 27. bis 29. April 1926 in Frankfurt das Programm und den Weltbund vor. Die Tagung hatte den Zweck, den Mitgliedern des Weltbunds Gelegenheit zur Aussprache über die dringenden Probleme der kirchlichen Friedensarbeit zu geben und „ein Weck- und Werberuf an die vielen zu sein, die trotz der ungeheuren Nöte, die die Völker noch heute bedrücken und zerreißen, sich noch nicht zur Mitarbeit aufraffen können."[74] Die Frage nach der sozialen Erneuerung der Menschheit als Aufgabe der Christenheit und die Stellung des Christentums zur Friedensfrage seien die beiden Hauptdiskussionspunkte. In diesem Artikel „Die Kirche für den Frieden" findet sich Maas' ausführlichste Beschreibung des Weltbunds und es ist gleichzeitig eine Art Fazit: „Der Weltbund, der seit den ersten Tagen des August 1914 besteht, bekennt sich zur Aufgabe, für die Versöhnung der Völker einzutreten, und will vor allem die Kirchen in allen Ländern mobil machen, dass sie ihren Einfluss

70 Gemeindeblatt Heiliggeist Heidelberg, 1931, S. 255.
71 Maas (1954), S. 6–12.
72 Gemeindeblatt Heiliggeist Heidelberg, 1931, S. 263.
73 Die Vossische Zeitung war eine überregionale, liberale Berliner Zeitung, die 1934 eingestellt werden musste.
74 Die Kirche für den Frieden. In: Vossische Zeitung vom 24. April 1926.

auf die Völker, Volksvertretungen und die Regierungen benutzen, gute und freundschaftliche Beziehungen zu den Nationen herzustellen. Hat das Christentum die Menschheit gelehrt, auf dem Wege friedlicher Durchdringungen, einen Zustand allgemeinen gegenseitigen Vertrauens zu erstreben, so müssen die Kirchen sich zu allererst in den Dienst dieser Lehre stellen. So geht der Aufruf an alle einzelnen Glieder, mitzuhelfen an der Christianisierung der Kirche selbst, und auch selbst wo irgend möglich immer wieder Beziehungen zu den Christen anderer Völker zu pflegen. Es geht aber auch an die Kirchen in den verschiedenen Ländern, die versuchen sollen, doch wenigstens als Kirchen, ehe die Völker und Regierungen sich finden, in ein enges Einvernehmen zu treten. Bei dieser Friedensarbeit handelt es sich natürlich besonders um die Fragen, die im Bereich des religiösen Lebens liegen, und gerade darum geeignet sind, wenn sie nicht gelöst werden, dauernd neues Mistrauen und Hass zu pflanzen. Ich nenne nur die Kriegsschuldfrage, die Frage der religiösen Minderheiten, der Muttersprache, der Mission, der Jugenderziehung u.a.m. Der Weltbund besteht heute aus 28 freien nationalen Gruppen, die sich über den größten Teil der christlichen Welt verteilen. Die Teilnahme der griechisch-orthodoxen Kirche an der Arbeit ist von besonderem Wert, da die Minoritätenfrage in den östlichen Ländern die brennendste ist. Die Auseinandersetzung der Griechen und Bulgaren auf der letzten Weltkonferenz blieb nicht ohne Folgen, nicht minder die kleinen Teilkonferenzen, die in dem Brennpunkt des Minoritätenkampfes in Jugoslawien, Siebenbürgen und sonst wo stattfanden. Nächstdem wird eine deutsch-dänische-polnische Sonderkonferenz in Danzig sein. Die größten Ereignisse sind die sechs Weltbundkonferenzen, die der Weltbund seit seinem Bestehen abhielt, gewesen. Sie tragen schon durch die persönliche Berührung der Vertreter aller Länder außerordentlich viel zur Klärung wichtiger Fragen bei. 120 Delegierte waren aus 28 Völkern zu tagelanger Beratung im vergangenen Jahr in Stockholm zusammengekommen. Hier wurden unter anderem Ferienkurse für das Studium internationaler Fragen vom christlichen Standpunkt aus eingerichtet, die jeweils in Genf stattfinden werden."[75]

Als bedeutendstes Ereignis des Weltbunds bezeichnete Maas die Konferenz in Stockholm, nicht ohne zu mahnen, dass die organisierten Kirchen mit ihren Behörden und Synoden nicht genügen, den ökumenischen Geist in die Völker zu bringen, da diese zu sehr gebunden sind. „Darum sind die lebendigen, tapferen Führer nötig, die wissen, dass die Mittel menschlicher Klugheit nicht ausreichen, um den Krieg unmöglich zu machen. Der Kriegsgeist und der Völkerhass müssen auch von innen her bekämpft, alles patriotische Heidentum muß durch wahre innerliche Vaterlandsliebe überwunden werden."[76] In der Fassung im Heidelberger Gemeindeblatt forderte Maas abschließend: „Gerade die Fortsetzung

75 Ebd.
76 Ebd.

des dort Begonnenen fordert dringend die Einzelnen, die guten Willens sind, jetzt in eifrigem Studium und intensiver Arbeit die sozialen und internationalen Fragen, die die Versöhnung hemmen oder fördern, zu studieren, und dann den gewonnenen Lösungen Gehör zu verschaffen. […] Das Feuer von Stockholm darf nicht erlöschen, im Gegenteil. […] Wir haben hier eine Ortsgruppe, die etwa 70 Mitglieder hat. Zehnmal so groß sollte die Zahl sein."[77]

Im Oktober 1926 stellte Siegmund-Schultze den Weltbund in einem Anschreiben dem Evangelischen Oberkirchenrat in Karlsruhe vor und bat um eine finanzielle Unterstützung.[78] Seinen Mitstreiter Maas erwähnte Siegmund-Schultze in diesem dreiseitigen Brief nicht.

Die Tagung des deutschen Zweigs des Weltbunds für Freundschaftsarbeit der Kirchen fand vom 26.–28. April 1928 in Heidelberg statt. Darüber informierte Maas den Kirchenpräsidenten Dr. Wurth und bat ihn, die parallel stattfindende Landessynode zu verschieben. „Das wäre nun für uns alle ein ungeheurer Schlag, wenn die Badische Kirchenregierung und die hervorragendsten Glieder der Badischen Landeskirche unserer Tagung fern bleiben würden."[79] Die Weltbundbewegung war für Maas wie Sauerteig, der „in der Welt, den Jammer und den Fluch, der sich durch die Völker wälzt"[80] überwinden sollte. Auch wenn der Weltbund nur einen kleinen Beitrag leisten könne, dürfe dieser durch die „riesengroßen Aufgaben" nicht eingeschüchtert werden. So wurden diese auf der Heidelberger Tagung angesprochen: die Minderheitenfrage, die Abrüstung und der Zusammenschluss der Kirchen. Die Referenten waren die bedeutendsten Männer der deutschen Weltbundsektion: Friedrich Albert Spiecker, Otto Dibelius, Graf Johann Bernstorff, Arthur Titius, Friedrich Siegmund-Schultze, Adolf Keller, Karl Hesselbacher und Hermann Maas.

„Sehr dringend"[81] lud Maas alle Heidelberger zu dieser für ihn so bedeutenden Tagung nach Heidelberg ein, da bei den Veranstaltungen der Heidelberger Ortsgruppe der Besuch oft zu wünschen übrig ließ. Hier waren seine Befürchtungen unbegründet: „Die Bewegung, die in diesen Tagen unsere an Kongressen so reiche Stadt berührt hat, war stark genug, Tausende von Menschen in ihren Strom zu ziehen. Es ist für die kirchliche Friedensbewegung doch ein Neues gewesen, dass sie aus dem kleinen Kreis heraustreten durfte in eine große und übergroße Gemeinde, die mit unbehinderter Aufmerksamkeit und Teilnahme sich für das kirchliche Friedenswerk zur Verfügung stellte."[82] Der Weltbund blieb seinem Programm treu: Die Versöhnung der Völker. Daher nannte Maas das Treffen

77 Gemeindeblatt Heiliggeist Heidelberg, 1926, S. 133f.
78 LKA KA: GA: Weltbund für internationale Freundschaftsarbeit der Kirchen Bd. 1.
79 Ebd.: Hermann Maas an den Kirchenpräsidenten der Badischen Landeskirche Dr. Wurth vom 12. März 1928.
80 Gemeindeblatt Heiliggeist Heidelberg, 1928, S. 127.
81 Ebd., S. 118.
82 Ebd., S. 150.

eine Friedenstagung, die von „Weisheit und innerlichsten Momenten" beherrscht war.[83] Diese Versöhnungsarbeit wäre aber nur möglich, wenn die Kirchen sich nicht selber zerreißen und bekämpfen würden. Darum war das zweite große Thema des Weltbunds die „Einigung der Kirchen." Das dritte große Themengebiet war die Minderheitenfrage. „Darüber wurden besonders interessante Vorträge entgegengenommen von Vertretern aus Polen und der Tschechoslowakei. Die wichtigsten Grundrechte der Kirchen sind der Anspruch auf Erziehung des Volks in der Muttersprache und die freie Verkündigung des Evangeliums."[84] Oft waren es Kleinigkeiten, die der Weltbund erreichte, wie die „vollständige Reinigung der französischen Schulbücher von allen Gehässigkeiten."[85]

Jahresversammlungen der Heidelberger Ortsgruppe des Weltbunds (1926, 1927)

„Erfreulich gut besucht"[86] war die Jahresversammlung des Jahres 1926 der Heidelberger Ortsgruppe vom „Weltbund für Freundschaftsarbeit der Kirchen". Maas brachte aus der Stockholmer Tagung das „einmütige Eintreten der christlichen und religiösen Minderheiten" in die Heidelberger Versammlung ein. Dazu gehörte auch das Recht auf die Muttersprache. Die Versammlung unter Leitung des Präsidenten Dr. Curtius[87] verabschiedete eine Entschließung, die sie über die deutsche Vereinigung in Berlin an die Weltvereinigung weitergaben. Im ersten Punkt hieß es: „Die Freundschaft der Kirchen muß sich an erster Stelle darin bekunden, dass sie in geschlossener Einheit reden und handeln, wo immer die Verkündigung des Evangeliums und die christliche Überlieferung behindert oder bedroht wird."[88] Die von Maas und Curtius gegründete Heidelberger Ortsgruppe des Weltbunds hatte 1926 immerhin 70 Mitglieder.[89] Eventuell bekam Maas über Friedrich Curtius Zugang zum Weltbund.

In der Einladung zur Veranstaltung der Heidelberger Ortsgruppe des Weltbunds zum Thema „Kirche und Kampf, Christ und Krieg" am 11. Mai 1927

83 Ebd., S. 151.
84 Ebd.
85 Ebd.
86 Ebd., 1926, S. 45.
87 Curtius lebte nach 1918 in Heidelberg. Seine Tochter Olympia war mit dem Internisten und Psychosomatiker Viktor von Weizsäcker verheiratet, der an der Krehl-Klinik tätig war. Ein Sohn ist der berühmte Romanist Ernst Robert Curtius, der später als Professor in Bonn lebte. In Bonn lebte eine Enkelin, Frau Cora Penselin, geb. v. Weizsäcker (Eckhart Marggraf an Markus Geiger vom 5. April 2012). Zu Friedrich Curtius stand Albert Schweitzer in einem engen Verhältnis. Als Schweitzer 1906 sein Amt als Direktor des Straßburger Thomasstiftes niedergelegt hatte und seine Dienstwohnung räumen musste, stellte Curtius ihm vier Zimmer im Giebel seiner Amtswohnung zur Verfügung. Schweitzer schrieb darüber in seiner Biographie: „Daß ich in der Familie Curtius, als ob ich zu ihr gehörte, ein- und ausgehen durfte, schätzte ich als ein großes Glück" (Schweitzer (1980), S. 79).
88 Ebd.
89 LKA KA: GA 3777: Bericht zur Kirchenvisitation am 9. Mai 1926.

machte Maas deutlich, dass die kirchliche Friedensarbeit sich vom „gewöhnlichen Pazifismus" in vielen Punkten unterscheidet, da die Voraussetzungen und die Ziele verschieden seien. Da, wie viele Veranstaltungen der Ortsgruppe des Weltbunds, diese in den Augen von Maas nicht gut besucht war, fasste er im Gemeindeblatt zusammen, was für ihn christlicher Pazifismus ausmache. Alle Christen müssten, „wo sie auch stehen, eine große Überzeugungsgemeinschaft bilden, eine großartige einheitliche Grundidee vertreten. Ihnen gegenüber muß die christliche Welt jedes Moratorium, jedes Aussetzen der Geltung der Bergpredigt ablehnen, jedes Zurückweichen vor dem Kriegsübel. Die Christen müssen das ideale Ziel der Abschaffung der Kriege vor Augen haben, und darum sie begrenzen und bändigen und alle Mittel zur Heilung und Rettung vor dieser Pest zu finden suchen. […] So muß auch der Christ gegen den Krieg streiten. Zuerst tut er das dadurch, dass er jeden Krieg, der nicht absolute Notwehr bedeutet, gegen einen schon erfolgten Angriff ablehnt. Es gibt bekanntlich auch sogenannte vorbeugende Notwehr gegen die Gefahr eines Angriffes. Ein Christ hat sie abzulehnen. Ebenso Kriege, die zum Zwecke einer notwendigen Ausdehnung des Gebietes eines Landes dienen soll. Abwehr ist das Einzige, was der Christ in seiner sittlichen Berechtigung noch anerkennen kann. Aber dann hat er auch diese Möglichkeit zu verhüten, erstens zu dringen auf Förderung der Gesetze, die solche Situationen vermeiden helfen. Zweitens auf die Beschränkung des brutalen Wirtschaftsimperialismus, der um der Hebung der Wirtschaft willen jedes, auch das unmoralische Mittel des Überfalls entschuldigt. Drittens auf die Verwerfung jeder leichtfertigen Verteidigung der Kriege. Frisch-fröhliche Kriege sind ein Hohn auf jede ethische Auffassung des Lebens."[90]

Am Dienstag (27. Juni 1927) sprach der schottische Pfarrer Oliver Dryer, den Maas aus Stockholm kannte, im Heidelberger Gemeindesaal über „Reich Gottes und Weltordnung". Maas sprach sich in den Gemeindeblättern gegen Luthers Zwei-Reich-Lehre aus. „Was ist die Welt? Nun der Ort, in der die Liebe nicht herrscht, sondern das andere Gesetzte. Darum sagen auch viele, dass das Christentum eigentlich gar nicht für diese Welt da sei, auch nicht in dieser Welt gelebt werden könne, sondern nur im kleinen Kreise des engsten persönlichen Lebens, aber schließlich nicht im Leben der Familie und Freunde. Wir Menschen müssten also eigentlich in zwei Welten leben, in der Welt, die verchristlicht werden kann, und in der Welt, in der wir nur als Heiden leben können. Aber ist das nun wirklich richtig? Hat auch Jesus in zwei Welten gelebt? Nein! Wir haben nirgends dies Gefühl, sondern wir merken auf Schritt und Tritt, dass er überall der Menschensohn und Gottessohn ist, der Erlöser."[91]

90 Gemeindeblatt Heiliggeist Heidelberg, 1927, S. 167.
91 Ebd., S. 222.

5.5 Reisen nach England, Schottland und Prag (1928)

20 deutsche Pfarrer waren vom englischen Zweig des Weltbunds für internationale Freundschaftsarbeit der Kirchen ab dem 19. Juni 1928 für zwei Wochen nach England eingeladen worden. Die Leitung übernahm Friedrich Siegmund-Schultze. Unvergesslich blieb für Maas die Einladung des Erzbischofs von Canterbury Randall Thomas Davidson (*1848 – †1930), dem „ersten Bischof des großen britischen Reiches und der anglikanischen Kirche in aller Welt" und seit 1920 Vorsitzender des internationalen Weltbunds. Am 22. Juni 1928 besuchte die deutsche Delegation den Lambethpalace. Maas schwärmte vom Charisma des „wundervollen alten Mann[es]" und dem „was er vor dem Kriege und im Kriege getan hat",[92] wie den Empfang der 100 deutschen Geistlichen im Jahr 1908. Für Maas wurden mit diesem Besuch alte Wege gegangen, die durch den Krieg einige Jahre nicht begehbar waren. „Aber es gibt nun einmal Menschen, die sich durch Misserfolge nicht aus dem Gleichgewicht bringen lassen. Zu diesen gehörten unsere englischen Freunde, die uns in den Ostertagen zu diesem zweiwöchigen Aufenthalt zu sich eingeladen hatten." In Gedanken ging Maas 15 Jahre zurück, als in Paris die religiöse Lage der Welt besprochen wurde und der Krieg diesen Austausch für Jahre unterbrach. Nach dem Krieg gab es bedeutende Konferenzen in Kopenhagen und in Stockholm, aber „das war neutraler Boden. Nun sollte es zum ersten Male auf einstens feindlichem Boden geschehen. Es geht doch vorwärts. Es darf kein Misserfolg sein!"[93] – Die für die Friedensarbeit prädestinierten englischen Quäker[94] luden die deutsche Gruppe zu Gesprächen ein. Als Gäste besuchte die deutsche Gruppe die Tagung „Friede und Freundschaft – Ersatz für bewaffnete Sicherheit" der britischen Vereinigung des Weltbunds für internationale Freundschaftsarbeit der Kirchen am 27. und 28. Juni 1928 in Manchester. Zu jedem Thema der Tagung konnte sich ein Deutscher als Korreferent äußern. „So war es ein Zwiegespräch zwischen der britischen und deutschen Auffassung der Probleme, ohne dass zum Schluß einer recht behalten wollte."[95] Themen der Konferenz waren: 1. Freundschaft durch Religion – ein Ersatz für bewaffnete Sicherheit, 2. die Kellogg-Vorschläge, 3. die kommenden Aufgaben des Weltbundes, 4. die Verantwortlichkeit der einzelnen Christen für den Frieden. Über den vierten Punkt sprach Maas. Für Maas hatten die Christen die Aufgabe, sich durch Begegnung gegenseitig kennen zu lernen, verstehen zu lernen und lieben zu lernen. Damit sei durch Erziehung und Bildung in der Jugendarbeit, dem Religionsunterricht und der Sonntagsschule zu beginnen. „Und so schließlich immer mehr eine Einheitsfront bilden

92 Ebd., 1928, S. 239.
93 Ebd., S. 245.
94 Die Einladung von 1908 war vom 1918 verstorbenen Quäker Joseph Allen Baker ausgesprochen worden.
95 Gemeindeblatt Heiliggeist Heidelberg, 1928, S. 333.

gegen die widerchristlichen Mächte, gegen den Materialismus feiner und grober Form. […] Kooperation, Zusammenarbeit ist die Losung auf der Schwelle zu der neuen Zeit, auf der wir stehen."[96] Als gelungenes Beispiel führte Maas diese Englandreise an, die von Toleranz und von „wirklicher Ehrfurcht vor des anderen Art und Schätzung seiner Tat" geprägt sei. So wie sich einzelne Menschen halten müssen, müssten sich auch die Völker untereinander halten. „Sonst bricht die Last der Welt nieder."[97]

Der im Gemeindeblatt abgedruckte mehrteilige Bericht erschien im Evangelischen Verlag Heidelberg unter der Überschrift „In England. Reisebriefe von Hermann Maas".[98] Über das mit seinen 64 Seiten kleine Buch schrieb das Bukarester Gemeindeblatt: „Im Juni 1928 unternahmen 20 deutsche Kirchenmänner auf Einladung des Englischen Zweigs des Weltbunds für internationale Freundschaftsarbeit durch die Kirchen und der englischen Kirchen eine Informationsreise nach England. Herr Stadtpfarrer Maas, Heidelberg hat diese Reise mit offenen Augen und warmem Herzen mitgemacht und schildert nun in diesem Buche seine Eindrücke in ungewöhnlich ansprechender Weise. Wer einen Einblick gewinnen will in das Leben und Treiben der englischen Kirche, von dem Geist, der ihre besten Männer erfüllt, eine deutlichere Vorstellung erhalten möchte, der lese diese Briefe! Sie sind wie wenig andere Neuerscheinungen geeignet, alte Vorurteile zu beseitigen und eine versöhnliche Stimmung zu wecken. Dem Leser teilt sich von selbst etwas von der dankbaren Freude mit, die den liebenswürdigen Verfasser bei ihrer Niederschrift beseelt hat."[99]

Prag (1928) – Die Abrüstungsfrage

Um sich für die Weltkonferenz in Prag vorzubereiten, reiste Maas im Vorfeld ins Allgäu. Über die Prager Tagung berichtete Maas nicht in den Gemeindeblättern. – Als wichtigstes Thema für den Weltbund entwickelte sich die Abrüstungsfrage. Die Konferenz 1928 in Prag wurde Friedenskonferenz genannt. Allerdings war die Verurteilung des Kriegs als Mittel der Politik kein rein kirchlich-ökumenisches Privileg. So wurde im August 1928 in Paris der Briand-Kellogg-Pakt zur Ächtung des Angriffskriegs von 15 Staaten unterzeichnet.[100] Bei diesem Thema sah sich der Weltbund deutlich in seiner Rolle als „geistlicher Völkerbund". Im Völkerbundstatut von 1920 stand, dass die Vereinigung über Schlichtung und Abrüstung einen neuen Weltkrieg zu verhindern versuche. Erst im Dezember 1925 richtete der Völkerbund einen „Abrüstungsausschuss" ein. Der Weltbund sah es als seine Aufgabe an, den Prozess der Abrüstung durch

96 Ebd.
97 Ebd., 1929, S. 66.
98 Maas (1928).
99 Anzeige im Gemeindeblatt Heiliggeist Heidelberg, 1929, S. 208.
100 Frieling (1992), S. 317.

und mit den Kirchen zu begleiten und zu beschleunigen. Im Weltbund wurde zum ersten Mal über Abrüstung während der Konferenz des internationalen Ausschusses in Kopenhagen diskutiert. Es ging auch darum, ob ein Land eine Armee zur Verteidigung der nationalen Sicherheit haben dürfe.[101] Das Thema der Abrüstung sollte in größerem Rahmen auf einer Weltkonferenz für Frieden und Freundschaft 1928 in Prag behandelt werden. Die Zuspitzung auf dieses eine Thema kam aus der deutschen Abteilung. In einem Vorbereitungstreffen 1927 in Halle[102] referierte Martin Rade über die Verpflichtung der Kirche zur Friedensarbeit.[103] Verschiedene Abteilungen des Weltbunds bereiteten das Thema „Abrüstung" weiter vor, so auch auf der deutschen Jahresversammlung in der Alten Aula der Universität Heidelberg und im Luthersaal des Lutherhauses vom 26. bis 29. April 1928, die Maas mitorganisierte. Er selbst sprach über „die Sicherheitsfrage in ihrer Bedeutung für die Bedeutung der Völker."[104] – Auch die britische Jahresversammlung 1928 wurde der kommenden Konferenz gewidmet. Als Redner wurden die deutschen Vertreter Maas, Diestel und Otto Dibelius eingeladen, die an die Kirchen appellierten, alles dafür zu tun, Krieg als Instrument für nationale Politik zurückzuweisen."[105]

Die Prager Konferenz war keine normale Sitzung des internationalen Ausschusses des Weltbunds; sie war eine Weltkonferenz für die Kirchen, die vom Weltbund ausgerichtet worden war. Siegmund-Schultze nannte es einen „Weltkirchentag".[106] Den 435 Anwesenden wurden alle Referate zugänglich gemacht. Es gab Massenveranstaltungen zu den Themen „Friedenserziehung" und „sozialer Fortschritt und der Weltfriede". Im Abschlussgottesdienst am 30. August plädierte Nathan Söderblom leidenschaftlich dafür, dass nicht nur

101 Dam (2001), S. 214f.

102 Tagungsort war in der Loge „Zu den drei Degen" (LKA KA: GA Weltbund für internationale Freundschaftsarbeit der Kirchen, Bd. 1).

103 Rade referierte am 18. Mai 1927: „[…] Aber wenn wir so die Losung ‚Nie wieder Krieg!' als zweideutig und unpraktisch aus schlichter Besonnenheit uns nicht aneignen können, so noch viel weniger die entgegengesetzte: ‚Niemals Friede!' Und das ist nun leider ein Ruf, der gerade auch in den christlichen Kirchen zu Hause ist. Zwar begegnet er uns wohl selten als Forderung. Selten; aber doch! […] Nein was ernstem Friedenswillen innerhalb der Kirchen am hinderlichsten entgegentritt, ist der Glaube an einen Krieg der währen müßte bis ans Ende der Tage. Es ist gerade eine ausgesprochen biblisch begründete Frömmigkeit die dem ‚Frieden auf Erden', wenn er kommen will, in den Weg tritt. In der Bibel ist Offenb. Joh. 20, 8 jenseits noch des tausendjährigen Reichs ein furchtbarer Krieg prophezeit […] Mit dieser Vision wird von den Christen, die sich als bibelgläubig für besonders gute Christen halten, jeder Pazifismus totgeschlagen […] Dieses Hemmnis des Friedenswillens innerhalb der Kirchen muß von einem besseren christlichen Bibelglauben schonungslos überwunden werden. [...] Genug, der unevangelische, ungläubige Biblizismus darf die Kirchen an ihrer Verpflichtung zur Friedensarbeit nicht einen Moment irremachen" (Rade (1927), S. 5).

104 LKA KA: GA 4760, 1925–36: Einladung zur Jahresversammlung 1928 der Deutschen Vereinigung des Weltbunds.

105 Dam (2001), S. 221.

106 Ebd., S. 223.

Regierungen, Völker und Kirchen, sondern jeder Einzelne einen Auftrag zum Frieden hätte: „Es reicht nicht aus, den Krieg menschlicher zu machen, wir müssen das Töten beseitigen!“[107]

Die Bewertung dieser großen Konferenz fällt unterschiedlich aus. Siegmund-Schultze nannte sie einen „Meilenstein in der Geschichte der Christlichen Kirche“.[108] Endlich haben die Kirchen erkannt, dass der Weg zum Frieden über Abrüstung laufe, so Siegmund-Schultze. Doch leider wurde der Konferenz in der Presse kaum Aufmerksamkeit geschenkt, da fast zeitgleich der Kellogg-Briand-Pakt unterzeichnet wurde. Insgesamt muss Prag als Enttäuschung beurteilt werden, da am Ende nur ein „allgemein klingender ethischer Appell“ stand. „Viel wurde in der Resolution jedenfalls nicht gesagt.“[109] Zusammenfassend war sie ein Aufruf zur Rüstungsbegrenzung, ohne die nationale Souveränität anzutasten. Maas beklagte in „Die Hilfe 1928/1929“, dass darüber im internationalen Ausschuss nicht wirklich gerungen wurde. Auch hätten dem Appell theologische Argumente gefehlt.

Die „Mitteilungen der Deutschen Vereinigung des Weltbundes für internationale Freundschaftsarbeit der Kirchen“[110] druckten im Dezember 1928 ebenso wie der „Prager Kirchenbote“[111] die Eröffnungspredigt vom 25. August 1928 über Lukas 9, 51–56 von Maas zur Tagung des Weltbunds in der deutschen Kirche St. Michael in Prag ab. Wie viele seiner Predigten begann Maas mit einem Bild aus der Natur, welches er aus dem Urlaub im Allgäu[112] mitbrachte.

Einige Wochen nach dem Prager Kongress zog Maas im Oktober 1928 ein Fazit in „Der Protestant – Organ der Evangelisch-kirchlichen Friedensvereinigung der Pfalz“.[113] Für Maas war die Begegnung der unterschiedlichen Menschen aus vielen Nationen der Schlüssel für ein erfolgreiches Treffen. Hiermit rechtfertigt er die Konferenzen: „Schon wieder ein Weltkirchen-Kongreß! 1925 erst Stockholm, 1927 Lausanne und nun Prag! Viele werden finden, dass die Kirchen doch fast allzu kongressfreudig sind. Es mag etwas Wahres daran sein. Jahrhundertelang

107 Ebd.

108 Ebd., S. 230.

109 Ebd.

110 Mitteilungen der Deutschen Vereinigung des Weltbundes für internationale Freundschaftsarbeit der Kirchen 6 (Dez. 1928). Die Predigt wurde im Anschluss an eine Liturgie zur Feier des Friedenssonntags abgedruckt. Eine Einführung eines solchen war für Maas eine Herzensangelegenheit.

111 Prager Kirchenbote – Nachrichten aus der deutschen evangelischen Gemeinde Prag, dem Hauptverein für christliche Liebestätigkeit und dem Diakonissenhause Prag-Zöptau 6/7 (1928).

112 Familie Maas verbrachte viele Jahre ihren Sommerurlaub in Dietrichself bei Oberstdorf (so die Tochter Gisela Krummacher in einem Gespräch mit dem Verfasser vom 18. Aug. 2009 in Konstanz).

113 Bei den Kirchenwahlen 1927 in der Pfalz erhielt die Friedensvereinigung 4% der abgegebenen Stimmen. 44% votierten für die Liberalen. Vgl. http://www.evkirchepfalz.de/landeskirche/geschichte.html (14. Dez. 2011).

haben sich die Kirchen der Welt nicht begegnet. Nun haben sie das Große solchen Begegnens einmal erfühlt und können sich kaum genug tun im Sich-Wiedersehen. Jeder Kongreß geht ja auch gerade da auseinander, wo man anfing, den anderen etwas zu begreifen. Und wer mag in Anfängen stecken bleiben? Dazu haben sich die Aufgaben gehäuft. Jeder Tag bringt neue. Und solche, die wie Riesenlasten auf der ganzen Menschheit liegen. Ungelöst, vielleicht nie ganz lösbar. Aber sie fordern alle. Fordern die Kirchen, ihre Stimme und Tat. Sie haben lange genug geschwiegen und sind oft müde zur Tat gewesen. So liegt allein schon darin Rechtfertigung und Sinn. Aber freilich wichtiger ist die Frage: Werden die Kirchen nun das Wort und die Tat finden zu der Last der Völker und Welt, die mit dem einen Wort berührt ist, das im Mittelpunkt der Prager Tage stand: ‚Abrüstung'? Es war der deutsche Zweig des Weltbundes für internationale Friedens- und Freundschaftsarbeit, der für Prag das Hauptthema stellte: Abrüstung. Und bereitwillig gingen die anderen Zweige – 31 nationale Zweige waren vertreten – darauf ein. Bedenklich war wohl nur der französische Zweig. In ernster Gedankenarbeit wurde von fünf Männern die Vorlage ausgearbeitet, zuerst sehr radikal, dann etwas vorsichtiger. In Heidelberg wurde ernste Vorarbeit geleistet durch die Vorträge des Grafen Bernstorff,[114] der hier zum ersten Mal öffentlich von den Schwierigkeiten und Nöten in Genf erzählte und als Politiker die Mitarbeit der Kirchen anrief und von dem Berliner Theologen und Sozialethiker Prof. Dr. Titius."[115] Maas fuhr in seinem Bericht fort, dass die Kirchen in Amerika im Februar 1928 erfolgreich gegen die Flottenvorlage vorgingen. Die Zahl der neu zu erbauenden Schiffe sank von 71 auf 18. Auch in England setzte sich die nationale Abteilung des Weltbunds in Manchester mit der Abrüstung auseinander.

Maas erlebte hoffnungsvoll den Beginn der Prager Konferenz: „So traf man sich in Prag, wohlvorbereitet, Hoffnungen und Befürchtungen im Sinn, Vorschläge und Entwürfe in der Mappe gerade in den Tagen, da in Paris der Kellog-Vertrag unterzeichnet wurde. Und es war ein seltener Augenblick, als in der ersten allgemeinen Sitzung im großen, schönen Parlamentssaale am Montag, dem 27. August, unter allgemeiner Bewegung Sir Willoughby Dickinson, der Generalsekretär des Weltbundes daran erinnerte, dass dieser sich zum ersten Mal versammelte in der Stunde, in der der Weltkrieg ausbrach – am 1. August 1914 in Konstanz – und nun zum sechsten Male in der Stunde, in der der Kriegsächtungsvertrag unterzeichnet wurde und das Telegramm nach Paris beschließen ließ. Und als der amerikanische Bischof Mac Doewell die persönlichen Grüße und Wünsche Kellogs überreichte, zugleich mit einem von ihm selbst unterzeichneten für den Weltbund gefertigten Exemplar des Vertrages. Dann und wann kehrte die Losung wieder, die auf der goldenen

114 Es handelte sich um Johann Heinrich von Bernstorff (*1862 – †1939). Er war der Onkel des Widerstandskämpfer Albrecht Graf von Bernstorff.

115 Arthur Titius (*1864 – †1936); Maas, Hermann: Was können die Kirchen für die Abrüstung tun? In: Der Protestant – Organ der Evangelisch-kirchlichen Friedensvereinigung der Pfalz vom 7. Okt. 1928, S. 208.

Feder geschrieben steht. Si vis pacem para pacem – wenn du den Frieden willst, rüste den Frieden." Maas war sehr angetan von der Rede von Erzbischof Nathan Soederblom aus Schweden in der prunkvollen Barockkirche am Hußdenkmal am Rathausplatz. Zusammen mit einem englischen Lordbischof, dem Führer der tschechischen Nationalkirche und einem französischen Pfarrer durfte Maas in diesem Gottesdienst „dienen". Die hohe Bedeutung des Themas der Abrüstung „veranlasste uns, den Kreis des eigentlichen internationalen Komitees, zu dem wir acht Deutsche, darunter Männer wie Reichsgerichtspräsident Simons, Prof. Dr. Siegmund-Schultze, Präsident Dr. Spiecker, Prof. Dr. Hinderer, der Leiter des evangelischen Pressewesens in Deutschland, gehören, zu erweitern, durch allerlei Einladungen an sachverständige Leute und die Kirchenregierungen. So war für einige Vollversammlungen der Kreis der Deutschen auf Vierzig erhöht, wozu noch 20 Studenten kamen, der Kongreß selbst von etwa 120 auf 500 Männer und Frauen." Die Absicht war, eine breitere Basis für die Abrüstungsfrage zu bekommen, um einen größeren Kreis an die Regierungen und das Kirchenvolk aussenden zu können. Doch den Erfolg zweifelte Maas an: „Ob das nun wirklich gelungen ist, scheint mir fraglich. Immer noch waren die wichtigsten und interessantesten Sitzungen geschlossen wie die Sitzungen des Internationalen Komitees und noch viel kleinere Kommissionen. Und die großen öffentlichen Sitzungen waren stark überlastet mit Vorträgen und Zeugnissen und zu eng für fruchtbare Aussprachen. So würde ich mich nicht wundern, wenn pessimistische Urteile aus dem weiten Kreis in die Welt gehen."[116]

Indessen war Maas beeindruckt von Sir Dickinsons tapferem und entschlossenem Referat über die Zusammenarbeit der Kirchen mit dem Völkerbund. Er wies darin jeden Versuch der Staaten als verwerflich und treubrüchig zurück, sich vor der Abrüstung zu drücken: „Vier Fünftel der Menschheit, 55 Staaten, haben nun das Versprechen mitgeleistet, und kaum einer unter 100.000 weiß, dass er etwas versprochen hat. Wer wird sie von dem irrigen Gedanken befreien, dass eine Vertragsverpflichtung bloß Sache der Politiker sei und nicht der Völker? Wer sonst, wenn nicht die Kirchen? Sie haben die Sache in die Sphäre der sittlichen und religiösen Auffassung zu erheben einmal gegenüber dem Völkerbund, dann aber auch gegenüber dem Internationalen Gerichtshof. […] Wir müssen uns endgültig für die Politik des Geistes gegenüber der Politik der Gewalt entscheiden, und zu dieser Entscheidung müssen die Kirchen durch radikale Stellungnahme drängen. Dickinson fordert dies gerade gegenüber der großen Tendenz zur Politik der Allgemeinheiten, zu denen er auch den Kellog-Vertrag rechnet. Er fordert aber auch von den Kirchen ganze Arbeit, nicht bloß dann und wann eine Friedenspredigt, sondern wohlerwogene Stellungnahme der ganzen Front. Aus 31 Völkern sind hierzu die evangelischen Kirchen aller Schattierungen und die morgendländisch-orthodoxen Kirchen bereit. Warum sollte sich auch nicht die römisch-katholische

116 Ebd.

Kirche bereit finden, in diese Allianz einzureihen."[117] Simons attestierte Maas, ein ausgezeichnetes Referat gehalten zu haben. Simons klagte an, dass der Völkerbund für gewisse Fälle Kriege erlaube, ja sogar fordere. Dies zeige, dass ohne moralische und religiöse Grundlagen kein Frieden zu sichern sei.

Maas fasste seinen Gedanken aus Prag für die Leser des Heidelberger Tagblatts zusammen: „Ohne moralische und religiöse Grundlagen ist der Frieden nicht zu sichern. […] Und wie ein Diener und Bekenner Christi dazu kommen sollte, Giftgasse und Brandbomben oder Luftschiffe, die bestimmt sind, eine unbewaffnete Bevölkerung mit Bomben zu vernichten, zu segnen, übersteigt mein Vorstellungsvermögen. Die neuen Wege, die Güter der Erde zu teilen nach einem gerechten Plan, einander zu helfen, statt sich auszubeuten, müssen von den Kirchen unterstützt werden. Ohne religiösen Enthusiasmus kann kein Sieg errungen werden über die Mächte der Finsternis."[118] – Vom 22. April 1929 bis 9. Mai 1929 reiste Maas für den Weltbund nach Österreich, um Vorträge zu halten und den Weltbund vorzustellen. „Seitdem rede ich nun Tag um Tag bald hier, bald dort"[119] überwiegend in den evangelischen Gemeinden im ganzen Land.[120]

5.5.1 Konferenzen in Kassel und Westerburg (1929) – Aufkommen von Jugendkonferenzen

Der deutsche Zweig des Weltbunds für internationale Kirche und Friedensarbeit lud 1929 mit dem Thema „Christliche Neuorientierung der Politik?" nach Kassel ein. Drei Tage waren viele Hunderte Kasselaner bei den Versammlungen. In den Volksversammlungen sollen es zwischen 5.000 und 6.000 Menschen gewesen sein. Das Besondere an dieser Konferenz war, dass diese den Gegenbesuch von 20 britischen Geistlichen beinhaltete und dadurch die internationale Komponente aufgewertet wurde. „Und diese zwanzig Männer waren nicht bloß schöne Staffage, sondern sie beteiligten sich in hervorragender Weise an dem bedeutungsvollen Zwiegespräch zwischen den Völkern. […] Das ist ja der Sinn des Weltbundes, dass sich Menschen, die ihre religiöse Haltung innerlich unweigerlich verpflichtet zu einer neuen politischen Haltung, sich begegnen und so in den Völkern und Kirchen den Grund zu legen suchen zu einer ganz neuen Gemeinschaft der Völker, mit einem Wort, zu einem wahren Frieden."[121]

Der Weltbund als „geistlicher Völkerbund" veränderte sich in den 1920er Jahren. Friedenserziehung und Jugendarbeit wurden zu wichtigen Arbeitsfeldern

117 Ebd., S. 209.

118 Maas, Hermann: Was können die Kirchen für die Abrüstung tun? Gedanken und Bilder von der Prager Weltkirchen-Konferenz. In: Heidelberger Tageblatt-General Anzeiger vom 14. Sept. 1928.

119 Gemeindeblatt Heiliggeist Heidelberg, 1929, S. 142.

120 Ebd., S. 174.

121 Ebd., S. 286.

des Bunds, auch um der Überalterung entgegenzutreten. Junge Menschen mit Interesse an der Ökumene schlossen sich überwiegend evangelikalen oder missionarischen Organisationen, wie der Young Men's Christian Association (YMCA/CVJM) oder dem Christlichen Studentenweltbund WSCF, der von Siegmund-Schultze mitgegründet wurde, an. So war ein Ergebnis der Prager Weltkonferenz, 1928 verstärkt Jugendkonferenzen anzubieten. Die geplante große Weltjugendkonferenz für Jugendliche fand 1929 nicht statt; dafür gab es zwei kleinere Jugendkonferenzen, eine in Vaumarcus (Neuenburg) in der Schweiz und eine auf der Burg des „Bundes deutscher Jugendvereine" in Westerburg im Westerwald.[122] Maas fuhr direkt von Kassel in den Westerwald und leitete vom 26. August bis 2. September 1929 die dortige Konferenz. Im Mittelpunkt standen die persönlichen Begegnungen zwischen 23 Briten, zehn Skandinaviern, zehn Niederländern und 27 Deutschen und einem Italiener.[123] Maas, der die Konferenz zusammen mit Burroughs (GB), G. Sparring-Peterson (DK) und J.C. Wissing (NL) leitete, nannte die Konferenz in einem Bericht leichtfüßig.[124] Es wurde eine Form gefunden, die Maas sehr begrüßte. Jeder Tag hatte ein Thema und einen festen Tagesablauf: 8 Uhr Morgengebet, dann Vortrag mit Gespräch in Gruppen, 17 Uhr Plenum, 22 Uhr Abendgebet. Die Themen waren: „Zivilisation und Liebe", „das Christentum und die Völker", „menschliches Wohlergehen und das Reich Gottes", „die Hoffnung der Überwindung des Krieges", „die Einheit im Geist". Die Teilnehmer machten die Erfahrung, dass die Unterschiede nicht zwischen den Nationalitäten, sondern zwischen den unterschiedlichen „Temperamenten" lagen. Nach einer Diskussion über Kriegsdienstverweigerung schrieb Maas in seinem Bericht, was „ökumenisches Lernen" bedeutet: „Ringen miteinander, das gewiss sehr umständlich und unbequem war, ein schlichtes Bedürfnis nach Wahrheit und Klarheit, ein Ringen auch um das Begreifen der Muttersprachen hin und her (Friede = Heil, peace = pactum).[125] Die persönliche Begegnung der Teilnehmenden stand im Vordergrund. Die Jugendlichen sollten nicht unter dem Gesichtspunkt der Erziehung zur Friedensarbeit gebracht werden. „Die Jugend sollte selbst die große Zwiesprache aufnehmen und in ihrer Art ernst und ehrlich sich aussprechen, sich ins Auge sehen, sich suchen und finden. Dabei sollte es streng vermieden werden, die Formen der üblichen Konferenzen nachzuahmen. Gerade an ihnen hatte die Jugend in Prag, zum Teil auch schon in Stockholm, heftigen Anstoß genommen. Jugend will nicht Überfülle von Vorträgen über sich ergehen lassen, will nicht tatenloser Zeuge sein, wie viele aneinander vorbeireden oder über die Schwierigkeiten hinweggleiten."[126] Gerade in Prag hat sich die Jugend in einer

122 Dam (2001), S. 209.
123 Gemeindeblatt Heiliggeist Heidelberg, 1929, S. 302.
124 EZA: 51/DIX a WCC 212.002: Maas, Hermann: Bericht Westerburgkonferenz.
125 EZA: 51/DIX a, 7.
126 Gemeindeblatt Heiliggeist Heidelberg, 1929, S. 302.

Maas auf der Jugendkonferenz des Weltbunds in Westerburg (1929)

denkwürdigen Nachtsitzung über die vielen Reden beklagt. Es gab Kontakt zur dortigen Gemeinde und Exkursionen, es wurde Sport gemacht und es gab Fotosessions. „Dazu kam noch ein köstlicher Ausflug mit Verkehrsautos nach den 10km entfernten Dreifelder Seen, ein internationales Baden voller Ausgelassenheit und fröhlichen Wasserschlachten, Wettlauf der Jugend und schließlich auch der 4 anwesenden Mitglieder des International Comitées des Weltbunds, Preiskrönung und ungezählte Photos in allen Stellungen und Bekleidungen."[127]

Doch es ging nicht nur heiter zu. Maas hielt einen Vortrag über „die Einheit im Geiste" und vor allem die schwer zu beantwortende Frage nach der Kriegsdienstverweigerung beschäftigte die Konferenzteilnehmer.[128] Sie stellten fest, dass in den kleinen Gruppen die Unterschiede nicht mehr zwischen den Nationalitäten sondern zwischen den einzelnen Menschen lagen. Als am Ende der Tagung jeder Jugendliche ein Fazit ziehen musste, kam Kritik am Versagen der Kirche in persönlichen, sozialen und internationalen Nöten und die überwältigende Sehnsucht nach Gemeinschaft und Gemeinde zur Sprache. Das Neue und Besondere an dieser von Maas durchgeführten Jugendkonferenz war, dass keine Resolution verabschiedet wurde, sondern „die Begegnung von Menschen verschiedener Nationalitäten als das einzig Wesentliche angesehen wurde."[129]

127 Ebd.; Dam.(2001), S. 209f.
128 Gemeindeblatt Heiliggeist Heidelberg, 1929, S. 310.
129 Dam (2001), S. 211.

In seinem Bericht für den Weltbund resümierte Maas denn auch pointiert: „Der Weltbund möge die Form, die hier gefunden wurde, beibehalten. Nur einen Vortrag täglich, daneben Gruppenberatung, viel freie Zeit und Ruhe, Wandern, Spiel und Lied, Ernst und Scherz. […] und schließlich möge er nie ein bestimmtes Programm oder eine Resolution von der Jugend verlangen. Leben ist mehr als alle Programme und Resolutionen."[130]

Diese Arbeitsweise, die den ganzen Menschen im Blick hat, behielt für Maas zeit seines Lebens erste Priorität. Die Berichte über die beiden Jugendkonferenzen in Vaumarcus und in Westerburg wurden vom Jugendausschuss des Weltbunds euphorisch aufgenommen. Maas und seine Freunde vom Weltbund hatten damit Pionierarbeit geleistet. In Zukunft fanden regelmäßige Jugendtreffen mit weiteren ökumenischen Organisationen wie dem YMCA und dem Christlichen Studentenweltbund statt, die nicht zu groß waren. Entscheidend waren wenige gesprochene Sprachen, ein gutes Gleichgewicht zwischen beiden Geschlechtern und nicht zu viele Theologiestunden. Die erste weitere Veranstaltung fand in Kooperation zwischen dem Weltbund und „Praktisches Christentum" vom 25. bis 31. August 1932 in Gland/Schweiz statt. Auch hier war Maas dabei, wie das Gruppenbild[131] zeigt. Auf diesem Bild ist auch einer der fünf Sekretäre des 1933 neu gebildeten „ökumenischen Jugendausschusses" zu sehen: Dietrich Bonhoeffer.[132] Er war einer der jüngeren Christen, die sich dem zur Überalterung tendierenden Weltbund anschlossen. Über die Begegnungen von Maas und Dietrich Bonhoeffer sind leider keine Quellen überliefert. Sicherlich trafen sie sich öfters auf den Tagungen und Konferenzen des Weltbunds.[133] Damit war Maas Wegbereiter von Dietrich Bonhoeffer, der ab 1931 Jugendsekretär des Weltbunds war. Vom 12. bis 14. Juli 1932 organisierte Dietrich Bonhoeffer eine deutsch-französische Regionalkonferenz des Weltbunds für Freundschaftsarbeit der Kirchen in der Westerburg und konnte dabei an die gute Vorarbeit von Maas anknüpfen.

130 EZA: 51/D IX a., 16; erstmals abgedruckt bei Dam (2001), S. 211.

131 Ebd., S. 211.

132 Die gemeinsame Tagung des Weltbunds und von „Life and Work" beeindruckte Bonhoeffer sehr. In Gland forderte Bonhoeffer: „Wir müssen die Bibel auch gegen uns lesen" (Schlingensiepen (2005), S. 127). In einem Schreiben nach dieser Konferenz äußerte sich der 25jährige Bonhoeffer wie folgt: „Es ist als ob sich alle Mächte der Welt zusammen verschworen hätten gegen den Frieden. […] Der Krieg in seiner heutigen Gestalt vernichtet die Schöpfung Gottes und verdunkelt den Blick auf die Offenbarung. […] Die Kirche versagt den Gehorsam, wenn sie den Krieg sanktionieren soll. Die Kirche steht gegen den Krieg, für den Frieden unter den Menschen, zwischen Völkern, Klassen und Rassen (Leiner u.a. (2004), S. 227).

133 Eine weitere indirekte Begegnung ergab sich in der Kommission der 2. Vorl. Kirchenleitung, die sich mit der Kontroverse der beiden Texte von Maas und von Bonhoeffers damals engstem Freund Franz Hildebrand befasste. Demnach gab es mehrere unmittelbare Begegnungen im Weltbund und gegenseitige Kenntnis. In der ‚Judenfrage' blieben die beiden Männer kontrovers.

5.6 Friedensarbeit über Avignon, Holland und Cambridge bis zum Scheitern in Genf (1929–32)

Avignon (1929) – Eine radikale Erklärung

Ein weiteres Mal führte die Mitarbeit an der Friedensarbeit Maas für einige Tage weg von Heidelberg. Das internationale Direktorium des Weltbunds für Freundschaftsarbeit der Kirchen hatte vom 16. bis 22. September 1929 seine jährlichen geschlossenen Besprechungen im südfranzösischen Avignon. Zum ersten Mal traf sich der Weltbund in Gestalt von 35 Männern aus 25 Völkern in Frankreich. Maas besuchte auf der Durchreise erstmals seinen Studienort Straßburg als französische Stadt und gab seiner Gemeinde darüber Auskunft: „Vielleicht ist es nirgendwo so schwer, Herr zu werden über die vielen Gemütsbewegungen, die uns immer wieder bedrängen, wenn wir die Schicksalsfragen bedenken, die auf unseren Seelen, unseren Kirchen und Völkern lasten."[134] In fünf Ausgaben der Gemeindeblätter berichtete Maas seinen Gemeindegliedern sehr ausführlich von seiner Frankreichreise, ohne sich inhaltlich zum Thema des Treffens zu äußern. Maas wusste, dass er bei seinen Heidelberger Gemeindegliedern keine breite Zustimmung für die Themen von „Avignon" wie Kriegsdienstverweigerung und der Ächtung aller Kriege bekommen konnte, die bisher von der Kirche so nicht geäußert wurden. Daher schrieb er nur: „Doch will ich nicht von diesen internen Dingen erzählen, sondern von der seltsamen alten Stadt, in deren Mauern wir uns trafen." Dass diese „internen Dinge" in der europäischen Presse sehr intensiv diskutiert wurden, verschwieg Maas.

Umso ausführlicher schrieb Maas dagegen in der „Eiche"[135] über die Sitzung des Arbeitsausschusses (Management Committee) des Weltbunds, die Valdemar Ammundsen mit großer Umsicht leitete. Die Erklärung von Eisenach-Avignon war eine der radikalsten und kühnsten, die der Weltbund je unternommen hatte. Hauptinitiatoren waren George Bell und Friedrich Siegmund-Schultze. Nach langen Diskussionen in Eisenach und Avignon konnte sich der Ausschuss auf eine Resolution einigen, nachdem Siegmund-Schultze bereit war, einige vor allem den Deutschen zu weitgehenden Ansichten wie zur Kriegsdienstverweigerung wieder zu entfernen. Im ersten Absatz wurde der Krieg als Mittel zur Konfliktlösung abgelehnt. Im zweiten Artikel hieß es: Wir glauben, dass der Krieg als eine Einrichtung zur Beilegung internationaler Streitigkeiten unvereinbar ist mit dem Geist und der Art Christi und deswegen unvereinbar ist mit dem Geist und der Art seiner Kirche."[136] – Die Resolution wurde europaweit überraschend stark verbreitet und in den meisten Ländern positiv aufgenommen. In Schweden wurde die Resolution von Avignon offiziell von der schwedischen Staatskirche

134 Gemeindeblatt Heiliggeist Heidelberg, 1929, S. 319.

135 Maas, Hermann: In Avignon, Sitzung des Arbeitsausschusses des Weltbunds vom 18. bis 22. Sept. 1929. In: Die Eiche, 4 (1929) von, S. 431–40.

136 EZA: 51/D XII i1: WCC 212.007; abgedruckt bei Dam (2001), S. 236f.

angenommen. Söderblom erläuterte sie in einer Radiosendung. Zwei Wochen später erhielt er auf Vorschlag der schwedischen Abteilung des Weltbunds den Friedensnobelpreis. Damit wurde auch der Weltbund öffentlich geehrt und gewürdigt. In Österreich, Deutschland und Frankreich dagegen wurde „Avignon" überwiegend negativ aufgenommen. „In den deutschen Kirchen wurde über die Resolution hauptsächlich geschwiegen."[137] Dies tat auch Maas in Heidelberg.

Holland und Cambridge (1931) – Die letzte Tagung vor der Machtergreifung

Um 1930 verfiel der Internationalsozialismus. Die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei NSDAP war im September 1930 in Deutschland stärkste Partei geworden. Der Zeitgeist forderte keine Abrüstung, sondern Aufrüstung. Auch der Weltbund wurde heftig attackiert.[138] Maas schwamm gegen den Strom und besuchte in seinen Ferien 1931 zwei Konferenzen von internationalen Organisationen: Eine des internationalen Versöhnungsbunds und die andere von seiner geistigen Heimat, dem Weltbund. Nach einem Urlaub bei seiner Schwester Berta Drost-Maas im Sommer 1931 reiste Maas weiter zu einem Treffen des Internationalen Weltbunds, welches auch in Holland stattfand. 120 Menschen aus 20 Völkern trafen sich in einfachem Ambiente. „In der Mitte des Lagers aber stehen unsere hohen Eichen, die eigentlichen Konferenzhäuser."[139] Ein schottischer Dozent, ein japanischer Pfarrer und Maas belegten zusammen ein Zimmer einer

Treffen des Weltbunds für Freundschaftsarbeit der Kirchen mit Maas in der Mitte

137 Ebd., S. 237f.
138 Ebd., S. 240.
139 Gemeindeblatt Heiliggeist Heidelberg, 1931, S. 279.

Holzbaracke. Maas leitete eine deutsch-französische Gruppe, der sich Holländer, Schweden, Engländer und eine Russin anschlossen, die nach einem Vortrag in Diskussionsrunden über den Frieden in Europa sprach. Die holländische Presse berichtete sehr ausführlich über diese „Bruderschaft durch Versöhnung". Von Holland ging die Fahrt weiter nach Cambridge, wo vom 1.–5. September 1931 die letzte Weltbundkonferenz vor der Machtergreifung der Nationalsozialisten in Deutschland stattfand. Überraschend war der Empfang für Maas. Denn ihm zu Ehren gab es bei Cambridge einen feierlichen Empfang mit Tee. Auch die Zeitungen berichteten darüber. Maas schrieb in einem Bericht: „Mir wurde angst und bang. Das ist englische Gastfreundschaft, hospitality, die ich nun schon so oft drüben erfahren habe und die etwas Überwältigendes hat."[140] Von weiteren Begegnungen schrieb Maas, um darin einen Lebenssinn zu entdecken: „Ja ist das Leben nicht da, wo es den Namen verdient: Begegnung!"[141] Was Maas bei den Quäkern in Cambridge besonders gefiel, war der „silent service" – eine Stunde Schweigen in Gemeinschaft. „Es ist eine andere Welt. Aber, wer Augen hat für ihre Schönheit, der erlebt etwas ganz Besonderes."[142] Am Abend sprach Maas über die religiöse und theologische Grundstimmung in Deutschland und am folgenden Tag über das Thema „Der Christ und die Abrüstung."[143] Das Hauptthema der Tagung war die Abrüstungsfrage. Es war eine Zeit, in der der Weltbund in Deutschland, wo die NSDAP im September 1930 stärkste Partei wurde, heftig attackiert wurde. Aus Cambridge erging vom Weltbund ein Appell an die Christenheit, die Völker zur Abrüstung zu bewegen. Die Kirche hatte dabei die Aufgabe als eine vom Staat unabhängige Organisation „ungehorsam" zu sein, wie der junge dänische Pfarrer Gunnar Sparring-Peterson forderte. Letztendlich war die offizielle Resolution ein Kompromiss, der eine Verminderung der Rüstung forderte und den Krieg im Widerspruch zum Geist Christi und damit zur Kirche sah.[144]

Über die Weltbund-Konferenz in Cambridge berichtete Maas in „Die Eiche" und blickte auf die Abrüstungskonferenz ab dem 2. Februar 1932 in Genf: „Was soll werden, wenn sie zu keinem positiven Ergebnis kommt? Muß die Folge nicht Verzweiflung und Selbstmord sein, ein Ersticken der Völker in Hunger und Blut, das Erlöschen der letzten Hoffnung? Aber auch das musste sich jeder sagen, der nach Cambridge kam: Wenn da nur schöne vorsichtige Worte gemacht werden sollten und keine mitreißende, aus letzten Tiefen strömende Kraft lebendig wurde, dann musste das ein Versagen der Kirche Christi werden, wie es tragischer und furchtbarer gar nicht erlebt werden konnte."[145]

140 Ebd., S. 295.
141 Ebd.
142 Ebd., S. 302.
143 Schadt/Caroli (1985), S. 120.
144 Dam (2001), S. 241ff.
145 Maas, Hermann: Die Weltbund-Konferenz in Cambridge. Vom 1. bis 5. September 1931. In: Die Eiche 4 (1931), S. 448.

Der Friedenssonntag am 2. Advent, der in Cambridge Thema war, lag Maas 1931 besonders am Herzen und wurde in allen Heidelberger Gottesdiensten begangen. Maas schrieb dazu an seine Leser im Gemeindeblatt: „Noch glimmt es an allen Ecken und Enden, noch haben wir einen Frieden, der kein Friede ist, noch sind die Herzen voll von Bitterkeit und Misstrauen. Wieder geht eine unsagbare Angst durch die Menschheit, dass, wer weiß, wie bald, eine fürchterliche Katastrophe sich über die Welt ergießen möchte."[146] Bei der Heidelberger Bevölkerung fand der Friedenssonntag am 2. Advent 1931 keinen großen Anklang, auch weil es eine Parallelveranstaltung gab. So wurde dieser 1932 am 3. Advent in der Heiliggeistkirche angeboten.

Genf (1932) – Scheitern der Abrüstungskonferenz

Den gesamten August 1932 war Maas nicht in Heidelberg. Zuerst machte er Urlaub bei seiner Tochter Kornelie am Tegernsee in Oberbayern, die dort in einer Handweberei arbeitete, um von dort gemeinsam mit Werner Kümmel[147] nach Genf zu fahren. Der Weltbund rief 1931 das Jahr der Abrüstung aus. In Genf trafen sich die internationalen Kräfte, um über die Abrüstung zu beraten. Im August traf dort der Arbeitsausschuss des Weltbunds zusammen. Man war über das Fehlen von Resultaten besorgt und forderte die nationalen Abteilungen auf, Druck auf ihre Regierungen auszuüben.[148] In Genf hielt Maas ein Referat, das leider nicht mehr vorliegt.[149] Auch im Gemeindeblatt ging Maas auf die Thematik der Konferenz nicht ein. Letztendlich scheiterte die gesamte Genfer Abrüstungskonferenz. Der Abschluss des Urlaubs war die Teilnahme an einer Freizeit des Versöhnungsbunds in Herrenalb; auch hier referierte der Pfarrer. Maas reiste ohne seine Frau. „In dieser Zeit wird aber meine Frau daheim sein und alles regeln."[150] Warum verreiste Maas solange allein? Flüchtete er vor Heidelberg? – Das verneinte er, aber flüchtete er doch vor der allgemeinen Lage in Deutschland und in Europa? „Mir ist fast ein wenig bange vor dem Heimkommen, nicht vor dem lieben Haus in der Hirschstraße, nicht vor den Gassen und Häusern der Heiliggeistgemeinde – aber vor den ‚Gassen der Welt', vor dem armseligen Getue der Welt, vor Streit und Haß, vor Lüge und Misstrauen. Aber auch das ist ja nur ‚ein Umweg'."[151] Die kirchlichen und politischen Umwälzungen in Deutschland gingen somit auch an Maas nicht spurlos vorüber.

146 Gemeindeblatt Heiliggeist Heidelberg, 1931, S. 390.
147 Universitäts- und Landesbibliothek Münster: Nachlass Wilhelm Stählin: 10,086: Hermann Maas an Wilhelm Stählin vom 25. Okt. 1932.
148 Dam (2001), S. 248f.
149 Auf einem Gruppenfoto steht er schräg vor Dietrich Bonhoeffer (Dam (2001), S. 251).
150 Gemeindeblatt Heiliggeist Heidelberg, 1932, S. 247.
151 Ebd., S. 286f.

6 Hermann Maas als Heidelberger Stadtpfarrer vor den Herausforderungen der modernen Zeit

6.1 Hermann Maas wird und bleibt Stadtpfarrer von Heiliggeist (1915–21)

Folgende Meldung wurde Maas am 22. April 1915 übermittelt: „Die Wiederbesetzung der ersten Pfarrei zu Heiliggeist in Heidelberg betr. / An Herrn Pfarrer Maas in Laufen / Seine Königliche Hoheit der Grossherzog[1] haben sich mit höchster Entschliessung vom 19. d.M. Nr.9 gnädigst bewogen gefunden, den von der Kirchengemeinde Heidelberg aus den sechs ihr bezeichneten Bewerbern gewählten Pfarrer Hermann Maas in Laufen zum Pfarrer der ersten Pfarrei zu Heiliggeist in Heidelberg zu ernennen. Als Tag des Dienstantrittes bestimmen wir den 27. Mai.“[2] – Mit 37 Jahren und 12 Jahren Berufserfahrung in Laufen trat Maas im Frühjahr 1915 die neue Stelle an der Heiliggeistkirche in Heidelberg an, die er 1943 zu verlassen genötigt werden sollte ...

Die Heiliggeistkirche um 1925 (STAHD/Lossen Fotografie)

Maas schrieb in seinem Rückblick: „Nach zwölf Jahren bat man mich von Heidelberg her, mich um die erste Pfarrei an der herrlichen alten Heiliggeistkirche zu bewerben, wohin ich auch einstimmig gewählt wurde. Am 3. Juni 1915 kam ich so wieder in die mir so liebe Stadt, in der ich drei Jahre auf dem Gymnasium und drei Semester auf der Universität zugebracht hatte, um ganz Heidelberger zu werden, und an die Kirche, die ich, einstens als Neunjähriger bei der fünfhundertjährigen Universitätsjubiläumsfeier von meinem Vater hinein-

1 Der badische Herzog war in Personalunion Landesbischof.

2 LKA KA: NL Hermann Maas: 72/15: Berufungsurkunde von Hermann Maas zum Pfarrer zu Heiliggeist in Heidelberg vom 19. April 1915.

geführt, gesehen in ihrer ursprünglichen Herrlichkeit. Damals war die Mauer, die 200 Jahre schon, das heißt seit der Gegenreformation, Chor und Langhaus getrennt hatte, um dieses Festes willen herausgenommen, um freilich einige Jahre danach aus unbegreiflichen Gründen wieder errichtet zu werden."[3] – Für Maas ging ein Traum in Erfüllung: „Was mir zu groß schien, hatte sich erfüllt. Ich konnte es kaum fassen."[4] Über die neue Pfarrstelle, die auch ein – finanzieller – Aufstieg war, schrieb seine Tochter Kornelie: „38 Jahre später [nach seiner Geburt, M. G.], am 1. Juni 1915, mitten im 1. Weltkrieg, wurde er als Pfarrer an die Heiliggeistkirche in Heidelberg berufen. Er war über seine Berufung nach Heidelberg überglücklich, auch wenn ihm und meiner Mutter der Abschied von Laufen, einem kleinen verträumten Weinort im Markgräfler Land nicht leicht fielen. Als junge Verheiratete war dieses Dorf ein Stück Heimat. Es war die erste Pfarrstelle meines Vaters. Meine ältere Schwester und ich kamen in Laufen zur Welt. Mit Heidelberg verbanden meinen Vater lehrreiche und glückliche Jahre: Drei Schuljahre Kurfürsten-Friedrich-Gymnasium, die letzten drei Semester Theologiestudium mit Staatsexamen an der Universität Heidelberg. […] Und so siedelten meine Eltern mit uns beiden Kindern nach Heidelberg, ins Pfarrhaus in der damaligen Hirschgasse,[5] heutige Heiliggeiststraße. In diesem Haus befindet sich heute das Gemeindezentrum, genannt Schmitthenner Haus. Die großzügige Wohnung im ersten Stock mit Schlossblick hatte 10 geräumige Zimmer, nur mit Ofenheizung ausgestattet. Das bedeutete: im Winter eine kalte Angelegenheit, mit Kohlenschlepperei verbunden. Im Sommer umso schöner mit Gartenanlagen rings um das Haus, gehegt und gepflegt durch meine Mutter."[6]

Auch Wehmut machte sich bemerkbar. So schrieb Cornelie Maas an ihre Kinder und Enkel: „Wir schieden beide mit wehem Herzen von unserem geliebten Laufen, lebten uns aber bald in Heidelberg ein. Besonders schön war es für mich, als meine dritte Tochter Gisela an Ostern 1917[7] geboren wurde. Euer Vater und Opa hatte unsagbar viel zu tun, die Kinder waren in der Schule, so war ich sehr viel allein. Auch machte die so große Wohnung sehr viel Arbeit, aber das kleine Kinde brachte mir neue Freude ins Leben."[8]

In den Fluren der großzügigen Wohnung lernte Tochter Kornelie das Radfahren. „Wenn mein Vater bereits um 6:00 Uhr am Schreibtisch sass, weckte er mich und wollte, dass ich noch eine Stunde Klavier übe."[9] Maas verdiente

3 Keller (1997), S. 16f.
4 Maas (1962), S. 3.
5 Die genaue Anschrift war Hirschstraße 17.
6 Hartmann, Kornelie: Erinnerungen an meinen Vater Hermann Maas an seine Tätigkeit als Pfarrer in der Heiliggeistkirche und Seelsorger in der Altstadtgemeinde, 2006 (Ordner Joachim Hartmann, Eppingen-Kleingartach).
7 Gisela Maas *8. April 1917.
8 Cornelie Maas (Ordner Joachim Hartmann, Eppingen-Kleingartach), S. 12).
9 Hartmann, Joachim: Familienleben um Hermann Maas (Kopie im Besitz des Verfassers).

Familie Maas auf den Stufen ihres Wohnhauses, dem heutigen Schmitthennerhaus

als Pfarrer in Heidelberg fast das Doppelte wie in Laufen, wie dieses Schreiben zeigt: „An Herrn Pfarrer Maas in Heidelberg ist vom 27. Mai d.J. beginnend ein Gehalt von jährlich 3.600 Mark[10] in Vierteljahrsbeträgen auszuzahlen."[11] Am 6. Juni wurde Maas in sein neues Amt eingeführt. Er hielt die Predigt über 1. Johannes 4, 16-21. Kurz nach seiner Einsetzung als Pfarrer in Heidelberg, wurde er jedoch so schwer krank, dass die Ärzte ihn schon aufgegeben hatten. „Aber Gott hatte mit diesem damals so kranken Menschen noch viel vor."[12]

Die Altstadtgemeinde Heiliggeist Heidelberg

Die Altstadtgemeinde Heiliggeist Heidelberg war in zwei Bezirke unterteilt. Der östliche Bezirk (Heiliggeist 1) mit 3.890 evangelischen Gemeindegliedern wurde von Maas betreut. Der westliche Bezirk von Pfarrer Götz hatte 3.730 Mitglieder.[13] Beide Pfarrer wurden von einem Stadtvikar unterstützt. Die Stadt Heidelberg hatte 1919 etwa 60.000 Einwohner, davon waren 61% evangelisch,

10 Das Durchschnittsentgelt betrug 1915 1.178 Mark. Vgl. http://www.gesetze-im-internet.de/sgb_6/anlage_1_567.html (15. Nov. 2011).

11 LKA KA: NL Hermann Maas: 72/15: Berufungsurkunde von Hermann Maas zum Pfarrer zu Heiliggeist in Heidelberg vom 19. April 1915.

12 LKA KA: NL Maas: 48/80: Zeitungsabschnitt der RNZ vom 7. Jan. 1965, S. 3: Abschied von einem ‚wunderschönen Amt'. Prälat D. Maas tritt in den längst verdienten Ruhestand – Ein Blick auf sein Leben und sein Werk von Karl Heinz Schoener.

13 Aus dem Jahresbericht des Evangelischen Verlags Heidelberg vom Jahr 1915 bei Keller (1997), S. 53.

35% katholisch und 2% jüdisch. Die beiden Pfarrfamilien bewohnten zusammen das Pfarrhaus in der Hirschstraße 17. Es hatte in der Heiliggeistgemeinde Tradition, dass ein Pfarrer ein „Liberaler" war; der andere Pfarrer gehörte den „Positiven" an. Der liberale Maas machte den Glauben unter den Bedingungen der modernen Welt zugänglich. Frömmigkeit und Weltoffenheit gehörten für Maas zusammen und hatten nichts mit Beliebigkeit zu tun, sondern mit der biblischen Freiheit. Sein Kollege Götz und später Pfarrer Östreicher setzten sich für die ungekürzte Geltung von Bibel und Bekenntnis ein. Spannungen, die es auf Landesebene gab, waren in der Heidelberger Gemeindearbeit nicht bekannt.

Familie Maas zog mitten im Krieg um. Maas und seine Familie trauerten um die beiden Geschwister Albrecht und Johanna, die im Krieg starben.[14] Die Familie Maas war nun nicht mehr in der Nähe der Front wie noch in Laufen, doch die Kriegsfolgen waren auch in Heidelbergs Altstadt zu bemerken. Maas ging darauf in seinem Rückblick ein: „Die Kriegsjahre 1914–18 verbanden Gemeinde und Pfarrer überraschend schnell und innig. Die tausendfachen Sorgen und Nöte in der Altstadtgemeinde mit ihren engen Gassen und Höfen riefen Tag und Nacht zum Dienst."[15] Doch auch nach dem Krieg blieben die Schwierigkeiten bestehen. Im ersten Gottesdienst am Tag nach dem Waffenstillstand predigte Maas der „großen erschrockenen" Gemeinde zum Trost über Johannes 14,27: „‚Meinen Frieden gebe ich euch.' In den erregten Wochen über Weihnachten und Neujahr hin hat uns dies in Kirche und großen Volksversammlungen zusammengerufen."[16]
Tochter Kornelie Hartmann beschrieb die Heidelberger Anfangszeit: „Die Gemeinde meines Vaters wohnte im Wesentlichen in den engen Gassen der Altstadt rund um die Untere Straße. Sie war das Armenviertel Heidelbergs, viel Elend und Leid spielte sich in den verfallenen von Ungeziefer verwahrlosten Häusern ab. Manchmal durfte ich meinen Vater bei seinen Besuchen der Gemeindeglieder begleiten. Ich habe mich in den dunklen, oft nur mit Leitern und Stricken zum Hochziehen ausgestatteten Hausfluren gefürchtet. Mein Vater war mit Leib und Seele Seelsorge dieser armen Menschen. Gemeindearbeit stand für ihn im Vordergrund seines Lebens, neben anderen Tätigkeiten und Interessen. Gemeindemitglieder vom Schlossberg und vom gegenüberliegenden Neckarufer unterstützten ihn mit ihrem freiwilligen Gemeindedienst und waren ihm eine große Hilfe bei der schwierigen Arbeit in der Altstadt. An Weihnachten war das Pfarrhaus ein Warenlager mit Kleidungsstücken und Lebensmitteln, alles Stiftungen, die unter den Ärmsten verteilt wurden. Einige der getreuen Helferinnen und Helfer möchte ich mit Namen nennen: Frau Walz,[17] die Frau des damaligen Oberbürgermeisters von Heidelberg Ernst Walz, Frau von Gaisberg, Frau Badstübner, Frau Comtesse, Gründerin der

14 Gemeindeblatt Heiliggeist Heidelberg, 1927, S. 31.
15 Keller (1997), S. 17.
16 Predigt von Hermann Maas über Johannes 14,27 (Keller (1997), S. 18).
17 Margarethe Walz, geb. Becker (*1866 – †1932), Tochter des Ophthalmologen Otto Becker.

Marienhütte und Herrn Rotschild,[18] der damalige Besitzer des ‚Kaufhaus Kraus'. Er emigrierte Anfang der 30er Jahre nach England. Erwähnen möchte ich noch die beiden Gemeindeschwestern Frau Lilly Hausrat und Frau Margarete Bendemann. Sie waren über viele Jahre lang die guten Seelen der Altstadt."[19] Bereits diese kurze Aufzählung von Kornelie Hartmann macht deutlich, dass Maas bei all seinen gemeindlichen Aktivitäten einen großen Helferkreis gebildet hatte. Auch nach 1933 bei seinem Einsatz für verfolgte Juden hatte er viele Helfer und Unterstützer. Maas war kein Einzelkämpfer.

Die Tochter beschrieb weiter den Tagesablauf ihres Vaters: „Der Tag meines Vaters begann schon früh am Morgen und endete oft spät in der Nacht. Um fünf Uhr saß er bereits an seinem Schreibtisch, um sich für den Religionsunterricht und den Konfirmationsunterricht vorzubereiten. Sein Studierzimmer war sehr geräumig. Ein runder Biedermeiertisch stand in der Mitte des Raumes und wurde von meinem Vater langsam umkreist, während er mit lauter Stimme seine Predigt vortrug, die er grundsätzlich handschriftlich vorbereitete. Im Gottesdienst am Sonntag jedoch sprach er frei von der Kanzel zu seiner Gemeinde."[20] In den Sommermonaten wanderte Maas wie ein Peripatetiker in den frühen Morgenstunden durch die Heidelberg Wälder, um so seine Predigten auswendig zu lernen. Einer seiner Lieblingsplätze war das Felsenmeer bei Schlierbach in der Nähe des Wolfbrunnens. Wenn ein Wanderer vor dem laut vor sich hinsprechenden Mann erschrak, beruhigte ihn Maas: „Habt keine Angst, ich bin der Pfarrer von Heiliggeist und bereite meine Predigt für morgen vor."[21]

Der Sozialpfarrer

Die Heidelberger Altstadt von 1915 und den Folgejahren ist nicht mit der heutigen Touristenattraktion mit Fußgängerzone zu vergleichen. Maas nannte in einem Zeitungsartikel von 1925 die Altstadt ein „Proletarierviertel".[22] Nach einigen Jahren als Stadtpfarrer schrieb Maas in einem Visitationsbericht von

18 Ludwig Rothschild (*1894 – †1980) war Mitinhaber des Kaufhauses Gebr. Rothschild, Hauptstraße 39–43 und Mitglied der jüdischen Friedrichs-Loge. 1936 musste der Betrieb an die Firma Kraus verkauft werden. Bereits am 25. Nov. 1936 wanderte er in die USA aus, wo er Sprachunterricht erteilte und weitere Tätigkeiten mit geringem Einkommen übernahm (Giovannini/Rink/Moraw (2011), S. 360). Die Chronik der Firma Kraus berichtete, dass der Verkauf bereits 1935 erfolgen sollte: „Ida und ihr Sohn Ludwig Rothschild ahnten nach 1933, was kommen wird und verkauften 1935 die Firma an die neu gegründete Firma Aloys Kraus KG. Aloys Kraus (*1901 – †1973) schloss an die Tradition seiner Vorgänger an" (Aus der Kraus-Geschichte, die dem Verfasser am 21. Nov. 2011 von der Firma zur Verfügung gestellt wurde).

19 Hartmann, Kornelie: Erinnerungen an meinen Vater Hermann Maas an seine Tätigkeit als Pfarrer in der Heiliggeistkirche und Seelsorger in der Altstadtgemeinde, 2006 (Ordner Joachim Hartmann, Eppingen-Kleingartach).

20 Ebd.

21 Ebd.

22 Die Christliche Welt 39 (1925), Nr. 14/15, Sp. 324–27.

1921/1922 ein vernichtendes Urteil über seine Gemeinde in der Altstadt: „Die Gemeinde Heiliggeist I setzt sich zum größten Teil aus Arbeitern, ungelernten Arbeitern und Gelegenheitsarbeitern, zu einem kleineren aus Intellektuellen und Hochgebildeten, und zum kleinsten aus sog. ‚Bürgern' zusammen. Unter den Arbeitern verschiebt sich das Schwergewicht immer mehr auf die Seite der Gelegenheitsarbeiter, weil die anderen das starke Bestreben haben, in die Siedlungen, vor allem in den Pfaffengrund, zu verziehen. In alten z.T. großen Mietshäusern mit ihren schmutzigen engen Höfen und dunklen, feuchten und kalten Hinterwohnungen wohnt das Gewimmel von ärmlichen, schlecht ernährten, tuberkulösen Menschen. Familienleben, Pflichttreue, Sittlichkeit, Ehrlichkeit und Kirchlichkeit, jede Möglichkeit einer idealen Lebensansicht gingen dabei in die Brüche. Der Kirchenbesuch ist bei jung und alt meist durch den Mangel an sonntäglichen Kleidern vereitelt. Die Seelen sind religiös entwurzelt. Die Sünden und Versäumnisse einer Jahrzehnte währenden falschen Wohnungs- und Bodenpolitik der Stadt haben sich grausam gerächt. Und jeder Tag belehrt den Tuberkulose-Ausschuß und den Bezirksverband gegen den Alkoholismus, was diese entsetzlichen Wohnungsverhältnisse an früher sittlicher Verwahrlosung, an daraus folgender Prostitution, an Alkoholismus und anderen Schäden des Leibes und der Seele hervorbringen. Dabei sind die Leute trotz ihrer Vertrautheit mit allen Schlagworten und Parteiphrasen und verbohrter Prinzipienreiterei, trotz ihrer Verbissenheit, gutmütig und mit allerseltensten Ausnahmen dem Pfarrer und seinen Helfern gegenüber aufgetan zu Klage und Sich-helfen-Lassen. Und vor allem – wenige nur sind nicht Leser des Gemeindeboten für Heiliggeist I, der ihnen alle 8 Tage ins Haus gebracht wird und für den sie jetzt ohne Widerrede 8 Mark vierteljährlich Bezugpreis bezahlen. Er ist von 750 Familien gelesen und so ein ständiges Band zwischen Pfarrer und Gemeinde."[23] Dieses Fazit zog Maas: „Wir sind eine Gemeinde mit vielen Nöten: inneren und äußeren." So engagierte sich Maas für seine Gemeinde sehr auf dem sozialen Gebiet. Jörg Thierfelder und Monika Zeilfelder-Löffler nannten ihn eine „Art Sozialpfarrer".[24] Maas war gleichzeitig Seelsorger der Armen der Altstadt mit all den sozialen Problemen als auch geschätzter Gesprächspartner der Gebildeten wie Max Weber und Karl Jaspers, die wie viele Professoren der Heidelberger Universität zum Gebiet der Heiliggeistgemeinde gehörten.

Hermann Maas als Politiker der DDP

Der liberale Theologe Maas war als lokaler Politiker der liberalen DDP aktiv. „Das Jahr 1918 führte mich auch schon um meiner Verehrung für Friedrich Naumann und Max Weber willen in die deutsch-demokratische Partei, für die

23 LKA Karlsruhe: Nr. 3777: Bericht zur Kirchenvisitation 1922.
24 Thierfelder/Zeilfelder-Löffler (1999), S. 97.

ich dann auch zwei Wahlperioden lang Stadtverordneter gewesen bin."[25] Die Deutsche Demokratische Partei (DDP) war eine linksliberale Partei, die 1918 aus der Fortschrittlichen Volkspartei hervorgegangen war. Nach Konstituierung der Weimarer Republik hatte die DDP ab 1919 in wechselnden Koalitionen – beginnend mit der Weimarer Koalition – bei fast allen Reichsregierungen bis 1932 Anteil an den Kabinetten des ersten nach pluralistisch-demokratischen Richtlinien verfassten deutschen Staats. Martin Rade, der Herausgeber der Christlichen Welt und Schwager Naumanns, sah als Mitglied in der DDP die Möglichkeit, als Christ und Demokrat vor allem in der Kirchenpolitik der jungen Weimarer Demokratie mitzuwirken und dadurch seine ethischen und politischen Überzeugungen in die Gestaltung der Republik einzubringen.[26] Maas verehrte die DDP-Politiker Max Weber und Friedrich Naumann. Max Weber (*1864 – †1920), der ab 1897 in Heidelberg lebte, gilt als Klassiker der Soziologie. Ein Gesprächszirkel im Hause Weber begründete den „Mythos Heidelberg". Als Friedrich Naumann (*1860) am 24. August 1919 in Travemünde starb, war er gerade einen Monat Vorsitzender, der von ihm 1918 mitbegründeten linksliberalen DDP.[27] Heute trägt die liberale Friedrich-Naumann-Stiftung für die Freiheit seinen Namen.

Über Maas` Eintritt in die DDP schrieb seine Tochter Kornelie: „1918 wurde mein Vater als Mitglied der Deutsch Demokratischen Partei in den Stadtrat von Heidelberg gewählt und übte diese Tätigkeit zwei Wahlperioden aus, obwohl er sich selbst als einen unpolitischen Menschen bezeichnete. Seine Hauptaufgabe als Pfarrer der Altstadt mit ihren dunklen Hinterhöfen, zerfallenen Wohnungen und großem Elend unter den Bewohnern, sah er darin, den Ortsteil Pfaffengrund als neues Wohngebiet mit zu konzipieren. So entstanden dort eine große Anzahl Siedlungshäuser, eine neue Heimat für viele Familien aus der Altstadt."[28] Als am 5. Juli 1925 das Gemeindehaus und das „Kirchlein" im Pfaffengrund eingeweiht wurden, schrieb Maas im Heidelberger Gemeindeblatt: „Viele Glieder unserer Gemeinde sind im Laufe der letzten Jahre nach dem Pfaffengrund hinausgezogen und haben dort eine lichtere, schönere Heimat gefunden. Jedesmal, wenn ich draußen war, sah ich viele alte Gesichter. Nun sollen diese auch eine geistige Heimat finden, einen Mittelpunkt für ihr seelisches Leben im Kirchlein, der Kinderschule, Jugendheim und Krankenpflegestation, die alle in dem schönen Neubau vereinigt sind."[29] In einem Rückblick von ihm ist zu lesen: „Ich denke an die ersten Wohnsiedlungen im Pfaffengrund an die Strassen mit ihren Vogel-

25 Keller (1997), S. 19.
26 Briefwechsel zwischen Adolf von Harnack und Martin Rade (Jantsch (1996), S. 125).
27 Friedrich-Naumann-Stiftung (2010).
28 Hartmann, Kornelie: Erinnerungen am meinen Vater Hermann Maas an seine Tätigkeit als Pfarrer in der Heiliggeistkirche und Seelsorger in der Altstadtgemeinde, 2006 (Ordner Joachim Hartmann, Eppingen-Kleingartach).
29 Gemeindeblatt Heiliggeist Heidelberg, 1925, S. 213.

namen und an die Freude meiner lieben Altstädter, wenn sie bei meinem Besuch uns ein paar eigene Tomaten oder Pfirsiche in die Tasche stecken konnten."[30] Zur Gründung des Pfaffengrund schrieb Maas: „Dann gründeten wir, die kleine, tapfere Schar von Bürgern, die den Pfaffengrund in einer seltsamen Vision vor Augen sahen, eine Heimstätte für die, die keine Heimat finden konnten in den finsteren Wohnungen und oft recht verwahrlosten Gassen der Altstadt ohne ein Fleckchen Grün, ohne Luft und ohne Licht, ohne die Möglichkeit Sauberkeit und Reinlichkeit zur Herrschaft zu bringen."[31]

Als Mitglied einer demokratischen Partei hatte Maas Gegner. „Im Gefolge der Revolution versuchte er mit Hans Ehrenberg „eine Gemeindeerneuerung auf dem Boden des religiösen Sozialismus".[32] In einem anonymen Artikel der „Süddeutschen Zeitung" vom 7. März 1919 mit dem Titel „Kirchenrevolution in Heidelberg" wurde hauptsächlich gegen Hans Ehrenberg[33] gehetzt, aber auch Maas wurde diffamiert: „Der Geist der Zersetzung, der schon während des Krieges Land und Volk der Revolution zutrieb, hat sein letztes Ziel erreicht. Auch die evangelische Kirche hat ihren revolutionären Messias gefunden. In Heidelberg sollen wir an Stelle der Landeskirche eine evangelische ‚Volkskirche' erhalten. Herr Hans Ehrenberg, seit einigen Monaten außerordentlicher Professor der Philosophie an der Universität, hat das Geschäft in die Hand genommen. Stadtpfarrer Frommel [...] und Stadtpfarrer Maas, der glühende Verehrer und Bewunderer des neuen Apostels, eine Säule der jüdischen Demokratie, stehen ihm zur Seite. [...] Die Herren Maas, Schlier, Frommel müssten keine echt deutschen ‚Idealisten' sein, wenn sie sich nicht vor den Triumphbogen des neuen Messias spannen ließen. [...] Sie hoffen auf den ewigen ... Frühling ... seit der Herrschaft des Bolschewismus, seit dem Sieg des revolutionären Judentums [, der sich] wie eine Pest über unser armes Volk ergießt."[34]

Rudolf Steiner (*1861 – †1925) verfasste 1919 einen „Aufruf an das deutsche Volk und die Kulturwelt", der im März in vielen Tageszeitungen und als Flugblatt

30 Maas, Hermann: Meine ersten Jahre als Pfarrer bei Heiliggeist. Ms. (Archive of the Heiliggeistkirche Heidelberg: Nr. 190 in the Thomas cataloging).

31 Maas, Hermann: Schwester Lilli Hausrath 80 Jahre alt und unsere Heiliggeist Gemeinde, Ms. (Archive of the Heiliggeistkirche Heidelberg: Nr. 61 in the Thomas cataloging).

32 Marggraf (1990), S. 308.

33 Hans Ehrenberg (*1883 – †1958) war ein Vetter von Franz Rosenzweig und entstammte einer assimilierten, bürgerlichen jüdischen Familie. Ehrenberg konvertierte zum Christentum. 1937 verlor Ehrenberg sein Pfarramt. Im April 1939 emigrierte er mit Hilfe von Maas nach England und kehrte 1947 nach Deutschland zurück. Ab 1953 wohnte er in Heidelberg-Handschuhsheim (Röhm/Thierfelder (2004–2007), Bd. 1–4II, passim). Marggraf schrieb von einer merkwürdigen Konstellation nach 1945. In Heidelberg-Handschuhsheim wohnten Maas, Viktor von Weizsäcker und Hans Ehrenberg wenige hundert Meter voneinander entfernt. In Frankfurt wohnte die Schwiegermutter von Casimir Kayser in der Schumannstraße 10 im selben Haus wie Franz Rosenzweig (Marggraf (2012), S. 21).

34 Kirchenrevolution in Heidelberg, Sonderabdruck aus der „Süddeutschen Zeitung" vom 7. März 1919, teilweise abgedruckt bei Keller (1997), S. 59.

erschien. Diesen Aufruf unterschrieben Maas und Ehrenberg und zahlreiche Prominente des öffentlichen Lebens wie Hermann Hesse.[35]

Abgelehnter Ruf nach Bonn (1921)

Als im Februar 1921 eine große Bonner Kirchengemeinde den Heidelberger Pfarrer unter verlockenden Bedingungen zu wechseln rief, lehnte Maas ab, weil er sich seiner Gemeinde verpflichtet fühlte,[36] die eine Unterschriftenaktion und Kundgebung für sein Bleiben veranstalteten. Die Kundgebung am 25. Februar 1921für Pfarrer Maas wurde in der Presse angekündigt: „Freunde des Stadtpfarrers Maas berufen für morgen Abend 8 Uhr eine Versammlung in die Providenzkirche ein, um über die Rücktrittsabsichten des Pfarrers Maas zu sprechen. Vermutlich wird die Versammlung sich zu einer großen Vertrauenskundgebung für den allseits beliebten Geistlichen gestalten."[37] An den folgenden Tagen wurden viele Briefe an Maas geschrieben, die ihn zum Bleiben überreden wollten. Der eindrücklichste war dieser: „Heidelberg, den 24. Februar 1921. Sehr geehrter Herr Stadtpfarrer Maas! Folgende Mitglieder der evangel. Gemeinde Heidelberg, die von dem Ruf, der an Sie ergangen ist, hörten, möchten Sie doch sehr bitten, nicht von Ihrem segensreichen Wirkungskreise zu scheiden. Dieselben stehen fest hinter den Gemeindemitgliedern der Providenzkirche, die Mittwochabend dort eintraten für Ihr Bleiben in Heidelberg. Wir würden es tief und schmerzlich bedauern, wenn wir Sie, sehr verehrter Herr Stadtpfarrer, an eine andere Stadtgemeinde verlieren müssten. Bei Ihrem Hierbleiben würden Sie die größte und aufrichtigste Dankbarkeit ernten."[38] Diesen Brief schrieb Frau Lampendörfer aus der Kaiserstraße 61. Auf 18 Seiten folgten 1.406 Unterschriften von Gemeindegliedern!

Folgende Pressemitteilung wurde in Heidelberg verbreitet: „19.2.21. Entschliessung. Die am Mittwoch den 23. Februar 1921 in der Providenzkirche versammelten Freunde und Anhänger des Stadtpfarrers Maas bitten ihn, dem an ihn ergangenen Ruf nach Bonn nicht Folge zu leisten, da sie in ihm nicht nur den treuen Seelsorger seiner Evangelischen Gemeinde in Heidelberg erblicken, sondern in ihm vor allem den Führer zu neuen kirchlichen Zielen verehren und unter seiner Führung den sozialen Frieden mit erstreben. Über alle parteipolitischen Grenzen hinaus ist Herr Stadtpfarrer Maas angesehen und geehrt. Die Versammlung wird kein Mittel unversucht lassen, um ihn an seinen bisherigen

35 Vgl. http://www.digitalis.uni-koeln.de/Steiner/steiner166–178.pdf (24. Jan. 2013).

36 Rede von Altlandesbischof Bender zum Abschied von Prälat Maas am 10. Jan. 1965 (Ordner Karl Jakob Herrmann, Karlsruhe).

37 LKA KA: NL Maas: 63,6c: Eine Kundgebung für Pfarrer Maas. In: Pressemitteilung, Lokale Nachrichten, Heidelberg vom 24. Febr. 1921.

38 LKA KA: NL Maas: 63/15: Unterschriftenlisten für den Verbleib von Pfarrer Maas in Heidelberg, Eingabe an Pfarrer Maas von Heidelberg vom 24. Febr. 1921.

Wirkungskreis zu fesseln und um ihm alle Erleichterungen und Möglichkeiten zu bieten, in seiner bisherigen segensreichen Bestätigung fortzufahren."[39]
Seit diesen Tagen war die Verbindung zwischen Pfarrer Maas und der Gemeinde sehr eng. Die Freude in der Heidelberger Gemeinde war groß, als Maas Bonn absagte: „Wie wir hören, hat Stadtpfarrer Maas folgendes Telegramm nach Bonn gesandt: ‚Bezwungen von der Liebe meiner Gemeinde, bitte ich die Vertretung der Gemeinde Bonn, mich frei zu geben.' Diese Mitteilung dürfte in allen Kreisen, die mit Pfarrer Maas in Fühlung getreten sind, große Freude auslösen."[40] Auch der Oberkirchenrat in Karlsruhe dankte Maas „herzlich für diesen Entschluß und [wir] sind mit Ihrer treuen Gemeinde hoch erfreut, dass Sie uns allen damit erhalten bleiben." Geradezu prophetisch im Blick auf die Zeit von 1933–45 wirken die anschließenden Segensworte: „Möge Gott Ihre Wirksamkeit auch fernerhin segnen und die Liebe Ihrer Gemeinde, die sich jetzt so herrlich offenbart hat, Ihnen reicher Lohn sein für die Entsagung, die Sie jetzt geübt haben."[41]

6.2 Das Gemeindeleben von Heiliggeist: Teil 1 (1922)

Von Mai 1921 bis zum 25. Mai 1941 berichtete Maas in mehr als 1.000 Briefen „An meine Gemeinde zu Heiliggeist" vom Gemeindeleben, von seinen Predigten und über seine zahlreichen Reisen. Diese Gemeindeblätter bezeugen die Vielfalt des Gemeindelebens in der Heidelberger Altstadt mit all ihren materiellen und sozialen Problemen. Gemeindeblätter waren Maas in seiner Zeit als Prälat sehr wichtig. Bei seinen Visitationen erkundigte er sich in den Gemeinden immer nach den Gemeindeblättern. Anhand der Gemeindeblätter wird ein tiefer Einblick in das Gemeindeleben der Heidelberger Altstadt in den 1920er und -30er Jahren sichtbar. Ein Schwerpunkt wird auf die frühen Zwanziger Jahre gesetzt.

6.2.1 Kirchenvisitation (1922)

Vom 9. bis 12 Juni 1922 visitierte Prälat Schmitthenner die Gemeinde mit Schwerpunkt Providenzkirche. Der Visitationsgottesdienst fand demnach in dieser Kirche statt. Im Vorfeld forderte Maas die Gemeindeglieder auf: „Es ist selbstverständlich Ehrenpflicht der Gemeinde, an dieser Feier zahlreich teilzunehmen, da ja die Ansprache des Visitators nicht nur der Providenzgemeinde, sondern der ganzen evangelischen Gemeinde gilt."[42] Dem Kindergottesdienst,[43]

39 Ebd.: 63/6a: Pressemitteilung mit Einladung zu einer Veranstaltung mit einer Vertrauenskundgebung für Pfarrer Maas.
40 Ebd.: 63/7: Zeitungsartikel „Pfarrer Maas bleibt", Heidelberg, 26. Febr. 1921.
41 Oberkirchenrat Karlsruhe an Hermann Maas vom 1. März 1921 (Kopie im Besitz von Markus Geiger).
42 Gemeindeblatt Heiliggeist Heidelberg, 1922, S. 175.
43 Ab und zu hielt Maas selbst auch den Kindergottesdienst (Gemeindeblatt Heiliggeist Heidelberg,

den Maas hielt und den Schmitthenner auch besuchte, maß der Heidelberger Pfarrer ebenso große Bedeutung zu: „Schickt doch bitte, auch wenn's schönes Wetter ist, eure Kinder an diesem Tage wie wenn`s Weihnacht wäre. Es soll für sie in Erinnerung bleiben, dass der Prälat der Landeskirche zu ihnen gesprochen hat."[44]

Laut Protokoll der Sitzung des Kirchengemeinderats anlässlich der Kirchenvisitation Heidelberg am 9. Juni 1922 um 17 Uhr in Anwesenheit des Visitators Prälat Karl Ludwig Schmitthenner hatte sich der westliche Bezirk der Heiliggeist-Kirchengemeinde von Maas um 461 Mitglieder auf 4.391 vergrößert. Wobei Pfarrer Maas darauf hinwies, „dass die Bewohner des rechten Neckarufers zwar zur Gemeinde Neuenheim gehören, dagegen sich zur Heiliggeistkirche halten. Darum stimme die Statistik der Gemeinde Heiliggeist II zahlenmäßig nicht. In Wirklichkeit zählten viel mehr Glieder dazu, als auf dem Papier stehen."[45] Weiter wurde Maas zitiert: Die Bewohner der Altstadtgemeinde seien so verarmt, dass sie schon deswegen nicht an den Gottesdiensten teilnehmen könnten, weil sie keine Kleider für die Kirchen hätten. Mit dieser äußeren Not hänge die sittliche Not zusammen. Der Geistliche der Altstadtgemeinde habe auch die Gefängnisseelsorge. Der Geistliche allein könne die Arbeit nicht bewältigen, wenn er nicht große Mithilfe von Laien hätte. An andere Stelle ist dem Visitationsprotokoll zu entnehmen: „Jugendfürsorge und Jugendwohlfahrtsgesetz betreffend betont der Visitator, dass Pfarrer Maas die Jugendfürsorge hier treibe und damit der Gemeinde einen Jugendpfarrer ersetze. […] Pfarrer Maas berichtet, dass die Evangelische Gemeinde im Städtischen Jugendamt durch vier Männer bzw. Frauen vertreten sei. […] Die Gefängnisseelsorge ist dem Pfarrer Maas und Fräulein Oberbeck[46] übertragen. Pfarrer Maas wünscht, dass später, wenn die Vikare in der Krankenseelsorge entlastet seien, dieselbe zur Gefangenenseelsorge herangezogen werden."[47] Weiteres ist aus dem Bericht zur Kirchenvisitation in Heidelberg zu entnehmen: „Die Kreise der Universität und besonders die Studierenden sind im ganzen unkirchlich, ebenfalls die Arbeiterwelt. Unsere treuen Kirchgänger sind der Mittelstand, der vor dem Krieg, als es ihm gut ging, und jetzt nach dem Krieg, wo es ihm schlecht geht, dennoch treu zur Kirche sich

1927, S. 46).

44 Ebd., 1922, S. 175.

45 LKA KA: Spezialakten Heidelberg, Kirchenvisitation Faszikel IV Nr. 3778: Maschinenschriftlicher Bericht der Kirchenvisitation vom 9. Mai 1926, 21 Seiten; Auszüge davon auch im Ordner Kornelie Hartmann, Schwabbach.

46 Elsbeth Oberbeck (*1871 in Breslau – †1944 in Heidelberg) war die erste Frau, die bereits 1916 und 1917 in Baden die beiden theologischen Prüfungen ablegen konnte (vgl. http://www.ekiba.de/1837_12557.php (22. Nov. 2011)).

47 LKA KA: Spezialakten Heidelberg, Kirchenvisitation Faszikel IV Nr. 3778: Maschinenschriftlicher Bericht der Kirchenvisitation vom 9. Mai 1926, 21 Seiten (Auszüge davon auch im Ordner Kornelie Hartmann, Schwabbach).

hält."[48] Im früheren Haus der Kirchenbauinspektion, Plöck 66,[49] sollten Pfarrer Maas und die Kirchengemeinde ein Gemeindehaus bekommen, „ist aber durch die Wohnungsnot noch nicht in der Lage, es zu beziehen. […] Pfarrer Maas und Pfarrer Weiß sind, solange sie ihr eigenes Gemeindehaus nicht haben, darauf angewiesen, von der Stadt alle Jahre sich einen Saal in einem Schulhaus für den Konfirmandenunterricht zu erbitten. Das ist aber mit so großen Schwierigkeiten verknüpft, dass das Gemeindehaus für beide zum dringendsten Bedürfnis für die Gemeindearbeit wird."[50] Das Fazit des Visitationsberichts von Maas war versöhnlich: „Der Gegensatz der theologischen Richtungen spielt in der Gemeinde Heiliggeist I keine Rolle. Zur Kapellengemeinde haben sich zwei Familien abgemeldet. Aus kirchenpolitischer Gegnerschaft ist sonst überhaupt keine einzige Abmeldung zu andersgerichteten Pfarrern in den letzten Jahren erfolgt. Die Leute haben keine Zeit und Lust, sich gegenseitig zu verketzern, weil sie wissen, dass es tausendmal nötiger ist, miteinander zu arbeiten. Nur wo die Gemeinden so stehen, kann der Friede in der Landeskirche geschaffen werden."[51]

Im Visitationsbericht legte Maas die Finger auf „die besonderen Nöte" der Gemeinde. In den Gemeindeblättern ging er nur auf „eine Not" ein. „Heute möchte ich nur ein Wort sagen von einer Not in der eigentlichen Altstadt. Hier liegt sie vor allem in den alten Mietshäusern mit den schmutzigen, engen Höfen, den dunklen, feuchten und kalten Hinterwohnungen und dem oft so schlechten Zustand im Inbau der Häuser. Da werden ärmliche, schlecht ernährte oft kranke Menschen groß. Und mit der ständigen, alltäglich drückenden Not geht auch immer wieder eine ideale Lebensansicht in die Brüche."[52] Der Mangel an Sonntagskleidern machte diesen Bewohnern einen Kirchenbesuch unmöglich. Doch auch ihre Seelen waren religiös entwurzelt. „Die Sünden und Versäumnisse einer Jahrzehnte währenden falschen Wohnungs- und Bodenpolitik haben sich grausam gerächt. Jeder Tag belehrt den Tuberkulose-Ausschuß, den evangelischen Jugendfürsorgeausschuß, den Bezirksverband gegen den Alkoholismus und die Gemeindeschwestern, was diese entsetzlichen Wohnungsverhältnisse an früher sittlicher Verwahrlosung und vielen anderen Schäden des Leibes und der Seelen hervorbringen. Gegen alle Bemühungen und alle kirchliche Verkündigung wirken die Kinos, die Tanzlokale, die Kneipen, die Vergnügungsstätten aller Art, die besonders gern besucht werden von einem in seinen ungastlichen Wohnungen verkümmerten Geschlecht. Ist es

48 Ebd.

49 In der Plöck 66 wohnte von 1923–48 Karl Jaspers. Heute beherbergt es die Evangelische Studierendengemeinde.

50 LKA KA: Spezialakten Heidelberg, Kirchenvisitation Faszikel IV Nr. 3778: Maschinenschriftlicher Bericht der Kirchenvisitation vom 9. Mai 1926, 21 Seiten; Auszüge davon auch im Ordner Kornelie Hartmann, Schwabbach).

51 Ebd.: 3777: Bericht von Hermann Maas zur Kirchenvisitation 1922; abgedruckt bei Keller (1997), S. 59.

52 Gemeindeblatt Heiliggeist Heidelberg, 1922, S. 175.

nicht ein Skandal, wenn der Polizeibericht gestern meldete, dass in der Nacht zum Pfingstsonntag in der Altstadt eine Hochzeitgesellschaft in der Wohnung zur Ruhe gewiesen werden musste um ihres lauten Lärmens willen, die mahnenden Polizeibeamten von den tobenden Festgästen überfallen wurden und im allgemeinen Tumult Verwundungen vorkamen und Verhaftungen vorgenommen werden mussten?“[53] Für Maas stellte so ein Vorfall keine Kleinigkeit dar. Er wollte von seiner Gemeinde wissen: „Wer hilft, in diesen Nöten dem Pfingstgeist, einem heiligeren, reineren Geist, den Sieg davontragen? Wer rechnet sich, ohne lange gerufen zu werden, zur Pfingstgemeinde, die tapfer sich regt gegen alle Nöte der Zeit, gegen Kinoschund[54] und Alkoholismus, gegen Tanzwut und Vergnügungssucht, gegen die Schäden, die Wohnungsnot und Tuberkulose, Unterernährung und Kleidermangel anrichten? Wir brauchen inmitten der Gemeinde ein Kernvolk, eine Kerngemeinde, die sich regt, die auch bei gegebener Gelegenheit ein öffentlich Wort, ein schlichtes Bekenntnis von sich gibt. Laienkräfte müssen einspringen. Es ist genug Arbeit da.“[55] Diesen Aufruf verfasste Maas nachdem er sechs Jahre Pfarrer an Heiliggeist war. Es war ihm gelungen, einen Helferkreis zu gründen, der die Probleme der Altstadt zu lösen versuchte. Als positiver Nebeneffekt ergab sich, dass die Gemeinde zusammenrückte und sich so in den Jahren der Anfeindungen durch die Nationalsozialisten hinter ihren Pfarrer stellte.

6.2.2 Hermann Maas – Der Jugendpfarrer (bis 1933)

In diesem Brief an seine Gemeinde anlässlich der Kirchenvisitation 1922 sprach Maas noch ein weiteres, ein erfreuliches Thema an: Seine Freude an der Begegnung mit Jugendlichen. Die gemeinsamen Ausflüge blieben für die jungen Menschen ein Erlebnis, das sie nie vergessen haben. In Heddesbach im Ulfenbachtal im Odenwald war Maas mit 20 Jungen der Heidelberger Jugendbünde in einem Landheim. Sie wanderten am Pfingstdienstag 1922 hin, feierten eine Abendfeier am Waldrand und am nächsten Morgen in der Kirche einen Gottesdienst. Das Haus, das für viele Heidelberger Jugendliche zu einer zweiten Heimat wurde, beschrieb Maas humorvoll und ausführlich: „Aus einem zerfallenen, verwahrlosten Wesen ist schon was Rechtes und Schönes geworden. Unten die große Stube, mit der geschmackvollen Wandbekleidung aus Papierstoff und dem lichten Leimfarbenstrich, peinlich sauber – wir haben strenge Hausgesetze und so heimlich und fein mit Blumen geschmückt. Noch fehlen ein paar Bilder, noch die Vorhänge, an den neuhergerichteten Fenstern. Aber schon zierte unser Wimpel die schönste Ecke. Und die liebe Sonne guckt fröhlich rein. Dahinter ist die Bubenschlafkammer. Droben, wenn Mädchen kommen, die noch schönere, größere Mädchenschlafkammer. Durch die geräumige Küche geht's hinten hinaus

53 Ebd.
54 Maas war kein Freund des Kinos und der „neuen“ Medien.
55 Gemeindeblatt Heiliggeist Heidelberg, 1922, S. 175.

auf unser Wiesenplätzlein. Noch ist das ‚stille Stüblein' daneben für solche, die allein sein wollen, einen Brief schreiben möchten oder sich erholen müssen, nicht hergerichtet. Sonst aber haben fleißige Bubenhände und die uns zur Verfügung gestellten Mittel Wunder vollbracht. Noch ging's freilich recht primitiv zu. Wir wollten in unserer ‚Stube', das ist der große schöne Wohnraum, allesamt an Tischen sitzen. Aber erst einer ist droben und die Bänke reichen auch erst für 10 Leute. Dazu kommt freilich noch unser Stolz- und Ehrensitz, der eine und einzige wacklige Stuhl. Auch mussten wir Pfingstmontag unsere Nudeln, am Pfingstdienstag unseren Reis – 2 herrliche Mittagsmahle, die Nudeln waren kein schwarzgrauer Kriegsmatsch, sondern fein gelblich-weiß und locker, von seinen bräunlichen knusprigen Nudelchen überkräuselt – in Partien kochen und essen, weil wir nur 1 kleinen Topf besitzen. Auch hatten wir lange nicht genug Messer und Gabeln. Salat hätt's auch zu den Nudeln gegeben, wenn uns nicht ein Salatseiher fehlte. Auch haben wir abends die Bratkartoffeln mit den Gabeln umgedreht, weil keine Bratschaufel da war. […] Nachts schliefen wir, 13 Buben (und es sind lange, feste Kerle drunter, die kaum unter der Tür weg gehen) und ich auf 5 schreibe ‚fünf' Strohsäcken. Ja wir haben wohl noch einige leere Säcke mehr. Aber kein Stroh dazu. Das ist mächtig teuer. Auf die andere Seite legen konnten wir uns nur auf Kommando. Einer allein hat sich das nicht erlauben können. Und nachdem wir uns des Abends reichlich lange in den Schlaf geplaudert haben und gescherzt hatten, mussten wir doch um 3 Uhr wieder aufwachen, weil wir elendiglich froren. Ja, wenn wir mehr als eine Decke gehabt hätten, wär's anders gegangen. Aber so! Na wir lachten und dachten – das nächste Mal werden wir schon mehr haben. Die einen gingen in den Wald Holz lesen für den Morgenkaffee, die anderen machten die Stuben. […]"[56]

Der Jugendpfarrer Maas

Dieser Ausschnitt der ausführlichen Beschreibung der zwei Tage in Heddesbach mag zunächst als belanglos eingeordnet werden, aber gerade solche Unternehmungen

56 Ebd., S. 176.

des Pfarrers mit den Jugendlichen zahlten sich später für Maas aus. Denn diese Jugendlichen waren zur Zeit des Nationalsozialismus – zehn bis 20 Jahre später – erwachsene Männer und standen zu ihrem Pfarrer.

6.2.2.1 Landheim in Heddesbach

Am 9. Juli 1922 wurde das renovierte und bereits genutzte Landheim in Heddesbach mit einem Festtag eingeweiht. Bereits um 5:20 Uhr[57] versammelte Maas die Konfirmanden und Jugendbünde am Heidelberger Hauptbahnhof. Trotz schlechtem Wetter trafen sich dort 80 Jugendliche und ihr Pfarrer. Von Hirschhorn begann um 6:15 Uhr die Wanderung nach Heddesbach. „So wagten wir's und versuchten uns die Wettersorgen von der Seele zu singen. Von Hirschhorn nach Heddesbach hinauf war's allerdings grausig. Im engen Inkenbachtale blieben alle Wolkensäcke hängen und gossen auf uns ihre ganze Fülle aus. Da verging wohl manchem das Lachen."[58] Auch wenn solche Aktionen für den Moment unangenehm waren, so schweißten sie doch die Gemeinde mit ihrem Pfarrer eng zusammen. Den Festgottesdienst gestaltete die Heidelberger Jugend mit; Maas predigte. „Im alten, frühgotischen Chor stellten wir unseren Chor auf, den Altar schmückten unsere Mädels so schön, wie sie nur konnten. Auf der Orgel saß unsere Renate und spielte aus dem kleinen Werklein J.S. Bach und Reger, [...]. Die Heddesbacher haben wohl gemerkt, dass wir keine rücksichtslosen Stadtwanderer sind, die sich wunder wie erhaben fühlen über die ‚dummen' Bauern. […] Vielleicht haben wir uns doch auch ein wenig ein Plätzlein im Herzen der Leute erobert. Das wäre gut, da viele im Sommer ihre Ferienlager im Landheim zubringen wollen."[59] 116 Personen wanderten und fuhren mit dem Schiff am Nachmittag bei nun schönem Wetter zurück nach Heidelberg. „So herrlich wäre es am heißen Tage nicht zu wandern gewesen, und von zauberhafter Schönheit waren die Ausblicke über die Höhen und in die Täler, die in lauter jauchzend-frischen Farben in Gold und Grün unter dem silbernen Blau funkelten und gerade unter den letzten hinjagenden Wolken, die ihre Riesenschatten in die sonnige Welt warfen, so köstliche Formen und Gestalten entstanden. Immer schöner ward die Welt. Als wir ins Schiff stiegen in Neckarsteinach, war draußen und drinnen ein Jubel, dass wir die Fahrt gewagt haben. Nun konnten wir zu 116 […] den Neckar herunterfahren, wie sich's schöner nicht träumen ließ. Viel Dutzend Lieder klangen über dem Wasser, bis wir nach 3stündiger Fahrt unter der alten Brücke hindurch fuhren und von vielen begrüßt hier landeten."[60]

Eine Woche später, am 16. Juli, stand der Sonntag auch im Zeichen der Jugend. In einer Jugendsommerfeier wurde durch Handeln und Schauen „das Wort" vertieft. „So schön war die Heiliggeistkirche noch nie geschmückt und

57 Die Uhrzeit war für den Frühaufsteher Maas nicht ungewöhnlich.
58 Gemeindeblatt Heiliggeist Heidelberg, 1922, S. 205.
59 Ebd., S. 206.
60 Ebd.

sicherlich noch nie mit so viel Liebe. […] Und so schön hat der Gottesdienst noch nie begonnen. Der Einzug der Jugend war ein erstes Symbol, das in seiner Bedeutung, seiner zukunftsverheißenden Wucht und seiner innigen Schönheit wohl alle ergriffen hat. […] So muss aus hingegebener Versunkenheit in die ewige Welt die Seele der Jugend still und groß emporwachsen zur begeisterten, schmerzgeweihten Kraft und mit ihr eine neue Gemeinde, ein neues Volk. Ich glaube auch Zweifler und Vorsichtige haben sich an dem liturgischen Handeln darnach, an den Lichtern und der Flamme auf dem Altar […] nicht mehr gestoßen, sondern sich von der Sprachgewalt dieser stummen Propheten Gottes hinreissen lassen."[61] Diese zwei Aktionen an den beiden Julisonntagen machen deutlich, wie es Maas gelang, die Heidelberger Jugend in das Gemeindeleben zu integrieren. Abgeschlossen wurde diese Reihe, in der die Jugend im Mittelpunkt stand, mit einer feierlichen Weihe am 25. Juli 1922 von 25 Jungen und 35 Mädchen, die neu in die Bünde aufgenommen wurden. „Unsere Bewegung wird immer reicher, stärker und tiefer",[62] schrieb Maas in den Gemeindeblättern. Über den Sommer gab es 1922 vier Freizeiten im Landheim Heddesbach. „Für sehr gute Leitung derselben ist gesorgt. Gemeinsames Bedenken wichtiger Lebensfragen am Morgen wird mit Wandern und Spielen und Frohsinn wechseln."[63] Für Maas war es wichtig, dass Kinder und Jugendliche sich auf den Freizeiten gut erholten. „Gut, wenn ihre Augen wieder hell werden und ihre Gesichter braun und sie mit gesunden Lungen und starken Muskeln wieder kommen."[64] Der Leitspruch der Jugendbünde war „Fromm – deutsch – weltoffen!" Man fühlte sich in diesen an Christentum und Vaterland gebunden, aber gleichzeitig weltoffen und frei.[65]

6.2.2.2 Der Bund Deutscher Jugendvereine (BDJ) – „[…] keine Kinderbewahrungsanstalt"

Diese Heidelberger Jugendgruppen waren im BDJ (Bund Deutscher Jugendvereine) organisiert. Verwurzelt in die vielfältigen Reformbewegungen der Jahrhundertwende, entstand der „Bund Deutscher Jugendvereine" im Jahr 1909. Nach eigenen Angaben hatte der Bund nach dem Ersten Weltkrieg ca. 10.000, auf seinem Höhepunkt (1928) 21.000 Mitglieder. Aktivitäten wie die Durchführung von Fahrten waren – unter dem Einfluss der Wandervogeltradition – selbstverständlich. Der Bund hatte jedoch ein ausgeprägtes Interesse an sozialen

61 Ebd.
62 Ebd.
63 Ebd., S. 211.
64 Ebd.
65 In den Jahren von 1924 und 1926 schrieben die Jugendlichen des Rütlibunds Heidelberg ihre eindrücklichen Erlebnisse aus Heddesbach in zwei Landheimbüchern nieder (Gästebuch des Landheims Heddesbach ab 27./28 Aug. 1924 und Gästebuch des Landheims Heddesbach ab 7. Febr. 1926 (LKA KA: NL Maas: 29/1 und 2)).

Tätigkeiten der Jugendpflege unter evangelischem Vorzeichen. 1918 öffnete sich der Bund für Mädchen.[66] Nach der Konfirmation gingen die Jugendlichen in die Christenlehre – so auch 1923. Aus dem letzten Jahrgang der Christenlehre wuchs der Rütlibund. „Daß wir uns den Namen ‚Rütli' wählten, war kein Zufall, denn unsere Gemeinschaft betrachtete als ihr Ideal: Die Umsetzung dieses Freiheitswortes in die Tat",[67] schrieb Rudolf Schinz vom Rütlibund. „Und so ist der Gesamtbund eingeteilt in 6 Gruppen von ungefähr 8 bis 12 Leuten. […] An die Eltern geht dazu die Bitte, uns nicht den Einwand zu machen, wir würden die Kinder der Familie entziehen oder gar entfremden."[68]

In Heidelberg richtete Maas Ende Juli 1921 die große Bundestagung des Bundes Deutscher Jugend (B.D.J.) mit 5.000 Jugendlichen aus. Das Hauptreferat hielt Wilhelm Stählin.[69] Über 300 Führer und Leiter der badischen Jugendbünde trafen sich am 12. November 1922 in Karlsruhe. Maas sprach über die Frage „Wie können wir das Leben im einzelnen Bunde vertiefen?" Selten habe ich so aufmerksame Hörer gehabt. […] Es war eine froh zusammenklingende Mannigfaltigkeit, eine fruchtgesegnete Vereinigung. […] Und mir war, als wir nach 7stündigem Zusammensein beglückt auseinandergingen, ein Klang im Herzen: ‚Es steht in der Ferne die Zeit bevor, da Güte und Wahrheit – Sitte sein wird.' Heil dir, Jugend, die es wagt, nicht bloß zu singen, sondern auch zu handeln."[70]

Ungefähr 3.500 Jugendliche trafen sich zur dritten Tagung der B.D.J. nach dem Krieg in Pforzheim – die beiden ersten fanden in Mannheim und Heidelberg statt. Die Predigt über den „glühenden, leidenden und schaffenden Gottesknecht" in der überfüllten Pforzheimer Stadtkirche hielt an alter Wirkungsstätte Pfarrer Maas. In den Gemeindeblättern beschrieb Maas den B.D.J. aus seiner Sicht: „Unser Bund ist keine Kinderbewahrungsanstalt, sondern eine geistige Bewegung, die neutral sein will gegenüber allen politischen und kirchlichen Richtungen, aber nicht neutral gegenüber den furchtbaren Nöten und den Dämonen, die in rasender Eile unser Volk vernichten, nicht neutral gegenüber der unendlichen Aufgabe alles religiösen Lebens, diesem wogenden Leben Halt und Gestalt, Gemeinschaft und gegenseitige

66 Vgl. http://www.museenkoeln.de/ausstellungen/nsd_0404_edelweiss/db_inhalt.asp?L=95 (28. Febr. 2012). 1931 wurde für Jugendliche bis zum Alter von 17 Jahren die am Pfadfindertum orientierte „Jungenschaft" gegründet, obwohl innerhalb der Führung vor dem Missbrauch der Jugend zu politischen Zwecken gewarnt wurde. Trotzdem kam es 1933 als einzige Reaktion auf die nationalsozialistische Bedrohung nur zum Zusammenschluss mit dem „Christdeutschen Bund". 1937 wurde der zur Bedeutungslosigkeit verurteilte Bund vollständig aufgelöst.

67 Gemeindeblatt Heiliggeist Heidelberg, 1923, S. 47f.

68 Ebd., S. 54.

69 Zwischen Herbst 1932 und Frühjahr 1933 gab es zwischen Hermann Maas, Werner Kümmel und Wilhelm Stählin (*1883 – †1975) einen teilweise erhaltenen Schriftwechsel über theologische Uneinigkeiten nach einer Rede von Stählin (Universitäts- und Landesbibliothek Münster: Nachlass Wilhelm Stählin: 10,086).

70 Gemeindeblatt Heiliggeist Heidelberg, 1922, S. 308.

Stärkung zu geben."[71] Auf den Teilnehmer und späteren Theologieprofessor Werner Kümmel[72] (*1905 – †1995) machte das Treffen großen Eindruck: „Schon den ganzen Sommer hindurch konnte man überall, wo sich ein paar Bündler trafen, mit geheimnisvollem Hoffen das Wort ‚Pforzheim' hören. Es hatte sich darum ein ganzer Kranz von Hoffnung und Freude, Vorbereitung und Arbeit geknüpft für die vielen, die mitdurften. […] Am Samstag, 4. August, war endlich der langersehnte Augenblick gekommen, wo wir etwa 60 Buben und Mädels, mit unserem lieben Pfarrer Maas und unseren Wimpeln abfahren konnten."[73] Ein besonderes Erlebnis war die Abschlussfeier, die Jugendpfarrer Heinz Kappes[74] leitete. So schrieb der 18jährige Werner Kümmel: „Feierstunden, Feierabend: das sind Klänge, die wir entwurzelten Großstadtmenschen gar nicht mehr kennen, weil uns die Natur fehlt. Darum suchen wir nach Gemeinschaft und nach Gott."[75]

Anlässlich des Frauensonntags am 21. Oktober 1923 ließ Maas sich über die Bedeutung der Frauen- und Mutterarbeit aus. Grund war seine Teilnahme an einem Prozess im Jugendgericht, „in dem sich die ganze entsetzliche Jugendnot wieder offenbarte und die furchtbare Gewalt der ‚Miterzieher' unserer Buben und Mädels, denen Mütter und Väter fast nicht mehr gewachsen sind, uns allen vor Augen trat. Was hier Zigarette, Schundbuch, Kino, Diele und Bordell aus 16jährigen Buben, Söhnen guter Familien des sogenannten Mittelstandes gemacht haben, ist eine tragische Not. Daß die drei Jungen am Abend vor der Nacht des Verbrechens ihre eigene Tat Zug um Zug in grellen Farben im Kino sehen durften, um dann um so ‚mutiger' dranzugehen, ist eine Kulturschande so grotesker und satanistischer Art, dass nur die Mithilfe aller sie überwinden kann."[76] – Umso wichtiger war für Maas die kirchliche Jugendarbeit, die aus

71 Ebd.

72 Kümmels Sohn Werner Friedrich Kümmel schrieb am 1. März 2012 an Markus Geiger über das Verhältnis von Maas zu seinem Vater: „Mein Vater hat zwar oft und immer voller Lob und Bewunderung von Hermann Maas gesprochen und betont, dass er es war, der ihn zur Theologie geführt habe." Über Kümmel schrieb Maas am 25. Okt. 1932 an Wilhelm Stählin: „Du weißt, wie sehr wir beide, Werner Kümmel und ich, miteinander verbunden sind. Wir trafen uns auch jetzt in den Ferien wieder und fuhren von da aus zusammen nach Genf." In Genf fand eine Tagung des Weltbunds statt (Hermann Maas an Wilhelm Stählin vom 25. Okt. 1932 (Universitäts- und Landesbibliothek Münster: Nachlass Wilhelm Stählin: 10,086)). Zu Maas' Verbindungen zur universitären Wissenschaft schrieb Marggraf an Markus Geiger am 3. März 2012: „Den intensivsten Kontakt zu Mitgliedern der Fakultät hatte Maas über Renatus Hupfeld und Otto Frommel. Diese drei und zusätzlich Casimir Kayser trafen sich mit ihren Frauen während und nach dem Krieg monatlich zu einem sog. Bibelkränzchen mit gemeinsamer Bibelarbeit und regem persönlichem Austausch."

73 Gemeindeblatt Heiliggeist Heidelberg, 1923, S. 238.

74 Die Wege des religiösen Sozialisten Kappes und von Maas kreuzten sich im Lauf ihres Lebens immer wieder. Beide waren dem Judentum und Israel sehr zugetan, auch wenn die beiden Pfarrer eine unterschiedliche Einstellung dazu hatten. Immerhin schrieb Kappes das Vorwort zu Maas' Buch „Und will Rachels Kinder wieder bringen".

75 Gemeindeblatt Heiliggeist Heidelberg, 1923, S. 238.

76 Ebd., S. 252.

Kostengründen nicht mehr in den Räumen der Loge im Klingenteich stattfand, sondern durch ein Entgegenkommen der altkatholischen Gemeinde[77] ab dem 29. Oktober 1923 in deren Gemeindesaal in der Grabengasse 11. Dieser war kleiner und dadurch einfacher zu beleuchten und zu beheizen und deshalb günstiger. Unbefriedigend blieb die neue Situation dennoch. „Ist es nicht traurig, dass wir nun zu Gast gehen müssen bei der kleinsten Heidelberger Gemeinde und immer noch nicht unser so dringend nötiges Gemeinschaftsleben entfalten können – trotzdem wir Haus und passende Räume besitzen, die zu Bureauzwecken benutzt sind."[78] Doch Ende des Jahres wurde der unterste Stock in der Plöck 66 für die Jugendbünde frei. „Es war höchste Zeit. […] Wir freuen uns – wie die Kinder auf Weihnacht."[79] Es dauerte schließlich bis Ende März 1924 bis die neuen Räume bezogen werden konnten. Maas zog ein Fazit: „Die Freude ist zum Springen groß bei vielen und auch bei dem, der dies schreibt. Als ich vor 8 Jahren hier herkam, war die erste Frage: Wo ist ein Gemeindesaal, in dem man Jugendarbeit treiben kann? Es war keiner da. Und es war Krieg. Zu mieten war auch nichts. Da kam das Jahr 1919. Erstes Ausschauen nach den ersten grausamen Monaten des Jahres 1919 und nach eigener monatelanger Krankheit des Jahres 1919!"[80] Doch dauerte es noch fünf Jahre bis die Gemeinde endlich eigene Räume für die Jugend hatte. Nicht nur die Veranstaltungen der Bünde fanden dort statt, sondern auch an Nachmittagen konnte sich die Jugend dort treffen, um zu „lesen und schreiben, spielen und froh zu sein."[81] Schwierigkeiten blieben. „Noch haben wir gehörig Schulden. Allerlei Widrigkeiten kommen da und dort noch in die Quere. Aber wir haben unser Heim und freuen uns seiner täglich."[82] Ein fehlendes Klavier versuchte Maas über das Gemeindeblatt zu bekommen: „Steht denn nirgends ein Klavier, das seit langem stumm sein muß und sich freuen täte, wenn es aus seiner Stummheit erlöst würde? Wir haben ja mit gar nichts anfangen müssen, müssen uns alles anschaffen und sind darum so dankbar für Eure Hilfe. Wir haben in unseren Bünden ganz vortreffliche Klavierspieler und nur diese dürfen an dieses Klavier. […] Wir haben drei Jahre in der Loge den Flügel dort zur Verfügung gehabt. Wie oft ist Bach und Beethoven, Schumann und Mozart in ganz herrlicher Weise darauf gespielt worden!"[83]

Zum Jugendsonntag am 13. Juli 1924 gab es die Besonderheit, dass am Nachmittag auf der unteren Mausbachwiese beim Stift Neuenburg ein altes Mysterienspiel „das Spiel vom verlorenen Sohn" von 1527 der Gemeinde von

77 Mit der altkatholischen Gemeinde war Maas bis 1936 in Verhandlungen um die geteilte Heiliggeistkirche.
78 Gemeindeblatt Heiliggeist Heidelberg, 1923, S. 262.
79 Ebd., S. 300.
80 Ebd., 1924, S. 78.
81 Ebd.
82 Ebd., S. 94.
83 Ebd., S. 70.

den Jugendbünden dargeboten wurde. Für den Mystiker Maas war die Aufführung eine Herzensangelegenheit: „Man muß allerlei mitbringen, um solch ein altes Spiel ganz begreifen zu können. Vor allem den Sinn für das neue Spiel der Jugend. Wir wollen nicht schauspielern. Es ist ein kleiner Kreis wirklich innerlich verbundener junger Menschen, der sich zum Träger und Dolmetscher der großen heiligen Geschichte macht. Die Hauptsache sind nicht die schauspielerischen Begabungen, sondern ihr vollständiges inneres Dabeisein, Ergriffensein. Es ist eine Sache, die nur in der Kirche oder höchstens in den weiten Dom der Natur sich einfügen lässt. Überall sonst wirkt es wie ein Spott. So erfordert das Spiel auch Menschen, die heute noch sich ergreifen lassen."[84]

Nach Pfingsten 1924 war Maas zum vierten Mal mit seinen Jugendbünden in Eberbach, bei der so genannten Eberbacher Woche. Dort führten sie erneut das Mysterienspiel vom verlorenen Sohn auf. Nach den Aufführungen dieses Stücks musste sich Maas einige Kritik gefallen lassen, und dies nahm er zum Anlass, über für ihn Grundlegendes zur Jugendbewegung und über die Heidelberger Jugendbünde zu schreiben: „In der Jugendbewegung stehen, heißt andauernd mitten im Feuer eines scharfen Urteils stehen. Das ist das Gute, freilich auch die Gefahr der Jugendbewegung. […] Unsere Jugendbünde haben immer offene, blutende Wunden, die in ihrer Hand behandelt werden müssen. Nicht alles Blut ist Lebenskraft, die man behandeln muß. Manches schleppt Gift davon, gefährliche Stoffe. Das muß man ruhig bluten lassen, ja es u.U. noch herauspressen. Anderes aber muß abgedämmt werden, weil es Kraft und Saft des wirklichen Lebens ist. Es sind oft so gute, tüchtige, wertvolle Elemente, feine, tüchtige, gütige junge Menschen, die hingehen und die nicht Giftstoffe, sondern Lebensstoffe mit sich nehmen."[85]

Am Ende eines Nordseeurlaubs reiste Maas vom 8. bis 11. August 1924 nach Gotha, um an der Tagung des Bundes Deutscher Jugendvereine teilzunehmen. „Gotha war ein Schritt weiter auf dem Wege unseres Bundes im Kampf für Volk und Menschlichkeit."[86] Neun Rütlibündler, zwei Mädchen vom Schatzgräberbund und ihr Pfarrer waren unter den 3.500 Teilnehmern der Tagung und anschließend noch zehn Tage durch Thüringen und Franken wandern. Von Gotha ging es über Erfurt, Weimar und Coburg nach Bamberg.[87] Auch seine letzte Urlaubswoche verbrachte Pfarrer Maas mit der Jugend. Vom 7. bis 14. September 1924 waren zwei Mädchen vom Schatzgräberbund, Werner Kümmel und Maas in Falkau im Schwarzwald „in unseren Ferienheimen hoch über dem Titisee".[88] Ausführlich berichtete Werner Kümmel, Führer des Heidelberger Rütlibunds, in den Gemeindeblättern über den Herbstlehrgang des Badischen

84 Ebd., S. 198.
85 Ebd., S. 222.
86 Ebd., S. 269.
87 Ebd., S. 278.
88 Ebd., S. 286.

Landesverbands. Neben Freizeit, Wanderungen und Tanz standen Vorträge und Gespräche auf dem Programm. Maas referierte über die Völkergemeinschaft: „Wie keine Freundschaft und keine wahre Liebe ohne Gegensätze, so kann auch keine Völkergemeinschaft werden ohne die Verschiedenheit der Völker. […] Das Gewissen aber verlangt vom Christen die Völkergemeinschaft. So entsteht aus dem christlichen Gewissen ein christlicher Pazifismus, der in Christus den Haß im Prinzip überwunden sieht. Alle müssen mittragen an der Schuld, die der Haß und damit der Krieg in die Welt bringen. Diese Liebe ist Schicksal und Schuld, aber auch Opfer für mein Volk, doch ohne neue Schuld zu verursachen. Wer hiervon erfasst ist, findet sich mit anderen in einer Gemeinschaft zusammen, die die Kirche durchdringen muß, da diese ihre Aufgabe verfehlt hat; die Kirche aber gibt dem ‚Bund der Jünger' als Kraft die Bibel. So sind wir mitverantwortlich für das, was in der Welt geschieht."[89]

Bewertung

Wenn Maas von einem „christlichen Pazifismus" sprach, grenzte er ihn gegen einen allgemeinen Pazifismus ab. Man denke nur an den gleichzeitigen Höhepunkt in der „Karriere" von Emil Julius Gumbel in Heidelberg, den gerade 1924 die Philosophische Fakultät in Heidelberg als den „ [...] alle Volkskreise gleichermaßen beleidigenden und die Würde der Universität verletzenden Ruhestörer und Friedensbrecher des akademischen Gemeinschaftslebens"[90] loszuwerden versuchte. Als er 1924 auf einer Veranstaltung der Deutschen Friedensgesellschaft zum zehnten Jahrestag des Kriegsausbruchs vom Felde der Unehre sprach, suspendierte ihn die Universität vorerst. Dieser Pazifismus wird in der Bildung des christlichen Gewissens verankert, das in der Botschaft Jesu seinen Grund findet. Das Gebot der Feindesliebe hat die Überwindung des Hasses gegen den Feind im Blick. In der Botschaft und im Verhalten Jesu ist dies schon geschehen. Es gibt also keine Begründung in Tod und Auferstehung, sondern eine ethische Begründung in Botschaft und Verhalten Jesu. Diese Position haben Maas und sein Schwager Hesselbacher schon in der Debatte um die Einführung eines Friedenssonntags in der Generalsynode von 1914 vertreten. Sein damaliger Opponent in der Synode, Klaus Wurth, wird gerade zum Kirchenpräsidenten der badischen Landeskirche gewählt und die Mehrheit der Positiven in der badischen Landessynode steht ganz auf der Seite der Deutschnationalen. Das ist das Ergebnis verfehlten Handelns der Kirche. Daher kritisierte Maas hier offen die Institution Kirche. Demgegenüber wird die Jugend auf die Kraft der Bibel verwiesen, aus der das Gewissen seine Orientierung erhält. Interessant ist auch, wie hier der Begriff der „Weltverantwortung" aufscheint, ohne schon ein fester

89 Ebd., S. 294.
90 UAH: III 5b, 331, S. 31f.

Begriff zu sein. Dies erlebte Maas dann 1948 in Amsterdam, wo dieser Begriff zum Leitwort der sich konstituierenden ökumenischen Bewegung wird.[91]

Die Jugendarbeit von Maas wurde in der Gemeinde nicht nur positiv gesehen. Dies kann dem Bericht der Bezirkssynode vom 17. September 1924 von Stadtpfarrer Prof. Otto Frommel (*1871 – †1951) entnommen werden, der die Frage stellte, ob die „Arbeit in und an den Jugendbünden in ausgesprochenem kirchlichen und religiösen Sinn zu geschehen habe, oder ob mehr gesellige und allgemein ethische Ziele zu erstreben sind."[92] Dass die Jugendlichen der Jugendbünde verstärkt in die Christenlehre gingen und auch Dienste wie das Glockenläuten übernahmen, wurde anerkennend erwähnt. Maas predigte bei der Landestagung der Jugendbünde in Karlsruhe am 19. Juni 1927 über 1. Korinther 12, 4–6. „Leben ist im Grunde Begegnungen, die Begegnung mit den vielen Dingen und den vielen Menschen. Wenn wir uns begegnen, dann ist das zuerst lauter Freude über das Wiederfinden der lieben alten Gesichter und Freunde. […] Darin liegt Freude und Leid, Schicksal und Schuld, Sterben und Tod."[93] Für Maas war bei all seinen Tagungen und Konferenzen die Begegnung mit den anderen Menschen ebenso bedeutend wie die inhaltliche Auseinandersetzung mit einem Thema.

6.2.2.3 Landheim in Eiterbach

Am 28. Juli 1929 konnten die Jugendbünde von Heiliggeist das erste Mal im neuen Landheim in Eiterbach sein, das durch viel Eigenarbeit entstand.[94] Die Jugendlichen wanderten mit Maas bereits am Vorabend ins neue Heim. „Nächte im Landheim sind nicht besonders lang. Um 6 Uhr waren die Mädchen die ersten im Bade- und Waschraum. Um ½ 7 Uhr durften die Buben auch aufstehen. Das war ein lustig Gepuddel. Welche Freude, so herrlich sauber und erfrischend sich auf den Sonntag rüsten zu können."[95] Am Nachmittag fand mit den Eiterbachern Bürgern die Weihestunde statt und der Architekt Bodo Stehberger überreichte den Schlüssel an die Jugendbünde.[96] „Es verflogen die Stunden, bis die Stunde der Heimkehr schlug. Die einen zogen los mit klingendem Spiel, die anderen füllten geradezu beängstigend das Auto nach Schönau, wo uns der Zug heimtrug. Wir sind unsagbar froh heimgekehrt. Nun wollen wir aber unseren Schatz hüten und uns freuen, dass wir solch ein Gut haben dürfen. Wir sind in eine neue Periode unseres Bundeslebens eingekehrt."[97] Das Landheim war Teil eines typischen Odenwälder Viereckshofs. Maas mietete das Haus, das früher

91 Eckhart Marggraf an Markus Geiger vom 29. Febr. 2012.
92 Gemeindeblatt Heiliggeist Heidelberg, 1924, S. 318.
93 Ebd., 1927, S. 207.
94 Ebd., 1929, S. 231.
95 Ebd., S. 247.
96 Ebd., S. 238.
97 Ebd., S. 247.

ursprünglich als Altenteil für die Bauern diente. Da Eiterbach keine Kirche hatte, ging er mit seinen Jugendbünden nach Heiligkreuzsteinach in den Gottesdienst.[98] Heute trägt das dortige Gemeindehaus seinen Namen.

1930 feierten die Jugendbünde der Altstadtgemeinde ihr 10jähriges Bestehen. In einem Rückblick beklagte Maas die frühe Politisierung der Jugend. „Arme Jugend muß ich manchmal denken, wenn ich sehe, wie die Jüngsten hineingerufen, hineingezerrt werden in die Politik und in einer Zeit, in der sie ganz langsam nur zu einem politischen Urteil geführt werden sollen, in Haß und Leidenschaften des heutigen politischen Getriebes, an dem unser armes Vaterland wahrlich schwer genug leidet, groß werden sollen."[99] Sein Aufruf endete mit der Bitte, die Jugend in die kirchlichen Bünde zu schicken, da dort ihre „Seele erfüllt" werde. Ein anderes bedeutendes Ereignis für die Heidelberger Jugendbünde war die Ausrichtung der Landestagung der BDJ vom 26. bis 29. Juni 1931. Die Teilnehmer aus ganz Baden wurden in Privatquartieren untergebracht. „Den Höhepunkt des Festes wird das Abbrennen eines Bundesfeuers mit der durch Herrn Pfarrer Maas gehaltenen Feuerrede bilden."[100] Lautlos zogen über 2.000 junge Menschen in einem Schweigemarsch über den Klingenteich zur Marienhütte, wo das Bundesfeuer entfacht wurde.

6.3 Gemeindeleben von Heiliggeist: Teil 2 (1922–23) – „Menschen, die mich brauchen, stören nie."

In einer Rückschau ging Maas auf die Kirchenvisitation 1922 ein. Große Zukunftsaufgaben seien im Bergheimer Viertel und im Pfaffengrund die Heidelberger Kirchengemeinden. „Riesenaufgaben" wären dort der Bau von Gemeinde- und Gotteshäusern. „Aber wir dürfen da nicht vor großen Opfern zurückschrecken, wo die Notwendigkeiten so dringend und unausweichlich sind."[101] Zum Bauen ermutigte der Visitator und Prälat Schmitthenner: „Die feurige Art, mit der der Prälat einem engen, zu ängstlichen Zuwarten entgegentrat […], schmolz die Herzen und bewegte die Gemüter. Es war der Gedanke lebendig, dass heute eine neue Zeit für die Evangelischen Heidelbergs angebrochen sei, und dass jeder Einzelne auf dem Plan sein müsse und mithelfen müsse, dass unsere Kirche nicht in den Nöten und Stürmen der Zeit zusammenbreche und verzagen und versagen müsse."[102]

In der folgenden Ausgabe votierte Maas dafür, die evangelischen Kirchen täglich zu öffnen. „Vor allem auch für die mühseligen und beladenen Hausfrauen,

98 Heiner Simon aus Heiligkreuzsteinach an Markus Geiger vom 16. April 2012.
99 Gemeindeblatt Heiliggeist Heidelberg, 1930, S. 158.
100 Ebd., 1931, S. 159.
101 Ebd., 1922, S. 179.
102 Ebd.

die daheim keine fünf Minuten Ruhe haben, und für die Vielen, allzu Vielen, die bei der heutigen Wohnungsnot kein einsam Plätzlein ihr eigen nennen, ist heute eine Viertelstunde der Selbstbesinnung im Gotteshaus ein heißersehntes Bedürfnis, um sich die oft erlahmende Kraft für die Lasten des Tages neu schenken zu lassen. Diese Forderung erneut noch weiter zu begründen, hieße Eulen nach Athen zu tragen."[103] Die Vorteile, die eine offene Kirche mit sich brächte, würden die Nachteile, die Maas auch sah, bei Weitem aufwiegen. „Wer hält Ordnung in der Kirche, wer verhütet's, dass nicht die Kinder vom Markt hereinkommen und drin spielen und lärmen? Wer schützt die Kirche vor Unfug? Wer verhütet, dass hier Fremde ihre Kirschen verzehren, die sie draußen kauften? Wer bezahlt die dann viel öfter nötige Reinigung, wer wehrt etwaigen Diebstählen? Usw."[104] Zur offenen Kirche bekam Maas in den darauf folgenden Wochen viele Briefe, die alle zustimmend waren.[105] Im Mai 1924 begründete Maas das Offenhalten der Heiliggeistkirche ohne Eintrittsgeld zu verlangen: „Es handelt sich nicht in erster Linie um ein Öffnen der Kirche für Fremde, die die Sehenswürdigkeiten der Stadt besichtigen wollen und darum auch in die Kirche kommen und sich führen lassen gegen ein Eintrittsgeld. Die Kirche ist kein Museum. Nein, sie soll offen sein für jedermann und darum darf unter keinen Umständen ein Eintrittsgeld oder ‚Trinkgeld' erhoben werden. Es ist eine Büchse da für die Armen und Kranken der Gemeinde. […] Als Bethaus wollen wir unsere Kirche öffnen."[106]

Auch über den Ablauf des Gottesdienstes konnte im Gemeindeblatt gelesen werden. Es wurde als Störung gesehen, dass der Pfarrer nach der Predigt sofort ein Lied ansagen müsse. Solch „nüchterne" Mitteilung wurde als negativ empfunden. Andere, vermutlich größere, Liedtafeln waren von Maas beantragt, aber als zu teuer nicht genehmigt worden, daher schlug er folgendes vor: „Nach dem Amen der Predigt bleibt alles still sitzen. Ein vollständiges Schweigen, das eben in vielen Gottesdiensten versucht wird, können wir nicht einführen. Es hat etwas Bedrückendes. Dazu ist unsere Gemeinschaft noch nicht einheitlich und innig genug. Aber ein leises Orgelspiel von zwei Minuten hilft jedem, seine Sammlung zu finden. Nach diesem kurzen Nachspiel, das hier fast mehr Sinn hat, als das Vorspiel vor dem Hauptlied, verkündige ich den Vers, der dann nach wenigen Vorspieltakten einsetzen mag und von der Gemeinde sitzend gesungen werden kann. Zum Gebet erheben wir uns dann natürlich. Ich bitte die Leser des Gemeindeboten am 2. Juli diesen kleinen Versuch freundlich zu beachten, mitzumachen und nachher auch getrost mir gegenüber zu beurteilen."[107]

103 Ebd., S. 183.
104 Ebd., S. 184.
105 Ebd., S. 194.
106 Ebd., 1924, S. 134.
107 Ebd., 1922, S. 187f.

6.3.1 „[…] heimeligtraute Kirche“ dank elektrischer Beleuchtung und funktionierender Heizung

Ab dem Herbst 1922 hatten die alten Gaslichter in der Heiliggeistkirche ausgedient. Stattdessen gab es eine elektrische Beleuchtung. „Die Besucher des Gottesdienstes werden zum ersten Male einfache, runde elektrische Birnen entdecken, die an ebenso einfachen Pendelschnüren hängen.“[108] Die Gasleitungen waren verstopft, das Licht zu dunkel und der Geruch wurde immer stärker. So war es Maas ein großes Anliegen, im Winter beheizte Kirchen zu haben, auch wenn dies hohe Kosten verursachte. So schrieb er am 12. November 1922: „Ich halte es für ein dringendes Gebot, dass alle Sonntage die Kirche warm ist. Unsere Gemeinden kommen nur in erwärmte Kirchen. Wer nur einmal geglaubt hat, in der unerwärmten Kirche sich einen Katarrh zugezogen zu haben, bleibt weg. Zur heimelig-trauten Kirche gehört der wärmende Ofen.“[109] Diese Vorgänge zeigen, wie wichtig Maas ein harmonischer Ablauf des Gottesdiensts in einer angenehmen Kirche war, und auch wie er die Heiliggeistgemeinde in die Überlegungen mit einbezog.

In mehreren Ausgaben bat Maas die Leser, dem Gemeindeblatt in schwierigen wirtschaftlichen Zeiten treu zu bleiben. Nun druckte auch der Verlag am 1. Oktober 1922 auf die Titelseite einen Aufruf: „Unseren Lesern sind die Gründe bekannt, die das plötzliche Hinaufschnellen des Bezugspreises des Sonntagsblatts verursacht haben. Die unerhörte Entwertung der deutschen Mark, die sich in dem hohen Stand des amerikanischen Dollars so deutlich ausdrückt, die 360mal höheren Preise für das Papier, die etwas 90- bis 100mal höheren Löhne, die mit 1. Oktober gekommene neue Verdopplung der Postgebühren und Frachten, der Rohkosten und aller Geschäftsunkosten. […] Dunkler ist für uns und unser Blatt die Zukunft nie gewesen. Alles hängt an der Treue und Opferwilligkeit unserer Leser. Wir bitten inständig: Laßt euer Blatt nicht im Stiche! Jahrzehntelang kommt es in die Familien; Eltern und Großeltern haben es gehalten und liebgehabt; es lag schon auf dem Familientisch, als der Enkel die ersten Versuche in der Lesekunst machte. […] Liebe Leser. Lasst euer Sonntagsblatt nicht sterben! Wahrt ihm die Treue! Es wird es euch lohnen.“[110] Das Evangelische Gemeindeblatt Heiliggeist hatte nicht die vom Verlag beschriebene Tradition, da es Maas erst 1921 gegründet hatte; dennoch war es auch für ihn sehr bedeutend und er kämpfte stark für den Fortbestand des Blatts. Zu Beginn des Jahres 1923 stellte er in der ersten Ausgabe seinen Lesern die Frage: „Werden wir im neuen Jahr wieder alle Sonntage in unserem Gemeindeboten für Heiliggeist miteinander plaudern? Oder könnt Ihr ihm nicht treu bleiben? Das ist eine Frage, die ich mit Bangen stelle.“[111]

108 Ebd., S. 283.
109 Ebd., S. 302.
110 Ebd., S. 260.
111 Ebd., 1923, S. 12.

Nach seiner Rückkehr aus Stockholm machte Maas deutlich, dass er auch für die immer größer werdenden finanziellen Nöte seiner Gemeindeglieder ein offenes Ohr habe. So hielt er sich z.B. den Donnerstagvormittag von 7 Uhr bis 13 Uhr für Gespräche frei: „Da bin ich immer und für alle da. Und noch eines: Menschen, die mich brauchen, ‚stören' nie."[112] Eine praktische Hilfe sah so aus, dass für die evangelische Krankenschwesterschule des Krankenpflegevereins eine Haussammlung durchgeführt wurde, da die Gemeindekrankenpflege Alt-Heidelbergs vor dem Zusammenbruch stand. Es waren 14 Schwestern, die bezahlt werden mussten. „Sollten unsere freundlichen evangelischen Schwestern aus unseren Straßen und Gassen, in unseren Häusern verschwinden? Soll die Pfaffengrundstation, die eben erst eingerichtet wurde und der einzige Mittelpunkt der 1.200 Evangelischen im Pfaffengrund ist, schon wieder geschlossen werden? 'S ist heute dringender denn je nötig, dass unsere Kranken, unsere Alten, unsere Armen und Ärmsten nicht ganz verlassen sind. […] Und wenn seine (die des barmherzigen Samariters) Kirche heute leben will, dann muß sie in jeder Gemeinde ein tätiges Herz besitzen in Gestalt von geistig lebendigen und arbeitenden Christen. Das ist's, weshalb wir es wagen, treue Sammler und Sammlerinnen, […], zu euch zu senden mit der Bitte um eine Notgabe für unsere Krankenpflegestation."[113] Die Spender wurden in den folgenden Ausgaben des Gemeindeblatts aufgeführt. Es kamen 53.500 Mark zusammen. „Es ist ja heute leider eine kleine Summe. Aber sie gibt uns die Hoffnung, dass wir nie im Stich gelassen werden von unseren Gemeindegliedern."[114] So konnte die Arbeit der Gemeindeschwestern doch weiter geführt werden.

Maas hatte eine Liste von 150 Namen der „Armen und Ärmsten" der Gemeinde, um diesen in der Advents- und Weihnachtszeit eine kleine Freude zu machen. Auch dafür suchte er Spender. Außerdem wurde das Opfer der Adventsfeier dafür verwendet, damit diejenigen den Gemeindeboten weiter beziehen konnten, die diesen sich eigentlich nicht mehr leisten konnten. Hierfür wurden 7.000 Mark gesammelt.[115] Die finanzielle Not der Heidelberger Gemeindeglieder in diesem Winter machte Maas sehr zu schaffen. Konnte Weihnachten 1921 die größte Not gelindert werden, war dies ein Jahr später nicht mehr möglich: „Was ich jetzt täglich in der Gemeinde erlebe, und zwar in fast allen Schichten von unten bis oben, und was mir täglich geklagt wird, ist solch tiefes, bodenloses Elend, dass mir immer wieder das alte Lied Paul Gerhardts durch das Herz geht: ‚Schließ zu des Jammers Pforten'! Und dabei stehen wir am Anfang von noch viel größerer Not."[116] Auch um die Finanzen der Kirchengemeinde stand es schlecht. Maas' Anliegen, die Heiliggeistkirche zu beheizen, war nicht mehr realisierbar. „Aber

112 Ebd., 1922, S. 271.
113 Ebd., S. 271f.
114 Ebd., S. 332.
115 Ebd.
116 Ebd., 1923, S. 36.

sie ist jetzt eiskalt, und die Kohlen, die wir haben, reichen nur für die Konfirmation und die hohen Festtage."[117] Ein weiteres Problem war der Fortbestand der Gemeindekrankenpflege, die vor „einem Abgrund steht. […] Gerade jetzt können wir die Krankenschwester nicht verlieren. So not taten sie nie."[118] Maas hoffte, dass die Jugend einspringen würde. „Nicht bloß auf die finanzielle, nein auch auf die lebendige Notgemeinschaft setze ich meine einzige Hoffnung. Jetzt müsste jede Woche in jedes Haus ein Bote der Gemeinde kommen und schauen, wie's aussieht. Immer derselbe oder dieselbe. Ein Vertrauter, der gute Freund. Es ist soviel zu erkunden. Ob der Mann noch Arbeit hat. – Die Arbeitslosigkeit wächst eilig und zieht wie die Pest in meiner Gemeinde um. – Ob die arbeitende Frau noch kann. Ob die Kinder noch Sohlen auf den Stiefeln haben. Ob die Gasrechnung bezahlt werden konnte. Ob noch Heizmaterial da ist, und ob die Grippe sich eingeschlichen hat. […] Das Netz der Liebe und Hilfe, das wir über unsere Gemeinde legen, müsste viel engmaschiger sein."[119] Maas appellierte an seine Leser zur tätigen Mithilfe innerhalb einer Gemeinschaft: „Trifft dich heute überhaupt noch ein Notschrei ins innerste Herz? Ich weiß wohl, dass du müde bist. Aber überleg einen Augenblick, wie das wäre, wenn die Pflege unserer Kranken am Untergang stünde. Es ist kein Gefasel, wenn ich das sage, sondern harte, unerbittliche Wahrheit. […] Ich weiß es wohl, wie schwer es heute ist, sich aufzuraffen, fertig zu werden mit dem Riesenjammer und dem Trümmerfeld, auf dem wir in unseren armen Lumpen hocken. Glaubt nicht, dass ich das auf die leichte Achsel nehme. Das Herz drückt mir der Jammer unseres Volkes fast ab. […] Darum: weg mit dem Starren nach dem Vergangenen! Vorn liegt das Leben, das wir meistern sollen."[120] Um dies zu belegen, führte Maas die Geschichte der zurückschauenden Frau von Lot an.

Diesen Gedanke spann Maas in den folgenden Ausgaben weiter. Er entwickelte eine „evangelische Notgemeinschaft"[121] und bat die Gemeinde: „Und nun scheltet mich nicht gleich einem Schwärmer und Utopisten."[122] Als gelungene Beispiele wurde das ehrenamtliche Wirken von Gertrud Schuh aufgeführt und eine anonyme Spende über 50.000 Mark. Dadurch sah sich Maas bestätigt, ein „evangelisches Gemeindegefühl" zu bekommen. In einer späteren Ausgabe stellte Maas zufrieden fest: „Meine Ausführungen über ‚Die Evangelische Notgemeinschaft für Heiliggeist I' in den beiden letzten Nummern haben einige Gemeindeglieder veranlasst, mir in gütiger Weise bestimmte Summen monatlich zuzusagen."[123]

117 Ebd.
118 Ebd.
119 Ebd.
120 Ebd.
121 Nicht zu verwechseln mit der von national gesinnten sehr konservativen Protestanten 1966 gegründeten Evangelischen Notgemeinschaft.
122 Gemeindeblatt Heiliggeist Heidelberg, 1923, S. 42.
123 Ebd., S. 54. Bei der Gründung half Prof. Dr. Fraenkel.

Im gesamten Jahr 1923 blieb die schlechte finanzielle Situation der Kirchengemeinde und der Gemeindeglieder Heidelbergs bedingt durch die Weltwirtschaftskrise und die Inflation Hauptthema in den Gemeindeblättern. Deutlich wurde dies an der Beschäftigung der Krankenschwester und Gemeindepfleger. Eine Schwester und eine Gemeindepflegerin, die in einer kostenlosen Wohnung und nicht mehr zentral wohnen sollten, hatten neben Krankenpflege, Nachtwache, auch Familienfürsorge, Armenfürsorge, Jugendfürsorge und Seelsorge als Aufgaben. Diese Aufgabenfülle war freilich für zwei Personen zu viel. Alle weitere Arbeit musste ehrenamtlich abgedeckt werden. Darüber war Maas gar nicht so unglücklich: „Es ist etwas besonders Schönes, dass heute wieder in unserem evang.-kirchlichen Gemeindeleben Anzeichen dafür da sind, dass einzelne Glieder der Kirche freiwillig und umsonst freudig mitarbeiten wollen, nachdem es eine Zeit lang schien, als ob freiwillige, unentgeltliche Arbeit gar nicht mehr zu haben sei.“[124] Dennoch blieb die finanzielle Lösung sehr schwierig. Maas versuchte 500 zuverlässige Spender zu finden, die bereit wären, monatlich 50 Mark aufzubringen und dem Krankenverein beizutreten. Am 1. April 1923 begann das neue Konzept. Als Krankenschwester arbeitete Schwester Marie und als Gemeindepflegerin Gertrud Schuh.[125] Ab November 1923 wurde sie von Frau Heiß, Fräulein Henrici und der langjährigen Helferin Lilli Hausrath[126] unterstützt.[127] Im September 1924 musste Getrud Schuh ihre Arbeit beenden, da sie ihre Eltern zu pflegen hatte. Nachfolgerin wurde Dr. Annemarie Fraenkel[128] – Tochter des weltbekannten Strophantinforschers Albert Fraenkel –, die viele Jahre eng mit Maas zusammenarbeitete und 1933 in große Schwierigkeiten kam. Über Annemarie Fraenkel, die ihr Büro im Pfarrhaus hatte, schrieb Maas: „Dieselbe bringt außer ihrer umfassenden wissenschaftlichen Bildung in allen Fragen der Fürsorge und Volkswirtschaft die reiche Erfahrung als Wohlfahrtsbeamtin beim hiesigen Bezirksamt […] mit. Vor allem aber ist sie ein hilfsbereiter, kluger und bescheidener Mensch, der gern unserer Gemeinde dient.“[129] Ab Januar 1927 betreute neben Schwester Lilli Hausrath[130] Schwester

124 Ebd., S. 62.

125 Ebd., S. 86.

126 Lilli Hausrath war die Tochter des Theologieprofessors A. Hausrath und über 30 Jahre in der Heidelberger Gemeindepflege aktiv (Marggraf (1990), S. 308).

127 Gemeindeblatt Heiliggeist Heidelberg, 1923, S. 270.

128 Am 10. Febr. 1954 schrieb Annemarie Fraenkel an den Bundespräsidenten Theodor Heuss: „Darf ich bei dieser Gelegenheit noch sagen, wie sehr wir Heidelberger uns darüber gefreut haben, daß Sie unseren alten Freund Maas mit der großen Auszeichnung bedacht haben. Da gebe es wohl keinen, der nicht begeistert zugestimmt hätte. – Es wird Ihnen wohl bekannt sein, daß Frau Baum in den schlimmsten Hitlerjahren ihm in seinem unerschrockenen Eintreten und seiner Fürsorge für bedrängte jüdische Familien hilfreich zur Seite gestanden hat“ (STAHD: AA239/15).

129 Gemeindeblatt Heiliggeist Heidelberg, 1924, S. 286.

130 Über Schwester Lilli Hausrath, Kusine von Max Weber, schrieb Maas zu ihrem 80. Geburtstag: „Aber die größte ihrer Gaben war die grenzenlose Liebe, in der sie seit über 40 Jahren als Schwester der Heiliggeistgemeinde mit all ihren Kräften und Kenntnissen von Gasse zu Gasse, von Haus zu Haus, treppauf, treppab dienend, pflegend, tröstend, heilend ihre Güte ausstrahlte, ihren

Margarete Bendemann[131] als Hauptangestellte die Kranken. „Gerade der Monat Januar war besonders hart. Die beiden Schwestern haben im Januar 1927 nicht weniger als 81 Kranke besucht und versorgt. 829 Hilfeleistungen und Besuche verzeichnet das Tagebuch im Januar. Dazu kamen 39 Nachtwachen und viele andere Besuche und Hilfen, die geleistet wurden. Es steckt viel Mühe und Treue hinter diesen Zahlen."[132]

In zwei Märzausgaben ließ Maas seine Konfirmationsrede von Judika, 18. März 1923, in den Gemeindeblättern abdrucken, um in einer Aprilausgabe den Konfirmierten Möglichkeiten der Teilnahme am Gemeindeleben vorzustellen. Das war zum einen die Christenlehre als Fortsetzung des Konfirmationsunterrichts. „Darum ist aller Konfirmandenunterricht eigentlich nur ein Anfang. Es ist als ob Jugendseelen jetzt gerade begonnen hätten, ein Ohr für die Botschaft aus der oberen Welt zu bekommen. Und dann geht die Tür zu, durch die viele Worte aus der Welt Gottes gekommen sind. Unter das Schmerzlichste, was man erleben kann, gehört – das unheimlich schnelle Vergessen dessen, was man der Jugend gerne mitgeben wollte."[133] Zum anderen lud Maas die Jugendlichen in die Jugendbünde ein.

6.3.2 Exkurs: Der Freimaurer

Die Jugendbünde und der Frauenbund[134] trafen sich in der „Loge Ruprecht zu den 5 Rosen" am Klingenteich, der in unmittelbarer Nähe zur Peterskirche war und als Ersatz für ein nichtvorhandenes Gemeindehaus diente. Immer wieder wählte Maas die Räume der Freimaurer als Veranstaltungsort. Maas wurde 1919 in die Loge „Zur Wahrheit und Treue" – gegründet 1898 von 13 Mitgliedern der Loge „Ruprecht zu den fünf Rosen" – als Freimaurer aufgenommen.[135] Sein Eintritt war also nicht erst 1927 wie es ein Schreiben des Ministers für Kultus und Unterricht vom 16. März 1942 bezeugen soll.[136] Leider gibt es in den Archiven

Rat erteilte, ihr Leben bis zum Letzten hingab" (Archive of the Heiliggeistkirche Heidelberg: Nr. 64 in the Thomas cataloging: Maas, Hermann: untitled Ms, half page single-spaced, that begins: „Am 6. Oktober feiert Schwester Lilli Hausrath ihren 80. Geburtstag." A hand-written note reads: RNZ vom 6. Okt. 1962).

131 In einem Geburtstagsbrief von Hermann Maas an „Schwester Margarete" vom 2. Aug. 1962 dankte er ihr für ihren jahrelangen Dienst: „Es ist doch etwas Wunderbares, dass Sie sich mit diesem Dienst, der Sie so oft zu großen Opfern zwang, und Sie immer wieder den „unteren" Weg gehen hielt, bereitgefunden haben" (LKA KA: NL Maas: 74/12: Schreiben von Hermann und Cornelie Maas aus Heidelberg vom 2. Aug. 1962).

132 Gemeindeblatt Heiliggeist Heidelberg, 1927, S. 54.

133 Ebd., 1923, S. 100.

134 Ebd., S. 99.

135 E-Mail von Georg Throm, Gästereferent und Altstuhlmeister der Freimaurerloge Ruprecht zu den fünf Rosen in Heidelberg an Markus Geiger vom 9. Febr. 2012.

136 Faksimile abgedruckt bei Keller (1997), S. 95. Daher stimmt auch die Zeitangabe in der Zeittafel auf Seite 144 nicht. Auch das im selben Buch von Karsten Weber genannte Jahr 1926 als Eintrittsjahr ist nicht richtig (Keller (1997), S. 64).

keine Rückschlüsse auf freimaurerisches Wirken von Maas. Sicher war er von den Grundsätzen der Loge überzeugt und ist deshalb beigetreten. Die ehemalige Heidelberger Oberbürgermeisterin Beate Weber schrieb über die Heidelberger Loge: „Freimaurerlogen sind Treffpunkte von Männern, denen – unabhängig von Beruf, Herkunft und Konfession – soziale und ethische Fragen besonders am Herzen liegen. Viele von ihnen haben sich um das gesellschaftliche Zusammenleben verdient gemacht."[137] Die Loge „Ruprecht und die fünf Rosen"[138] vertrat Werte und Ansichten, die Maas unterschreiben konnte.

Der Frauenbund traf sich am 26. April 1923 das erste Mal im Klingenteich 10 in den Räumen der Loge; Dekan Schlier und Maas betonten, dass die „lebendige, herzenswarme, innerliche und gütige deutsche Frau das Herz deutschen Lebens in deutscher Not"[139] sei. Frau Comtesse und Frau Schlier als Vorsitzende des Deutsch-Evangelischen Frauenbundes leiteten den Bund. Nach einem Jahr wurden diese monatlichen Treffen zu einer beliebten Einrichtung im Gemeindeleben: „Der letzte Frauen- und Mütterabend hat wieder bewiesen, wie beliebt diese Einrichtung ist. Es war wirklich kein Plätzlein und Ecklein im Saal mehr leer. Gesang, Spiel und Gedichte umrahmten den prächtigen Vortrag von Fräulein Gaß über Bodelschwingh."[140] Der einjährige Geburtstag des Frauen- und Mütterabends fand am 8. Mai 1924 ausnahmsweise im großen Saal der „Harmonie" statt. „Alle Tische waren gedrängt voll."[141] 600 Frauen feierten gemeinsam.

6.3.3 Der Gefangenenseelsorger

Sehr ernst und wichtig nahm der neue Heidelberger Stadtpfarrer die Gefangenenseelsorge. Jeden zweiten Sonntag hielt er einen Gottesdienst im Gefängnis am „Faulen Pelz".[142] Nach ihrer Haftentlassung betreute Maas die ehemaligen Gefangenen. Kornelie Hartmann konnte sich gut daran erinnern, wie diese an der Pfarrhaustür klingelten und von ihrer Mutter mit einer warmen Suppe versorgt wurden. Auch an Feiertagen war Maas im Gefängnis anzutreffen. Z.B. predigte er 1924 dort am Christabend, am 2. Weihnachtsfeiertag und an Silvester.[143] Ostern 1923 weihte Maas die neue Kapelle im Gefängnis ein.

137 Festschrift der Loge, S. 7; vgl. http://www.r5r.de/joomla/images/r5r_chronik_2006.pdf (13. Febr. 2012). Weiter heißt es dort: „In den Aufzeichnungen der Loge Ruprecht zu den fünf Rosen tauchen zum Beispiel die Namen Johann Caspar Bluntschli, Karl Metz, Fritz Gabler, Viktor Goldschmidt und Hermann Maas auf."

138 Den Namen und das Zeichen leitete die Loge vom Schlussstein des Portals am Ruprechtbau des Schlosses ab.

139 Gemeindeblatt Heiliggeist Heidelberg, 1923, S. 114.

140 Ebd., 1924, S. 93.

141 Ebd., S. 142.

142 Amtsgefängnis („Fauler Pelz", 1847–48 erbaut, Architekt Ludwig Lendorff, seit 1985 unter Denkmalschutz), vgl. http://www.s197410804.online.de/ABC/ABCgebaeude.htm#F (17. Nov. 2011).

143 Gemeindeblatt Heiliggeist Heidelberg, 1924, S. 397.

Bisher wurden die Abendmahlfeiern im Verhörzimmer gefeiert: „Alle Weih, alle innere Stimmung fehlte. Da standen zwischen Schränken und Tischen die Gefangenen. Das wollte der Staat nicht mehr zulassen. Und so wurden nun zwei große Gemeinschaftszellen zusammengenommen zu einem großen Raum, der mindestens 50 Sitzplätze bietet. Vor diesen steht ein Altar, die Wände sind würdig zugerüstet. Hier wird nun alle 8 Tage Gottesdienst gehalten werden, einmal evangelischer und einmal katholischer. So hoffen wir in diese große Seelennot neue sittliche Kräfte hineintragen zu können. Das tut diesen oft so verwirrten, toten Menschen mehr not als das tägliche Brot."[144] Diese 1923 eingeweihte Kapelle im „Faulen Pelz" wird noch heute benutzt.[145] Vom 22. bis 24. Mai 1932 fand anlässlich des hundertjährigen Bestehens der badischen Gefängnisseelsorge in der Aula der Heidelberger Universität ein Festakt statt. Maas betonte bei dieser Gelegenheit einmal mehr die Verantwortung der Gesellschaft für die Gefangenen.[146]

6.4 Gemeindeleben von Heiliggeist: Teil 3 (1923–25)

Am 29. Juli 1923 schrieb Maas sehr pessimistisch: „An meine Gemeinde in Heiliggeist." Zuerst berichtete er über die „allgemeine" Müdigkeit, um dann auf zwei aktuelle Probleme zu sprechen zu kommen. Dass die Gemeindepflege im Juli 2½ bis 3 Millionen Mark benötigte, ließ ihn aufgrund der finanziellen Notlage schreiben: „Wir können bald nicht mehr."[147] Des Weiteren beschäftigte Maas ein zweiter Punkt, der auch mit der wirtschaftlichen Not zusammenhing: Alkoholmissbrauch. Seit seiner Zeit als Pfarrer in Laufen war Maas ein strikter Alkoholgegner und wurde nie müde, die Gefahren zu betonen: „Ich denke an mancherlei schöne Sommernächte, etwa an Nächte, die vom Samstag zum Sonntag führen. Da möchte man gerne hinauslaufen in die blaue Nacht und stille werden. […] Aber was ist das, was da immer wieder die Stille zerreißt?! Ein wüstes Gegröhl und Gelärme. […] Es ist das Gegröhle der Trunkenen. […] So benehmen sich junge Menschen, die später unser Volk führen sollen. So vertun Männer und Väter den kargen Verdienst und tragen herzzereißenden Jammer in Hunderte von Familien. So zerstören wir unsere Kraft und unser Ansehen, unsere Würde, unser armes, deutsches Volk. Merkt Ihr's denn nicht Ihr Jungen, die so sinnlos drauflos brüllen, Ihr Armen mit Eurem tierischen Getue. Wo ist denn Eure Liebe zum Vaterland, von der Ihr doch so oft redet?"[148] Wie sehr Maas das Thema Alkoholmissbrauch beschäftigte, zeigte die nachfolgende Ausgabe,

144 Ebd., 1923, S. 86.
145 Monika Thien, Leiterin der Justizvollzugsanstalt, an Markus Geiger vom 10. Febr. 2012.
146 Gemeindeblatt Heiliggeist Heidelberg, 1932, S. 167.
147 Ebd., 1923, S. 182.
148 Ebd.

wo er über das Treffen des badischen Jugendbunds vom 5.–8. August 1923 in Pforzheim schrieb. „Aber eines wird fehlen: Rauch und Trunk. Die sind bei unseren Tagungen von der ersten Minute ausgeschlossen. Umso froher können wir sein."[149]

6.4.1 Inflation

Kostete am 8. August 1923 das Versenden eines Briefs noch 1.000 Mark, waren es einen Monat später am 7. September 1923 bereits 75.000 Mark. Trotz prekärer finanzieller Lage konnte das Evangelische Gemeindeblatt Heiliggeist im September 1923 erstmals Entwarnung geben. Auch im Namen des Schriftleiters Maas wurde den Lesern für Vorauszahlungen und Spenden für das dem Untergang nahe Blatt gedankt. „Es war für uns und gewiß auch für die Freunde unseres Blattes ein erhebendes Gefühl, im Wetterschein höchster Gefahr den weitverbreiteten und allen Volksschichten angehörenden Freundeskreis des Sonntagsblattes in die Erscheinung treten zu sehen und wahrzunehmen, mit welcher Anhänglichkeit und Entschlossenheit ihm Tausende zu Hilfe eilten. […] Die Treue der Leser allein kann das Blatt retten."[150] Und an anderer Stelle konnte gelesen werden: „Noch ist unser Gemeindebote gefährdet. Es haben ihn doch eine recht stattliche Anzahl abbestellt. Aber freilich: Es haben auch viele sich bereitgefunden, zu helfen und zu stützen."[151]

Die Loge hatte der Kirchengemeinde nun zwei Jahre die Räumlichkeiten des Klingenteichs zur Verfügung gestellt; vor allem die Frauen- und Jugendbünde trafen sich dort. „Aber Beleuchtung und Heizung werden in dem großen Saal zu teuer, und die Loge selbst wird am Ende an zahlende Mieter denken müssen, um ihr Haus halten zu können."[152] Das eigene Haus der Kirchengemeinde Plöck 66 war vermietet und konnte nicht für die kirchliche Arbeit genutzt werden. „Und dabei haben wir ein eigenes Heim, Plöck 66, ohne hereinzukommen. Soll darum unsere Jugendarbeit in Trümmer gehen? Nein, wir lassen's nicht zu. […] Sorgen über Sorgen."[153] So beschloss der Kirchengemeindeausschuss, zum 11. November 1923 als „Ehrenpflicht" das Tausendfache der letzten Kirchensteuer zu erheben.[154] Doch bereits am 30. November 1923 wurde diese um das 200fache neu berechnet.[155]

Die Inflation bescherte der Gemeinde auch praktische Probleme. So konnten im Gottesdienst die Klingelbeutel das große Papiergeld nicht mehr fassen und es gingen Körbe durch die Reihen. Ein anderes Problem war, dass bis die

149 Ebd., S. 190.
150 Ebd., S. 229.
151 Ebd., S. 231.
152 Ebd., S. 232.
153 Ebd.
154 Ebd., S. 270.
155 Ebd., S. 296.

Papierscheine gezählt und gebündelt waren, „vergehen Tage und das Resultat ist gleich Null. Eine Milliarde ist heute 1 Zehntel-Pfennig. Wir aber haben Papiergeld bis zu 1 Papiermark im letzten Opfer gehabt. Alle Scheine unter einer Milliarde mussten zum Altpapierhändler und gehen unserer Gemeindepflege verloren. Darum bitten wir herzlich: Gebt doch bitte keine Scheine mehr unter 1 Milliarde. Schon diese sind klein. Erst 10 geben 1 Pfennig. Es tut uns Leid, dass ich das sagen muß. Aber wir dürfen heute nicht mehr gedankenlos sein."[156] Nach der Inflation 1923 betrug im Januar 1924 der Bezugspreis des Sonntagsblatts „verhältnismäßige" 45 Pfennig.[157]

Ein besonderes Anliegen für Maas war sein Einsatz für die Bahnhofsmission.[158] Seine beiden Töchter, Brigitte (12) und Kornelie (15), ließ er mit deren Hilfe sicher nach Holland und von dort für ein Jahr nach England reisen. Für die beiden war es ein von Heimweh geplagtes Jahr in der Fremde.

Sehr deutlich vertrat Maas in seinen „Briefen" „An meine Gemeinde in Heiliggeist" seine Ansichten. Auch wenn er damit Unbequemes ansprach; er war ein Mann des deutlichen und offenen Worts, der seine Angelegenheiten offen kommunizierte, wie diese drei Beispiele aus den ersten Wochen des Jahrs 1924 verdeutlichen: Als Bemerkung zur Statistik des Jahrs 1923 bat Maas die Väter der Täuflinge: „Laßt doch eure Kinder nicht einfach von ihrer Hebamme in die Kirche tragen – wie das immer noch vorkommt. Das kränkt uns immer und tut mir Leid um der Kleinen willen. ‚Kleine Majestäten' hat Zinzendorff die Kinder genannt. Wo sind die Väter, die das wissen und in dieser weihevollen Stunde ihre Kinder geleiten? Wißt ihr nicht, wie ihr euch schämen müsst vor ihnen, wenn sie euch später danach fragen? Und wisst ihr nicht, wie weh diese Geringschätzung euren Frauen, den Müttern, tun muß? Wieviele Wege haben sie mit der ‚kleinen Majestät' gemacht und euch ist schon dieser zuviel. Dies ist, ich sag es offen, Gedankenlosigkeit oder innere Leere, Mangel an Zartsinn und Mangel an Ehrfurcht vor dem ewigen Gottesgeheimnis, das euch beschert worden ist."[159] Maas war ein Gegner der Kliniktaufen.

Ganz offensiv ging Maas – wenn nötig – mit Vorwürfen gegen die Gemeindeschwestern vor. „In der letzten Zeit haben wieder einmal einige Leute, deren Urteil ohne Sachkenntnis ist, behauptet, wir hätten ‚Damen' statt Schwestern zur Pflege. Das ist nicht wahr"[160] Auf mehreren Seiten schrieb Maas über die „exzellente" Arbeit der Gemeindeschwestern.

Ein Drittes war Maas bei der Durchsicht der Akten der Jugendfürsorge aufgefallen. In diesen wurden gegen die „entsetzlich rohen Ausdrücke, die vor den Ohren unserer Kinder und Jugend gebraucht werden" geklagt. „Neulich sagte

156 Ebd., S. 291f.
157 Ebd., 1924, S. 15.
158 Ebd., 1923, S. 275.
159 Ebd., 1924, S. 15.
160 Ebd., S. 24.

mir jemand: ‚Ach, das ist gar nicht so schlimm gemeint. Das gehört zum Dialekt der Stadt.' Ich will die Ausdrücke hier nicht aufzählen, die zum Wörterbuch der Stadt notwendig gehören sollen. Es gäbe eine schöne Musterkarte. Und ich würde mich schämen, sie hierher zu setzen."[161] So forderte Maas auf, die „Lieblosigkeit" den Kindern gegenüber zu beenden und einen besseren Umgang zu pflegen. „Die Seelen sind nicht umsonst zerrissen, die Herzen haben nicht umsonst frieren müssen. […] Ach, daß wir lichte, neue, gerade Gedanken in unsere Kinder brächten, eine neue tüchtige, wackere Kraft, ernstere Art, ein schärfendes Auge, einen festeren Willen, ein höheres Ziel, neues Leben!"[162]

In seiner Diplomarbeit „Der Evangelische Jugend- und Wohlfahrtsdienst in Heidelberg von 1927 bis 1933" schrieb Martin Heß in einem eigenen Kapitel über Maas: „Während der Zeit der Weimarer Republik prägte Pfarrer Maas die evangelische Jugendfürsorge in Heidelberg."[163] Doch um genau zu sein, muss angemerkt werden, dass Maas bereits während der Kriegsjahre sich für die Jugend in Heidelberg und Baden eingesetzt hatte. So war Maas Teilnehmer des vom Landesverein für Innere Mission in Baden[164] angebotenen Lehrgangs zur Einführung in die Jugendfürsorge Badens vom 1. bis 3. Mai 1917 in Karlsruhe. Der Lehrgang beschäftigte sich mit den allgemeinen Fragen der Jugendfürsorge, wie das Recht der Kinder auf Erziehung, die Ursachen sittlicher Gefährdung und Verwahrlosung, die sozial-psychologischen Probleme der jugendlichen Verwahrlosung und der Einfluss des Kriegs auf die Erziehung.[165] In vier Ausgaben beschrieb Maas ausführlich den Verlauf der Veranstaltung. Seinen vierten Bericht begann Maas: „Es ist nun einmal kein Kinderspiel, für die gefährdete Jugend zu sorgen. Eine Fülle sozial-psychologischer und pädagogischer, ethischer und rechtlicher Probleme warten noch auf ihre Lösung." Um diesen damit zu beenden: „Wir alle spürten: Hier ist heilige Volksarbeit. Es handelt sich um unsre Zukunft. Das war das Eine, das alle, Kirchliche und Nichtkirchliche, Katholische oder Evangelische stark bewegte. Und das andere war dies: Der rel.-sittl. Faktor war schließlich doch für alle Redner der letzte tragende Antrieb und Feuer spendende, Halt und Hoffnung schaffende."[166]

Jährlich lobte Maas die Arbeit der Gemeindeschwestern. 1927 war im Gemeindeblatt zu lesen: „Wenn es keine Gemeindehelferinnen gäbe, diese unermüdliche Schar treuer, selbstloser Frauen, und keine Gemeindeschwestern, und keine Gemeindepflegerin, die bis an den Rand ihrer Kraft, ja weit über ihre

161 Ebd., S. 42.
162 Ebd.
163 Heß (1998).
164 Der Badische Landesverein für Innere Mission ist eine kirchliche Institution, welche sich seit ihrer Gründung 1849 zur Aufgabe gemacht hat, Menschen in unterschiedlichen Notlagen zu helfen (vgl. http://www.innere-mission-baden.de/ueber_uns.html (2. Sept. 2011).
165 Süddeutsche Blätter für Kirche und freies Christentum 7 (1917), S. 85.
166 Ebd., S. 109.

Kraft gearbeitet haben, dann wäre es ganz unmöglich und ausgeschlossen, ein wirkliches Gemeindeweihnacht zu feiern."[167] Ein Jahr später machte Maas deutlich, dass er sich ohne den Kreis der Gemeindehelferinnen „die Gemeindearbeit hier gar nicht denken könnte."[168] Ein von Maas ausgestelltes „wunderbares"[169] Zeugnis[170] für die Fürsorgerin Gertrud Bernard[171] verdeutlicht eindrücklich seine Wertschätzung für die Arbeit der Gemeindehelferinnen.

Die Frage nach dem Ort der Taufe blieb auch in den folgenden Jahren aktuell. 1926 schrieb Maas in den Gemeindeblättern: „Die meisten Taufen fanden in der Heiliggeistkirche statt. Ich begrüße das nicht deshalb, weil es eine Arbeitsersparnis ist, sondern weil es vor allem dem Sinn der Taufe so recht entspricht. Die Taufe ist die Aufnahme in die christliche Gemeinde, und die Kirche ist ein äußeres Symbol dieser Gemeinde."[172]

Anlässlich des 70. Geburtstags Adolf Schmitthenners wurde am 24. Mai 1924 eine Gedenktafel am Pfarrhaus, dem heutigen Schmitthennerhaus, angebracht. In einer schlichten Feier wurde dem 1907 verstorbenen ehemaligen Heidelberger Pfarrer gedacht.[173] Maas schwärmte von Schmitthenner: „Wer einmal in seine wundervollen blauen Augen gesehen hat, kann den Mann nicht mehr vergessen. Er, der wie ein Träumer durch die Welt ging – manche sagten wohl auch, wie ein großes Kind – war doch zum Sehen geboren, zum Schauen bestellt. Er sah in die Herzen der Menschen, wie es wenige können. Er liebte die Kinder – die kleinen und die großen – und war der zartfühlende Seelsorger. Wie habe ich es als sein Schüler, als Student erfahren, mit welch wunderbarem Takt er mahnen, korrigieren, zurechthelfen konnte. […] Seine Predigten, Kunstwerke, einmal zart duftige, und dann wieder machtvolle Gebilde, prophetische Offenbarungen, hielt er mit derselben Treue auch vor der kleinsten Gemeinde gerade wie vor einer großen Schar. Mir ist unvergesslich, wie er einen Studenten, der seine etwas kümmerliche Seminarpredigt droben in der Sakristei der Peterskirche damit entschuldigte, es seien ja so wenig Leute in der Kirche gewesen und das habe er schon vorher gewusst, entgegnete. Da

167 Gemeindeblatt Heiliggeist Heidelberg, 1927, S. 15.

168 Ebd., 1928, S. 159.

169 (Tochter) Getraud Neitzel an Markus Geiger vom 29. Jan. 2013.

170 In diesem Zeugnis vom 31. Juli 1924 heißt es u.a.: „Sie hat dann auch in der Gemeindepflege sich gerade in einer der schlimmsten Gassen der Gemeinde mit hingebender Treue der Hilfsbedürftigen und Armen angenommen und ist eine beliebte Freundin, der man sein Herz ausschütten konnte, in manchem Hause geworden. Gerade die Ärmsten hat sie am liebsten betreut und sich dabei vor keinem Opfer gescheut" (Zeugnis für Gertrud Bernhard, von der Tochter Getraud Neitzel freundlicherweise zur Verfügung gestellt).

171 Gertrud Bernhard heiratete Pfarrer Erich Kühn, der von Maas „stets beraten" wurde, z.B. bei der Gründung des Bach-Gymnasiums in Mannheim ((Tochter) Getraud Neitzel an Markus Geiger vom 29. Jan. 2013).

172 Gemeindeblatt Heiliggeist Heidelberg, 1926, S. 21.

173 Ebd., 1924, S. 150.

funkelte in dem Auge des sonst so nachsichtigen Mannes ein Zornesblitz auf: ‚Und wenn nur drei alte Mütterlein unter Ihrer Kanzel sitzen, so haben Sie daran zu denken, dass das drei verlangende Seelen sind.'"[174] Der Urlaubsbeginn von Maas fiel in das Erinnern des 10. Jahrestags des Kriegsbeginns 1914. „Ich dachte des einzigen Bruders, dessen Geburtstag wir noch vor 10 Jahren an diesem 3. August in bangen Ahnungen gefeiert hatten und dem es auch der letzte Geburtstag hienieden war – und vieler, vieler anderer auch."[175] Da Maas dieser Tage in Rotterdam Urlaub machte, las er die internationalen Blätter, die ebenso voll von Kriegserinnerungen waren.

6.4.2 Konfirmandenunterricht

Für den beginnenden Konfirmationsunterricht begann Maas im Herbst 1924 eine neue Reihe in den Heidelberger Gemeindeblättern: „Meinen lieben Konfirmanden!" Die Konfirmanden schnitten diese Texte, oft waren es Bildbetrachtungen, die Bilder verteilte Maas im Unterricht, oder Auslegungen von Bibelstellen, aus und klebten diese in ein Heft, das für viele zu einem lebenslänglichen Begleiter wurde. Maas schätzte sehr die Bilder von Hans Thoma und setzte diese oft im Konfirmandenunterricht ein. Diese immer größer werdende Rubrik in den Gemeindeblättern war freilich auch für die erwachsenen Gemeindeglieder geschrieben und setzte einen neuen, stärker theologischen Schwerpunkt für die Gemeinde. Nach dem ersten Durchgang schrieb Maas zur Konfirmation 1925: „Ob meine kleinen wöchentlichen Einlagen […] doch für eines oder das andere unter den Erwachsenen ein solcher Konfirmandenunterricht für Konfirmierte wäre? Ich wage es nicht zu hoffen, aber ich will gestehen, dass das auch ein wenig beabsichtigt war, als ich mich entschloß, sie zu schreiben. Nur wollte ich es vorher nicht verraten."[176] Theologisch gesehen dienten diese Ausführungen häufig der Erbauung der Konfirmanden und auch der Gemeinde. Als Abschluss jeder Reihe „Meinen lieben Konfirmanden" sah Maas die Konfirmationspredigt an, die auf mehrere Ausgaben der Gemeindeblätter verteilt abgedruckt wurde: „Ich hoffe, dass meine Konfirmanden sich dieselben ebenso aufbewahren, wie die Sonntagsbriefe, die ich für sie im Laufe dieses Winters geschrieben habe. Vielleicht bedeutet ihnen doch auch mal später im Leben diese Zusammenfassung der Hauptgedanken dieses Winters etwas. Jedenfalls wäre ich persönlich dankbar, wenn ich eine solche Erinnerungsgabe an meine Konfirmation hätte."[177] In der Zeit zwischen Konfirmation und dem Beginn des neuen Konfirmandenunterrichts hieß die Rubrik in den Gemeindeblättern: „Den lieben Leidtragenden!"

174 Ebd., S. 158.
175 Ebd., S. 238.
176 Ebd., 1925, S. 101.
177 Ebd., 1927, S. 126.

Die Eltern bat Maas im Vorfeld der Konfirmation um Unterstützung: „Es ist wirklich eine ganz große Zeit für unsere Jugend, und wo sie versagt, […], da geschieht ein ganz großes und gar nicht mehr gut zu machendes Unrecht an unseren jungen Seelen. […] Wer hilft mit? […] Ich bin gern bereit, Ratlosen mit Rat und Tat zu helfen. Aber das Allerwichtigste werden doch Mütter und Väter und auch die Geschwister tun müssen."[178]

Im ersten Brief fragte Pfarrer Maas seine Konfirmanden „‚Woher des Weges?' – das ist die erste Frage an alle Wanderer. Jeder von Euch kommt aus seinem Heim und seinem Geschlecht. Jeder hat seine eigene getrennte Lebensgeschichte hinter sich. Jeder ist mit seiner Familie verwachsen. Jeder steht unter dem täglichen Einfluß ganz bestimmter Personen, ganz bestimmter Verhältnisse. Jeder trägt sein ganz besonderes Geschick."[179] Maas wollte damit den Kindern ihre Einzigartigkeit und eine Ehrfurcht vor dem Anderen, vor dem Geheimnis des Lebens näher bringen. Dies war die Grundlage des gegenseitigen Umgangs. Wenig später ging Maas weiter: „Das ist Jesusgeist, der in solcher Frömmigkeit lebendig ist. […] Liebet darum die ganze Schöpfung Gottes. Jedes Blümlein, jedes Tierlein. Sie sind uns verwandt. Gott hat ihnen harmlose Freudigkeit verliehen. Stört sie nicht, quält sie nicht, nehmt ihnen nicht die Freude, handelt den Gedanken Gottes nicht zuwider."[180] Die meisten von Maas Konfirmierten bewahrten das sorgsam gestaltete Konfirmandenbuch mit Postkarten der Kunstwerke noch Jahrzehnte auf. Im Konfirmationsunterricht begleitete Maas die Lieder Woche für Woche mit seiner Geige. Die Heranwachsenden genossen den lebhaften Konfirmandenunterricht bei ihrem Pfarrer. Hans Anschütz schrieb darüber 1977: „Wir durften ihn verehren und lieben lernen. Denn er war es, der uns [...] die Schönheit, Gedankentiefe und Weisheit der Heiligen Schrift nahe gebracht hat, der uns innerlich davon überzeugt hat, dass der Mensch nicht nur vom Brot lebt, [...], dass es im Leben auch geistige und religiöse Werte gibt."[181]

Erstaunlich ist, wie schnell die Frauenarbeit wuchs. So besuchten 500 Frauen die Weihnachtsfeier 1924. Für Maas hatte diese Frauenarbeit eine sehr hohe Bedeutung: „'S ist mir immer, als ob da eine ganz große Schar ihre Sorgen ablege und wieder froher und heiterer an die Lasten des Tages gehe. Hier wird eine Erziehungsarbeit an vielen Seelen getan, die auf anderem Wege gar nicht getan werden kann."[182] Hauptanteil am Gelingen hatten „Frau Comtesse und ihr getreuer Stab." An den Frauen- und Mütterabenden wurden oft pädagogische Themen behandelt. Am 29. Januar 1925 hieß das Thema Schule und Elternhaus. Die Referentin, Lehrerin Frau Wanner, forderte eine Erziehungsgemeinschaft

178 Ebd., 1924, S. 326.
179 Ebd., S. 334.
180 Ebd., S. 358.
181 LKA KA: NL Maas: 50/41: Anschütz, Hans: Zum 100. Geburtstag von Dekan Hermann Maas – Konfirmation bei Pfarrer Maas „Wir durften ihn verehren und lieben lernen".
182 Gemeindeblatt Heiliggeist Heidelberg, 1925, S. 14.

von Schule und Elternhaus: „Elternhaus und Schule sollen eine glückliche Ehe darstellen, in der eines dem anderen hilft und rät.“[183] Nach längerer Zeit beschäftigte sich Maas im Februar 1925 wieder mit einem seiner Lieblingsautoren und referierte in der Providenzkirche am 5. März 1925 über den Mystiker Jakob Böhme. Dieser „ist einer der tiefsinnigsten Propheten deutsch-evangelischer Innerlichkeit und gehört zu den wirklich Erleuchteten in unserem Volke, zu den wahrhaft tiefen Genien.“[184]

6.4.3 Exkurs: Die Beerdigung Friedrich Eberts und deren Folgen

Am 28. Februar 1925 starb der erste Reichspräsident der Weimarer Republik Friedrich Ebert im Alter von 54 Jahren an den Folgen einer nicht behandelten Blinddarmentzündung und einer Peritonitis (Entzündung des Bauchfells). Die Beerdigung fand am 5. März 1925 in Eberts Geburtsstadt Heidelberg statt. Der Andrang zur Trauerfeier war sehr stark. 29 Sonderzüge mit Trauernden fuhren in Heidelberg ein. Augenzeugen berichteten von 30.000 Menschen, die am Trauerzug um 9:45 Uhr vom Heidelberger Bahnhof bis zum Bergfriedhof teilnahmen. Nur ein Teil dieser Menge konnte an der Beerdigungszeremonie

Beisetzung Friedrich Eberts auf dem Bergfriedhof am 5. März 1925

183 Ebd., S. 45.
184 Ebd., S. 69.

auf dem Friedhof teilnehmen.[185] Da die Familie Ebert[186] Maas darum bat, hielt er am Grab[187] des aus der katholischen Kirche ausgetretenen Sozialdemokraten eine Traueransprache, durch die Maas reichsweit bekannt wurde und viel Kritik – auch von der Kirchenleitung – einstecken musste.

In den Stadtrats-Akten der Stadt Heidelberg ist der Ablauf der Beerdigung des Reichpräsidenten Ebert zu finden. Am Grab sprachen Staatspräsident Hellpach, Oberbürgermeister Dr. Walz, Reichstagsabgeordneter Hermann Müller und „dann Stadtpfarrer Maas: Worte des Trostes für die Hinterbliebenen, Gebet (keine große Rede)."[188] In seiner Ansprache legte Maas das Jesuswort Lukas 17,33 am Ende der Beerdigung auf dem Heidelberger Bergfriedhof aus: „Ein großes Wort des Evangeliums leuchtet zum Beschluß in diese Abschiedsstunde: ‚Wer sein Leben zu erhalten trachtet, der wird es verlieren. Und wer es verliert, wird es lebendig erhalten' (Lukas 17,33). Vom Irdischen hebt uns dies Wort in die Welt letzter unvergänglicher und unumstürzbarer Lebensgesetze, aus Weltferne und Weite des Volkslebens drängt es uns ins Innere und dann auch in das Heiligtum der Familie, darin die Seele dieses Mannes mit ihren zartesten Wurzeln haftete. Aber wer will hier draußen und drinnen scheiden? Die hohen Wogen draußen schlugen hoch allezeit in die heimlich-stille Welt. Was draußen eine große leidenschaftliche Melodie war, war drinnen das schlichteste aller Lieder und das höchste zugleich: Das Lied der Liebe. Was draußen ein übervolles Herz im Kampf für eine große, ihm heilige Sache – für das Vaterland, für die Menschlichkeit war, wie sollte dieses übervolle Herz nicht auch drinnen geschlagen haben, um hier die Harmonie zu finden, zu der sich draußen die Dissonanzen nicht finden wollten. Stand draußen dieser Mann als Dienender, dem nicht die Pflege der Persönlichkeit das Höchste war, sondern das: Funktion, Werkzeug eines ewigen, verborgenen und doch gewissesten Willen zu sein – hieß darum draußen der Lebenstag dieses Mannes: Lieben und leiden, kämpfen und arbeiten, dienen und helfen, so stand drinnen alles Geben und Nehmen, Austauschen und Sichverschenken unter demselben Gesetz. War draußen dies Leben ein tägliches Opfern und Sichverzehren, Schicksal und Pflicht zugleich, so ward dies Opfer drinnen mitgebracht in täglicher Hingabe gewöhnlichen Familienglücks, mitgebracht im Leid um die beiden im Krieg gefallenen Söhne. Stand draußen ein ganzer Mann, der bei aller Gewissheit, den genutzten Weg zu gehen, doch auch wusste, dass wir sterblichen Menschen nur durch Schmerz und Schuld hindurch unsere Straße wandern, so ward auch drinnen aus tragisch, trauervoller Fährnis und lichter

185 Mühlhausen (2005), S. 54ff. Hier ist der genaue Ablauf der Beerdigung geschildert.

186 Friedrich Ebert war aus der katholischen Kirche, seine Frau aus der evangelischen Kirche ausgetreten. Maas hatte deren Nichte getraut, außerdem lag das Geburtshaus Eberts unweit der Heiliggeistkirche.

187 Friedrich Eberts Grab war in unmittelbarer Nähe des Grabs seiner Mutter Katharina (Mühlhausen (2005), S. 54).

188 STAHD: 239 Fasc 1: Ableben des ersten Reichspräsidenten Ebert.

Fröhlichkeit helldunkler Friede. Dies Grab liegt zu Häuptern seiner Mutter und zu Füßen des Kreuzes, – eine seltene Fügung! Dort die Frau, die sich verzehrte um ihrer Kinder willen in hartem Lebenskampfe, und hier das Kreuz, das ewige Sinnbild des göttlich-reinen Lebens, das um einer schuldbeladenen Welt willen sein Herzblut fließen lässt. Und hier nun das Grab des Mannes, der sein Leben lang sein Kreuz trug und sich nicht wunderte, dass der Weg der Pflicht durch Enttäuschungen und Einsamkeiten, durch Versagen und Nicht-mehr-Können, kurz durch das Sterben des eigenen Ichs geht […] Und nun das Kreuz in ihrem Innersten, umschauert von der Vergänglichkeit, da dies Leben so jäh abgebrochen ward – Gott allein weiß, warum. […] ‚Wer sein Leben hingegeben hat, wird es finden.' Große Verschwender eines treuen Lebens werden täglich reicher, reicher an innerer Kraft, reicher an quellender Güte, und machen darum täglich reicher. Soll dies Reicherwerden und Reichermachen darum heute abgebrochen sein, weil das irdische Gefäß zerbrach? ‚Ein milder Mann' sagen unsere Väter von einem, in dem Kraft und Güte ihre Einheit geführt hatten. Als ein milder Mann wird er bei Ihnen bleiben. Die Brücken, die die Treue geschlagen haben, stürzen nicht ein. Das Ungesehene greift nach Ihren Seelen und schenkt Ihnen dies stille, zarte Heiligtum im Witwenleid: ‚Unverloren'! Die einer Sache ganz hingegeben dienten, werden durch jenes geheimnisvolle Gesetz die schöpferischen Geister, die ihre Geschichte und Träume auf der Erde zu fesseln wissen. Soll nun dies schöpferische Tun dahin sein, weil der müden Hand hienieden, der Hammer entsank? Der abgebrochene Weg führt weiter in jene Welt des Geistes und der Geister, von der geschrieben ist: „Was kein Auge gesehen und kein Ohr gehört hat, hat Gott bereitet denen, die ihn lieb haben." Das aber heißt ihn lieb haben, sein Werkzeug sein. Dort ist ein Urteil, das höher ist als alles Urteil der Menschen, denn es legt nur die Treue und Liebe in die Waagschale. Wenn die Sonne in ihrem strahlenden Gewand des Abends niedergeht, spielt um dies hohe Kruzifix ein wundersames Licht. Von ihm wird dann die Botschaft über dies Grab hinfließen: ‚Durch Kreuz zum Licht!' Nicht aber bloß über dies Grab, sondern auch in alle die Herzen, die in tiefer Trauer sind. Mit ihr im Herzen gehen wir tapfer voran, über Gräber und Lücken, durch Wetter und Stürme, durch das Kommen und Gehen der Menschen und schaffen und warten auf das Reich Gottes, das Reich der Gerechtigkeit und des Friedens."[189]

Nach diesen Trostworten und einem Gebet von Stadtpfarrer Maas wurde der Sarg unter Trommelwirbel versenkt und die „Vaterlands-Hymne" vom Musikchor badischer Polizeimusiker vorgetragen.[190] Zuerst äußerte sich Maas in den Gemeindeblättern über die Beerdigung Eberts: „Der Tod des Reichspräsidenten berührte uns in unserer Heiliggeistgemeinde ganz besonders, da er ja doch auch im Schatten unserer lieben, alten Kirche aufgewachsen ist und manche Glieder

189 Ebd.; Auszüge abgedruckt bei Keller (1997), S. 35.
190 Mühlhausen (2005), S. 60.

unserer Gemeinde mit ihm eng befreundet und seine Jugendgespielen waren. Es war deshalb auch eine besondere Fügung, dass die evangelischen Angehörigen des Verstorbenen den Wunsch ausgesprochen haben, dass ich am Grabe einige Trostesworte zu den nächsten Leidtragenden als Pfarrer sprechen möchte. Das habe ich dann auch getan und habe dabei den Trost aus Lukas 17 V.33 geholt. Es war eine ernste Stunde am Grabe dieses seltenen Mannes. Möge sein schmerzlicher Tod in seinem Volke und auch in unserer Stadt jenen Ewigkeitssinn finden, den alles bittere Geschehen uns nach Gottes Willen bringen soll. […] Besonders zwei Dinge sollten wir als Segen dieser Volkstrauer gefunden haben: Erstens einmal ein neues Staatsgefühl. Wer den Gottesdienst am Sonntag und den gewaltigen Trauerzug erlebt hat, der muß es doch wieder einmal erlebt haben, was für eine große und geheimnisvolle Sache es ist um den Staat, der sich über uns wölbt und uns umschließt, der uns in den großen Momenten zusammenschmiedet und uns überwältigt stehen lässt unter der Übermacht einer Geschichte und eines Schicksals, einer Trauer und einer Hoffnung. Das haben uns unsere teuren Gefallenen und das hat dieser Mann aus dem Volke im Leben und auch in seinem Tode uns neu gelehrt und geschenkt. Das andere ist die Hoffnung, dass wir im Gedenken an diesen schlichten Sohn unseres Volkes und unserer Altstadt in nicht allzu ferner Zeit ein Volkshaus für unsere Notgemeinschaftsküche und unsere so nötigen Kinderhorte bekämen. Das wäre auch für unsere evangelische Gemeinde ein großer Segen."[191]

Über die Wellen, die seine Traueransprache schlugen, war im Gemeindeblatt nichts zu lesen. Es war wohl weniger der Inhalt der Rede als die Tatsache, dass ein evangelischer Pfarrer in Talar am Grabe des katholischen Dissidenten und von den Konservativen verachteten „Sattlergesellen" sprach. – Maas sprach 1952 in seinem Rückblick über die Folge seiner Rede: „Eine Tat, die mir besonders von draußen her und aus der nationalsozialistischen Partei abgründigen Haß und viel Beschimpfung eingetragen hat. In der ‚Christlichen Welt' Martin Rades nahm ich ausführlich Stellung zu diesen Angriffen und dem ‚für' und ‚wider' in der Presse des In- und Auslandes."[192] Da Maas' Teilnahme an der Beerdigungsfeier seine liberale Grundhaltung ausdrückte, war es nicht verwunderlich, dass er in der liberalen Zeitschrift „die Christliche Welt", die er abonniert hatte, seine Sicht äußern durfte: „Es ist doch eigentlich zu betrübend und peinvoll, dass auf diese Weise eine vom tiefen Leid getroffene Familie in den ersten Tagen der Trauer aus der Stille, die sie braucht, in die Öffentlichkeit gezerrt – und geschmäht wird. Denn im Grunde ist bei allen den gegen mich gerichteten Artikeln der Reichspräsident gemeint. Es sollte aus dem Kreise der evangelischen Kirche kein gutes Wort über diesen Mann gesagt werden. Auch nicht nach dem Tode. Nicht einmal ein schlichtes Wort des Trostes für die Angehörigen sollte sie übrig

191 Gemeindeblatt Heiliggeist Heidelberg, 1925, S. 85.
192 Keller (1997), S. 21.

haben. Darum muß nun der Pfarrer angepackt werden, der ohne jede ostentative Absicht, einfach weil es unter den obwaltenden Umständen seine Pflicht war, dieses Trösteramt übernahm. […] Wie es dazu kam, ist kurz gesagt. Im engsten Familienkreise wurde am Samstag, dem Todestage, schon dem Staatssekretär Dr. Meißner[193] der Wunsch übermittelt, es möchte nach allen den offiziellen Reden der Feiern in Berlin und Heidelberg am Grabe vor der Versenkung für die allernächsten Leidtragenden ein evangelischer Pfarrer ein schlichtes Wort des Trostes und ein Gebet sprechen. Man wollte zuallerletzt die Stille des Evangeliums und des Gebets. Und weiter wurde der Staatssekretär beauftragt, mich um diesen Dienst zu bitten. Ich bin seit 10 Jahren Pfarrer an Heiliggeist, wozu auch die „Pfaffengasse", in der das Geburtshaus des Reichspräsidenten liegt, gehört. Und zudem bin ich Seelsorger der gut evangelischen und kirchlichen Familie des verstorbenen Bruders des Reichspräsidenten. […] Die hiesigen Familienmitglieder waren nun wohl bestimmend bei der Wahl. […] Dieser Wunsch wurde dann telefonisch und persönlich am Sonntag hierher übermittelt an den evangelischen Oberbürgermeister. […] Er trug alle Wünsche zusammen dem Stadtrat in der offiziellen Trauersitzung am Montag um 12 Uhr vor. […] Im Drang der Aufgaben erfuhr ich erst Montagnacht, nachdem der Inhalt der Stadtratssitzung schon in der Presse nach allen vier Winden geflogen war, von der Sache. Ja, Genaueres infolge unglücklicher Umstände erst am Dienstagabend um fünf Uhr. Ich sprach am Dienstagabend auch telefonisch mit dem Dekan darüber, ebenso persönlich am Mittwoch früh. Den Kirchengemeinderat fragte ich aber nicht, da wir in solchen Fällen hier stets des Trösteramts walten. Am Mittwoch wurde ich allerdings telefonisch vom Oberkirchenratspräsidenten getadelt, dass ich ihm keine Mitteilung von dem Auftrag gemacht habe. Aber von einem Verbot seinerseits war keine Rede, ja, er sprach abends noch einmal schriftlich die Erwartung aus, dass ich erst nach allen politischen Rednern als Pfarrer spräche. […] Die Ausführung wird ganz besonders getadelt. Die Rede ‚sei so eine Blasphemie des bekannten Jesuswortes'. Ich wählte Lukas 17,33, und zwar die wörtliche Übersetzung des Urtextes. […] Der Vorwurf ist der größte und tiefgreifendste unter all den vielen Vorwürfen. Aber ihn zurückzuweisen steht dem, der ihn sprach, nicht zu. Daß eine so kurze Ansprache in solcher Riesenversammlung nicht das Letzte ausschöpfen kann, wird mir doch wohl zugegeben werden können. Es ist vielleicht auch für andere nicht ganz ohne Bedeutung, dass Frau Ebert und ihre Kinder nach der Feier den drängenden Wunsch aussprachen, dass das hohe schöne Kruzifix zu Häuptern des Grabes nie entfernt werden dürfe. Sein Grab dürfe nur eine Platte decken, damit das Kruzifix in seiner beherrschenden Stellung bleibe. Ich könnte aus persönlichem Gespräch mit den Leidtragenden noch mehr zu diesem Thema sagen. […] Und

193 Otto Meißner (*1880 – †1953) war Staatssekretär unter Ebert, Hindenburg und Hitler (Mühlhausen (2005), S. 59).

da noch ein kurzes Wort. Der Artikel, den ein Heidelberger inspiriert hat, ist gerade in diesem Teil, der doch so genau zu sein angibt, voller Unrichtigkeiten. Aber es soll ja ein evangelischer Pfarrer gestraft werden. So will es der Schreiber. Drum mach' er's, wie das ‚gewöhnlich' gemacht wird. Der Pfarrer ist ‚Pazifist' – er ist es zwar nicht, sondern gehört zum Weltbund für Freundschaftsarbeit der Kirchen und ist ‚christlicher Pazifist'. Aber was das ist, weiß wohl der Schreiber nicht. Er ist ‚demokratischer Stadtverordneter'. Ja, das ist er, gerade um die sittlichen, jugendpflegerischen und kirchlichen Interessen im Stadtparlament zu vertreten. Ein anderer hat aufgrund des Reichsboten mich aufgefordert, sofort mein Amt niederzulegen, da ich ‚Marxist' sei. Der Reichsbotenschreiber hofft ja auch noch auf das Einschreiten der Behörde. Schließlich bin ich ‚lediglich Ästhet auf der Kanzel'. Der Schreiber wird meinen Gottesdienst bei seiner Stellung zu mir wohl nicht besuchen, weiß darüber also nichts. Umso leichter kann er diese Schmähung aussprechen. Wäre ich ‚lediglich Ästhet', wäre ich wohl nicht seit zehn Jahren Pfarren im ärmsten, lichtlosesten Proletarierviertel der Stadt. ‚Beliebter Damenredner', ‚beliebter Leichenredner für kirchlich Indifferente, da er nur die Menschen lobt', ‚Verantwortung vor Gott kennt er offenbar nicht.' Weiß eigentlich dieser Vertreter evangelisch-kirchlichen Glaubens noch, was er da sagt? Der Artikel weist auch noch auf die Würde der katholischen Kirche (und auch der Synagoge) hin. Ob diese einen ihrer Pfarrer so vor der Öffentlichkeit in den Kot zerren würde, wenn er etwas getan hätte, was nicht allen gefallen hätte? Müsste nicht darüber auch einmal eine ehrliche Empörung durch unsere Kirche gehen? Und hieß es bei dem oft so gedankenlosen Vergleich der evangelischen Kirche mit der katholischen Kirche nicht die Würde der eigenen Kirche wahren, wenn wir uns auf die eigene Art mehr besännen, also auch auf den evangelischen Dienst am Grabe, und nicht überall Angleichung forderten? So stehe ich zu dem, was ich tat, bis mich ein anderer würdiger und sachlicher von meinem Unrecht überzeugt."[194]

Maas wehrte sich. Auch seiner eigenen Landeskirche gegenüber fand er auf die Beschuldigungen hin klare Worte: „Ich habe nicht auf den Gedanken kommen können, dass ich in Karlsruhe zuerst anfragen müsste. Denn einmal war an der Sache, als ich sie erfuhr gar nichts mehr zu ändern, ohne dass unsere Kirche erst recht Schaden erlitten hätte. Denn erstens hatte der Oberbürgermeister schon alles zugesagt und angeordnet, als er mir Mitteilung davon machte. Und dann habe ich den ganz unpolitischen Charakter der Sache sofort erkennen müssen aus der Art der Mitteilungen, die mir geworden war. Ich wusste gar nicht mehr, was ich zu erfragen gehabt hätte, da ich ja auch in solchen Staatsaktionen noch nie mitgewirkt habe und auch sonst in Kleinigkeiten noch nie angefragt und mir Entscheidung erbeten hatte. Es tut mir jetzt natürlich sehr leid, dass ich

194 Die Christliche Welt 39 (1925), Nr. 14/15, Sp. 324-27; abgedruckt auch bei Keller (1997), S. 36ff.

dadurch Ihnen Stunden der Aufregung und der Sorge verursacht habe und Sie auch noch veranlasst habe, Herrn Dr. Scheuerpflug[195] hierher zu senden."[196] Die Antwort des Oberkirchenrats ließ sechs Wochen auf sich warten. Am 17. April 1925 schrieb Kirchenpräsident Klaus Wurth an Maas: „Ihre Verteidigung Ihrer Beteiligung an der Beisetzung des Reichspräsidenten zeigt deutlich eine rein individuelle Stellungnahme in der ganzen Angelegenheit und lässt leider jede objektive Beurteilung des Falles vom Gesichtspunkt der Kirche aus vermissen. Nur so ist's doch wohl zu erklären, dass Sie sich von vornherein unumschränkt den Auftraggebenden zur Verfügung stellten, ohne die Sicherheit zu haben, dass die nächsten Angehörigen des Reichspräsidenten einer evang. Kirche angehörten, und ohne den Rückhalt zu suchen, den die Kirche in so eigenartigen Fällen bietet. Die Menge der an uns ergehenden Anfragen aus unserer evang. Landeskirche und von auswärts beweisen zur Genüge, dass eine kirchl. Entscheidung noch nie dahin gefallen ist, einen aus seiner christl. Kirche Ausgeschiedenen zu beerdigen, wenn auch die Ehefrau der evang. Kirche nicht angehört, sondern ihr den Abschied gegeben hat. Hier ist die Frage der kirchl. Reinlichkeit wirksam. So ganz ohne Gefühl dafür scheinen Sie auch nicht gewesen zu sein, da Sie nach allem, was uns berichtet ist, nicht die übliche Beerdigungsliturgie gebraucht haben, was freilich an der Sache selbst im Grunde nichts ändert. Sie konnten allerdings der Meinung sein, und wir nehmen dies zu Ihren Gunsten an, dass die Frau Reichspräsident evangelisch sei (die Kinder haben nach unserer Auskunft erst katholischen Religionsunterricht genossen und sind früh herausgenommen und für dissident erklärt worden). Indes ist es durchaus verkehrt, wenn Sie laut Ihres Briefes an Prof. Rade dem Herrn Kirchenpräsidenten unterstellen, dass er Ihr Reden am Schluß der ganzen Feier gebilligt oder gefordert hätte. In dem Ihnen zugegangen Präsidialschreiben stand ausdrücklich, dass Sie im Amtskleid nichts mit den politischen Reden am Krematorium zu tun hätten, d.h. Sie sollten erst und nur am Grabe anwesend sein und dort allein Ihre Funktion ausüben. Gerade das Gegenteil davon ist eingetreten. Nach den Reden des bad. Staatspräsidenten und anderer Herren schritten Sie zur religiösen Fortsetzung der Feier und erteilten am Schluß von allem den Segen. Eine reinliche Scheidung war nun nicht mehr vorhanden und die Kirche, denn die und nicht nur eines ihrer Mitglieder handelte da (ausweislich des Amtskleides), kam nicht so zur Geltung, wie es von uns gefordert worden war und wie es sonst nach unserer Ordnung üblich ist. Unter keinen Umständen hätten Sie einfach über sich verfügen lassen dürfen. Wenn Sie von vornherein darauf geachtet hätten, wäre es unserer Kirche wohl erspart geblieben, dass Sie einem Manne die kirchlichen Ehren erwiesen, der mit der Kirche nicht zu tun haben wollte, dessen Ehefrau aus der evang. Kirche

195 Dr. August Scheuerpflug war persönlicher Referent des Kirchenpräsidenten Klaus Wurth, zudem dessen Schwiegersohn und von 1935–65 Pfarrer in Bruchsal.

196 LKA KA: PA Maas 4352; abgedruckt bei Keller (1997), S. 40 und 44.

ausgetreten war und deren Kinder ihr wohl auch nicht angehören. Sie reden zwar nur von Trost, um den Sie gebeten worden wären und den Sie eben zu geben verpflichtet gewesen seien, und nicht von kirchlichen Ehren. Gewöhnlich sucht man jedoch den Trost nicht vor der ganzen öffentlichen Welt, aber wenn er nun wirklich begehrt wird, so soll ihn der ev. Geistliche auch erteilen laut unseres Evangeliums. Sie waren von uns ausdrücklich um ein deutliches Zeugnis evang. Trostes gebeten. Es ist schwer, in Ihrer Rede irgendetwas zu finden, was dem neutestamentlichen Trost entspräche, und der Satz: ‚Wer sein Leben verbraucht für andere, gewinnt sein Leben' ist in dieser Form weder spezifisch christlich noch reformatorisch oder evangelisch. So wird dann auch anlässlich der ganzen Feier der Vorwurf, die ev. Kirche sei sich als Totengräberin gut genug und wahre nicht ihre Ehre, vor dem wir unsere Landeskirche gerade verschont wissen wollten, von vielen Seiten nachdrücklich erhoben und eine Verteidigung dagegen dürfte aussichtslos sein. Wir bedauern dies aufs lebhafteste umso mehr, als wir schon von Ihrer rednerischen Begabung erhoffen wollten, dass Sie in der zweifellos nicht leichten Situation die Sache der evangelischen Kirche glänzend zu wahren vermöchten."[197] Der liberale Demokrat Maas und der positive, deutschnationale Antisozialist Wurth standen sich spätesten seit der Auseinandersetzung von 1914 um die Einrichtung eines Friedenssonntags nicht nahe. Diese persönliche Abneigung klingt hier mit.

Doch bekam Maas auch Unterstützung. Zwei Briefe vom Direktor des Evangelischen Presseverbandes für Deutschland August Hinderer (*1877 – †1945) an Maas machen dies deutlich. Bereits am 6. März 1925 schrieb Hinderer: „Ich kann Ihnen kaum sagen, wie sehr ich mich gefreut habe, dass in Ihrer Person sich der evangelische Geistliche fand, der in den Riss sprang. Es wäre vor Gott und den Menschen wie es scheint kaum zu rechtfertigen gewesen, wenn sich in diesem Moment die Kirche grollend, wenn gleich durch Rechtstitel gestützt, zur Seite gestellt hätte. Sehr wäre ich Ihnen dankbar, wenn Sie mir Auskunft geben könnten über die äußeren Umstände Ihrer geistlichen Funktion am Grabe, vor allem darüber, ob eine Anregung seitens des verstorbenen Reichspräsidenten oder der Angehörigen vorlag, ob die Heidelberger evangelische Gemeinde oder Sie selbst die Initiative ergriffen haben. Ich nehme an, dass wir in nächster Zeit allerlei Anfragen zu diesem Punkte bekommen werden. Wir würden Ihnen dankbar sein, wenn wir durch eine freundliche Auskunft Ihrerseits in der Lage wären, gegen etwaige taktlose Vorstösse Ihre Partei nehmen zu können. [...] Mit freundlichen Grüßen, in der Hoffnung auf ein Wiedersehen in Stockholm"[198] Am 21. März 1925 meldete sich Hinderer erneut bei Maas und bedankte sich bei ihm. Er schrieb: „Darüber hinaus ist der

197 LKA KA: PA Maas: Klaus Wurth an Hermann Maas vom 17. April 1925; abgedruckt bei Keller (1997), S. 41ff.

198 LKA KA: NL Maas: 62/1: A. Hinderer, Evangelischer Presseverband für Deutschland e.V., an Stadtpfarrer Maas vom 6. März 1925.

Kreis derer, die – mit mir – dankbar sind, dass sich die evangelische Kirche nicht bei Seite gestellt hat, ein grosser. Und wenn sich die katholische Kirche jetzt ob ihrer angeblichen Konsequenz beweihräuchert, so weiss ja jeder Eingeweihte, dass das lediglich gespielt ist. Über die ‚D.E.K.' möchte ich mich nicht äußern, da man dort auch uns, dem E.P.D. nicht eben freundlich gesonnen ist, und ich jeden Anschein vermeiden möchte, als wollte ich ihr oder dem Evangelischen Bund, dessen Politik in letzter Zeit, namentlich mit der Münchner Tagung, der ich mit wachsender Besorgnis gegenüber stehe, schaden."[199] Die Schwierigkeit, die die Evangelische Kirche mit dem ehemaligen Reichspräsidenten Ebert hatte, wird auch dadurch deutlich: Als Ebert starb, gab es in den meisten evangelischen Kirchen – im Gegensatz zu den katholischen Gotteshäusern – kein Glockengeläut. Im Christlichen Tageblatt „Aufwärts" beklagte Hermann Wagner, wie die Evangelische Kirche während des Kriegs bedingungslos und unkritisch zur deutschen Politik stand und zitierte darin: „Während der vierjährigen Schreckenszeit war das anders. Da wurde jeder ertragreiche Massenmordtag von den evangelischen Dienern der christlichen Liebe mit Glockengeläute und in vielen Fällen sogar mit schwarzweißroten Bannerweihen gefeiert."[200]

Auch Eberts Konfession war Gegenstand von Diskussionen: „Um die Konfessionszugehörigkeit Eberts gab es in früheren Jahren bisweilen großes Rätselraten. Daß in früheren Reichstagshandbüchern Ebert als ‚Dissident' bezeichnet war, konnte noch nicht als völlig beweiskräftig angesehen werden, da gerade die Angaben über die Konfessionszugehörigkeit in diesen Handbüchern öfter unrichtig waren. Mehrfach konnte man in den letzten Jahren hören, Ebert sei nicht ‚formell' aus der Kirche ausgetreten oder er habe wieder den Rückweg zur Kirche gefunden. Anlässlich seiner Beerdigung ist nun auch über diese Frage Klarheit geschaffen worden. Ebert, der in seiner Jugend in der katholischen Kirche Ministrantendienste leistete, ist in seinem 18. Lebensjahr aus der katholischen Kirche ausgetreten und ist seither konfessionslos geblieben. An seinem Grabe sprach, als Freund der Familie und als ihr Wunsch, ein Heidelberger evangelischer Stadtpfarrer Trostwort und Gebet. Bezeichnenderweise wurde auch in der Zentrumspresse erst nach Eberts Begräbnis seine religiöse Stellung erörtert."[201] Das Heidelberger Zentrumsorgan, der „pfälzische Bote" hatte, so das Heidelberger Tagblatt, Ebert als einen religiösen Menschen bezeichnet, in dessen Gesellschaft nicht über Religiöses gespottet werden durfte.[202]

199 Ebd., A. Hinderer, Evangelischer Presseverband für Deutschland e.V. an Stadtpfarrer Maas vom 21. März 1925.

200 LKA KA: NL Maas: 62/20: Der Tod des Reichspräsidenten und die evangelische Kirche. In: Aufwärts. Christliches Tageblatt, Bielefeld-Bethel, vom 4. April 1925.

201 Ebd.: 62/18: Die Konfession Eberts. In: Deutsch-Evangelische Korrespondenz. Mitteilungen des Evang. Bundes vom 10. März 1925.

202 Ebd.: 62/12: Eberts Stellung zur Kirche. In: Pressebericht aus dem Heidelberger Tageblatt, General-Anzeiger, vom 7. März 1925, S. 4.

Viel Staub wurde aufgewirbelt, viele Zeitungen schrieben über den Fall Maas/Ebert.[203] Das Büro des Reichspräsidenten bedankte sich gleichwohl bei „Hochwürden" Maas im Auftrag von Frau Ebert „herzlichst": „Ihre Worte haben Frau Ebert und allen Leidtragenden wohlgetan."[204] Als Dank waren dem Brief 300 Mark beigelegt.

Es gab mindestens zwei weitere Beerdigungen, an denen Maas keine evangelischen Kirchenmitglieder beerdigte. Marianne Redlefsen erinnerte sich an die Beerdigung ihrer Großeltern, die auch um das Jahr 1924 gewesen sein muss. Beide Großeltern waren keine Mitglieder der Kirche und trotzdem hielt Pfarrer Maas die Ansprache am Sarg der Verstorbenen: „Seine Auffassung war: Alle sind Gottes Kinder. Pfarrer Maas hatte ein weites, aufrichtiges Herz für alle Menschen im tiefen christlichen Sinn. Das hat auch mein liberales Leben geprägt."[205]

Im Jahresrückblick ging Maas erneut auf die Beerdigung von Ebert ein. Maas bestattete nach eigener Aussage im Jahr 1925 fünf Katholiken und einen Dissidenten. In allen Fällen baten evangelische Angehörige um ein Trostwort am Sarg ihres Verstorbenen. „Ein Fall, wie die Beerdigung des Reichspräsidenten Friedrich Ebert, war besonders dazu angetan, in ganz Deutschland und darüber hinaus

203 Ebd.: 62/7: Pressebericht aus dem Heidelberger Tageblatt, General-Anzeiger, vom 5. März 1925 zum Tod von Reichspräsident Ebert; (8) Pressebericht aus dem Heidelberger Tageblatt, General-Anzeiger, vom 5. März 1925, S. 4: Die Trauerfeiern in der Reichshauptstadt; (10) Pressebericht aus dem Heidelberger Tageblatt, General-Anzeiger, vom 2. März 1925, S. 4: Eberts Heimkehr in seine Vaterstadt, Friedrich Ebert, der Heidelberger; (11) Kirchlich-Positive Blätter für Baden, 38. Jg., Nr. 7 vom 29. März 1925; (12) Pressebericht aus dem Heidelberger Tageblatt, General-Anzeiger, vom 7. März 1925, S. 4: Eberts Stellung zur Kirche; (13) Titelseite der Frankfurter Zeitung vom 6. März 1925: Die Beisetzung in Heidelberg; (14) Pressebericht des Weser- Kurier vom 28. Febr. 1950: Der Staatsmann Ebert; (17) Neues Sächsisches Kirchenblatt vom 19. April 1925, S. 179: Die Grabrede eines evangelischen Geistlichen am Grabe des Dissidenten Reichspräsidenten Ebert; (18) Deutsch-Evangelische Korrespondenz, Mitteilungen des Evang. Bundes vom 10. März 1925: Die Konfession Eberts; (19) Fränkische Wacht, Über den Parteien, Für Christentum und Deutschtum im protestantischen Geist vom 20. März 1925, S. 9: Ebert und die Kirche; (20) Aufwärts, Christliches Tageblatt, Bielefeld-Bethel, vom 4. April 1925: Der Tod des Reichspräsidenten und die evangelische Kirche; (21) Titelseite des Heidelberger Tageblatts, General-Anzeiger, vom 5. März 1925: Friedrich Eberts Heimkehr, von Dr. Otto Pfeffer; (22) Aufwärts, Christliches Tageblatt, Bielefeld-Bethel, vom 8. März 1925: Was vorgeht; (23) Pressebericht der München-Augsburger Abendzeitung vom 15. März 1925: Das Trauergeläute beim Tode des Reichspräsidenten; (24) Aufwärts, Christliches Tageblatt, Bielefeld-Bethel, vom 22. März 1925: Der Tod des Reichspräsidenten und die evangelische Kirche; (25) Aufwärts, Christliches Tageblatt, Bielefeld-Bethel, vom 4. April 1925: Der Tod des Reichspräsidenten und die evangelische Kirche.

204 Ebd.: 61/1: Dankesbrief im Auftrag von Frau Ebert vom Büro des Reichspräsidenten vom 10. März 1925.

205 Marianne Reflefsen (*1910) wurde von Maas am 30. März 1924 konfirmiert und im Juli 1934 von ihm mit ihrem Ehemann Hans Redlefsen getraut. Über die „wunderbaren" Konfirmationsstunden schrieb sie: „Wir liebten ‚unseren Pfarrer sehr'" (Marianne Redlefsen an Markus Geiger vom 22. Okt. 2009).

die Frage aufzuwerfen, ob ein evangelischer Pfarrer als Pfarrer – als Privatmann im Gehrock kann es ihm ja niemand versagen – bei Nichtevangelischen wirken dürfe. Ich will heute nicht noch einmal die ganze z.T. sehr peinliche Sache in Bewegung bringen. Nur Eines lege ich doch ganz offen dar. Für uns evangelische Christen bleibt nach dem Tode eines lieben Menschen das eine Hauptamt: Die Hinterbliebenen zu trösten. Darum dürfen wir auch am Sarge des Katholischen oder Dissidenten deren evangelische Angehörigen trösten."[206]

6.5 Gemeindeleben von Heiliggeist: Teil 4 (1925–33)

Sonst fanden die Leser der Gemeindeblätter für die Heiliggeistgemeinde keine Hinweise auf die Konflikte, mit denen sich Maas nach der Ebertbeerdigung auseinandersetzen musste. Wieder einmal hielt er diese politischen Auseinandersetzungen von seiner Gemeinde fern; der Gemeindealltag ging weiter; so war an Judika 1925 Konfirmation und anschließend wurden die Konfirmierten in die Jugendbünde eingeladen, die ihr Pfarrer erneut vorstellte: „Ich brauche den Konfirmierten nicht mehr zu sagen, wie herzlich diese Einladung gemeint ist. Das Heim kennt ihr. […] Dort wollen wir die Gemeinschaft, die zwischen uns geworden ist, befestigen, erweitern, vertiefen. Und wir wollen das tun in mannigfaltigen Formen des jugendlichen Lebens. […] Wir wollen fröhlich sein, wollen singen, turnen, wandern, Reigen tanzen, spielen. Wir wollen uns belehren, Bücher lesen, Lichtbilder sehen, erzählen lassen, selbst dann und wann etwas bieten. Wir wollen Gemeinschaft pflegen, Herr werden über kleine Buben- und Mädelseifersüchteleien und armselige Händeleien. Wollen uns selbst nicht immer so wichtig nehmen, wenn's um das Ganze gilt."[207] Den Eltern, die Bedenken hatten, dass die beiden Bünde, der Schatzgräberbund für die Mädchen und der Rütlibund für die Buben, zu politisch seien, antwortete Maas: „Jugend in diesem Alter kann noch keine Politik betreiben, ob so oder so. Es hat einmal einer gesagt, Politik sei ‚die edelste Form der Nächstenliebe'. Ja, diese Art von Politik wollen wir pflegen."[208]

Maas, der Pionier für die Ökumene, rief vor der infolge des Tods Eberts vorgezogenen Wahl des Reichspräsidenten dazu auf, nicht den Katholiken Wilhelm Marx, der Kandidat der DDP, SPD und des Zentrums war, zu wählen: „Von unserem evangelischen Standpunkt können wir diese Personenwahl nur lebhaft bedauern, wir empfinden sie geradezu wie eine Kampfansage gegen den Protestantismus und die evangelische Kirche Deutschlands. Es ist wirklich eine Zumutung für einen überzeugten Protestanten, Herrn Marx, den Vorsitzenden des Katholikentags, auf die erste, Kabinette bestimmende Reichstelle wählen

206 Gemeindeblatt Heiliggeist Heidelberg, 1926, S. 37.
207 Ebd., 1925, S. 126.
208 Ebd.

zu sollen. Man weiss doch ganz genau, was diese Leute vorhaben."[209] Paul von Hindenburg siegte am 26. April 1925 und blieb bis zu seinem Tod am 2. August 1934 Reichspräsident.

Am 30. April 1925 fand das Stiftungsfest des Frauen- und Mütterabends in der Stadthalle Heidelberg statt. Sehr sparsam ging die Gemeinde mit ihren Ausgaben um: An diesem Fest wurde Kaffee ausgeschenkt, aber Milch wurde nur in kleinen Mengen aufgestellt, „daher ist es zu empfehlen, dass jede selbst noch etwas Milch mitbringt, ebenso Zucker. Neben seiner üblichen Tasse, soll jeder noch einen kleinen Teller für den Kuchen mitbringen."[210] Dieser zweite Jahrestag war ein gelungenes Fest. „Der Frohsinn kam nicht zu kurz. Ja, wir haben schließlich Tränen gelacht."[211]

Seit seiner Zeit in Laufen war Maas ein entschiedener Gegner des Alkoholmissbrauchs. Jugendliche sollten aus seiner Sicht keinen Alkohol trinken. Daher unterstützte er das vom Reichstag geforderte „Schutzgesetz gegen den Alkoholismus und für das Gemeindebestimmungsrecht", denn „die Jugend soll geschützt werden vor ihrem schlimmsten Feind. Ist das Beschränkung oder Freiheit? Im Gefängnis hat mir's ein Junger am letzten Sonntag unter Tränen und Grimm geklagt, dass er nie hierhergekommen wäre, wenn er nicht als junger Mensch schon zum Trinken mitgenommen worden wäre. Ich hörte die Kette klirren, an die ihn gewissenlose Menschen, törichte Eltern geschmiedet hatten. Und nun riß und rüttelte er daran – umsonst. Und das nennen wir – Freiheit. ‚Jugend muß sich austoben', heißt eine heimliche Parole, die durch unsere Gassen geht. Ja: Marschieren, Turnen, Singen, Frohsein und vieles andere Köstliche mehr."[212] – Die Gesundheitswoche im April 1926 war für Maas Anlass, über die Bedeutung von Bewegung und Sport für die Gesundheit und den Schaden, den der Alkohol anrichtet, zu schreiben: „‚Der rechte Sportsmann will nichts vom Alkohol wissen – denn der Alkohol macht schlapp!' erklärte mir vor kurzem ein junger Freund. Der ganze Stolz – und die ganze Gesundheit des kommenden Geschlechts sprach aus diesem Wort. 'S ist ja eine alte Sache: Die Jugend will ihre Kraft proben. Lange tat sie's auf üblen Wegen. Von der Kneipe ging's oft genug in noch schlimmere Häuser. Jetzt ist die Zeit gekommen, wo deutsche Kraft dem deutschen Erbfeind, dem leider viel zu viel besungenen ‚Suff', den Krieg erklärt hat. Das deutsche Volk geht gute Wege, wenn seine Jugend in der Kultur des Körpers Meister wird über das Elend des völkermörderischen Gifts, der Trunksucht und der Unzucht."[213]

209 Ebd., S. 117.
210 Ebd., S. 134.
211 Ebd., S. 150.
212 Ebd., S. 157.
213 Ebd., 1926, S. 143f.

Stadtranderholung

In den großen Ferien gab es für die Heidelberger Kinder aus der Altstadt seit 1924 eine Stadtranderholung. „Jeden schönen Tag wollen ein paar tüchtige Menschen Kinder von 5 bis 14 Jahren um sich sammeln und mit ihnen ins Freie ziehen. Herr Forstmeister Krutina hat dafür einen wunderschönen Platz hinter dem Speyerer Hof vorgeschlagen, wo sie im Freien leben, spielen, singen, tanzen und schlafen können. Die Mittagssuppe wird in der Küche des Speyerer Hofes gekocht und droben verzehrt und abends sollen braungebrannte frohe Kinder, die die Gasse nicht zertreten und die Langeweile nicht verödet hat, heimwandern."[214] 42 Kinder nahmen an der „Walderholungsfürsorge"[215] 1925 teil. „Waren wir nicht eine große Familie beieinander?"[216] fragte Maas die Leser nach einem sehr ausführlichen Bericht in den Gemeindeblättern. Auch am 11. September 1927 sammelten sich nicht weniger als 200 Altstadtkinder, die „Sonne und herrliche Luft und Liebe und Führung in den Ferien brauchten"[217] unter Leitung von Frau Comtesse am Elisabethenweg zur Stadtranderholung.

6.5.1 Kirchenwahl (1926)

In den Gemeindeblättern rief Maas eindringlich dazu auf, an der Kirchenwahl am 11. Juli 1926 teilzunehmen: „Ferner aber bitte ich die Leser, sich doch ganz klarzumachen, um was es sich bei den verschiedenen Parteien handelt. Wenn jemand sagt, es handle sich um die Gegensätze zwischen ‚gläubig' und ‚ungläubig' bei den beiden Parteien ‚positiv' und ‚liberal', so ist das nicht wahr. Wir ringen alle um den Glauben und die Anhänger beider haben das Gebet im Herzen: ‚Ich glaube, Herr, hilf meinem Unglauben.' Oder wenn man sagt, es handle sich um die Gegensätze von biblisch und unbiblisch, so ist das wiederum nicht wahr. […] Wenn dann gefragt wird, die Positiven und Liberalen hätten nur Freude am Streit, die ‚Landeskirchliche Partei'[218] dagegen, die sogenannte Mittelpartei, lehne den hässlichen Streit ab, so ist das wieder nicht wahr. Wenn man für jeden die evangelische Freiheit erkämpfen will, so ist das gerade das Größte, was man im Dienst des Friedens tun kann. Ich erkenne den guten Willen der Landeskirchlichen im Dienst der Versöhnung voll an, verstehe nur nicht, warum sie eine Partei geworden sind, die nun eben nichts anderes tun kann, als parteigemäß extra Wahllisten aufstellen, kämpfen um den Sieg usw. Sie will das Parteiwesen überwinden durch Vermehrung dieses selben Uebels, durch Gründung einer neuen Partei. Wäre es eine Gesinnungsgemeinschaft, die die Friedensgesinnung in den bestehenden

214 Ebd., 1925, S. 246.
215 Ebd., S. 270.
216 Ebd.
217 Ebd., 1927, S. 302.
218 Die Landeskirchliche Vereinigung wurde 1896/1897 als Sammlung der „Versöhnlichen", als „Mittelpartei" gegründet; vgl. http://www.ekiba.de/513_15183.php (26. März 2012).

Parteien, die nun einmal sein müssen, aber eben im Frieden wetteifern können, pflegt zur Förderung des Glaubenslebens in unserer Kirche, so wäre ich heute schon bereit, ihr Glied zu werden. Aber als Partei verstehe ich sie nicht."[219] An der Volkskirchlichen Partei kritisierte Maas die Abhängigkeit zur SPD: „Unsere Kirche kann nur heilen, wenn das politische Parteiwesen ganz draußen bleibt. Ihr wisst alle, dass ich als Pfarrer bei den Gliedern der Gemeinde nie frage, welcher Partei sie angehören. Wenn mir jemand diesen Vorwurf macht, verletzt er mich aufs tiefste. Ich kümmere mich nicht darum, ob einer Kommunist oder Sozialist, Demokrat oder Liberaler, Deutschnationaler oder Völkischer ist. Wenn ich mit ihm zu tun habe, ist er ein evangelischer Christ, weiter nichts, ist er Glied der Gemeinde. Und darum bitte ich dringend, tragt nicht die Parteipolitik in die kirchlichen Wahlen. Schon höre ich: Die Deutschnationalen wählen ‚natürlich' positiv, die liberale Volkspartei ‚natürlich' liberal, die Sozialdemokraten ‚natürlich' volkskirchlich. Unsinn – dies ‚natürlich'. Was geht das denn unsere innere Stellung zum Glauben und zur Kirche an, wo wir gerade politisch stehen. Das heißt Verwirrung anrichten und die Kirche und das Glaubensleben zerstören."[220]

Maas wurde auf der Liste der Kirchlich-liberalen Vereinigung in Baden zur Wahl der Landessynode 1926 für den 5. Wahlkreis auf Platz 7 (von 13) geführt. Im Visitationsbericht von 1926 schrieb er ähnlich über die bevorstehenden Kirchenwahlen: „Die Leute haben keine Zeit und Lust, sich gegenseitig die ‚Gläubigkeit' abzusprechen, und der Gedanke an die kommenden Wahlen ist für 99% geradezu widerlich. Die Ehrlichen wissen, dass im Gotteshaus nur Christus, der ewige lebendige Herr, Sonntag für Sonntag verkündigt wird."[221] Bei der Wahl des Kirchengemeinderats und des Kirchengemeindeausschusses im Herbst 1926 wurde Maas zum Vorsitzenden der „Gesamtkirchengemeinde Heidelberg links des Neckars" gewählt. „Den Vorsitz habe ich übernehmen müssen. Hoffentlich entzieht mich diese neue schwere Belastung mit der Leitung der Gesamtgemeinde Heidelberg links des Neckars nicht zu sehr meiner eigenen Gemeinde."[222]

Im Jahreslauf war für Maas der 2. Advent ein bedeutender Tag. An diesem Sonntag feierte er mit der Gemeinde den Friedenssonntag, bei dem die Ortsgruppe für kirchliche Friedensarbeit besonders mitwirkte. 1926 gab es nach dem Gottesdienst Vorträge von Pfarrer Rambaud über das Pauluswort „die Liebe lässt sich nicht erbitten" – hier ging es um eine Annäherung zwischen französischen und deutschen Christen – und von Professor William Wilson aus Wootbrooke bei Birmingham, der allgemein über die Versöhnung zwischen Klassen und Völkern referierte.[223]

219 Gemeindeblatt Heiliggeist Heidelberg, 1926, S. 214f.
220 Ebd., S. 215.
221 LKA KA: Nr. 3777: Bericht von Hermann Maas zur Kirchenvisitation 1926; abgedruckt bei Keller (1997), S. 60.
222 Gemeindeblatt Heiliggeist Heidelberg, 1926, S. 335.
223 Ebd., S. 406f.

Maas – das sei hier am Rand notiert – war übrigens ein entschiedener Gegner des Karnevals. Er hatte kein Verständnis für das hemmungslose Feiern während es „höchst bedenkliche Vorgänge in der Völkerwelt" gab. „Die Arbeitslosigkeit nimmt immer noch zu und mit ihr die Not. Aber wir setzen eine Maske vors Gesicht. Dann sehen wir die Sache nicht mehr so deutlich."[224]

6.5.2 Theodor Östreicher – Kollege und Nachbar von Hermann Maas

Am 24. Juli 1927 wurde Stadtpfarrer Götz verabschiedet: Er war 23 Jahre Pfarrer an Heiliggeist II und damit 12 Jahre Kollege von Maas gewesen. Auf seine Nachfolge bewarben sich 15 Personen, von denen die Kirchenregierung acht Männer zur Auswahl nannte, die alle auf Wunsch des Kirchengemeinderats der so genannten „Positiven" Gruppe der Landeskirche angehörten, um einen Gegenpol zum liberalen Maas zu haben. Unter den Bewerbern war auch der spätere Landesbischof Julius Bender (*1893 – †1966). Gewählt wurde der 53jährige Dr. Theodor Östreicher, der 22 Jahre Pastor in Bethel und als Vikar bereits an der Heiliggeistkirche tätig war. Familie Östreicher mit einer Tochter (21 Jahre) und zwei Söhnen (19 und 17 Jahre) bewohnte mit Familie Maas das Pfarrhaus.[225] Bei der Einführung von Pfarrer Östreicher am 30. Oktober 1929 wehten in Heidelberg zum ersten Mal vom Turm der Heiliggeistkirche und vom Pfarrhaus in der Hirschstraße die neuen Kirchenfahnen der Deutschen evangelischen Kirche (DEK).[226]

Pfarrer Östreicher hatte seinem Kollegen Maas voraus, dass er bereits zweimal nach Palästina gereist war. Östreicher stellte der Gemeinde im Januar 1928 die „Gesichter der Völker und Religionen, die heute in Jerusalem wohnen" vor und Maas berichtete darüber im Gemeindeblatt: „Es sind vor allem zwei Arten von Juden dort in ihrer heiligen Stadt: Die Altgläubigen. […] Ihr größtes Heiligtum ist die Klagemauer. […] daneben wohnen die sogenannten modernen Juden. Sie sind vor allem Zionisten, die mit glühender Leidenschaft am heiligen Land hängen und die Stunde erharren, in der sie wieder die einzigen Herren ihres Vaterlandes sind. […] Das 2. Volk, das dort wohnt, sind die Araber. […] Wenn in Jerusalem ein Betrunkener zu sehen ist, ist er Christ, nie ein Mohammedaner oder ein Jude. […] In ihrer Religion steckt viel Licht und Ernst. […] Das 3. Volk sind die Christen. Die Eingeborenen haben ein erstarrtes Christentum. Bloß äußere Formen. Und stehen nicht höher als die Mohammedaner. […] Die 4. Gruppe in Palästina sind die Glieder westlichen Christentums. Hier sind besonders die deutschen Evangelischen zu nennen. Man liebt sie. Sie sind seit den 40er Jahren des vorigen Jahrhunderts da, rein um zu helfen. Die Kaiserwerter Diakonissen haben das schönste Spital und die besten Mädchenanstalten dort.

224 Ebd., 1927, S. 77.
225 Ebd., S. 247 und 327.
226 Ebd., S. 350.

Der Vater Schneller hat unendlich viel Gutes gewirkt für die Waisen und die Blinden, die Brüdergemeinde für die Aussätzigen. Man beginnt dort nun diese furchtbare Krankheit zu heilen mit dem Saft einer indischen Pflanze. [...] Die Deutschen sind das vorwärtstreibende Element. So kann man heute von Süden bis Norden mit seinem ‚Deutsch' durch das heilige Land reisen."[227]

6.5.3 50. Geburtstag (5. August 1927)

Seinen 50. Geburtstag feierte Maas mit seiner Familie im Trettachtal bei Oberstdorf[228] (Allgäu) im Urlaub. Daher schrieb der Evangelische Verlag in den Gemeindeblättern: „Wir wollen diesen Tag nicht vorübergehen lassen, ohne an ihn zu denken und ihm unsere herzlichsten Glück- und Segenswünsche darzubringen. Für ihn und für uns ist es ein Tag des dankbaren Rückwärtsschauens, der frohen Gegenwart und des vertrauensvollen, mutigen Vorwärtsblickens! Seit 1915 ist er Pfarrer in Heidelberg, wir wissen alle, welch große segensreiche Arbeit er in diesen 12 Jahren geleistet hat, besonders in der Kriegs- und Inflationszeit. Wir wissen aber auch alle, wie die Gemeinde von Heiliggeist I ihn verehrt, wie dankbar sie ihm und seiner Frau ist für alles, was sie tun, für den nicht leichten Verzicht auf die Bonner Pfarrei, um der hiesigen Gemeinde treu zu bleiben. Diese Treue ist der anderen wert! Die Leser dieses Blattes müssen ihm besonders dankbar sein für seine seit 7 Jahren wöchentlich erscheinenden Briefe ‚An meine liebe Gemeinde Heiliggeist!' Welche Fülle von Berichten, Beschreibungen, Gedanken, Anregungen, Mahnungen, Ermutigungen und Erbauung enthalten diese Spalten. Wie schön geschrieben, voll Poesie, Innigkeit, Frömmigkeit und Herzensgüte! Diese Briefe sind ein Bindeglied geworden zwischen ihm und seiner Gemeinde. Und nicht umsonst ward diese Saat ausgestreut: Sie hat schon wertvolle Früchte getragen, sie wird auch in Zukunft, eine reiche Ernte bringen. Möge Gott ihm weiterhin Gesundheit, Kraft, Mut, Ausdauer und Stärke verleihen, damit er noch viele Jahre zur Freude seiner Familie, zum Wohle seiner Gemeinde und weit darüber hinaus segensreich wirken kann! Gott segne ihn, damit er auch künftig für viele ein Segen wird."[229]

Maas genoss in seinem Urlaub die Einsamkeit in der Natur[230] und war erfreut über die zahlreiche Geburtstagsglückwünsche: „Ganz gegen meinen Wunsch und

227 Ebd., 1928, S. 45f. „Bis zum Vorabend des Ersten Weltkrieges steigerte sich die Zahl der deutschen Christen auf über 3.000, von denen der größte Teil (ca. 2.500) aus dem evangelischen Württemberg kam. Als Missionare und Siedler leisteten sie einen bedeutenden Beitrag zur kulturellen Entwicklung des Heiligen Landes. […] Es waren zwar vor dem Ersten Weltkrieg nur wenige deutsche Juden im Lande, die allerdings vieles bewirkten" (Eisler (2008)).

228 Seine Gemeinde informierte Maas: „So will ich mit den Meinen verschwinden in einem kleinen Bauernhäuschen im Allgäu hinter Oberstdorf irgendwo" (Gemeindeblatt Heiliggeist Heidelberg, 1927, S. 247).

229 Ebd., S. 255.

230 Ebd., S. 262.

Willen haben viele durch eine Zeitungsnotiz erfahren, dass ich am 5. August 50 Jahre geworden bin. Ich wollte diesen Tag ganz in der Stille feiern, und niemand sollte davon wissen, außer meinen Allernächsten. […] Aber nun haben sich so viele liebe Menschen meiner so herzlich angenommen und mich so freundlich gegrüßt und mir so viel gute Wünsche gegeben, dass der Briefträger von Dietersberg im ganzen Jahr nicht ein Zehntel der Briefe hier auszutragen hatte, wie er sie mir brachte in den letzten zwei Tage. Und ich kann nur herzlichsten Dank dafür sagen."[231] Während die Familie Maas ihren Sommerurlaub im Allgäu verbrachte, trat Adolf Hitler am 6. August 1927 das erste Mal in Heidelberg öffentlich auf. In der Stadthalle sprach Hitler zu über 3.500 Zuhörern über „Was ist Nationalsozialismus?"[232] Maas erkannte beim ersten Auftreten Hitlers bereits die kommende Katastrophe.[233]

Das Ehepaar Maas auf Wanderung

Es war für Maas eine große Enttäuschung als der Oberkirchenrat seinen Antrag auf der Generalsynode 1914 ablehnte, einen Friedenssonntag jeweils am 2. Advent einzuführen.[234] Umso größer war für ihn die Freude, als dieser 1928 offiziell eingeführt wurde. Maas appellierte an seine Gemeinde: „Dieses Jahr hat zum ersten Male auch der evangelische Oberkirchenrat hierzu einen Erlass herausgegeben, der aus einem Beschluss der letzten Generalsynode hervorgegangen ist: Er empfiehlt darin den Pfarrern, soweit möglich, ausserhalb des Hauptgottesdienstes den Gemeinden den Gedanken: Friede unter den Völkern nahezubringen. Ja, das wollen und müssen wir! [...] Es ist unsere Pflicht als Christen und unsere besondere Pflicht als deutsche Christen, gerade an dieser Arbeit viel mehr, als wir es getan haben, teilzunehmen. Noch sind wir eine kleine Schar, und doch geht es um die grösste und innerlichste Schicksalsfrage in unseren Kirchen und unseren Völkern. Als wir dieses Jahr nach langen Vorarbeiten versuchten, nach Prag einen grossen Kongress zusammenzurufen, der sich ausschliesslich mit der Friedensarbeit beschäftigte, und besonders mit dem Eintreten der Kirche für die Abrüstung, da horchte die Welt einmal wirklich

231 Ebd., S. 263.

232 Vgl. http://www.s197410804.online.de/Zeiten/1900.htm (15. Jan. 2013).

233 Archive of the Heiliggeistkirche Heidelberg: Nr. 189 in the Thomas cataloging: Confrator Badensis: Prälat D. Hermann Maas – 85 Jahre am 5. August. In: Deutsches Pfarrerblatt: Number 15/16, 62. Jg. vom 1./15. Aug. [1962].

234 Keller (1997), S. 48f.; Süddeutsche Blätter für Kirche und freies Christentum 4 (1914), S. 253.

auf. Ja, auch die Feinde stellten mit Staunen fest, dass die Kirchen es wagten, zum ersten Male ein volles, uneingeschränktes ‚Ja' zur Abrüstung auszusprechen. Nachdem schon die Heidelberger Jahresversammlung ein deutliches Wort gewagt hatte, ist das einstimmige Votum des Gesamtweltbundes, d.h. der Beschluss von Prag, ein Ereignis in der Geschichte der Weltkirche, das seine grössten Wirkungen nicht nur für die Kirchen selber, sondern auch für die Geschichte der Völkern haben muss."[235]

Jahresbericht des Evangelischen Jugend- und Wohlfahrtsdienstes Heidelberg (1927)

Die Arbeitslosigkeit der 1920er Jahre hatte unsagbar viel wirtschaftliche aber auch „sittliche" Not mit sich gebracht. Für die Kinder bedeutete dies oft Unterernährung, ungenügende Kleidung und gesundheitliche Schädigung. Eine Hauptschuld gab Maas dem Alkoholmissbrauch der Väter: „Wie oft wird dann aus dem ‚gelegentlichen' Schoppen eine Gewohnheit, und wie viel Leid und Not, wieviel Rohheit und Gemeinheit ziehen damit in eine Familie! Zu allem Unglück ist gerade bei uns in Heidelberg die Beurteilung des Trinkers und schlimmer Trinksitten eine allzu milde. Es fehlt in allen Kreisen bis weit hinauf an Verantwortungsgefühl für die Alkoholnot unseres Volkes."[236] Aus dieser Not heraus wurde am 1. Januar 1927 für Heidelberg ein von allen evangelischen Gemeinden der Stadt getragener Evangelischer Jugend- und Wohlfahrtsdienst gegründet. Das eigentliche Arbeitsgebiet des Diensts war die Arbeit zum Wohl der gefährdeten Jugend. Im ersten Jahr des Bestehens standen 667 Jugendliche in der Fürsorge. Weitere Aufgaben waren die Schutzpflicht, die Dienststellenvermittlung und die Erholungsfürsorge für die Jugend sowie die Gefährdeten- und Wandererfürsorge für Erwachsene.[237] Für Martin Heß, der eine Diplomarbeit über den Evangelischen Jugend- und Wohlfahrtsdienst Heidelberg schrieb, waren die Geschäftsführerin Annemarie Fränkel und der Vorsitzende Hermann Maas die beiden Personen, die die Arbeit der Fürsorge geprägt hatten.[238] Sie schlossen den Bericht mit einem Ausblick: „Es ist klar, dass für die Pflege unserer gefährdeten männlichen Jugend mehr geschehen müsste und erst dann geschehen kann, wenn eine geeignete männliche Kraft hierfür gefunden wird."[239] Dem Vorsitzenden Maas, der hier aber auch in den meisten anderen kirchlichen Bereichen einen überwiegend weiblichen Helferkreis gesammelt hatte, war demnach bewusst, dass es für Jungen an männlichen Vorbildern und geeigneten Identifikationsfiguren fehlte.

„Für die Bescherung armer Familien in meiner Gemeinde bitte ich wieder um freundliche Gaben. Ich wäre sehr dankbar, wenn dieselben schon bis zum

235 Gemeindeblatt Heiliggeist Heidelberg, 1927, S. 397.
236 Ebd., 1928, S. 182.
237 Ebd., S. 191, 207; Heß (1988).
238 Heß (1988), S. 86.
239 Gemeindeblatt Heiliggeist Heidelberg, 1928, S. 207.

15. Dezember im Pfarrhaus abgegeben werden könnten. Wir haben dann noch sehr viel Arbeit und viel Nachdenken nötig."[240] An diesem Aufruf in den Gemeindeblättern wird zweierlei deutlich: Der Stadtpfarrer dachte an alle Gemeindeglieder, aber er war auch der Gönner „seiner" Gemeinde. Er war der Manager. Auch wenn es nicht ausgesprochen wurde, so war er der primus inter pares. Den 500–600 Kindern der Kinderkirche dachte Maas ebenfalls ein Geschenk zu.

6.5.4 Brand in der Heiliggeistkirche (1928)

„Ein großes Unglück" geschah am 25. Dezember 1928. In den frühen Morgenstunden brannte es in der Heiliggeistkirche. Maas berichtete: „Ich hatte die Nacht so seltsam bange Träume und konnte fast nicht schlafen, meinte aber, das müsste wohl die Überarbeit der letzten Wochen sein. […] Da rief um ½ 9 Uhr morgens das Telephon das Schreckenswort mir in die Seele: ‚Unsere Kirche brennt.'"[241] Der Brand brach in einem Heizraum aus und verqualmte den gesamten Innenraum der Kirche. Bevor Schlimmstes passierte, konnte der Brand im letzten Augenblick gelöscht werden.[242] „Wir haben großen Schaden erlitten und ich bin der Letzte, der ihn verkleinern will, aber es steht noch und niemand hat Schaden erlitten während des Brandes, von kleinen Schwächen abgesehen."[243] Größere Reparaturen waren in den folgenden Wochen notwendig. Auch die Orgel wurde schwer in Mitleidenschaft gezogen.[244] Albert Schweitzer weihte die neue Orgel nach der Kirchenrenovierung am 6. Mai 1929 ein. „Das ist für unsere Gemeinde ein großes Ereignis. Endlich wieder zurück in die Kirche, die uns allen so ans Herz gewachsen ist. Wenn sie auch noch nicht ganz fertig ist, so sind wir doch daheim."[245] Maas konnte an dem Orgelkonzert nicht teilnehmen, da er vom 22. April – 10. Mai 1929 in Österreich auf Vortragsreise war: „Wie sehnsüchtig werde ich heimdenken!"[246]

6.5.5 Albert Schweitzer

Albert Schweitzer und Maas kannten sich aus der gemeinsamen Studienzeit in Straßburg. So lud Maas seinen ehemaligen Kommilitonen zu Vorträgen und Orgelkonzerten nach Heidelberg ein, um damit seine Arbeit in Lambarene zu finanzieren. Am 2. März 1928 referierte Schweitzer über Johann Sebastian Bach. „Aber er wird dabei seine eigentliche Persönlichkeit nicht verleugnen können, den tieffrommen Menschen, den Helden der Liebe, den tapferen Helfer armer und

240 Ebd., S. 397.
241 Ebd., 1929, S. 7.
242 Maas (1962).
243 Gemeindeblatt Heiliggeist Heidelberg, 1929, S. 7.
244 Ebd., S. 54.
245 Ebd., S. 142.
246 Ebd.

ärmster Menschen, der alles dahin gelassen hat, Kultur und Bildung, Freunde und Lebensglück, seine Orgel, die über alles geliebte, und den Lehrstuhl – er ist Dr. von vier Fakultäten – die Kanzel und den Schreibtisch, nur um in Innern Afrikas einer verlorenen, von entsetzlichen Krankheiten geplagten Menschheit zu helfen,"[247] so lud Maas im Gemeindeblatt ein. Tochter Kornelie Hartmann erinnerte sich an ein Orgelkonzert von Albert Schweitzer in Heidelberg: „Unvergessen bleibt mir auch ein Orgelkonzert in der Heiliggeistkirche mit Albert Schweitzer zum Wohle von Lambarene. Ich durfte auf der Empore über dem Westportal in seiner Nähe sitzen und diesem grossen Künstler auf Hände und Füsse schauen und seinem gewaltigen Orgelspiel lauschen. Mein Vater war mit Albert Schweitzer seit seiner Studienzeit eng befreundet."[248] Weitere Konzerte fielen in die Jahre 1932 und 1949.[249]

6.5.6 Marienhütte

Die Marienhütte oberhalb des Heidelberger Schlosses war ein beliebter Treffpunkt für die Gemeindeglieder. Am 5. August 1929 begann die Ferienarbeit auf der Marienhütte. In jenem Jahr wurden die Lebensmittel nicht von den Gemeindemitgliedern gespendet, sondern es wurde im Gemeindeblatt um eine Geldspende für Essen und Trinken gebeten.[250] Die Spender wurden im Gemeindeblatt namentlich erwähnt.[251] 1930 nahmen 330 Kinder an den Erholungstagen teil, „die so dringend die Sonne und die Waldluft brauchen."[252] Hunderte von Kindern hatte der Schularzt auf die Liste gesetzt. Viele mussten abgewiesen werden. Im verregneten Sommer 1931 beherbergte die Marienhütte an 33 Tagen nicht weniger als 6.624 Kinder. Im Durchschnitt waren das 220 Kinder am Tag![253] Im Sommer öffnete sonntags die Marienhütte als Treffpunkt für die Gemeinde und als Einkehrmöglichkeit für Wanderer. Die Tasse Kaffee kostete 20 Pfennig, das Glas Milch gab es für 10 Pfennig.[254] „Jetzt können sich auch müde Leute droben in der ‚Zuflucht' auf einem der vielen Liegestühle ausstrecken und sich gründlich ausruhen. Auch eine Tasse Kaffee wird für die durstigen Seelen

247 Ebd., 1929, S. 68.

248 Hartmann (2006), S. 22.

249 In den Sommermonaten 1929, 1932 und 1949 lud Maas Schweitzer als Solist für Orgelkonzerte in die Heidelberger Heiliggeistkirche ein. So schrieb die Volkszeitung Heidelberg vom 6. Juli 1932: Die Kirche war „lange vor Beginn bis auf den letzten möglichen Platz besetzt." Vgl. Pfeiffer (1998). Später verlor sich der enge Kontakt. 1950 schickte Maas seinem Studienfreund eine Ausgabe der „Skizzen von einer Fahrt nach Israel", wofür dieser sich sehr bedankte und die Hoffnung auf ein baldiges Wiedersehen aussprach: „Was liegt alles zwischen unserem letzten Zusammensein und heute. Selbst die liebe Orgel von damals ist nicht mehr [...]" (Ordner Kornelie Hartmann, Schwabbach).

250 Gemeindeblatt Heiliggeist Heidelberg, 1929, S. 239.

251 Ebd., S. 279.

252 Ebd., 1930, S. 245.

253 Ebd., 1931, S. 311.

254 Ebd., S. 190.

gekocht. Ist das nicht ein schöner Treffpunkt unserer Gemeinde?“[255] Ab und zu las Maas am Sonntagnachmittag den Gästen biblische Geschichten vor.[256]

Der Gemeindegottesdienst vom 26. Juli 1931 mit 600 bis 700 Besuchern wurde ebenfalls an der Marienhütte gefeiert: „Das Allerschönste war, wie wir miteinander das ganze liebe Sommerlied Paul Gerhardts sangen; ‚Geh aus mein Herz und suche Freud‘, einmal die Gemeinde, dann wieder der Chor, dann Einzelstimmen, die kanonartig von zwei Trompeten umrankt waren, und dann wieder die Gemeinde.“[257]

Urlaub (1929)

Während seine Frau in Heidelberg blieb, unternahm Maas mit seinem Neffen Stadtdvikar Hesselbacher eine zweiwöchige Hüttenwanderung in Ischgl in den Tiroler Bergen.[258] Maas liebte es, dem Alltag, in dem er ständig erreichbar war, für einige Tage zu entfliehen. Es waren anstrengende Touren, auch mit Kletterpassagen, die gegangen wurden.

Urlaub (1930) – Hermann Maas als Bergsteiger

Kraft und Erholung holte sich Maas bei seinen jährlichen Wander- und Kletterurlauben in den Alpen. Über seine Ferien 1930 in Obergurgl in Tirol schrieb er an seine Gemeinde: „Acht Tage waren wir immer über 3.000 Meter hoch, marschierten wir meist gegen 10 Stunden im Tag in Fels und Karre, Schnee und Eis, über Gipfel und Gletscher, Moränen und steile Hänge.“[259] Der 51jährige Maas muss in sehr gutem körperlichem Zustand gewesen sein, um diese anstrengenden und gefährlichen Hüttentouren zu meistern. „Die Wege von Hütte zu Hütte sind nun freilich keine Wege, oft nicht einmal markiert und manche auch über die Gletscher ohne jede Spur. Kompaß, Karte und Führer müssen helfen, sie zu finden. Über Geröll und durch Felsen führen sie, über Gletscherspalten stundenlang und an steilen Abstürzen und über Eis- und Schneehänge herunter, so dass man beim Heruntersehen es für ganz unmöglich hält, dass da ein Mensch herunterkommen soll.“[260]

Tageheim für Erwerbslose (1931)

Um die Not der Erwerbslosen zu lindern, hatte der Evangelische Jugend- und Wohlfahrtsdienst ein Tageheim für männliche Erwerbslose am 26. Januar 1931 gegründet.[261]

255 Ebd., S. 175.
256 Ebd., S. 207.
257 Ebd., S. 247.
258 Ebd., 1929, S. 255.
259 Ebd., 1930, S. 279.
260 Ebd., S. 285.
261 Ebd., 1931, S. 37.

6.5.7 Wahl zur Landessynode (1932)

Am 17. Juli 1932 war die Wahl zur badischen Landessynode. In den drei Ausgaben des Gemeindeblatts vor der Wahl gab es direkt vor den Ausführungen von Maas Wahlempfehlungen für die Kirchlich-Liberale Vereinigung, die sehr offensiv um Stimmen aus dem Lager der Nationalsozialisten kämpften, die bei dieser Wahl zum ersten Mal mit dem Bund evangelischer Nationalsozialisten, dem Vorläufer der Deutschen Christen, antraten. „So viel bekannt geworden ist, fordert die Leitung der nationalsozialistischen Partei keineswegs die Stimmabgabe für die neue Gruppe. Sie übt auf ihre Mitglieder keinen Zwang aus. Sie können also als Nationalsozialist auch dieses Mal wieder für die liberale Partei stimmen."[262] Maas schrieb seinen Gemeindegliedern noch vor der Wahl einige Bemerkungen, in denen er indirekt zur Wahl für die Liberalen, deren Mitglied[263] er war, aufrief. Sein Aufruf hatte aber einen anderen Duktus und unterschied sich wesentlich von der offiziellen Stellungnahme der Kirchlich-Liberalen Vereinigung: „Helft, dass in die Kirche keine Mächte des Hasses einziehen. Wehe einer evangelischen Kirche, die Lieblosigkeit predigt in irgendeiner Form. Weder den Völkerhaß noch den Antisemitismus darf sie verkünden. ‚Antisemitismus ist Antichristentum', sagte dieser Tage ein einfacher frommer Christ. Die Kirche hat die Botschaft der Liebe, die rettet und versöhnt, und ist die Dienerin des Einen Gottes, der nicht nur uns zu seinen Kindern erwählt hat."[264] Im Weiteren schrieb er ein Plädoyer für die weltweite Ökumene.

Die Kirchenwahl hatte die Parteienlandschaft in Baden völlig verändert. Die Positiven behielten die relative Mehrheit, doch der Bund der evangelischen Nationalsozialisten, der vom Aufwind der NSDAP getragen wurde, gewann 23,9% und 13 Sitze. Damit waren die Liberalen mit 22,0% nur noch die drittgrößte Gruppierung der badischen Landessynode.[265] Maas war vom Ergebnis und Verlauf der Wahl sehr enttäuscht. In Heidelberg bekamen die vier Parteien – Positive, Nationalsozialisten, Liberale und Sozialisten – ungefähr dieselbe Stimmenzahl: „Sind wir jetzt, nach der Wahl, eine durch diese zerrissene Gesellschaft von Menschen, von denen die einen die anderen ungläubig schelten und sich für gläubig halten, die einen die anderen unnational nennen und sich selbst national, die einen die anderen unsozial und sich selber für sozial halten? Sind wir nun eine aus 4 Winden zusammengelaufene Gesellschaft von Menschen, die sich allen guten Willen und alles Recht zu existieren abspricht?"[266] Maas beklagte sich über den Wahlkampf, der sich nicht von einer politischen

262 Ebd., 1932, S. 214.
263 Leider ist nicht bekannt, wann Maas der liberalen Kirchenpartei beitrat (Marggraf (2012), S. 11).
264 Gemeindeblatt Heiliggeist Heidelberg, 1932, S. 223.
265 Erbacher (1983), S. 23ff.
266 Gemeindeblatt Heiliggeist Heidelberg, 1932, S. 231.

Wahl unterschied. „Es war dasselbe alte hässliche Bild." Einige Ausgaben später begründete er seine Zurückhaltung im Wahlkampf damit, dass er diesen Wahlkampf als Versündigung an der Kirche betrachtete.[267] Nach der Wahl beklagte sich Maas bei Wilhelm Stählin über den „geradezu brutal vorgehenden Bunde zwischen Positiven und Nationalsozialisten."[268]

6.6 Exkurs: Heidelberg unter dem Nationalsozialismus unter spezieller Betrachtung der Evangelischen Kirche

Für Maas, der von Beginn an ein entschiedener Gegner des Nationalsozialismus war, war besonders schmerzvoll, dass Heidelberg als ehemals liberale Hochburg an Bedeutung verlor. Noch 1928 bildeten die liberalen Parteien – DDP und DVP – mit 28,9% in Heidelberg den größten politischen Meinungsblock vor der SPD (25,5%) und dem Zentrum (14,9%).[269] Ebenso schmerzlich empfand Maas den Wandel in der Evangelischen Kirche.

Der Heidelberger SA-Führer Wilhelm Ziegler schrieb in sein Tagebuch, wie er den 30. Januar 1933 in Heidelberg erlebte: „Am 30. Januar, dem Tag deutscher Schicksalswende, traten nachmittags um 15 Uhr Kreisleiter Röhn, Parteigenosse Dinkel, SS-Standartenführer Zahn und ich zu einer Besprechung im Horst-Wessel-Haus zusammen. Der Kreisleiter setzte eine Massenversammlung in der Stadthalle an. Die Verbände SA, SS, PO und HJ sammelten sich um 19 Uhr auf dem Werderplatz zu einem Fackelzug nach der Stadthalle. Die Strassen standen dicht mit Menschen. Der Boden war vereist und spiegelglatt. Auf dem Jubiläumsplatz warfen wir die Fackeln zusammen. Begeisterung wie nie empfing die einmarschierenden Formationen. Nach jahrelangem schweren und opfervollen Kampf standen wir vor dem Endziel."[270]

Im Gegensatz zu den meisten deutschen Katholiken hatte der Großteil der evangelischen Christen die „Machtergreifung" der Nationalsozialisten und das Ende der Weimarer Republik begrüßt. Auch die Heidelberger evangelischen Geistlichen stimmten in die Jubelgesänge ein, so auch Stadtpfarrer Heinrich Vogelmann aus Heidelberg-Handschuhsheim am 1. Mai 1933 im „Evang. Gemeindeboten der Friedenskirche": „Mit einem Schlag ist alles anders geworden. Zunächst draußen in der Natur. […] Alles anders geworden ist, sodann auch in unserm geliebten deutschen Volk und Vaterland. Fast über Nacht, wie mit Zaubergewalt ist ein anderer Geist in Deutschland eingezogen und hat alle erfasst, oben und unten, groß und klein, alt und jung. […] Dieses Deutschland von

267 Ebd., S. 326.

268 Universitäts- und Landesbibliothek Münster: Nachlass Wilhelm Stählin: 10,086: Hermann Maas an Wilhelm Stählin vom 25. Okt. 1932.

269 Sommer, Antje: Der Aufstieg der NSDAP in Heidelberg 1928 – 1933. In: Schadt/Caroli (1985), S. 1–50.

270 Wagner (1983), S. 16.

heute ist ein anderes als das Deutschland von gestern."[271] Vogelmann war voll der Freude über das „erwachte" Deutschland. Immer wieder schrieb Vogelmann im Handschuhsheimer Gemeindeblatt über die Hauptfeinde der Gemeinde, wie den liberalen Kulturprotestantismus, den Bolschewismus, den Papismus und den westlich-liberalen Kapitalismus. Damit stellten sich Vogelmanns und Maas' Briefe an ihre Heidelberger Gemeinde sehr unterschiedlich dar.

Auch die Signale, die die badische Kirchenleitung sandte, unterstützten die nationalsozialistischen Machthaber. Im Hirtenbrief des Prälaten Julius Kühlewein, der ab dem 1. Juni 1933 Landesbischof war, hieß es am 30. März 1933 zur „Machtergreifung": „Wir sehen darin im letzten Grunde nicht Menschenwerk, sondern Gottes Hand und seinen Gnadenruf an unser Volk. […] Wir haben heute auch allen Grund, Gott zu danken, dass er unser Volk nicht versinken ließ, sondern in letzter Stunde vor dem Untergang bewahrte. Die jüngsten Ereignisse erscheinen uns wie das Morgenrot einer besseren Zeit, das von Gott her uns aufgeht."[272] Der Kirchheimer Pfarrer Karl Arthur Scharf appellierte bei einer Pfarrkonferenz am 17. Mai 1933 deutlich an seine Heidelberger Kollegen: „Vertrauen Sie dem Staat, denn er hat den Bolschewismus beseitigt und die Männer am 1. Mai wirklich in die Kirche geführt."[273] Und auch der direkte Kollege von Maas, Pfarrer Theodor Östreicher, begrüßte im Visitationsbericht für die Pfarreien Heiliggeist I und II Anfang Juni 1933 die „neue" Zeit: „Die Beseitigung der kommunistischen Zentrale durch die letzten politischen Vorgänge lässt für die Zukunft Hoffnung auch für die Kirche [...] zu."[274] Die meisten evangelischen Pfarrer – auch in Heidelberg – sahen in der „nationalen Erhebung" einen christlichen Charakter: „Deutschland wurde endlich erlöst." Die protestantische Staatslehre, wie sie in der 2. Hälfte des 19. Jh.s als neulutherische Theologie entwickelt wurde, führte zu einem blinden Vertrauen zu den neuen Machthabern und zur Ablehnung der Weimarer Demokratie. Die meisten Heidelberger Pfarrer erkannten somit nicht den antichristlichen Weg der NSDAP. Vor allem im Handschuhsheimer Gemeindeboten lasen die Gemeindeglieder begeisterte Artikel wie diesen von Pfarrer Höfer vom 1. August 1933: „ […] die gegenwärtige Führung unseres Volkes steht nicht gegen uns, sondern für uns. Sie will bewusst die Kirche und die positiv aufbauende Arbeit der Kirche. Unser deutscher Staat und unsere Kirche haben darum ein gemeinsames Ziel, nämlich die Erneuerung unseres Volkes und den unerbitterlichen Kampf gegen alle Mächte der Finsternis, der Gottlosigkeit und Ungerechtigkeit."[275]

271 Evang. Gemeindebote der Friedenskirche vom 1. Mai 1933, abgedruckt bei Schadt/Caroli (1985), S. 88f.

272 Abgedruckt bei Thierfelder/Röhm (1982), S. 252f.

273 Schadt/Caroli (1985), S. 93.

274 LKA KA: SpA 3778: Visitationsbericht Kirchengemeinde Heidelberg, 1933.

275 Evang. Gemeindebote der Friedenskirche vom 1. Aug. 1933, abgedruckt bei Schadt/Caroli (1985), S. 97f.

Sicher spielte auch die Kirchenwahl zur badischen Landessynode vom Juli 1932 eine Rolle, als die evangelischen Nationalsozialisten auf Anhieb 14 der 63 Sitze eroberten. Im Vergleich zur katholischen Kirche waren die Nationalsozialisten in der evangelischen Kirche 1932 und 1933 viel stärker repräsentiert. Da auch die stärkste kirchenpolitische Gruppe, die „Kirchlich positive Vereinigung", zur Zusammenarbeit mit den Nationalsozialisten bereit war, war durch die Wahl 1932 ein Rechtsruck in der Kirchenlandschaft entstanden. So konnte nach der „Machtergreifung" die evangelische Kirche in Heidelberg – sieht man auf die Eingriffe in die Jugendarbeit ab – relativ ungestört weiterarbeiten.[276]

Zu einem ersten Eingreifen kam es, als am 3. Mai 1933 nach einer Hausdurchsuchung die Mitarbeiterin von Maas, der zu dieser Zeit in Palästina war, die „nichtarische" Leiterin des „Evangelischen Jugend- und Wohlfahrtsdienstes" Dr. Annemarie Fraenkel – wie auch ihr Vater Professor Fraenkel – in „Schutzhaft" genommen wurden. Hämisch kommentierte dies das NS-Propagandablatt „Volksgemeinschaft": „Der Evangelische Jugend- und Wohlfahrtsdienst hatte bisher noch nichts getan, um von sich aus das überall wichtigmachende Fräulein Dr. abzusetzen. Uns Nationalsozialisten jedoch war längst bekannt, dass die jetzt in Schutzhaft Genommene alles, nur keine Person war, die für das Amt einer Jugendpflegerin geeignet erschiene."[277] Bei der Hausdurchsuchung sollen Briefe gefunden worden sein, die belegen sollten, dass „sich das jüdische Fräulein nicht rückhaltlos hinter die nationale Regierung stellt; ihre Verhaftung war daher schon aus persönlichen Sicherheitsgründen erforderlich. […] Wie so viele Juden hatte sie in sittlicher Hinsicht eine schwache Seite."[278] Annemarie Fraenkel wurde zwar am 6. Mai 1933 aus der Haft entlassen und ist jedoch am 1. Oktober 1933 endgültig aus dem „Dienst ausgeschieden".

Der nächste Eingriff von Seiten der NSDAP erfolgte im Juli 1933 als Maas aus Palästina zurückkehrte. Doch solche Auseinandersetzungen blieben in Heidelberg Ausnahmen. Die evangelische Kirche marschierte mit; und die nationalsozialistischen Organe ließen sie vorerst mitmarschieren.

6.6.1 Nationalsozialistische Kirchenpolitik und Reaktionen in Heidelberg

Wie bereits die ersten Jahre der NS-Diktatur zeigten, konnten die Nationalsozialisten eine endgültige Ausschaltung der Kirchen aus dem öffentlichen Leben, eine „Entkonfessionalisierung" und eine Ausrottung des Christentums trotz aller Anstrengungen nicht durchsetzen. Natürlich trafen Versuche der „Entkonfessionalisierung" das vielfältige kirchliche Leben in Heidelberg, wobei hier die katholischen Gemeinden stärker betroffen waren als die Evangelischen, die die nationalsozialistische Herrschaft von Anfang an zum größten Teil sehr begrüßt hatten.

276 Ebd., S. 105.
277 Ebd.; abgedruckt, jedoch ohne Datum.
278 Ebd.

Am 18. April 1932 wurde mit der Nationalsozialistischen Volkswohlfahrt (NSV) eine reichsweite und parteieigene Wohlfahrtsorganisation gegründet, der sich ab dem 25. März 1933 Vereinigungen wie das „Deutsche Rote Kreuz" und kirchliche Hilfswerke wie die „Innere Mission" und der „Deutsche Caritasverband" anschließen mussten.[279] Dies war die einzige nationalsozialistische Organisation, in der Maas Mitglied war.

Kirchliche Sammlungen waren für die Gemeinden dadurch praktisch unmöglich gemacht worden. So mussten z.B. die evangelischen Kirchengemeinden Heidelbergs vor der Konfirmandensammlung 1936 der NSV eine Liste mit den Namen der Personen, bei denen gesammelt werden sollte, vorlegen und anschließend genau Rechnung ablegen. Kurz darauf wurde das vollständige Sammlungsverbot ausgesprochen.[280] Eine Intention der Nationalsozialisten war es, ein Gefühl der Einschüchterung und Bedrohung zu verbreiten. So gehörte durchaus Mut dazu, sich weiterhin in der Kirche zu engagieren. Denn die Gestapo überwachte Gottesdienste von Pfarrern, die sie als verdächtig einstufte. Dazu gehörte in ihren Augen auch Maas. So hatte ein Gottesdienstbesuch bei Pfarrer Maas immer auch Bekenntnischarakter. Marianne Weber erzählte dem späteren Dekan des katholischen Kirchenbezirks Heidelbergs, dass sich jeder Kirchenbesucher bei Maas der Überwachung bewusst war.[281]

Doch nicht nur bei den Gottesdiensten von Pfarrer Maas waren die Besuchszahlen infolgedessen rückläufig. In Heidelberg betrug die Zahl der Gottesdienstbesucher 1938 nur noch 83%, verglichen mit dem Jahr 1932.[282] Auf der Bezirkssynode im Sommer 1936 bemerkte Maas, dass die Teilnahme an den Gottesdiensten rückläufig wäre, aber dass er eine vertiefte innerliche Teilnahme an der Verkündigung feststelle.[283] Besonders schmerzte Maas, dass die Jugend die Kirchengemeinde verließ. „Die Gefahr der Vergreisung der Kirchen ist furchtbar."[284] Mitte der dreißiger Jahre stiegen bei den Heidelberger Gemeinden – vor allem bei den evangelischen – die Kirchenaustritte an. Höhepunkt der Kirchenaustrittsbewegung war 1936.[285] Was dagegen anstieg, war die Opferbereitschaft der Kerngemeinden.

Zur Stärkung der protestantischen Identität forderte Pfarrer Maas eine Neugestaltung der Kasualien, um die Gemeinde stärker einzubinden. Maas war schon immer ein Verfechter der Kirchentaufe. Nun verteidigte er bei einer Pfarrkonferenz am 18. April 1938 diese Haltung und nahm Stellung zu den Kasualien: „Die Taufe muß eine Kirchentaufe werden. […] Die Trauung muß

279 Ebd., S. 271.
280 Ebd., S. 273.
281 Ebd., S. 283f.
282 Ebd., S. 285.
283 Ebd., S. 300.
284 LKA KA: GA 5271: Protokoll der Bezirkssynode vom 7. Aug. 1938.
285 Schadt/Caroli (1985), S. 305.

ein evangelischer Gottesdienst sein. Es darf keine Zuschauer geben, sondern Gemeinde, die mitsingt und mitbetet. […] Unsere Beerdigungen scheinen sich kaum noch zu unterscheiden von den üblichen Trauerfeiern. Wir hören die übliche Stimmungsmache mit Largo und Requiem und dergleichen. Wir müssen […] den Choral wieder in unsere Beerdigungsliturgie einbauen. […] Nicht Assimilation an die aufkommenden weltlichen Feiern, sondern Dissimilation."[286] Zweierlei fällt auf: Maas knüpfte mit seinen Forderungen an ein protestantisches Kirchenbewusstsein an, wie es Karl Barth vertrat. Kirche muss wieder Kirche sein, ohne weltabgewandt zu wirken, aber dennoch im scharfen Gegensatz zum herrschenden System. Maas benutzte mit Dissimilation einen Begriff aus der Biologie (Zellatmung). Er wollte damit an die Juden erinnern, die 1938 in Deutschland zwangsweise weitgehend „dissimiliert" waren. So sollte sich die Kirche vom nationalsozialistischen Unrechtsstaat unterscheiden und trennen.[287]

6.6.2 Die Finanzabteilung beim Evangelischen Oberkirchenrat

Am 18. Mai 1938 erfüllte sich einer der größten Wünsche der badischen „Deutschen Christen". Beim Evangelischen Oberkirchenrat (OKR) wurde eine „Finanzabteilung" eingerichtet. Es protestierten bei Versammlungen – auch in Heidelberg am 31. Mai 1938 – evangelische Geistliche gegen diese Institution. 2/3 der badischen Pfarrer unterschrieben vergeblich ein Protestschreiben. Im Gebäude des OKR richtete sich die „Finanzabteilung" ein und „wucherte wie ein Geschwür".[288] Damit war die „intakte" badische Landeskirche faktisch in die Hände der Nationalsozialisten gefallen. Nun kontrollierte eine staatliche vom Reichskirchenministerium eingesetzte Stelle die gesamte Finanz- und Vermögensverwaltung der Landeskirche und die „Deutschen Christen" traten noch selbstbewusster, dreister und unverschämter auf. Aus einem Briefwechsel des pensionierten Pfarrers Dr. Ernst Lehmann und seines Sohnes Pfarrer Kurt Lehmann geht hervor, dass die „Finanzabteilung" in einem Runderlass vom 14. Juli 1938 jeden Protest gegen ihre Arbeit als einen Protest gegen das Reich wertete. Dadurch wurde der Widerstand gegen die neue Einrichtung gebrochen. Die Krise der „Badischen Bekenntnisgemeinschaft" verschlimmerte die Situation. Dr. Lehmann berichtete seinem Sohn am 1. Mai 1939, dass Kreise innerhalb der „Bekenntnisgemeinschaft" – hinter denen Oberkirchenrat Karl Bender stand – gegen den Vorsitzenden des Landesbruderrats Karl Dürr einen Vorstoß wagten, angesichts der Bedrohung durch die „Finanzabteilung" die „Badische Bekenntnisgemeinschaft" vollständig dem OKR zu unterstellen. Das würde allerdings seine Loslösung vom „Reichsbruderrat" und der „Vorläufigen Kirchenleitung" bedeuten. Diesen Vorschlag unterstütze der Heidelberger Pfarrer

286 Ebd.: GA 5318: Protokoll der Pfarrerkonferenz vom 18. April 1938.
287 Schadt/Caroli (1985), S. 326.
288 Ebd., S. 328.

Theodor Östreicher. Dessen Kollege Maas wertete dies dagegen als „glatten Verrat an der Sache der Bekenntnisgemeinschaft" und wies dieses Vorgehen energisch zurück. Maas betonte, dass „das Zusammenhalten mit Vorläufiger Kirchenleitung und Reichsbruderrat […] ungleich wichtiger" sei als das „Zusammenhalten der Bekenntnisgemeinschaft in Baden."[289] Damit ging der Plan der Finanzabteilung auf: Die widerständigen Geistlichen waren geschwächt und die Nationalsozialisten konnten ihre Herrschaft in der Kirche weiter ausbauen. Dadurch wurden „Bevollmächtigte der Finanzabteilung" in den größeren badischen Gemeinden eingesetzt. In Heidelberg wurde dies der Religionslehrer Professor Otto Soellner. Die Begründung war, dass die Finanzen in den jeweiligen Kirchengemeinden nicht geordnet wären. Als dann Ende Mai 1938 mit Wirkung vom 1. April 1938 die „Gesamtkirchengemeinde Heidelberg" gegründet wurde und nach und nach auch in Heidelberg die gesamte Finanz- und Vermögensverwaltung der evangelischen Kirche in die Hände der „Deutschen Christen" fiel, konnte Maas nicht mehr den Vorsitz im Gesamtkirchengemeinderat mit seiner deutschchristlichen Mehrheit ausüben und trat zurück. Maas wusste früher als seine Amtskollegen das Handeln der „Finanzabteilung" einzuschätzen. Bereits im Frühsommer wurde den Gemeinden Heiliggeist I und II ihre Heiliggeistkirche unter dem Vorwand bauliche Maßnahmen voranzubringen entzogen und die Gottesdienste mussten in der Peterskirche gefeiert werden. Der Ärger in der Gemeinde wuchs, als in großer Eile die Orgel abgerissen wurde, aber keine Renovierungen betrieben wurden.[290] Kurzum: Die Finanzabteilung versuchte, wo sie nur konnte, die Gemeindearbeit in Heiliggeist zu stören.

„Der Vernichtungskampf gegen die Kirchen hatte im Krieg keinesfalls abgenommen, dies zeigt uns schon das Beispiel der ‚Finanzabteilung'."[291] Die Kirchen wurden immer weiter in die Defensive gedrängt und nur wenige Geistliche konnten oder wollten sich mit mehr als den alltäglichen Sorgen beschäftigen. Wie im gesamten Reich galt: „In Heidelberg zumindest kann nicht von allgemeinen kirchlichem Widerstand gesprochen werden."[292]

Doch außer Maas gab es nur wenige weitere Mutige in Heidelberg: Als die „Finanzabteilung" 1938 den „Arierparagraphen" für Geistliche einführte, protestierte Professor Hans Rudolf Renatus Hupfeld für den Heidelberger Bruderrat der „Bekenntnisgemeinschaft" leider erfolglos beim Landesbischof. Der katholische Geistliche Alfons Beil versteckte 1939/1940 für einige Tage einen jüdischen Bürger vor der Gestapo. Später stellte sich der mit einer „Arierin" verheiratete Jude der Heidelberger Gestapo, wurde nach Lublin deportiert und dort ermordet. Von der offiziellen Kirche gab es keine Unterstützung für

289 Pfarrer Dr. Ernst Lehmann an Lic. Kurt Lehmann vom 1. Mai 1939, abgedruckt bei Schadt/Caroli (1985), S. 330.
290 Ebd., S. 331f.
291 Ebd., S. 338.
292 Ebd.

verfolgte Juden. Es waren Einzelne, die ab und zu zusammen kamen, um sich Gedanken zu machen.

1941[293] trafen sich im Marienhaus in Heidelberg der Studentenseelsorger Rektor Richard Hauser, Pfarrkurat Dr. Alfons Beil, Dr. Getrud Luckner vom „Deutschen Caritasverband" in Freiburg und Maas zu einem seltenen und ernsten Gespräch über die Möglichkeiten der gemeinsamen Hilfe für verfolgte Juden. Leider ist das Ergebnis des Gespräches nicht bekannt. Dr. Beil erinnerte sich, wie Getrud Luckner davon sprach, dass nach Kriegsende niemand von der Kirche bei den Siegern „mit innerer Zuständigkeit für unser Volk um Gnade bitten könne".[294] Maas erinnerte sich 1960, dass das Treffen „Im Schutz der Nacht" stattfand. Wir „bedachten die Wege, die wir gehen müssten, und gaben uns das Gelöbnis, nie schwach zu werden, nie nachzugeben, und uns nie unter das satanische Regiment zu beugen."[295]

6.7 Gemeindeleben von Heiliggeist: Teil 5 (Januar bis Juli 1933)

Bis zur „Machtergreifung" der NSDAP am 30. Januar 1933 schrieb Maas sehr ausführlich, manchmal auch ausschweifend, in den Gemeindeblättern. Doch ab Februar 1933 bekamen die Heidelberger Gemeindeglieder von ihm nur noch knapp die Veranstaltungshinweise mitgeteilt und die Konfirmanden ihren Brief „An meine lieben Konfirmanden". Was vor 1933 auf mehreren Seiten beschrieben wurde, fand dann meistens auf einer Seite Platz. Wie Jörg Thierfelder und Monika Zeilfelder-Löffler bereits feststellten, fanden sich im Gemeindeblatt in den ersten Monaten keine Hinweise auf die nationalsozialistische Machtergreifung.[296] Allerdings stimmte dies nur für den Heidelberger Teil, den Maas schrieb. Im allgemeinen Teil konnten die Heidelberger z.B. die Predigt von Otto Dibelius zur Eröffnung des Deutschen Reichstags am 21. März 1933, „dem Tag von Potsdam", lesen, die dem neuen Regime Segenswünsche auf den Weg gab. In der 30. Ausgabe des Jahres 1933 war im Gemeindeblatt ein Auszug aus Hitlers „Mein Kampf" abgedruckt.[297] Zum 4. Jahrestag der „Machtergreifung" wurden Adolf Hitler und die „große Wandlung" im allgemeinen Teil des Gemeindeblatts am 30. Januar 1937 als Gottesgeschenke bezeichnet. Hitler wurde außerdem mit einem Portrait abgebildet.[298] Zum 30. Januar 1938 hieß es in den Gemeinde-

293 Leider ist kein genaues Datum bekannt. Wolfgang Gerlach (*1950 – †2011), der an einer Biographie über Alfons Beil (s. oben) arbeitete, schrieb am 12. März 2010 an Markus Geiger, dass dieses Treffen im Jahr 1942 gewesen sei.

294 Dr. Beil im Gespräch vom 15. Juni 1983, abgedruckt bei Schadt/Caroli (1985), S. 340.

295 Maas, Hermann: Zum 60. Geburtstag von Gertrud Luckner, Gruß- und Gedenkworte für Gertrud Luckner. In: Freiburger Rundbrief XII (1959/1960), S.37; abgedruckt bei Borgstedt (1996), S. 248.

296 Thierfelder/Zeilfelder-Löffler (1999), S. 100.

297 Gemeindeblatt Heiliggeist Heidelberg, 1933, S. 244.

298 Ebd., 1937, S. 34.

blättern: „Denn wer als Deutscher und evangelischer Christ sich seinem Volk und Führer in unwandelbarer Treue verbunden weiß, der kann diesen Tag nicht vorübergehen lassen, ohne in tief von Herzen kommenden Dank des Führers zu gedenken und für ihn und sein bisher mit so reichem Erfolg gekröntes Werk Fürbitte zu tun. Wir werden uns an diesem Tage aufs neue bewusst, was der Herr der Geschichte durch den Führer schenkte."[299] Im selben Jahr war Hitler in Uniform auf der Titelseite des Gemeindeblatts angedruckt. Dabei stand: „Wir wollen in dieser Stunde dem Allmächtigen danken, dass er uns auf dem Wege in der Vergangenheit gesegnet hat, und ihn bitten, dass er auch in Zukunft unseren Weg zum Guten geleiten möge. – Adolf Hitler am 3.10.38 in Eger".[300]

6.7.1 Die Palästinareise

Maas erlebte den „Umbruch" 1933 nach eigenen Angaben kaum mit, da dieser in die Vorbereitungszeit seiner mehrmonatigen Palästinafahrt fiel. „[…], und ich war glücklich, dem verirrten, berauschten, mir unbegreiflichen deutschen Volke zu entfliehen."[301] Seiner Gemeinde schrieb Maas erst wenige Tage vor seiner Abreise im ersten ausführlichen Artikel des Jahres 1933 in den Gemeindeblättern: „Ich bin meiner Gemeinde eine Aufklärung darüber schuldig, dass ich Ende dieser Woche eine Studienreise antreten werde, die mich einige Zeit von hier wegführt."[302] Bereits Anfang Mai 1932 wurde Pfarrer Maas vom Deutschen Palästina-Komitee[303] unter Vorsitz von Albrecht Graf von Bernstorff angefragt, ob er sich vorstellen könnte, im Herbst 1932 oder im Frühjahr 1933 „eine Studienreise nach Palästina zu unternehmen, um mir eine gründliche Kenntnis des Landes, seiner Stätten, seiner Siedlungen, seiner Bevölkerung, des vielfältigen Aufbauwerkes und der Ausgrabungen durch eine Fülle wertvoller persönlicher Eindrücke und einem längeren Aufenthalt dort zu schaffen. Diese Stimme war versucherisch, denn ich kann wohl gestehen, dass seit den Tagen meiner Kindheit, in denen mir ein heute noch lebender badischer Pfarrer ein kleines, in Holz gearbeitetes Geschenk, das er aus Bethlehem mitbrachte, in die Hand drückte, eine Sehnsucht in mir lebte, einmal das Heilige Land zu sehen und auf den Wegen zu gehen, auf denen die Männer der Bibel und auf denen Jesus gegangen sind. Ich denke, dazu braucht ein Pfarrer nicht viel zu sagen. Und so habe ich denn zugesagt unter der Bedingung, dass mir der Ev. Oberkirchenrat den Urlaub hierfür gewähre. Und als nun

299 Ebd., 1938, S. 34.
300 Ebd., S. 313.
301 Keller (1997), S. 21f.
302 Gemeindeblatt Heiliggeist Heidelberg, 1933, S. 111.
303 Pro Palästina, Deutsches Komitee zur Förderung der jüdischen Palästinasiedlung, war eine Vereinigung, die am 25. April 1918 konstituiert wurde. Als Aufgabe sollte das Streben des Zionismus nach einem zusammenhängenden jüdischen Siedlungsgebiet in Palästina in der Öffentlichkeit bekannt gemacht werden, da dadurch auch die deutschen Kultur- und Wirtschaftsbeziehungen im Vorderen Orient gefördert würden (Reinharz (1981)).

Ende des Jahres 1932 Herr Kirchenrat Schlier sein Amt niedergelegt hatte, und mir in seiner überaus gütigen Weise anbot, er wolle gern für mich einspringen in der Gemeinde, in der er ja selbst 6 Jahre lang Pfarrer war, so habe ich es gewagt, an den Ev. Oberkirchenrat die Bitte zu richten, mir diesen ersten Studienurlaub nach 33jähriger Dienstzeit zu gewähren. Derselbe wurde mir umgehend durch den Prälaten Dr. Kühlewein für drei Monate zugesagt. Da diese Reisen längere Zeit vorher vorbereitet werden müssen, musste ich daraufhin sofort um einen Schiffplatz und anderes mehr mich bewerben, und so hatte ich alles festgemacht, als die ernsten und grossen Ereignisse in Deutschland begannen."[304] – Der Ev. Oberkirchenrat genehmigte Maas drei Monate Urlaub und Kirchenrat Schlier, der seit Ende 1932 im Ruhestand war, bat an, den Pfarrer zu vertreten.

Freilich machte sich Pfarrer Maas Gedanken, ob er seine Gemeinde in dieser Zeit solange allein lassen könnte: „Ich habe mich in den letzten Wochen oft besonnen, ob ich nun gehen könne. Aber es stellte sich heraus, dass es sehr schwierig und sehr kostspielig sei, die Sache rückgängig zu machen. Dazu kam die Überzeugung, dass ja der Einzelne in diesem Geschehen nichts tun kann, als eben seine Gemeinde wie bisher treu zu führen und das Evangelium verkündigen."[305] Dies sah Maas durch Kirchenrat Otto Schlier und die weiteren Pfarrkollegen gewährleistet. Otto Schlier ging im April 1933 im Gemeindeblatt der Frage nach: „Brauchen wir evangelischen Christen heute noch das Alte Testament?"[306] Er zeigte die große Linie, die vom Alten Testament zum Neuen Testament führt und daher die Notwendigkeit der hebräischen Bibel. Damit lag Schlier auf der Argumentationslinie von Maas.

Am 27. Dezember 1932 bat Maas den Oberkirchenrat vom 1. April bis 1. Juli 1933 um Urlaub: „Ich habe in den 32 Dienstjahren, die ich habe, noch niemals einen Studienurlaub erbeten und bin viele Jahre auf dem Lande gewesen, ohne überhaupt einen Urlaub zu nehmen, und ich wäre darum sehr dankbar, wenn mir gerade dieser Urlaub gewährt würde."[307] Wenige Tage vor der Abreise hielt Pfarrer Maas am 26. März die Konfirmation.[308]

Am 1. April 1933, am Tag als auch in Heidelberg von den Nationalsozialisten zum Boykott[309] der jüdischen Geschäfte aufgerufen wurde, machte sich Maas

304 Gemeindeblatt Heiliggeist Heidelberg, 1933, S. 111f.

305 Ebd.

306 Ebd., S. 164.

307 LKA KA: PA Maas 4352: Am 30. Dez. 1932 wurde der Urlaubsantrag genehmigt.

308 Die Konfirmationspredigt ist abgedruckt im Gemeindeblatt Heiliggeist Heidelberg, 1933, S. 126ff. Unter den Konfirmierten vom 26. März 1933 war auch Friedel Schlotter, geb. Kayser. Sie war die Tochter von Casimir Kayser. Als ihr Vater seine zweite Frau heiratete, die er im Hause Maas kennengelernt hatte, wurde Maas zum Vormund von Friedel Kayser, da sie noch nicht volljährig war (LKA KA: NL Maas: 85/3: Friedel Schlotter an Pfr. Keller vom 20. Juli 1995).

309 Richard Hauser kommentierte den Zeitpunkt der Reise: „Was für ein Bekenntnis!" (Hauser, Richard: Ein Zeuge für die Wahrheit: Prälat Hermann Maas 85 Jahre alt. In: Rheinischer Merkur vom 10 Aug. 1962).

mit einer Gruppe der internationalen jüdischen Frauenorganisation WIZO auf ins Heilige Land.[310] Das Schiff „Saturnia-Vulcania", das Maas in Neapel bestieg, war „über seinen Platz überfüllt",[311] da sich Flüchtlinge aus Deutschland auf das Schiff drängten. Zusammengedrängt in einem Baderaum, wo „eine Badewanne das Nachtquartier für einige Tage darstellte", ging es auf die Reise. „Auch diese Fahrt, die ich inmitten von Massen jüdischer Flüchtlinge antrat, hat mir Erlebnisse und Erkenntnisse gebracht. Der Verkehr mit Kirchenmännern aus allen Konfessionen und mit den großen jüdischen Führern und Gelehrten an der Universität, mit Frommen und Weltleuten, hat mich unendlich bereichert, nicht minder der Einblick in Volk und Völker, Kulturland und Wüste."[312] Als Maas 17 Jahre später den Staat Israel besuchte, erinnerte er sich an die große Zahl der Flüchtlinge, die mit ihm reisten: „Die ersten Flüchtlinge aus Deutschland drängten sich noch herein, und weder der Kapitän noch die anständigen Passagiere wehrten sich dagegen."[313] Erneut zehn Jahre später ist von Maas über die Reise zu lesen: „[Ich fuhr] um zu sehen, was m[an] von dort den Bedrohten mitbringen konnte als Rat und als Verheissung. In Neapel stürzten Hunderte verzweifelter Flüchtlinge aus Deutschland unangemeldet auf das amerikanische Schiff. Mit Freuden rückten wir zusammen. Es waren erschütternde Begegnungen auf dem Schiff und im Lande."[314]

Sein „Standquartier"[315] hatte Maas für drei Monate bei der Familie des Professors Ahuva Yellin. Von dort unternahm er Reisen. Mit seinen jüdischen Freunden wanderte Maas auf mehrtägige Touren durch das Land.[316] In Palästina fand Maas wieder die Freude am Schreiben und informierte seine Gemeinde in vielen Briefen von seinen Erlebnissen. Maas war begeistert von der Landschaft. Am 29. April 1933 schrieb er aus Haifa: „Und es ist einfach hinreißend schön: Das Meer so tiefblau, wie ich es nicht für möglich gehalten habe, weiße Segel und Schiffe blitzen auf der blauen Flut, in der Ferne leuchten die weißen Gipfel des Hermon in die Stadt weiß wie Silber in den grünen Hainen."[317] An die Gepflogenheiten eines anderen Kulturkreises musste sich Maas erst noch gewöhnen: „Gestern entschloß ich mich bei Tisch, mit einem Autobus zum Toten Meer zu fahren. Nach dem üblichen Springen zuerst, weil ich immer

310 Thierfelder, Jörg: Jerusalemer Tagebuch (vom 23. Mai 2005), vgl. http://www.ekiba.de/3229_3304.php (24 Juni 2015).
311 Maas (1950a), S. 20.
312 Keller (1997), S. 22.
313 Maas (1950a), S. 20.
314 Maas, Hermann: Israel – Volk und Land. In: Israelitisches Wochenblatt für die Schweiz vom 23. Aug. 1962 (is stamped on the newspaper sheet in the Archive of the Heiliggeistkirche Heidelberg: Nr. 84 in the Thomas cataloging).
315 Maas (1950a), S. 38.
316 Zeugenaussage aufgenommen von Hermann Maas in Jerusalem, 1962, Interviewer Chaim Maas (Ordner Joachim Hartmann, Eppingen-Kleingartach, S. 4).
317 Gemeindeblatt Heiliggeist Heidelberg, 1933, S. 165.

noch meine, ich könnte zu spät kommen, wartete ich natürlich ¾ Stunden, was hier selbstverständlich ist. So hatte ich Zeit, mir den herrlichsten Aussichtsplatz in dem Kasten auszusuchen."[318] Auch das Handeln und Feilschen und das oft drückende heiße Wetter war für den Heidelberger Pfarrer gewöhnungsbedürftig. Und voller Ehrfurcht schrieb der Heidelberger Pfarrer über seine ersten Besuche an bedeutenden religiösen Orten wie der Geburtskirche, Kapernaum, dem Jakobsbrunnen oder dem Rahelgrab. Wie immer waren Maas die Begegnungen wichtig. So lernte er den deutschen Pfarrer Jentsch von Bethlehem kennen, aber auch die Treffen mit Juden, Christen und Arabern blieben ihm in Erinnerung.

Ostern feierte Maas in der Grabeskirche. 1950 schrieb er darüber: „Vor Jahren gehörte es zu den besonderen Erlebnissen, den Ostermorgen in der Grabeskirche zu feiern. Ich war dort selbst vor 17 Jahren Zeuge jener leidenschaftlich bewegten Osterfeier."[319] Am Himmelfahrtsmorgen machte sich Maas auf zu einem Gottesdienst in Jerusalem und beschrieb das bunte Treiben auf den Straßen. „Wie ich an die Stadtmauer kam, strömten aus dem Armenviertel die Christen mit vielen Sträußen reich und farbig mit ihren Festkleidern, die Männer fast alle den roten Fez[320] auf dem Kopf. In den arabischen Cafés saßen schon die ersten Spieler und Wasserpfeifenraucher. Hirten trieben ihre Ziegen und Schafherden vor sich her; Verstümmelte und Blinde saßen starrend von Schmutz und Staub am Weg und bettelten. Die ersten ‚Eskimo'verkäufer – ‚Eskimo' ist eine Art Eiscreme – schrien sich heiser, die Stiefelputzer schlugen an ihr Glöcklein, weil sie uns die Stiefel putzen wollten."[321] Am Samstag vor Pfingsten, es war der 3. Juni 1933, machte sich Maas mit drei weiteren Pilgern von Jerusalem um 5:30 Uhr auf nach Emmaus und am Nachmittag wieder zurück. In den arabischen Dörfern auf dem Weg machten die Wanderer Bekanntschaft mit Arabern. Die Unterhaltung fand auf Englisch statt. An Pfingsten, 4. Juni 1933, predigte Maas in der Jerusalemer Erlöserkirche.[322]

Über den Zweck seiner Reise berichtete Maas dem Soziologen und Politologen Manfred Wolfson in einem Interview, das zwischen 1964 und 1967 geführt wurde: Maas wollte sehen, ob man in Palästina „Juden überhaupt ansiedeln kann. Ich hatte nach drei Monaten das Gefühl, jetzt kannst Du daheim gut raten: Geht hinüber! Da sagten meine Freunde in Israel: ‚Du gehörst doch zu uns. Bleib bei uns! Außerdem ist das so gefährlich; Du wirst gleich verhaftet'. Ich hab gesagt: ‚Das mag sein, aber drüben ist mein Dienst. Ich muss drüben helfen.'"[323] Eine jüdische Zeitschrift bestätigte dies: „Im Frühling 1933 ging Pfarrer Maas zum

318 Ebd., S. 182.
319 Maas (1950a), S. 18.
320 Der Fez (oder auch Fes) ist eine früher im Orient weit verbreitete kegelförmige Kopfbedeckung.
321 Gemeindeblatt Heiliggeist Heidelberg, 1933, S. 199.
322 Maas (1950a), S. 10.
323 Kosmola/Ludewig-Kedmi (2003), Audiostelle 42; vgl. auch Zeugenaussage, aufgenommen von Hermann Maas in Jerusalem, 1962, Interview Chaim Maas (Ordner Joachim Hartmann, Eppingen-Kleingartach, S. 4).

ersten Male nach Erez Israel, um hier Lebensmöglichkeiten für seine gefährdeten jüdischen Freunde zu erkunden."[324] Als Maas auf der Rückkehr bereits auf dem Schiffsdeck in Haifa saß, überreichte der Steward ihm ein Telegramm und ein Zertifikat, dass seine Tochter Brigitte nach Palästina kommen dürfe.[325]

„Nach seiner Rückkehr erwarb er aus eigenen Mitteln sechs Webstühle[326] und ließ durch seine älteste Tochter in Jerusalem eine Webschule eröffnen, die sechs Jahre lang Geflüchteten eine Erwerbsmöglichkeit bot."[327] Im Herbst 1933 reiste Brigitte Maas nach Jerusalem und baute dort mit ihrer jüdischen Freundin Ahuva Picard[328] eine Weberei „Weaving house Manor" (Beth Ariga „Manor")[329] auf. Bereits im April 1935 beschäftigten sie sechs junge Palästinenserinnen. Diese Webschule führten die beiden jungen Frauen „zu einer großen Blüte und Berühmtheit".[330] Brigitte war oft krank,[331] aber so Maas 1962 „glückselig".[332] Ein Freund „meiner Tochter Brigitte"[333] war in Jerusalem Pastor Fritz Maass. Als Brigitte Maas im März 1938 nach Heidelberg zurückkehrte, schrieb der deutsche evangelische Pfarrer Ernst Rhein über ihre Zeit vom Oktober 1933

324 S.B.C.: Praelat Dr. Hermann Maas zum 85. Geburtstag am 5. August 1962. In: Jedioth Chadashot (Archive of the Heiliggeistkirche Heidelberg: Nr. 79 in the Thomas cataloguing: Handwritten date of 5/8/62 on the newspaper clipping).

325 Zeugenaussage, aufgenommen von Hermann Maas in Jerusalem, 1962, Interview Chaim Maas (Ordner Joachim Hartmann, Eppingen-Kleingartach, S. 4).

326 Maas investierte im Oktober 1933 2.589,81RM in die Weberei seiner Tochter Brigitte (Abrechnung. Ausgaben von Hermann Maas in Heidelberg für die Handweberei Ahuwa Picard-Brigitte Maas in Jerusalem. Ohne Datum, im Besitz von Hermann Scherr, Sohn von Brigitte Scherr, geb. Maas).

327 Schoener, Karl Heinz [Pfarrer]: Abschied von einem ‚schönem Amt: Prälat Maas geht in den Ruhestand- In: Heidelberger Fremdenblatt, undatiert, S. 11: Abdruck mit frdl. Genehmigung der RNZ, ohne Datum (Archive of the Heiliggeistkirche Heidelberg: Nr. 18 in the Thomas cataloging).

328 Die beiden Freundinnen Brigitte und Ahuwa lernten sich im März 1932 in einer Weberei am Tegernsee kennen. „Damals war gerade in Bayern der Geist Hitlers schon sehr lebendig, weshalb meine Tochter genug Gelegenheit hatte – sie dachte wie ich und stand genau so zum Judentum wie ich – sich der Ahuwa anzunehmen" (Zeugenaussage, aufgenommen von Hermann Maas in Jerusalem, 1962, Interview Chaim Maas (Ordner Joachim Hartmann, Eppingen-Kleingartach, S. 4)).

329 Notizen aus dem Leben von Prälat D. Maas Heidelberg (Ordner Kornelie Hartmann, Schwabbach).

330 Maas (1950a), S. 38.

331 Hermann Maas an Esther Simpson vom 6. April 1935, abgedruckt im unveröffentlichten Materialband von C. Pepperl (Pepperl (1997)), S. 28.

332 Zeugenaussage, aufgenommen von Hermann Maas in Jerusalem, 1962, Interview Chaim Maas (Ordner Joachim Hartmann, Eppingen-Kleingartach, S. 5).

333 LKA KA: NL Maas: 57/4: Hermann Maas an Franz Noether vom 21. Mai 1953. Weiter schrieb Maas über Fritz Maass: „Er ist ein sehr begabter und feiner Charakter und hat dort in Israel eben auch sich mit den Juden sehr eng verbunden gefühlt. [...] Ob wir miteinander verwandt sind, wissen wir noch nicht, [...] aber innerlich scheinen wir verwandt zu sein." Mehr zu Fritz Maass (*1910 – †2005) vgl. http://www.oai.de/index.php/de/publikationen/778.html (25. Febr. 2013).

bis März 1938: „In diesen Jahren betrieb sie hier, zusammen mit einer früheren Mitschülerin aus ihrer deutschen Lehrzeit in Oberbayern, eine Kunstweberei, deren handwerklicher Aufbau und Betrieb in ihren Händen lag und in der hauptsächlich deutsches Material verarbeitet wurde. Ihre Arbeit wurde auch von deutscher Seite in Jerusalem lebhaft begrüsst, da es hierzulande bis dahin an derartigen Werkstätten fehlte. [...] Infolge der allgemeinen wirtschaftlichen Depression seit den Unruhen in Palästina, die auch für den Betrieb grosse Verluste im Gefolge hatten, und im Zusammenhang mit der zunehmenden jüdischen Konkurrenz, eine Folge der vermehrten Auswanderung der letzten Jahre, sieht sich Fräulein Maas genötigt, ihre Arbeit in Jerusalem aufzugeben und kehrt in diesen Tagen nach Deutschland zurück, vorläufig in das elterliche Haus in Heidelberg. Fräulein Maas hat sich in Jerusalem immer ganz zu dem deutschen Kreis gehalten und war ein reges Glied der Deutschen Kolonie."[334] Die Webschule und die Werkstatt bestanden bis 1939.[335]

6.8 Gemeindeleben von Heiliggeist: Teil 6 (1933–34)

Am 1. Juli 1933 war Maas wieder in Heidelberg. Doch er predigte nicht am 2. Juli 1933, dem für ihn so wichtigen Jugendsonntag. Die Predigt übernahm stattdessen Kirchenrat Otto Schlier. Für den darauf folgenden Sonntag konnten die Heidelberger Gemeindeglieder in ihrem Blatt von Maas lesen: „Am Sonntag, den 9. Juli, predige ich um 10 Uhr in Heiliggeist und Morgens um 8 Uhr in Providenz. […] Im Anschluß an den Hauptgottesdienst halte ich Christenlehre."[336] Maas sollte an jenem Sonntagvormittag dreimal im Einsatz sein, ohne jedoch predigen zu dürfen. In dieser Ausgabe des Gemeindeblatts meldete sich Maas offiziell zurück: „Mit diesem Gemeindebrief begrüße ich meine liebe Gemeinde bei Heiliggeist und alle die Leser des Gemeindeblattes nach langer Abwesenheit aufs Allerherzlichste. […] Nun stehe ich wieder selber mitten drin in der geliebten deutschen Heimat und meiner teuren deutschen evangelischen Kirche. Und das Erste ist nicht das, zu berichten und erzählen, was ich draußen erfahren durfte im Lande der Heiligen Schrift und in der deutsch-evangelischen Kirche in Palästina, sondern mitzuarbeiten an den großen Aufgaben, die Gott, der Herr, unserer Kirche in dieser Zeit auferlegt hat. Und das will ich von ganzem Herzen tun und mit der Freudigkeit und dem Opferwillen, die wir Alle unserem Vaterland und unserer Kirche schulden."[337]

334 Rhein, Ernst [Probst]: Bescheinigung für Brigitte Maas vom 24 März 1938 (im Besitz von Hermann Scherr).

335 S.B.C.: Praelat Dr. Hermann Maas zum 85. Geburtstag am 5. August 1962. In: Jedioth Chadashot (Archive of the Heiliggeistkirche Heidelberg: Nr. 79 in the Thomas cataloging: Handwritten date of 5/8/62 on the newspaper clipping).

336 Gemeindeblatt Heiliggeist Heidelberg, 1933, S. 223.

337 Ebd.

Dennoch und trotz aller Schwierigkeiten, die Maas nach seiner Rückkehr nach Heidelberg bekam, druckte er im Juli und August 1933 weitere Reiseberichte in den Gemeindeblättern ab: So wanderte Maas trotz Warnungen auf den Garizim. „Wenn auch in allen Reisebüchern steht, dass die Bevölkerung von Nablus am Fuße des Garizim besonders fanatisch sei und gegen Nichtmohammedaner sich wenig freundlich zeige, so gab ich darauf doch herzlich wenig."[338] Maas war zu diesem Zeitpunkt bereits einige Wochen in Palästina gewesen und hatte nur gute Erfahrungen mit der dortigen Bevölkerung gemacht. Auch hier sollte er Recht haben, denn auf seinem Weg auf den Gipfel begleitete ihn der Sohn des Hohenpriesters Isaac ben Amram der Samariter. Als Reiseführer hatte er die Bibel dabei: „Das hebräische Alte Testament in der Linken, das deutsche Neue Testament in der rechten Tasche zog ich auch dieses Mal ins Land."[339] Die Orte, die Maas besuchte, belegte er in seinem Bericht mit Bibelstellen. Nach zwei Jahren ließ Maas 1935 erneut Reiseberichte im Gemeindeblatt abdrucken. So schrieb er über Golgatha, die Siedlung Rosch-Pinna oder den Berg Hermon.

Ende des Jahres 1933 gehörte Maas zusammen mit 28 weiteren badischen Pfarrern dem Pfarrernotbund an.[340] In Baden lagen bis Mitte November 1933 über 120 Einzelanmeldungen für den Pfarrernotbund vor.[341] Am 10. Januar 1934 bat Maas Karl Dürr, den Leiter des Landesbruderrats, alle badischen Notbundpfarrer zu bitten, die Kanzelabkündigung am Sonntag, den 14. Januar 1934 im Gottesdienst zu lesen, die sich gegen die Verordnung von Reichsbischof Ludwig Müllers vom 4. Januar 1934 richtete. „Ich glaube, die Stunde zu reden ist gekommen",[342] so Maas.

6.8.1 Kirchenvisitation (1933)

1933 hatte der Pfarrbezirk Heiliggeist I 3.896 Gemeindeglieder. Zu Heiliggeist II gehörten 2.948 Mitglieder. Da Maas während der Visitation in Palästina war, schrieb sein Kollege Östreicher den kurzen vierseitigen Bericht. Im November 1933 „gestattete" sich Maas „einige kleine Zusätze auf drei Seiten allerdinglichster Art dem eigentlichen Bericht noch beizulegen."[343] Maas äußerte sich darin schwerpunktmäßig über die Jugendarbeit, die ihn zu dieser Zeit sehr belastete: „Durch die allerletzten Ereignisse sind beide Bünde in ihrer Mitgliederzahl stark zurückgegangen. Die Propaganda in den Betrieben, in den Schulen und

338 Gemeindeblatt Heiliggeist Heidelberg, 1933, S. 246.
339 Ebd.
340 Schadt/Caroli (1985), S. 106.
341 Gernot Schulze, Pfarrernotbund, an Hermann Maas vom 29. Dez. 1933. In: Rückleben/Erbacher (1992), S. 339.
342 Hermann Maas an Pfr. Dürr vom 10. Jan.1934 (ebd., S. 346).
343 LKA KA: GA 3777: Kirchenvisitation. Ergänzungen zu dem Bericht von Heiliggeist I vom 2. Nov. 1933.

im Elternhaus haben viele geängstigt und in das Jungvolk, in die Hitlerjugend und in den BDM gelockt. Trotzdem bestehen aber noch alle vier Bünde."[344] Bei einem Treffen der Leiter der Evangelischen Jugend- und Wohlfahrtsämter beklagte sich Maas über die starke staatliche Propaganda „gegen unsere kirchliche Jugendarbeit"[345] und die Bevorzugung der in der HJ und BDM organisierten Jugendlichen in den Schulen und in den Betrieben.

Zu Beginn des Jahres 1934 schrieb Pfarrer Maas: „Wir wollen zusammenhalten. Er [der Gemeindebote, M. G.] wird uns auch ins neue Jahr weiterbegleiten und wir werden uns in diesen kirchlich so bewegten Zeiten gerade auf diesem intimen Boden sehr viel zu sagen haben. Es sei darum diesem Band unserer Gemeinde gegeben, uns nur noch enger zusammenzuschließen und festigen zu dürfen in der Liebe unserer Gemeinde, zu unserer Kirche."[346] Doch die Wirklichkeit sah anders aus: Ein enttäuschter und desillusionierter Maas schrieb den Gemeindegliedern nur noch ganz knapp und meistens sehr nüchtern und nicht „intim". Ab und an drückte er sein Bedauern über die Kirchenpolitik des am 24. Juni 1933 gewählten Landesbischofs Julius Kühlewein[347] aus. So als dieser z.B. bei der Sammlung für die Mission nur für die Basler Mission sammeln und die anderen Werke wie den Ostasienmissionsverein außer Acht ließ.[348] Doch durch Einfallsreichtum bekam auch der für Maas so wichtige Ostasienverein seine Kollekte, die am 24. Juni 1934 bei einem Vortrag über „Albert Schweitzer, den Missionsarzt im afrikanischen Urwald" gesammelt wurde.[349]

In der Konfirmationspredigt am 18. März 1934 ging Pfarrer Maas auf die neue Situation ein und wagte einen Blick in die Zukunft: „Wir evangelische Menschen können und dürfen gar nicht den Ehrgeiz haben, die Kraft und die Lebendigkeit unsere Kirche daran zu messen, wieviel sie an sichtbarer Gestalt und Gewalt besitzt. Auch in ihr handelt es sich um etwas ganz Zartes, ganz Innerliches, aber auch ganz Festes. Sie wird nicht schreien und rufen auf den Gassen, sie wird wissen müssen von der Stille und von der unerschütterlichen Festigkeit, die sich vom Wort des Herrn nicht abbringen lässt, und wenn sie ein Prophet sein soll in unserem Volke und in der Welt, wird sie auch unter Umständen, wie alle Propheten, in die Wüste und in die Verfolgung gehen müssen."[350]

344 Ebd.

345 Bericht über die Lage der kirchl. Jugendarbeit in Baden vom 12. Okt.1933. In: Rückleben/Erbacher (1992), S. 494.

346 Gemeindeblatt Heiliggeist Heidelberg, 1934, S. 6.

347 Landesbischof Kühlewein wurde am 14. Juli 1933 dem Reichsbischof unterstellt. Damit war die badische Landeskirche gleichgeschaltet. Im Nov. 1934 nahm die Landeskirche diese Unterstellung wieder zurück. Dies war auch nur möglich, da die „Deutschen Christen" (DC) in Baden nicht so radikal wie in anderen Landeskirchen waren (Kunze (2004), S. 12).

348 Gemeindeblatt Heiliggeist Heidelberg, 1934, S. 78.

349 Ebd., S. 207.

350 Ebd., S. 111.

6.8.2 Der Jugendpfarrer (ab 1933)

Das Heidelberger Volksblatt berichtete am 22. September 1933 anlässlich einer Kundgebung in der Stadthalle von den drei Säulen der Heidelberger Jugendgruppen: Der Hitlerjugend, der evangelischen und der katholischen Jugend.[351] Doch wenig später wurde es der konfessionellen Jugendarbeit immer schwerer gemacht.

1.600 Jugendliche waren im Mai 1933 noch in evangelischen Jugendorganisationen organisiert. Das waren ungefähr 11% der Protestanten unter 20 Jahren. 844 Mitglieder hatte der Heidelberger „Bund Deutscher Jugendvereine" (BDJ), der von Maas geleitet wurde. Maas legte darauf Wert, dass auch die „Söhne und Töchter der Intellektuellen"[352] in Bünden und Jungscharen des BDJ verankert waren. Die evangelische Jugendarbeit, wie sie Maas praktizierte, war in ihrer inhaltlichen Gestaltung ein Gegenbild zum „erzwungenen Aktivismus"[353] der HJ. So stellten sich die Gemeindebünde in den Dienst der Gemeinde und beteiligten sich in den Gottesdiensten. Bis zur Jahreswende 1932/1933 war die Jugendarbeit noch fest in konfessioneller Hand gewesen. Die HJ hatte, obwohl Heidelberg eine Hochburg der NSDAP war, nur eine marginale Position.

Die Schulen waren für die nationalsozialistischen Jugendorganisationen nach der „Gleichschaltung" ein bedeutendes Betätigungsfeld, um Jugendliche für die HJ und den BDM zu gewinnen. Das Jahr 1933 war von der HJ geprägt, von Zweideutigkeiten und Widersprüchlichkeiten, die Hoffnungen bei den kirchlichen Jugendgruppen weckten, aber noch mehr Anlass für Enttäuschungen boten. Politische Ächtung, wirtschaftliche Benachteiligung, teilweise gewalttätiges Vorgehen der HJ, Verbot der Doppelmitgliedschaft in der HJ und in den konfessionellen Verbänden und erhebliche Einschränkungen in der Pressearbeit erschwerten der konfessionellen Jugend ihre Arbeit. Bei Besetzungen von Arbeits- und Lehrstellen wurden Mitglieder der HJ bevorzugt.[354] Auf einer Sitzung der Leiter der Ev. Jugend- und Wohlfahrtsmänner in Karlsruhe sprach Maas am 12. Oktober 1933 von einer systematischen Zersetzungsarbeit. Er sprach von seinen Erfahrungen in Heidelberg: „a) in der Schule: Bevorzugung der in der HJ und BDM organisierten Schüler von Seiten vieler Lehrer bei manchen Aufträgen; b) in Betrieben: bei der Verteilung von Arbeit auch auf dem Arbeitsamt ist solches vorgekommen; c) auf dem Weg über die Eltern: die teils von Angst befangen sind von einer etwaigen Schädigung der eigenen Stellung, teils aus Furcht um das Vorwärtskommen der Kinder."[355]

351 Schadt/Caroli (1985), S. 124.
352 LKA KA: SPA 3378: Visitationsbericht Heiliggeist I, 1926.
353 Schadt/Caroli (1985), S. 131.
354 HJ im Angriff: Politische Ächtung und wirtschaftliche Benachteiligung der konfessionellen Jugend. In: Schadt/Caroli (1985), S. 166–78.
355 LKA KA: GA 3904: Sitzungsprotokoll der Leiter der Ev. Jugend- und Wohlfahrtsämter in Karlsruhe vom 12. Okt. 1933.

All diese Schikanen hatten zur Folge, dass die Mitgliederzahl der kirchlichen Jugendverbände sank. Vom 2. Dezember 1932 bis 25. September 1933 sollen in Baden 2.000 Jugendliche ausgetreten sein.[356] In den späteren Jahren sanken die Mitgliedszahlen noch rapider. Auch die Konfirmanden wurden immer weniger. Die Teilnehmerzahlen von Christenlehre, Kindergottesdiensten und auch am Abendmahl nahmen konstant ab.[357] Die Ausflüge und Unternehmungen der evangelischen Jugendlichen von Heiliggeist nach Eiterbach wurden sorgfältig von staatlicher Seite kontrolliert und überwacht. Allerdings hatte eine geheime Erhebung im Auftrag des Bezirksamts und des Geheimen Staatspolizeiamts keine negativen Folgen: Die Jugendlichen trugen in Eiterbach keine Uniformen und veranstalteten keine verbotenen Geländespiele oder militärische Übungen. Die Verbote wurden demnach befolgt.[358]

Am 20. November 1933 wurde die evangelische Jugend durch ein Abkommen zwischen dem Jugendführer des Deutschen Reichs Baldur von Schirach und Reichsbischof Ludwig Müller in die Hitler-Jugend eingegliedert.[359] Einen Monat später wurde der Vertrag öffentlich gemacht. Damit waren auch die evangelischen Jugendverbände „gleichgeschaltet". Maas führte im Frühjahr 1934 „langwierige und schwierige Verhandlungen mit der Hitlerjugend"[360] (HJ) und dem Bund deutscher Mädchen (BDM). Zwei Tage in der Woche standen dem Jugendwerk der evangelischen Kirche frei. Montags waren in Heidelberg die Mädchenabende und der Freitag war für die Bubenarbeit vorgesehen. Das war aber auch nicht mehr als das Abkommen vom 20. November vorsah. Dort heißt es: „An zwei Nachmittagen in der Woche und an 2 Sonntagen im Monat bleibt dem Evangelischen Jugendwerk die volle Freiheit seiner Betätigung in erzieherischer und kirchlicher Hinsicht […]."[361] Maas appellierte an die Jugendlichen und an deren Eltern weiterhin die kirchliche Jugendarbeit zu besuchen: „Laßt eure Jugend zu uns kommen, ermuntert sie selber dazu. Ihr werdet es nicht bereuen. Laßt sie den Geist des ewig-jungen Evangeliums bei uns atmen und teilnehmen an dem frischen Leben und der brüderlichen Gemeinschaft, die wir pflegen. Laßt sie doch gerade in dem Heim, in dem sie ihren Konfirmandenunterricht empfangen haben, in bewusster oder unbewusster Erinnerung an all das, was dort begonnen worden ist, fortfahren und sie immer mehr hineinwachsen in die wahrhaft evangelische Lebenshaltung."[362]

Der Jugendsonntag am 1. Juli 1934 gestaltete sich viel schlichter als in den Jahren zuvor, da vieles verboten war und die Vorbereitungen an einem Abend in

356 Schadt/Caroli (1985), S. 179.
357 Ebd., S. 216.
358 Ebd., S. 211f. Leider ist für die Erhebung kein Datum angegeben. Sie müsste aber 1935 erfolgt sein.
359 Das Abkommen ist abgedruckt bei Röhm/Thierfelder (1981), S. 43.
360 Gemeindeblatt Heiliggeist Heidelberg, 1934, S. 167.
361 Röhm/Thierfelder (1981), S. 43.
362 Gemeindeblatt Heiliggeist Heidelberg, 1934, S. 167.

der Woche nicht zu erbringen waren. Ein sehr enttäuschter Heidelberger Pfarrer Maas schrieb: „Wir werden nicht mit den Fahnen der evangelischen Bünde in die Kirche ziehen. Wir werden nicht wie sonst im Altarraum rechts und links vom Kreuz die bunten Farben der Wimpel, die blumengeschmückten Söhne und Töchter unserer Gemeinde sehen und uns darüber so von Herzen freuen können, dass sie so bewegt und ergriffen dort im Allerheiligsten an diesem ihrem Tage gleichsam Wache halten dürfen. Die Dinge, die dem Jugendsonntag das äußere Gepräge gaben, sind nicht mehr."[363] Trotzig kam Maas zum Entschluss: „Wir werden aber darum doch den Jugendsonntag feiern. Ja erst recht!"[364]

Maas wurde nicht müde an die Jugendlichen zu appellieren, am Jugendsonntag 1935 teilzunehmen: „Am Sonntag, den 14. Juli, predige ich um 10:00 Uhr in Heiliggeist. Ich habe schon darauf hingewiesen, dass dieser Sonntag für den Heidelberger Kirchenbezirk der Jugendsonntag sein wird. Darum soll auch die Jugend an seiner Ausgestaltung einen besonderen Anteil haben. Dazu gehört zu allererst, dass alle evangelische Jugend an demselben teilnimmt. Sowohl die Christenlehrpflichtigen als auch die Kinder des Kindergottesdienstes werden im Hauptgottesdienst erscheinen und an bevorzugten Plätzen sitzen. Sie werden auch in irgendeiner Weise mitwirken, natürlich vor allem durch ihre Gesänge. Es ist Ehren- und Pflichtsache der ganzen jungen Gemeinde, da zu sein. Es finden ja auch sonst gar keine Veranstaltungen irgendwelcher Weise an diesem Sonntag statt. Weder HJ noch BDM werden irgendwelchen Dienst haben. Und auch auf der Thingstätte ist, wie ich bestimmt versichert bekam, kein Dienst."[365] In den folgenden Jahren wurde es immer schwieriger, einen attraktiven Jugendgottesdienst anzubieten. Für den Jugendgottesdienst am 6. Februar 1937 beantragte Maas bei der Gebietsführung der HJ völlige Dienstfreiheit.[366] Maas forderte auf, weiter treu den Gottesdienst zu besuchen, auch wenn diese sich mit Veranstaltungen der nationalsozialistischen Gruppen überschneiden sollten. Er erzählte im Gemeindeblatt eine Geschichte, wie während einer Sportübung am Sonntagvormittag ein „Jungmann" seinen Führer, um Erlaubnis bat, den Gottesdienst zu besuchen. „Ein nicht kleines Erstaunen ging durch die Reihen. Jeder dachte: ‚Dazu gehört doch Mut, mitten aus der Übung heraus vor den Führer zu treten und um Urlaub zu bitten ausgerechnet für den Gottesdienst.' Drum hingen auch aller Augen an dem Führer, gespannt darauf, wie seine Antwort lauten werde. Sie war klug und fest: ‚Brav! Urlaub bewilligt! Abtreten' […] ‚Machs nach!'"[367] schloss Maas diese Geschichte.

Mit der Disziplin der Konfirmanden im Unterricht war Maas unzufrieden. Auch der Besuch der Kindergottesdienste war stark rückläufig. Bereits 1934

363 Ebd., S. 210.
364 Ebd.
365 Ebd., 1935, S. 231.
366 Ebd., 1937, S. 46.
367 Ebd., 1934, S. 231.

wurden die beiden Kindergottesdienste von Heiliggeist I und II zusammengelegt.[368] Im Frühjahr 1935 nannte Maas die Besucherzahl „kläglich".[369] Nach den Sommerferien 1937 schrieb er: „Die Zahl war seit den Ferien beschämend klein. Alles war auf der Straße. Was soll aus einer jungen Gemeinde werden, wenn sie am Sonntag auch nicht diese kurze Stunde für den Gottesdienst übrig hat. […] Glaubt ihr, unsere Kinder werden glücklicher, zuchtvoller und innerlich reicher und freundlicher, wenn sie Sonntag für Sonntag sich an der Kirche vorbeidrücken?"[370]

6.9 Gemeindeleben von Heiliggeist: Teil 7 (1934–36)

Am 17. Juni 1934 nahm Maas indirekt auf die Barmer Theologische Erklärung vom 29.–31. Mai 1934 Bezug, als er im Gemeindeblatt schrieb: „Es geht eben in der ganzen Welt, und in unserem eigenen Land um die Eine entscheidende Frage: Selbsterlösung oder Erlösung durch Jesus Christus. Es ist die Frage, die uns der lebendige Gott in diesen ungeheuerlichen Zeiten stellt. Und hier gilt es für die Kirche einfach gehorsam sein und dem Befehl des Herrn zu folgen, der auch uns gesagt hat: ‚Ihr sollt meine Zeugen sein.'"[371] Maas wusste, dass er sich im Gemeindeblatt vorsichtig äußern musste: „In unserer Landeskirche sind grosse entscheidende Dinge geschehen. Es ist uns durch den Erlass des Reichsinnenministers verboten, uns darüber zu äussern. Ich halte mich selbstverständlich daran gebunden und hoffe nur, dass auch sonst alle sich daran halten."[372]

Bis 1935 erfuhren die Heidelberger von Maas' Unternehmungen aus dem Urlaub, sei es von privaten Wanderungen oder von seinen Reisen für den Weltbund. Vom 12.–18. August 1935 fand in Chamby die Weltbundkonferenz statt, doch davon bekamen die Heidelberger nichts mit: „Ich blieb dieses Male während meiner Ferientage stumm, nicht weil ich nicht nach Hause gedacht hätte oder weil ich nichts zu erzählen hatte, sondern aus allerlei äußeren Gründen. Es war mir selber sehr schmerzlich, da ich sonst diese Briefe mit ganz besonderer Freude geschrieben habe."[373]

Die Eingriffe auf das kirchliche Leben hatten auch Auswirkungen auf die Besucherzahlen im Gottesdienst. Der Gottesdienstbesuch nahm ab, die Kerngemeinde wurde dagegen stärker. 1936 gab es 36 Trauungen; das waren so wenige wie seit den Kriegsjahren nicht mehr.[374]

368 Ebd., S. 118.
369 Ebd., 1935, S. 151.
370 Ebd., 1937, S. 311.
371 Ebd., 1934, S. 199.
372 Ebd., S. 239.
373 Ebd., 1935, S. 280.
374 Ebd., 1937, S. 60.

6.9.1 Der Fall der Scheidemauer der Heiliggeistkirche in Heidelberg

Die Heiliggeistkirche ist neben dem Schloss das bedeutendste und älteste Heidelberger Baudenkmal. Bis zum 24. Juni 1936 trennte eine Scheidemauer diese Kirche seit 1706 immer wieder in zwei Teile. An diesem Tag – es war das Johannisfest 1936 – erinnerte sich Maas in seinem Rückblick: „Beim 550. Universitätsjubiläum 1936 durfte ich selbst am Vorabend desselben vor einer vieltausendköpfigen Menge das Zeichen zum Fall der Vorhänge, die die niedergebrochene Mauer seit Wochen vertrat, geben und die erste Predigt in der vereinigten Kirche halten. Damals habe ich auch ein Büchlein über die Geschichte der Heiliggeistkirche veröffentlicht."[375] Wie kam es dazu, dass die Trennmauer, die über 200 Jahre das protestantische Langschiff vom katholischen Chor – und damit auch dem Licht – trennte, endgültig fiel und die Heiliggeistkirche, die 20 mal die Konfession wechselte,[376] endgültig eine evangelische Kirche wurde?

Ab 1706 diente die Kirche als Simultaneum für evangelische und katholische Christen. Zum 500jährigen Universitätsjubiläum 1886 „entwickelte die badische Regierung den Plan, die Scheidemauer in der Heiliggeistkirche niederzureißen, um einen repräsentativen Raum für die Festivitäten zu schaffen. Die Regierung versicherte, nach dem Fest die Mauer wieder aufzuführen, sofern eine der drei Konfessionen dies verlangen sollte."[377] Zu Beginn des Jahres stimmten die drei Konfessionen zu, die Mauer abzureißen. Die altkatholische Gemeinde erwartete, dass die Kirche „alsbald nach der Feier [...] wieder zur Abhaltung unseres Gottesdienstes hergestellt werde."[378] Die evangelische Kirche, vertreten durch die Pflege Schönau,[379] die für die Bauunterhaltung zuständig war, sah erstmals die Gelegenheit, die Mauer dauerhaft abgerissen zu lassen. Die Feier fand vom 3. bis 5. August 1886 statt. Der neunjährige Maas nahm mit seinem Vater daran teil.[380] 1893 war die Scheidemauer dennoch ein letztes Mal aufgebaut, da sich die Konfessionen nicht einigen konnten: Erstmals stellte der evangelische Kirchengemeinderat am 22. Juni 1887 bei der römisch-katholischen Stiftungskommission die Anfrage, ob ein Verkauf des Chors möglich sei. Die ergebnislosen Verhandlungen zogen sich bis ins Jahr 1890.[381] Das Reichsgericht bestätigte am 20. Oktober 1891, dass die Trennwand wieder aufgebaut werden müsse.[382] Auch der Vorschlag eines Kompromisses in Form eines eisernen Gitters, wie es das Heidelberger Bezirksamt vorschlug, wurde abgelehnt; diesmal von der Hei-

375 Keller (1997), S. 17; Maas (1936c).
376 RNZ vom 24. Juni 2011.
377 Kessler (2008), S. 157–77; vom Autor zur Verfügung gestellt, S. 9.
378 Ebd.
379 Die Pflege Schönau rechnete mit 20.000RM für die Niederlegung der Mauer, die vom Staat zu tragen waren (Kessler (2008), S. 9).
380 Ebd., S. 16f.
381 Ebd., S. 12.
382 Ebd., S. 13.

delberger Universität.[383] Auch finanziell konnten sich die Konfessionen nicht einigen. Die evangelische Seite bot am 18. Juli 1892 12.000 RM; gefordert wurde dagegen von der römisch-katholischen Gemeinde das Doppelte. Im Oktober 1892 waren die Verhandlungen endgültig gescheitert. Auch wenn niemand der direkt Betroffenen wünschte, die Trennwand wieder aufzurichten, hatte „das ‚Klima der Kulturkampfzeit' eine Verständigung unmöglich gemacht."[384] In den folgenden Jahren gab es vor allem zwischen den beiden katholischen Gemeinden immer wieder Streit über die Bauunterhaltspflicht, so als 1916 der Dachreiter der Kirche reparaturbedürftig wurde. Nach dem Ersten Weltkrieg wurden die Schäden an der Kirche immer größer, die als Gefahr für die Besucher eingestuft wurden, und der Unterhalt immer kostenintensiver. Nun beschloss die Stadt Heidelberg am 11. Januar 1924 die Kosten für eine Reparatur vorzuschießen.[385] Die Altkatholische Gemeinde war nicht in der Lage, die Kosten zu übernehmen.

Doch auch danach war die Heiliggeistkirche in keinem befriedigenden Zustand. „1928 bildeten herunterfallende Gesteinsbrocken am Turm eine ständige Gefahr."[386] Die Stimmen nach einer Niederlegung der Trennmauer wurden ab 1928 immer lauter. Es war ein Anliegen vieler Heidelberger Bürger. Die alt-katholische Gemeinde, die den Chorraum nutzte, war, so das Bezirksamt, nicht in der Lage, die Unterhaltskosten zu tragen. Nun beteiligte sich Maas an den erneuten Kaufverhandlungen. Laut Sitzungsprotokoll vom 2. April 1928 stellte er fest, „dass dieses hervorragende Bauwerk durch eine Trennungsmauer verunstaltet ist und dem Fremden wenig zugänglich gemacht werden kann. Es sollte zwischen den beteiligten Kirchengemeinden ernsthaft die Frage erwogen werden, ob nicht die Rechtsverhältnisse von Grund auf geändert werden und die Mauer fallen könnte."[387] Nachdem die katholische Seite einen Verzicht der Chorkirche in Erwägung zog, wurden ab Mai 1929 die Verhandlungen konkret. Am 4. Oktober 1929 wies Maas auf einer Sitzung mit Vertretern der Stadt, der römisch-katholischen und der evangelischen Kirchengemeinde darauf hin, dass der „jetzige Zustand der Kirche mit der Trennungsmauer im Innern es unmöglich macht, die Schönheit des Bauwerks einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich zu machen, um damit die Voraussetzungen einer stärkeren Interessenahme zu schaffen. Die Beseitigung der Trennungsmauer bedeutet aber zwangsläufig die nochmalige Aufnahme der in den 90er Jahren des vorigen Jahrhunderts abgebrochenen Verhandlungen, welche mit dem Ziele geführt wurden, die Eigentumsansprüche der Kathol. Kirche durch die Evangel. Kirche abzulösen. Die Möglichkeit, hier in absehbarer Zeit zu einer positiven Lösung zu kommen, veranlasste die Evangel.

383 Ebd., S. 14f.
384 Ebd., S. 15.
385 Ebd., S. 17; STAHD: AA 211/15, S. 363.
386 Kessler (2008), S. 18.
387 Ebd., S. 19; STAHD: AA 211/14. Zur Finanzierung der Maßnahme wurde eine Lotterie angeregt, s. Protokolle (ebd., vom 2. April und 11. Mai 1929).

Kirchengemeinde, technische Arbeiten (Heizungseinrichtung) vorläufig zurückzustellen, da diese Arbeiten anders ausgeführt werden können, wenn das ganze Kirchengebäude in einer Hand ist."[388] Der Heidelberger Oberbürgermeister Neinhaus wollte von seiner „neutralen Stellung aus"[389] vermitteln. Doch das Pfarramt der Jesuitenkirche machte am 26. Februar 1930 in einem Schreiben an den OB deutlich: „Eine Abtretung des der katholischen Kirchengemeinde gehörigen Chores kommt nicht in Frage."[390] Neinhaus musste daraufhin Maas am 14. März 1930 mitteilen: „Damit müssen die in dieser Richtung eingeleiteten Verhandlungen als gescheitert betrachtet werden."[391] Maas war darüber so enttäuscht, dass er öffentlich in einer am 8. Juni 1930 beginnenden Artikelserie in den Gemeindeblättern seiner Enttäuschung freien Lauf ließ.

Während Maas im Hintergrund in zähen Verhandlungen daran arbeitete, dass die Trennmauer in der Heiliggeistkirche entfernt wurde, schrieb er im Gemeindeblatt die „tragische" Geschichte „der Mauer in unserer Heiliggeistkirche",[392] die den Lesern deutlich machte, dass die Mauer entfernt werden solle. Erst drei Jahre später – mittlerweile waren die Nationalsozialisten an der Macht – wurden die Verhandlungen wieder aufgenommen. Neinhaus wollte die „allgemeine Auflockerung sämtlicher Lebensverhältnisse"[393] nutzen, um die Trennwand abreißen zu lassen. Am 23. September 1933 signalisierte die römisch-katholische Seite grundsätzliche Zustimmung zum Verkauf des Heiliggeistchores an die Evangelische Kirchengemeinde. Ausschlaggebend waren wirtschaftliche Gründe. Eine anstehende Sanierung hätte hohe Kosten verursacht.[394] 1934 beschwerte sich Maas über die mangelnde Verhandlungsbereitschaft der katholischen Gemeinde: „Was soll ich noch mehr sagen? Ist derselbe Geist auch heute noch lebendig? Nichts ist schlimmer, als wenn sich die bösen Zweifel ins Herz schleichen, weil in einer Zeit, wo von katholischer Seite lauter denn je der Ruf nach einer gemeinsamen Front erklingt gegen die bösen Gegenmächte der Welt, von dem Willen, wirklich zusammenzustehen und Ärgernisse, die den Frieden stören, zu beseitigen, so wenig zu merken ist. Und doch mag ich nicht schließen mit einem Wort des Zweifels. Noch glaube ich an einen neuen Geist und einen wirklichen Willen zum Frieden. Und darum sage ich: Lasst uns nüchtern sein, aber doch warten, warten ..."[395] Wiederum dauerte es über zwei Jahre bis am 6. Dezember 1935 der Erzbischöfliche Oberstiftungsrat in Freiburg der Stadt Heidelberg schrieb, dass man sich „mit dem Ev. Oberkirchenrat Karlsruhe über die Überlassung

388 Ebd.; Kessler (2008), S. 19f.
389 STAHD: AA 211/14: Protokoll vom 8. Okt. 1929.
390 Ebd.
391 Ebd.
392 Gemeindeblatt Heiliggeist Heidelberg, 1930, S. 182, 199, 205-06, 213–14 und 237–38.
393 STAHD: AA 210/10: Stadtratssitzung vom 20. Sept. 1935; Kessler (2008), S. 21.
394 Kessler (2008), S. 21.
395 LKA KA: 150.013/Nr. 36, im Ev. Kirchenkalender für Heidelberg, 1934.

der Hl. Geistkirche einig sei. Wenn die Katholiken ihre eigene Anhänglichkeit an die Hl. Geistchorkirche, die jahrhundertelang die Kath. Hauptkirche der Pfalz war, zurückgestellt haben, so geschah es um dem Frieden und der Einheit der Bekenntnisse zu dienen."[396] Den Altkatholiken wurde zum Ausgleich die St. Annakirche angeboten und gleichzeitig „Verzicht der Altkatholiken auf die Mitbenützung einer anderen katholischen Kirche auf alle Zeiten"[397] gefordert. In den abschließenden Verhandlungen vom 3. und 12. Februar 1936 wurden den Altkatholiken, die am 16. Februar 1936 ihren letzten Gottesdienst in der Heiliggeistkirche feierten, 4.000RM als Entschädigung angeboten. Laut Kaufvertrag vom 11. Mai 1936 zahlte die evangelische Kirche den römischen Katholiken 100.000 Reichsmark für den Chorraum der Heiliggeistkirche.[398] Bereits einen Tag nach dem letzten Gottesdienst der Altkatholiken in der Heiliggeistkirche begannen die Bauarbeiten.

Seine Gemeinde unterrichtete Maas am 2. Februar 1936: „Die Entfernung der Mauer hat [...] gar nichts zu tun mit dem Jubiläum unserer Universität, trotzdem die Heiliggeistkirche bei ihrer Gründung so eng und unlöslich mit der Universität verbunden war. Die Zeiten haben sich eben geändert."[399] Bei der ersten Gottesdienstfeier ohne Scheidemauer am 24. Juni 1936 abends um 8 Uhr[400] fasste die Kirche die Menschenmenge nicht.[401] Lautsprecher übertrugen die Predigt von Maas auf den Marktplatz.[402] In der Predigt freute sich Maas am Licht, das nun aus dem Osten in den Kirchenraum fiel.[403] Die von Maas herausgegebene Festschrift endete: „Ja, sie [die Heiliggeistkirche, M. G.] soll uns lieb sein wie eine Mutter, die durch viele Schicksale gegangen ist. In ihr wollen wir immer wieder das suchen, was allein unsere Zeit und unsere Gemeinde, unser Volk, die Völker erlösen kann von aller Not und aller Schuld: das lebendige Gotteswort, das ewige Evangelium von dem Heiland Jesus Christus! In ihr wollen wir uns immer mehr zu einer Gemeinde zusammenschließen, in der Einer des Anderen Last trägt. In ihr wollen wir warten auf den, der kommen will, alle Geschichten

396 STAHD: AA 211/14: Schreiben vom 6. Dez. 1935, abgedruckt bei Kessler (2008), S. 25.
397 Ebd.
398 Kessler (2008), S. 29.
399 Gemeindeblatt Heiliggeist Heidelberg, 1936, S. 38.
400 LKA KA: NL Maas: 74/7: Abendgottesdienst in der Heiliggeist-Kirche zu Heidelberg am 24. Juni 1936: Nach dem Eingangslied „Tut mir auf die schöne Pforte" begannen alle Glocken der Kirche zu läuten, „während sich die hohen Pforten zum Chore öffneten. Ist dies geschehen, so setzt, noch immer unter dem Geläute der Glocken, die Gemeinde ein mit dem Choral [...] Nun danket alle Gott."
401 Die Tochter Kornelie Hartmann erinnerte sich: „In den Abendstunden fand ein ergreifender Gottesdienst statt. Man zählte ungefähr 5.000 Menschen, eng zusammengerückt in der Kirche, rings um die Kirche, auf dem Marktplatz, vor dem Ritter in der Hauptstrasse" (Hartmann (2006), S. 20).
402 Keller (1997), S. 72.
403 Die gesamte Predigt ist abgedruckt bei Keller (1999), S. 90–95.

von unheimlichen Gewalten zu erlösen und allem Streit ein Ende zu machen. Hier in der Heiliggeistkirche will sich der Heilige Geist auf uns senken, wenn wir nur immer wieder aufrichtig und herzinnig beten: Nun bitten wir den heiligen Geist, um den rechten Glauben allermeist!“[404] – Doch die Freude am großen Gotteshaus hielt nicht lange. Es standen nicht zu bezahlende Renovierungsmaßnahmen an und im Frühsommer 1938 beschloss die Finanzabteilung der Badischen Landeskirche, dass die Heiliggeistgemeinde „ihre Kirche wegen angeblicher Umbauarbeiten räumen und ihre Gottesdienste in der Peterskirche abhalten“[405] musste. Eine versprochene Rückkehr an Weihnachten 1938 wurde nicht eingehalten. Als am 24. Juni 1936 die Heiliggeistgemeinde den Fall der Trennmauer in ihrer Kirche feierte, dachte Maas „die ganze neugewonnene Kirche zu einem einheitlichen, herrlichen Dom umgestalten“[406] zu können. Doch Maas täuschte sich, auch wenn er wusste, dass es Umbauten und Renovierungen geben müsste: „Es kam anders. Heute nach 3 Jahren stehen wir noch ganz am Anfang dieser Aufgabe.“[407] Viele ungelöste Fragen ließen die Vorhaben stocken. In den Kriegsjahren war an eine Fertigstellung der Heiliggeistkirche nicht zu denken. Als die Peterskirche durch einen Brand beschädigt wurde, mussten – auch noch nach Kriegsende – die drei Altstadtgemeinden ihre Gottesdienste in der Providenzkirche feiern. Im März 1947 konnte wenigstens die Chorkirche eingeweiht werden.[408]

6.10 Gemeindeleben von Heiliggeist: Teil 8 (1936–43)

Elisabeth von Thadden besuchte mit ihren Schülerinnen der Wieblinger Internatsschule die Gottesdienste von Maas. Da der Wieblinger Pfarrer ein radikaler „Deutscher Christ“ war, kamen seine Gottesdienste für Elisabeth von Thadden und ihre Schülerinnen nicht in Frage. So machte sich jeden Sonntagvormittag eine größere Gruppe Jugendlicher von Wieblingen mit der Straßenbahn auf in die Heidelberger Altstadt. Maas hielt für die Schülerinnen in Wieblingen einen eigenen Konfirmationsunterricht. Von den 11 Konfirmandinnen konfirmierte Pfarrer Maas am Pfingstsonntag 1937 vier Jugendliche; die weiteren sieben Konfirmandinnen wurden in ihren Heimatgemeinden eingesegnet.[409] 1938 prüfte Maas 15 Schülerinnen aus Wieblingen, die in ihren Heimatgemeinden konfirmiert wurden.

Ab Oktober 1937 gab es für die Heidelberger Kirchengemeinde die nächsten Behinderungen, denn nun wurden die Ankündigungen der Gottesdienste,

404 Maas (1936c), S. 42.
405 Thierfelder/Zeilfelder-Löffler (1999), S. 103.
406 Gemeindeblatt Heiliggeist Heidelberg, 1939, S. 250.
407 Ebd.
408 Kessler (2008), S. 5.
409 Gemeindeblatt Heiliggeist Heidelberg, 1937, S. 23.

Kindergottesdienste und Christenlehre nicht mehr in den allgemeinen und politischen Zeitungen abgedruckt. Die Ankündigungen wurden daraufhin an den Kirchentüren ausgehängt. Außerdem legte der Pfarrer allen Gemeindegliedern den Gemeindeboten ans Herz: „Es ist uns sehr leid, dass es so gekommen ist, aber wir können ja nichts dagegen machen."[410] Was Maas sehr zu schaffen machte, waren die zahlreichen Austritte aus der Kirchengemeinde. Aus der Gesamtgemeinde Heidelberg traten 1938 195 Gemeindeglieder aus.[411] Im gesamten Reich waren es 1937 442.000 Kirchenaustritte, davon 338.000 aus der evangelischen Kirche.[412] Die Nationalsozialisten förderten mit ihrer antichristlichen und antikirchlichen Politik die Austritte. Über den Zustand der evangelischen Kirche schrieb Maas den Gemeindegliedern im Oktober 1938 in einem Bild: „Das Schiff unserer Kirche fährt nicht über einen blauen See, sondern durch wilde Stürme. Wenn nicht treue Männer und Frauen auf den Ruderbänken Platz nehmen, muss es zerschellen an den Klippen. Viele warten in der Welt darauf, dass ihm das widerfahre."[413]

6.10.1 Kriegsausbruch (1. September 1939)

Auf dem Titelbild des Evangelischen Gemeindeblatt Heiliggeist vom 10. September 1939 prangte ein Portrait Adolf Hitlers, das von Auszügen seiner Rede vor dem Reichstag vom 1. September 1939 umrahmt war: „Mein Leben gehört meinem Volk. Ich verlange von keinem deutschen Mann etwas anderes, als was ich selber vier Jahre bereit war, jederzeit zu tun. […] Mein ganzes Leben gehört jetzt erst recht meinem Volk. Ich will nichts anderes sein als der erste Soldat des Deutschen Reiches." Auch der Leitartikel dieser Ausgabe „In schwerer Zeit" rief alle evangelischen Christen zu unbedingter Treue und zu selbstverständlichem Gehorsam auf und endete: „Mit Gott!"[414]

Der Kriegsbeginn hatte Folgen für die Heidelberger Gemeinde. Der Kindergottesdienst wurde gestrichen: „Ebenso müssen wir die Abendgebetstunden in der Woche wegen der Totalverdunklung ausfallen lassen. Dagegen denken wir daran, ob wir nicht morgens etwa um 1/2 8 Uhr oder abends um 6 Uhr einmal in der Woche in der Peterskirche eine ganz kurze liturgische Andacht halten sollten. Ohne freie Ansprache. Unsere Bibel und unser Gesangbuch und das Gebet der Kirche sind eine unerschöpfliche Schatzkammer."[415] So bot die Heiliggeistgemeinde jeden Mittwoch von 18:00 bis 18:30 Uhr eine Kriegsgebetsstunde in der Peterskirche an.

410 Ebd., S. 319.
411 Ebd., 1938, S. 35.
412 Granzow u.a. (2006), S.38–58.
413 Gemeindeblatt Heiliggeist Heidelberg, 1938, S. 335.
414 Ebd., 1939, S. 253.
415 Ebd., S. 256.

Maas legte den Heidelbergern ans Herz, jeden Morgen und jeden Abend zu beten, „dass wir uns unsere Herzen Tag um Tag aufs Neue stärken lassen von dem, der allein uns jene Kraft gibt, die nicht zerbricht, von unsrem treuen Herrn und Meister."[416] Auch eine Woche später forderte Maas seine Gemeinde zum Gebet auf: „Der Krieg, seit Monaten wie eine drohende Wetterwolke über uns hängend, ist ausgebrochen. [...] Und nun liebe Gemeinde, nur eine Bitte: Betet in diesen todernsten Tagen. Das ist tausendmal besser, als viel auf den Gassen stehen und unnütze Gespräche führen. Unser Gesangbuch und unsere Bibel haben so gewaltige Gebete, die voller Kraft und Trost sind und uns helfen können, stille und ruhig und gefasst zu werden und zu bleiben. Lasst uns Psalmen lesen, den 46. und den 90. und den 91."[417] Das Gebet wurde für Maas in diesen dunklen Jahren immer bedeutender. Die im Gemeindeblatt abgedruckte Predigt von Pfarrer Maas an Rogate 1939 fragte: „Kannst Du noch beten, Du Volk Gottes? […] Du liebes Volk Gottes, Du weißt, es liegt etwas in der Luft. Wir wissen nicht wo und wie das alles ist. Wir gehen mit Fackeln an Pulverfässern vorüber. Darum fragt dich Gott: Kannst Du noch beten?"[418] Wo gebetet wird, so Maas, werden Entscheidungen getroffen, die über die Entscheidung der Welt gehen. Neben dieser Predigt wurden in den kommenden zwei Jahren noch sechs weitere in der Peterskirche gehaltene Predigten von Maas im Evangelischen Verlag Jakob Comtesse gedruckt. Dies waren: Am 6. Sonntag nach Trinitatis (16. Juli 1939), am 10. September 1939 (14. Sonntag nach Trinitatis), am Sonntag den 12. November 1939, am Sonntag, den 3. März 1940, am 2. Advent (8. Dezember 1940) und am Palmsonntag, den 6. April 1941 (Einsegnung der Konfirmanden).

Zehn Wochen nach Kriegsbeginn wagte es Maas am 12. November 1939 in seiner Predigt von den Schrecken des Kriegs und „über die Schlachtfelder mit ihrem Grauen und ihrem Toben, ihren Schrecken und ihrem Sterben"[419] zu reden. Er sprach mutig weiter von einer Zeit der Lüge und Verrat, Bedrohung und des Bangens. „Und wir leben in einer Welt des Todes", fuhr Maas fort, indem er der Welt die Attribute schwach und verflucht zuschrieb. Wenige Wochen nachdem die Heidelberger Juden am 22. Oktober 1940 in das Lager nach Gurs deportiert worden waren, predigte Maas am 2. Advent über den Juden Jesus aus „Bethlehem im jüdischen Lande".[420] Weiter predigte Maas am 2. Advent 1940, dem eigentlichen Friedenssonntag, in einem ironischen Tonfall über die Unzulänglichkeiten der Menschen. Wir „dünken uns so groß und erhaben und singen das Lied von der Herrlichkeit des Menschen, der sich selbst helfen kann

416 Ebd.
417 Ebd., S. 272.
418 Ebd., S. 195. Diese Predigt wurde gedruckt: Predigt am Sonntag Rogate (14. Mai 1939) in St. Peter in Heidelberg. Heidelberg 1939.
419 Predigt am Sonntag, den 12. Nov. 1939 in der Peterskirche in Heidelberg. Heidelberg 1939.
420 Predigt am 2. Advent (8. Dez. 1940) in der Peterskirche zu Heidelberg. Heidelberg 1940.

und das zur Genüge bewiesen hat."[421] Ab Oktober 1939 konnte das Gemeindeblatt nur noch im Umfang von 4 Seiten erscheinen.[422]

Ab Kriegsbeginn hielt Pfarrer Maas regelmäßig Militärgottesdienste. Diese Gottesdienste fanden in der Kaserne,[423] in der Schlosskapelle Wieblingen[424] und in den Lazaretten[425] statt. Maas berichtete darüber seiner Frankfurter Freundin Cläre von Mettenheim: „Ich habe die Standortpfarrei dazu bekommen, allsonntäglich 2 Militärgottesdienste in 3 Kasernen und den ganzen Lazarettdienst. [...] In der Gemeinde auch schon viele Todesfälle und viel Verzweiflung. Was soll das werden?"[426] Maas bekam die Anweisung, dass bei Sirenenzeichen für Fliegerangriffe die Gottesdienste sofort abgebrochen werden müssten: „Nun soll aber nicht jeder in wilder Panik aufspringen und davonstürzen, sondern jeder folge still dem Verantwortlichen."[427] Dies war der Pfarrer, der den Auszug von der Kanzel zu beobachten hatte und dann als Letzter die Kirche verlassen durfte.

Die NSDAP griff immer mehr in kirchliche Belange ein. So musste beispielsweise sehr kurzfristig die Konfirmation 1941 verschoben werden, da am 30. März 1941 das Jungvolk in die Hitlerjugend überführt wurde und dies Vorrang hatte.[428]

6.10.2 Das Ende der Gemeindeblätter

Mit großem Bedauern mussten die von Maas sehr geschätzten Gemeindeblätter ab Ende Mai 1941 mit folgender offizieller Begründung eingestellt werden: „Die Kriegswirtschaft erfordert stärkere Konzentration aller Kräfte [...], um Menschen und Material für andere kriegswichtige Zwecke freizumachen."[429] Nach 20 Jahren und über 1.000 Briefen „An meine liebe Gemeinde bei Heiliggeist" richtete Pfarrer Maas sein Abschiedswort an die Gemeinde. Dieser Rückblick war ein Abschied, der ihm sehr schwer fiel: „Es sind auf den Tag zwanzig Jahre, dass wir den Gemeindeboten in Heiliggeist gegründet haben. Im Mai 1921 erschien die erste Nummer, damals schon mit dem schönen Kopf, den uns Fräulein Marie Schück, ein Kind unsrer Gemeinde und des Pfarrhauses in der Hirschstraße gezeichnet hat. Seitdem habe ich die Möglichkeit gehabt in über 1.000 Wochenbriefen zu reden. Manchmal waren es mehr äußerliche Dinge, die berichtet wurden. Aber wie gut war es, dass wir hier alle Mitteilungen geben konnten. Dann war es der Bericht aus dem Leben der Gemeinde. Wir gedachten der Getauften, der Getrauten und der Bestatteten, der

421 Ebd.
422 Gemeindeblatt Heiliggeist Heidelberg, 1939, S. 270.
423 Ebd., S. 296.
424 Ebd., S. 316.
425 Ebd.
426 Stadtarchiv Frankfurt: S1–273/989: Hermann Maas an Cläre von Mettenheim vom 4. Okt. 1939.
427 Gemeindeblatt Heiliggeist Heidelberg, 1939, S. 280.
428 Ebd., 1941, S. 52.
429 Ebd., S. 87.

Arbeit unserer lieben Schwestern. Auch die Texte, die bei diesen Feiern ausgelegt wurden, setzte ich jeweils den Namen bei. Ich weiß, dass Viele gerade darauf gewartet haben. Dann aber durfte ich den ganzen Winter hindurch zu meinen lieben Konfirmanden reden. Die Konfirmandenbriefe erschienen jetzt gerade zum 16. Male. Jedes Jahr habe ich neue geschrieben und es in anderer Weise versucht, die große Botschaft des Herrn meinen lieben Konfirmanden nahezubringen. Ich dachte dabei immer auch an die Großen. Es sollte auch ein „Konfirmandenunterricht für Erwachsene" sein. Ich muß gestehen, dass ich mir meinen Konfirmandenunterricht ohne diese Briefe noch gar nicht vorstellen kann. Meine einstigen Konfirmanden haben diese Briefe zusammengestellt und in ein Heft eingeklebt und haben damit eine Erinnerung an diese ernste Zeit fürs ganze Leben mitgenommen. Ich weiß von jungen Männern aus dem Felde, die sie mit hinausgenommen haben. Da stehen die 16 Brieffolgen neben mir, jede ein stattliches Wachstuchheft füllend, zum Teil mit Bildern geziert. Und nun hat auch das ein Ende. Ich kanns nicht sagen ohne tiefe Sorge und Bekümmernis. Daß ich auch dann und wann auf diese Weise eine meiner Predigten erscheinen lassen konnte, – sie würden heute einen stattlichen Band füllen, – danke ich auch dem Gemeindeboten. Schließlich war es mir wenigstens viele Jahre lang ein Anliegen, auch aus Urlaubstagen meiner Gemeinde Briefe zu schreiben. Vieles, was ich erlebte, ist mir dadurch noch viel größer und bildhafter geworden, dass ich der Gemeinde davon erzählen wollte. Ich suchte hinter den äußeren Erscheinungen und Geschichten, hinter Dingen und Menschen den inneren Sinn alles dessen zu finden, was ich in deutschen Landen und auch da und dort im Ausland erleben durfte. Wie viel durfte ich sehen! In den Bergen, auf dem Meere, nahen und fernen! Wieviel interessanten und prachtvollen Menschen durfte ich begegnen! Davon etwas weiterzugeben, war mir eine Brücke zu den Herzen meiner lieben Gemeinde. Nun sehe ich sie auf einmal abgebrochen. Doch genug! Es kann nicht anders sein. Wir müssen dieses Opfer bringen. Umso mehr muß ich aber die Gemeinde bitten, nun die einzige Stätte, in der wir das und jenes mitteilen können, nämlich unsere Gottesdienste aufzusuchen. Dort wollen wir berichten über die Getauften, die Getrauten und die Bestatteten. Dort sagen, was wir zu sagen haben. Und dann wollen wir durch noch innigere Liebe und Treue versuchen, die Brücke, die niedergebrochen ist, durch Notbrücken, durch Mitteilung von Mund zu Mund und Anderes zu ersetzen. Was außen im Kriege im großen Stile geschieht, das muß auch in unsren kleinen Dingen auf geistigem Gebiete möglich sein. So verabschiedet sich der Gemeindebote nach 20jährigem Dienste mit einem herzlichen Danke für alle Treue und mit innigen Grüßen und Wünschen."[430]

Mit dem erzwungenen Einstellen der Gemeindeblätter fiel das entscheidende Mitteilungsorgan der Heidelberger Heiliggeistgemeinde weg.

430 Ebd., 1941, S. 88.

7 „Der stadtbekannte Judenfreund“ – Hermann Maas und sein Eintreten für verfolgte Juden

7.1 Hintergründe – Ausgangslage – Infrastruktur

7.1.1 Hinführung: Hermann Maas und sein Eintreten für Juden

Für Arno Weckbecker war Maas „der bekannteste und energischste nichtjüdische Helfer der Verfolgten in Heidelberg.“[1] Dass dies nicht nur für Heidelberg, sondern weit darüber hinaus für das gesamte Deutsche Reich galt, zeigt das folgende Kapitel.

Bereits als Schüler war Maas mit Juden befreundet, er half ihnen und setzte sich für sie ein. Über seinen Gernsbacher Freund Walter Neter, den Bruder von Eugen Neter, schrieb Maas: „Wie so manches Mal habe ich ihm am Sabbath die Bücher getragen, damit er seinen Sabbath nicht entheiligen musste, oder für ihn das Holz in den Ofen gesteckt, wenn er am Heizen war.“[2] An anderer Stelle führte Maas dies ausführlicher aus: „Wie stolz war ich, dass ich ihnen helfen durfte. Ich konnte ja über solche enge Gesetze lächeln. Aber das Gegenteil erfasste mich, die staunende Ehrfurcht vor dem jüdischen Schabbat. Sie wurde in meinem Leben immer grösser. Ich liebkoste gerade an ihm die jüdischen Mitschüler. Es lag ein Geheimnis, eine Weihe über ihren Angesichtern, ihren dunklen strahlenden Augen. Gerade weil sie ihre Sabbatgebote etwas zaghaft und ängstlich erfüllten, wurden sie mir kleine Heilige. Gerade wenn sie hilflos waren gegenüber Nichtverstehen und Spott, fühlte ich, dass sie jemand Besonderes waren in der Welt. Es spannten sich tausend Fäden zwischen ihnen und mir. Das grosse Geheimnisvolle Wort ‚erwählt‘ wurde mir voller Bedeutung. [...] Ich erkannte immer mehr, dass Israel ein selten hoch Mysterium ist.“[3]

Den alltäglichen Antisemitismus hatte Maas bereits als Schüler erlebt, als eine jüdische Mitschülerin vom Lehrer vorgeführt wurde: „Einmal habe ich etwas erlebt, das ich nie vergesse. [...] Da war ein liebes schönes jüdisches Mädel aus Hörden. Vor uns stand der Lehrer des Französischen, dem eines fehlte: Ein warmes Herz. Er verlangte eines Tages von Rosa N. – sie lebt heute noch in New York – sie solle, um die weichen ‚j‘ und die scharfen ‚s‘ zu üben, mehrmals hintereinander sagen, ‚Je suis une Juive‘“ (‚ich bin eine Jüdin‘). Sie tat’s bis ihre Stimme in Tränen erstickte. Als ich wütend auf die Bank schlug, bekam ich eine Ohrfeige, auf die ich heute noch stolz bin. Aber in jener Stunde erlebte ich zum ersten Mal, was heute noch

1 Weckbecker (1985), S. 57. Zur Geschichte der Juden in Heidelberg s. http://opus.ph-heidelberg.de/frontdoor/index/index/docId/51, S. 225–33 (24. Juni 2015).

2 Fischer (1953), S. 58.

3 Maas, Hermann: Israel – Volk und Land. In: Israelitisches Wochenblatt für die Schweiz, S. 23 (date of 3 August 1962 is stamped on the newspaper sheet in the Archive of the Heiliggeistkirche Heidelberg: Nr. 84 in the Thomas cataloging).

blutet wie eine tiefe Wunde, und bewusster wurde mir in jener Stunde, was vorher unbewusste Selbstverständlichkeit war: Meine Liebe zu Israel, die von nun an in mir brannte, wie die ew'ge Lampe, der ner tamid, vor dem heiligen Schrein."[4] Selbst Jahrzehnte nach diesem Ereignis erinnerte sich Maas: „Als ihr die Tränen über die Wangen rollten, sprang ich auf und protestierte gegen diese Brutalität. Die Strafe blieb nicht aus. Aber mir wars [sic], als hätte mich mit jener armen Rosa ein Fluch getroffen. Die Feindseligkeit dieser Pädagogik durchschauerte mich. Nachher ging ich zu dem Mädchen und sagte zu ihr, ‚Sei still. Du darfst ja so unsagbar stolz sein, dass du eine Jüdin bist, zu Gottes Volk gehörst.'"[5] Seine lebenslange Liebe zu Israel begründete Maas zurückschauend als eine Führung Gottes: „Oft frage ich mich, woher die Glut der Liebe zu Israel. Und ich weiss keine andere Antwort als die, dass der Ewige mich zu ihnen von Jugend an lenkte."[6]

In den Gemeindeblättern Heiliggeist äußerte sich Pfarrer Maas kaum über seine enge Verbindung zum Judentum. Es gab aber einige wenige Ausnahmen: Das Heidelberger evangelische Gemeindeblatt hatte einen überregionalen Mantel. Hier waren bereits 1925 antisemitische Artikel zu lesen: „Ich klage an die Verleger, besonders die Weltfirma Ullstein und alle ihre Gesinnungsgenossen, Juden und – leider! – auch Christen! Ich klage sie an vor Gott und der Welt und besonderes vor unserem armen Volke, dass sie schlimmer an ihm handeln als der Feind. Der grimmigste Feind kann uns nur das Leben nehmen, wir geben es seliglachend für Freiheit und Ehre! Ihr aber, ihr Gehilfin der Finsternis, ihr raubt uns das Heiligtum der Seele: Die Reinheit unserer Jungfrauen und die adlige Zucht unserer Jünglinge, die unschuldige Einfalt der Kindheit und die gehaltene Kraft der Reife. Ich klage an die Dichter, Schriftsteller und Künstler, Juden und – leider! – Christen! Wir wollen uns als Christen und deutsche Brüder [...] geloben: Rein und adelig will ich nach gut deutscher, christlicher Ahnen Art mich halten. Ich bin mir zu gut, Bücher und Schriften mit sittenlosem Inhalt nur anzusehen: ich bleibe bei keinem Schmutzhaufen stehen. [...] Ich will nicht der Juden und Judengenossen Geldgeber sein! Ich besuche kein unsittliches Kino und kein schamloses Theater."[7] – Maas konnten diese Sätze nicht gefallen und er machte in der folgenden Ausgabe am 3. Mai 1925 den Lesern deutlich: „Um Missverständnissen vorzubeugen, stelle ich fest, dass ich nur für diese besonderen Mitteilungen an Heiliggeist verantwortlich bin. Die anderen Aufsätze oder Mitteilungen im Gemeindeboten sehe ich erst am Samstag, d.h. so früh wie die anderen Leser, im fertigen Blatt."[8] Im Januar

4 Röhm/Thierfelder (2004-07), Bd. 2/I, S. 129.
5 Maas, Hermann: Israel – Volk und Land. In: Israelitisches Wochenblatt für die Schweiz, S. 23 (Archive of the Heiliggeistkirche Heidelberg: Nr. 84 in the Thomas cataloging).
6 Levinson, Nathan Peter: Nachruf auf einen Gerechten: Landesrabbiner N. P. Levinson zum Tode von Prälat D. Hermann Maas. In: RNZ vom 29. Sept. 1970.
7 Gemeindeblatt Heiliggeist Heidelberg, 1925, S, 135.
8 Ebd., S. 142.

1926 nahm Maas zum ersten Mal öffentlich für die Juden Stellung. Im Brief „für meine lieben Konfirmanden" bat er zuerst: „Eines Christen Herz soll auch dem Andersgläubigen nur Liebe zeigen."[9] Freilich gäbe es Unterschiede zwischen den Konfessionen, die nicht zu vertuschen wären, fuhr er fort, doch der Andersgläubige sei deshalb nicht zu verachten. „Treue zum eigenen Bekenntnis und zur eigenen Kirche, Wetteifer in den Werken der Liebe – das ist's, was die Konfessionen einander schulden."[10] Das war das Ergebnis der Weltkonferenz von Stockholm. Anschließend nahm Maas das Verhältnis der Christen zu den Juden in den Blick und wurde deutlich: „Und hütet euch vor dem Haß und der Verachtung der Juden. Das ist eines Jüngers Jesu unwürdig. Was wären wir ohne das Alte Testament, ohne die Herrlichkeit der Propheten und Psalmen, was ohne unseren Herrn, der ein Jude war? Was würde Jesus sagen zu all der Verachtung und Schmähung seines Volkes!"[11]

„Ende der 20er",[12] wahrscheinlich 1929,[13] sprachen der evangelische Pfarrer Maas, ein katholischer Theologe von der Universität Freiburg und der Mannheimer Rabbiner Max Gruenewald auf Friedenskundgebungen. „Der Empfang war nicht gerade sehr freundlich",[14] erinnerte sich Gruenewald. In Zeiten eines zunehmenden Antisemitismus schrieb Maas Ende 1931 an seine Konfirmanden über das Volk Israel, das über Jh.e von Gott beschützt wurde, obwohl sich die Wogen der Weltvölker immer wieder über dem kleinen Land zusammengeschlagen hatten und fragte schließlich: „Und kommt nicht für uns Jesus aus diesem Volk?"[15] Trotz der wachsenden Bedeutung der Nationalsozialisten sprach Maas im jüdischen Lehrhaus in Mannheim: Dort fand eine jüdisch-christliche Begegnung statt, „was damals noch ein einmaliger Vorgang war. Im Winter 1931/32 leitete der Heidelberger Stadtpfarrer seinen Vortrag über „Religion und Weltpolitik" mit den Worten Martin Bubers ein: „Leben heisst sich begegnen", und fügte hinzu: „Ich bewundere die Grösse Ihres Entschlusses, auch andere Religionen, gerade in den wüstesten Zeiten des Hasses und der Verleumdung zu Worte kommen zu lassen. Für mich sind die Zäune zu Ihnen längst niedergerissen."[16]

Auch noch nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten schrieb Maas über die Verbindung des Christentums zum Judentum. Im Brief „Für meine lieben Konfirmanden" vom 25. November 1934 beschrieb Pfarrer Maas Albrecht Dürers „Das Heilandskind" und nahm deutlich Stellung für das jüdische Volk: „Ein armes jüdisches Kind, ein Sohn Davids, ein Sohn des jüdischen Volks und

9 Ebd., 1926, S. 22.
10 Ebd.
11 Ebd.
12 LKA KA: NL Maas: 101/23: Max Gruenewald an Albrecht Lohrbächer vom 6. Aug. 1985.
13 Marggraf (2012), S. 20.
14 LKA KA: NL Maas: 101/23: Max Gruenewald an Albrecht Lohrbächer vom 6. Aug. 1985.
15 Gemeindeblatt Heiliggeist Heidelberg, 1931, S. 391.
16 Watzinger (1984), S. 53.

Stammes, des kleinen und geknechteten, von der Welt verachteten jüdischen Volkes. Und doch heißt es von ihm: ‚Das Heil kommt von den Juden'."[17] Im November 1935, zu einer Zeit, nachdem Teile der Deutschen Christen das Alte Testament abschaffen wollten, betonte Maas die Einheit der Bibel aus den beiden Testamenten: „Zur Bibel gehört das Alte und das Neue Testament. Niemand darf uns Eines von ihnen nehmen. Was im Alten Testament verkündet wird, das erscheint im Neuen Testament als Erfüllung und als greifbare Wirklichkeit in Jesus Christus. Beide gehören zusammen wie die beiden Stimmen in einem zweistimmigen Liede. Jedes wirft ein besonderes Licht auf das andre. Das Alte lesen wir Christen von Jesus her und das Neue ergreifen wir viel tiefer und klarer durch das Alte. Beide zeigen uns aber nicht bloss den Menschen, sondern viel mehr Gott, der am Anfang und am Ende aller menschlichen Wege steht und dessen Herrlichkeit sich in allem und über allem offenbart. Beide reden von Anfang bis zum Ende von einer alten Welt, die vergehen muss und von einer neuen Welt, die kommen muss. (Abraham, Moses, die Propheten, die Jünger, Pfingsten, das Reich Gottes.) ‚Siehe, ich mache alles neu!' Über allen Höhen und Tiefen im Alten Testament liegt die Morgenröte der Verheissung: ‚Gott kommt.' Die Not der Zeit zwingt uns, auf festen Fels der göttlichen Schrift zu flüchten. Die Kirche gleicht in unseren Tagen oft einem Gebäude, das starke Risse aufweist, so dass sehr viele denken können, es müsse zusammenstürzen und gar bald würde nur eine Ruine von verschwundener Pracht zeugen. Wo sie aber auf dem Fels der Schrift flüchtet, da wird Gott seine zerbrechende Kirche aus verborgenen Tiefen wieder neu aufbauen. (Matt 7.24-29)."[18]

Für Maas waren Juden und Christen Glieder eines Leibes. Er begründete daher 1952 in „Opfer des Wahns" mit 1. Korinther 12, 26: „Und wenn ein Glied leidet, so leiden alle Glieder mit, [...].": „Jüdischer Mensch sein, bedeutet zuerst ein Leid tragen, das mitgelitten werden muss. Wenn das erfüllt worden wäre und heute gelebt würde, wäre viel Judennot nicht möglich gewesen. Dann hätten Christen gesehen, was das bedeutet, gezeichnet und geächtet zu sein, dauernd bedroht zu werden in grober und feiner Weise, im täglichen Leben begrenzt zu sein, von der Schule angefangen bis hin zur Verheiratung und schliesslich in der grausamsten Weise dem Tod zugetrieben zu werden."[19] Einige Seiten weiter nahm Maas aus demselben Kapitel den siebten Vers zur Grundlage und führte die Judenfrage aus: „Gott hat jedem einzelnen Glied des Leibes Christi seine sonderliche Bestimmung gegeben, wie Er gewollt hat. Hier wird die Judenfrage noch deutlicher. Oft hat man die besondere Schwere des Schicksals der Juden, die zur christlichen Gemeinde gehören, darin gefunden, dass sie nicht mehr wüssten, wo sie nun eigentlich hingehören, und dass sie ihre neue Lage innerhalb

17 Gemeindeblatt Heiliggeist Heidelberg, 1934, S. 380.
18 Ebd., 1935, S. 375.
19 Maas (1952b), S. 162.

der nichtjüdischen Gemeinde nicht recht verstünden. Wie kam das? Man sah nicht das Besondere. Die von Gott gerade ihnen gegebene Gabe und Aufgabe. Man sah in jedem von ihnen nur ‚einen mehr.' Aber von etwas Eigenem und Einmaligem, von einem besonderen der Welt preisgegebenen Gottesschicksal wusste man nicht. Das gilt für den jüdischen Menschen in der Gemeinde und für den jüdischen Menschen in der Menschheit als Ganzem. Er ist ein Besonderer. Dass ein Mensch Sohn oder Tochter Israels ist, ist darum so gross, weil Gott selbst dem Erzvater Jakob den Namen Israel verliehen hat und ihm damit eine sonderliche Bestimmung gab. Das fordert aber eine besondere Sicht und Pflege, wie jedes Glied am Leibe seine besondere Sicht und Pflege verlangt"[20] Zu den Versen 21–23 – „Es kann das Auge nicht sagen zu der Hand, ich bedarf dein nicht, sondern die Glieder des Leibes, die uns dünken, die schwächsten zu sein, sind die nötigsten. Und die, die uns dünken, weniger ehrbar zu sein, die umgeben wir mit desto grösserer Ehre" – notierte Maas: „Hier sind die jüdischen Menschen in der Gemeinde nicht veranlasst, sich ihrer Herkunft aus Israel zu schämen. Und den nicht jüdischen Menschen ist ein Gebot auferlegt. Juden sollen in der Stunde der Verachtung nicht mitverachtet werden – wie anstössig! – im Gegenteil: Sie sollen gerade in dieser Stunde ihres Schicksals besondere Ehre empfangen. Es bedeutet eine höchste, unverwischbare Ehre, zu Israel zu gehören. Das ist kein Verdienst, es ist kein besonderes Sein, aber eine besondere Geltung."[21] Zusammenfassend sah Maas den jüdischen Menschen als ein Zeichen Gottes an[22] und hielt es für eine Tatsache, dass das Heil von den Juden kommt.[23]

7.1.2 Netz von Helferinnen und Helfern

Maas hatte sich in Heidelberg und darüber hinaus ein dichtes Netz von Helferinnen und Helfern gesponnen, um den verfolgten Juden zu helfen.

Der Fall der Fürsorgeschwester Therese Wiesert (1935–36)

Eine enge Mitarbeiterin von Maas war die Fürsorgeschwester Therese Wiesert, die engen Kontakt zu den prominenten jüdischen, assimilierten, getauften Heidelberger Familien Fraenkel und Heinsheimer[24] hatte und in der Heidelberger Bekenntnisgemeinschaft aktiv war. Wiesert forderte deren Leiter Renatus Hupfeld in einem Brief vom 29. November 1933 auf, Pfarrer i.R. Karl Lehmann, der jüdischer Abstammung und religiöser Sozialist war, in die Bekenntnisgemeinschaft aufzunehmen. Auseinandersetzungen um ihren Arbeitsplatz bekam sie z.B. wegen

20 Ebd., S. 163.
21 Ebd., S. 163f.
22 Ebd., S. 165.
23 Ebd., S. 168.
24 Die Familie Heinsheimer und Maas ermöglichten Hans Reiss 1939 die Ausreise nach England (Gespräch zwischen Markus Geiger und Hans Reiss am 2. Nov. 2009).

Nichtzeigens des Deutschen Grußes im Dezember 1933. Oberbürgermeister Neinhaus[25] trieb die Entlassung der städtischen Angestellten mit völkisch-rassistischen Argumenten voran. Am 24. September 1935 wurde Therese Wiesert aus dem Dienst entlassen und verlor zusätzlich ihren Anspruch auf Dienst- und Ruhegehalt.[26] Sie legte dagegen Beschwerde ein und bekam im Mai 1936 Recht,[27] da es noch keine rechtsverbindlichen Regelungen gab, wie Beamte Kontakt zu Juden haben durften. Ohne Druck von oben setzte die Stadtverwaltung die Nürnberger Gesetze vom 15. September 1935 sofort rigoros um. Nach dem Krieg behauptetet Neinhaus, er wäre in einer Zwangslage gewesen, was die Akten aber nicht belegen.[28] Therese Wiesert nahm bis zu ihrer Pensionierung 1959 – ihren Dienst wieder auf.[29] Auch während der Auseinandersetzungen um ihren Arbeitsplatz blieb Therese Wiesert eine treue Mitarbeiterin von Maas. Um Juden Rettungswege ins Ausland zu ermöglichen, schmuggelte Wiesert seine Briefe, die nicht in die Hände der Gestapo fallen durften, nach London. So schrieb im März 1936 Maas an Esther Simpson,[30] um der jüdischen Familie Fisch zu helfen. Am Ende des Schreibens erläuterte er: „Diesen Brief nimmt mir eine Freundin, Frl. Therese Wiesert mit nach London, die sich Ihnen in Ihrem Büro vorstellen wird, meine Grüße bringen und sicher Ihren freundlichen Rat finden wird. Sie ist ein prächtiger Mensch und hier nach 20jähriger Tätigkeit als Oberfürsorgerin der Stadt, weil sie mit einer nichtarischen Familie befreundet ist, ohne Pension entlassen worden. Dabei sehr tüchtig und tapfer."[31]

Auch seelsorgerlich betreuten Maas und Wiesert oft dieselben jüdischen Familien. Therese Wiesert ging in seinem Pfarrhaus jahrelang als „Tante Resi" ein und aus.[32] Maas bedrückte der Fall Therese Wiesert sehr. Er sah darin den

25 Neinhaus, der seit 1939 Oberbürgermeister von Heidelberg war, trat am 1. Mai 1933 in die NSDAP ein (Moraw (1996), S. 466).

26 24 Unterlagen mit Briefwechsel und Urteilen finden sich im Nachlass von Hermann Maas (LKA KA: NL Maas: 54: Dienststrafverfahren gegen die Fürsorgeschwester (Oberfürsorgerin) Therese Wiesert beim Wohlfahrts- und Jugendamt der Stadt Heidelberg).

27 Am 1. Juli 1936 wurde Therese Wiesert wieder eingestellt. Allerdings wurde sie als Sachbearbeiterin in eine niedrigere Gehaltsstufe abgestuft (ebd.: 54/22: Kopie des Schreibens von Therese Wiesert an den Oberregierungsrat von Heidelberg vom 24. Okt. 1945). Ein Gehaltsverlust von 3.589,41DM wurde ihr am 12. April 1949 zurückerstattet (ebd.: 54/24: Kopie der Berechnung des Gehaltsverlusts vom 1. Sept. 1938–31. März 1945 durch die Stadtverwaltung Heidelberg, zugeschickt an Therese Wiesert vom 12. April 1949).

28 Moraw (1996), S. 200.

29 Ebd., S. 450, 475ff.

30 Mit Esther Simpson blieb Maas auch nach 1945 und bis zu seinem Tod verbunden. Als 1962 eine gemeinsame Freundin starb, schrieb er ihr: „Ach bleiben Sie uns noch, Sie Gute!" (LKA KA: NL Maas: 101/46: Hermann Maas an Esther Simpson aus Heidelberg vom 12. April 1962).

31 Hermann Maas an Esther Simpson vom März 1936, abgedruckt bei Pepperl (1997), S. 63.

32 Rissler, Albrecht/Moraw, Frank: Therese Wiesert. In: FemBio Special: Frauen aus Heidelberg (http://www.fembio.org/biographie.php/frau/feature/therese-wiesert/frauen-aus-heidelberg (19. Juni 2012)).

jahrelangen Prozess der Annäherung zwischen Juden und Nichtjuden in Heidelberg gefährdet. An seinen Freund Friedrich Siegmund-Schultze schrieb Maas am 26. November 1935 nach Zürich: „Ich halte es im höchsten Grade für gefährlich, dass wir durch die neuen Gesetze und das Ausbleiben der angekündigten weiteren Bestimmungen lahmgelegt sind, dabei werden auf der anderen Seite etwa Viertelsarier ganz ruhig als Juden bezeichnet und auf diese Denunziation hin umgehend aus ihrem Geschäft (z.B. einer Drogerie oder ähnl.) entlassen, oder es werden Beamte der Stadt, wenn sie sich auf der Straße mit einem christlichen Nichtarier haben sehen lassen, ohne Pension aus dem Dienst entlassen, trotzdem sie darauf hingewiesen haben, dass sie dabei nichts getan haben als ihre Bruderpflicht erfüllt."[33] Maas wies Siegmund-Schultze im Folgenden eindrücklich darauf hin, dass sich die Kirche um alle getauften Glieder zu kümmern habe. Dies sei ihr Recht und die Pflicht.

Marie Baum

Über Marie Baum[34] (*1884 – †1964), die in Zürich als eine der ersten Frauen promoviert wurde und sich dort mit Ricarda Huch[35] befreundete, sprach Maas bei ihrer Beerdigung: „Vom Jahr 1933 an war es die Judennot, die ihr Herz Tag und Nacht bewegte. Aber nicht bloß ihr Herz! Wie oft sah ich sie, wie sie ihre Lebensmittelkarten abschnitt und weitergab. Sie konnte wunderbar fasten. [...]"[36] Sie, so Maas, wollte „helfen, nur helfen."[37] Doch auch selber musste die Enkelin von Rebecka Mendelssohn-Bartholdy als „Vierteljüdin" unter dem Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums leiden und so wurde ihr als Lehrbeauftragte für soziale Wohlfahrtspflege im Juli 1933 gekündigt.[38] Sie schloss sich Maas an: „In Heidelberg bildete den Mittelpunkt des Widerstandes sowie der Hilfeleistung für die ‚Nichtarier' der von heissem Mitleid erfüllte, unerschrockene Stadtpfarrer Maas, dessen engste Mitarbeiterin ich ein Jahrzehnt

33 EZA: 51/H/II/c/6,1; abgedruckt bei Röhm/Thierfelder (2004-07), Bd. 2, Teil 1, S. 418.

34 Marie Baum war eine Enkelin von Rebecka Mendelsohn-Batholdy, der Schwester des Komponisten Felix Mendelsohn-Bartholdy (Borgstedt (1996), S. 254).

35 „In Zürich begegneten sich die beiden genialen Frauen und wurden einander zum Schicksal. Keine ist ohne die andere zu denken" (Maas, Hermann: Frau Dr. Marie Baum zum 90. Geburtstag am 23. März 1964. In: Sammlung Eberhard Röhm, Leonberg). Am 24. Nov. 1947 beerdigte Maas Riccarda Huch auf dem Hauptfriedhof von Frankfurt (ebd.). Bei seiner Rede nannte er Riccarda Huch eine Prophetin, der Gott Ewigkeit ins Herz gab (Maas (1948a), S. 7ff).

36 Maas, Hermann: Beerdigungspredigt bei der Beisetzung von Frau Dr. [Marie] Baum am 11. August 1964 auf dem Bergfriedhof in Heidelberg (Archive of the Heiliggeistkirche Heidelberg, Nr. 39 in the Thomas cataloging: three-page, single-spaced typewritten manuscript).

37 LKA KA: NL Maas: 50/157: Gestern im Bergfriedhof. Ergreifender Abschied von Marie Baum. Prälat D. Maas: Sie gehörte zu unserem Leben. Ein treuer Freundeskreis folgte der Bahre. In: RNZ vom 12. Aug. 1964, S. 3.

38 Schadt/Caroli (1985), S. 416; Moraw (1999), S. 484.

hindurch sein durfte. So habe ich die meisten der Betroffenen persönlich, viele sehr nahe gekannt. [...] Da uns alle Unterlagen – Kartothek, Korrespondenz, Aufzeichnungen und dergleichen – bei Haussuchungen gestohlen worden sind, [...] muss ich mich auf mein Gedächtnis verlassen. [...] In der Zusammenarbeit mit Herrn Rechtsanwalt [Arthur] Strauss, dem Vertreter der jüdischen Bevölkerung mit ihren kümmerlichen Rechten, und der Gestapo gegenüber, griffen wir oft weit über die Grenzen der sog. ‚Christlichen Nicht-Arier,' für die ja kirchliche Kreise sich besonders organisiert hatten, hinaus."[39] Marie Baum arbeitete die gesamten 12 Jahre der nationalsozialistischen Schreckensherrschaft von 1933–45 sehr eng mit Maas zusammen für die verfolgten Juden. Als am 22. Oktober 1940 die Heidelberger Juden nach Gurs deportiert wurden, versuchten Maas, Baum und Marie Claus möglichst viele Juden durch Abführmittel transportunfähig zu machen oder sie standen Juden, die zwischen 1941 und 1945 nach Theresienstadt abtransportiert wurden, seelsorgerlich bei. Jüdischen Heidelberger Bürgern, die den Weg nach Theresienstadt nicht gehen konnten und Selbstmord verübten, standen die Helfer in den letzten Stunden zur Seite. So berichtete Marie Baum von Leonie Goldschmidt, die am 24. August 1942[40] und von Anna Traumann, die sich am 21. August 1942 das Leben nahmen.[41] Im Februar 1945 schlug das antisemitische System mit aller Brutalität noch einmal in Heidelberg zu. Es wurden jüdische Partner aus „Mischehen" nach Theresienstadt transportiert. Marie Baum berichtete: „[…] die Rohheit der Auswahl erstreckte sich sogar auf Mütter mit kleinen Kindern, von denen eine den bitteren Weg nach Theresienstadt wirklich hat antreten müssen, während von den 31 auf der Liste Stehenden doch wenigstens 9 auf ärztliches Zeugnis hin oder durch zeitweiliges ‚Untertauchen' dem Transport entzogen wurden."[42]

Gegen Kriegsende war es wohl für Maas und seine Mitarbeiterinnen möglich, vereinzelt Helfer zu gewinnen, die in den Jahren zuvor für Hilfsmaßnahmen nicht ansprechbar gewesen waren. So gelang es ihnen z.B. Hertha Flamme nach einem Nervenzusammenbruch, auch mit Hilfe von Oberbürgermeister Neinhaus und Kreisleiter Seiler, von der Liste der zu Deportierenden streichen zu lassen. Diese Bemühungen des Oberbürgermeisters konnten der Grund für Maas gewesen sein, im April 1945 als Neinhaus inhaftiert war, eine Eingabe zu seinen Gunsten

39 Marie Baum (Maas (1952a), S. 100; Baum (1950), S. 276, 279.

40 „Sie würde die Reise nicht überleben, das weiß sie. Ein paar kostbare Tabletten Veronal hat sie, vielleicht mühsam angesammelt, vielleicht aber Gabe der mitleidenden Ärztin. Die Menge reichte nicht aus für einen schnellen Tod. „Lange, lange Tage hat sie um ihn ringen müssen. Jedesmal, wenn ich an dem Haus vorbeigehe", erinnert sich Marie Baum, „fährt mir ein Stich durchs Herz, denke, ich an das schwere Ende dieser gütigen, stets hilfsbereiten Frau." Jemand habe gesagt, eine Freundin sei bei der Sterbenden gewesen, habe die anrückende Gestapo abgehalten: Lasst sie wenigstens jetzt in Ruhe" (Marzolf (2007), S. 157f.; Aus einem reichen Leben, Leontine Goldschmidt zum Gedächtnis (Maas (1952a), S. 73f.).

41 Moraw (1996), S. 531, 541, 544ff.

42 Baum (1952), S. 100.

zu unterschreiben.[43] Bei der Beerdigung Neinhaus' am 19. November 1965 auf dem Heidelberger Bergfriedhof stellte Maas den Verstorbenen als Gegner der Nationalsozialisten dar: „Er ahnte freilich bei der Übernahme seines hohen Amtes nicht, welch furchtbare, teuflische Mächte sie bedrohen sollte, welch tiefgreifende Störungen sein Wirken unsagbar schwer machen würden. Aber er stellte sich Ihnen entgegen mit der außerordentlichen Überlegenheit seines Geistes, der unbestechlichen Objektivität seiner Entscheidungen, der schöpferischen Phantasie, der Genialität seiner Natur und der Tapferkeit seines Herzens."[44] Ähnlich wie 1955 bei seinem Einsatz für eine vorzeitige Haftentlassung für Albert Speer gelang es hier Maas nicht, die Schuld eines ihm Bekannten öffentlich anzusprechen. Auch nach 1945 blieben Maas und Baum verbunden. Am 27. März 1952 schrieb Marie Baum an Maas über Israel und das Weltgeschehen.[45] An Marie Baums 90. und letztem Geburtstag schrieb der drei Jahre jüngere Maas: „Sie hatte eine mütterliche Seele. […] Es waren dunkle Zeiten, Krieg und verlorener Krieg. Aber wo sie stand, leuchtete ihre Losung ‚et lux lucet in tenebris'. […] Ihre geniale Art, ihre Klugheit und Weisheit, ihre Herzenswärme und ihr Künstlertum, ihre Humanität und die seltene Gabe, wo auch nur ein Atom des heiligen Feuers glühte, dieses anzufachen, zu nähren und zu beleben, zogen Junge und Alte zu ihr hin. Niemand, der zu ihren Füßen saß, hat den großzügigen Charakter vergessen. […] Mit dem Anbruch des unseligen Hitlerregimes begann auch für Marie Baum eine Zeit der Leiden, der Erniedrigung, aber auch neuer seelischer Größe. Nie waren wir mit ihr so eng verbunden, zu keiner Zeit war ihre Gemeinschaft mit Ricarda Huch so wundersam vertieft. Und wie hat Marie Baum in diesen grausamen Jahren all' das Böse in lauter Güte, Hingabe und Opfer für die Gekränkten, Verfolgten zumal des jüdischen Volkes verwandelt. Sie war damals die liebe, zarte, bescheidene Frau, die ihre Lebensmittelkarten verschenkte und mit den Hungernden hungerte, mit den Weinenden weinte, für die Gefangenen betete, über das Böse in heiligem Zorn zürnte, die die Hoffnung nie fahren ließ."[46]

43 Moraw (1996), S. 548f.

44 LKA KA: NL Maas: 83/14: Ansprache bei der Beerdigung des Herrn Oberbürgermeisters Dr. Carl Neinhaus auf dem Bergfriedhof zu Heidelberg durch Prälat Dr. h.c. H. Maas vom 19. Nov. 1965.

45 Sammlung Eberhard Röhm, Leonberg: Marie Baum an Hermann Maas vom 27. März 1952.

46 Weiter erwähnte Maas die Begegnungen zwischen Marie Baum und Elisabeth von Thadden und den Einsatz von Marie Baum für die Wiedereröffnung der Elisabeth-von-Thadden-Schule (Sammlung Eberhard Röhm, Leonberg: Marie Baum an Hermann Maas vom 27. März 1952: Maas, Hermann: Frau Dr. Marie Baum zum 90. Geburtstag am 23. März 1964). Von Herbst 1945–61 war Marie Baum Mitglied im Kuratorium der Elisabeth-von-Thadden-Schule (Giovannini/Rink/Moraw (2011), S. 45).

Marie Clauss

Zum engen Helferkreis um Maas und Marie Baum gehörte die Ärztin Dr. Marie Clauss (*1882 – †1963), Enkelin des Philosophen Kuno Fischer. Dieser „außerordentlich mutigen Frau“[47] gelang es in Kooperation mit Maas, dass Liese Hachenburg,[48] die am 27. Januar 1935 mit 43 Jahren von Maas in der Heiliggeistkirche getauft[49] wurde, 1940 und auch an einem späteren Termin nicht deportiert wurde, bis schließlich ihr Abtransport nach Auschwitz im März 1943 nicht mehr zu verhindern war.[50] Marie Clauss war die einzige Ärztin, die in diesen Jahren in Heidelberg Juden behandelte[51] und die einzige Heidelbergerin, die am 22. Oktober 1940 die Juden, die nach Gurs deportiert wurden, bis zum Bahnhof begleitete.[52] Marie Clauss war es auch, die die Medikamente am 22. Oktober 1940 besorgte, damit einige Heidelberger Juden transportunfähig wurden und ihnen die Deportation nach Gurs erspart blieb.

Annemarie Fraenkel

Zum Helferinnenkreis ist die Nationalökonomin Dr. Annemarie Fraenkel, die „nichtarische“ Leiterin des Evangelischen Jugend- und Wohlfahrtsdienst, zu zählen. Vom 4. bis 6. Mai 1933 war sie nach einer Pressekampagne in Schutzhaft[53] und am 1. Oktober 1933 „aus dem Dienst […] ausgeschieden.“[54] Dieses Vorgehen gegen Annemarie Fraenkel müsste für Maas eine Warnung gewesen sein.[55] Annemarie Fraenkel war Tochter des bekannten Arztes und Gründers des Krankenhauses Speyererhof Prof. Dr. Albert Fraenkel (*1864 – †1938),[56] der die Strophantintherapie[57] bei Herzinsuffizienz entwickelte. Die Familie Fraenkel unterstütze die Arbeit von Maas bereits in den 1920er Jahren auch finanziell: „Zuerst gründeten wir die sogenannte ‚Notgemeinschaft.‘ Bei ihr half mir in geistvoller gütiger Weise Professor Dr. Fraenkel, der nicht bloß einer der größten Herzärzte war, sondern ein warmes Herz für unsere Nöte hatte.“[58] Als Fraenkel am 22. Dezember 1938 verstarb, hielt Maas am 27. Dezember 1938 auf dem Bergfriedhof in Heidelberg im „kleinen

47 Ebd., S. 55; Moraw (1996), S. 544–46.
48 Die Taufe von Luise Hachenburg war ein Beispiel für viele undokumentierte Taufen von Juden.
49 Seiner Gemeinde in Heiliggeist verschwieg Maas die Taufe. Er berichtete nur von fünf Kindertaufen im Januar 1935 (Gemeindeblatt Heiliggeist Heidelberg, 1935, S. 55).
50 Ebd.
51 Pepperl (1997), S. 57.
52 Giovannini/Rink/Moraw (2011), S. 55.
53 Schadt/Caroli (1985), S. 106; Giovannini/Rink/Moraw (2011), S. 115.
54 LKA LA: SpA 3778: Visitationsbericht Heidelberg, 1933.
55 Mehr zum Vorgehen gegen Annemarie Fraenkel s. Kapitel 4.
56 Drings u.a. (2004).
57 Paul Schneider, der Prediger von Buchenwald, wurde am 18. Juli 1939 im Konzentrationslager Buchenwald durch eine Überdosis Strophantin ermordet.
58 Maas, Hermann: Schwester Lilli Hausrath 80 Jahre alt und unsere Heiliggeist Gemeinde (Archive of the Heiliggeistkirche Heidelberg: Nr. 61 in the Thomas cataloging).

Kreise“ die Trauerrede über Johannes 15,16. Maas schwieg „über so viel äußere Dinge“[59] und würdigte diesen großen Arzt. Auf seinem Manuskript strich Maas das Wort „Bestattung“ durch und schrieb Trauerfeier darüber, da sich die Stadtverwaltung weigerte, die Urne auf dem Bergfriedhof im Familiengrab der Familie Anschütz – die Tochter Elisabeth war mit Hans Anschütz verheiratet – beisetzen zu lassen. Auch eine Vermittlung von Maas auf das Angebot, „dass die Urne bei ihm beigesetzt werden könnte,“[60] hatte keinen Erfolg. Bis zur Überführung auf den Heidelberger Bergfriedhof 1947 war die Urne auf dem Friedhof Ruvigliana bei Lugano.[61]

Elisabeth von Thadden

Die am 29. Juli 1890 in Mohrungen (Ostpreußen) geborene und am 8. September 1944 in Berlin hingerichtete Pädagogin Elisabeth von Thadden[62] war eine enge Mitarbeiterin von Maas in Heidelberg. 1905 war sie als Schülerin des Viktoria-Pensionats in Baden-Baden das erste Mal in Baden. Im elterlichen Gut in Trieglaff lernte sie 1916 Friedrich Siegmund-Schultze kennen. Gemeinsam organisierten sie eine „Kinderlandverschickung“. Im vom Marie Baum gegründeten Kinderdorf Heuberg auf der Schwäbischen Alb arbeitete Elisabeth von Thadden ab April 1921 mit. Am 13. September 1934 besuchte Maas das Kinderdorf Heuberg.[63] Wahrscheinlich traf er dort Elisabeth von Thadden. So kannte von Thadden mit Siegmund-Schultze[64] und Marie Baum zwei weitere enge Mitarbeiter von Maas, als sie 1926 nach Heidelberg kam. Am 1. Januar 1927 gründete sie in Wieblingen bei Heidelberg das „Evangelische Landerziehungsheim für Mädchen Schloss Wieblingen“. Über ihre Schülerinnen der Frauenschule schrieb Elisabeth von Thadden: „Sie [die Schülerinnen; M. G.] sollen draußen den Blick weiten. Sie sollen trotz aller Schwierigkeiten versuchen, ihr Leben selbst in die Hand zu nehmen, denn gerade die Erlebnisse und Erfahrungen, die ihnen im außerfamiliären Raum ein Berufsleben schenken, können der Familie später zum Reichtum und Segen werden.“[65] Das Verhältnis zum Wieblinger Pfarrer Heinrich Neu (*1864 – †1964) war äußerst schlecht. So erteilte in den Anfangsjahren des Wieblinger Landerziehungsheims der Pfarrer der Kapellengemeinde Heidelberg Adolf Nieden dort den Religions- und Konfirmationsunterricht. Neu beschwerte sich darüber am 2. April 1929 beim Evangelischen Oberkirchenrat. Auch Pfarrer

59 Worte gesprochen bei der Trauerfeier von Professor Dr. Albrecht Fraenkel auf dem Bergfriedhof in Heidelberg am 27. Dez. 1938 (Sammlung Albrecht Lohrbächer, Weinheim).

60 GLA 59/9/2588: Hans Anschütz im Spruchkammerverfahren gegen Bürgermeister Max Genthe am 5. April 1948; abgedruckt bei Moraw (1996), S. 517.

61 Giovannini/Rink/Moraw (2011), S. 114.

62 Ihr Neffe Rudolf von Thadden betonte in einer E-Mail an Markus Geiger vom 16. Jan. 2012, dass sich Maas und Elisaeth von Thadden sehr nahestanden.

63 Gemeindeblatt Heiliggeist Heidelberg, 1924, S. 286.

64 Auf dem Schreibtisch von Elisabeth von Thadden stand ein Bild Siegmund-Schultzes (Maas (1970a), S. 6; derselbe Artikel ist auch erschienen bei Maas (1970b), S. 99–108).

65 Riemenschneider/Thierfelder (2002), S. 79f.

Nieden forderte vom OKR Klarheit, „wo in Zukunft die Töchter des Erziehungsheimes konfirmiert werden sollen."[66] Bereits eine Woche später, am 9. April 1929, schrieb der OKR an die Pfarrer Neu und Nieden: „An und für sich kann selbst die Konfirmation durch Pfarrer Nieden innerhalb der Anstalt vollzogen werden. Um jedoch Ungelegenheiten und Unfrieden, die leicht entstehen könnten, zu beseitigen, ordne ich an, dass, solange die Anstalt durch Pfarrer Nieden betreut wird, auch die Konfirmation in Heidelberg stattfindet."[67] Dadurch wurde die Beziehung zu Pfarrer Neu, der seine Autorität untergraben sah, stärker zerrüttet. Als Pfarrer Nieden gesundheitsbedingt diese Mehrbelastung nicht weiter ausüben konnte, sprang Maas ein und übernahm die Konfirmanden des Wieblinger Erziehungsheims.[68] Ab 1935 übernahm Maas zudem noch einige Stunden Religionsunterricht, was die Bindung zwischen ihm und der Wieblinger Schule noch enger werden ließ.[69] 1931 besuchten einige Schülerinnen mit dem Heidelberger Dekan Schlier die Heidelberger Synagoge. Es kann gut sein, dass dieser ungewöhnliche Besuch von Maas vermittelt wurde.[70]

In einem Bericht des Sicherheitsdiensts (SD) über Elisabeth von Thadden vom 24. März 1941 heißt es: „Vor der Machtergreifung war sie stramm deutschnational, dann volkskonservativ, freilich mit Beziehungen zur Gegenseite, etwa zum badischen Zentrum wie zu Nationalsozialisten (wie Exzellenz von Reichenau)."[71] Die Betonung des Nationalen und des Christlichen fanden bei von Thadden Anklang. Ihre Erziehung und ihre Herkunft taten ein weiteres dazu. Ihre Schwester erinnerte sich: „In uns Ostdeutschen, die wir durch Jahrhunderte hindurch im Luthertum und im preußischen Staat erzogen worden sind, steckt so viel Treue gegenüber Obrigkeit, dass es zunächst einmal nahe lag zu sagen: Lass sie versuchen zu zeigen, was sie können. Meine Schwester war ganz besonders geneigt mitzumachen und zu helfen, wo anscheinend gute Arbeit angefangen wurde."[72] Elisabeth von Thadden setzte sich bei dem befreundeten Oberst und Reichswehroffizier Walter von Reichenau (*1884 – †1942), den sie über das Viktoria-Pensionat kannte, für Maas ein, der nach seiner Rückkehr aus Palästina Predigtverbot bekam, und sie erhielt am 14. Juli 1933 über den Heidelberger Anwalt folgende Auskunft: „Der Ordnung halber bestätige ich Ihnen auf Wunsch unser soeben geführtes Telefongespräch, in dem ich Sie von der gestrigen Unterredung mit Exzellenz von Reichenau und Herrn [NS-; M. G.] Stabsleiter Röhm in Kenntnis setzte. Aufgrund des abgeschlossenen Kirchenvertrags greift der Staat nicht in Kirchenfragen ein und somit kann Herr Pfarrer Maas am 23. d. Mts. und auch sonst predigen. Da dieser Angelegenheit auch außenpolitisch Bedeutung beizumessen ist, so wird von Parteiseite aus für Ruhe und Ordnung ge-

66 LKA KA: SpA 13329:Wieblingen.
67 Ebd.
68 Riemenschneider/Thierfelder (2002), S. 86.
69 Baron (2011), S. 72.
70 Ebd., S. 73.
71 Riemenschneider/Thierfelder (2002), S. 96.
72 Ebd., S. 98.

sorgt werden."[73] Auch durch die Bekanntschaft mit Maas, der von 1936 bis 1939 an ihrer Schule unterrichtete und „Hausseelsorger" in Wieblingen war, kam der Bruch mit dem Nationalsozialismus. Am 1. November 1934 trat sie der Bekennenden Kirche bei. Die Beitrittserklärung unterschrieb Pfarrer Maas.[74] Bis 1938 besuchten Schülerinnen jüdischer Abstammung, so genannte „Halbjüdinnen", die Wieblinger Schule. Bei einem Einstellungsgespräch sagte Elisabeth von Thadden zu einer nach den Nürnberger Rassegesetzen betroffenen Mutter: „Ihre Tochter ist sehr willkommen bei mir, es ist selbstverständlich, dass sie hier nicht isoliert sein wird. […] Sie helfen mir, meine Kinder zu aufgeschlossenen und verständnisvollen Menschen zu erziehen."[75] Von Thadden war stets bereit Juden zu helfen, machte aber auch 1939 einer Mutter deutlich, dass sie nicht für die Sicherheit ihrer Tochter bürgen könne und empfahl ein Internat in der Schweiz. Es kam vor, dass jüdische Schülerinnen in Wieblingen „versteckt" wurden, bis sie von Elisabeth von Thadden und Maas ins sichere Ausland gebracht werden konnten. Mit großer Empörung reagierte Elisabeth von Thadden, als Maas sie über die Reichspogromnacht vom 9./10. November 1938 informierte. Eine ehemalige Schülerin erinnerte sich nach dem Krieg daran, „dass Elisabeth voller Zorn vor dem Abendessen im Ess-Saal gesagt habe, von heute an schäme sie sich, eine Deutsche zu sein"[76] Elisabeth von Thadden besuchte mit ihren Schülerinnen sonntags nicht den Gottesdienst in Wieblingen, sondern sie fuhren in die Heidelberger Altstadt in die Heiliggeistkirche zu Pfarrer Maas. Die damalige Schülerin Marianne Weber erinnerte sich, „zur Predigt von Maas zu gehen sei ein Bekenntnis, ein christliches Wagnis. Maas habe auch entsprechend gesprochen."[77]

Maria Sello

Eine weitere Kontaktfrau für Maas war die Jüdin Maria Sello, die ab Juni 1931 ein Praktikum als Gemeindehelferin in der Heiliggeistgemeinde absolvierte[78] und von 1937 bis 1941 in der Berliner Zentrale der Bekennenden Kirche arbeitete. Marga Meusel nahm sie dort auf. [79]Auch ihr Vater Dr. Arthur Sello war viel für das Büro Grüber unterwegs.[80]

73 Ebd., S. 103.
74 Ebd., S. 107.
75 Ebd., S. 110.
76 Ebd., S. 112.
77 Thierfelder (1987), S. 165.
78 Genau 60 Jahre später schrieb die 82-jährige Maria Sello über ihr Praktikum bei Hermann Maas. Wieder in Berlin blieb der Kontakt bestehen. Maas „half mir, der ‚christlichen Nichtarierin' durch die grausame Hitlerzeit mit vielen, vielen Trostbriefen, schriftlichen Ratschlägen und hilfreichen Besuchen in Berlin (LKA KA: NL Maas: 58/1: Gästebuch des Hermann-Maas-Archivs u. -Studienzentrums Heidelberg, Heiliggeiststr. 17, eröffnet zum Beginn der Woche der Brüderlichkeit am Sonntag, den 3. März 1991).
79 Zu Hartmut Ludwig vgl. http://www.stthomas-berlin.de/allerlei/2007/meusel.htm (22. Juni 2012).
80 Pepperl (1997), S. 57.

Es waren überwiegend Frauen, die Maas bei seinen Aktionen für verfolgte Juden in Heidelberg halfen. Doch gab es mit Wilhelm Bender auch einen Mann als Helfer. Selbst in der Heidelberger Gestapo fand Maas Unterstützung für seine Rettungstaten: „Einmal soll ein Gestapo-Mann gesagt haben: ‚Herr Pfarrer, heute geht es um Ihren Kopf,' woraufhin der Pfarrer antwortete: ‚Wenn es so steht, dann will ich Ihnen wenigstens sagen, weshalb ich den riskiere.' Der Gestapo-Mann wurde später sein heimlicher Helfer."[81] In seinem Lebensrückblick schrieb Maas über dieses Verhör: „Es habe sich gelohnt, das Protokoll zu machen, der B. war unser heimlicher Helfer."[82] Dieser Gestapo-Mann – Maas' Helfer und gleichzeitig Gegenspieler – war Wilhelm Bender (*4. Juni 1894), der von 1933 bis 1945 stellvertretender Leiter der Gestapo Heidelberg und seit dem 1. Mai 1933 Mitglied der NSDAP war. Aus der Kirche trat Bender 1941 aus.[83] Bender konnte bei den Verhören sehr grausam sein; er war aber auch schlau genug, einige jüdische „Freunde" zu halten, von denen er sich einen Nutzen versprach. Am 28. November 1947 verurteilte ihn die Spruchkammer zu einem Jahr auf Bewährung und 800RM Strafe. Er wurde als „Belastet" eingestuft.[84] Am 16. Februar 1948 wurde die Gerichtsverhandlung wieder aufgenommen. Bender stellte eine Liste mit Namen zusammen, die ihn entlasten sollten. Auch Maas stand auf der Liste.[85] Am 12. Mai 1948 wurde Bender aus dem Internierungslager Ludwigsburg entlassen. Bei den Verhandlungen verkaufte sich Bender als Helfer der Juden, indem er immer wieder Akten verschwinden oder auf dem Stapel nach unten wandern ließ, was er im Fall Arie Flor wohl auch tat. „Ich sage die volle Wahrheit. Ich war bei den Juden sehr bekannt, sie sind alle zu mir gekommen. Ab 1938 hatte ich kein Judenreferat mehr […]. Bei uns waren vorläufige Massnahmen. Ein kleiner Gestapomann konnte niemanden ins KZ bringen. Das ging alles von Berlin aus. […] Am meisten hatte ich mit der Kirchenüberwachung zu tun. Da kam nicht eine einzige Verhaftung vor."[86] Else Hirsch bestätigte Benders Aussage: „Dabei habe sich über die Jahre ein gewisses Vertrauensverhältnis entwickelt. Bender habe ihr, wenn das Gespräch auf ihren Mann kam, versichert, dass sie nichts zu befürchten brauche und dass er immer einen Ausweg finden werde."[87] In diesem Verfahren wurde Bender weiter zitiert: „Durch meine Tätigkeit in den Jahren 1934 bis 1938 kam ich mit dem Grossteil der Geistlichkeit und der Judenschaft in Berührung und ich glaube ohne Überheblichkeit sagen zu können, dass sich auch nicht ein

81 Prälat D. Hermann Maas gestorben. In: Aufbruch vom 11. Okt. 1970.
82 Keller (1997), S. 93.
83 Stolle (2001), S. 349.
84 GLA Ztr.Spr.K. 465a/B/SV/1.977: „Spruch" des Interniertenlagers Ludwigsburg, 28. Nov. 1947.
85 Ebd.: Liste von Wilhelm Bender an die Spruchkammer vom 25. April 1948.
86 Ebd.: Kurt Rau, „Betr. Spruchkammersache Wilhelm Bender vom 6. Juli 1948".
87 Moraw (2009), S. 407.

einziger Geistlicher oder Jude in der Tat über mich beklagen wird oder sagen kann, er sei von mir unmenschlich oder unwürdig behandelt worden. Vielmehr stand meine Person auch in diesen Kreisen in gutem Ansehen und Ruf und viele wandten sich mit ihren Anliegen bis in die letzte Zeit vor dem Zusammenbruch an mich, ja sogar heimlich in meiner Privatwohnung. [...] Die Rücksichtnahme auf der Erhaltung meiner Existenz setzte mir selbstverständlich Grenzen." [88]

Im Entnazifizierungsverfahren 1948 von Wilhelm Bender äußerte sich Maas über den Gestapo-Beamten: „Ich erinnere mich besonders an die Art und Weise, wie er in unseren Versammlungen der Bekennenden Kirche beiwohnte, ohne darauf bedacht zu sein, nun Dinge zu finden, die zu einem Verbot oder zu einer Verhaftung oder Bestrafung von uns […] führen mussten. [...] Ich erinnere mich noch besonders an ein sehr langes Gespräch, bei dessen Beginn ich meine Verhaftung als unvermeidlich ansah, weil eine Anzeige erfolgt war gegen mich, nach der ich einen grauenhaften Vorgang im KZ Oranienburg, dem ein Freund von mir zum Opfer fiel, empört weitererzählte und auch in meiner Predigt berührte. Er hat mir damals die Möglichkeit gegeben, ihm das Protokoll unsrer Unterredung in die Feder zu diktieren."[89]

Friedrich Siegmund-Schultze

Seit dem Pariser Weltkongress für religiösen Fortschritt 1913 war Maas in der internationalen und ökumenischen Arbeit – vor allem als Delegierter im „Weltbund für Freundschaftsarbeit der Kirchen" – aktiv und baute sich in zwei Jahrzehnten Verbindungen in viele europäische Länder auf, um ab 1933 Juden zu helfen. Es war Maas ein Anliegen, auf internationalen Tagungen auf das Leid der von den Nationalsozialisten aus rassischen Gründen verfolgten Menschen hinzuweisen. Neben Maas ist noch sein Freund Friedrich Siegmund-Schultze[90] zu nennen, der im Mai/Juni 1933 eine Denkschrift „Internationales Hilfskomitee für deutsche (evangelische, katholische und mosaische) Auswanderer jüdischer Abstammung" verfasste. In dieser zählte Siegmund-Schultze die vielfältigen Hilfsmöglichkeiten für die in Not geratenen Juden auf, wie die jüdischen Gemeinden Deutschlands, die Zentralwohlfahrtsstelle der deutschen Juden (Kantstraße 158

88 GLA Ztr.Spr.K. 465a/B/SV/1.977: Schriftliche Zeugenvernehmung von Wilhelm Bender, Lagerspruchkammer 75, Kornwestheim.

89 Moraw, Frank: Maas wurde schon 1933 als ‚Judenpfarrer' verunglimpft: Forschungserkenntnisse zeigen, wie sich der Heiliggeistpfarrer mit der Gestapo auseinandersetzte und wie er trotz Nazi-Diktatur international vernetzt war. In: RNZ vom 10. Febr. 2009.

90 Maas beschrieb das Leben seines Freundes Siegmund-Schultze (*1885 – †1969) als „reich an einer Fülle von Gestalten und Taten, an überraschenden Wendungen und originellen Entschlüssen, an menschlichen Begegnungen und tiefen Freundschaften, an gefährlichen Wagnissen und weiten Wanderfahrten in alle Welt." Siegmund-Schultze war „ein wirklich treuer Knecht Gottes", dessen Lebensziele Friede unter den Völkern und die Vereinigung der Kirchen waren (Maas (1970a), S. 2).

in Berlin-Charlottenburg), den Hilfsverein der deutschen Juden (Martin-Lutherstr. 91 in Berlin) und die Zentralstelle der jüdischen Wirtschaftshilfe (Oranienburgerstraße 31 in Berlin). Alle diese Stellen wurden in dem Zentralausschuss der deutschen Juden für Hilfe und Aufbau unter Rabbiner Leo Baeck zusammengefasst. Am 17. September 1933 – also nachdem Siegmund-Schultze die Denkschrift schrieb – ging daraus die Reichsvertretung der deutschen Juden hervor. Für Christen jüdischer Abstammung nannte Friedrich Siegmund-Schultze die evangelischen und katholischen Gemeinden, den Centralausschuss für die Innere Mission der Deutschen Evangelischen Kirche und den Deutschen Caritasverband. Allerdings fühlten sich die christlichen Kirchen und Organisationen oftmals nicht für die nichtarischen Christen zuständig. Oft wurde in privater Form geholfen. Siegmund-Schultze sah ebenfalls die Missstände: „Aber aufs Ganze gesehen reichte diese Hilfe nicht aus, war auch nicht imstande, die allgemeine Lage der Auswanderer zu bessern."[91] Daher forderte er bereits zu diesem frühen Zeitpunkt ein einflussreiches internationales Komitee, um den Auswanderern die besten Möglichkeiten zu vermitteln. Die Initiative sollte von der Deutschen Vereinigung des Weltbunds für Freundschaftsarbeit der Kirchen ausgehen und am 1. Oktober 1933 ihre Arbeit aufnehmen.[92] Der Einspruch der amerikanischen Weltbundvereinigung ließ den Plan auf der Tagung des Exekutivkomitees in Sofia im September 1933 scheitern.[93] Maas, der dieser Initiative aufgeschlossen gegenüberstand, durfte als Folge seiner Palästinareise im Frühjahr 1933 nicht nach Sofia reisen.[94] Siegmund-Schultze war während der Tagung krank in der Schweiz. So fehlten dort zwei wichtige Befürworter dieser Angelegenheit.

7.2 Engagement in internationalen Netzwerken

7.2.1 Fanö (1934)

Vom 22. bis 30. August 1934 war Maas als einer von 40 Delegierten des Weltbunds auf einer gemeinsamen Konferenz von „Praktisches Christentum" und dem Weltbund in Fanö (Dänemark). Die Delegation von „Praktisches Christentum" umfasste nur Mitglieder der „gleichgeschalteten" deutschen Reichskirche. Die deutsche Abteilung des Weltbunds war von der Reichskirche unabhängig. Dam schrieb: „Hierdurch konnte Bonhoeffer als Einziger in Fanö die ‚Bekennende Kirche' vertreten".[95] Doch auch Maas war Mitglied der BK. Auf der Konferenz

91 EZA: 51 ÖA HII c4: Denkschrift „Internationales Hilfskomitee für deutsche (evangelische, katholische und mosaische) Auswanderer jüdischer Abstammung".

92 Ebd.

93 Röhm/Thierfelder (2004-07), Bd. 1, 1933–35, S. 216–19, 316–21.

94 Vgl. Kapitel 7. Die Palästinareise von 1933 und ihre Folgen. Landesbischof Kühlewein genehmigte ihm die Reise nicht. Maas war 1933 durch die Stillhaltemaßregelung seiner Kirchenleitung in der internationalen Arbeit erheblich eingeschränkt (Marggraf (1990), S. 310).

95 Dam (2001), S. 356.

erklärten beide ökumenischen Organisationen ihre „geistige Verbundenheit" mit der „Bekennenden Kirche".[96] Maas berichtete im „Ökumenischen Jahrbuch 1934/34"[97] über diese Konferenz. Darin erwähnt er eine theologische Studie des holländischen Zweigs des Weltbunds zum Thema „Christentum und Judentum" und einen Auftrag an Siegmund-Schultze für ein Memorandum zur Minderheitenfrage.[98] Dieser Beitrag hat zum ersten Mal belegt, dass es sich bei Bonhoeffers Beitrag „Kirche und Völkerrecht"[99] um eine Morgenandacht vom 28. August 1934 handelte und nicht um einen zielgerichteten Vortrag.[100] Bonhoeffer plädierte für einen christlichen Pazifismus als Tat der Nachfolge. So ein radikaler Pazifismus war in der Ökumene ungewöhnlich.[101] In Fanö machte Maas folgende Erfahrung: „Es wurde uns wohl wieder dabei deutlich, dass zwischen dem Denken und Tun der lebendigen Gemeinde und dem der offiziellen Kirchenleitungen allerhand Spannungen sind."[102]

7.2.2 Chamby (1935) und die Frage der christlichen Nichtarier

Vom 12.–18. August 1935 fand die Tagung des Internationalen Rats des Weltbunds für internationale Freundschaftsarbeit der Kirchen in Chamby sur Montreaux statt. Maas schrieb den Bericht über die Tagung am über dem Genfer See gelegenen Chamby im von Siegmund-Schultze herausgegebenen Ökumenischen Jahrbuch 1934–1935: „Es lag ein Hauch von Schwermut über der Tagung. Bange Sorgen um eine verirrte Welt, um gepeinigte Völker und Volksteile, um eine schwache Kirche und um verfolgte Kirchen und um eine dunkle Zukunft zogen immer wieder wie Wetterwolken herauf."[103] 1965 erinnerte sich Maas: „Aus allen Windrichtungen kamen SOS-Rufe. [...] Und nun begann gerade eine Finsternis, von der ich damals reden musste und von der ich ahnte, dass sie täglich trostloser würde, ohne dass ich noch ihre ganze Trostlosigkeit 1935 sehen konnte."[104]

96 Ebd.
97 Maas (1936b), S. 210–19.
98 Marggraf (1990), S. 310.
99 Mehr dazu bei Dam (2001), S. 298ff. Bonhoeffer fragte: „Wie wird Friede? Wer ruft zum Frieden, daß die Welt es hört, zu hören gezwungen ist? Daß alle Völker darüber froh werden müssen? Warum fürchten wir das Wutgeheul der Weltmächte? Warum rauben wir ihnen nicht die Macht und geben sie Christus zurück? [...] Nur das eine große Ökumenische Konzil der Heiligen Kirche Christi aus aller Welt kann es so sagen, daß die Welt zähneknirschend das Wort vom Frieden vernehmen muß" (Schlingensiepen (2005), S. 185–91; der gesamte Text ist abgedruckt bei Bonhoeffer (1978), S. 216–19).
100 Das hat in der Bonhoeffer-Forschung Klarheit geschaffen (Eckhart Marggraf an M. Geiger vom 30. Aug. 2012; Bethge (1967), S. 448ff.).
101 Dam (2001), S. 300.
102 Maas (1936b), S. 210–19, abgedruckt bei Bechtel (2008), S. 148.
103 Maas (1936a), S. 219.
104 Maas (1965), S. 42.

Obwohl dies nicht so vorgesehen war, konnte Maas sich hier wirksam für sein Anliegen, deutschen Christen jüdischer Abstammung zu helfen, einsetzen. Vor der eigentlichen Tagung traf sich vom 9.–11. August 1935, die in Sofia 1933 eingesetzte Minderheitenkonferenz. Dort stand weniger die Frage nach den „nichtarischen" Christen auf dem Programm, sondern allgemein die Friedensfrage und das Schicksal der Minderheiten in den osteuropäischen Ländern. Doch Maas wusste durch seinen Vortrag zu überzeugen und fand bereits im Minderheitenausschuss am 9. August 1935 mit „einem durch seine Klarheit bestechenden Plädoyer Gehör."[105] Noch vor den „Nürnberger Gesetzen" fand der Referent Maas klare und eindeutige Worte. Maas wollte die Problematik nicht politisch, sondern religiös und moralisch vortragen und diskutieren. Sein Referat „die Frage der christlichen Nichtarier" stellte diese in den Mittelpunkt, ohne die Not aller Juden zu übersehen. „Nicht weil ich deren Not nicht sähe. Aber das führte uns eben doch ins Uferlose und ließe uns wieder vorbeisehen an dem viel zu lange übersehenen Problem der christlichen Nichtarier."[106] Es gebe keinen Unterschied in der äußeren – damit meinte Maas die rechtliche – Lage zwischen christlichen und nichtchristlichen Juden. „Fast jede Arbeit, jeder Beruf, jede Vorbildung zu den einzelnen Berufen und der Eintritt in die Berufsorganisationen ist ihnen verschlossen. Vom akademischen Berufe will ich gar nicht reden."[107] Auch die Frontkämpfer seien davon betroffen. Viel grausamer als für die „ jüdischen Nichtarier" könnte die seelische Lage der christlichen Nichtarier sein, da die „Konfessionsjuden eine in sich geschlossene, auf starken Bindungen und gesicherter Tradition beruhende Gemeinschaft"[108] darstellte. Zudem stünde ihnen die zionistische Lösung – auch wenn es für sie „nur als ein ausgesprochener Notbehelf"[109] erscheine – als Weg offen. Die christlichen „Nichtarier" waren weder als völkische Minderheit anerkannt, noch bekamen sie im Inland und Ausland Schutz durch eine Gemeinschaft, die ihnen Heimat bot. Selber waren sie auch nicht organisiert. Auch „der Verein nichtarischer Christen" sei „nur eine kümmerliche Schutzhütte."[110] Da die Mehrheit der nichtarischen Christen „Mischlinge" – „zu 50 oder zu 25 oder zu 12,5% nur jüdischen Blutes sind oder überhaupt nur angeheiratet und darum eigentlich vollarisch"[111] – waren, konnte sie keine völkische Minderheit sein. „Diese Schicht kann darum national nie anders fühlen als deutsch, und für sie ist der Ausschluss aus dem

105 Röhm/Thierfelder (2004-07), Bd. 2/I, 1935–38, S. 114.
106 EZA: 51/ H II c 8, S. 2: Maas, Hermann: Die Frage der christlichen Nichtarier. Vortrag vor dem Minderheitenkomitee am 9. Aug. 1935.
107 Ebd., S. 3.
108 Ebd., S. 4.
109 Ebd.
110 Ebd., S. 5.
111 Ebd.

deutschen Staatswesen eine zwangsweise erzwungene Entnationalisierung."[112] Vor allem die Jüngeren sah Maas in Gefahr, da ihnen die Zukunft verbaut und ihr Lebensraum denkbar eng gemacht wurde. „Auch im Übrigen ist ihr Leben hoffnungslos abgeschnitten vom frohen unbekümmerten Leben des jungen Menschen. Man denke an das Verbot des Sichorganisierens in Jugendgruppen, an die Unmöglichkeit des unbekümmerten Wanderns auf deutschen Straßen, durch die deutschen Dörfer und Städte, wo sie jeden Augenblick gewärtig sein müssen, einem Schild zu begegnen, der Nichtariern den Eintritt versagt oder Bildern und Worten, die sie im Tiefsten kränken müssen. Dazu kommt das Verbot des Badens in vielen Strandbädern und geschlossenen Bädern in Dorf und Stadt. Weiter das Verbot des freundschaftlichen Verkehrs mit Ariern, der als Rassenschande gebrandmarkt wird und für beide Teile gefährlich sein kann. Erst recht das Verbot der Ehe mit christlichen Ariern. Dies und vieles mehr schaffen eine seelische Lage, von deren Schwere man sich kaum einen Begriff macht."[113]

Maas versuchte die Anzahl des betroffenen Personenkreises zu bestimmen. Mindestens 125.000 Menschen wären es, aber es wäre anzunehmen, dass es mehr als eine 1,5 Millionen nichtarischer Christen gewesen wären, deren Zahl aber noch steigen würde, wenn die Bestimmungen noch strenger würden. Von diesen waren nach ungefähren Berechnungen 85 bis 88% evangelisch und nur 12% katholisch.

Drei Aufgaben für die ökumenische Kirche nannte Maas:

1. Das erzieherische Problem: Im Inland und Ausland müssten neue Schularten gegründet werden. Vorbild sollten Kolonialschulen sein. Die Ausbildungsschwerpunkte der Internatsschulen wären neuere Sprachen, Vorbildung zu landwirtschaftlicher Betätigung und Siedlung.
2. Das Wandererproblem: Die ökumenische Kirche muss bei der Auswanderung Einzelner oder Gruppen helfen „Nur sollen sie nicht wahllos ausziehen. Sonst werden sie Vagabunden. Nur wer einen festen Plan hat oder einen gesicherten Arbeitsplatz hat, sollte gehen. Dazu sind wir mitberufen."[114] Bei Kollektivsiedlungen durch Landschenkung oder Landkauf dachte Maas an Australien und erinnerte an den Zionistenkongress 1903 in Basel als über das vom englischen Minister Chamberlain angebotenen Ugandahochland als jüdische Heimstätte diskutiert wurde. Damals war Maas als Teilnehmer des Kongresses 1903 ein entschiedener Gegner des Ugandaplans. 32 Jahre später zog er dies in Betracht und fragte: „Sollte derartiges heute nicht mehr möglich sein?"[115] Da Palästina diesseits des Jordans in der Hand des Zionismus war, schlug Maas das

112 Ebd.
113 Ebd., S. 6.
114 Ebd., S. 9.
115 Ebd.

Ostjordanland als Siedlungsgebiet für nichtarische Christen vor: „Aber das Ostjordanland dürstet nach tüchtiger Siedlungshand und Kapitalzufuhr. Und ich glaube, dass die Araber sich gegen die Einwanderer christlicher Konfession weniger wehren. Hier wäre auch das Transferabkommen am leichtesten zu lösen."[116] In diese Passage konnte Maas seine Erfahrungen der Palästinareise von 1933 einfließen lassen. Maas war sich bewusst, dass seine Ideen kaum realisierbar waren: „Sie mögen in tiefer Skepsis den Kopf schütteln. Ich begreife es wohl: tausend Probleme tun sich hier auf. Es scheint fast unmöglich. [...] Wer soll die Mittel aufbringen? Welche politischen Quertreiber sind zu befürchten? Und anderes mehr. Wir sollen gerade als Christen nüchtern bleiben und dürfen keine gewagten Experimente machen. Uns muss grauen vor der Verantwortung und vor allen Robinsonträumen. Aber darf uns das hindern, wo die Not ist, auch in das Land der Unmöglichkeiten vorzudringen."[117]

3. Das kirchliche Problem: Die Kirchen könnten diese großen Aufgaben nur angehen, wenn sie diese als „Reich-Gottesarbeit" betrachten. Als eine Begründung führte Maas Römer 8,28 bis Kapitel 11 an. Diese Kapitel hatte er in „das Volk und die Völker" von 1936 theologisch gedeutet.

Als konkrete nächste Aufgabe forderte Maas die Gründung eines internationalen und ökumenischen Komitees, das mit allen internationalen kirchlichen und staatlichen Hilfsstellen Beziehungen knüpft; auch mit den katholischen Hilfswerken: „Dieses Komitee muss vor allen Dingen eine Beratungsstätte einrichten für alle nichtarischen Christen, muss helfen das Menschenmaterial zu sichten in der Hinsicht auf die an harten Entbehrungen und Anforderungen reiche Zukunft."[118] Diese Beratungsstelle sollte an einem zentralen und gut zu erreichenden Ort eingerichtet werden. Des Weiteren müssten finanzielle Mittel akquiriert werden, Menschen gefunden werden, die sich aktiv als Mitarbeiter zur Verfügung stellen würden und „Beter, die über alle Politik und alle Rassenpolitik hinweg diese große Not vor Gott tragen."[119] Maas zeigte in diesem Vortrag eine Not auf, die die Kirchen verpflichteten, etwas tun zu müssen: „Dürfen wir wirklich, wenn Gott uns anruft, nur antworten mit unserem schwachmütigen ‚Unmöglich'? Wir haben einen großen Gott und einen treuen Heiland. Da ist nichts unmöglich."[120]

Der Erfolg dieses Vortrags von Maas lag auch an der Absprache und Vorbereitung zwischen Maas und Siegmund-Schultze. Der nach Zürich Emigrierte schrieb am 26. Juni 1935 nach Heidelberg: „Lieber Freund! Du hast inzwischen auf verschiedenen Wegen von der Minoritäten-Tagung gehört, die vom 8. bis

116 Ebd., S. 9f.
117 Ebd., S. 10.
118 Ebd., S. 11.
119 Ebd., S. 12.
120 Ebd., S. 12f.

10. August in Chamby zur Vorbereitung der internationalen Konferenz des Weltbundes gehalten werden soll. Ich selbst bin mit der Vorbereitung beschäftigt und habe auch deswegen schon mit Superintendenten Diestel korrespondiert. Er hat mir mitgeteilt, dass er sich mit Dir wegen der Fragen für die sich das deutsche Komitee besonders interessiert in Verbindung setzen würde. Ich nehme also an, dass Du für einige Fragen besonders gerüstet sein wirst. Es wäre mir lieb, wenn Du mir gelegentlich mitteilen könntest, welche Fragen Du als deutscher Delegierter etwa aufzuwerfen gedenkst."[121] Da Siegmund-Schultze wusste, dass seinem Freund Maas die christlichen „Nichtarier" besonders am Herzen lagen, bat er ihn dennoch sich auch mit weiteren Minoritäten, wie den Polen, im Vorfeld zu beschäftigen: „Aber der deutsche Delegierte muss auch gerüstet sein, einige Fragen zu beantworten, die sich auf die fremden Minoritäten innerhalb Deutschlands beziehen. […] Da ich selbst auf dieser Konferenz die Aufgabe habe, die Verhandlungen vorzubereiten und auch in den richtigen Bahnen verlaufen zu lassen, werde ich selbst nicht recht die Aufgaben eines deutschen Delegierten durchführen können. Also wird auf Dir eine gewisse Verantwortung liegen, auch wenn es uns gelingt noch andere Sachverständige hinzuziehen."[122] Dem Brief war eine Teilnehmerliste der Minoritäten-Konferenz des Weltbunds in Chamby beigelegt. Die Mitglieder waren Bischof Ammundsen, Dr. Atkinson, Lord Dickinson, Dr. Drummond, Pastor Henriod, Pastor Jezequel, Pfarrer Maas, Professor Siegmund-Schultze, Pastor Toureille. Als sachverständige Mitglieder des Internationalen Komitees des Weltbunds waren zehn weitere Personen geladen, darunter als Deutsche Superintendent Diestel und Dr. Simons.[123] Dietrich Bonhoeffer konnte nicht teilnehmen, obwohl sich dies Friedrich Siegmund-Schultze in einem Brief an Superintendenten Diestel vom 17. Juli 1935 wünschte.[124]

Nicht nur mit Siegmund-Schultze hatte Maas im Vorfeld besprochen, dass er dieses Thema auf die Tagesordnung bringen wollte, sondern er hatte auch sehr vorsichtig dem Vorsitzenden des Minderheitenausschusses, Bischof O.W. Ammundsen, die Thematik „Bewußt-christliche Nichtarier in Deutschland" vorgeschlagen. Maas wusste, wie brisant die Angelegenheit war und auf welch dünnes Eis er sich begab, da er auf kirchliche und staatliche Reaktionen Rücksicht nehmen musste.[125] In seinem Schreiben an Ammundsen vom 28. Juni 1935 hieß es: „Ich habe darum nur noch eine Frage auf dem Herzen, die er [Friedrich Siegmund-Schultze; M. G.] wahrscheinlich nicht berühren kann. Es handelt sich dabei um die bewusst-christlichen Nichtarier in Deutschland. Nach einer sehr vorsichtigen Statistik beträgt ihre Zahl sicherlich nicht unter ½ Million. […] Ich möchte aber all diese Dinge auch in unserem kleinen Kreise nicht vorbringen,

121 EZA: 51/DX/c1a: Friedrich Siegmund-Schultze an Hermann Maas vom 26. Mai 1935.
122 Ebd.
123 Ebd.
124 Ebd., Friedrich Siegmund-Schultze an Superintendenten Diestel vom 17. Juli 1935.
125 Röhm/Thierfelder (2004-07), Bd. 2/1, S. 363, Anm. 178.

wenn Sie, verehrter Herr Bischof, ihre Behandlung als inopportun oder als nicht zu dem Zuständigkeitskreise unserer Aufgaben gehörig betrachten. Sie können versichert sein, dass die Behandlung derselben, falls Sie sie doch hereinziehen wollen in unsere Arbeit, durchaus taktvoll und ohne irgendwie die nationale Gesetzgebung verletzende Art vorgetragen werden kann."[126]

Da Maas, der mit Friedrich Siegmund-Schultze einen Mitstreiter in der Minderheitenkommission hatte, mit seinem Referat über „die Frage der christlichen Nichtarier" am 9. August 1935 zu überzeugen wusste, wurden seine Punkte weitgehend in die Beschlüsse des Weltbunds der Tagung von Chamby 1935 aufgenommen. Dort hieß es: „Der Weltbund für Internationale Freundschaftsarbeit der Kirchen ist auf Grund der ihm vorgelegten Berichte zu der Auffassung gekommen, dass angesichts der dringenden Nöte, die sich neuerdings aus rassepolitischen und religionspolitischen Gründe ergeben haben, auch von Seiten der Kirchen energische Schritte gemacht werden müssen, um die Verpflichtung der Kirchen zu erfüllen. Der Weltbund hört den besonderen Ruf, der heute an die christlichen Kirchen ergeht zugunsten der Glieder der christlichen Kirche, die als christliche Nichtarier schwere Leiden durchzumachen haben, insbesondere für die jungen Menschen, die ein Leben ohne Hoffnung und Heimat vor sich sehen. Der Weltbund ruft die Kirchen auf, diesen christlichen Brüdern, für die bisher geeignete Hilfseinrichtungen noch nicht geschaffen sind, nach Kräften mit seelischer und äußerer Hilfe beizustehen und alles zu tun, dass dieselben in den christlichen Kirchen überall einen festen Rückhalt finden. Der Weltbund ruft außerdem die ökumenischen Organisationen dazu auf, dafür Sorge zu tragen, dass eine Zentralstelle gebildet werde, die in wirksamer Weise für das allgemeine Wohl und für die Beseitigung der Einzelnöte der Auswanderer sorgt. Die Arbeit soll in Verbindung mit den zuständigen kirchlichen und staatlichen Stellen erfolgen und folgende Aufgaben umfassen:

A) die Unterbringung in fremden Ländern,
B) die Stellenvermittlung, Umschulung und berufliche Umschichtung,
C) die Unterbringung von Kindern in Privatfamilien, Schulen und Erziehungsheimen,
D) die Siedlungsmöglichkeiten für Einzelne und für Gruppen,
E) die Mittelbeschaffung für die Hilfsarbeit an den Auswandernden."[127]

Im Anschluss an die beiden Tagungen des Weltbunds tagte in Chamby der Exekutivausschuss des Ökumenischen Rats für Praktisches Christentum. Der Weltbundpräsident Ove Waldemar Ammundsen beantragte dort, die „Maas-Resolution" anzunehmen. Doch vor allem aus den Reihen der Deutschen um Bischof Theodor Heckel regte sich aus „politischen und theologischen Grün-

126 EZA: 51/D XI/c/1a: Hermann Maas an Bischof Ammundsen, Haderslev, vom 28. Juni 1935.
127 Maas (1936a), S. 242f., darin Tagung des Internationalen Rats des Weltbunds für internationale Freundschaftsarbeit der Kirchen in Chamby sur Montreaux vom 12. bis 18. August 1935.

den“ Widerspruch. So wurde der Beschluss des Weltbunds nur zur Kenntnis genommen.[128] Dennoch meinte Heckel trotz des Gegensatzes zwischen der DEK-Leitung (und dem kirchlichen Außenamt) und der Bekennenden Kirche nach dieser Tagung, dass die Judenfrage „was being dealt with much more openly in Germany than a year ago, and that plans that had been put in hand by the Reich Church were on the way to fulfilment.“[129] Das Vortragen von Maas in Chamy 1935 hatte großen Einfluss darauf, dass im Januar 1936 das „Internationale kirchliche Hilfskomitee für deutsche Flüchtlinge“ entstand. Die Zuhörer waren von Maas' Ausführungen tief beeindruckt.[130] Maas war sich bewusst, dass er sich durch sein Referat selbst in Gefahr brachte. „Ich riskierte damals viel, ja Alles.“[131] Aber spätestens nach dem Erlass der Nürnberger Gesetze vom 15. September 1935 wurde deutlich, dass gehandelt werden müsse, da die christlichen Nichtarier dringend Hilfe benötigten.

7.2.3 Gründung des Internationalen Kirchlichen Hilfskomitees für deutsche Flüchtlinge (International Christian Committee for German Refugees/ICC) in London (31. Januar1936)

Die verschiedenen Hilfsstellen wurden Ende des Jahres 1935 immer ratloser, so dass es notwendig wurde, eine ökumenische Zentralstelle zu gründen. Die beiden deutschen Freunde Maas und Siegmund-Schultze besprachen in einem regen Briefwechsel im Herbst und Winter 1935/1936 ihr gemeinsames Vorgehen. In einem Schreiben vom 9. November 1935[132] berichtete Friedrich Siegmund-Schultze Maas vom zweiten Treffen der Kommission in Genf, das das Hilfskomitee vorbereiten sollte. Bei diesem Treffen ging es darum, wer zukünftig das neue Komitee leiten solle. Es wurden viele Namen durchgegangen, die alle auf Ablehnung stießen, bis Siegmund-Schultze Maas vorschlug: „Ich erwähnte aber in der Sitzung auch die Möglichkeit, dass Du die Arbeit übernimmst. Der Gedanke fand sofort eine sehr sympathische Aufnahme.“[133] Doch aus zwei Gründen stand Maas nicht zur Verfügung: 1. Die Geschäftsstelle würde „früher oder später in Konflikt mit deutschen Regierungstendenzen geraten, und infolgedessen der betreffende Leiter sicherlich sein Footing in Deutschland verlieren, einschließlich

128 Röhm/Thierfelder (2004-07), 2/I, S. 118.
129 Bethge (2005), S. 547.
130 Braun/Nicolaisen (1993), S. 835.
131 Gerlach (1993), S. 219: Hermann Maas an Wolfgang Gerlach vom 4. Okt. 1968.
132 Dieses Schreiben vom 9. Nov. 1935 von Friedrich Siegmund-Schultze an Hermann Maas wurde von ihrer gemeinsamen Freundin Elisabeth von Thadden über die Grenze geschmuggelt, wie das Schreiben von Siegmund-Schultze an Elisabeth von Thadden vom 9. November 1935 belegt (EZA: 51/HIIc6, 1Blatt183).
133 Friedrich Siegmund-Schultze an Hermann Maas vom 9. Nov. 1935 (EZA: 51/HIIc6, 1Blatt180-82).

Pension und ähnlicher Möglichkeiten."[134] 2. Maas wurde in Deutschland vor Ort gebraucht, damit „endlich die Arbeit in Deutschland selbst gefördert würde, wofür wir aufgrund der bisherigen Entwicklungen hauptsächlich auf Deine Hilfe rechnen."[135] Konkret wurde Siegmund-Schultze mit seiner Bitte an Maas, „dass jetzt innerhalb der Bekenntniskirche die Angelegenheit gefördert wird. Wir alle sind skeptisch in Bezug auf die bisherigen Möglichkeiten, die die Kirchenregierung einschließlich Bischof Heckel hat bzw. ins Auge fasst. Übrigens bat Dr. Keller, dass alles, was Bischof Heckel betrifft, streng vertraulich behandelt würde, so dass sich also da nicht viel machen lässt. Aber in der Bekenntniskirche und zwar speziell in dem Flügel, der sich bei der letzten Berliner Synode zugunsten der Nichtarier gebildet hat, scheint eine Bereitschaft da zu sein" Und nun widersprach Siegmund-Schultze indirekt der Meinung Zoellners: „Sicherlich kann von keiner Seite aus ein günstigerer Anstoß gegeben werden als von den internationalen Organisationen her, die von Amtswegen sich mit diesen Fragen befassen. Da Superintendent Diestel sicherlich auch weiterhin in diesen Fragen große Zurückhaltung ausüben wird, wäre es erwünscht, wenn Du, der nunmehr mit diesen Aufgaben vom deutschen Weltbund betrautes Mitglied bist, […], die nötigen Schritte vorbereitest, um das auch in Deutschland zu bildende nationale Komitee in Gang zu bringen."[136] Durch das internationale Komitee sollte demnach die nationale Flüchtlingshilfe durch Maas vorangebracht werden.

Der Brief, der von Elisabeth von Thadden nach Heidelberg geschmuggelt wurde,[137] erreichte sehr schnell Maas, denn bereits fünf Tage später, am 14. November 1935, antwortete er seinem Freund Siegmund-Schultze: „Mein lieber Freund! Eben bekam ich Deinen Brief. Im Augenblick, wo ich einen neuen großen, ganz energischen Vorstoß bei der Bekenntniskirche und zwar bei Superintendenten Alberts machte, der von Präses Koch zur Bearbeitung unserer Frage beauftragt ist. Es scheint mir, dass ich dorthin nun alle Kraft konzentrieren muss, denn es fehlt bisher sowohl an dem wirklichen Verantwortungsgefühl aus tiefstem Glauben heraus, als auch am Mut, zu wirklicher und schneller Tat. […] Wenn er irgendwie auch nur im Geringsten anbeißt, fahre ich nach Berlin und rede mit ihm und bin Dir im Moment ganz dankbar, wenn Du mir dabei helfen kannst. Aber ein persönliches Opfer darf es für Dich unter keinen Umständen bedeuten."[138] Maas war sehr hartnäckig. Bereits am 19. Oktober 1935 schrieb er an Präses Koch „mit der flehenden Bitte, jetzt einen deutschen Ausschuss für die Sache zu gründen. Sie sollen einfach jemanden beauftragen, die Sache zu

134 Ebd.
135 Ebd.
136 Ebd.
137 Elisabeth von Thadden war ab 1933 Kurier von Siegmund-Schultze und brachte so verschiedene Briefe aus der Schweiz zu Maas nach Heidelberg.
138 Hermann Maas an Friedrich Siegmund-Schultze vom 14. Nov. 1935 (EZA: 51/HIIc6, 1Blatt168–69).

machen, und sich diesem zur Verfügung zu stellen. Ich bin bereit, mich ganz der Aufgabe hinzugeben, halte es aber für gut, wenn sie selbst [die BK, M. G.] mich oder jemanden anders dafür autorisiert."[139]

In einem Schreiben vom 14. November 1935 machte Maas seinem Freund Siegmund-Schultze die Dringlichkeit deutlich: „Und nun zur Sache. Es muss sofort gehandelt werden, vor allem aber in Deutschland. Es ist aber sehr schön, dass die Ökumene nun so lebendig geworden ist, aber ich fürchte, das alles versickert so schnell wieder, wenn nicht hier bei uns das Entscheidende geschieht."[140] Mit „hier" meinte Maas die Bekennende Kirche. „Ich hoffe immer noch, dass sie es tun kann und tun wird in engster Fühlung mit dem Staat. In all den Fragen, die in Betracht kommen, geht es doch einfach gar nicht anders. […] Aber wenn sie das nicht tut, dann sehe ich überhaupt keinen Ausweg mehr und bin sehr verzagt, ohne natürlich den Glauben ganz zu verlieren."[141] Als Leiter des Komitees, wie von Siegmund-Schultze angesprochen, sah sich Maas nicht berufen und nicht geeignet, da er in Heidelberg „mehr wirken" würde. Maas beendete den Brief mit einem sorgenvollen „Was wird morgen sein?",[142] um auf einer weiteren Seite Siegmund-Schultz Persönliches zu schreiben: „Lieber Freund! Ich bin Dir ja so dankbar, dass Du Dich wieder mit Deiner ganzen Treue und mit Deiner tapferen Art einsetzt. Es wäre ja zum Verzweifeln, wenn nicht da und dort ein paar Menschen wären, die mitglauben und mithandeln wollen. Gott sei mit Dir und schütze Dich und all Deine Lieben und wir gegenseitig wollen uns verbinden in der Gewissheit, dass wer sich vor der Hölle fürchtet, auch hineinfährt, und wollen auch der Bekennenden Kirche sagen, dass der hier am meisten nützen kann, der am meisten glaubt! In herrlicher Verbundenheit und Treue bleibe ich Dein alter Freund."[143]

Bis zum 26. November 1935, als Maas Siegmund-Schultze schrieb, hatte sich Albertz noch nicht bei Maas gemeldet. Maas war darüber sehr enttäuscht: „Albertz hat mir auf meinen Brief vom 14. November nicht geantwortet. Ich habe ihn aber seitdem wiederum bestürmt, [...], und ihm die ganze Verpflichtung, die auf der bekennenden Kirche liegt, ans Herz gelegt."[144] Wie prekär die Lage war, beschrieb Maas an alltäglichen Erfahrungen in Heidelberg: „Hier treibt man wieder hinter mir her, weil ich ein 25%iges nichtarisches Kind getauft habe, das Kind einer Familie, in der ich Vater (vollarisch) und Mutter (halbarisch) konfirmiert, die Mutter in erste Ehe mit einem Vollarier getraut, ihren früh verstorbenen Mann 2 Jahre lang an seinem Krankenlager besucht, ihre beiden Kinder aus erster Ehe getauft, ihren

139 Hermann Maas an Friedrich Siegmund-Schultze vom 19. Okt. 1935 (ebd.: 1Blatt197, abgedruckt bei Grotefeld (1995), S. 225).
140 Hermann Maas an Friedrich Siegmund-Schultze vom 14. Nov. 1935 (ebd.: 1Blatt168–69).
141 Ebd.
142 Ebd.
143 Ebd.
144 Hermann Maas an Friedrich Siegmund-Schultze vom 26. Nov. 1935 (ebd.: 1Blatt9ff.).

ersten Mann beerdigt und die beiden Trauungen gehalten habe. Und wer schützt einen bei solchem Kesseltreiben? Oder man klatscht über mich an allen Biertischen, dass ich mit einem nichtarischen Arzt auf der Strasse gesprochen habe, weil ich in einem sehr dringlichen Seelsorgefall ihn, den Hausarzt, um Rat fragen musste. Das sind kindische Beispiele, die ich aus meinem eigenen Leben Tag für Tag, aber ebenso aus dem Leben meiner Gemeinde ständig, fast stündlich, vermehren könnte."[145] Der eigentliche Grund für das Schreiben, das Maas zur Sicherheit in einen nichtdeutschen Schalter legen ließ, waren Ausführungen seiner Sicht zu den Nürnberger Gesetzen, die er in Genf durch Siegmund-Schultze publik machen wollte: „Der Wortlaut der Nürnberger Gesetze resp. der besonderen am 14. November 1935 veröffentlichten Verordnungen zum Reichsbürgergesetz und zum Schutz des deutschen Blutes und der deutschen Ehre fordert, glaube ich, die Kirche ganz besonders auf, acht zu haben auf die Folgen, die diese Gesetze bringen können."[146] Maas forderte die Kirche auf, „sowohl auf der Kanzel als auch unter der Kanzel" Stellung zu beziehen und ein Einstehen für ihre nichtarischen Gemeindeglieder. Vor allem müsse sich die Kirche nicht nur um die „75%igen und die 100%igen nichtarischen" Christen kümmern, sondern durch die neue Gesetzgebung wären auch die Christen mit weniger als drei jüdischen Großelternteilen unter den Schutz der Kirche zu stellen. Der Heidelberger Pfarrer wurde nicht müde, seine Kirche zum Handeln aufzufordern und in die Verantwortung zu nehmen: „Darum müssen wir alle an das Recht und die Pflicht der Kirche denken, ihr unveräußerliches Recht ist das, die brüderliche Gemeinschaft mit all ihren getauften Gliedern, ihren Pfarrern und ihren einzelnen Gemeindegliedern immer wieder ans Herz zu legen und selbst zu beweisen. Und ihre Pflicht ist es, sowohl für die Jugend als für Erwachsene zu sorgen. Man hat in der letzten Zeit auch innerhalb der bekennenden Kirche darauf hingewiesen, dass doch viele Taufen von Juden einstens sehr oberflächlich begründet gewesen sind. Das ist restlos zuzugeben, umso mehr hat die Kirche die Pflicht, nun das Werk der Mission nachzuholen an diesen zu schnell Getauften und sie nicht zu verachten. Sie hat selbst zu viel Schuld auf sich zu nehmen. Dann aber soll sie auch im Glauben an Gott, der das Böse gut machen kann, ihre Augen auftun und sehen, wie viel von diesen schnell Getauften nun gerade durch die schweren Schläge, die sie in den letzten Jahren empfangen haben, nach Christus und nach seinem Wort verlangen und mehr denn je darauf warten, dass in seinem ganzen Radikalismus und heiligem Ernst verkündet wird, damit wirklich auf die zu frühe Taufe nun eine Konfirmation im wahrsten Sinne folgt. Dies alles und noch mehr muss jetzt bedacht werden, und der Herr fordert von seiner Gemeinde, die auf ihn wartet, dass sie nicht im faulen Warten ersticke, sondern in der Tat bereit sei auf sein Kommen."[147]

145 Ebd.
146 Ebd..
147 Ebd.

Wie sehr muss Maas enttäuscht und verzweifelt über seine Kirche gewesen sein, die letztendlich doch „im faulen Warten" erstickte und zum größten Teile regungslos blieb.

Der beharrliche Einsatz von Maas fruchtete. Am 7. Januar 1936 traf er sich in Berlin mit Diestel und Albertz und einigen weiteren des Centralausschusses für die Innere Mission und des Reichsverbands nichtarischer Christen, um über die Notwendigkeit eines deutschen kirchlichen Komitees und eines deutschen Sekretärs zu reden. Auch Vertreter der verschiedenen Ministerien waren eingeladen. Doch von staatlicher Seite wurde niemand gesandt. Maas überzeugte seine Diskussionspartner bei der „Besprechung der Lage der nichtarischen Christen". Allerdings konnte sich die Gruppe nicht einigen, wer die zuständige Kirche sei: „Die bekennende ist es nicht, denn sie ist in größten Schwierigkeiten, wovon ich mich in den Berliner Tagen aufs schmerzlichste überzeugen lassen musste,"[148] so Maas. Es sahen sich weder die Vertreter der BK, die kurz vor der Spaltung stand, noch die Vertreter der „Inneren Mission" imstande, die Flüchtlingsfrage zu organisieren. Es bestand mehr Beratungsbedarf. Leider konnte nach diesem Abendtermin eine zweite geplante Sitzung nicht stattfinden, da diese von der Gestapo gestört wurde. Maas berichtete darüber an Siegmund-Schultze: „Und doch kam die Sitzung nicht zustande. Denn es erschien niemand. Dagegen zwei andere Herren, die nicht sagen konnten, wer sie geschickt habe und die unsere Verhandlungen mit dem Bleistift verfolgen wollten. Telefonische Rückfragen konnten nichts klarstellen."[149] Die beiden Männer wollten als „Presseleute" teilnehmen. Als ihnen mitgeteilt wurde, dass keine Presse gewünscht sei, gaben sie sich zu erkennen.[150] Die Sitzung wurde trotz Empörung der Herren daraufhin aufgehoben. Am 14. Januar 1936 sandte die Gestapo einen Bericht über das Treffen an das Auswärtige Amt.[151]

Nach einer gewissen Zeit hatte Maas im allerengsten Kreise mit Burstaller, Schweitzer, Spiero und Diestel im Studierzimmer von Diestel noch am 8. Januar 1936 über die schweren Probleme wie die Schulfrage, die Umschulungsfrage, die Siedlungsfragen und über finanzielle Angelegenheiten reden können. „Es war so unsagbar schmerzlich, die Riesenaufgabe vor sich zu sehen, die all diese Probleme uns stellen und die Aussichtslosigkeit in so vieler Hinsicht, und nun doch nicht weiter gekommen zu sein."[152] Auch Max Diestel war ratlos, wie es dazu kam. Er schrieb an Siegmund-Schultze: „Über den verunglückten Versuch vom 7. Januar sind Sie durch Maas ins Bild gesetzt. Noch bin ich nicht im Klaren, warum die Sache so kommen musste. Es war alles korrekt eingefädelt. An welcher Stelle etwas versehen oder missverstanden wurde, bin ich zu erforschen

148 Hermann Maas an Friedrich Siegmund-Schultze vom 13. Jan. 1936 (ebd.: 1Blatt42).
149 Ebd.: 1Blatt45.
150 Röhm/Thierfelder (2004-07), Bd. 2/I, S. 139f.
151 Grotefeld (1995), S. 231. Der Bericht befindet sich in den Akten des Auswärtigen Amtes, Politisches Archiv (AAPA), Inland II A/B.
152 Hermann Maas an Friedrich Siegmund-Schultze vom 13. Jan. 1936 (EZA: 51/HIIc6, 1Blatt45).

beschäftigt."[153] In diesem Brief betonte Diestel, dass Maas den Weltbund in London vertreten solle.

Den Berlinaufenthalt bewertete Maas dennoch als Erfolg, auch wenn er seinen Brief so beendete: „Anderes kann ich Dir nun so nicht mitteilen, möchte auch dieses Schreiben hier zu Ende bringen, damit es nicht zu umfangreich wird, und kann Dir bloß versichern, dass trotz der neuen Not, die sowohl durch die Lage der B.K. als durch diese und andere Erlebnisse in Berlin mir auf der Seele liegt, ich vom Glauben her weiß, dass wir weiter arbeiten dürfen und müssen und darin bin ich mit Dir verbunden in herzlicher Liebe und Treue, Dein HM."[154] Maas musste in Berlin erkennen, dass er mit seinem Einsatz für die nichtarischen Christen nicht nur bei der Kirche – welcher Kirche auch immer – gegen Windmühlen zu kämpfen hatte, sondern dass auch der NS-Staat die Arbeit behinderte, wie das Aufkreuzen der „zwei anderen Herren", die zum Abbruch der Beratungen führte, zeigte. Damit war der Plan ein deutsches Hilfswerk parallel zum internationalen Hilfswerk zu gründen, gescheitert.

Anfang Januar 1936 wurde vorübergehend in Genf eine Geschäftsstelle des Hilfskomitees eingerichtet und am 31. Januar 1936 fand in London die Gründung des „Internationalen Hilfskomitees für deutsche Flüchtlinge" (International Christian Committee for German Refugees (ICC)) mit 20 führenden Kirchenvertretern aus Großbritannien, den USA, den Niederlanden, der Schweiz, Norwegen, Frankreich, Jugoslawien und Deutschland statt. Die Auswahl der Teilnehmer war nicht frei von Spannungen. Der eingeladene Leiter des Reichskirchenausschusses, Generalsuperintendent Zoellner, der wie Heckel, den internationalen Aktionen skeptisch gegenüber stand, bemängelte, dass die DEK nicht genügend von den Plänen unterrichtet wurde und sagte ab.[155] Auch von Reichsseite bestand kein Interesse an einer Mitarbeit, nachdem Siegmund-Schultze beim deutschen Gesandten in Bern, Ernst von Weizsäcker, anfragte.[156] So nahmen nur zwei deutsche Vertreter an dieser Gründungsveranstaltung in London am 31. Januar 1936 teil: Friedrich Siegmund-Schultze und für die deutsche Bekenntniskirche und für den deutschen Rat des Weltbunds Pfarrer Hermann Maas. Noch vor dem Londoner Treffen beschwerte sich Wilhelm Zoellner darüber bei Adolf Keller. Grundsätzlich würde er eine „gewisse Verantwortung der Gemeinden und der Gesamtkirche gegenüber denjenigen ihrer nichtarischen christlicher Glieder, die in Not sind,"[157] anerkennen. Die Übernahme dieser Aufgabe durch den Weltbund sah Zoellner als zu „gefährlich und daher zu vermeiden" an. Auch Superintendent Diestel gegenüber vertrat Zoellner seine eindeutige Meinung,

153 Max Diestel an Friedrich Siegmund-Schultze vom 21. Jan. 1936 (EZA: 51/HIIc, 1,11).
154 Hermann Maas an Friedrich Siegmund-Schultze vom 13. Jan. 1936 (ebd.: 51/HIIc6).
155 Gerlach (1993), S. 221f.
156 Besier (2001), S. 836.
157 Zoellner an Adolf Keller vom Jan. 1936, „gewissen" wurde handschriftlich eingefügt (EZA: ÖAHIIc3).

dass der Weltbund sich bei der Frage nach den christlichen Nichtariern nicht in eine innerdeutsche Angelegenheit einzumischen hätte und „aus den gleichen Gründen halte ich eine Beteiligung deutscher Persönlichkeiten an dem sog. Internationalen Flüchtlingskomitee für bedenklich und bedauere lebhaft, dass Pfarrer Maas ohne jede Fühlungnahme mit den Stellen der DEK Mitglied des Komitees geworden ist."[158] Maas unterstützte das Vorgehen Diestels.[159]

In London war Maas der einzige aus Deutschland angereiste Teilnehmer, der – so die Anwesenheitsliste – in einer Doppelfunktion für die Bekennende Kirche und den deutschen Rat des Weltbunds auftrat. Maas war es auch, der letztendlich mit seinem Vortrag in Chamby 1935 den Anstoß für dieses Treffen der 18 Männer und zwei Frauen unter Vorsitz von Bischof Ammundsen gab. In der Einführung referierte Adolf Keller, dass sich erst neuerdings herausgestellt hatte, dass die Gruppe der nichtarischen Christen besonderer Hilfe bedarf, „weil bisher keine Hilfsorganisation für sie speziell gebildet worden ist."[160] Diesen Gedanken von Maas umzusetzen, war die Aufgabe der Gründungsversammlung. Friedrich Siegmund-Schultze stellte anschließend die Lage der betroffenen „Nichtarier" dar. Das Komitee müsse sich hauptsächlich um Flüchtlinge kümmern, also um Hilfsmaßnahmen außerhalb Deutschlands. Ein zweiter Punkt seines Beitrags war die Zahl der „Nichtarier", die sich durch die Nürnberger Gesetze dramatisch entwickelt hatte. „Aber sehr viel zahlreicher als die Gruppen der jüdischen Nichtarier ist die Gruppe der christlichen Nichtarier. […] Etwa 300.000 davon scheinen den Wunsch zu haben auszuwandern."[161] Über diese Zahl wurde sehr kontrovers diskutiert. Rev Fox, Sekretär der britischen Weltbundvereinigung, widersprach und nannte 2.500 Flüchtlinge, die wiederum Siegmund-Schultze nur als Spitze des Eisberges titulierte. Unterstützung bekam er von Maas, der gar von „300.000 Menschen oder mehr"[162] sprach und die Hoffnung aussprach, dass das Hilfskomitee auch in Deutschland wirksam werden würde. Der Bischof von Chichester George Bell fasste zusammen, dass man sofort handeln müsse und dass man zunächst für jene von Fox genannten 2.500 Flüchtlinge sorgen müsse.

Im ersten Punkt der verabschiedeten Statuen gab sich das Komitee die Aufgabe, Hilfstätigkeiten für Flüchtlinge aus Deutschland, besonders für christliche Nichtarier in die Wege zu leiten, wenn nötig auch durch lokale Hilfsorganisationen (Punkt 4), Siedlungen – auch in Übersee – zu schaffen und Geldsammlungen zu organisieren (Punkt 10).[163] Das Internationale Komitee hatte also die übergeordnete Aufgabe der Koordination und Organisation. Geschäftsführer wurde vorübergehend Siegmund-Schultze, auch weil sich die Teilnehmer nicht auf

158 Zoellner an Diestel vom Januar 1936 (ebd.).
159 Grotefeld (1995), S. 172; Röhm/Thierfelder (2004-07), Bd. 2/I, S. 136ff.
160 Das Protokoll umfasst sechzehn Seiten (EZA: 51HIIc11, S. 2).
161 Ebd., S. 5.
162 Ebd., S. 10.
163 Die 10 Punkte der Statuen sind abgedruckt bei Grotefeld (1995), S. 235.

eine Person aus Deutschland einigen konnten. Den Kern des Exekutivkomitees des Internationalen Kirchlichen Hilfskomitees (IKH) bildeten Henriod, Keller, Kotschnig und Siegmund-Schultze; als korrespondierende Mitglieder galten Bell, Fox und Maas.[164] Diese Männer tauschten sich im Februar/März 1936 sehr rege über die Umsetzung aus. Am 5. und 6. März 1936 trafen sie sich zu einer Sachverständigungskonferenz über Flüchtlingsfragen in Bern. Dort setzte sich das von Siegmund-Schultze und Maas favorisierte Konzept der engen Zusammenarbeit zwischen den Vertretern der Flüchtlingsfürsorge in Deutschland und dem IKH durch.[165] Am 1. April 1936 begann die Arbeit in der Londoner Geschäftsstelle (Sentinel House, Southampton Row W.C.1). Maas war einer von vier deutschen Korrespondenten.[166] Leider nahmen im Lauf der Zeit die Spenden ab und auch ein Siedlungsprojekt in Kolumbien scheiterte 1938. 1.600 Flüchtlingsfälle konnten bis zum 15. Juli 1938 unterstützt werden. „Aber was war dies schon angesichts der ständig anschwellenden Zahl von Hilfssuchenden",[167] so Eberhard Röhm und Jörg Thierfelder, die den Erfolg des Komitees bescheiden nannten. Die Koordination der Flüchtlingshilfe von London aus war misslungen.[168] Ein Grund des Scheiterns war sicherlich auch, dass die BK nicht mit dem Hilfskomitee zusammenarbeitete. Für Maas blieb dies eine große Enttäuschung. An Siegmund-Schultze schrieb er resigniert am 19. März 1936: „Kurz gesagt hält Zöllner den Weltbund nicht für die rechte Instanz für diese Frage, da sie eine rein innerkirchliche Angelegenheit sei und der Weltbund international. Weiter ist er sehr böse über mich, dass ich in der Beziehung stehe zum internationalen Komitee und schließlich ist er gekränkt, dass wir ihn zu der Sitzung in Berlin Anfang Januar nicht einluden. Mir scheint hinter dem allen Heckel zu stecken. Auch Diestel fasst es so auf."[169] Der Vorläufige Ausschuss des Ökumenischen Rats der Kirchen (ÖRK) beschloss daher ab Januar 1939 ein Sekretariat für ökumenische Flüchtlingshilfe unter Leitung von Pfarrer Adolf Freudenberg aufzubauen, das zuerst in London im Bloomsbury House[170] – unter Aufsicht von Bischof Bell – und ab September 1939 in Genf arbeitete.[171] Der frühere Diplomat Freudenberg kannte die internationalen Verflechtungen und hatte die gesamte Kirche im Blick.[172] Zu Adolf Freudenberg hatte Maas sehr engen

164 Ebd., S. 239.

165 Ebd., S. 240.

166 Die drei weiteren waren Diestel (Berlin), Frank (Hamburg) und Wedell (Düsseldorf) (EZA: ÖQHIIc8,3.3: Siegmund-Schultze an Bischof Bell vom 21. März 1936).

167 Röhm/Thierfelder (2004-07), Bd. 2/I, S. 126.

168 So versiegte auch die finanzielle Hilfe aus England (Boyens (1973), S. 43).

169 Hermann Maas an Siegmund-Schultze vom 29. März 1936 (EZA: 51/HIIc7).

170 Die britische Regierung stellte dem Jewish Refugees Comittee das Bloomsbury-Haus in der Nähe des British Museums in London zur Verfügung, wo ab Febr. 1939 sämtliche Flüchtlingsorganisationen untergebracht wurden. Ein Haus als zentrale Anlaufstelle für Flüchtlinge erleichterte die Arbeit sehr (Göpfert (1999), S. 85).

171 Boyens (1973), S. 44ff.

172 Ebd.

Kontakt. Freudenberg stammte aus einer Weinheimer Unternehmerfamilie und 1920 wurde das Ehepaar Freudenberg von Pfarrer Maas getraut. Da Freudenbergs Frau jüdischer Abstammung war, konnte Adolf Freudenberg ab 1935 nicht mehr im diplomatischen Dienst tätig sein. Der Beginn der Arbeit von Freudenberg bedeutete eine Schwächung des IKH, das faktisch ab 1940 keine Bedeutung mehr hatte.[173] Da Maas ein Pragmatiker und ihm die konkrete Hilfe für die Verfolgten wichtiger als verletzte Eitelkeiten war, arbeitete er sehr eng mit seinem Bekannten aus früheren Heidelberger Zeiten Adolf Freudenberg zusammen. Neben Freudenberg hatte Maas in der Schweiz noch gute und hilfreiche Kontakte zu Gertrud Kurz und Pfarrer Dr. Paul Vogt (Walzenhausen). Diese drei unterstützen Maas „in dem Bemühen, den Auswanderern in der Schweiz eine neue Heimat zu geben und sie zu fördern, dass sie eine Arbeitsmöglichkeit finden konnten. Viele Flüchtlinge erhielten in der Schweiz gar keine Arbeitserlaubnis und mussten in Lagern bleiben. Hier war viel Seelsorgearbeit nötig damit die Verfolgten nicht der Verzweiflung anheimfielen."[174] Zum portugiesischen Konsul in Stuttgart baute Maas durch mehrmalige Besuche eine gute Beziehung auf, die auch nach Kriegsbeginn zum Tragen kam, als über die normalen Atlantikrouten keine Auswanderungen nach USA und Südamerika möglich waren. Durch die Vermittlung des Konsuls, der „nach besten Kräften" half, konnten Flüchtlinge über Portugal Europa verlassen.[175]

7.2.4 Larvik (Norwegen): Der Aufruf „alles zu tun, was in ihren Kräften steht" und Hilfe für 40 deutsche Pfarrfamilien

Die kirchlich-ökumenische Arbeit des Weltbunds war 1938 durch die vorangegangenen Ereignisse – auch die Konferenz von Evian (6.–15. Juli 1938) eine Enttäuschung[176] – in einer schweren Krise. Auf der 10. internationalen Konferenz vom 23.–27. August 1938 in Lavrik (Norwegen) war der Weltbund auf der Suche nach einem neuen Profil. Der drohende Kriegsbeginn sorgte allerorts für Pessimismus. Nur 27 von 34 nationalen Abteilungen schickten Abgeordnete nach Norwegen.[177] Aus Deutschland nahmen Superintendent Max Diestel, die Pfarrer Maas und Richard Jordan und Prof. Julius Richter teil. Neben dem drohenden Weltkrieg, der Forderung nach Freiheit für unterdrückte Minderheiten, insbesondere in der Sowjetunion, stand das Thema von Maas im Vordergrund: Hilfsmaßnahmen für die „nichtarischen" Flüchtlinge aus Deutschland. Der für die deutschen Vertreter so wichtige dritte Punkt wurde mit einer eindeutigen und mutigen Entschließung verabschiedet, die in vollem Wortlaut in der deutschsprachigen ausländischen

173 Dam bezeichnete den Weltbund als Vorläufer des Ökumenischen Rats der Kirchen (Dam (2001) S. 338).
174 Stadtarchiv Karlsruhe: 8/Sts 13, Nr. 230, S. 2: Herrmann, Mai 1990.
175 Ebd.
176 Röhm/Thierfelder (2004-07), Bd. 2/II, S. 196ff.
177 Dam (2001), S. 340ff.

Presse veröffentlicht wurde.[178] Stefan Grotefeld vermutete, dass die Initiative von Maas aus ging, da er die Punkte wortgetreu vor dem Internationalen Rat erläuterte.[179] Aus dem Protokoll der Weltbundkonferenz bleibt dies allerdings offen. Das Besondere an diesem Aufruf war ein Schuldgeständnis und die geplante Hilfe für „nichtarische" Pfarrer: „Der Rat ruft seine Mitglieder auf, alles zu tun, was in ihren Kräften steht, um in ihren Ländern die großen Nöte bekanntzumachen, die entstanden sind durch die zielbewusste Ächtung und Verfolgung der jüdischen Rasse und Tausender von Christen, die mit Juden verwandt sind. Der Rat bekennt die Schwäche, die Unentschiedenheit und das Versagen der Christen in dieser Frage und ist erschüttert durch das Anwachsen der rassischen und religiösen Unduldsamkeit in der ganzen Welt. Er sieht darin eine völlige Verleugnung des Glaubens an die Vaterschaft Gottes und an die Bruderschaft der Menschen, wie er in Jesus Christus offenbart ist. […]

1. Noch wissen nicht alle, oder sie vergessen es immer wieder, wie verzweifelt die Lage der nicht-arischen Christen in Deutschland und dem früheren Österreich und wie hoffnungslos vor allem die Lage derer ist, die nach den Nürnberger Gesetzen als Juden gelten, auch wenn sie getauft sind. Für sie bleibt kaum eine andere Wahl als auszuwandern oder zu sterben.
2. Für diese nichtarischen Christen findet sich viel weniger Fürsorge und Hilfe in der Welt als für die ungetauften Juden, weil die Kirche bei weitem nicht die Verantwortung für diese ihre Glieder erkannt hat, wie es die jüdische Gemeinschaft getan hat. Nichtsdestoweniger müssen wir dankbar sein, dass das Internationale Christliche Komitee für Flüchtlingshilfe, die Quäker, die Europäische Zentralstelle für Kirchliche Hilfsaktionen und andere sich seit Jahren bemüht haben zu helfen, wo sie nur können. […]
3. Heute aber wenden wir uns an die Nationalräte noch mit einer besonderen Bitte: Das traurige Geschick derer, die nach den Nürnberger Gesetzen als „Juden" gelten, trifft in vollem Maße auch alle nichtarischen Theologen und Pfarrer, sowohl solche, die selbst irgend einen Prozentsatz nichtarischen Blutes in sich tragen, als auch solche, die verheiratet oder verlobt sind mit nichtarischen Frauen oder Mischlingen. […]
4. Schon haben manche Kirchen, so vor allem in der Schweiz und in Nordamerika einer Anzahl dieser Verkünder des Evangeliums ihre Tore geöffnet. […] Noch sind etwa 50 solcher Männer in größter Not und Sorge, was mit ihnen in der allernächsten Zeit geschehen soll. […]
6. Wir schlagen darum vor, dass die Kirchen sich willig zeigen, ihre Tore weiter zu öffnen für diese nichtarischen Brüder."[180]

178 Röhm/Thierfelder (2004-07), Bd. 2/II, S. 206f.

179 Grotefeld (1995), S. 250.

180 Aufruf von Larvik an die Welträte des Weltbunds vom Aug. 1938 (EZA: 51/DXI/d/2, abgedruckt bei Röhm/Thierfelder (2004-07), Bd. 2/II, S. 207ff.).

Es blieb nicht nur bei diesen deutlichen Worten. Es wurde gehandelt. Maas agierte als Verbindungsmann zwischen Deutschland und dem Ausland und stellte eine Liste der hilfsbedürftigen Pfarrer und deren Familie zusammen. Am 10. Dezember 1938 trafen sich Maas und Hans Schönfeld, Direktor beim Internationalen Sozialwissenschaftlichen Institut in Genf, der Studienabteilung des Ökumenischen Rats, in Heidelberg. Schönfeld kam von einer Englandreise zurück und konnte Maas versichern, „dass man von England aus an die deutsche Polizei herantreten wird, um Ausreisebewilligungen für die zur Emigration Entschlossenen zu erwirken."[181] Maas leitete daher umgehend die Liste nach London und nach Genf weiter. Bereits fünf Tage später, am 15. Dezember 1938, erreichten die ersten Einladungsschreiben die Pfarrfamilien. Mit Hilfe von Bischof George Bell, der mit „unendlicher Phantasie"[182] immer wieder Rettungsaktionen für verfolgte Juden durchführte, konnten so 40 Pfarrfamilien[183] – insgesamt 90 Personen – aus Deutschland mit dem so genannten „Bellticket" in Sicherheit gebracht werden.

Maas bedankte sich bei Bell im Sommer 1939 für die gute Zusammenarbeit, nicht ahnend, dass diese mit dem Kriegsbeginn sehr erschwert werden würde: „Since many years you have shared our deep sorrow for christian brothers in distress [Bedrängnis; M. G.]. Moved by their tragical fate you offered your work in word and writing, and more than that your soul always ready for service and sacrifice. Never you lost courage strong as the difficulties might have been: neither when facing an ever growing and in fact almost insuperable [unüberwindbare; M. G.] need, or when meeting with harmful experiences, or when being exposed to misunderstandings and opposition. Almost the results deriving from your efforts let me emphasize but one: that you encouraged your nation to offer an asylum in those of our brethren [Brüder; M. G.] – and to their families – who are prevented from serving the church in their own country. This indeed was the most generous Christmas gift we ever received, beyond all hope, even beyond our prayers. [...] The very fountain out of which you have drawn courage and strength for this work is the inexhaustible treasure of your Holy church, the secret of the oecumene, the love of Christ, revealed in the Holy Scripture by the words of which you have confessed: For it is the love of Christ contraineth us [...] The Holy Scipture, let me confirm that in this hour, and the presence of the community of our Lord are the one consolation (Trost), the one hope left to our dear brethren in distress and to us who want to be helpful to them in an almost hopeless time."[184]

Nach Eberhard Röhm und Jörg Thierfelder war diese Aktion „fast generalstabmäßig"[185] verlaufen. Da – wie Maas im Gespräch mit Hans Schönfeld richtig feststellte – auch „die Not der nichtarischen christlichen Laien immer größer

181 Röhm/Thierfelder (2004-07), Bd., 3/1, S. 285.
182 Ebd., S. 295.
183 Einer dieser Pfarrer war Hans Ehrenberg (Thierfelder (1998), S. 28).
184 Hermann Maas an George Bell vom 11. Juni 1939 (Lambeth Palace Library Bell: 204ff18f).
185 Röhm/Thierfelder (2004-07), Bd. 3/1, S. 286.

geworden sei," stellte er die Frage, ob man „in einer ähnlichen Weise wie für die nichtarischen Pfarrer ein Sammelvisum oder eine Garantie für eine bestimmte Gesamtzahl von etwa 100–200 oder auch mehr Laien beschaffen, die etwa später nach Australien weitergehen könnten,"[186] könnte. Indes der Weltbund konnte in den folgenden Jahren nicht mehr handeln. Noch einmal kamen die Vertreter, die „das Herz voller banger Befürchtungen"[187] hatten, zum 25-jährigen Bestehen vom 11.–16. August 1939 in Genf zusammen.[188] In einer sehr deprimierten Stimmung machte ein Beitrag von Maas großen Eindruck.[189] Zwei Wochen später begann der Zweite Weltkrieg. Während des Kriegs waren die Deutschen „fast ausgeschaltet",[190] da sie keine Visen bekamen und „Auslandsreisen [...] immer irgendwie gefährlich"[191] waren. Auch wenn Maas einen sehr großen Anteil an der nationalen und internationalen Hilfe für verfolgte „Nichtarier" hatte, war er nicht der Einzige. Es waren zwar sehr wenige, die sich für die Verfolgten einsetzten, aber stellvertretend seien hier Friedrich Siegmund-Schultze, Marga Meusel, die Leiterin des Evangelischen Bezirkswohlfahrtsamts Berlin-Zehlendorf, die am 10. Mai 1935 die „Denkschrift über die Aufgaben der Bekennenden Kirche an den evangelischen Nichtariern" verfasste, ihre Mitarbeiterin und Freundin Charlotte Friedenthal, die Berliner Studienrätin Elisabeth Schmitz, die im September 1935 in ihrer Denkschrift „Zur Lage der deutschen Nichtarier" die BK deutlich anmahnte,[192] Heinrich Spiero als Vorsitzender des Paulusbunds (Vereinigung nichtarischer Christen e.V.) und die Engländerin Laura Livingstone genannt. Es fällt auf, dass nicht nur im Heidelberger Umfeld von Maas, sondern auch im größeren Umkreis viele Frauen zu Helferinnen wurden.[193]

186 Bericht Schönfelds über die Besprechung mit Maas vom 10. Dez. 1938 in Heidelberg (AÖR: ÖRPC, Box 108, Akte 1, Ziff. 6, abgedruckt bei Röhm/Thierfelder (2004-07), Bd. 3/1, S. 286).

187 LKA KA: NL Maas: 69/20: Ökumenische Erinnerungen von Stockholm bis Amsterdam, undatiert.

188 Claudia Pepperl interviewte am 28. März 1994 Max Ludwig Oppenheimer, der über eine Konferenz im Sommer 1939 in Genf sprach: „Das Interessanteste sei dabei gewesen, dass Pfarrer Maas aus Heidelberg daran teilnahm. Dieser habe den Behörden zugesichert, dass er dafür sorgen werde, dass die Flüchtlinge aufgenommen und weitergeleitet würden. Pfarrer Maas habe dabei seine Vorschläge vorgetragen, ohne sich den Teilnehmern der Konferenz vorzustellen. Die Leute, die dort anwesend waren, hätten dies stillschweigend akzeptiert, da sie um mögliche Schwierigkeiten wussten. [...] Jeder habe gewusst, dass dies Pfarrer Maas aus Heidelberg war, auch wenn er es nicht gesagt hatte" (Pepperl (1997), S. 43). Später schrieb Max Ludwig Oppenheimer (*1919 – †1994): „Dort traf ich ihn im Sommer 1939, nachdem ich kurz zuvor emigriert war. Ich traf ihn wohl zu meiner eigenen Überraschung und sicherlich auch zu der seinigen" (Oppenheimer (1992), S. 118).

189 Dam (2001), S. 355.

190 LKA KA: NL Maas 69/20: Maas, Hermann: Ökumenische Erinnerungen von Stockholm bis Amsterdam, undatiert.

191 Ebd.

192 Braun/Nicolaisen (1993), S. 839.

193 Auf diese Personen kann im Rahmen dieser Arbeit nicht weiter eingegangen werden. Es sei hier auf die Veröffentlichung von Röhm/Thierfelder (2004-07) verwiesen.

7.3 Engagement in nationalen Netzwerken

7.3.1 „Hilfsstelle für nichtarische Christen": Das Büro Grüber in Berlin und die Heidelberger Hilfsstelle

„Der Untergang alles Christentums ist beschlossene Sache. Und doch gibt es so Viele, die es noch nicht sehen und im Rausch weiter taumeln. Umso inniger müssen wir verbunden bleiben und die Hände nicht loslassen," schrieb am 21. April 1938 ein besorgter Heidelberger Stadtpfarrer an Cläre von Mettenheim.[194] Doch im Lauf des Jahres 1938 gab es Fortschritte und es wurde endlich eine Hilfsstelle für verfolgte „nichtarische" Christen gegründet.

Im August 1938 wurden nicht nur in Larvik deutliche Worte gesprochen; Max Diestel, Maas und Pfarrer Heinrich Grüber begannen nun die „Kirchliche Hilfsstelle für evangelische Nichtarier", das spätere „Büro Grüber" zu planen und aufzubauen. In seinen Memoiren schrieb Pastor Heinrich Grüber von einem Treffen im Gemeindehaus der Martin-Luther-Kirche in Berlin-Lichterfelde, Hortensienstrasse, im Spätsommer 1936 mit den Superintendenten Albertz und Diestel, Pastor Braune aus Lobetal, Dr. Perels vom Bruderrat der BK der Altpreußischen Union und Maas, um eine „Hilfsstelle der Evangelischen Kirche" zu gründen. „Es ging zunächst darum, einen Mann zu gewinnen, der von der Kirche freigestellt wurde und hauptamtlich die Hilfsstelle leiten konnte. Ich schlug Pfarrer Maas aus Heidelberg vor, der auf diesem Gebiet Erfahrung besaß, und den man nicht nur im Ausland, sondern auch in Deutschland als Freund der jüdischen Mitmenschen kannte. Pfarrer Maas wollte seine bisherige Arbeit in Heidelberg aber nicht aufgeben."[195] Zum 85. Geburtstag von Maas schrieb Grüber im August 1962: „Als wir im Kreise der Bekennenden Kirche die Möglichkeit der Hilfe für die Verfolgten überlegten, hatten wir unsere ganze Hoffnung auf Hermann Maas gesetzt. Er wäre der gegebene Leiter der damals ins Leben gerufenen Hilfestelle gewesen, aber er glaubte, seine Gemeinde in Heidelberg und seine viele jüdischen Freunde in seiner Heimat nicht verlassen zu dürfen."[196] Die beiden Hauptwerke von Hermann Grüber, „Erinnerungen aus sieben Jahrzehnten" von 1968 und „An der Stechbahn, Erlebnisse und Berichte aus dem Büro Grüber in den Jahren der Verfolgung"[197] von 1951, halten allerdings einer wissenschaftlichen Überprüfung nicht stand. Da sie von Heinrich Grüber ohne Quellen und nur aus dem Gedächtnis geschrieben wurden, dienen diese eher der Legendenbildung.[198] Auch ist nicht

194 LKA KA: PA Maas 4351; Stadtarchiv Frankfurt: S1–273/989: (Karte) Hermann Maas an Cläre von Mettenheim vom 21. April 1938.

195 Grüber (1968), S. 105.

196 Grüber, Heinrich: Liebe zu Israel – Zum 85. Geburtstag von Prälat D. Hermann Maas. In: Gemeindegruss. Evangelisches Sonntagsblatt für Stadt und Land [Kaiserslautern] vom 12. Aug. 1962 (Archive of the Heiliggeistkirche Heidelberg, Nr. 86 in the Thomas cataloging).

197 Grüber (1951).

198 Ebd., S. 5.

richtig, dass die Bekennende Kirche „von Anfang an die Not dieser Menschen [die ‚nichtarischen' Christen; M. G.] erfasste", um „überall da, wo Leid und Not aufbrach, den Verfolgten mit Rat und Tat beizustehen."[199] So war das Treffen, von dem Grüber schrieb, nicht bereits im Spätsommer 1936, sondern im Mai 1938.[200] Maas schrieb am 8. Juni 1938 von diesem Treffen an die „nichtarische" Christin Cläre von Mettenheim nach Frankfurt: „Ich war fast die ganze Woche vor Pfingsten in Berlin, von einem zum andern jagend. Ich glaube die BK erkennt nun doch deutlicher, um was es geht."[201]

In dem Vortrag „Die Bekennende Kirche und die Judenfrage" von Maas – gehalten im Sommer 1938 vor leitenden Männern der BK – und der anschließenden Aussprache führte der Heidelberger Pfarrer noch einmal die Notwendigkeit einer zentralen Hilfsstelle den Kirchenmännern vor Augen. Maas hätte diese nur leiten wollen, wenn es in Heidelberg angesiedelt worden wäre; er hielt aber auch Berlin für den geeigneteren Ort. Gegen Maas als Leiter der Hilfsstelle sprach außerdem, dass er bereits in Konflikte mit der Gestapo verwickelt war; Grüber war dagegen ein unbelasteter Pfarrer. Dennoch gab es Widerstände. Bischof Heckel, Leiter des Kirchlichen Außenamtes notierte am 6. August 1938 in einem Aktenvermerk: „Er [Grüber; M. G.] steht im Auftrag der Bekennenden Kirche und versucht hier in der nichtarischen Flüchtlingssorge im Zusammenhang mit Diestel und Maas-Heidelberg zu wirken. Ich habe seine Sache entgegengenommen unter Verweis darauf, dass die Art und Weise wie auch auswärtige Kirchen in der Rassenfrage vorgingen, alles weniger als geeignet sei, um hier Fortschritte zu erzeugen. […] Der Eindruck, den ich von Pfarrer Grüber empfing, war kein angenehmer."[202] Die 2. Vorläufige Kirchenleitung (2.VKL) beauftragte daraufhin Heinrich Grüber zunächst in der Oranienburger Straße, später in der Straße „An der Stechbahn" das „Büro Grüber" einzurichten, das zunächst auch von der Gestapo toleriert wurde. Den zunächst als vorläufig gedachten Namen „Büro Grüber" wählte Grüber und nicht die Gestapo. Die Aufgaben des Büros waren in sechs Bereiche unterteilt: Auswanderung, Stellenvermittlung, Wohlfahrtsabteilung, Rechtsberatung, schulische Versorgung und Seelsorge.[203] Ab dem 7. Dezember 1938 wurden vom Büro Grüber lebensrettende Briefe verschickt.[204]

Wenn man bedenkt, dass noch kurz vor der Einrichtung des Büro Grübers das Flehen und Bitten von Maas nach einer nationalen Hilfsstelle unerhört blieb,

199 Ebd., S. 6.

200 Gegen Grübers Erinnerung kontrastieren zahlreiche Belege, die für 1938 sprechen (Müller (1990a), S. 289).

201 (Karte) Hermann Maas an Cläre von Mettenheim vom 8.Juni 1938, Abschrift, abgedruckt bei Ludwig (2009), S. 26.

202 Vermerk von Heckel vom 6. Aug. 1938 (EZA: 5/141, abgedruckt bei Röhm/Thierfelder (2004-07), Bd. 2/II, S. 266f.).

203 Gerlach (1993), S. 260.

204 Röhm/Thierfelder (2004-07), Bd. 2/II, S. 258.

wuchs dieses sehr schnell. Bereits im März 1939 verfügte es über 22 Hilfsstellen, die über das gesamte Reich verteilt waren. Es entstand ein flächendeckendes Netz. Maas war für Heidelberg und Baden zuständig. Aus der Berliner Zentrale wurden zwischen Dezember 1938 und Dezember 1940 über 60 informative Rundschreiben verschickt. Die Vertreter der einzelnen Vertrauensstellen trafen sich in diesen zwei Jahren fünfmal zum Austausch in Berlin .Oft gab es konkrete Anlässe für die Treffen, wie zum zweiten Treffen am 29. November 1938 die Einladung Englands zur Aufnahme von 5.000 Kindern.[205] Nach Kriegsbeginn konnte das Büro Grüber seine Auswanderungshilfe nicht mehr mit deutschem Geld bezahlen. Die ausländischen Partner verlangten nun Devisen. So war das Büro Grüber nun vollständig auf Hilfe von außen, wie das Flüchtlingssekretariat des ÖRK angewiesen. Freudenberg schätzte als er hauptsächlich amerikanische Mitgliedskirchen des Ökumenischen Rats der Kirchen (ÖRK) um 80–100.000 Dollar bat, dass die Kosten für die Hilfe von einer Person 200 Dollar kosteten. Es kamen allerdings nur 13.000 Dollar zusammen.[206]

Bis Anfang 1940 konnte das Büro, das nie eine anerkannte Rechtsform erlangte, nahezu ungehindert arbeiten. Es kam den Nationalsozialisten gelegen, das Deutsche Reich „judenfrei" zu machen. Doch dann wurde auch die Zusammenarbeit von Maas und Grüber stärker behindert. Maas machte sich um seinen Freund Sorgen: „Ich bekomme auch auf ziemlich persönlich gehaltene Briefe keine Antwort mehr von ihm. Ob da etwas geschehen ist?"[207] Maas rechnete selber mit einer baldigen Verhaftung. Grüber wurde am 19. Dezember 1940 verhaftet und ins KZ Sachsenhausen, später nach Dachau, gebracht. Bis zu Werner Syltens Verhaftung am 27. Februar 1941 führte er das Büro unter beschränkten Bedingungen weiter. Nun gab es keine zentrale Einrichtung mehr und die Zweigstellen mussten wieder selbständig, d.h. privat und nicht organisiert unter erschwerten Bedingungen arbeiten.

Nach Hartmut Ludwig kann die Geschichte des Büro Grübers in drei Phasen unterteilt werden: 1. Aufbau der kirchlichen Hilfsstelle 1938 (an diesem Aufbau war Maas beteiligt); 2. Konsolidierung 1939; 3. Einschränkung und Schließung der Hilfsstelle 1940.[208]

7.3.1.1 Auswanderungen nach England

„England lädt 5.000 Kinder ein. Diese Woche gehe der erste Transport aus Hamburg ab und nimmt 200 Kinder mit, die nächste Woche aus Berlin und anderen Orten mit 200 Kindern und die Woche darauf 200 bis 300 Kindern

205 Ebd., Bd. 3/I, S. 131f.: „Das Netz ist gespannt."

206 Boyens (1973), S. 44.

207 Stadtarchiv Frankfurt: S1–273/989: Hermann Maas an Cläre von Mettenheim vom 14. Febr. 1940.

208 Rede von Hartmut Ludwig am 18. Jan. 2009 in der „Kirche zur Heimat", Berlin, vgl. http://www.rpi-loccum.de/download/vortr_ludwig.pdf (15. Febr. 2013).

aus Wien“,[209] so Grüber in seinem Besprechungsprotokoll zum zweiten Treffen der Vertrauensstellen vom 29. November 1938. Zwischen Dezember 1938 und dem Kriegsbeginn am 1.September 1939 wurden 9.354 rassisch verfolgte Kinder – nicht nur vom Büro Grüber[210] – nach Großbritannien in Sicherheit gebracht. Das war auch ein Verdienst von Bischof George Bell. Wichtig war der ständige Kontakt nach Genf zu Adolf Freudenberg, der besonders die Auswanderungen ermöglichen konnte. Freudenberg war dazu als Flüchtlingssekretär oft in London. Sein Büro war das Bloomsbury House, wo er sich vor Kriegsbeginn mehrmals mit Maas traf.

Maas schrieb seine Eindrücke nach einem Besuch im Bloomsbury House im Juni 1939 an Frau von Mettenheim: „Drüben gings mir doch mit Schrecken auf, dass alle am Ende der Kraft, der Mittel und des Rats sind. Tag und Nacht verfolgen mich die Bilder, die ich sah, dieser tausendfache Andrang in den Räumen des Komitees, ein heimatsuchendes Volk in engen Gängen, Treppen und überfüllten […] Büros, die zum Teil von ungeeigneten, lieblosen Menschen zu Infernos gemacht wurden. Entsetzlich! Ich habe wohl in den 24 Büros gearbeitet, z.T. sehr ernste Gespräche gehabt, von den Quäkern aufs Liebenswürdigste empfangen. Aber wo ist noch eine Türe auf. Welch' eine grausame Not und welch' dämonischer Sadismus, rücksichtslos weiter zu bedrohen, auszuweisen. O Gott, was muss geschehen! Ich zittere vor dem Gottesgericht, das sich grausig in diesen Tagen zusammenzieht über uns, Europa und am Ende der ganzen Welt. Und das alles um einer Idee willen.“[211] Maas konnte die internationalen Kontakte nutzen, die er über Jahrzehnte aufgebaut hatte. Seine Reisen ins Ausland wurden durch verschlüsselte Briefe ergänzt, die oft von Freunden ins Ausland gebracht werden mussten. Viele dieser Briefe sind leider nicht mehr vorhanden. Eine Abschrift des Briefes von Maas an Cläre von Mettenheim vom 4. Oktober 1939 ist noch erhalten. Auch wenn Maas nach Kriegsbeginn nicht mehr persönlich nach England reisen konnte, suchte er „immer Wege nach England. Über die Schweiz will's fast nicht gelingen. Ich hoffe nun bald auf eine offizielle Brücke, Freundinnenverein junger Mädchen oder Ähnliches. Von wie vielen möchte man etwas wissen!“[212] Der Erfolg gab Maas für seinen gefährlichen Einsatz Recht: „Und so gelang es uns doch, ziemlich vielen Menschen die Ausreise zu ermöglichen und sie herauszubringen und dadurch vielleicht zu retten. Die Gestapo war natürlich dauernd mein freundlicher Gast.“[213]

Über die Kindertransporte schrieb Maas nach dem Krieg: „Ich pflegte dafür

209 Röhm/Thierfelder (2004-07), Bd. 3/I, S. 132.

210 1939 sollen 950 christliche Kinder durch das Büro Grüber nach England gebracht worden sein (Keller (1997), S. 87.

211 LKA KA: Akte 4351: Hermann Maas an Cläre von Mettenheim vom 2. Juli 1939.

212 Stadtarchiv Frankfurt: S1–273/989: Hermann Maas an Cläre von Mettenheim vom 4. Okt. 1939.

213 Zeugenaussage von Hermann Maas, 1962.

die Beziehung zu England und Amerika und den nordischen Ländern, reiste wohl alle Vierteljahre nach London, um meine vielen Kinder und jüdischen Familien zu retten und arbeitete mit Grüber zusammen. Ach, wie schwer war es oft, harte Herzen zu schmelzen!“[214] Max Oppenheimer erinnerte sich: „In Absprache mit Probst Heinrich Grüber fuhr Maas in den Jahren 1938/39 – speziell nach der sogenannten ‚Kristallnacht‘ – nach England, um dort mit den Quäkern und dem Bloomsbury House, einem Hilfsfond für Juden aus Deutschland, Vereinbarungen für die Einreise vor allem jüdischer Jugendlicher aus Deutschland zu erreichen. Ähnlichen Zwecken dienten Reisen zum Völkerbund zu bestimmten Komitees, die sich dort mit Hilfsfragen beschäftigten. Dort traf ich ihn im Sommer 1939, nachdem ich kurz zuvor emigriert war. Ich traf ihn wohl zu meiner eigenen Überraschung und sicherlich auch zu der seinen.“[215] Nach Kriegsbeginn waren Maas jedoch keine Auslandsreisen mehr möglich.

Hermann Maas auf Reise ins Ausland (1936)

7.3.2 Das Volk und die Völker – Ringen um die theologische Klarheit in der „Judenfrage“

Als Adolf Eichmann Heinrich Grüber eines Abends – Grüber erinnerte sich nicht mehr an das Datum – fragte, warum er sich für die Juden einsetzte, obwohl er es nicht nötig hätte – „Niemand wird es Ihnen danken. Ich begreife nicht, warum Sie das tun“ –, antwortete er: „Sie kennen die Straße von Jerusalem nach Jericho? Auf dieser Straße lag einmal ein überfallener und ausgeplünderter Jude. Ein Mann, durch Rasse und Religion von ihm getrennt, ein Samariter, kam und half ihm. Und allen ist zugerufen worden: ‚Gehe du hin und tue desgleichen.‘“[216] – Grüber begründete seinen Einsatz für die verfolgten Juden mit dem Gleichnis des barmherzigen Samariters. Die Nächstenliebe war seine Antriebkraft, sich

214 Hermann Maas an Dr. Herbert Rosenkranz vom 10. Nov. 1961, im Besitz von Yad Vashem, abgedruckt bei Keller (1997), S. 87.
215 Oppenheimer (1992), S. 118.
216 Grüber (1968), S. 128f.

um die „unter die Räuber gefallenen" Verfolgten zu kümmern. Ganz anders bei Maas, der freilich auch aus Nächstenliebe[217] handelte, aber zusätzlich aus einer theologischen Motivation, die in der BK singulär war und auch ihre Ursache in seiner Biographie fand. Am deutlichsten wird dies in einem Referat von Maas und den daraus resultierenden Diskussionen.

Am 13. November 1936 schrieb Maas seine Thesen zu „das Volk und die Völker".[218] Kernpunkt dieser Thesen ist die bleibende Erwählung Israels als Volk Gottes und seine Einzigartigkeit. Trotz der Distanzierung der anderen Völker hat die Erwählung universalen Charakter. (These 2) Israel soll „Segen sein für alle Völker". Gott ist nicht nur der Gott Israels und „kein Nationalgott der Juden." (These 3). Israel wurde nicht wegen seiner Verdienste, sondern nur aus der Gnade Gottes ausgewählt (These 4). Gott hält an Israel trotz seiner Untreue fest (These 5) und „lässt sich seinen Heilsplan nicht zerstören." (These 6) Durch Jesus Christus vollendet sich die Gnade Gottes auch an den Juden (These 7). Da „aber Israel den Gekreuzigten verworfen" hat, ist „seine Schuld am Heiland größer als die […] Schuld der Völker je war und sein kann." (These 8) Daher besteht die Gefahr, dass Gott seinen Bund mit „einem anderen Volke schließt, denn Gott will ja von Anbeginn an, dass sein Heil allen Völkern zuteilwerde". (These 9) Nun argumentierte Maas mit Römer 9–11: Aus dem edlen Ölbaum Israel werden die (ungehorsamen) Zweige ausgebrochen und „wider alle Natur wilde Zweige anstelle der ausgebrochenen" eingesetzt. Dadurch gilt: „Die Gemeinde des Neuen Bundes ist grundsätzlich zugleich heidnisch und judenchristlich." (These 10) Deshalb haben die Christen eine besondere Verantwortung für die Judenchristen. (These 11) Entscheidend ist für Maas die Frage, was „ist mit dem Israel, das sich nicht zur Gnade findet?" (These 12). Die Antwort findet er mit Römer 11,2: Gott hat sein Volk nicht verstoßen." (These 13) Die christliche Gemeinde hat die Aufgabe „sich des Volkes Gottes, das Christus noch nicht kennt, in heiliger Liebe anzunehmen", ihm nicht hochmütig gegenübertreten (These 14), allem blinden Hass abkehren (These 15), selber „Buße tun um all unsere Schuld und

217 In „für meine lieben Konfirmanden" beschrieb Maas am 3. Jan. 1932 das Gleichnis vom barmherzigen Samariter und zog folgendes Fazit: „Der Samariter merkte wohl, dass der Verletzte ein Jude war, aber er sah nicht den Juden, den Feind seines Stammes und Glaubens, sondern er sah den Menschen in ihm. Gewöhnlich sehen wir zuerst, ob der oder der zu uns gehört. Wir sehen auf sein Gewand, auf seinen Namen, seinen Stand, seine Partei, sein Volk, seine Rasse, seine Religion. Aber wir sehen nicht den Menschen, der sich hinter diesen Hüllen versteckt, den Menschen, der hier lebt nach Gottes Schöpferwillen. Den Menschen, wie er vor Gott steht" (Gemeindeblatt Heidelberg, 1932, S. 7. Zwei Jahre später forderte Maas von seinen Konfirmanden nicht nur eine Nächstenliebe, sondern auch eine „Fernstenliebe" (Evangelisches Gemeindeblatt Heidelberg, 1934, S. 78). Auch 1937 empfahl Hermann Maas seinen Konfirmanden das Handeln des barmherzigen Samariters als Leitgedanke ihres Tuns (Gemeindeblatt Heiliggeist Heidelberg, 1937, S. 47).

218 EZA: 50/110, 73–78. Dazu u.a. Röhm/Thierfelder (2004-07), Bd. 2/1, S. 291ff.; Keller (1997), S. 84f.; Pepperl (1997), S. 24ff.

Versäumnis willen an dem Israel nach dem Fleisch (These 16) und ihm mit Liebe und Hoffnung zu begegnen (These 17). In seinen beiden letzten Thesen fasste Maas zusammen, dass die zionistische Bewegung eine endzeitliche Bewegung im christlichen Sinne (These 18) und die Judenfrage für ihn vorrangig keine politische Frage sei, denn die Politik sei gar nicht in der Lage hier für Lösungen zu sorgen. Die Judenfrage ist eine Frage des Glaubens. (These 19)

Drei Monate nachdem Maas seine Thesen verfasst hatte, referierte er diese in Berlin-Dahlem am 22. Februar 1937 in einer Sitzung des „Theologischen Ausschusses zum Studium der Judenfrage", den die vorläufige Leitung der DEK[219] bereits im Herbst 1936 berufen hatte.[220] Die theologische, nicht nur die praktische, „Judenfrage" war Herausforderung innerhalb der BK. Dies wurde in dem Ausschuss, dem neben Maas Wilhelm Schümer, Alfred Hartmann, Willy Ölsner, Franz Hildebrandt, Wilhelm Jannasch[221] und Martin Albertz teilnahmen, deutlich.[222]

7.3.3 Das Memorandum von Lic. Franz Hildebrandt

Auf die Thesen von Maas antwortete Pastor Hildebrand,[223] der zum Antipoden von Maas wurde, mit kritischen Äußerungen. Im Protokoll der Sitzung stand dazu: „Aus ihnen geht hervor, dass die theologischen Ansichten zu dieser Frage sehr verschieden sind."[224] Hildebrandt, der jüdischer Abstammung war, kritisierte in seinem Memorandum die Thesen von Maas und die Leitsätze von Pfarrer Wilhelm Boudriot, der die Judenfrage in einen weiten heilsgeschichtlichen Horizont stellte.[225] Hildebrandt stand theologisch Maas näher als Boudriot. Beide forderten ein Schuldbekenntnis der Kirche. Bei Hildebrandt klang dies so: „Das erste Wort, das die Kirche zu sprechen hat, ist das Bekenntnis ihrer Schuld. Sie hat die Frage nicht hören wollen. Sie hat geschwiegen, wo sie hätte reden sollen, selbst dann noch, als die Sprache die Ereignisse mehr als deutlich und der Augenblick mehr als reif war. Sie hat es geschehen lassen, dass viele in und außer ihren Reihen Unrecht litten und hatten keinen Tröster."[226] Fünf Punkte zur Abkehr von der falschen Lehre, die „weithin bis in die Bekennende Kirche über die Judenfrage verbreitet ist", führte er auf. Die falschen Behauptungen seien, dass die heutige Rassenideologie eine reine Wissenschaft sei, außerdem

219 Die zweite „Vorläufige Kirchenleitung" wurde am 12. März 1936 gegründet. Sie bildete das „Referat für Christen jüdischer Abstammung" unter der Leitung von Superintendent Albertz.
220 Roggelin (1999), S. 115.
221 Jannasch leitete diesen Ausschuss (Besier (2001), S. 861ff.).
222 EZA: 50/110–256.
223 Hildebrandt tauschte sich „des öfteren" mit seinem Freund Bonhoeffer über die „Judenfrage" aus (Müller (1990b), S. 171).
224 EZA 50/110–256.
225 Röhm/Thierfelder (2004-07), Bd. 2/1, S. 292.
226 EZA: 50/110: Bl. 91–98: Memorandum von Lic. Franz Hildebrandt.

eine natürliche Schöpfungsordnung, die heutige Judengesetzgebung eine Strafe Gottes, „völkische Bewegungen wie Antisemitismus und Zionismus könnten als Zeichen der Heils- und Endgeschichte gedeutet werden." Damit wandte er sich ausdrücklich an Maas, um die Scheidung zwischen Arier und Semiten aus der Hl. Schrift zu begründen. Franz Hildebrandt bezichtigte Maas der Irrlehre.

Hildebrandt sah den Kampf der Nationalsozialisten gegen die Juden nicht religiös, sondern rassisch bedingt: „Wie sehr aber in Wirklichkeit die Kirche mit betroffen ist, zeigt allein die Tatsache, dass die Rassengesetzgebung vor der Grenze der Taufe nicht Halt macht. Christliche Brüder und Schwestern haben als ‚Nichtarier' das gleiche Los wie die Juden zu tragen; unter ihnen sind sich viele der Verbindung mit dem Judentum nie bewusst gewesen." Die Kirche, die selbst jüdischer Abstammung sei, sei das wahre Jerusalem und das heilige Zion Gottes. Damit unterschied sich Hildebrandt deutlich von Maas. Noch entschiedener griff er Maas' 18. These an, in der Maas Zionismus als Zeichen der Heils- und Endgeschichte deutete, denn für Hildebrandt offenbare allein das Neue Testament die Kirche als das Volk Gottes und verberge die Zukunft Israels unter dem Geheimnis der Erwählung. Für Hildebrandt galt gerade nicht die „heutige blutsmäßige Scheidung zwischen Ariern und Semiten", wie sie sich auch die Kirche aneignete, denn „nach der Hl. Schrift ist das Volk Israel im Alten wie im Neuen Bund gerade nicht durch das Blut von anderen unterschieden, vielmehr bildet dort die Beschneidung und hier die Taufe die Grenze, und mit Ostern, Pfingsten und der Zerstörung Jerusalems hört die sichtbare Existenz eines jüdischen Volkes überhaupt auf, so dass nur mehr von Kirche und Synagoge als kultischen Größen geredet werden kann." Durch die Taufe wurden demnach alle Gegensätze und Unterschiede aufgehoben. In Klammern fügte Hildebrandt hinzu, dass die Kirche, wenn sie mit biblischen Ausdrücken Missbrauch betreibe, sich nur auf den Boden der Gegner begebe: „Trotz einer von Maas zitierten entgegenstehender Einzeläußerung von nationalsozialistischer Seite kann kein Zweifel darüber bestehen, dass die heutige Bewegung grundsätzlich antisemitisch und nicht speziell antijüdisch ist; gerade die Synagoge als solche ist ja unangefochten und sogar unter dem Schutz des Staates geblieben."[227]

Leider irrte hier Franz Hildebrandt, wie dies tragischer Weise die brennenden Synagogen am 9. und 10. November 1938 bewiesen. Für Hildebrandt müsse die Kirche daher von Beginn an grundsätzlich zwischen ihren getauften „nichtarischen" Gliedern und den Glaubensjuden unterscheiden. Im Gegensatz zu Maas schrieb Hildebrandt: „Es gibt keine Gemeinschaft mit dem Vater ohne den Sohn, und es gibt keinen Samen Abrahams außer dem einen, Christus. Darum haben die Juden als Volk keine Zukunft mehr, außer dem Rest, der aus Israel sich bekehrt, hat er nach dem Zeugnis der Propheten und Apostel Gott in seiner Verheißung nicht entzogen." Im Memorandum nannte Hildebrandt

227 Ebd.

die Judenmission als bewusstes Zuwenden an den Einzelnen, „der als bewusstes Glied der Synagoge auf Grund der Hl. Schrift des Alten Testaments zum wahren Glauben an den Messias geführt werden soll“ und die Hl. Taufe als Antwort der Kirche auf die Judenfrage. Auch wenn die Judentaufe häufig missbraucht wurde, dürfe die Kirche von sich aus nicht die Judenemanzipation verwerfen: „Die Erteilung bürgerlicher Rechte ist freilich Sache des Staates: aber die Entrechtung und Entehrung bisher gleichgeachteter Teile des Volkes ruft die Kirche aus der Neutralität heraus. Sie kann ihre Mission an Israel nicht glaubhaft und wirksam erfüllen, solange sie schweigend mit ansieht, dass die, denen ihre Predigt und Fürbitte gilt, als Untermenschen behandelt werden. […] Die Kirche kann nicht Staatsgesetze ändern, aber sie trägt mit an dem Leiden ihrer Brüder, das daraus entstanden ist. […] Sie kennt nur das eine Evangelium, mit dem sie allen Christen in Deutschland zu dienen hat. […] Sie wird sich der Kinder annehmen, die als „Mischlinge“ den Hass der Welt erfahren und ihre Seelen ebenso wie die der Anderen vor dem Gift des Bösen zu bewahren suchen.“

Im Anhang nannte Hildebrandt zur Siedlungsfrage das „praktische Material von Maas.“ Außerdem äußerte er sich zu den Ausführungen von Maas, „an denen vieles mir sehr wichtig ist.“ Dennoch hatte er hierzu ein grundsätzliches Bedenken: „Es scheint mir nicht möglich, die Hoffnungen, die Paulus Röm. 11 ausspricht, so als feste Lehre der Kirche zu nehmen. Paulus hat sich doch, ebenso wie Jesus, über die Nähe des Endes getäuscht. Ist die Prophetie in Röm. 11 so genaue Vorhersage des geschichtlichen Verlaufs? Wenn man Paulus so wörtlich verstehen will, dann wieder begreife ich nicht, wie Maas jetzt das Ende erwartet.“ Ein Einzelner wie Maas, so Hildebrandt, könne Römer 11 so auslegen, aber nicht als kirchliche Lehre. Allerdings hatte Hildebrandt Maas falsch verstanden, denn der Heidelberger Pfarrer sprach zwar von der endzeitlichen Erwartung, aber nicht, dass diese „jetzt“ sei.

Der nächste Kritikpunkt an Maas war die Forderung, die Kirche habe den Zionismus zu predigen, wie ihn Maas fordere: „Dazu haben wir gar nicht die Vollmacht. Maas selbst hat sie vielleicht. Aber die deutsche evangelische Kirche hat sie, soweit ich sehe nicht.“ Für Hildebrandt blieb die Forderung von Maas nach einer „Heimkehr Israels“ nach Palästina „völlig unmöglich“. „Auch da wieder kann ich die Prophetie nicht verstehen als Vorhersage späterer Ereignisse, sondern als Verkündigung des Heilswillens Gottes.“[228] Franz Hildebrandt war ein Vertreter der Substitutions- und Integrationstheorie. So nannte er die Kirche das „wahre Israel“ und sprach Israel als Volk eine Zukunft ab. Er forderte eine glaubwürdige Judenmission und ein echtes Eintreten der Kirche für die verfolgten Juden. Die Judenchristen nannte er „Glaubensgenossen“, denen ebenfalls rückhaltlos – auch aus ethischen Gründen – geholfen werden müsse. Hildebrandt nannte das Gleichnis vom barmherzigen Samariter.

228 Ebd.

Maas und Hildebrandt unterschieden sich in ihrer Auffassung von der Judenmission. Franz Hildebrandt war ein Verfechter der Judenmission. Maas sprach sich in seinen Thesen ebenso für eine Judenmission aus, auch wenn er diese nicht so sehr betonte, sondern dass im Zusammenhang mit der Rettung Israels alles Gott anheimgestellt sei.

7.3.4 Die Bekennende Kirche und die Judenfrage. Randbemerkungen zu dem Memorandum von Lic. Hildebrandt

Maas reagierte auf die Kritik in Hildebrandts Memorandum und schrieb eine Stellungnahme.[229] Mit Hildebrandt war Maas einer Meinung, dass die Kirche zur Judenfrage Stellung nehmen müsse. Allerdings widersprach er Hildebrandt bereits im zweiten Satz: „Sie (die Kirche) muß sich aber wohl hüten, diese irgendwie nur rassenpolitisch anzufassen. Die Judenfrage wird verkannt und alles, was heute geschieht, wird gewaltsam verschoben, wenn man das Wort ‚Antisemitismus' einsetzt für die antijüdische Haltung und antijüdische Gesetzgebung im Reich, wie das in den ersten Sätzen des Memorandums geschehen ist." Der nationalsozialistische Staat rede und handle antijüdisch und nicht antisemitisch, wie Maas betonte. Er machte deutlich, dass der Begriff „antisemitisch" nicht für „antijüdisch" eingeführt werden könne, also auch nicht wie es das „Memorandum" tat, als Hildebrandt darin die Synagoge noch unter dem Schutz des Staats sah. Wenn die Kirche sich dadurch versuchen ließe, würde sie an wirklich Entscheidendem vorbeisehen. „Die Kirche kann sich nur dann von allen bloß politischen Auseinandersetzungen hüten, wenn sie sich ganz auf Gottes Wort stellt und die politischen Begriffe möglichst meidet." Dies seien Begriffe wie „Antisemitismus", „Hakenkreuz" oder „Gastvolk".

In drei Thesen versuchte Maas zu beweisen, „warum die Judenfrage heute der Bekennenden Kirche von Gott her als Aufgabe vorgelegt ist." Maas widersprach mit 1. Korinther 12 sehr deutlich Hildebrandt, der in seinem Memorandum schrieb, dass sich viele Judenchristen der Verbindung mit dem Judentum nie bewusst waren: „Nimmt dies den getroffenen nichtarischen Christen etwas von der Härte des persönlichen Getroffenseins? Und weiter: Nimmt es ihnen etwas von der Verantwortung, der Gabe und Aufgabe, die sie zu tragen haben als solche, die irgendwann mit dem ‚Volk Gottes' verbunden sind? Nein. ‚Volk Gottes' ist eben nicht eine Synagogengemeinde, mit der sie allerdings nichts zu tun haben. Es ist aber auch nicht etwas rassisch Bedingtes. Jude sein ist etwas so Eigenes und Einmaliges, ein Begriff, der in kein Schema passt. Es ist von Gott gegeben, ein der Welt preisgegebenes Gottesschicksal." Deshalb dürfe die Kirche bei diesen „sog. nichtarischen Christen nicht das Zerrissensein des Zusammenhangs mit Israel irgendwie begrüßen oder gar fördern. Tut sie das, so sieht sie

229 EZA: 50/110, 59–65: Die Bekennende Kirche und die Judenfrage. Randbemerkungen zu dem Memorandum von Lic. Hildebrandt.

die besondere Gabe und Aufgabe des aus Israel stammenden Gliedes am Leibe Christi nicht." Der Kirche obliegt das „besondere Seelsorge- und Trösteramt" für diese Glieder. Die Kirche müsse helfen, da sie selbst angegriffen wurde und nicht aus Humanität. „Nicht bloß die nichtarischen Christen sind angegriffen, sondern die Kirche, und nicht deshalb ist sie angegriffen, weil sie für sich die Namen Zion, Jerusalem und Israel beanspruchen müsste und darum allen Hohn, der darauf ausgegossen wird, nicht ertragen kann." Es ginge um viel mehr: „Der Kampf gegen das Jüdische meint nicht Rassisches, sondern etwas viel Tieferes. Während man das jüdische Volk feig und gemein, bolschewistisch oder kriegshetzerisch nennt, stößt man sich an etwas ganz anderem, wehrt man sich gegen den tiefsten Kern des Karfreitagsbekenntnisses der Kirche: ‚Ich, ich hab' es verschuldet, was Du getragen hast.' Hinter allem Vorpostengefecht verbirgt sich der Widerspruch gegen den Anspruch Gottes, der mit dem jüdischen Volk, seiner Erwählung, seinem Schicksal und mit der Tatsache Joh. 4,22 ‚Das Heil kommt von den Juden' an uns gestellt ist." Daher sei auch der Glaube der Kirche angegriffen! „Nicht das jüdische Volk ist das Fremdvolk, sondern die Kirche mit ihrer Botschaft ist es." Die Kirche war in „Allem" – „der Herr Jesus Christus, die Bibel, den Gottesdienst, große Stücke ihrer Liturgie und vieles mehr" – angegriffen und bedroht.

Auch in diesem Punkt kritisierte Maas Franz Hildebrandt, der zwar in seinem Memorandum von der jüdischen Abstammung der Kirche schrieb, diese aber nun als das Israel nach dem Geist, das wahre Jerusalem und das heilige Zion Gottes nannte. Dadurch würde der Judenfrage eine bestimmte Lösung weggenommen, die sich mit den nichtarischen Christen beschäftigen könnte. Aus der Sicht von Maas müsse die Judenfrage mit dem endzeitlichen Blick der Christenheit behandelt werden: „Das ist zu kaum einer Zeit deutlicher geworden, wie in diesen unseren Tagen. Hier stehen auch Bewegungen wie der Zionismus, die Heimkehr der Juden nach dem Heiligen Lande, ferner der biblischen Begriffe des ‚Gastvolkes', ferner die geschichtlichen Erscheinungen wie die Emanzipation und Assimilation ganz unpolitisch als von Gott gewollte Erscheinungen vor uns, an denen wir um unseres Glaubens willen nicht vorbeigehen dürfen." Diese genannten Gründe – und das Buße tun – müsse die Kirche erkennen, um klar, sicher und radikal gegen „alle Grausamkeiten, Ungerechtigkeiten, Lügen und Härten" kämpfen zu können.

Vers für Vers buchstabierte Maas anhand des 11. Kapitels des Römerbriefs die Judenfrage und stellte die Frage nach „Israels Gottesvolkstum". „Ist Israel als Volk verstoßen?" Paulus ahnte auch die Nähe der Katastrophe über Jerusalem, ohne daraus die Folgerung zu schließen, die das Memorandum daraus zieht: ‚Mit dem Untergang Jerusalems hörte Israel als Volk auf.' Gewiß Israel ist gerichtet," das sah auch Paulus so, aber Gott hat sein Volk nicht verstoßen. Paulus sprach nie, dass er Jude war, nie vom „gewesenen Juden", sondern: „ich bin ein Israelit." Maas sah in den Judenchristen „die göttliche Garantie für den

dauernden Bestand des jüdischen Volkes", damit würde auch die Judenfrage deutlicher werden. Er betonte den paulinischen Gedanken der vorgesehenen und zeitweisen Verstockung als „verordnetes Glied in der Kette der göttlichen Wunderwege." In Röm. 11,12 „steht das kühne Wort von der ‚Vollzahl' und es weist hinüber in eine Zeit, in der Gottes Gedanken mit Israel sich in ganz anderem Maße entfalten werden, als das in der Zeit sein kann, da er sich nur eines ‚Überrestes' aus ihnen bedient."

Maas fragte die „Christenvölker" nach ihrem Umgang mit Israel: „Wo sind die herzbezwingenden Erweise der Liebe bei den Völkern, die sich des Evangeliums von der Liebe erfreuen? Wo ist es an dem gehetzten rastlos umgetriebenen Israel geschehen?" Das „Judenchristentum", so Maas, müsse zwei Funktionen erfüllen: Die aus Israel Getauften sollen in „den Leib Christi, in die Gemeinde" eingegliedert werden und „Gottes großes Geheimnis mit seinem Volk" tragen. Weiter führte Maas das Bußwort des Paulus aus: „Die Wurzel trägt uns, nicht wir die Wurzel" und warnte die neutestamentliche Gemeinde vor einer Umkehrung der Verhältnisse, da diese nicht das „wahre Israel" sein könnte. Auch dies war ein Widerspruch zu Hildebrandts Memorandum.

Für Maas brach für die Kirche eine Schicksalszeit an: „Auch Kirchen können vernichtet werden, wenn sie sich wider Gottes Willen empören. Denn wenn Gott der natürlichen Zweige nicht geschont hat, fürchte dich, dass er auch deiner etwa nicht schonen werde. Auch wir können ausgeschnitten werden […]." Er forderte „das große Liebeswerk, das die Kirche gerade in dieser Zeit Israel schuldet." Der erste Schritt müsse daher ein „Trostwort an die aus dem Judentum Getauften" sein, aus dem „soziale Hilfe an diesen Gliedern" werden müsste. Zweitens müsse die Kirche auf „die Angriffe der Welt" antworten und dürfe nicht zu einer Nationalkirche werden, „die die Güter verleugnet, die ihr vom Judentum her durch Gott vererbt worden sind." So eine Kirche „kann nichts anderes werden als eine Sekte."

Der dritte Punkt widersprach grundsätzlich Hildebrandts Memorandum. Hier geht es um den endzeitlichen Glauben: „Die Kirche hat nicht ein schützender Zaun zu sein rings um die Synagoge, aber sie muß wohl ein schützender Zaun sein um das ganze leibliche Israel, nicht der Synagoge, dem in Gottes Wort für die Endzeit noch das Heil zugesprochen ist." Daher müsse die Kirche alles tun, dass der „Haß der Welt das Antlitz Israels nicht völlig zerstöre." Und wieder drohte Maas der Kirche mit einem Wehe: „Wehe der Kirche, die mitschuldig wäre an solchem Glauben der Verzweiflung und die sich nicht darüber besänne, warum denn Gott dies Volk trotzdem erhält." Aus dem endzeitlichen Glauben ergab sich für Maas „die Förderung der wirklichen Liebe, die Israel nicht allein für sich, sondern in Gott hineinsieht" und als weiteren Punkt „diesem Volk nun doch auch wirklich zu helfen", das in der „ungeheuren Bewegung des Zionismus" stünde. Die Kirche müsste darin Gottes Tat erkennen. „Eine liebende Kirche kann predigen, bitten und drohen, damit der Zionismus sich reinige vor Gott, von allem nationalsozia-

listischen Hochmut und Ohr und Herz öffne für den Christus, der sein Heil ist für Zeit und Ewigkeit. Dieses Handeln der Kirche ist dann mehr als unsere heutige Judenmission. Wir haben dafür überhaupt keinen Namen, weil es ein ganz auf die Endzeit hinzielendes Geschehen ist, und weil die Kirche es im Grunde selber nicht tun kann, wenn sie sich nicht ganz dem Gott bereit hält, der sie zum Gefäß der Botschaft seines Gerichts und seiner Gnade macht."[230]

7.3.5 Versuch einer Deutung

Eine solche von der Liebe zu Israel bestimmte Haltung der Kirche würde die „heutige Judenmission" übertreffen. Der Begriff „Judenmission" wäre damit auch obsolet. Ein neuer Begriff für diese Haltung der Kirche steht nicht zur Verfügung und ist auch nicht angemessen, weil es sich bei dieser Haltung um ein eschatologisches Ereignis handelt, das das ganze Handeln von Gott erwartet. Kirche wird gegenüber Israel zum reinen Gefäß für die Botschaft Gottes. Diese Botschaft Gottes besteht aus Gericht und Gnade über Christen und Juden. Die Kirche darf nichts davon vorweg nehmen wollen, auch nicht durch „predigen, bitten und drohen", denn dies ist die Form der bisherigen Judenmission, mit der sie Einfluss zu nehmen versucht, „damit der Zionismus sich reinige vor Gott". Ziel dieser „Reinigung" ist nach Meinung der traditionellen Judenmission die „Öffnung" von „Ohr und Herz" „für den Christus", also die Anerkennung der Messianität Jesu. Auf alles dieses muss die Kirche verzichten und auf das Eschaton Gottes warten, in dem er sein Gericht und seine Gnade ausüben wird an Kirche und Judenheit.

Schwieriger lässt sich „vor allem nationalsozialistischer Hochmut" deuten. Maas könnte sich auf das „predigen, bitten und drohen" beziehen und durch die überspitzte Formulierung „nationalsozialistischen Hochmut" diese Haltung beschreiben. Dann wäre die durch „predigen, bitten und drohen" und vor allem „aus nationalsozialistischem Hochmut" bestimmte Judenmission eindeutig an ihr Ende gekommen und muss einer eschatologischen Erwartungshaltung weichen, mit der Kirche und Judenheit auf das endgültige Gericht Gottes und sein Gnadenhandeln warten. Das ist das, was zionistische Ökumene bei Maas genannt werden kann. Als „nationalsozialistischen Hochmut" paraphrasiert er sehr euphemistisch den Antisemitismus einer judenfeindlichen Judenmission und auch die totale Ablehnung des Judentums in der christlichen Umgebung seiner Zeitgenossen.

War Maas überzeugt von dem, was er sprach? – Immerhin sprach er von einer tätigen und liebenden Kirche? Hätte der spätere Maas auch von Christus als Heil für den Zionismus geredet? – Maas war sicher seit Anbeginn ein Mensch zwischen den Positionen. Er war den Juden ein Jude[231] und den Christen ein Christ, der es

230 EZA: 50/110, 59–65.

231 LKA KA: NL Maas 93/28: Kopien der Schreiben D. Hermann Maas an Prof. Dr. Martin Buber aus Heidelberg vom 7. Febr. 1958, 9. Febr. 1963 und 6. Mai 1965 aus dem Martin Buber Archiv.

sich mit keinem verderben wollte. Christus als Heil für den Zionismus war für Maas so gegenüber Christen vertretbar, weil der historische Jesus von Nazareth sich als der wiederkommende Christus am Ende der Tage als der Messias für Juden und Christen erweisen wird.[232] Maas wandelte auch deshalb zwischen den Positionen, da er immer das Ergebnis im Blick hatte, und wenn durch sein ambivalentes Verhalten verfolgte Menschen gerettet werden konnten, so war dieses für ihn gerechtfertigt. Der Gedanke, dass Gott sein Volk nicht verstoßen hat und nie verstoßen wird, zog sich durch die gesamten „Randbemerkungen" von Maas. Die Verheißungen für das Volk Israel gelten ewig und können nicht von der Kirche übernommen werden, was Hildebrandt in seinem Memorandum schrieb. Maas warnte die christliche Kirche eindringlich, die Verheißungen, die dem jüdischen Volk gelten, für sich zu beanspruchen. Zentral ist der Satz: „Gerettet wird ganz Israel." Gemeint waren damit von Maas die Glaubensjuden und die Judenchristen.

Mit seiner Meinung zu den Glaubensjuden konnte Maas die Theologen der BK nicht überzeugen. Für Boudriot standen die Glaubensjuden unter einem „Fluch Gottes"; für Foerster waren sie „Diener eines falschen Gottesdienstes" und Franz Hildebrandt sah in ihnen nicht das „wahre Israel."[233] Diese Aussagen zeigen die auch in der BK verbreiteten antijüdischen Einstellungen, die für eine bleibende Bedeutung des Judentums für die Heilsgeschichte – auch für die der Christen – wenig Verständnis zeigten. Maas dagegen propagierte immer wieder eine eschatologische Einheit zwischen Israel und der Kirche. Ein zwischen Februar 1937 und Juni 1937 verfasstes Protokoll ohne Verfasser beschreibt diese Diskrepanz: „Wenn wir noch länger schweigen, machen wir uns noch schuldiger. Wir dürfen mit einem Wort nicht warten, bis die zwischen M.[aas] und H.[ildebrandt] strittigen Fragen entschieden sind. […] Gewiß besteht ein Zusammenhang zwischen dem Haß gegen die Juden und dem gegen die Kirche. Dieser Zusammenhang darf aber nicht übertrieben werden."[234] Für Albrecht Lohrbächer und Claudia Pepperl bewegte sich Maas aus unserer heutigen Sicht auf einer Gratwanderung, da es für ihn bei aller Liebe zu den Juden und dem Judentum „zu jener Zeit (noch) unbestreitbar" war, „dass die Kirche im Besitz der Wahrheit ist."[235]

Aus dem Protokoll der Zusammenkunft des theologischen Ausschusses am 22. Februar 1937[236] in den Räumen der VKL wird nicht deutlich, ob Maas „das

232 Diese Anregungen entstammen z.T. einer E-Mail-Korrespondenz zwischen Eckhart Marggraf und Markus Geiger vom 3. Aug. 2012.

233 Röhm/Thierfelder (2004-07), Bd. 2/I, S. 301.

234 EZA: 50/110. Leider ist der Autor dieses undatierten Dokuments nicht zu verifizieren. Dazu Ludwig (1988), S. 56ff. und 203ff., Anm. 87.

235 Keller (1997), S. 86.

236 Seiner Gemeinde teilte Maas mit: „Ich habe am Sonntag auswärts Dienst" (Gemeindeblatt Heiliggeist Heidelberg, 1937, S. 63). Auch wenn seine Gemeinde nicht wusste, dass Maas Ende Januar 1937 in Berlin war, schrieb er indirekt an „meine lieben Konfirmanden" darüber: „Wir müssen aber auch unter der Welt leiden. Wir müssen um der Anderen Willen leiden,

Volk und die Völker“ oder „Die Bekennende Kirche und die Judenfrage. Randbemerkungen zu dem Memorandum von Lic. Hildebrandt“ referiert. Es heißt dort: „Pfarrer Maas verliest seine Thesen, die sich mit den Äußerungen von F. Hildebrandt befassen.“[237] Die erste Studie von Maas „Das Volk und die Völker“ lag auf jeden Fall vor, da diese auf den 13. November 1936 datiert ist. Hildebrandts „Memorandum“ ist undatiert, lag aber zum 22. Februar 1937 vor. Die Entstehung der „Randbemerkungen“ ist unklar. Wolfgang Gerlach schrieb, dass Maas im Sommer 1938 einen Vortrag „Die Bekennende Kirche und die Judenfrage“ vor leitenden Männern der BK hielt.[238] Claudia Pepperl schloss daraus, dass Gerlach die Auffassung vertrat, dass der Vortrag auch erst für diesen Zeitpunkt geschrieben wurde.[239] Hartmut Ludwig ist der Ansicht, dass dieser bereits am 22. Februar 1937 vorlag.[240] Im Mai 1937 schrieb Maas an Cläre von Mettenheim: „Darf ich Ihnen nun doch ein paar Thesen beilegen, mit der Bitte, sie mir vielleicht bald mit Ihrem ganz offenen Urteil zurückzuschicken. Ich soll in einigen Wochen vor den Berliner Pfarrern über unsere Verpflichtung gegenüber den christlichen Nichtariern reden, das sind erste tastende Versuche.“[241] Wenn Maas mit diesen Thesen die „Randbemerkungen“ meinte, so wären sie doch erst nach Februar 1937 entstanden.

Unabhängig davon, ob Maas seine Thesen oder seine Randbemerkungen dem Memorandum am 22. Februar 1937 entgegenstellte, konnte keine Einigung erzielt werden, da die theologischen Ansichten sehr verschieden waren, wie dem Protokoll zu entnehmen ist: „Die sehr lebhafte Aussprache bringt hier auch keine einheitliche Stellungnahme. Falls dies nicht zu erzielen ist, müssten zwei verschiedene Thesenreihen mit Begründungen verfasst und zur Wahl gestellt werden. Es wird angeregt, in verschiedenen Kirchengebieten Pfarrer zu beauftragen, in den Seminaren diese Frage zu besprechen. Die Thesen von D. Förster[242] und Pfarrer Maas sollen den Kommissionsmitgliedern zugehen; Pf. Maas wird seine Ausführungen noch einmal durcharbeiten und sie dann erst zur Verfügung stellen.“[243] Das nächste Treffen wurde auf Ende April 1937 festgesetzt. Leider

> ohne eigentlich selber schuldig zu sein. [... Christen] müssen unter Umständen Leid und Kreuz tragen, weil sie für Christus Zeugnis abgelegt haben und der Welt deutlich gesagt haben, welcher Geist sie regiert. Dann tobt die Welt und schlägt aus, geißelt, verspottet und klagt sie an wie das der am Kreuz erfahren hat, den der Widerspruch der Welt ans Kreuz schleppte. [...] Und schliesslich müssen wir auch leiden um Gottes willen. Es gibt wirklich Leid, dessen Grund wir nicht fassen und sehen können. [...] Das sind die Stunden, da Gott schwieg und wir rufen: ‚Mein Gott, warum hast du mich verlassen?‘“ (Gemeindeblatt 1937, S. 63).

237 EZA: 50/110–256.
238 Gerlach (1993), S. 256f.
239 Pepperl (1997), S. 28.
240 Ludwig (1988), S. 203f.
241 LKA KA: 4352: Hermann Maas an Cläre von Mettenheim Mai 1937,
242 Foerster vertrat in seinen Thesen Israels „doppelte Fortsetzung“ in der Kirche und in der Synagoge (Röhm/Thierfelder (2004-07), Bd. 2/I, S. 298).
243 EZA: 50/110–256.

kam es nicht mehr dazu. Der Theologische Ausschuss hat sich wahrscheinlich nicht mehr getroffen, auch weil im Sommer 1937 mit Hildebrandt, Albertz und Jannasch einige Mitglieder des Gremiums verhaftet wurden.[244] Die Hoffnung von Maas auf eine Reichsbekenntnissynode wurde ebenfalls enttäuscht, obwohl er lange an einem synodalen Wort zur „Judenfrage" festhielt,[245] wie er in einem undatierten Brief an Cläre von Mettenheim schrieb: „Das Wort zur Judenfrage besitze ich auch, habe es aber wieder verloren oder weitergegeben. Ich stimme ihm ganz und gar zu. Es stammt aus einem Zwiegespräch zwischen einem Freund von mir [Pfr. Grüber; M. G.] und mir an einem erschütternden ernsten Abend in Berlin Anfang September. Wir hofften, es in einer Synode der Bek. K. vertreten zu können. Aber das ging nicht mehr nach dem 30. September."[246] Mit dem Datum 30. September 1938 meinte Maas höchst wahrscheinlich den Streit um eine Gebetsliturgie. Weitere diskutierte Fragen innerhalb der BK ließen ein gemeinsames Wort und ein gemeinsames Vorgehen in der Judenfrage nicht mehr zu. Die Kontroverse innerhalb des Ausschusses lähmte leider die Arbeit der BK.

7.4 Engagement in Heidelberg und der Region

7.4.1 Heidelberger Türöffner: Die Mesusa

Maas setzte sich nicht nur für die verfolgten Juden auf nationaler und internationaler Ebene ein, sondern er half, wo und wie er konnte, auch in Heidelberg und Umgebung. Für die Nationalsozialisten war er „der Judenpfarrer". Maas setzte sich für Glaubensjuden und „nichtarische" Christen ein. Äußeres Zeichen war das Anbringen einer Mesusa – einer jüdischen Türpfostenkapsel, an der rechten Tür seines Pfarrhauses,[247] damit „meine jüdischen Freunde wissen sollen, dass sie bei mir sicher sind."[248] Maas selber schrieb in seinen Worten über die Mesusa: „Die Mesusa aber brachte ich 1933 am rechten Pfosten meiner Eingangstür an, damit jeder jüdische Besucher – und wie viele waren es täglich – wusste, dass hinter dieser Tür einer auf sie warte, der sie liebe und helfen wolle, so gut er könne."[249] Vor allem für die orthodoxen Juden war die Mesusa ein Türöffner. Sie nahm ihnen die Unsicherheit, in einem Pfarrhaus um Hilfe zu bitten.[250]

244 Pepperl (1997), S. 29.

245 Röhm/Thierfelder (2004-07), Bd. 2/I, S. 305f.

246 LKA KA: 4352: (Karte, undatiert) Hermann Maas an Cläre von Mettenheim, Hartmut Ludwig datiert die Karte auf Anfang 1939.

247 Im Pfarrhaus in der Hirschgasse 17 wohnte nicht nur die Familie Maas, sondern auch die Familie Östreicher. Leider ist nicht belegt, wie Pfarrer Östreicher zur Anbringung der Mesusa stand.

248 Maas, Hermann: George Vidai. Ein wahrer Freund des jüdischen Volkes. In: Aufbau Deutsch-jüdische Wochenzeitung. New York vom 25. Nov. 1960, abgedruckt bei Keller (1997), S. 88.

249 Maas, Hermann: Israel – Volk und Land. In: Israelitisches Wochenblatt für die Schweiz, vom 3. Aug. 1962, S. 23 (Archive of the Heiliggeistkirche Heidelberg: Nr. 84 in the Thomas cataloging: schwarzer Ordner).

250 Stadtarchiv Karlsruhe: 8/Sts 13, Nr. 230, S. 3: Karl Herrmann, Mai 1990.

Die Hilfe von Maas in der Region Heidelberg und Mannheim war vielfältig. Es war seelsorgerliche und materielle Hilfe. Es waren auch „Kleinigkeiten", alltägliche Gegebenheiten, die in Erinnerung blieben. So als Maas z.B. die Kohlen des Philosophen Karl Jaspers[251] und seiner jüdischen Frau in den dritten Stock ihres Hauses in der Plöck in Heidelberg trug – und dies nicht nur einmal! Dies sind weitere Beispiele: Maas besorgte einer jüdischen Familie 1937 einen Grabstein für den Familienvater. Er schenkte einem 13 Jahre alten Heidelberger Mädchen eine Regenjacke, als sie 1939 emigrierte.[252] Maas schrieb unzählige Briefe, Karten und führte seelsorgerliche Gespräche, um Trost zu spenden. Einer verunsicherten und ängstlichen jüdischen Frau, Annemarie Conzen, sprach Maas zu: „Aber freuen Sie sich doch, dass Sie dem Volke Israel angehören dürfen!"[253] Dies war für sie etwas ganz Neues, denn bisher hatte sie ihr Judentum nur als Fluch und Last betrachtet. Der Heidelberger Pfarrer Maas gab Annemarie Conzen Empfehlungen für einen Freundeskreis in Berlin mit. Dies waren Personen aus dem Widerstand gewesen.[254] Annemarie Conzen war Nachbarin des Admirals Canaris und wurde als Teilnehmerin des „Unternehmens Sieben" 1942 gerettet.[255] Einer anderen Frau, einer „Halbarierin", vermittelte Maas 1937 eine Krankenschwesterausbildung in Stettin und später Papiere für eine Ausreise in die USA.[256]

7.4.2 Die Reichspogromnacht: „[…] Beginn des grauenvollsten Geschehens der kommenden Jahre"

Im gesamten Südwesten, also auch in Heidelberg, war der SA-Apparat für die Verbreitung der Anweisungen aus München vom 9. November 1938 bestimmend. Gleich nach der ominösen Münchner Goebbels-Rede wurden die Heimatdienststellen der SA-Gruppen telefonisch informiert. Der Heidelberger Obersturmbann-Führer Hans Bender, Führer der SA-Standarte 110, bekam um 1 Uhr den Befehl die Synagoge Große Mantelgasse/Ecke Lauerstraße in Brand zu setzen, welchen er an den Führer des Studentensturms der SA Franz von Chelius weitergab. Zwischen 2 und 3 Uhr begannen 10 bis 15 SA-Männer, nur teilweise uniformiert, mit der Zerstörung. Gegen 4 Uhr am 10. November 1938 trugen SA-Männer Holzwolle und mit Benzin gefüllte Kanister in die Synagoge in die Altstadt und zündeten diese an. Ein bewaffneter „Absperrdienst" sorgte dafür, dass die Synagoge bis auf die Grundmauern abbrennen konnte und die etwa 100–150

251 Mit dem Ehepaar Jaspers war Maas, so Kornelie Hartmann, sehr eng befreundet: „Jaspers bin ich auf dem Schoss gesessen", erinnerte sie sich in einem Gespräch im Februar 2008 mit dem Verfasser.

252 Pepperl (1997), S. 47ff.

253 Conzen, Annemarie: Zum Gedenken für Prälat D. Hermann Maas in Heidelberg. Buenos Aires 1974, Privatbesitz von Brigitte Scherr, Schwetzingen. Kopie im Besitz des Verfassers.

254 Ebd.

255 Mehr dazu in Röhm/Thierfelder (2004-07), Bd. 4/1, S. 416.

256 Pepperl (1997), S. 48.

Schaulustigen nicht zu nahe ans Feuer gelangten. Die um 4:46 Uhr ausgerückte Feuerwehr schützte die angrenzenden Häuser und wurde am Löschen des Feuers des Gotteshauses gehindert. Um 8:00 Uhr suchte Oberbürgermeister Neinhaus die ausgebrannte Synagoge auf. Ab 5:30 Uhr zerstörten in den Morgenstunden die Truppen zahlreiche jüdische Geschäfte und Wohnungen in Heidelberg. Die Anweisungen, Plünderungen zu unterlassen, wurden ignoriert. Teilweise demolierten die SA-Truppen die Wohnungen mehrmals. Unter Führung von Chelius zog der SA-Studentensturm weiter zur Rohrbacher Synagoge und zerstörte diese ebenfalls.

An diesem 10. November 1938 wurden 150 Heidelberger Juden ins Polizeipräsidium oder ins Gefängnis gebracht, um von dort ins KZ Dachau deportiert zu werden. Unter brutalen Bedingungen wurden über 10.000 Juden aus Süddeutschland und dem Rheinland als so genannte Schutzhäftlinge inhaftiert. Die meisten Gefangenen kehrten erst Wochen oder Monate später nach Heidelberg zurück. Hierbei arbeiteten SA und Gestapo zusammen. Die Gestapo bekam am 10. November 1938 um 15:30 Uhr die Anweisung, alle männlichen Juden über 16 Jahren festzunehmen und bis 23:00 Uhr festzuhalten, um sie dann abtransportieren zu lassen.[257] Maas wurde am frühen Morgen des 10. November 1938 von den schrecklichen Ereignissen der Nacht und der Morgenstunden informiert. Am 10. April 1959 blickte er auf das Geschehene vom 9. und 10. November 1938 zurück, als er bei der Einweihung der Gedenktafel am Ort der einstigen Synagoge in Heidelberg sprach: „Wie war es denn in jener Nacht, die man auch heute noch mit dem so hold klingenden Namen ‚Kristallnacht' verharmlosen möchte. Früh am Morgen begann die Hölle zu toben. Ich vergesse es nie, wie mir von meinen Krankenschwestern berichtet wurde, dass die Synagoge brenne und welch ein Bild sich mir darbot. Das kleine Gotteshaus, in dessen heiligen Schrein Gottes Wort auf Pergamentrollen sorgsam geschrieben aufbewahrt war, in dem uralte Gebete immer wieder gebetet wurden und die musica sacra erklang, nicht nur die jüdischen Komponisten, sondern auch die Johann Sebastian Bachs und Händels, war ein Tummelplatz geworden verrücktgewordener, satanischer Menschen, die zwischen den Trümmern des geheiligten Raumes tanzten und brüllten, und darunter waren auch sogenannte Gebildete und Gelehrte. Und daneben war über die Lauerstraße ein Spruchband mit einer geradezu gotteslästerlichen Inschrift gespannt. Am Abend aber verbrannten sie auf dem Universitätsplatz Schriftrollen und liturgische Gewänder. Als ich dann morgens und mittags durch die Straßen ging, die mit Scherben vor den sinnlos zerstörten jüdischen Geschäften übersät waren, oder mit den Bettfedern aus aufgerissenen Betten jüdischer Familien, zu denen man sogar Schulklassen führte, um sie für das Geschehene zu begeistern, wuchs mein Schrecken von Stunde zu Stunde. Ich besuchte die Frauen weggeführter Männer, die unter Tränen verzweifelt zwischen ihren zerhackten Möbeln saßen, sah wunderbar edle Porzellane zertrümmert, eine wertvolle Bibliothek in den Garten hinausge-

257 Weckbecker (1985), Schadt/Caroli (1985), S. 438ff. und Giovannini/Moraw (1998), S. 501ff.

worfen und verbrannt, edle Musikinstrumente zerschlagen. Das war der Beginn des grauenvollsten Geschehens der kommenden Jahre."[258] In dieser Ansprache bat Maas Israel um Frieden und Versöhnung und zitierte den Dichter, Pädagogen und Theologen Johann Peter Hebel (*1760 – †1826): „Merke. Es gibt Untaten, über welche kein Gras wächst."[259] Den seiner Meinung nach selbstmordgefährdeten Juden ließ Maas in jenen Tagen seine ganze Fürsorge zukommen.[260]

Doch nicht nur in Heidelberg kümmerte sich Maas in den Tagen nach dem Pogrom um seine jüdischen Freunde. Auch in Mannheim stand er den Leidtragenden seelsorgerlich bei. Er kümmerte sich besonders um das jüdische Altersheim in der Colignistraße in Mannheim.[261] Lora Mayer-Stern erinnerte sich im August 1985 an eine Begegnung mit Maas nach der Pogromnacht: „Ja, und das andere war 1938 am 10. November; wie ich erfahren habe oder gehört habe und erst geglaubt habe, es sei ein Gerücht, dass in Mannheim die Synagogen brennen, bin ich von der Wohnung zur Synagoge gelaufen im Laufschritt, und es schlug mir schon der Qualm entgegen. Wie ich dann an die Synagoge in F2 kam, standen Massen von Leuten hämisch vor der Synagoge, und Hitlerjugend stand mit Sammelbüchsen und haben 10 Pfennig Eintritt verlangt, um für dieses „wunderbare" Ereignis, nämlich die brennende Synagoge zu sehen, zu kassieren. Und ich bin dann, vom Rauch kaum mehr etwas sehend und vom Weinen, die Freßgass' zurückgerannt. Irgendwo auf dem zweiten, dritten Quadrat nach der Breiten Straße hat sich ein Arm um mich gelegt und jemand hat zu mir gesagt: ‚Kind, wein' nicht, das ist der Anfang vom Ende.' Und so bin ich immer wieder dem Prälat Maas begegnet."[262] Maas war mindestens ein- oder zweimal in der Woche in Mannheim, um seinen jüdischen Freunden zu helfen. Er unterstützte sie finanziell und seelsorgerlich.[263] So segnete er Familien vor ihrer Auswanderung.[264] Karl Richter, seit November 1938 bis zu seiner Auswanderung im April 1939 in die USA, einziger Rabbi in Mannheim, erinnerte sich, dass Maas den Mannheimer Juden nicht nur Geld sondern auch Essen und Kleider brachte.[265]

258 Aus der Ansprache zur Einweihung der Gedenktafel an der Stätte der ehemaligen Heidelberger Synagoge: Maas, Hermann: Bittet Israel um Versöhnung (Archive of the Heiliggeistkirche Heidelberg: Nr. 152, 163 in the Thomas cataloging: Vorträge, Rundbriefe, Ansprachen [von Hermann Maas] 1958–59, 1960, 1961, 1962, 1963; Ansprache ist gekürzt abgedruckt bei Allgemeine, Düsseldorf vom 12. Juni 1959).

259 Ebd.

260 Pepperl (1997), S. 51.

261 Stadtarchiv Karlsruhe: 8/Sts 13, Nr. 230: Hermann, Interview 1963, S. 3.

262 Keller (1997), S. 87f.

263 Heinrich Mugdan (Karlsruhe) sammelte nach dem 9. und 10. Nov. 1938 Geld für die Heidelberger jüdische Gemeinde, das er Maas zur Weitergabe überreichte (Heinrich Mugdan an Rabbi Abraham Cooper vom 2. April 1994 im unveröffentlichten Materialband von Pepperl (1997), S. 58).

264 Ebd., S. 52.

265 After the Kristallnacht Pastor Maas was the only Christian clergyman who not only expressed his horror about the events but also offered food and clothing to displaced Jews through the

Als Maas den nach der Reichspogromnacht, einem Gefängnisaufenthalt in Heidelberg und seiner Inhaftierung im KZ heimgekehrten und kranken Herrn Golan besuchte, wollte seine Frau Lea Golan Maas zu seinem Schutz nicht ins Haus lassen. „Wenn ich keine Juden mehr besuchen kann, will ich nicht mehr leben“,[266] wurde Maas deutlich. Ob Maas in einer seiner der Reichspogromnacht folgenden Predigten, die Untaten „öffentlich rügte“, wie 1988 auf einer Einladung zur 50jährigen Gedenkfeier der Reichspogromnacht behauptet wurde, ist leider nicht belegt. In seinem Brief „an meine lieben Konfirmanden“ vom 27. November 1938 nahm Maas Stellung: „Wehe dem, der dem Menschen dadurch seine Krone nimmt, dass er ihn zum Tier macht, oder wie man auch heute sagt: Zum Untermensch. Wer das tut, der verachtet Gottes Werk und Namen.“[267] Auch in folgendem Schreiben könnten die schrecklichen Taten der Reichspogromnacht gemeint sein. So schrieb Maas am 4. Dezember 1938 über den Satan, den alten bösen Feind: „Seinen Kampf führt er mit List und Lüge, mit Schmeichelei und, wenn es sein muss, mit brutaler Gewalt. Auf schleichenden Wegen verführt er den Menschen zum Ungehorsam gegen das Wort Gottes.“[268]

Die Novemberpogrome 1938 waren – auch in Heidelberg – ein Wendepunkt in der nationalsozialistischen Judenpolitik. Es war die letzte „wilde“ Aktion der SA, die vor den Augen der Machtträger der Stadt Heidelberg von bemerkenswert wenigen Aktivisten und bei deutlicher Zurückhaltung der Bevölkerung durchgeführt wurde. Danach ging der vom Regime ausgeübte Terror endgültig auf die disziplinierte SS über. In der Folgezeit wurde die antijüdische Politik verschärft; die Juden wurden isoliert und zur Auswanderung „getrieben.“[269]

7.4.3 Gurs (22. Oktober 1940): „Namenloses Herzleid ist geschehen“

Unter strenger Geheimhaltung wurden die Deportationen aller Juden aus Baden, der Pfalz und dem Saarland vorbereitet und überfallartig am 22. Oktober 1940 durchgeführt. Innerhalb von höchstens zwei Stunden mussten die Juden sich mit einem Koffer „abmarschbereit“ erklären und ihre Wohnungen und Häuser samt allem Hab und Gut zurücklassen. Um 18:15 Uhr mussten sie – die meisten für immer – in einem Zug ihre Heimat verlassen. Noch am 22. Oktober 1940 konnte Gauleiter Robert Wagner seinem Führer Adolf Hitler nach Berlin melden, dass der Gau Baden nach dieser „reibungslosen“ Aktion „judenfrei“ sei. Von den rund 6.500 deportierten Juden kamen 281 aus der Stadt Heidelberg

Jewish Welfare Office in Mannheim (Karl Richter an Rabbi Abraham Cooper vom 7. März 1994 im unveröffentlichten Materialband von Pepperl (1997), S. 61).

266 Lea Golan (Israel) an Claudia Pepperl vom 13. Febr. 1994 im unveröffentlichten Materialband von Pepperl (1997), S. 64.

267 Gemeindeblatt Heiliggeist Heidelberg, 1938, S. 375.

268 Ebd., S. 383.

269 Moraw (1996a), S. 515f. Mehr über die Novemberpogrome http://opus.ph-heidelberg.de/frontdoor/index/index/docId/51, S. 289 (24. Juni 2015).

und 114 aus den Gemeinden des Kreises.[270] Nur die in Mischehen lebenden Juden wurden in dieser nach den Gauleitern benannten Wagner-Bürckel-Aktion noch verschont. Nach drei Tagen erreichten die Deportierten das Lager Gurs am Fuß der Pyrenäen. Es spielten sich unterwegs schreckliche Szenen ab.[271] – Maas erinnerte sich an diesen furchtbaren Tag, an dem er viele jüdische Familien aufsuchte und meistens vergebens versuchte den Abtransport nach Südfrankreich zu verhindern:[272] „Den 22. Oktober 1940 werde ich nie vergessen. In aller Frühe bekam ich schon telefonische Anrufe aus Mannheim durch jüdische Freunde: „Wir werden alle abtransportiert nach den Pyrenäen." Das Herz stand mir fast still. Dann erwachte gleich die Frage: Was tun? Sehr schnell konnte ich schon feststellen, dass an dem Befehl nichts mehr zu ändern war. Ich telegrafierte an Probst Grüber,[273] meinen Mitkämpfer und Freund, ob er in Berlin etwas erreichen könne. Wir hatten zwei Tage zuvor, am 20. Oktober noch miteinander beraten, ohne zu ahnen, was da geschehen sollte.[274] Er antwortete mir, dass wir machtlos seien. Es sei eine Sonderaktion für Baden und die Pfalz. Ich suchte dann eine Verbindung mit dem Ökumenischen Rat und vor allem mit meinem Freund Dr. Adolf Freudenberg in Genf. Aber es ging ja alles viel zu schnell. Der Wagen rollte schon von einem satanischen System, von den herzlosen Machthabern und ihren Schergen in Gang gehalten. In einer Apotheke verschafften wir uns stark abführend wirkende Medikamente, die wirkten und halfen da und dort in einigen Fällen. ‚Nicht transportabel' war dann das rettende Urteil. Der ganze Tag galt den Abschiedsbesuchen. Herzzerreißende Szenen erfüllten sie. Wir erlebten menschlich Kleines und menschlich sehr Großes an diesem Tag. Ich fuhr für zwei Stunden nach Mannheim, traf dort meinen heut in Deganja/Israel lebenden 89jährigen Freund, Kinderarzt Dr. Eugen Neter.[275] Er brauchte

270 Ludwig (1965). S. 11. Röhm/Thierfelder ((2004-07), Bd. 3/II, S. 190) nannten die Deportation am 22. Okt.1940 eine „Gauleiter-Aktion".

271 Moraw (1996b), S. 527ff.; Deportation (2010); Röhm/Thierfelder (2004-07), Bd. 3/II, S 188ff.

272 Ludwig (1965), S. 7.

273 Heinrich Grüber berichtete darüber in: The Trial of Adolf Eichmann, Session 41 of 16 May 1961, Part 4, The Nizkor Project: „I had a confidential agent in this area who was particularly devoted, my friend Hermann Maas in Heidelberg. He looked after the entire area: Baden, Pfalz (Palatinate) and the Saar. He was the one who informed me. I then notified the French general on the Armistice Commission via a courier of the facts which had been passed on to me. I assume that he raised objections" (http://www.nizkor.com/hweb/people/e/eichmann-adolf/transcripts/Sessions/Session-041-04.html (22. Jan. 2013)).

274 Den 21. Okt. 1940 verbrachte Maas mit dem Ehepaar Neter in Mannheim. Auch sie ahnten nicht, welch schrecklicher Tag folgen sollte.

275 In Mannheim war Eugen Neter als „Vater der Verfolgten" Anlaufstelle für Juden. Ein Jahr blieb Eugen Neter in Gurs. Nach einer Inhaftierung in einem weiteren französischen Lager kehrte er im Okt. 1944 nach Mannheim zurück. Mit seiner Frau lebte Neter bis zu seinem Tod 1966 im Kibbuz Deganija A am See Genezareth. In Mannheim ist eine Schule nach ihm benannt. (Maas, Hermann: Meinem teuren Freund Eugen Neter! Zum 80. Geburtstag, 28. Okt. 1956 (Ordner Kornelie Hartmann, Schwabbach)).

nicht mitzufahren, da er mit einer Nichtjüdin verheiratet war.[276] Aber er tat es in vollem Einverständnis mit seiner tapferen Frau. Er musste bei seinen jüdischen Schicksals- und Leidensgenossen bleiben. Auch hat in den 4½ kommenden Jahren dieser Mann unendlich viel in Gurs getan. Ebenso handelte im jüdischen Altersheim Schwester Paula. Sie bezahlte ihren Opfergang mit dem Tode. In gleicher Weise gab sich die von uns allen hochverehrte Kinderärztin Dr. Geismar hin. Sie musste sich wie so viele von Gurs auch nach Auschwitz verschleppen lassen. Von den erschütternden Abschieden in den Abendstunden dieses furchtbaren Tages, dieses Schandtages und jüdischen Passionstages, will ich nichts mehr sagen. In den kommenden Nächten ließ mich der Selbstvorwurf nicht schlafen, dass ich nicht freiwillig mit gefahren war. Manch eine Botschaft in den kommenden Jahren kam von dort und ging dorthin. Einigen konnte ich zu Pässen und Visen über Marseille und Portugal über das Weltmeer hinweghelfen. Wir gedenken in Liebe an die, die von Gurs aus in die Todeslager geschleppt wurden, an die, die in Gurs begraben sind und an die wenigen, die wieder heimfanden."[277]

Da sich Maas als Nichtjude mit dem Judentum stark verbunden sah, überlegte er ernsthaft – wie sein Freund Eugen Neter,[278] der allerdings Jude war – freiwillig mit nach Gurs zu fahren. Maas begründete dies 1952 mit 1. Korinther 12 und der Vereinigung zwischen Juden und Nichtjuden in einer Gemeinschaft, an einem Leibe. Demnach hätten die Christen mit den Juden mitleiden müssen: „Wenn das erfüllt worden wäre und heute gelebt würde, wäre viel Judennot nicht möglich gewesen. Dann hätten Christen gesehen, was es bedeutet, gezeichnet und geächtet zu sein, dauernd bedroht zu werden in großer und feiner Weise, im täglichen Leben begrenzt und geächtet zu sein, von der Schule angefangen bis hin zur Verheiratung und schließlich in der grausamsten Art dem Tode zugetrieben zu werden."[279] Noch zwei Tage vor der Deportation, am 20. Oktober 1940, berieten sich Maas und Grüber über die aktuelle Lage, ohne eine Ahnung von den bevorstehenden Maßnahmen zu haben.[280]

Wie sehr Maas unter dem 22. Oktober 1940 litt, zeigt der Briefausschnitt vom 3. November 1940 an Cläre von Mettenheim: „Darf ich Sie nach den Namen

276 Eugen Neter war mit Mia verheiratet. Am 4. Febr. 1970 schrieb ihr Maas: „Das Liebe schenken hat Dein Leben geprägt. Wir denken Tag und Nacht an Euch in Sorge und in jüdischer Liebe, Dein alter Hermann" (Leo-Baeck-Archive: Hermann Maas Collection 1957–70: Hermann Maas an Mia Neter vom 4. Febr. 1970).

277 Ebd., S. 9f. (nach einer Ansprache von Maas in einer Sendung des Süddeutschen Rundfunks).

278 Vorausahnend schenkte Eugen Neter seinem Freund Maas kurze Zeit vor der Deportation mit folgenden Worten ein Bild des Storchenturms aus dem heimischen Gernsbach: „Wie lange wird dies mir so teure Bild noch mein Besitz sein, wie lang werd' ich noch hier bleiben können. [...] Komm, nimm's in Deine Hut und behalte es als Erinnerung an mich und an unsere Heimat" (Maas, Hermann: Meinem teuren Freund Eugen Neter! Zum 80. Geburtstag, 28. Okt. 1956 (Ordner Kornelie Hartmann, Schwabbach)).

279 Maas (1952b), S. 162.

280 Ludwig (1965), S. 9.

und Wohnung Ihrer Verwandten fragen, die betroffen wurden? Und auch derer, die noch in Baden oder der Pfalz sind. Ich suche eilig alles zusammen, um den ersteren durch Freunde in der Schweiz helfen zu können. Einer, vielleicht der einzige Zielort für die 7.000 bis 9.000 Menschen ist wohl Camp de Gurs bei Pau, Pyrenée Basse. Dort ist schon ein Pfarrer eingetroffen. Jetzt geht es um die Wege zur Kommunikation mit ihnen. Es ist feindliches Ausland. Aber ich hoffe, dass das Rote Kreuz Brücken schlägt. Namenloses Herzleid ist geschehen. Aber auch ungeheure Zeichen für tapfere, fromme, gefasste Haltung. […] Welch eine Schicksalsstunde ist das! Wir haben viel versäumt! Wenn ich noch eine Weile leben sollte, wollte ich ein Buch der Anfechtung schreiben […] ich möchte darum nichts mehr tun, als in der Solidarität der Angefochtenen stehen. Heute quäle ich mich, dass ich nicht gebeten habe mit zu dürfen und mit diesen armen Brüdern und Schwestern zu sterben […] Ich muß in Baden viel reisen, um alles zu erfassen und habe viel, viel zu tun."[281] Im selben Brief schrieb Maas vom Suizid des Prof. Dr. Neu und seiner Frau Zilla am 22. Oktober 1940, die er unter schwerem Protest der zuständigen Behörde auf dem Heidelberger Bergfriedhof bestatten konnte. Bereits im August 1938 bedachte das Ehepaar Neu Maas mit einem Teil ihres Vermögens, damit er es für wohltätige Zwecke verwenden würde.[282] Den 21. Oktober 1940 verbrachte Maas am Abend mit dem Ehepaar Neu in ihrer Wohnung. Als sie am 22. Oktober 1940 morgens abgeholt werden sollten, baten sie sich zum Zähneputzen zurückziehen zu dürfen. Auf ihrem Bett nahmen sie Zyankali.[283] Sie wurden von Pfarrer Maas am 25. Oktober 1940 im „Nichtarierfeld" des Bergfriedhofs beerdigt. 1949 ließ Maas sie zu denen umbetten, denen sie sich zugehörig fühlten. So fanden sie bis 1981 ihre letzte Ruhestätte auf dem allgemeinen Teil des Bergfriedhofs.[284] Außer dem Einsatz von Maas und seinem Helferinnen- und Helferkreis ist noch der Einsatz von Prof. Martin Dibelius an jenem Tag überliefert. Seine Schülerin Helga Rusche berichtete wie Dibelius bei Oberbürgermeister Carl Neinhaus „förmlich Protest gegen den eklatanten Rechtsbruch"[285] einlegte.[286]

Das Internierungslager Gurs lag im unbesetzten Südfrankreich und wurde im April 1939 für Flüchtlinge aus dem Spanischem Bürgerkrieg errichtet. Es war ein riesiges bewachtes Barackendorf zwischen Oloron und Navarrenx. Zu Beginn des Zweiten Weltkriegs wurden dort auch französische Kriegsgegner und deutsche

281 LKA KA: Nr. 4351: PA: Hermann Maas an Cläre von Mettenheim vom 3. Nov 1940, abgedruckt bei Röhm/Thierfelder (2004-07), Bd. 3/II, S. 194f. und teilweise abgedruckt bei Keller (1997), S. 96.

282 Giovannini/Rink/Moraw (2011), S. 311.

283 Vgl. http://www.stolpersteine-heidelberg.de/m-l-neu.html (7. Sept. 2012) und Moraw (1996b), S. 531.

284 RNZ vom 22. Okt. 2010.

285 Dibelius (1997), S. 65.

286 Besier (2004), S. 339–51.

Emigranten inhaftiert. Für die 6.504 deportierten Juden war das Lager Gurs viel zu klein. Die hygienischen Zustände waren miserabel. Innerhalb des ersten Jahres starben ca. 1.000 Menschen, vor allem Alte und Kinder. Das Lager bestand aus 13 Ilôts (Blöcken) mit je 25 Baracken. Diese hatten keine Fenster, sondern nur hölzerne Klappen zum Lüften. Es fehlte Heizmaterial. Bei Regen war das Gelände ein wadentiefer Morast. Viele der Deportierten starben an Unterernährung, Krankheiten und Seuchen. Die Zustände waren unmenschlich:[287] „Ihre Ernährung war mehr als kümmerlich. Die sanitären Einrichtungen reichten nicht aus."[288]

Als die Heidelberger und Mannheimer Juden sich zur Deportation bereit machen mussten, stand Maas ihnen zur Seite, gab ihnen Lebensmittel wie Zucker und betete mit ihnen.[289] Leider waren die Rettungsversuche von Maas nur da erfolgreich, wo Abführmittel gegeben werden konnte: „Wer im Zug war, war drin, wer nicht im Zug war, war gerettet."[290] Es war ein großes Glück, dass die von Heidelberg eingeleiteten Auswanderungsanträge für die nach Gurs Deportierten bearbeitet wurden. „Dem Vernehmen nach soll etwa einem Viertel der dorthin Verschleppten die Ausreise noch geglückt sein, bevor auch der bis dahin unbesetzte Teil Frankreichs in Hitlers Gewalt kam. Von da ab wurden Transporte nach dem Osten zusammengestellt, was mit dem Tode gleichbedeutend zu sein pflegte."[291] So wurden am 7. August 1942 ungefähr 1.000 Juden aus Gurs nach Auschwitz deportiert.[292]

Sehr hilfreich war für Maas der sehr gute Kontakt zu Adolf Freudenberg, der bei der ökumenischen Zentrale des Weltkirchenrats in Genf in der Flüchtlingsfürsorge arbeitete. Beide wirkten sehr intensiv darauf hin, dass möglichst viele, vor allem ältere Menschen, aus Gurs freikamen und in der Schweiz eine Unterkunft bekamen. Maas und Freudenberg standen in diesen Vorgängen hauptsächlich über Mittelsleute in Kontakt.[293] In einem Schreiben vom 17. Februar 1941 richtete Freudenberg an Pfarrer Pierre C. Toureille, der Seelsorger des Lagers war,[294] die herzlichen Grüße von Maas, „dessen Gedanken und Fürbitte Tag und Nacht bei seinen alten Freunden sind",[295] an „unsere Brüder und Schwestern" aus. Adolf Freudenberg arbeitete eng mit der französischen Organisation CIMADE (Comité Inter-Mouvements Auprès Des Évacués) zusammen, die auch in Gurs half.[296] In einem Brief an Dr. Rosenkranz behauptete Maas, dass er „vielen die Emigration

287 Röhm/Thierfelder (2004-07), Bd. 3/II, S. 198ff.
288 Grüber (1968), S. 140.
289 Pepperl (1997), S. 53.; Helfer in dunkler Zeit. In: RNZ vom 9. Nov. 2007.
290 Zeugenaussage, aufgenommen von Hermann Maas in Jerusalem, 1962, Interview Chaim Maas (Ordner Joachim Hartmann, Eppingen-Kleingartach, S. 8).
291 Zu Marie Baum siehe Maas (1952b), S. 101f.
292 Röcker/Heitz (2006), S. 38.
293 Stadtarchiv Karlsruhe: 8/Sts 13, Nr. 230: Hermann, Interview 1963, S. 2.
294 Röhm/Thierfelder (2004-07), Bd. 3/II, S. 208.
295 AÖR: 6/Box 110: Freudenberg: Adolf Freudenberg an Pierre Toureille vom 17. Febr. 1943.
296 Gerdes (2005); Röhm/Thierfelder (2004-07), Bd. 3/II, S. 228ff.

von dort [Gurs; M. G.] nach Nord- und Südamerika ermöglichen“[297] konnte. In den Wochen nach dem 22. Oktober 1940 bis zu Heinrich Grübers Verhaftung am 19. Dezember 1940 stand Maas in sehr engem Kontakt mit Grüber, der sich einen Überblick über das Lager in Gurs vor Ort mit Hilfe von Admiral Canaris und Oberst Oser zu verschaffen versuchte. „Vielleicht wäre es mir auch noch gelungen, nach Gurs zu kommen, aber meine Verhaftung kam dazwischen“,[298] so Grüber in seinen Erinnerungen. Maas setzte sich weiterhin für die Deportierten ein. Grüber erinnerte sich: „Als im August 1940 [sic] die Juden aus Baden, der Pfalz und dem Saargebiet ausgesiedelt und in das Camp de Gurs gebracht wurden, da war er unermüdlich für seine Schützlinge tätig.“[299] So organisierte Maas den „Versand von Lebensmittelpaketen.“[300] Max Oppenheimer erinnerte sich: „Über Freunde in der Schweiz erreichte Maas, das viele der Deportierten emigrieren konnten und die Zurückgebliebenen mit Lebensmitteln versorgt wurden.“[301]

Doch Maas blieb frustriert. An seinen bayrischen Kollegen Pfarrer Zwanzger schrieb er am 22. November 1940: „Der Klagechor der Verdammten wird immer stärker und verzweifelter. Könnten wir nur helfen.“[302] In den Gemeindeblättern, die mittlerweile „die Kirche“ hieß, ging Maas allenfalls zwischen den Zeilen auf die Deportation der Juden nach Gurs ein: „Am Sonntag, den 3. November – predige ich morgens um 10 Uhr in St. Peter. Das Evangelium des 14. Sonntags nach Trinitatis steht in diesem Jahre Matthäus 21.33–44: Die bösen Weingärtner. Wahrscheinlich werde ich auch über diesen Text predigen, wenn ich nicht, weil wir an diesem Tage das Reformationsfest feiern, einen freien Text wähle. Zum Reformationsfest lade ich die Gemeinde besonders herzlich ein. Wir wollen miteinander die Herrlichkeit und Not unserer evangelischen Kirche vor Gottes Angesicht unter seinem Worte ernst betrachten und die Frage nach ihrem Schicksal wahrlich nicht leicht nehmen.“[303]

7.4.4 Konkrete Hilfen während des Kriegs

Auch in den folgenden Jahren blieb Maas unermüdlich in seinem Einsatz für die Verfolgten: Nach Kriegsbeginn half er den Verfolgten, die auch unter wirtschaftlicher Not zu leiden hatten und oft in ärmlichen Verhältnissen lebten, indem er ihnen Lebensmittel, Fleischmarken und Geld besorgte. Täglich hatte er Besuch von Verfolgten, die auf dem Flur warteten. Er ließ in seiner Hilfsarbeit nicht

297 Hermann Maas an Dr. Rosenzweig vom 10. Nov. 1961, Kopie im Besitz von Markus Geiger.
298 Grüber (1968), S. 142.
299 Grüber, Heinrich: Liebe zu Israel – Zum 85. Geburtstag von Prälat D. Hermann Maas. In: Gemeindegruss. Evangelisches Sonntagsblatt für Stadt und Land [Kaiserslautern] vom 12. Aug. 1962 (Archive of the Heiliggeistkirche Heidelberg: Nr. 86 in the Thomas cataloging).
300 Helfer in dunkler Zeit. In: RNZ vom 9. Nov. 2007.
301 Oppenheimer (1992), S. 118.
302 Pepperl (1997), S. 54; Thierfelder (1987), S. 158–71.
303 An meine liebe Gemeinde. In: Die Kirche, S. 184.

nach und empfand es als seine Pflicht, zu helfen.[304] Sein eigenes Empfinden schrieb er an Esther Simpson: „Wir gehen ja wie die Gehetzten durch unsere Tage und doch in einem eigentümlichen Hochgefühl der Verbundenheit mit den Aufrechten, [...], den Verfolgten, den vielen, vielen jüdischen Freunden, […].“[305] Etwas später schrieb er ihr über die schwierige politische Lage: „Umso weniger dürfen wir loslassen und verzweifeln. Wir wollen uns lieber zu Tode hoffen als im Zweifel untergehen. Darum werde ich mich auch an jene Begrenzung der Arbeit […] nicht halten, […].“[306]

Wie vielen Verfolgten Maas zwischen 1933 und 1945 helfen konnte, wird immer ein Geheimnis bleiben. Viele Dokumente sind vernichtet und er selbst sprach nach 1945 wenig darüber.[307] Maas setzte sich gleichermaßen für Glaubensjuden und für getaufte Juden ein. Menschen, denen Maas half waren Martha und Paul Rosenzweig, Alfred Flor, Familie Fisch, Alfred Hirsch und Hans Reiss.[308] Claudia Pepperl in ihrer Wissenschaftlichen Hausarbeit „Hermann Maas und sein Eintreten für verfolgte Juden im Dritten Reich“ sowie Norbert Giovannini, Claudia Rink und Frank Moraw in „Erinnern, Bewahren, Gedenken, Die jüdischen Einwohner Heidelbergs und ihre Angehörigen 1933–1945“ haben weitere Beispiele des Eintretens von Maas für verfolgte Juden im Dritten Reich beschrieben. Sie nannten Hedwig Basnizki (*1923),[309] Ludwig Paul Durlacher (*1927)[310] und die Brüder Rolf und Ernst Kaufmann-Bühler, die im April 1939 mit Hilfe von Maas mit einem Kindertransport nach Großbritannien gerettet wurden. Alle Fälle machen deutlich, dass es für Maas trotz aller Schwierigkeiten eine Herzensangelegenheit war zu helfen. Wenn es ihm möglich war, schenkte er den meist jungen Menschen etwas Persönliches. Cecily Nabarro erinnerte sich an einen von Maas zur Ausreise geschenkten Regenmantel.[311] Der Tochter des

304 Stadtarchiv Karlsruhe: 8/Sts 13, Nr. 230, S. 2: Karl Herrmann, Mai 1990.

305 Hermann Maas an Esther Simpson vom 6. April 1935, abgedruckt im unveröffentlichten Materialband von C. Pepperl, S. 26.

306 Hermann Maas an Esther Simpson vom 14. April 1935, abgedruckt ebd., S. 32.

307 Marie Baum schrieb dazu: „Da uns alle Unterlagen – Kartothek, Korrespondenz, Aufzeichnungen und dgl. – bei Haussuchungen gestohlen wurden sind, muss ich mich auf mein Gedächtnis verlassen [...].“; „Vergessene und Unvergessene aus der Stadt Heidelberg“ (Maas (1952a), S. 100).

308 Diese Fälle werden hier ausführlich beschrieben: http://opus.ph-heidelberg.de/frontdoor/index/index/docId/51, S. 296–304 (24. Juni 2015).

309 Giovannini (1992), S. 43. Dora Basnizki sprach darüber 2006: „Meine Schwester Hedwig kam Anfang 1939 mit einem Kindertransport nach England.“; „Der Heidelberger Pfarrer Hermann Maas hatte diesen organisiert“; „Dora Kaufmann berichtete Schülerinnen und Schülern des Helmholtz-Gymnasiums von ihrem Leben“ (Stadtblatt – Amtsanzeiger der Stadt Heidelberg 14. Jahrgang – Ausgabe Nr. 22 vom 21. Mai 2006; vgl. auch http://ww2.heidelberg.de/stadtblatt-online/index.php?artikel_id=881 (16. Jan. 2013).

310 Ebd., S. 86.

311 „When I left Heidelberg to come to England, Pfarrer Maas gave me a beautiful navy overcoat, which I treasured for a long time.“ Cecily Nabarro an das Simon Wiesenthal-Center im Frühjahr 1994, abgedruckt im unveröffentlichten Materialband von C. Pepperl (1997), S. 67.

Schauspielers Walter Jensen gab Maas ein Deutsch-Englisches Wörterbuch.[312] Ein weiteres Zeichen für den Einsatz für die Verfolgten von Maas als Heidelberger Pfarrer waren die mindestens 16 Taufen von Juden zwischen 1919 und 1940. Das Taufbuch für den 1. Bezirk der Heiliggeistkirche belegt die Taufen von Alice Böhm, Walter Ernst Nörther, Elisabeth Marianne Grunbaum, Paula Mayer, Hans Peter Leiser, Bruno Fritz Gaus, Martin Wolfgang Kahn, Klaus George, Josef Kahn, Lisa Klein, George Herbert Höhne, Marianne Oettingen, Liese Hachenburg, Hans Heinrich Hachenburg, Anna Herrmann (unklar, ob sie jüdisch war), Therese Matschet und Hans Flor (Peterskirche). Über die Taufe von Juden schrieb Fritz Voges am 10. Oktober 1935 im Auftrag des Landesbischofs: „Grundsätzlich kann ein Pfarrer die Taufe von Juden nicht ablehnen, wenn er sich davon überzeugt, dass die Taufe aufrichtig und mit ganzem Verlangen begehrt wird."[313] Am 25. Januar 1939 galt diese Einschätzung der Kirchenleitung immer noch: „Die Evang. Kirche kann die Taufe eines Juden dann nicht ablehnen, wenn diese Taufe aus einem glaubensmässigen echten Verlangen heraus, der Kirche Jesu Christi anzugehören, gefordert wird. Dagegen haben wir empfohlen, die Taufe dann abzulehnen, wenn ein hinreichender Verdacht besteht, dass es im Wesentlichen wirtschaftliche, gesellschaftliche oder politische Erwägungen sind, die den Juden bewegen, die Taufe zu verlangen."[314] Walter Norton (*1919 – †2008), der am 2. Mai 1920 von Maas[315] getauft wurde, und seiner Mutter ermöglichte Maas 1936 die Ausreise von Mannheim nach England. Erst im Alter erfuhr Norton aus Briefen seiner Mutter, dass Maas ihnen das Leben gerettet hatte. Aus Dankbarkeit wurde Norton Initiator und mit 100.000DM Hauptgeldgeber der Hermann-Maas-Stiftung, die 1988 gegründet wurde.[316]

312 Ebd.

313 LKA KA: GA 3206: Judensachen: Fritz Voges an das Evangelische Dekanat Rheinbischofsheim vom 10. Okt. 1935.

314 Ebd.: Dr. Friedrich an das Evangelische Pfarramt Steinen vom 25. Jan. 1939.

315 Maas wohnte in seiner Mannheimer Zeit unweit der Villa Norton in Mannheim am Bismarckplatz (Gespräch von Hilde Bitz und Markus Geiger vom Nov. 2011).

316 Walter E. Norton wurde am 20. Nov. 1919 als Walter Noether in Heidelberg geboren, am 2. Mai 1920 durch Pfarrer Maas getauft und am 11. März 1934 in der Christuskirche in Mannheim konfirmiert. Er war der dritte Sohn des Familienunternehmens Josef Noether & Co. in Mannheim. Gemäß seinem Wunsch wurde der Vater F. F. S. Noether im Familiengrab in Mannheim beigesetzt. Die Mutter ist auf Rat von Maas mit Walter und seinem Bruder im Jahr 1936 nach England ausgewandert, wo sie ein zweites Leben begonnen haben. Walter E. Norton gründete 1952 seine eigene Firma W. E. Norton (Machine Tools) Ltd., wurde dann Präsident von The British Association of Machine Tool Merchants und erwarb zwischen 1960 und 1970 viele andere Handels- und Fabrik-Gesellschaften. In Erinnerung an die schweren Jahre zwischen 1933 und 1945 rief Walter E. Norton die Hermann-Maas-Stiftung ins Leben, im Gedenken an Prälat Maas, der lebenslänglicher Freund seiner Eltern war und unter Lebensgefahr sich für unzählige Kinder eingesetzt hatte, damit sie Deutschland verlassen konnten und damit dem sicheren Tod entkommen sind (vgl. den Lebenslauf von Walter E. Norton bei LKA KA: NL Maas: 88/50; dort auch das Vorwort zum Findbuch Hermann Maas). Werner Horst Keller war von 1988–99 Pfarrer der Pfarrstelle II an der Heiliggeistkirche in Heidelberg.

Weiteren Verfolgten, denen Maas half, waren die Lehrerfamilie Durlacher aus der Heidelberger Hauptstraße,[317] Pfarrer Paul Leo,[318] Pfarrer Ernest Gordon,[319] Pfarrer Wilhelm Karle,[320] Hedwig Basnizki,[321] Rolf Kaufmann-Bühler und sein Bruder Ernst Kaufmann-Bühler,[322] Hedwig Hesse,[323] Hedy Wachenheimer[324] und Leni Dina Blum.[325] Vielen Ungenannten half Maas zur Anreise und rettete damit ihr Leben. Bei einem Besuch jüdischer ehemaliger Heidelberger 1983 in ihrer Heimatstadt sprach ein 1940 Ausgewanderter aus, was für die meisten der Gruppe ebenso galt: „Wenn ich heute lebe, habe ich das nur dem Pfarrer Maas zu verdanken. Nur ihm."[326]

Viele Jahre später dankten ihm Überlebende. An seinem 85. Geburtstag fasste eine jüdische Zeitung zusammen: „Prälat Maas ist einer der ganz wenigen geistlichen Führer der evangelischen Kirche in Deutschland, die ihre Verbundenheit mit dem jüdischen Volk durch Wort und Tat unter Beweis gestellt haben. Zusammen mit Probst D. Dr. Heinrich Grüber in Berlin war Dr. Maas in den Jahren der Verfolgung ein getreuer Helfer, der nichts unversucht liess, bedrohte Juden über die Grenzen des Dritten Reiches in Sicherheit zu bringen."[327]

317 Moraw, Frank: Die Juden werden abgeholt. In: RNZ vom 12. Okt. 2010.
318 Webster (1998), S. 88.
319 Ebd., S. 96.
320 Wäldin (1961), S. 96ff.
321 Dora Kaufmann berichtete Schülerinnen und Schülern des Helmholtz-Gymnasiums von ihrem Leben. In: Stadtblatt – Amtsanzeiger der Stadt Heidelberg vom 21. Mai 2006.
322 Moraw (2009), S. 104f.
323 „Durch Unterstützung von Pfarrer Hermann Maas, bei dem ich kurz zuvor mit meinem Vater einen Besuch gemacht hatte, wurde ich im April 1939 bei Nacht und Nebel mit einem Kindertransport nach England über den Kanal gebracht. Der Abschied von den Eltern am Frankfurter Bahnhof war ein bitteres Ereignis. Wir alle, Eltern und Kinder, weinten" (Hesse, Hedwig: Dies wäre in kurzen Zügen eine lange Geschichte. In: Giovannini/Moraw (1998), S. 123).
324 Hedy Wachenheimer (später Epstein) gelang es mit einem von Maas organisierten Kindertransport am 18. Mai 1939 nach England auszureisen (vgl. http://www.dreyeck-info.de/dia/article.php?site=2&action=article&id=29 (28. Jan. 2013)).
325 Leni Blum emigrierte im September 1938 nach London. Dort besorgte Maas ihr noch im Herbst 1939 „eine Stelle an einer grauenhaften Internatsschule" (Giovannini/Moraw (1998), S. 209).
326 Erinnerungen in Haifa an Heidelberger Jugendzeit, Stadt lud zum Treffen in Israel – Ein Wiedersehen nach Jahren. In: RNZ vom 14./15. Mai 1983 (LKA KA: NL Maas: 74/2).
327 S.B.C. Praelat Dr. Hermann Maas zum 85. Geburtstag am 5. August 1962. Jedioth Chadashot. 5. Aug. 1962 on the newspaperclipping in the Archive of the Heiliggeistkirche Heidelberg, Nr. 79 in the Thomas cataloging.

8 Das Netz zieht sich zu

8.1 Im Fokus des NS-Staats: „Denn wir wissen jetzt wenigstens, woran wir sind“

„Betr. Maas und Cohnhorten“ (1932)

Bereits vor der Machtergreifung bekam Maas heftigen Gegenwind aus nationalsozialistischen Kreisen zu spüren, wie dieser polemische Artikel der „Volksgemeinschaft. Heidelberger Beobachter, NS-Zeitung für Nordbaden“ vom 8. August 1932 verdeutlicht: „Betr. Maas und Cohnhorten. Wir hatten schon mehrfach nötig, uns mit der Person des Heidelberger protestantischen Stadtpfarrers Maas (Heiliggeistkirche) zu befassen. Was heute in Rede steht, ist ein Skandal erster Ordnung: Das sei vorausgenommen. [...] Ob ein protestantischer Pfarrer der kirchlich-positiven oder kirchlich-liberalen Richtung angehört, interessiert uns als politisches Kampfblatt grundsätzlich nicht. Wenn aber ein protestantischer Pfarrer so ‚liberal‘ ist, wie dieser Herr Maas, dass er sich als Redner ehrt, sondern eine Schande, die von jedem Deutschen, gleich welcher Konfession empfunden, wird damit auch eine Angelegenheit, die die deutschgesinnte Öffentlichkeit angeht. Es ist völlig gleichgültig, zu welchem Thema Herr Maas hier sprach; es ist auch ganz unwesentlich, in welcher Absicht und aus welchen Gründen er den Lockungen nicht widerstehen konnte, statt zu Erbauung suchenden Gläubigen zu einer wild klatschenden Mischpoke zu sprechen. Wesentlich ist nur das eine: Herr Stadtpfarrer Maas hatte nicht genügend natürliche Hemmungen, ein solches Absinnen abzuschlagen. [...] Herr Maas sprach in der ‚Friedrichsloge‘ zum Volk Israel und wesentlich ist dann nur noch, dass er Erfolg hatte. Einen grossen Erfolg sogar, – um den ihn natürlich die deutsche Bevölkerung keineswegs beneidet; einen so grossen Erfolg, dass das ‚Zentralblatt für die Juden Badens und der Pfalz‘ ihm in seiner Juli-Nummer einen ausführlichen Bericht widmete, in dem es u.a. heisst, dass die Rede des Herrn Maas ‚das bedeutendste Ereignis‘ innerhalb der jüdischen Gemeinde im Monat Juni war. [...] Wir gratulieren, Herr Stadtpfarrer, dass Sie in Ihrem Seelsorgeramt durch Eifer und Emsigkeit schon so viel freie Zeit erübrigen können, um ein wenig zu rabbinern! Wie langsam müssen doch Ihre übrigen Heidelberger Kollegen arbeiten, dass sie keine Zeit zu solchen alttestamentlichen Spritztouren haben, sondern noch über Arbeitshäufung klagen! [...] Wir gratulieren, Herr Stadtpfarrer, dass Sie der Redaktion des Zentralblattes aus der Seele zu sprechen vermochten! [...] Wir gratulieren, Herr Stadtpfarrer, dass Sie darüber hinaus auch noch den besonderen Beifall des stud. Phil. Alfred Rosenbusch auslösten, der nach dem Bericht den ‚dankbaren Gefühlen‘ seiner Rassengenossen mauschelnden Ausdruck verlieh. ‚Sage mir, wer dich lobt, und ich sage Dir, wohin Du gehörst‘ [...] Wir gratulieren, Herr Stadtpfarrer Maas! – Denn wir wissen jetzt wenigstens, woran wir sind.“[1]

1 Giovannini/Moraw (1998), S. 111.

Die Palästinareise (1933) und ihre Folgen

Als sich Maas im Frühjahr 1933 auf seine mehrwöchige Reise nach Palästina machte, musste es ihm mit seiner Vorgeschichte klar gewesen sein, dass er sich damit in den Fokus der Beobachtung der nationalsozialistischen Machthaber begab. Er kehrte in ein verändertes Heidelberg zurück. Sein Handschuhsheimer Kollege Pfarrer Heinrich Vogelmann sprach über den Jugendsonntag am 2. Juli 1933, den „seine" Jugendgruppen mit den NS-Jugendorganisationen feierten: „Möge stets in Handschuhsheim in vorbildlicher Weise für die anderen Gemeinden des Landes ein enges und vertrauensvolles Verhältnis der Zusammenarbeit und der Gemeinschaft zwischen NS-Jugendgruppen und den evangelisch-kirchlichen Jugendbünden bestehen!"[2] Nach seiner Rückkehr nach Heidelberg am 1.Juli 1933,[3] sah Maas sich einer nationalsozialistischen Hetzkampagne der Kreispropagandaleitung Heidelberg ausgesetzt. Maas erinnerte sich: „Als ich heimkam, wurde ich schon am zweiten Tag von der SA bedroht und mit Gewalt gezwungen, auf die Predigttätigkeit zu verzichten."[4] Heidelbergs NSDAP-Kreispropagandaleiter Bernhard Rust schrieb an das Evangelische Dekanat Heidelberg am 6. Juli 1933: „Unter der Heidelberger Bevölkerung herrscht ausserordentliche Erregung darüber, dass der von einer Palästinareise zurückgekehrte Stadtpfarrer Maas am kommenden Sonntag wieder Gottesdienst abhalten soll. Die seit Jahren betont judenfreundliche Einstellung des Stadtpfarrers Maas ist stadtbekannt, sie braucht nicht unter Beweis gestellt zu werden; Maas wird überall als *der* Judenpfarrer betrachtet. Über seine projüdische Einstellung dürfte sowohl das Dekanat als auch die Oberste Kirchenbehörde unterrichtet sein. Wir bitten das Dekanat, in der Angelegenheit an den Oberkirchenrat zu berichten und bis zum Eintreffen der Entscheidung des Oberkirchenrats den Stadtpfarrer Maas von der öffentlichen seelsorgerlichen Tätigkeit zu entbinden."[5] Die örtliche Parteidienststelle versuchte, sich durch dieses Schreiben als Dienstaufsichtsbehörde der Kirche aufzuspielen.

Am darauf folgenden Sonntag, es war der 9. Juli 1933, predigte Pfarrer Maas nicht. Vielmehr wurde er von Vikar Eberhardt vertreten. – Wie kam es dazu? Dekan Weiß unterrichtete nach Erhalt des Schreibens von Rust sofort Landesbischof Kühlewein und informierte noch am Vormittag des 7. Juli die Presse, dass Maas nicht predigen würde. Nur im Gemeindeblatt der Kirchengemeinde stand weiterhin Pfarrer Maas als Prediger. Vermutlich erst am 7. Juli erfuhr Maas vom Dekan, am kommenden Sonntag, dem 9. Juli 1933, nicht predigen zu dürfen, da Dekan Weiß Pfarrer Maas auf einer Postkarte vom 7. Juli darum

2 Schadt/Caroli (1985), S. 142.

3 Ende Juni 1933 reiste Maas über Athen und Venedig mit dem Schiff zurück (Fotoalbum der Palästinareise 1933 von Hermann Maas, ausgestellt im Schmitthennerhaus Heidelberg).

4 Keller (1997), S. 22.

5 Ebd., S. 81.

bat, die Angelegenheit möglichst bald mit dem Oberkirchenrat zu besprechen.[6] Bereits am 7. Juli 1933 wurde dieser mit einem Schreiben von Landesbischof Kühlewein an die Kreispropagandaleitung tätig. Kühlewein wies darauf hin, dass gegen Maas „noch nie irgendeine Beanstandung erhoben worden"[7] sei. Der Landesbischof schloss: „Ich bitte aber, Herrn Pfarrer Maas in der pflichtmäßigen Ausübung seines Amtes nicht zu hindern, insbesondere bei der Abhaltung der Gottesdienste keine Schwierigkeiten bereiten zu wollen." Bei Beschwerden wünschte sich der Bischof informiert zu werden. Der neu gewählte Bischof setzte sich nur sehr verhalten für den Heidelberger Pfarrer ein. Kühlewein war es wichtiger, sich nicht mit den neuen Machthabern anzulegen und kam daher immer wieder der NS-Regierung entgegen. Bereits im Sommer 1933 musste der Bischof einer Kirche von fast einer Million Mitgliedern bei einem Kreispropagandaleiter der NSDAP für einen Pfarrer, gegen den keine polizeilichen oder andere strafrechtliche Vorwürfe vorlagen, Abbitte leisten. Allein die Drohung Rusts zeigte die Stärke der „neuen Bewegung". Nachdem Maas vom Dekan und durch seinen Kollegen Östreicher auch vom Bischof gebeten wurde, nicht zu predigen, kam er dieser Bitte nach, um seine Gemeinde nicht zu irritieren.

Am 9. Juli1933 stand Maas nicht auf der Kanzel, auch wenn er im Gottesdienst nicht untätig blieb. Er schrieb an diesem Sonntag seinem Landesbischof ein persönliches Wort: „Ich habe nun heute drei Taufen in der Kirche gehalten, nicht aber gepredigt. Noch bin ich im Zweifel, ob das Letztere richtig war. Meine Gemeinde hat aufgrund des am Freitag schon erscheinenden Gemeindeboten erwartet, dass ich predige und war darum in sichtlicher Aufregung darüber, dass dann die Zeitungen damit nicht übereinstimmten. So war[en] den Mutmaßungen Tür und Tor geöffnet."[8] Maas beklagte sich, dass der Dekan am Freitagvormittag, 7. Juli 1933, ohne Rücksprache mit ihm in den Tageszeitungen die Änderung hatte vornehmen lassen: „Mein Erscheinen auf der Kanzel wäre dann aber als bewusste Hinterlist und Täuschung der Öffentlichkeit aufgefasst worden." Es war für Maas ein Opfer, an diesem „wohl schwersten Sonntag meines Lebens" nicht zu seiner Gemeinde gesprochen zu haben.

Der Briefverkehr war in diesen Tagen rege. Dekan Weiß schrieb ebenso am 9. Juli 1933 an Kühlewein. Weiß machte deutlich, dass er Maas geraten und nicht befohlen hatte, nicht zu predigen. „Erst der von dem Herrn Landesbischof bei dem Reichstatthalter erwirkte strikte Befehl, Pfarrer Maas nicht an der Ausübung seines Amtes zu hindern, wird unliebsame Ereignisse mit Sicherheit ausschließen."[9] Im Gegensatz zu Maas sah der Dekan eine „Erregung in der Gemeinde." – Der Großteil seiner Gemeinde sah die Palästinareise dagegen sehr

6 Schadt/Caroli (1985), S. 118.
7 LKA KA: SpA 4352.
8 Ebd.: SpA 4350.
9 Ebd.: SpA 4352.

unaufgeregt. Die Konfirmanden und deren Eltern schenkten ihrem Pfarrer Ende März 1933 eine Reisetasche und freuten sich wieder auf seine Rückkehr, die in die Gemeinde keine Aufregung brachte.[10] Pfarrer Östreicher widersprach in einem dritten Brief, der an jenem 9. Juli 1933 an den Landesbischof geschrieben wurde, seinem Kollegen und Nachbarn Maas, denn dieser täusche sich über die Zahl seiner entschlossenen Gegner und „schon vor Wochen" habe Östreicher gehört, „dass die Nationalsozialisten entschlossen seien, den Kollegen Maas nicht mehr auf die Kanzel zu lassen." Am 13. Juli 1933 traf sich das Heidelberger Pfarrkollegium und forderte über Dekan Weiß eine baldige „Klärung der Sachlage hinsichtlich der öffentlichen Predigttätigkeit von Pfarrer Maas." Der Zustand wäre unhaltbar und es „musste mit großem Bedauern festgestellt werden, dass die Ungewissheit darüber, was mit Pfarrer Maas geschehen solle, von Tag zu Tag die Erregung in den kirchlichen Kreisen steigert." Dies lag auch an der „hohen Wertschätzung, die Pfarrer Maas weit über seine Pfarrgemeinde hinaus geniesst." Daher lösten die Maas „bedrohenden Anfeindungen bei den einen lebhaften Schmerz aus, bei den anderen leidenschaftliche Erbitterung, weil ein Mann von so verdientem Wirken keinen stärkeren kirchlichen Schutz geniesse. Die Geistlichen waren sich darin einig, dass schnellstes und entschiedenes Handeln der Kirchenleitung […] zu erbitten sei. Ohne eine prinzipielle Verständigung zwischen Kirche und Staatsleitung könne überhaupt kein Pfarrer mehr davor sicher sein, eines Tages auf Grund irgendwelcher Beanstandungen an seiner Amtstätigkeit gehindert zu werden."[11] Es gab also nicht, wie die Nationalsozialisten begründet hatten, öffentliche Erregung, weil Pfarrer Maas predigte, sondern weil er es nicht tat!

Nun wurde der Landesbischof einen Tag später, am 14. Juli 1933, gegenüber dem Ministerium des Innern deutlich: „Ich bitte aber, Herrn Pfarrer Maas in der pflichtmäßigen Ausübung seines Amtes nicht zu hindern und insbesondere weiterer Abhaltung des Gottesdienstes keine Schwierigkeiten bereiten zu wollen. Als mir aber im Laufe des 8. Juli von Heidelberg aus mitgeteilt wurde, dass Pfarrer Maas auch von der Polizeidirektion gefragt worden sei, ob er am Sonntag predige, und dass man trotz meines Schreibens an den Propagandaleiter Unruhen vor oder nach dem Gottesdienst befürchten müsse, gab ich meine Zustimmung dazu, dass ausnahmsweise am Sonntag, den 9. Juli durch andere Geistliche der Gottesdienst wahrgenommen werde." Er tat dies, „um für Staat und Kirche peinliche Zusammenstöße zu vermeiden. Ich kann es aber grundsätzlich nicht zulassen, […], dass Geistliche unserer Kirche an der ordnungsmäßigen Ausübung des Predigtamtes gehindert werden, ohne dass begründete Beschwerden hinsichtlich ihrer Predigt-

10 Gespräch vom Okt. 2009 von Markus Geiger mit Gertrud Feist (Mosbach), die 1933 von Maas konfirmiert wurde und deren Mutter eine Kusine von Maas war. Das Abendmahl für die Konfirmanden Anfang April 1933 feierte Casimir Kayser, da Maas bereits in Palästina war.

11 LKA KA: SpA 4352: Dekan Weiß an Landesbischof Kühlewein vom 13. Juli 1933.

tätigkeit vorgebracht sind und der hinreichende Verdacht besteht, dass auch fernerhin der Geistliche die Kanzel missbrauchen würde." Ein Missbrauch oder ein Anlass Maas die Predigttätigkeit zu untersagen, lag nicht vor. So bat Kühlewein den Minister, „die zuständige Polizeibehörde anzuweisen, dafür Sorge zu tragen, dass künftighin Pfarrer Maas ungehindert seinen Amtspflichten […] nachkommen kann. Dazu wird es wohl auch erforderlich sein, dass der hier in Frage kommende Propagandaleiter der NSDAP entsprechende Weisung erhält."[12]

Wie Maas in seinem Schreiben vom 9. Juli 1933 befürchtete, erreichte den Landesbischof ein am 14. Juli 1933 verfasstes Schreiben des Heidelberger NSDAP-Kreisleiters Hermann Röhn, das die Vorwürfe zur Sprache brachte, aber auch die Maßnahme, Maas nicht predigen zu lassen, als Schutzmaßnahme für diesen darstellte: „Der Kreisleitung Heidelberg sind im Laufe der vergangenen Woche Nachrichten zugegangen, aus denen entnommen werden musste, dass von unverantwortlicher Seite geplant war, den kürzlich von einer Palästinareise zurückgekehrten Stadtpfarrer Maas an der Abhaltung der Sonntagspredigt zu behindern oder ihn sonst öffentlich zu belästigen. Die Einstellung weiterer Heidelberger Bevölkerungskreise gegen Stadtpfarrer Maas ist auf seine betont judenfreundliche und pazifistische Gesinnung und seine Zugehörigkeit zu einer Freimaurerloge zurückzuführen; auch seine Hinneigung zu den Bestrebungen des Vereins zur Bekämpfung des Antisemitismus und vor allem auch die Tatsache, dass er seinerseits den aus der katholischen Kirche ausgetretenen Präsidenten Ebert beerdigte, hat hier viel böses Blut erregt. Die Kreisleitung Heidelberg, die die Autorität und das Ansehen der Kirche unbedingt gewahrt wissen will, hat, um irgendwelchen Weiterungen vorzubeugen, das Dekanat gebeten, Stadtpfarrer Maas zunächst keinen öffentlichen Gottesdienst abhalten zu lassen." Gleichzeitig gab der Kreispropagandaleiter Rust an, auf alle Parteigenossen und -Anhänger beruhigend eingewirkt zu haben, um Belästigungen des Stadtpfarrers Maas „unter allen Umständen zu verhindern." Auch im weiteren Schreiben spielte sich der Kreispropagandaleiter als Beschützer von Maas auf: „Nachdem auf Grund unserer Anordnung eine gewisse Beruhigung der Bevölkerung eingetreten ist, glaubt die Kreisleitung, die unbedingte Gewähr dafür übernehmen zu können, dass Stadtpfarrer Maas in keiner Weise in der Ausübung seiner seelsorgerlichen Tätigkeit behindert werden wird."[13]

Maas stand von nun an unter genauer Beobachtung seitens der Partei, die damit Druck auf die Kirchenleitung ausübte. „Es wird abzuwarten sein, inwieweit es Stadtpfarrer Maas gelingen wird, die gegen ihn bei unseren Anhängern bestehenden Bedenken zu zerstreuen und ob es ihm möglich sein wird, das Vertrauen, auch des nationalsozialistischen Kirchenvolkes, zu gewinnen. Sollte ein ersprießliches

12 Ebd.; Rückleben, (1978), S. 373.

13 LKA KA: Nr. 4362: Heidelberger Kreisleitung an Landesbischof Kühlewein vom 14. Juli 1933; Keller (1997), S. 80.

Zusammenarbeiten auf die Dauer aber nicht möglich sein, so wäre vielleicht die Versetzung des Stadtpfarrers Maas (nicht jetzt, sondern zu einem gelegeneren Zeitpunkt) zu erwägen. Die Kreisleitung ist von dem ernsten Willen erfüllt, die Angelegenheit in einer Weise zu bearbeiten, wie sie das Ansehen und die Würde sowohl der Evangelisch-protestantischen Landeskirche als auch unserer Bewegung erfordern. Die Kreisleitung wird in einiger Zeit über den Stand der Angelegenheit erneut berichten."[14] Dieser Brief zeigt ein selbstherrliches Vorgehen von einer unteren Parteidienststelle gegen einen missliebigen Geistlichen und das Einmischen in kirchliche Angelegenheiten. Auch wenn ein gewisses Einlenken aus diesem Schreiben herauszulesen ist, möchte die Parteidienststelle die Entscheidungshoheit behalten, ob und wie lange ein Pfarrer in seiner Gemeinde bleiben dürfte.[15] Eventuell könnte dieses „Einlenken" mit dem Einsatz von Elisabeth von Thadden für ihren Freund Maas bei dem befreundeten Oberst und Reichswehroffizier Walter von Reichenau (*1884 – †1942), den sie über das Viktoria-Pensionat kannte, zu tun haben. Ebenfalls am 14. Juli 1933 erhielt sie über den Rechtsanwalt Otto Winter folgende Nachricht: „Der Ordnung halber bestätige ich Ihnen auf Wunsch unser soeben geführtes Telefongespräch, in dem ich Sie von der gestrigen Unterredung mit Exzellenz von Reichenau und Herrn [NS-]Stabsleiter Röhn in Kenntnis setzte. Aufgrund des abgeschlossenen Kirchenvertrags greift der Staat nicht in Kirchenfragen ein und kann somit Herr Pfarrer Maas am 23. d. Mts. und auch sonst predigen. Da dieser Angelegenheit auch außenpolitisch Bedeutung beizumessen ist, so wird von Parteiseite aus für Ruhe und Ordnung gesorgt werden."[16] Weitere Schreiben von verschiedenen Parteistellen folgten umgehend: Am 2. August 1933 ging ein Schreiben des Stabsleiters des Gau Badens Hermann Röhn (*1902 – †1946)[17]an das Ministerium des Kultus und Unterrichts. Der Fall erreichte demnach höhere Parteiebenen: „Wie uns bekannt ist, ist gegen Pfarrer Maas, als er das 1. Mal nach Rückkehr von seiner Palästinareise predigen wollte, spontan aus der Bevölkerung heraus Stellung genommen worden. Um nach aussen hin jede Gewalttätigkeit zu verhindern, erachtete es der Kreispropagandaleiter Rust als seine Pflicht, durch Schreiben vom 6.6. [sic!] das Abhalten des Gottesdienstes durch Pfarrer Maas zu unterbinden. Durch Anweisung an die Kreisleitung Heidelberg – wurde bestimmt, zu ermöglichen, dass Pfarrer Maas anlässlich des Besuches englischer Geistlicher unter allen Umständen wieder Gottesdienst abhalten kann. Die politische Leitung wird sich grundsätzlich nicht in die inneren Angelegenheiten der Kirchen einmischen. Es ist aber dem Oberkirchenrat mitzuteilen, dass Pfarrer Maas über 1 Jahrzehnt lang eine äusserst zersetzende Tätigkeit ausgeübt hat. Eine

14 Ebd.

15 Schadt/Caroli (1985), S. 121f.

16 Riemenschneider/Thierfelder (2002), S. 103.

17 Röhn war ab Frühjahr 1933 Stabsleiter der Gauleitung in Baden und seit 1934 stellvertretender Gauleiter. Das französische Kriegsgericht in Straßburg verurteilte ihn am 3. Mai 1946 zum Tode. Die Exekution erfolgte im Aug. (Lilla u.a. (2004), S. 520).

Versetzung wäre wünschenswert."[18] Röhn widersprach sich in diesem Schreiben, denn natürlich mischte sich die politische Leitung in kirchliche Belange ein. Maas durfte also wieder auf die Kanzel, da internationaler Besuch von diesem Fall nichts mitbekommen und das „Ansehen" im Ausland keinen Schaden davontragen sollte.

Maas erinnerte sich ungefähr 30 Jahre später im Gespräch mit Manfred Wolfson: „Da kam eine sehr komische Sache. […] Nachher kam ein Telegramm aus England, und zwar von einer sehr angesehenen Gesellschaft, sie wollten die neuen Dinge in Deutschland sehen und auch nach Heidelberg kommen und da stand unten drunter: Predigt an dem Sonntag Pfarrer Maas in Heiliggeist? Darauf schrieb der erste, der dies empfing, nebendran: Wird niemals mehr eine Kanzel besteigen. Er musste dies aber einem nächst Höheren geben, weil dies ein englischer Besuch war […] und der hat geschrieben: Wir lassen ihn predigen. Daraufhin kam ein SA-Mann zu mir und sagt: ‚Sie dürfen am Sonntag predigen.' Ich: ‚Sie, ich will Ihnen was sagen. Wenn mir nicht versprochen wird, dass ich auch die weiteren Sonntage predigen kann, dann steige ich nicht auf die Kanzel, besonders da Sie sich dann blamieren vor den Engländern.' ‚Ja, Sie dürfen weiter predigen.'"[19] – So soll Maas auch in den folgenden Jahren von den staatlichen Behörden aufgefordert worden sein zu predigen, wenn sich prominente Besucher aus den Kreisen der anglikanischen Kirche in Heidelberg aufhielten.[20]

Wenige Tage später erreichte den Landesbischof ein am 9. August 1933 erstelltes Schreiben aus dem Innenministerium, dass „die Angelegenheit […] als erledigt betrachtet werden könne. Seitens der Polizeidirektion ist sofort bei der Kreisleitung das Erforderliche veranlasst worden, als bekannt wurde, dass Maßnahmen gegen Pfarrer Maas geplant waren. Der Gottesdienst des Herrn Stadtpfarrers sollte ebenfalls zur Sicherheit von Kriminalbeamten überwacht werden. Sowohl die Kreisleitung, als auch die Führung der SA und SS bieten Gewähr dafür, dass keine Ausschreitungen gegen Pfarrer Maas vorkommen."[21] Da in Heidelberg aber für Maas während des Gottesdiensts keine Gefahr ausging, müssen die „Schutzmaßnahmen" für ihn als Überwachung gedeutet werden.

Am 5. September 1933 wies der Evangelische Oberkirchenrat die NSDAP-Forderung nach einer Versetzung von Pfarrer Maas zurück, nicht ohne Maas ermahnt zu haben, „dass er sich äußerster Zurückhaltung zu befleißigen habe."[22] Für Maas schien die Sache auch erledigt zu sein, da er beim Landesbischof am

18 LKA KA: PA 4350: Stabsleiter des Gaus Baden Hermann Röhn an das Ministerium des Kultus und Unterrichts vom 2. Aug. 1933.

19 Kosmola/Ludewig-Kedmi (2003), Audiostelle 43.

20 Sipper, Israel: Prälat Hermann Maas, dem Helfer in der Not, zum Gedenken. Zeitungsartikel, undatiert: Sonderdruck aus der Chanukka-Ausgabe 5731 des ‚Ichud Schwiath Zion' vom Dez. 1970 (STAHD: ZGS2/142, Blatt 6,7).

21 Ebd.

22 EOK: Prot.: Zurückweisung der NSDAP-Forderung, Karlsruhe vom 5. Sept. 1933 (LKA KA: GA 3479).

25. August 1933 um Erlaubnis für die Teilnahme an einer Tagung des Weltbunds für Freundschaftsarbeit durch die Kirchen vom 15.–19. September 1933 in Sofia bat.[23] Doch diese Reise genehmigte ihm der Bischof nicht. Es ist anzunehmen, dass Kühlewein diese Bitte erzürnte. Vielmehr mahnte Kühlewein am 13. September 1933 Maas sehr deutlich: „[…] damit Sie völlig im Bilde darüber sind, in welche Schwierigkeiten sowohl Sie wie die Landeskirche geraten können, wenn Sie sich nicht ausschließlich auf Ihre gemeindepfarramtliche Tätigkeit beschränken und in dieser Tätigkeit sich nicht freihalten von Äußerungen und Handlungen, die den Anschein erwecken, als wollten Sie in der Richtung Ihrer früheren politischen und kulturpolitischen Bestrebungen weiterwirken."[24] Dies konnte Maas so nicht beruhen lassen und antwortete seinem Bischof in einem umfangreichen sechsseitigen Verteidigungsschreiben: „Ich bin aufs tiefste erschrocken über das Urteil, das der Stabsleiter der NSDAP Gau Baden über mich gefällt hat. Furchtbareres kann man tatsächlich gegen einen Pfarrer nicht sagen als dies, dass er ‚über ein Jahrzehnt lang eine äußerst zersetzende Tätigkeit ausgeübt' habe."[25] In dieser Verteidigung, die von Maas nicht verlangt war, versuchte er sein bisheriges politisches und kulturpolitisches Handeln zu verharmlosen. So sprach er als Abgeordneter der DDP im Heidelberger Bürgerausschuss „etwa ein halbes Dutzend mal" und ab 1926 besuchte Maas „niemals wieder irgend eine politische Versammlung […], weil ich einen starken Widerwillen gegen all dies Treiben bekommen hatte; habe auch niemals mehr an den Arbeiten der Deutschdemokratischen Partei mich beteiligt." Maas fügte die unwahre Behauptung an, dass er ein total unpolitischer Mensch sei und dies auch bleiben würde. Auch seine Beteiligung an der Beerdigung des Reichspräsidenten Friedrich Ebert sah er in dieser Stellungnahme als einen nicht mehr zu ändernden Fehler an. Er hätte nur mitgewirkt, „weil mein Name in der Zeitung stand, ehe ich überhaupt etwas davon erfahren hatte."[26] Auch diese verteidigende Aussage von Maas entsprach nicht der Wahrheit. Besonders erschreckend wirkte die Passage über sein Interesse am Zionismus und an Palästina: „Das hat alles nichts mit dem Treiben des Judentums zu tun, das dem deutschen Leben geschadet hat, aber umso mehr mit dem Judentum, dem der Ruf Christi gilt und von jeher gegolten hat." Außerdem decke sich seine Friedensarbeit nicht mit dem politischen Pazifismus. „Darüber habe ich die hiesige pazifistische Organisation, der ich nicht angehörte, nie im Zweifel gelassen." Maas distanzierte sich scharf von den Ansichten von Julius Gumbel. Maas setzte sich für „eine unsäkularisierte biblische Friedensbewegung" ein. „Ich habe mir erlaubt, so ausführlich zu sein, weil ich vollkommen ratlos bin, was ich nun machen soll und wie ich mein Wirken gestalten soll."[27] Maas

23 LKA KA: 4350: Hermann Maas an Landesbischof Kühlewein vom 25. Aug. 1933.
24 Ebd.: 4352: Landesbischof Kühlewein an Hermann Maas vom 13. Sept. 1933.
25 Ebd.: 4350: Hermann Maas an Landesbischof Kühlewein vom 18. Sept. 1933.
26 Ebd.
27 Ebd.

gab an, dass er seine bereits angekündigten Reiseberichte aus Palästina absagen würde, was er dann letztendlich aber nicht tat. An manchen Orten wurde er aber an einem Vortrag gehindert. So auch, als in der vollbesetzten Heiliggeistkirche SA-Männer ihm den Einlass verwehrten. Ein Jugendlicher, der auch bei Maas im Jugendbund war, hinderte ihn mit den Worten: „Ich darf Sie da nicht reinlassen!" Ein sichtlich trauriger und enttäuschter Maas meinte nur: „Dass ich mir das von Dir sagen lassen muss […]", und dreht um, ging nach Hause und musste eine voll besetzte Kirche zurücklassen.[28] „Eine Versetzung würde mich nur von einer Gemeinde, die allsonntäglich beweist, dass sie Vertrauen zu meinem Wirken hat, losreissen und in eine Welt stellen, in der mir niemand mehr vertrauen könnte, weil ich als ein Gemaßregelter und Verdächtigter dort aufziehen müsste. Soll das eine Lösung sein?"[29] Bereits im Sommer und Herbst 1933 scheute sich Maas nicht nach diesen Schutzbehauptungen weiter seine „judenfreundliche" Einstellung zu behalten und zu vertiefen. So half er seiner ältesten Tochter Brigitte im Herbst 1933 in Palästina zusammen mit Ahuva Yellin, Tochter des Hebraisten Professor David Yellin (*1864 – †1941) und Frau des Geologieprofessors Leo Picard, eine Webschule für junge zionistische Menschen zu gründen.[30]

Wie nun ist dieser Vorfall zu bewerten, der in der Personalakte von Maas auf immerhin 60 Briefseiten dokumentiert ist? – Auf den ersten Blick kann der Vorfall als „ein Teilsieg der Nationalsozialisten in Heidelberg verbucht"[31] werden, denn Maas predigte nicht am 9. Juli 1933. Doch führte der Einsatz der Pfarrkollegen, von Dekan Weiß und auch des Landesbischofs dazu, dass weitere Maßnahmen wie z.B. eine angedachte Versetzung unterblieben. Dieser ambivalente, ängstliche und behutsame Einsatz von Kirchenseite machte das unsichere Verhalten deutlich. Es war ein Kräftemessen beider Seiten, aber weder der Staat noch die Kirche waren damals an einer Eskalation interessiert. Vielmehr wurde versucht, einen modus vivendi auszutarieren. Wahrscheinlich unterschätzte der Heidelberger Kreispropagandaleiter die Popularität von Maas in Heidelberg und im Ausland. Schließlich stand im Juli 1933 Besuch aus England in Heidelberg an. Außerdem begann Maas, indem er Kühlewein seine Rechtfertigung schickte, eine Strategie aufzubauen, die es mit der Wahrheit nicht immer sehr genau nahm, die ihm aber das Weiterarbeiten, Weiterhelfen und Weiterleben ermöglichte. Maas perfektionierte in den kommenden Jahren der Anfechtungen diese Strategie eines Doppellebens. Dadurch profitierte letztendlich Maas von dieser früheren Auseinandersetzung mit den Nationalsozialisten, die ihn in den Folgejahren weitestgehend in Ruhe ließen. Auch von Kirchenseite hatte er erstmal

28 Telefongespräch von Markus Geiger mit Heinrich Röhm (Walldorf) im Okt. 2009.
29 LKA KA: 4350: Hermann Maas an Landesbischof Kühlewein vom 18. Sept. 1933.
30 Keller (1997), S. 26.
31 Schadt/Caroli (1985), S. 121.

eine Schonfrist und konnte so wieder auf Tagungen des Weltbunds reisen. An die Mahnungen des Bischofs, sich auf die „gemeindepfarramtliche Tätigkeit" zu beschränken, hielt sich Maas nicht.

Behutsames Vorgehen und Verhöre

Maas half – trotz Verwarnung – in den kommenden Jahren fast unbehelligt und mit unermüdlichem Einsatz den verfolgten Juden. Wie war das möglich? – Der Schweizer Kirchenpräsident Alphins Koechlin berichtete am 11. Januar 1939 Lordbischof George Bell von seinem Besuch bei Maas in Heidelberg: „In Heidelberg wohnte ich im Haus von Pfarrer Maas, sicherlich dem exponiertesten Mann in der Stadt und einem der sehr wenigen, die sich beständig um nichtarische Christen kümmern, die aus Frankfurt, Karlsruhe, Stuttgart und allen Teilen von Süddeutschland zu ihm kommen. Es scheint fast als ein Wunder, dass er noch in Freiheit ist."[32] Einen Teil der Frage nach seinem Überleben und den Möglichkeiten des Weiterarbeitens und des Weiterhelfens beantwortete Maas in seinem Rückblick „Anwalt der Verfolgten – Rückblick eines 75jährigen". Es war die Unterstützung seiner Heidelberger Gemeinde: „Viel Behütung und seltsame, mir oft unerklärliche Unentschlossenheiten der Gestapo bewahrten mich vor dem Allerletzten, dem Lager und dem Strick. Aber ich glaube sagen zu dürfen, dass damals meine große Gemeinde in Heidelberg wie ein Schutzwall hinter mir stand und oft die Gestapo zögern ließ oder gehemmt hat."[33] Seine Gottesdienste waren auch überfüllt, gerade weil die Gemeinde zu ihrem Pfarrer Maas stehen wollte. Maas war dankbar für die vielen Menschen, die Verständnis für seine Taten hatten, so berichtete er Manfred Wolfson.[34] Dieses „Vertrauen, das Sie in Ihrer Gemeinde genießen"[35] – wie der Oberkirchenrat anlässlich der Kirchenvisitation 1926 feststellte –, hatte sich Maas über Jahrzehnte erarbeitet. Seine Tochter Kornelie drückte es so aus: „Er verdankte sein Leben auch seinen treuen Altstädtern, unter denen sich auch einige Gestapomitglieder befanden, die aber in dieser politisch schwierigen Zeit zu ihm hielten. Diese Solidarität hat ihn sicherlich vor dem Tode bewahrt.[36]

Auch das tägliche Gebet war für Maas ein Grund seines Überlebens. An seinen Enkelsohn Joachim Hartmann schrieb er anlässlich dessen Konfirmation 1962 über seinen Konfirmandenspruch Psalm 37,5, dass er nur solange

32 Lindt (1969), S. 377.

33 Keller (1997), S. 23.

34 Kosmola/Ludewig-Kedmi (2003), Audiostelle 44.

35 LKA KA: NL Maas: 79/39: Bescheid des Evang. Oberkirchenrats bez. der Kirchenvisitation in Heidelberg vom 14. Mai 1926. Weiter heißt es in diesem Schreiben an Maas: „Der Festgottesdienst des Visitationstages hat gezeigt, dass Sie eine zahlreiche und anhängliche Gottesdienstgemeinde haben, und Ihre Predigt legt Zeugnis ab von dem herzlichen inneren Kontakt, der Sie mit Ihrer Gemeinde verbindet."

36 Hartmann (2006), S. 24.

arbeiten konnte, weil er betete: „‚Befiehl dem Herrn Deine Wege, und hoffe auf ihn, er wirds wohl machen' [...] Es ist ein schöner Spruch. [...] Er ist sehr kurz, und ist sehr lang. [...] Diese Strophen sich vorzusagen, wirkt mehr als Pillen und Tränklein. [...] Und frage nur Deine Großmutter, wie oft sie es betete, und wie manche Nacht habe ich mich mit ihm aufrecht erhalten, wenn ich mit Schrecken wartete, ob nicht die GESTAPO an unsere Tür klopfe."[37] Es war durchaus so, dass Maas und besonders seine Frau Cornelie Angst vor den Hausdurchsuchungen der Gestapo hatten.[38] Als eines Tages vier Gestapobeamte die jüdische Bibliothek von Maas beschlagnahmten und ihn verhaften wollten, telefonierte der Pfarrer mit dem Beerdigungsamt, um zu sagen: „Ich komme auf alle Fälle heute Mittag um 3 Uhr auf den Friedhof und beerdige den und den."[39] So mussten die Beamten wieder ohne Maas verhaftet zu haben gehen, um kein großes Aufsehen zu erregen.

Neben einer göttlichen Behütung sprach Maas das Verhalten der Gemeindeglieder und der Heidelberger Gestapo an. Gemeindeglieder, die für die Gestapo arbeiteten, hielten zu ihrem langjährigen Gemeindepfarrer, bei dem sie z.T. im Religions- oder Konfirmationsunterricht gewesen waren. Bei der Heidelberger Hauptpost arbeitete beispielsweise eine ehemalige Konfirmandin, die ihn immer wieder warnte, wenn das Telefon überwacht wurde und die Briefpost durchsucht wurde.[40] Pfarrer Karl-Heinz Schöner erinnerte sich „wie man bei Ferngesprächen mit Pfarrer Maas plötzlich das bekannte Knacken im Apparat hörte und wie dann das Gespräch teils griechisch teils hebräisch weitergeführt wurde!"[41] Trotz allen lebensbedrohlichen Ernstes verlor Maas seinen Humor nicht, wie Schöner ein Gespräch schilderte: „Im Laufe eines solchen Telefongesprächs beging Pfarrer Maas die sprachliche Kühnheit und übersetzte das Wort ‚Himmler' ins Griechische indem er einfach die Steigerungsform von Himmel verwendete. Als wir dann versuchten, den Namen ‚Kerrl' ins Griechische zu übersetzen, kannte die Heiterkeit keine Grenzen. Die abhörenden Beamten der Gestapo werden sich vermutlich sehr gewundert haben."[42] Auch wurden die Gottesdienste von Pfarrer Maas von der Gestapo überwacht. Für Marianne Weber hatten deshalb

37 Hermann Maas an Joachim Hartmann vom 25. März 1962 (Archive of the Heiliggeistkirche Heidelberg: Nr. 106 in the Thomas cataloging: Letter on file).

38 So Frau Lorens aus Bad Schönborn, eine Freundin der Tochter Gisela und entfernte Verwandte der Familie Maas, in einem Gespräch vom 26. Nov. 2009 mit Markus Geiger. Sie nannte Maas Onkel Hermann und seine Frau Tante Nella.

39 Zeugenaussage, aufgenommen von Hermann Maas in Jerusalem, 1962, Interview Chaim Maas (Ordner Joachim Hartmann, Eppingen-Kleingartach, S. 10).

40 Stadtarchiv Karlsruhe: 8/Sts 13, Nr. 230, S. 2: Herrmann, Mai 1990.

41 Schoener, Karl Heinz: Abschied von einem ‚schönem Amt:' Prälat Maas geht in den Ruhestand. In: Heidelberger Fremdenblatt 1943, S. 11 (Abdruck mit frdl. Genehmigung der RNZ, undatiert. In: Archive of the Heiliggeistkirche Heidelberg: Nr. 18 in the Thomas cataloging).

42 Schoener, Karlheinz: Wir schulden ihm ein Halleluja! – Erinnerungen an Prälat D. Hermann Maas. In: Aufbruch. Evangelische Kirchenzeitung für Baden vom 25. Okt. 1970.

die Gottesdienstbesuche bei ihm Bekenntnischarakter, denn es sei bekannt gewesen, dass die Gestapo diese überwacht habe.[43]

Es war ein Wunder, dass Maas nach unzähligen und zermürbenden Gestapoverhören in Mannheim und in Karlsruhe in der Reichstraße nicht verhaftet wurde. Maas trat dabei sehr nervenstark und energisch auf, wie diese Begebenheit zeigt, die Maas bei einer Zeugenaussage 1962 in Israel erzählte: „Aber jetzt will ich Ihnen eine komische Geschichte erzählen. Es hat einmal ein Gestapomann, wie er reinkam, gesagt: ‚So, jetzt komm ich wieder in die Höhle des Löwen.' Hab ich gesagt, ‚Löwe? Das sind Sie! Sie wollen ja mich zerreissen. Und nicht ich Sie. Ich habe kein Bedürfnis, einen Gestapomann aufzufressen.' Worauf er sagte, ‚Wenn Sie nur wüssten – wir haben vor Ihnen Angst.' Ich: ‚Warum?' ‚Weil Sie immer so gerade stehen. Weil Sie immer für Ihre Sache so eintreten. Und weil hinter Ihnen darum so eine große Gemeinde steht. Auch wenn sie Nazis sind: An Sie darf man nicht rühren, sagen sie.' Das war mein Glück. Das konnte man in Berlin nicht erleben, nur in Heidelberg."[44] In derselben Zeugenaussage beschrieb Maas eine eigentlich aussichtslose Situation: „Kommt ein Gestapomann herein, ein ordentlicher Kerl an sich, aber er war in der Gestapo. ‚Herr Pfarrer, heut geht's um den Kopf. [...] Ich habe Sie oft retten wollen, weil wir mit Ihnen so ein bisschen eine Ausnahme machen, [...] aber jetzt kann ich nicht mehr.'" Daraufhin erzählte Maas dem Beamten, warum er so handelte, wie er handelte. Nach einer Stunde meinte der Gestapobeamte schliesslich, er könne das Protokoll so nicht schreiben. Maas sollte ihm das Protokoll diktieren: „.Das tue ich gerne, aber [...] denken Sie daran, dass ich kein Protokoll gegen mich diktiere. Denn ich möchte gerne noch ein Stück weiterhelfen.' Und da habe ich es ihm diktiert. Er sagte nachher: ‚So, jetzt geht's vielleicht.' Als er zur Tür hinaus ist, [...] sagte [er]: ‚Wissen Sie, ich war auch einmal in der Kirche [...] und ich wurde auch einmal konfirmiert. […] Da habe ich einen Gedenkspruch gekriegt. [...] Daran habe ich heute gedacht.'"[45] Bei dem Gestapomann handelte es sich wahrscheinlich um Wilhelm Binder, der „unser heimlicher Helfer" wurde.[46] Zu einem weiteren Gestapo-Mann –„das war ein ganz fürchterlicher Kerl",[47] so Maas Jahre später im Gespräch mit Wolfson – sagte er während eines Verhörs in Karlsruhe bereits nach Kriegsbeginn: „Wie tun Sie mir leid, weil Sie so einen schrecklichen Beruf haben. Menschen schinden zu müssen, wie Sie mich heute geschunden haben – da müssen Sie mir leid tun."[48] Mit hochrotem Kopf verließ

43 Borgstedt (1996), S. 242. Borgstedt verweist auf Schadt/Caroli (1985), S. 117–23.
44 Pepperl ((1997), S. 60) zitiert Maas (1962), S. 7, Zeugenaussage.
45 Ebd.
46 Keller (1997), S. 9, 3; Prälat D. Hermann Maas gestorben. In: Aufbruch. Evangelische Kirchenzeitung für Baden vom 11. Okt. 1970.
47 Kosmola/Ludewig-Kedmi (2003), Audiostelle 49.
48 Wie sehr haben wir ihn geliebt! Gedenkfeier zum 100. Geburtstag von Prälat Hermann Maas im Heidelberger Rathaus. In: RNZ vom 12. Okt. 1977; Keller (1997), S. 94.

der Gestapo-Beamte das Zimmer, kehrte zurück und sagte nur: „Gehen Sie." In einem Gestapo-Verhör in Karlsruhe wollte der Beamte von Maas eine Rechtfertigung für sein Handeln hören. Der Gefragte antwortete: „Jesus hat gesagt, wer mich bekennt vor meinem himmlischen Vater, den will ich auch bekennen vor meinem himmlischen Vater!" Das hat den verhörenden Beamten schwer getroffen: „Herr Pfarrer, was Sie sagten, war mein Konfirmationsspruch. Sie können gehen!"[49] Als Maas bei einem weiteren Verhör in Karlsruhe verhaftet werden sollte,[50] sagte er, dass er am kommenden Sonntag „etwa 100 Konfirmanden einsegnen wolle, doch wenn die Konfirmanden und Eltern erführen, dass ihr Pfarrer verhaftet sei, so würde dies in der Heidelberger Bevölkerung eine große Unruhe geben. Hierauf wurde er wieder freigelassen."[51]

Maas gelang es mit Mut, List und Phantasie sich immer wieder zu retten und den Verfolgten zu helfen. Die Nationalsozialisten hat er mit seinen internationalen Kontakten und dem Bild, das das Ausland von Deutschland bekommen könnte, unter Druck gesetzt. Damit hat er immer wieder Verfolgte aller Schichten außer Land in Sicherheit bringen können.[52] Allerdings hatte er auch Glück, nicht verhaftet zu werden. Wenige Monate vor Kriegsbeginn 1939 flog Maas von Berlin-Tempelhof über Hannover nach England. Während des Zwischenstopps in Hannover holten ihn Beamte der Gestapo aus dem Flugzeug, um ihn zu verhaften und zu verhören, da ein an ihn adressiertes verdächtiges Telegramm gefunden worden war. Maas konnte der Gestapo deutlich machen, dass sein Nichterscheinen in England eine schlechte Presse zur Folge hätte, weil Repräsentanten der Anglikanischen Kirche auf ihn warten würden. Beim Verhör musste sich Maas ganz ausziehen. Sogar seine Uhr wurde aufgeschraubt. Doch die Gestapo fand keine verdächtigen Dokumente. Glücklicherweise konnte Maas seine Aktenmappe mit umfangreichen Material und Namenslisten rechtzeitig unter seinem Sitz im Flugzeug verstecken. „Das war leichtfertig ohne gleichen. […] Aber ich bin gerettet gewesen",[53] erzählte Maas diese glückliche Begebenheit Manfred Wolfson. „So entzog er sich noch einmal dem Zugriff der Henkersknechte."[54] Als sein Freund Heinrich Grüber 1940 verhaftet wurde, rechnete auch Maas mit seiner baldigen Verhaftung. Doch erneut konnte er seine Gegner überzeugen, ihn nicht zu verhaften: „Sie wollten mich natürlich auch gleich holen. Aber dann kamen wir wieder zu einer Einigung. Sie haben

49 Stadtarchiv Karlsruhe: 8/Sts 13, Nr. 230: Hermann, 1990, Vorwort.

50 „Die Tür war schon abgeschlossen", so Maas im Interview (Kosmola/Ludewig-Kedmi (2003), Audiostelle 48).

51 Ebd., S.3.

52 Pepperl (1997), S. 49f. Nach einem Gespräch mit Max Ludwig Oppenheimer vom 28. März 1994: „Er sei ein kluger Taktiker gewesen, kein Heiliger."

53 Kosmola/Ludewig-Kedmi (2003), Audiostelle 47.

54 Keller (1997), S. 96, zitiert nach Zipper, Israel: Prälat Hermann Maas. In: Ichud Schiwath Zion, Chanukka 5731 (1970).

gesagt, ‚Lasst den noch einmal. Das Büro Grüber verbieten wir ja doch, der kann ja nichts mehr machen, und im Krieg kann er ja so wie so nimmer viel ausrichten.' Nun, man konnte den Leuten seine Lebensmittelkarte geben, man konnte ihnen helfen, auf tausend tausend Weisen. Und meine Mesusa war an der Tür. Die Leute wussten, dass geholfen wird."[55]

Vor mehrfachen Hausdurchsuchungen konnte sich Maas nicht schützen. Hunderte von Büchern wurden dabei beschlagnahmt. Was für Maas schwerwiegendere Folgen hätte haben können, war die Beschlagnahmung einiger Koffer mit Briefen, die nach Berlin gesandt wurden. Aus ungeklärten Umständen wurden diese Briefe in Berlin nicht ausgewertet und Maas zu Lasten gelegt, „sonst wäre es zu einer Anklage vor dem Volksgerichtshof in Berlin durch den Hitlerbanditen Roland Freisler gekommen."[56] Maas wusste, dass er immer vorsichtiger agieren musste, da er in großer Gefahr war. Er fürchtete der „Nächste" zu sein, der in ein Lager kommen könnte: „Wie es zu mir kommt, weiß ich noch nicht. Es ist ja alles ein ewiges Warten auf den Sturz des Damoklesschwertes. Vielleicht geht es auch an mir vorläufig vorüber. Aber ich habe Ausreiseverbot und kann meine vielen Akten und Tagebücher, die die Karlsruher Gestapo hat, nicht zurückbekommen."[57]

Maas schrieb wenig über seine Frau und seine Töchter. In einem Brief an Esther Simpson vom 6. April 1935 schrieb er über seine Töchter Cornelie und Gisela, während Brigitte in Jerusalem als Weberin arbeitete: „Unsere anderen Kinder sind bei uns. Eine Tochter ist Pianistin mit Klavierlehrerin, jung und frisch, nur leider mit sehr wenig Schülern, trotzdem sie sehr begabt ist. Aber niemand hat Geld. Die Kleinste näht und sucht sich ins Leben hinein zu finden. Wie mag das Alles weitergehen."[58]

8.2 Verdrängung auf Raten

Ende als Wehrmachtspfarrer (August 1940)

Nach und nach wurde Maas aus dem Amt gedrängt. Im August 1940 begannen von staatlicher Seite die ersten Maßnahmen gegen ihn. Maas schrieb über seine Absetzung als Wehrmachtspfarrer des Standorts Heidelberg[59] am 3. August 1940

55 Maas (1962), S. 11.

56 Stadtarchiv Karlsruhe: 8/Sts 13, Nr. 230: Herrmann, Mai 1990. Herrmann bezog sich hauptsächlich auf ein Gespräch mit Prälat Maas vom 18. Nov. 1963. Darauf verweist Karl Jakob Herrmann, der bei Maas seit 1926 in der Jugendgruppe war und ein lebenslanger Begleiter wurde, in seiner Niederschrift von 1990.

57 Stadtarchiv Frankfurt: S1–273/989: Hermann Maas an Cläre von Mettenheim vom 14. Febr. 1940.

58 Pepperl (1997), S. 93f.

59 Auf die Gottesdienste als Wehrmachtspfarrer, wie am 28. April 1940, wies Maas auch in den Gemeindeblättern hin (Gemeindeblatt Heiliggeist Heidelberg, 1940, S. 76). Der 28. April 1940 war der Tag vor dem ersten alliierten Fliegerangriff mit Zerstörungen auf Heidelberg.

an Cläre von Mettenheim: „Ich habe ein Jahr lang den Dienst als Wehrmachtspfarrer getan, habe Tag und Nacht mich eingesetzt. Monate lang jeden Tag auf dem Ehrenfriedhof Beerdigungen gehalten, wurde rührend gelobt, bis vor 3 Wochen aus heiterem Himmel die Entlassung durch das Generalkommando des Heimatheeres ohne ein Wort des Dankes oder der Aufklärung kam."[60] Die militärischen Vorgesetzten waren außer sich, aber hilflos, da sie „nichts gegen die Partei" machen könnten. Die erzürnten kirchlichen Vorgesetzten weigerten sich, vorerst einen Nachfolger zu benennen. Maas fühlte sich seiner Ehre beraubt: „Aber die Narbe schmerzt." Der Grund seiner Entlassung war ihm klar: „Aus welchem Winkel soll's auch mit giftigen Pfeilen schießen? Der Einsatz für aus dem Judentum stammenden Menschen ist eben ein Verbrechen."[61] Zur Verteidigung bekam er keine Gelegenheit, auch weil er im August 1940 im Urlaub war.[62] Er wusste, dass dies nur der Anfang der gegen ihn gerichteten Maßnahmen war.

Als Maas Cläre von Mettenheim vertraulich von seiner Demission berichtete, lag ihm ein unterstützendes Schreiben das Oberkirchenrats Fritz Voges an den Evangelischen Feldbischof der Wehrmacht Franz Dohrmann vor. Dieser prangerte die besonders in den Heidelberger Militärkreisen Aufsehen erregenden Maßnahmen an und forderte, die Gründe zu erfahren, dass Pfarrer Maas, der „jede Arbeit an den Soldaten mit ganzer Hingabe tat, […] vor einer breiten Öffentlichkeit aufs empfindlichste in seinem Ansehen verletzt und in seiner Ehre gekränkt wurde, ohne dass ihm jemals zuvor eine Gelegenheit zur Rechtfertigung geboten wurde."[63] Da vor Pfarrer Maas bereits die Geistlichen Dr. Bier und Dr. Schilling ihres Wehrmachtseelsorgeamts enthoben und damit diskreditiert wurden, weigerte sich der OKR, sich „solange nicht mehr in die Lage versetzt zu sehen, weder einen Ersatzmann für Pfarrer Maas noch einen Zivilgeistlichen an einem anderen Ort für die Wehrmachtsseelsorge vorzuschlagen, als dieser Fall nicht endgültig bereinigt ist."[64] In einem vertraulichen Antwortschreiben vom 10. September 1940 teilte Feldbischof Dohrmann dem Oberkirchenrat Voges mit, dass er denselben Standpunkt teile, aber nach der Weisung des Oberkommandos des Heeres handeln müsste, um Voges am 16. September 1940 Pfarrer Theodor Schenk aus Ziegelhausen als Nachfolger von Maas als Wehrmachtspfarrer, so wie es die Heeresrüstung forderte, vorzuschlagen.[65] Sehr persönlich und sehr ausführlich schrieb Fritz Voges auf vier Seiten zurück. Der Oberkirchenrat würde „einer Bekanntgabe der Gründe, die

60 LKA KA: PA Maas 4352: Hermann Maas an Cläre von Mettenheim vom 29. Aug. 1940.
61 Ebd.
62 Gemeindeblatt Heiliggeist Heidelberg, 1940, S. 132 und S. 148.
63 LKA KA: PA 4351: Evangelischer Oberkirchenrat Fritz Voges an den Evangelischen Feldbischof der Wehrmacht Dr. Dohrmann vom 15. Aug. 1940.
64 Ebd.
65 Ebd., GA 5542: Militärseelsorge: Evangelischer Feldbischof der Wehrmacht Dohrmann an den Evangelischen Oberkirchenrat vom 10. Sept. 1940 (vertraulich) und vom 16. Sept. 1940 (offiziell).

zur Entlassung des Pfarrers Maas führten, mit Spannung entgegen" sehen, „da aus diesen wohl endlich einmal ganz klar und deutlich offenbar werden wird, welche Kräfte am Werk sind, unsere Geistlichen zu diffamieren." Weiter schrieb Voges wie seit „Aufbruchsbeginn" der Wehrmachtsseelsorge in Baden im März 1936 deutsch-christliche Geistliche offen oder verdeckt versuchten, die Pfarrer Schilling, Bier und Maas „einer antinationalsozialistischen Haltung zu beschuldigen, um sich selbst in die Wehrmachtsseelsorge hineinzudrängeln." Gegen dieses Vorgehen wehrte sich Oberkirchenrat Voges sehr entschieden, da durch den aktuellen Fall des Pfarrers Maas, der ihn äußerst betroffen machte, deutlich wurde, dass die deutsch-christlichen Kräfte „eine dominierende Stellung in der Wehrmachtsseelsorge [...] errungen hatten." Bestätigung dieser These sah Voges durch die geplante Nachfolge von Pfarrer Schenck, der „zum radikalen Flügel der DC-Gruppe gehört." Diesen konnte der OKR nicht als Wehrmachtspfarrer annehmen. „So werden wir unsere Mitarbeit so lange versagen müssen, als wir nicht die Gewähr haben, dass endgültig mit dieser Praxis gebrochen wird." Voges' entschiedenes Vorgehen war teilweise erfolgreich. „Mit Rücksicht auf die persönlichen behandelten Fragen personeller Art, die den Evangelischen Oberkirchenrat in Karlsruhe angehen,"[66] bat Feldbischof Dohrmann Voges nicht Schenck, sondern Pfarrer Dr. Barner als Nachfolger von Maas als Wehrmachtspfarrer zu berufen. Barner wurde am 30. Oktober 1940 als Wehrmachtspfarrer für Heidelberg berufen.[67] Hans Barner stand theologisch auf der Seite der Positiven.[68] Auf offizielle Gründe nach der Abberufung von Maas musste der OKR allerdings weiterhin verzichten, auch wenn Voges am 19. September 1940 erneut bei Feldbischof Dohrmann nachfragte und auf das Recht, die Gründe zu erfahren, hinwies, da Maas seine Dienste in der Wehrmachtsseelsorge treu leistete. Weiter bedauerte Voges, dass durch die Absetzung von Maas „deutsch-christliche Kräfte eine dominierende Stellung in der Wehrmachtsseelsorge sich errungen hatten."[69]

Die Vorgehensweise des Oberkirchenrats Fritz Voges zeigt, wie tief seine „Umkehr" wirklich war. Voges war 1933 als Deutscher Christ im Karlsruher Oberkirchenrat und vorübergehend bis November 1934 in der Reichskirchenregierung in Berlin tätig.[70] Er wechselte aus Enttäuschung in das Lager der Positiven zurück. Es ist beachtlich, dass er nach seiner „Bekehrung" so deutliche Worte gegen die DC fand.

66 Ebd., Evangelischer Feldbischof der Wehrmacht Dohrmann an den Evangelischen Oberkirchenrat vom 30. Okt. 1940.

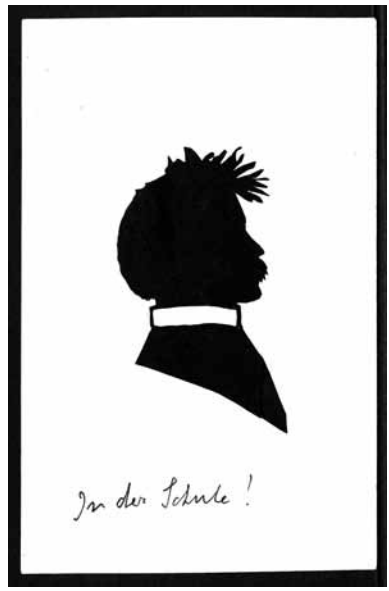
67 Ebd., GA 5530: Feldbischof Dohrmann an OKR Voges vom 30. Okt. 1940.

68 Dr. Hans Barner war zuletzt Pfarrer an der Johanniskirche in Neuenheim und Heidelberger Dekan. Er starb 1964 bei der Einführung des Landesbischofs Heidland auf dem Weg von der Stadtkirche zur Stadthalle in Karlsruhe an Herzversagen (E-Mail von Eckhart Marggraf an Markus Geiger vom 19. Sept. 2012).

69 LK A KA: GA 5530: Fritz Voges an Feldbischof Dohrmann vom 19. Sept. 1940.

70 Wennemuth, Udo: 200 Jahre Evangelischer Oberkirchenrat in Karlsruhe (http://www.ekiba.de/images/200_Jahre_EOK.pdf (18. Sept. 2012)); Jahrbuch (2008), S. 191.

Entzug der Lehrberechtigung (März 1942)



Zum Dienstauftrag von Pfarrer Maas gehörte, dass er an drei Heidelberger Schulen Religionsunterricht gab.[71] Im März 1942 musste Pfarrer Maas den nächsten Rückschlag erleiden. Diesmal ging die Kampagne vom Minister des Kultus und Unterrichts aus. Dieser schrieb am 16. März 1942 an die Finanzabteilung beim Evangelischen Oberkirchenrat in Karlsruhe: „Stadtpfarrer Maas ist aufgrund seiner judenfreundlichen Haltung als Religionslehrer nicht mehr tragbar, weshalb ich ihm die Befugnis zur Erteilung des Religionsunterrichts in den Schulen des Landes entziehe."[72] Als Gründe wurden aufgeführt: Sein Beitritt zur Loge „Zur Wahrheit und Treue" 1927, die Angehörigkeit beim Pro Palästina Komitee,[73] bis zum Jahr 1941 mehrere Taufen von „Mischlingen" und Juden, sein Mitempfinden anlässlich der „Evakuierung" der Juden nach Gurs und eine judenfreundliche Einstellung, die sich in einem Brief an einen Juden vom November 1938 zeige: „Ich stehe bei Ihnen, nicht ‚trotzdem' Sie Jude sind, sondern ‚weil' Sie es sind und weil ich heute von einer Gottesgemeinde, einem Gottesvolk weiss, zu dem wir, Sie und ich, in gleicher Weise als Brüder und Schwestern gehören, in gleicher Weise angegriffen, verachtet und verstoßen von der Welt, in gleicher Weise aber auch geborgen in der Liebe des Ewigen, dessen Kinder wir sein dürfen."

Die Finanzabteilung ließ sich einige Tage Zeit, ehe sie den Landesbischof am 27. März 1942 informierte und ihn um Auskunft bat, „ob das Verhalten des Pfarrers Maas Anlass von Maßnahmen gegen ihn geben wird oder bereits gegeben hat."[74] Einen Tag später, am 28. März, erging vom Oberkirchenrat an Maas die Mitteilung, dass er den Religionsunterricht vorerst nicht mehr erteilen dürfe.[75] Des Weiteren wurde Maas um eine Stellungnahme gebeten.[76] Dieses Unterrichtsverbot stellte das Heidelberger Dekanat vor organisatorische Probleme, da dadurch

71 Das waren das Kurfürst-Friedrich-Gymnasium, die Höhere Mädchenschule (heute Hölderlingymnasium) und die Friedrich-Ebert-Schule.

72 LKA KA: PA 4351: Minister des Kultus und Unterrichts an die Finanzabteilung beim Evangelischen Oberkirchenrat in Karlsruhe vom 16. März 1942.

73 Das Pro Palästina Komitee war eine Vereinigung, die 1918 gegründet wurde und jüdische Palästinasiedlungen im Sinne des Zionismus förderte. Mitglieder waren u.a. Leo Baeck, Albert Einstein, Konrad Adenauer und Paul Löbe. Als Maas 1933 seine Reise nach Palästina unternahm, erhielt er die Unterstützung (Stipendium) des Komitees.

74 LKA KA: PA 4351: Finanzabteilung beim Evangelischen Oberkirchenrat an den Landesbischof der Vereinigten Evang.-prot. Landeskirche Badens vom 27. März 1942.

75 Vgl. Anm. 71.

76 LKA KA: PA 4351: Evangelischer Oberkirchenrat an Hermann Maas vom 28. März 1942.

In der Schule, im Hintergrund eine Landkarte Palästinas (1916)

ein guter und begabter Lehrer ausfiel. Das Dekanat sah, „dass die Disziplinverhältnisse gerade in den Knabenklassen der Hindenburgschule“[77] keine Lehrerinnen zuließen. So wurden Aushilfskräfte und Pfarrer Hauß herangezogen.

In der ersten Stellungnahme vom 9. April 1942 ging Maas auf die Vorwürfe ein und verteidigte sich: So wurde er 1927 von zwei Kirchenältesten zum Eintritt in die Loge gedrängt, deren heutige Mitglieder in großer Zahl Mitglieder der NSDAP seien. Im Pro Palästina Komitee sei er Mitglied gewesen, da er ein Gegner der Assimilation war. Bei einer Sitzung des Komitees war er nie anwesend. Auf den Vorwurf der „Judenfreundlichkeit“ ging Maas genauer ein. Der zitierte Satz sei ein Trostwort für einen „alten, schwer kranken Judenchristen, der nicht mehr am Leben ist“. Maas wollte nur die christliche Liebe betonen; „eine Kritik an den staatlichen Massnahmen gegen die Juden lag mir dabei auch ganz fern, ebenso aber auch eine Bevorzugung der Juden. […] Den Philosemitismus habe ich jederzeit abgelehnt.“[78] Auch nach der Deportation der Juden am 22. Oktober 1940 nach Gurs wollte Maas „nicht Kritik am Geschehen im Staate“ geäußert haben: „Was mir als Judenfreundschaft ausgelegt wird, war der arme Versuch, das Wort Jesu im Gleichnis vom barmherzigen Samariter; Gehe hin und tue desgleichen, zu erfüllen. […] Ich habe mich nicht gegen die staatlichen Maßnahmen gegen die Juden aufgelehnt oder geäußert und habe mein Mitempfinden für die betroffenen Judenchristen immer von solcher Kritik an den Maßnahmen gegen die Juden ferngehalten.“ Es war Maas wichtig zu betonen, nicht ungehorsam gegen den Staat gewesen und nicht aus dem nationalsozialistischen Staate herausgetreten zu sein. Als Zeugen für seine tadellose Einstellung nannte er seine drei Schwiegersöhne, von denen „zwei als Offiziere im Kampf um Deutschlands Freiheit

77 Die Hindenburgschule heißt seit 1945 Friedrich-Ebert-Schule (Sandgasse 14); Evangelischer Oberkirchenrat an Hermann Maas vom 28. März 1942 (LKA KA: PA 4351).

78 Ebd.: Stellungnahme von Hermann Maas an den Evangelischen Oberkirchenrat in Karlsruhe vom 9. April 1942.

stehen." Die sechs Taufen von Juden in neun Jahren hatte Maas nur auf Bitten von Pfarrkollegen durchgeführt und die Täuflinge darauf aufmerksam gemacht, dass dadurch ihre Stellung im Staat „keine Änderung […] verursachen könne."[79] Ein Vierteljahr später rechtfertigte sich Maas erneut gegen dieselben Vorwürfe. So solle man doch die tausend Feldpostbriefe gegen den einen Trostbrief für einen Judenchristen sehen. Sein Fazit war eindeutig: „Darum ist es mir aber auch das Allerwichtigste, noch einmal feierlich zu betonen, dass ich mit keiner meiner beanstandeten Handlungen jemals den Willen und die Gesetze des dritten Reiches weder öffentlich noch privat kritisiert oder gar sabotiert habe. So bitte ich, diese wenigen Bemerkungen noch dem früher Gesagten hinzufügen zu dürfen, um mir zu helfen in meiner äußeren und inneren Bedrängnis."[80]

Maas lernte im Lauf der Zeit immer besser auf die gegen ihn gerichteten Vorwürfe zu reagieren und sich als staatstreuen Deutschen darzustellen. Dieses Vorgehen perfektionierte er später. Der Oberkirchenrat beschloss in seiner Sitzung am 21. Juli 1942 eine Warnung – dies war die „geringste zulässige Ordnungsstrafe" – gegen Maas auszusprechen. Damit können die Stellungnahmen des Pfarrers als erfolgreich eingeordnet werden. Der Oberkirchenrat, der sich damit teilweise hinter seinen Pfarrer stellte, fing sich durch diese geringe Strafe eine Rüge der Finanzabteilung ein. Dennoch waren durch die Warnung für eine kurze Zeit weitere Forderungen des Staats abgefangen worden. Die Befugnis zur Erteilung des Religionsunterrichts blieb Maas jedoch weiterhin entzogen. Die Begründung nahm das Schreiben des Ministers und die Gegenargumentation von Maas auf. In der Entscheidungsfindung hielt der Oberkirchenrat das Bestreiten der Vorwürfe von Maas für glaubhaft und einwandfrei. Zugute hielt der Rat, dass die Predigten, der Religionsunterricht und die Seelsorge von Maas nicht judenfreundlich waren. „Trotz dieser Feststellung kann der Oberkirchenrat aber Pfarrer Maas hinsichtlich der hier in Frage kommenden Vorgänge von einem Verschulden dienstrechtlicher Art doch nicht völlig freisprechen." Dies muss als Entgegenkommen des Oberkirchenrats gewertet werden, damit die Finanzabteilung ihr Gesicht wahren konnte. Hier wurde als Begründung die Palästinareise von 1933 und die Mahnung des Landesbischofs an Maas vom 13. September 1933 angeführt, „seine Äußerungen und Handlungen so einzurichten, dass nicht der Anschein erweckt werde, als wolle Pfarrer Maas in seinen früheren politischen oder kulturpolitischen Bestrebungen weiterwirken. Es ist Pfarrer Maas zugute zu halten, dass er dieser Mahnung im Wesentlichen nachgekommen ist. […] Der Oberkirchenrat ist, auch um Pfarrer Maas eindrücklichst darzutun welche Schwierigkeiten er auch der Kirche durch sein Verhalten bereitet hat – zu dem Ergebnis gekommen, dass Pfarrer Maas sich eines Dienstvergehens schuldig gemacht hat. Im Hinblick aber auf den geringen

79 Ebd.

80 Ebd.: Stellungnahme von Hermann Maas an den Evangelischen Oberkirchenrat in Karlsruhe vom 13. Juli 1942.

Umfang der Schuld und ganz besonders unter Berücksichtigung dessen, dass Pfarrer Maas nun über 40 Jahre in Treue und mit großem Erfolg sein Amt als Prediger und Seelsorger wahrnimmt, dass er immer wieder um sich eine lebendige Gemeinde sammelt, die in Dankbarkeit um seines aufopfernden Dienstes willen an ihm hängt, konnte nur die geringste zulässige Ordnungsstrafe der Verwarnung gegen Pfarrer Maas ausgesprochen werden."[81]

Amtsenthebung (Frühjahr 1943)

Im Frühjahr 1943 begann ein Amtsenthebungsverfahren gegen Maas, das schließlich dazu führte, dass er zum 1. Juli 1943 „auf eigenen Wunsch" in den Ruhestand versetzt wurde und damit auch seine Pfarrwohnung in der Altstadt aufgeben musste. Im Tausch mit Klinikseelsorger Otto Rieker[82] zog die Familie Maas in die Beethovenstraße 64 nach Handschuhsheim, wo Maas bis zu seinem Tod 1970 lebte. Maas waren seine zwischen Juli 1936 und November 1941 an Cläre von Mettenheim geschrieben Briefe zum Verhängnis geworden. Cläre von Mettenheim aus Frankfurt war eine Judenchristin,[83] die seit 1924 mit Maas befreundet war. Diese Briefe waren sehr offen und sehr persönlich geschrieben. Es muss ein großes Vertrauensverhältnis zwischen den Briefpartnern gegeben haben. Bereits im Januar 1942 wurde bei einer Hausdurchsuchung bei Cläre von Mettenheim der Briefwechsel zwischen ihr und Maas von der Gestapo beschlagnahmt. Allerdings wurde der Briefwechsel vorerst nicht ausgewertet und damit auch nicht gegen die beiden Briefpartner verwendet. Das Unglück nahm erst seinen Lauf als Adalbert Fischer, der Sohn von Cläre von Mettenheim aus erster Ehe, im Februar 1943 zur Frankfurter Gestapo ging und den Briefwechsel zurückhaben wollte. Diese rückte ihn natürlich nicht raus. Erst durch die

81 Ebd.: Beschluß Nr. 6.140 des Evangelischen Oberkirchenrats Karlsruhe vom 25. Juli 1942.

82 Ansprache von Werner Keller beim Ökumenischen Gottesdienst in der Heiliggeistkirche Heidelberg am Pogromtag, dem 9. Nov. 2009, 19 Uhr mit der ACK und der Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit Heidelberg. Pfarrer i.R Werner Keller. Rieker gründete 1950 das Geistliche Lebenszentrum Adelshofen.

83 Cläre von Mettenheim (*1884 – †1980), geborene Hirschhorn, entstammte einer wohlhabenden jüdischen Tabakhändlerfamilie in Mannheim. Sie heiratete 1903 den Militäroffizier Erwin Fischer, von dem sie sich 1916 scheiden ließ. 1903 konvertierte Cläre von Mettenheim zum Protestantismus. Erwin und Cläre Fischer hatten vier gemeinsame Kinder. 1918 heiratete Cläre Fischer den Leiter der Städtischen Kinderklinik Heinrich von Mettenheim, mit dem sie zwei weitere Kinder hatte. Als Heinrich von Mettenheim am 29. Jan. 1944 bei einem Fliegerangriff in seinem Haus verschüttet wurde und starb, verlor Cläre mit dem Tod des Ehemanns auch den Schutz vor der Gestapo. Eine Bekannte in Ostprignitz gewährte ihr und der Tochter Amelis auf ihrem Hofgut Asyl. Bei Kriegsende, als die russischen Truppen einmarschierten, flohen die beiden zurück nach Frankfurt, hatten vorher aber erhebliche Strapazen und gefährliche Situationen mit Plünderern und Soldaten zu überstehen (vgl. http://www.stadtgeschichte-ffm.de/aktuelles/newsletter_archiv/newsletter_10/newsletter_10_4.html und http://www.frankfurt.frblog.de/die-gestapo-in-frankfurt (21. Sept. 2012)).

Intervention Fischers wurde die Frankfurter Gestapo aktiv und ließ Auszüge aus dem Briefwechsel herstellen und sendete diese nach Heidelberg.[84] Cläre von Mettenheim hätte diesen brisanten Briefwechsel nicht aufheben dürfen, sondern vernichten müssen. Die Folgen für Maas waren mit seiner Versetzung in den Ruhestand so einschneidend gewesen, dass er jeden Kontakt zu Cläre von Mettenheim abbrach. Darüber war sie sehr enttäuscht. Im Februar 1943 wandte sie sich im Zusammenhang der Verhaftung ihres Sohnes Hilfe suchend an Maas. In ihrem Tagebuch[85] schrieb sie darüber: „Später kam eine bittere Enttäuschung: Maas ließ mich zu Frau Dr. Baum kommen, die mir eröffnete, dass er mich nicht sehen könne. Wenn auch ein Verhör bei der Gestapo, die ihn an Hand meiner Briefe vernommen, recht unangenehm ist, kann er doch die Zusammenkunft mit einer Frau in meiner gefährdeten Lage nicht verweigern. Damit ist er für mich erledigt."[86] Cläre von Mettenheim war über ihre Situation und das Verhalten von Maas so sehr frustriert, dass sie am selben Tag über Selbstmord nachdachte. Fünf Monate später schrieb sie: „Deine Menschenkenntnis ist gerechtfertigt: Onkel Hermann hat auf der ganzen Linie versagt. Ich schreib Dir ja schon, dass er mich im Herbst[87] nicht empfangen hat. Nun war […] Fräulein Pellissier hier und brachte mir einen Brief von ihm, der freilich auch die schlechteste Meinung über ihn rechtfertigen würde. Er schreibt, er habe die größten Unannehmlichkeiten und Quälereien durch die Verhöre der Gestapo (wegen Mettenheims Briefe). Sein Amt sei in Gefahr, ein Teil des Gehaltes habe man ihm schon entzogen. Wenn er das Amt verliere, dann müsse er aus der Wohnung und habe keine Tauschwohnung. Frau und Kinder und Enkel haben darunter zu leiden und es sei eine Schande, nach 43 Jahren aus dem Amt zu kommen. Und alles durch mich, weil ich seine Briefe aufgehoben habe! – Kein Bibelwort, kein Glaubenswort, kein Blick nach oben: Enge, nackte Angst und Wut. […] Und dabei ist das Schlimmste was ihm passieren kann, das Amt zu verlieren. Die Frau sei fünf Monate im Sanatorium gewesen, schreibt er vorwurfsvoll. Ja, ich kann nicht einmal einen Arzt konsultieren, mir weder Zähne reparieren lassen, noch eine Brille, die so nötig wäre, verschreiben lassen. Geschweige, wenn etwas Ernsteres wäre. […] Maas also, der doch meine Lage kennt und kein Wort dafür findet, enthüllt sich als der, der anderer Leid mit christlicher Ergebenheit nicht tragen kann – Wie so viele. Ich habe ihm kein Wort geantwortet. Erledigt."[88]

Maas wusste, dass er Cläre von Mettenheim ungerecht behandelte. Doch erst mit 82 Jahren schrieb er wieder an sie und konnte um Verzeihung bitten:

84 Mettenheim (1989); Hartmut Ludwig an Markus Geiger vom 2. Aug. 2012.

85 Diese Tagebucheinträge waren getarnte Briefe an die Verwandtschaft, wie an die Tochter Hildegart, die bereits 1936 nach England auswandern konnte.

86 Tagebucheintrag von Cläre von Mettenheim vom 17. Febr. 1943, abgedruckt bei Kingreen (2004), S. 63.

87 Cläre von Mettenheim meinte sicherlich Febr. 1943.

88 Kingreen (2004), S. 63f.

„Schon lange drückt mich eine große Schuld Ihnen gegenüber und nie wusste ich recht, ob ich's wagen dürfe, so vor Sie zu treten. Aber ich kann's nun nimmer tragen. Wir wollen über die Sache nicht mehr reden. Sie gehört ja so sehr in jene Zeit der großen Teufelei und des Antichrist. Ich bitte Sie einfach wie ein Schuldiger herzlich um Vergebung. Ich muss Ihnen dabei gestehen, dass ich Sie verehrt und geliebt seit jenem Tag, da wir uns zum ersten Mal begegneten, am Todestag Ihrer lieben seligen Mutter."[89] Claire von Mettenheim freute sich sehr über diese Entschuldigung und nahm sie an.[90]

Der Minister des Kultus und Unterrichts unterrichtete am 11. März 1943 die Finanzabteilung des OKR von den „bei der Jüdin Tana v. Mettenheim in Frankfurt a.M. sichergestellten Schriften, Karten und Briefen des Pfarrers Maas, Heidelberg"[91] und übermittelte dem OKR in Karlsruhe die Abschrift. Endlich konnten seine Gegner schwarz auf weiß vorlegen, was sie seit Jahren bisher vergeblich suchten: „Stadtpfarrer Maas hat nach neuerlichen staatspolitischen Feststellungen an eine Jüdin Tana von Mettenheim nach Frankfurt Briefe geschrieben, in welcher seine judenfreundliche und staatsablehnende Einstellung deutlich in Erscheinung tritt. […] Da nicht anzunehmen ist, dass Stadtpfarrer Maas als ehemaliger Freimaurer und Judenfreund seine erwiesen ablehnende Einstellung zum nationalsozialistischen Staat ändert, ist er als Geistlicher der Landeskirche nicht mehr tragbar. Ich bitte deshalb, seine endgültige Zurücksetzung aus der Seelsorge in Erwägung zu ziehen."[92] Am 1. April 1943 wurde Maas vom OKR vom Fund der Gestapo informiert: „Aufgrund des Briefinhaltes verlangt der Herr Minister gegenüber der Finanzabteilung, dass Sie aus der Seelsorge zurückgenommen werden." Um die „Angelegenheit" zu klären, wurde Maas auf den 5. April 1943 nach Karlsruhe zu einer Anhörung geladen.

Eventuell hat Maas von den anstehenden Verfahren gegen ihn bereits im März 1943 gewusst oder geahnt. Als er im März 1943 seine letzte Konfirmationsfeier in der Peterskirche durchführte, wirkte er sehr angeschlagen. Gemeindeglieder machten sich Sorgen, ob er die Feier durchstehen würde. In diesem Konfirmationsjahrgang waren außer den Jugendlichen der Altstadt einige aus den benachbarten Gemeinden dazu gekommen.[93] Auch dies war ein Bekenntniszeichen. Dennoch besuchte Maas jeden Konfirmanden vor der Feier zu Hause. Ursula Waldi, die 1943 von Maas konfirmiert wurde, blieb dieses Erlebnis in

89 LKA KA: NL Maas: 101/4: Hermann Maas an Cläre von Mettenheim aus Heidelberg vom 3. Adv. 1959.

90 So berichtete Tochter Amelis von Mettenheim Hartmut Ludwig (Hartmut Ludwig an Markus Geiger vom 2. Aug. 2012).

91 LKA KA: PA 4351: Minister des Kultus und Unterrichts an die Finanzabteilung beim Evangelischen Oberkirchenrat in Karlsruhe vom 11. März 1943.

92 Ebd.

93 Dieter Quast an Markus Geiger vom 17. Dez. 2009. Dieter Quast wurde im März 1943 von Maas konfirmiert.

lebhafter Erinnerung: „Es war Krieg, wir hatten wenig Heizmaterial, so dass unser Wohnzimmer nur an den Sonntagen und bei Besuch geheizt wurde. Das Familienleben spielte sich hauptsächlich in der Küche ab. Eines Nachmittags waren meine Mutter und ich gerade beim Kartoffelkuchen backen, als Pfarrer Maas uns besuchte und um zu fragen, ob ich für die Konfirmation noch etwas bräuchte, was aber schon alles besorgt war. Er hatte keine Scheu, sich zu uns in die Küche zu setzen und unser Gespräch beim Backen des Kuchens fortzusetzen."[94]

Was in den kommenden Monaten folgte, war ein erbitterter Machtkampf zwischen der Finanzabteilung und dem Oberkirchenrat in Karlsruhe. Seit am 18. Mai 1938 die staatliche Finanzabteilung beim Evangelischen Oberkirchenrat eingerichtet wurde, gab es zwei konkurrierende, nebeneinander stehende Behörden in einem Haus, die aber nur schriftlich miteinander kommunizierten. Es gab ständige Kompetenzkonflikte. Der Zustand verschlimmerte sich, als am 25. Februar 1943, also kurz bevor der Fall Maas erneut ins Rollen kam, das Kirchenministerium „einen Obstkonservenfabrikanten, Dr. med. Engelhardt, zum Vorsitzenden der Finanzabteilung bestellte."[95] Engelhardt war aus der Kirche ausgetreten und zweimal geschieden, was „vom Oberkirchenrat mit Recht als beabsichtigte Brüskierung der Kirchenleitung empfunden" wurde. Dieses gegenseitige Behindern bzw. Neutralisieren verdeutlichen die Dokumente des Falls der Absetzung von Pfarrer Maas im Frühjahr und Sommer 1943. In dieser Zeit versuchte dieser durch bewusste Falschaussagen und Lügen zu retten, was noch zu retten war …

Doch der Reihe nach: Auf Vorladung erschien am 6. April 1943 Maas beim Oberkirchenrat Dr. Otto Friedrich[96] von der Finanzabteilung in Karlsruhe. Auszüge aus den Mettenheimbriefen wurden ihm zur Stellungnahme einzeln vorgelesen. Seine Verteidigung auf den Punkt gebracht, drückten diese gelogenen Aussagen von Maas aus: „Den gegen mich erhobenen Vorwurf der Judenfreundlichkeit und Staatsablehnung muss ich auf das entschiedenste zurückweisen. […] Das unbekehrte Judentum habe ich jederzeit für einen Fluch in vielerlei Hinsicht gehalten und daraus nie einen Hehl gemacht."[97] Dies waren reine Schutzbehauptungen. Weiter führte Maas aus, dass die gefundenen „Briefstücke alle längst vor der Zeit geschrieben sind, als die Erhebungen aufgrund der Mitteilung des Herrn Ministers des Kultus und Unterrichts vom 16. März 1942 an den Oberkirchenrat einsetzten und mit der gegen mich erkannten Warnung vom 25. Juli 1942 abschlossen." An diesem Zeitpunkt schilderte er sich als geläutert; Maas betonte gar, dass er seit Grübers Verhaftung Anfang 1941 seine „ganzen Bemühungen

94 Ursula Waldi an Markus Geiger vom 10. Mai 2010.

95 Brunotte (1997), S. 64.

96 Der Jurist Otto Friedrich (*1883 – †1978) war von Nov. 1924 bis zu seiner Pensionierung zum 1. April 1953 Rechtsreferent des badischen Evangelischen Oberkirchenrats.

97 LKA KA: PA 4351: Protokoll der Vorladung von Hermann Maas bei Otto Friedrich vom 6. April 1943.

um die Judenchristen eingestellt" habe. „Jedenfalls habe ich mich nach dem Juli 1942 in gar keiner Weise mehr um die judenchristliche Sache bekümmert." Dass diese Aussage nicht stimmte, zeigen die vorangeführten Ausführungen. Maas gab immer nur das zu, was er zugeben musste. Dennoch bat Pfarrer Maas um seine Zurruhesetzung. „Obwohl in meiner Gemeinde keinerlei Schwierigkeiten irgendwelcher Art aufgetreten sind, obwohl ich nie eine Abmeldung bei einer Amtshandlung habe, also in keiner Weise irgendeine Ablehnung erfahre, und obwohl diese Sache doch völlig nur in den Akten liegt und die Öffentlichkeit in keiner Weise berührt, muss ich schließlich doch in Erwägung ziehen, ob ich nicht um meine Zurruhesetzung bitten soll. Ich tue dies hiermit, wie sehr ich auch dabei unter der Erkenntnis leide, dass ich der Kirche damit im Augenblick keinen Dienst erweise. Andererseits möchte ich auch der Kirche keine weiteren Schwierigkeiten bereiten. Den Zeitpunkt stelle ich in das Ermessen des Herrn Landesbischofs."[98] Damit war klar, dass Pfarrer Maas sein Amt als Pfarrer von Heidelberg verlieren und aufgeben würde. Unklar war zu diesem Zeitpunkt, wann und zu welchen Bedingungen dies geschehen würde.

Ein Schreiben des OKR an die Finanzabteilung vom 1. April 1943 nahm die Äußerungen von Maas auf, die ihm auch aus nationalsozialistischer Sicht kein schuldhaftes Vergehen nachweisen konnten, um sein Entgegenkommen mit der Bitte um eine Versetzung in den Ruhestand hervorzuheben: „Im Hinblick auf das Vorgefallene und mit Rücksicht darauf, dass Pfarrer Maas am 5. August d.J. 66 Jahre alt wird, will der Herr Landesbischof dem Antrag des Pfarrers entsprechen."[99] Doch Dr. Engelhardt von der Finanzabteilung gab sich damit nicht zufrieden und schickte dem OKR ein sechsseitiges Schreiben zurück: „Die Finanzabteilung bedauert, nicht in der Lage zu sein […] ihre Zustimmung dazu zu erteilen, dass Pfarrer Hermann Maas in Heidelberg auf seinen Antrag zu einem noch festzusetzenden Zeitpunkt in den Ruhestand versetzt wird."[100] Die Argumentation Engelhardts war nicht sehr verschieden von der des Oberkirchenrats, aber er wollte zu einem anderen Ergebnis kommen. So bezichtigte er Maas einer unverantwortlichen Hetzrede, als er seine Briefe an Frau von Mettenheim zitierte. Engelhardt fand in diesen Briefen „lauter Äußerungen wehleidigen Mitgefühls, welche durchweg geeignet und offenbar darauf angelegt sind, die das Deutschtum und den nationalsozialistischen Staat ablehnende Haltung der betreffenden Judenchristin zu vertiefen und zu verschärfen." Pfarrer Maas sei weder der Warnung vom 13. September 1933 noch vom 25. Juli 1942 nachgekommen, daher sei „der gute Glaube des Oberkirchenrates […] nach den neuerlichen staatspolizeilichen Feststellungen" nicht mehr haltbar. Maas zeigte

98 Ebd.

99 Ebd.: OKR an die Finanzabteilung vom 1. April 1943.

100 Ebd.: Vorsitzender der Finanzabteilung beim Evangelischen Oberkirchenrat Dr. Engelhardt an den Evangelischen Oberkirchenrat vom 24. Mai 1943.

sich eindeutig amtsunwürdig, so Engelhardt und weiter: „Bei dieser Sachlage vermag die Finanzabteilung die Ausführungen des Ev. Oberkirchenrates vom 27.4.1943 nicht verstehen." Da der Vorsitzende der Finanzbehörde Maas als klugen Kopf, gewandten Psychologen und geschickten Seelsorger hielt, durchschaute er ihn und brachte dies auch unverblümt zu Papier. Er nahm es Maas nicht ab, als dieser „das unbekehrte Judentum jederzeit für einen Fluch" nannte. „So machte er, wie die ganze jüdische Feindpropaganda, den Ausbeuter[101] zum Klägerbund und den Ausgebeuteten zum Angeschuldigten, obgleich er wie jeder Deutsche ganz genau weiß und er sogar selbst dem Oberkirchenrat gegenüber versichert hat, welche Schuld das Judentum am 1. und 2. Weltkriege und an der jahrzehntelangen inneren Zersetzung des Deutschtums trägt." Engelhardt wollte damit bezwecken, dass unverzüglich ein erneutes Disziplinarverfahren mit dem Ziel der Entfernung aus dem Amt gegen Maas eingeleitet und zudem Maas als Geistlicher der Landeskirche vorläufig enthoben werden müsse. Im Nachsatz kündigte er an, dass die Finanzabteilung anordnete, „dass mit Wirkung vom 1. Juli 1943 an bis auf weiteres 25 v.H. der Dienstbezüge des Pfarrers einbehalten werden." Seit sich Engelhardt nach seiner Amtseinführung am 25. Februar 1943 mit der Person Maas beschäftigt hatte, konnte er die „viel zu milde Beurteilung des Falles Maases […] nicht mehr aufrecht"[102] halten.

Diese Maas zugekommenen Vorwürfe wollte er nicht auf sich beruhen lassen. Er verfasste daraufhin am 8. Juni 1943 „Bemerkungen zu den einzelnen Abschnitten aus dem Schreiben des Vorsitzenden der Finanzabteilung beim Evangelischen Oberkirchenrat vom 24. Mai 1943". Erneut stellte sich Maas als kein Judenfreund dar. Durch sein Verhalten habe er „niemals zum Ausdruck bringen wollen, dass ich mich mit den getauften Juden als zu einer besonderen Gemeinde gehörig gefühlt hätte. Ich vertrat lediglich die Auffassung, dass zu der Gemeinde des Herrn neben arischen Christen auch fromme, aufrichtige Judenchristen gehören."[103] Weiter schrieb Maas die Unwahrheit, da er behauptete sich nur um Judenchristen, „dagegen nie um ungetaufte Juden", gekümmert zu haben. „Ich betone, dass ich kein Judenfreund (Philosemit) bin und es auch niemals war. Wir haben auch in unserer Familie keinen jüdischen Verkehr." Dies waren die nächsten Falschaussagen. Ein weiterer Versuch war, sich als aufrichtigen und guten Deutschen, der nicht staatsablehnend war, darzustellen: „Es hat mich in meinem ganzen Leben nichts so gedrängt, wie meine Entfernung aus dem Standortpfarramt. Auch ich wünschte mir wie jeder aufrechte deutsche Mann in Zeiten der Not, dem Vaterland Kriegsdienst leisten zu können – als

101 An anderer Stelle nannte Engelhardt die Juden ein Ausbeuter- und Schmarotzervolk.

102 LKA KA: PA 4351: Vorsitzender der Finanzabteilung beim Evangelischen Oberkirchenrat Dr. Engelhardt an den Evangelischen Oberkirchenrat vom 24. Mai 1943.

103 Ebd.: Bemerkungen zu den einzelnen Abschnitten des Schreibens des Vorsitzenden der Finanzabteilung beim Evangelischen Oberkirchenrat vom 24. Mai 1943 vom 8. Juni 1943.

Standortpfarrer konnte ich es tun."[104] Seine Aussage, er hätte am 22. Oktober 1940 mit nach Gurs gehen sollen, um dort zu sterben, betrachtete Maas als einen Wunsch, der aus „einer gleich wieder verflogenen Stimmung entsprungen" war. Seit der Verschärfung des Kriegs Anfang 1941 habe sich Maas auch nicht mehr um die Judenchristen gekümmert, daher empfand er „eine so unerhört schwere Anklage" gegen ihn als „furchtbar hart", die „ein langes Leben im Dienste der heißgeliebten Kirche und des deutschen Volkes" zerschlagen würde. Das war die nächste Lüge. – Die Bemerkungen von Maas sind ohne Adressat, aber sie wurden sehr wahrscheinlich an den ihm näher stehenden Oberkirchenrat und nicht an die Finanzabteilung geschickt, da der Oberkirchenrat am 19. Juni 1943 ein zehnseitiges Plädoyer für Maas an die Finanzabteilung im OKR verfasste. Dieses Schreiben hielt der Oberkirchenrat für erforderlich, da die Finanzabteilung glaubte, über die Ausführungen des OKR vom 27. April 1943 „einfach hinwegschreiten zu können."[105] Der OKR nahm daher zu Grundsätzlichem Stellung. So sah er getaufte Juden als Glieder der christlichen Gemeinde an: „Gerät er in Not, so ist es die Pflicht ihm beizustehen, besonders wenn er um Hilfe bittet." Dies tat Pfarrer Maas, auch wenn der OKR „weit davon entfernt war, alles, was Pfarrer Maas in dem fraglichen Schriftwechsel zum Ausdruck gebracht hat, zu rechtfertigen oder gar zu billigen." Dennoch setzte sich der OKR für Maas ein, damit es zu keinem Verfahren gegen ihn kommen würde. „Es ist begreiflich, dass die Finanzabteilung, die ja nicht vom Boden evangelisch-christlicher Bindung heraus die Dinge zu beurteilen hat, wie es Pflicht der Kirche ist, die Äußerungen des Pfarrers Maas ganz anders einschätzt und die gegebene Betrachtungsweise ablehnt."[106] Die Kirchenleitung müsse aber die Frage, ob sich ein Geistlicher eines Dienstvergehens schuldig gemacht hat, im Licht des Evangeliums beantworten. In diesem Kontext konnte sie Pfarrer Maas keinen Vorwurf machen, da seine Äußerungen und seine Tätigkeit als Pfarrer getragen waren von der „Liebe, die der Christ seinen Mitmenschen schuldet, und von der Verantwortung vor Gott für das, was an diesem Mitchristen geschieht." Als weitere Bemerkung wurde Maas als der Pfarrer mit den am besten besuchten Gottesdiensten in Heidelberg genannt, weil es „seine Gemeinde ihm abspürt, wie treu und innig er das Zeugnis von Jesus Christus ihr bringt und ihr helfen will, den Weg zu Gott zu finden."

Der Impulsivität von Maas schrieb die Kirchenleitung Formulierungen zu, die er bei reiflicher Überlegung sicher nicht so geschrieben hätte. Die Einleitung eines Dienststrafverfahrens mit dem Ziel auf Entfernung aus dem Amt, wie es die Finanzabteilung vorschlug, lehnte der Oberkirchenrat ab. „Deshalb haben wir auch mit Schreiben vom 27. April 1943 Nr. 4191 die Zustimmung zur

104 Ebd.

105 Ebd.: Oberkirchenrat Karlsruhe an die Finanzabteilung beim Evangelischen Oberkirchenrat vom 19. Juni 1943.

106 Ebd.

Zurruhesetzung nach §7 der 15. DVO beantragt." Eine Kürzung der Bezüge von Pfarrer Maas akzeptierte der Oberkirchenrat – auch aus rechtlichen Gründen – nicht. Maas brachte bereits ein schweres Opfer als er den Antrag auf seine Zurruhesetzung stellte: „Ihn darüber hinaus noch auf dem Dienststrafweg in den Ruhestand zu befördern, würde gegen ihn eine Härte bedeuten, die er nach einem arbeits- und erfolgreichen Leben im Dienste der Kirche nicht verdient hat."[107] Sehr vehement widersprach die Kirchenleitung, Pfarrer Maas, so wie es der Minister des Kultus und Unterrichts verlangte, aus der Seelsorge endgültig zurückzuziehen: „Tritt der Pfarrer Maas auf seinen Wunsch in den Ruhestand, so sind die Belange des Staates, ihn aus dem öffentlichen Dienst der Kirche entfernt zu sehen, erfüllt und kann von diesem Gesichtswinkel her gesehen, keinerlei Veranlassung erkannt werden, nun noch ein besonderes Dienststrafverfahren gegen den Geistlichen einzuleiten." Am Ende des Schreibens konnte sich der OKR einen Seitenhieb auf die Finanzabteilung nicht verkneifen. Ohne die Verweigerung der Finanzabteilung zur Zurruhesetzung des Pfarrers Maas wäre dieser „schon jetzt aus dem öffentlichen Kirchendienst zurückgezogen worden." Dem Minister, dem dieses Zuschreiben ebenfalls zuging, bat die Kirchenleitung, „der Finanzbehörde nahezulegen, die Zustimmung zur Zurruhesetzung des Pfarrer Maas erteilen zu wollen."[108]

Wie die Kirchenleitung Pfarrer Maas beurteilte, machen diese Zeilen aus dem Schreiben deutlich: „Es steht nun unbestreitbar fest, dass Pfarrer Maas […] über 40 Jahre im Dienst der Landeskirche steht, und in dieser Zeit nicht nur einwandfrei seinen Dienst erfüllt, sondern darüber hinaus auch unter Einsatz seiner ganzen Person Hervorragendes für die Kirche geleistet hat. Dass er dabei manchmal seinen eigenen Weg gegangen ist und wohlgemeinte Weisungen und Warnungen seiner Kirchenbehörde nicht beachtet hat, kann die Verdienste, die er sich um die Kirche erworben hat, kaum schmälern. Er ist eben eine ausgeprägte, wie schon gesagt stark impulsive Persönlichkeit, eine Eigenschaft, die es gelingen ließ, eine lebendige Gemeinde zu sammeln, die aber auch ein gelegentliches Herausgehen aus den üblichen Gleisen zur Folge haben konnte."[109] Und am 8. Juli 1943 gab die Finanzbehörde „in voller Übereinstimmung mit dem Herrn Minister des Kultus und Unterrichts"[110] ihre Zustimmung zur Zurruhesetzung von Pfarrer Maas rückwirkend auf den 1. Juli 1943, da „zur Zeit die Notwendigkeit, Pfarrer Maas eiligst aus der Seelsorge zurückzuziehen, im Vordergrund steht."

Dass die Finanzabteilung dieses Entgegenkommen sehr widerwillig tat, zeigt ihre Einleitung: „Die Beurteilung, welche der Evang. Oberkirchenrat ‚vom Boden evangelisch-christlicher Bindung heraus' in weitgehender Übereinstimmung

107 Ebd.
108 Ebd.
109 Ebd.
110 Ebd.: Vorsitzender der Finanzabteilung beim Evangelischen Oberkirchenrat an den Evangelischen Oberkirchenrat Karlsruhe vom 8. Juli 1943.

mit Pfarrer Maas anwenden zu müssen glaubt, weicht sehr tiefgehend und grundlegend von der Beurteilungsweise der Finanzabteilung ab, welche ganz auf dem Boden der nationalsozialistischen Staatsidee steht, […]." Hier wurde der unüberwindbare Unterschied zwischen den beiden Einrichtungen auf den Punkt gebracht. Allerdings war der Preis des Entgegenkommens die Forderung nach einer erforderlichen endgültigen Zurücksetzung aus der Seelsorge, die „jede zukünftige – sei es auch nur aushilfsweise – Verwendung im pfarramtlichen Dienst ausschließt." Dieser Passus war dem Vorsitzenden Dr. Engelhardt so wichtig, dass er den OKR in einem späteren aufgesetzten Schreiben extra „um ausdrückliche Bestätigung der Richtigkeit" bat.[111] Doch daran sollte sich der in den Ruhestand versetzte Maas nicht halten.

Ein weiteres Entgegenkommen der Finanzabteilung war zu verzeichnen: „Die Sperre von 25 v.H. der Dienstbezüge wird also mit Rückwirkung aufgehoben."[112] Am 13. Juli 1943 genehmigte Landesbischof Kühlewein mit Zustimmung der Finanzabteilung offiziell die Zurruhesetzung des Pfarrers Hermann Maas.[113] Nun ging es sehr schnell. Die Pfarrfamilie Maas wurde am 16. Juli 1943 von Landesbischof Kühlewein aufgefordert das Pfarrhaus „alsbald"[114] zu räumen, ohne zu wissen wo sie in Zukunft wohnen würde. Maas antwortete Landesbischof Kühlewein am 22. Juli 1943: „Wir gedenken unseren künftigen Wohnsitz in Heidelberg zu nehmen. Den Tag der Räumung des Pfarrhauses, die unendlich schwer fallen wird, die wir aber dringlichst erstreben, werde ich s.Z. alsbald mitteilen."[115] Familie Maas zog in die Beethovenstraße 64 nach Heidelberg-Handschuhsheim. Einem Pressebericht zu Renatus Hupfelds 85. Geburtstag zufolge übernahm der Theologieprofessor daraufhin „das Pfarramt an der Heiliggeistkirche."[116]

Bewertung

„Ich habe nie versucht mich rauszulügen", behauptete Maas 20 Jahre nachdem er sich herausgelogen hatte. Auch seinen Mitarbeitern und Mitkämpfern soll Maas immer gesagt haben: „Seid ganz offen und leugnet nie! Tretet immer für das ein, was ihr tut!"[117] Die Protokolle und die Briefwechsel beweisen das Gegenteil. Maas log. Er log, um sich und seine Arbeit zu schützen. Er wollte weiterarbeiten und weiterleben. „Ich wollte doch kein Märtyrer werden, ich wollte doch

111 Ebd.: Vorsitzender der Finanzabteilung beim Evangelischen Oberkirchenrat an den Evangelischen Oberkirchenrat Karlsruhe, undatiert.
112 Ebd.: Vorsitzender der Finanzabteilung beim Evangelischen Oberkirchenrat an den Landesbischof der Vereinigten Evang.-Prot. Landeskirche Badens vom 19. Juli 1943.
113 Ebd.: Landesbischof Kühlewein an Hermann Maas vom 13. Juli 1943.
114 Ebd.: Landesbischof Kühlewein an Hermann Maas vom 16. Juli 1943.
115 Ebd.: Hermann Maas an Landesbischof Kühlewein vom 22. Juli 1943.
116 LKA KA: NL Maas: 50, 164: Pressebericht vom 3. Dez. 1964: Renatus Hupfeld zum 85. Geburtstag.
117 Kosmola/Ludewig-Kedmi (2003), Audiostelle 49.

weiterarbeiten“,[118] so Maas 1966. – Mit diesem Taktieren steht Maas in einer Linie mit Dietrich Bonhoeffer. Eberhard Bethge berichtete: „Während wir die Sonne genossen, dröhnte plötzlich aus den Lautsprechern des Lokals das Fanfarensignal für eine Sondermeldung: Frankreich hat kapituliert [...]. Die Leute ringsum an den Tischen wussten sich kaum zu fassen; sie sprangen auf, einige stiegen gar auf die Stühle. Mit vorgestrecktem Arm sangen sie ‚Deutschland, Deutschland über alles‘. Auch wir waren aufgestanden. Bonhoeffer hob den Arm zum vorgeschriebenen Hitlergruß, während ich wie benommen daneben stand. ‚Nimm den Arm hoch!‘ ‚Bist du verrückt?‘ flüsterte er mir zu, und hinterher: ‚Wir werden uns jetzt für ganz andere Dinge gefährden müssen, aber nicht für diesen Salut!‘“[119] Ganz anders verhielt sich Paul Schneider, der Prediger von Buchenwald. Seine Frau Margarete schrieb ihm bereits am 22. März 1935: „Dränge Dich nicht zum Martyrium.“[120] Doch Paul Schneider ging konsequent ohne zu taktieren und die Unwahrheit zu sagen seinen Weg, der ihn bereits 1937 in das KZ Buchenwald brachte und ihn 1939 dort das Leben kostete.

Etwas Weiteres kommt dazu. Theodore N. Thomas bemerkte in einem Vortrag über Maas vom 25. Januar 2009, dass bei den Verhören auch die „Herren Oberkirchenräte wussten, dass er ‚log‘. Weiterhin wussten sie, dass er wusste, dass sie wussten, dass er ‚log‘.“[121] Hätte Maas wahrheitsgemäß geantwortet, hätte er sich und seine Mithelfer in Lebensgefahr gebracht. – Entscheidender, und das kommt noch hinzu, war der Machtkampf zwischen den beiden in einem Haus untergebrachten verfeindeten Behörden, der Finanzabteilung und dem Oberkirchenrat. Den Kampf im Fall Maas gewann die Kirchenleitung der Oberkirchenräte, da Maas in den Ruhestand versetzt und kein Verfahren gegen ihn eröffnet wurde. Sie und Maas mussten aber eine Niederlage hinnehmen, da sich die Finanzbehörde durchsetzte, dass Maas im Ruhestand keinerlei pfarramtliche Tätigkeiten mehr ausführen durfte. Julius Bender erwähnte in seiner Rede zur Verabschiedung von Maas am 10. Januar 1965, dass es der Kirche mit „Mühe gelang, [...] Maas dadurch dem Zugriff der Gestapo zu entziehen, dass er offiziell in den Ruhestand versetzt wurde.“[122]

Zwangsversetzung in den Ruhestand

Pfarrer Maas wurde im Ruhestand auferlegt, dass er keine kirchlichen Dienste übernehmen dürfte.[123] Doch daran hielt er sich nicht. – Zwischen Juli 1943

118 Interview von Liselotte Mugdan mit Hermann Maas. In: RNZ vom 16. April 1966.
119 Bethge (1967), S. 765.
120 Margarete Schneider an Paul Schneider vom 22. März 1935, abgedruckt bei Geiger (2007), S. 108.
121 Vortrag von Theodore N. Thomas vom 25. Jan. 2009 im Schmitthennerhaus, Heidelberg.
122 Rede von Altlandesbischof Bender zum Abschied von Prälat Maas am 10. Jan. 1965 (Ordner Karl Jakob Herrmann, Karlsruhe).
123 Thierfelder (1996c), S. 278.

und September1944 gibt es nur sehr wenige Informationen über ihn. Es ist sehr wahrscheinlich, dass er sich zunächst sehr zurückzog und wenig öffentlich agierte. Dem Politologen Manfred Wolfson erzählte Maas in einem Interview, dass er sein Amt überhaupt nicht mehr ausüben und auch keine Kanzel mehr besteigen durfte.[124] Trotz eines Verbots soll er jedoch in diesem Zeitraum getauft, getraut und beerdigt haben. So traute Maas Anfang 1945 das Ehepaar Viebig in der Heidelberger Peterskirche. Als die Hochzeitsgemeinde im Gotteshaus versammelt war, wurde dieses während der Trauung abgesperrt.[125] Lydia Lackner wurde von Maas im Jahr 1944 auf dem Heidelberger Bergfriedhof trotz Predigtverbot beerdigt.[126] Auch Taufen, zumindest die von Familienangehörigen, hatte Maas durchgeführt.

Kriegssondereinsatz

Am Tauftag des Enkels Michael Krummacher wurde Maas am 10. September 1944 zu Zwangsarbeit verpflichtet: „Dann kam noch ein Versuch, den alternden Mann endgültig zum Schweigen zu bringen. Man befahl mir, dem 67-jährigen Mann, mit einem Schippen-Kommando, das unter SA-Bewachung stand, nach Frankreich zum Schippen mitzugehen. Ich habe auch das ausgehalten, getrost, weil ich das nahe Ende sah und beglückt durch die Kameradschaft der Mitbestraften."[127] Es handelte sich um einen „Kriegssondereinsatz", den Maas zusammen mit Karl Jakob Herrmann, Pfarrer Kasimir Kayser und Pfarrer Dr. Rosenkranz antreten musste. Am 9. September 1944 schickte die Kreisleitung der Heidelberger NSDAP einen Einberufungsbefehl: „Betrifft: Kriegssondereinsatz. Der Landrat, bzw. der Polizeidirektor hat Sie zum kurzfristigen Notdienst herangezogen und dem Gauleiter Baden – Elsass als Sonderbeauftragter des Führers überwiesen. Zur Vorbereitung der Einberufung wird auf folgendes hingewiesen: 1. Gegen die Einberufung ist aus beruflichen, schulischen und persönlichen Gründen kein Einspruch möglich. 2. Abmeldung beim Ernährungsamt erfolgt fünf Tage nach Abmarsch. 3. Eine polizeiliche Abmeldung für die Dauer des Sondereinsatzes ist nicht erforderlich. 4. Zur Vorbereitung findet am 9. September 1944 20 Uhr im Gasthaus „Zum Reichsapfel" Heidelberg, Untere Straße 35 ein Appell statt, an dem Sie teilzunehmen haben. 5. Wegen des Sammelpunktes und der Uhrzeit des Abtransportes erhalten Sie weitere Nachricht. 6. Zum Sondereinsatz sind mitzubringen: Arbeitsanzug, möglichst zwei Paar Schuhe, Regenschutz, Regenmantel oder Zeltbahn, zwei Decken oder

124 Kosmola/Ludewig-Kedmi (2003), Audiostelle 49.

125 Gespräch von Gertrud Feist (Mosbach) und Markus Geiger vom Okt. 2009. Frau Feist und Frau Viebig sind Schwestern, deren Mutter (geb. Goos) war eine Kusine von Hermann Maas.

126 Gespräch des Neffen von Lydia Luckner Wolfgang Neuer und Markus Geiger vom Febr. 2010. Diese Aussage verifizierte Wolfgang Neuer am 25. Sept. 2012 in einer E-Mail an Markus Geiger.

127 Keller (1997), S. 23.

wollener Schlafsack, Tornister oder Rucksack oder tragbarer Sack, Waschzeug, Seife, Zahnbürste und -paste, Handtuch, Kamm, zwei Garnituren Unterwäsche, für drei Tage Verpflegung, Essbesteck, Essnapf (Kochgeschirr oder blechener Teller), Trinkbecher, ein langer Spaten oder Schaufel oder Bickel. Der Kreisleiter V.i.A. gez. Lindinger, Abschnittsleiter der NSDAP. Stempel: Kreisleitung Heidelberg, Kreisleiter, NSDAP."[128]

Ob dieser Zwangseinsatz von der Organisation Todt ausging, wie z.B. Karl-Heinz Schöner schrieb,[129] geht aus diesem Einberufungsbefehl nicht hervor. Die zum erzwungenen Arbeitseinsatz Deportierten mussten im südlichen Elsass bei Belfort schwere Schanzarbeiten verrichten. Sie kampierten in Scheunen auf Heu und Stroh und wurden durch eine Feldküche versorgt. „Dieser Schanzeinsatz war für die Heidelberger Nazibanditen die Gelegenheit, diesen drei Pfarrern[130] etwas auszuwischen."[131] Karl Jakob Herrmann schrieb weiter, dass „einige hundert missliebige Heidelberger Einwohner, die der NSDAP gefährlich erschienen," in den Raum von Belfort transportiert wurden. Die Zwangsarbeiter mussten sehr schwere körperliche Arbeit[132] verrichten und lebten unter schlechten hygienischen Bedingungen. Wie viele andere Zwangsarbeiter dieses Strafkommandos litt auch Maas an der Ruhr. Er konnte nur durch die Hilfe der Mitdeportierten überleben. Der Heidelberger Friedrich Schmitt musste in der Feldküche arbeiten und konnte so Maas immer wieder Essen zukommen lassen. Schmitt hatte sich um den kranken und 30 Jahre Älteren gekümmert und nach ihm geschaut.[133] Maas betonte die gute „Brüderschaft" unter den Deportierten.[134] Als ein junger Mitgefangener einen SS-Mann erschlagen wollte, weil dieser den 67-jährigen schlecht behandelte, meinte der Heidelberger Pfarrer zu ihm: „Lassen Sie den Schädel ganz, sonst müssen wir alle darunter leiden. Lassen Sie, ich glaube an den Sieg des Rechts, und an die Niederlage des Bösen."[135] Über diese Deportation in das Elsass gab es immer wieder Legenden, die z.T. über die Presse verbreitet wurden. So schrieb die Rhein-Neckar-Zeitung 1953, dass Maas in einem Konzentrationslager in einem Kohlebergwerk arbeiten musste.[136]

128 LKA KA: NL Maas: 74/42: Einberufungsbefehl für Karl Hermann zum Kriegssondereinsatz vom 9. Sept. 1944.

129 Schoener, Karl Heinz: Abschied von einem ‚wunderschönen Amt.' Prälat D. Maas tritt in den längst verdienten Ruhestand – Ein Blick auf sein Leben und sein Werk". In: RNZ vom 7. Jan. 1965.

130 Maas, Kayser, Rosenkranz.

131 Stadtarchiv Karlsruhe: 8/Sts 13, Nr. 230: Herrmann, Mai 1990.

132 Kreisdekan D. Hermann Maas in Israel. In: RNZ vom 8. Okt. 1953.

133 Telefongespräch zwischen Werner Schmitt, Sohn von Friedrich Schmitt, und Markus Geiger vom 31. März 2010.

134 Kosmola/Ludewig-Kedmi (2003), Audiostelle 49.

135 Zeugenaussage aufgenommen von Hermann Maas in Jerusalem, 1962, Interview Chaim Maas (Ordner Joachim Hartmann, Eppingen-Kleingartach, S. 11).

136 Kreisdekan D. Hermann Maas in Israel. In: RNZ vom 8. Okt. 1953.

Die Schanzarbeiten waren in jeder Hinsicht ein Fehlschlag. Diese waren sehr schlecht organisiert. Aufgrund ungenügender Kleidung und mangelhafter Ernährung, wie Wassersuppe und verschimmeltem Brot, war es kein Wunder, dass die Arbeiten nicht vorankamen und nicht abgeschlossen werden konnten.[137] Das eigentliche Ziel der Arbeiten war durch tiefe Gräben die feindlichen Panzer im Vormarsch aufzuhalten.[138] Doch bereits Mitte Oktober 1944 brach das amerikanische Heer im Elsass ein und die SS-Männer, die Wachposten des Lagers waren, flohen.[139] Maas schrieb in seinem Rückblick: „Der Einzug der Amerikaner machte diesem Spuk und Unsinn ein Ende. Wir brannten durch und kamen in die Heimat."[140] Mit einem weiteren Zwangsarbeiter flüchtete Maas in die Heimat. Nachts liefen sie und tagsüber schliefen sie in Verstecken. Um überhaupt etwas Essen zu bekommen, mussten sie um Brot betteln.[141] Auf der Flucht nach Hause fand Maas in einer katholischen Kirche bei einem Monsignore vorübergehend Schutz.[142]

Rückkehr nach Heidelberg

Spätestens am 15. Oktober 1944 war Maas wieder in Heidelberg, denn an diesem Tag taufte er seine Enkelin Kornelie Hartmann.[143] Der Taufspruch, der am 17. September 1944 geborenen Enkelin, lautet: „Es ist ein köstlich Ding, dass das Herz fest werde, welches geschieht durch Gnade!" (Hebräer 13,9)[144] Die Zeit bis zum Einzug der Amerikaner am Karfreitag 1945 verbrachte Maas zurückgezogen. Im Gespräch mit Wolfson sagte er, dass er sich die gesamte Zeit versteckt gehalten habe.[145] Er hatte weiterhin Wirkungsverbot und war aus dem Elsass geflohen. In seiner Wohnung in der Beethovenstraße empfing er jedoch mindestens eine Schülerin, Magda Funk, der er Hebräischunterricht erteilte. Magda Funk, die auch

137 Roland (1995), S. 306.

138 LKA KA: Nachlass Hermann Maas: 71/31: Herrmann, Karl Jakob: Meine Mannheimer Zeit.

139 Maas schrieb am 11. Dez. 1964 an Karl Herrmann: „Entscheidend ist dabei, dass wir nicht aus freien Stücken entlassen worden sind, sondern dass die uns Bewachenden zuerst weggegangen sind, weil die Amerikaner, die schon wochenlang in unserer nächsten Nähe waren, auf uns zukamen" (Kopie des Schreibens im Besitz des Verfassers).

140 Keller (1997), S. 24.

141 Kosmola/Ludewig-Kedmi (2003), Audiostelle 49.

142 Kornelie Hartmann erzählte dies ihrem Sohn Joachim Hartmann im Juli 2008 (E-Mail von Enkel Joachim Hartmann an Markus Geiger vom 28. Sept. 2012).

143 Taufbuch für den I. Bezirk der Heiliggeistkirche Nr. 2 (1930–49), S. 213.

144 Dieser Bibelvers ist nicht nur der Taufspruch der Enkelin Kornelie Hartmann, sondern noch Hochzeitsspruch von Kornelie Hartmann, geb. Maas (der Tochter), und Rolf Hartmann am 17. April 1938 (Konfirmationsspruch von Kerstin Block, geb. Hartmann (der Urenkelin), vom 18. März 1990: Beerdigungstext von Rolf Hartmann (dem Schwiegersohn) vom 21. Aug. 1992 und Beerdigungstext von Kornelie Hartmann, geb. Maas (der Tochter), vom 24. Sept. 2011; E-Mail von Enkel Joachim Hartmann an Markus Geiger vom 28. Sept. 2012).

145 Kosmola/Ludewig-Kedmi (2003), Audiostelle 49.

noch nach dem Krieg bei Maas studierte, war im „Wintersemester 1944/1945“ wöchentlich in der Beethovenstraße bei Maas, ohne von ihm zu wissen, dass er gerade erst vom Zwangsdienst aus Frankreich zurückgekehrt war.[146] Dies zeigt wie zurückgezogen Maas in diesen Monaten lebte.

Über die letzten Monate vor Kriegsende schrieb Maas: „Noch einmal galt es zu retten, was noch zu retten war, im Januar bis April 1945.“[147] Seine Stimmungslage zu Beginn des Jahres 1945 gibt dieser Brief wieder: „H. (Heidelberg) 14.1.45. Lieber verehrter Bruder Jannasch![148] Dieser Tage kam Ihr lieber Weihnachtsgruß! Haben Sie innigsten Dank. Ja, es war bitterschwer über das ‚kindlich große, gottselige Geheimnis‘ nichts zur Gemeinde sagen zu dürfen. Manchmal möchte das Herz drüber brechen. Aber es kommt ja nicht auf unser Predigen und Preisen an. Dass es da ist und seine herrliche Kraft offenbart – das ist Rettung und Seligkeit. Wir leben hier in […] großer Not und ununterbrochenen Alarmen. Die Sirenen auf den Heilig-Abend und lösten die […] auf. Von den Kindern in der Ferne kam keine Nachricht. Noch heute wissen wir nichts von denen in Ulm, noch weniger von den Nächsten in Arnheim und …burg Da wurde das große adventliche Warten, das am Herzpunkt der Weihnachtsbotschaft steht so erfüllend groß und lebendig. Der Herr alleine in seiner Herrlichkeit kann uns den Sinn offenbaren und die Rätsel lösen, die uns täglich aufgegeben sind durch die unfaßlichen und grausamen Schicksale. Wie entsetzlich waren uns kurz vor dem Fest Freiburg, (meine Vaterstadt), Karlsruhe und Heilbronn als Anfechtung und bitterem Herzeleid, um viele liebe Weggefährten. Ein Amtsbruder, der alles verlor, seine liebe Frau (meine Konfirmandin) seine Kinder alle, Hab und Gut und Kirche, schrieb mir: ‚Ich bin bei der Satanologie angelangt.‘ Nur, ‚das kindlich große Geheimnis‘ kann sie überwinden. […] glaubt in der Gemeinde, die im Hören, Beten, Brotbrechen und Lieben bleibt. In diesen Tagen las ich mit Brüdern und Schwestern von da und dort in der Ursprache den 87. Psalm (mit den Veränderungen, die gefordert sind). Wie herrlich, diese Botschaft: ‚dieser ist da geboren‘, ‚jener dort‘. aber alle sind Kinder der Mutter Jerusalem. Da sind sie alle geboren. Wir sind geborgen in seiner Gemeinde und das […]. Also und nicht minder, lässt Gott uns seine Kinder, wenn Not und Trübsal blitzen in seinem Schoße sitzen. Und nun lassen Sie sich innigst danken für all die Treu und Liebe die wir von Ihnen empfangen durften. Für jedes gute aufmunternde Wort

146 E-Mail von Theodore Thomas an Markus Geiger vom 27. Sept. 2012. Theodore Thomas besuchte im Sommer 2012 Magda Hotz, geb. Funk, und ihren Ehemann Pfarrer Erich Hotz in Oftersheim.

147 Hermann Maas an Herrn Rosenkranz vom 10. Nov. 1961, abgedruckt im unveröffentlichten Materialband von C. Pepperl (1997), S. 41.

148 Wilhelm Jannasch (*1888 – †1966) war von 1937–45 Geschäftsführer des Pfarrernotbunds. Jannasch leitete den Ausschuss der 2. Vorl. Kirchenleitung 1937 zur "Judenfrage", in dem Maas. seine Ausführungen über das Verhältnis von Kirche und Israel machte. Von ihm stammte auch das Protokoll über die Kontroverse zwischen Maas und Franz Hildebrandt. Es wäre möglich, dass sich Maas und Jannasch aus Heidelberg kannten, da Jannasch dort 1914 promoviert wurde.

und die beiden Losungsbüchlein, die uns und andere durch dies Jahr begleiten sollen. Gott behüte Sie und Ihre Lieben! Meine Frau grüßt sie beide mit mir Ihr dankbarer Hermann Maas."[149]

149 Zentralarchiv der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau: 35/218: Hermann Maas an Wilhelm Jannasch vom 14. Jan. 1945.

9 Unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg – Ringen um einen Neuanfang

Die letzten Kriegsmonate verbrachte Maas sehr zurückgezogen in seiner Wohnung in der Beethovenstraße 64 in Heidelberg-Handschuhsheim. „Der Einzug der Amerikaner am Karfreitag 1945 besiegelte den 25jährigen Kampf gegen den Faschismus. Bald riefen mich meine Gemeinde und der Bischof der badischen Landeskirche wieder auf die Kanzel und die Ökumene wieder hinaus,“[1] so Maas in seinem Rückblick. Er begrüßte den 30. März 1945 als Tag der „Freiheit, Erlösung, Ende der Tyrannei.“[2] 1965 schrieb Maas über die Befreiung: „Schon am 29. März 1945 – es war ein Karfreitag – hörten wir hier in Heidelberg, in der Morgenfrühe, nach einer von Bombenlärm und Bombenschlägen erfüllten Nacht, im Keller plötzlich Flugzeuge, die ruhig von Norden her an die Stadt heranflogen. [...] Meine Frau sprang die Treppe hinauf und holte ein weisses Leintuch, um den langsam und vorsichtig einrückenden amerikanischen Truppen einen Friedensgruß zuzuwinken. […] Ein unvergesslicher Tag.“[3] Am Karfreitagmorgen zeigten sich amerikanische Soldaten am Neuenheimer Neckarufer. Um 14 Uhr überquerte ein Bataillon den Neckar. Die 63. Infanteriedivision der US-Armee („Blood and Fire“) unter Major General Louis E. Hibbs, von Viernheim kommend, rückte in Heidelberg ein. Am Nachmittag rückten amerikanische Panzer auf dem südlichen Neckarufer, von Mannheim kommend, in die Stadt ein und stießen in Richtung Rohrbach weiter. Die Stadt war bis auf die Bahnanlagen, den Tiergarten, die Brücken und einige bombardierte Häuser unzerstört.[4] Zwei Stunden nach dem Einmarsch der Amerikaner versammelte Pfarrer Maas seine Gemeinde zum Karfreitagsgottesdienst mit Abendmahl. Dieser Tag war für ihn eine starke innere und äußere Befreiung.

Maas und weitere Heidelberger Persönlichkeiten versuchten bei der Gründung einer Partei neue Wege zu gehen. Ein Kreis ehemaliger Parteipolitiker, Professoren und Geistlicher beider Konfessionen[5] traf sich im Frühsommer 1945 mehrmals im katholischen Gesellenhaus, um eine bürgerlich-christliche Sammelpartei zu gründen. Theodor Heuss war bereits in Verhandlungen mit der amerikanischen Militärregierung. Als er im September 1945 als Kultusminister nach Stuttgart ging, verlief dieses Experiment ohne Ergebnis. Maas trat danach nicht mehr parteipolitisch auf.[6]

1 Keller (1997), S. 24.
2 Ebd., S.104 (Keller zitiert Maas, Hermann: Der 8.Mai 1945. In: Weg und Ziel: Unabhängiges demokratisches Organ und das einzige Organ für die Vertretung aller Naziopfer 13 (1965), Nr. 146 vom 5. Mai 1965).
3 Ebd.
4 Vgl. http://www.s197410804.online.de/Zeiten/1945.htm, (2. Okt. 2012).
5 Zu diesem Kreis gehörten neben Maas u.a. Richard Hauser, Gustav Radbruch, Theodor Heuss, Walter Jellinek, Marie Baum und Friedrich Honickel.
6 Thierfelder (1996c), S. 285f.

Pfarrer Maas arbeitete bei der Heidelberger Gesellschaft mit, die das Ziel hatte, das gegenseitige Verständnis zwischen den Nationen – besonders zwischen den USA und Deutschland – zu vertiefen. Deutsche und Amerikaner waren Mitglieder dieser Gesellschaft.[7] Die amerikanische Militärregierung setzte Maas als Unbelasteten und als Gegner der Nationalsozialisten auf die so genannte „white list",[8] um ihn beim Neuaufbau Heidelbergs heranzuziehen. Maas war ein Verbindungs- und Vertrauensmann zwischen der Militärregierung und der evangelischen Kirche. Den Alliierten dürfte bekannt gewesen sein, dass Maas auf einer Liste des im Aufbau begriffenen Ökumenischen Rats der Kirchen für „das Selbsthilfewerk der Deutschen Evangelischen Kirche" vom Februar 1945 auftauchte.[9] Später bemerkte Prof. Hans Freiherr von Campenhausen: „Kirche war ja damals Trumpf, und Pfarrer Maas, der verfolgte Judenfreund, war überall der erste Mann."[10]

Maas hatte ausgezeichnete Beziehungen zur amerikanischen Besatzungsmacht in Heidelberg. So bat z.B. Landesbischof Bender den Heidelberger Prälaten, ob er das Medikament Streptomyzin, über das „nur die Amerikaner verfügen,"[11] aufgrund seiner Verbindungen zu den Amerikanern für einen Patienten besorgen könnte. Gemäß einem Schreiben von Margret Wiehl an Hermann Maas vom 27. April 1947 wurde dieser vor ein Spruchkammerverfahren gestellt. Darüber war Frau Wiehl entsetzt: „Ich hätte dies nicht begriffen, hätte ich nur von allem Schweren gewusst, was Sie alles in den Nazijahren durchgemacht haben, von Ihren inneren Kämpfen vor der Gemeinde, die bis zu Ihrer Gefangennahme führten. Ich begreife erst recht nicht Gedanken an die Jahre, in denen Sie mir als getaufte Jüdin der Halt waren, ohne den ich mich wohl kaum so hätte durchhalten können und ohne den ich auch meine Kinder nicht hätte erziehen können. Sie gaben uns das Gefühl Geborgenheit in der Zeit, da man nicht wusste, wohin man gehörte, indem wir zu Ihrer Gemeinde gehören durften und Sie meine Kinder in den Jahren 1942 und 44 konfirmierten. Nie werde ich vergessen, dass Sie in den Tagen vor meiner Deportation nach Theresienstadt mir mit Ihren Wünschen zur Seite standen, sogar versuchten, mich zu überreden, dass ich mich vor der Gestapo verstecke. Ihr Segen begleitete mich und dankbarst empfand ich Ihre Begrüßung nach meiner Rückkehr. Sehr verehrter Herr Pfarrer, ich wünsche Ihnen von ganzem Herzen, dass man Ihnen nun nicht erneut Schwierigkeiten in den Weg legt, und dass Sie der Stadt und uns, der Gemeinde, erhalten bleiben."[12] Es ist sehr unwahrscheinlich, dass Maas

7 Ebd., S. 287. Maas unterschrieb u.a. auf einem Schreiben der Heidelberger Gesellschaft an Prof. Radbruch vom 8. Juli 1947 (UB Heidelberg: Heid. Hs. 3716).
8 Thierfelder (1996c), S. 283.
9 Boyens (1979).
10 Slenczka (2005), S. 258f.
11 LKA KA: GA 1519b: Julius Bender an Hermann Maas vom 16. Sept. 1948.
12 Margret Wiehl an Hermann Maas vom 27. April 1947 (dem Verfasser von der Gedenkstätte

ein Spruchkammerverfahren durchlaufen musste. Das Schreiben von Margret Wiehl zeigt aber deutlich die bleibende Verbundenheit und Dankbarkeit eines Gemeindeglieds mit ihrem ehemaligen Pfarrer.

Memorandum (10. August 1945): „Wie ich mir den Neuaufbau der evangelischen Kirche denke"

Das Memorandum vom 10. August 1945 „Wie ich mir den Neuaufbau der evangelischen Kirche denke"[13] verfasste Maas wahrscheinlich auf Anraten von Stewart W. Herman,[14] der als stellvertretender Direktor der Wiederaufbau-Abteilung des Ökumenischen Rats der Kirchen in Genf auch Heidelberg besuchte. Zu Beginn eines notwendigen Neuaufbaus der Gesellschaft und der Kirche müssten die gründliche Abkehr von den nationalsozialistischen Gedanken und eine echte Buße sein. Maas schloss in das Versagen alle – also auch sich – mit ein. Gerade er, der seine Stimme erhob und mutig den Verfolgten half, nahm sich nicht aus. Auch das Versagen der Kirche sprach er schonungslos an. Niemanden nahm er aus: Er nannte die Gemeindeglieder, die Pfarrer, die Bischöfe. Daher forderte Maas einen Aufbau der Kirche von unten. Wie kann diese Forderung vom August 1945 mit der Tatsache in Einklang gebracht werden, dass sich Maas im November zum Landesbischof wählen lassen wollte? Es könnte gar ein Grund für seine Nichtwahl gewesen sein. – Es sollten Gemeindekerne gebildet werden, damit sich die Kirche von unten aufbauen könne. Die Worte der Propheten und Jesu wie in der Bergpredigt müssten neu gehört werden und dies von kleinster Jugend an. Ähnlich wie Maas schrieb Hermann Diem, der Leiter der Kirchlich-Theologischen Sozietät, in seiner Schrift von 1946 „Restauration oder Neuanfang in der Evangelischen Kirche?"[15] Diem plädierte für einen von den Einzelgemeinden ausgehenden Aufbau der (württembergischen) Kirche. Er wurde damit jedoch nicht gehört.[16]

Für Maas war es sehr schmerzlich gewesen, die Jugend in den Jahren 1933 bis 1945 an die nationalsozialistische Bewegung zu verlieren. Daher legte er sein besonderes Augenmerk nun auf eine Erziehung, die von der Botschaft der Gerechtigkeit und des Friedens geprägt sein sollte. Maas wollte die „Wehrkraft der Waffenlosen" voranbringen, die zu einer Christianität und Humanität führe und alle Bestialität überwinden würde. Dabei prangerte Maas schonungslos an und schwieg nicht zu den Judenverfolgungen, den Euthanasieaktionen und den Gräueltaten im Krieg. Er nahm mit diesen offenen und klaren Anklagen dem

Stille Helden zur Verfügung gestellt).

13 Maas, Hermann: Wie ich mir den Neuaufbau der evangelischen Kirche denke. Memorandum vom 10. Aug. 1945 (AÖR: Box 284 (43); abgedruckt bei Besier u.a.(1990), Dok. 230, S. 303ff.; Hermle/Thierfelder (2008), S. 740ff.; Röhm/Thierfelder (2004-07), Bd. 4/II, S. 667ff.).

14 Thierfelder (1996), S. 279.

15 Diem (1946).

16 Thierfelder (1998), S. 175.

Stuttgarter Schuldbekenntnis vom 18./19. Oktober 1945 Sätze vorweg und ging weiter als dieses, da dieses zur Judenverfolgung schwieg. Außerdem war das Memorandum von Maas klarer und konkreter geschrieben als die spätere Stuttgarter Schulderklärung. „Frei vom Staate" müsse die Kirche werden und es dürfe keine „Vermischung von Kirche und Politik" geben, so wünschte sich Maas das Verhältnis zwischen Staat und Kirche, dann könnte die Kirche in eine neue ökumenische Gemeinschaft gelangen. Maas hatte bald seine ökumenischen und internationalen Kontakte wieder aufgenommen, wie der Besuch von George Bell, Bischof von Chichester, bei ihm in Heidelberg Ende Oktober 1945 zeigte. Dieses Memorandum von Maas wurde vervielfältigt, aber nicht veröffentlicht.[17] Über Reaktionen auf das Memorandum, das Maas für den ökumenischen Rat in Genf verfasste, ist nichts bekannt.

Johannes Ehmann sprach am 25. November 2005 in Schloss Flehingen über „Schuld-Verhängnis-verborgener Gott, Theologische Annäherung an die direkte Nachkriegszeit."[18] Ein „Schuldgeständnis" versucht immer die Frage zu beantworten: „Wie konnte das [mit] mir passieren?!"[19] Ehmann wählte zwei Beispiele. Zum einen stellte er den Lebensbericht von Oberkirchenrat Karl

Der schreibende Hermann Maas in seinem Arbeitszimmer

17 Thierfelder, Bretten, unveröffentlicht.
18 Ehmann (2006), S. 153–66.
19 Ebd, S. 155.

Bender vor. Dort schrieb Bender nach seinem Eintritt in die NSDAP: „Sehr bald erkannte ich, dass ich mich getäuscht hatte, besser gesagt, einer Täuschung zum Opfer gefallen war."[20] Bei Bender fehlte ein Schuldbekenntnis. „Schuldhafte Tatbestände betreffen die anderen."[21] Das andere konträre Beispiel, über das Ehmann referierte, war das „selbst sprechende"[22] „Memorandum" von Maas vom 10. August 1945. Bemerkenswert ist zweierlei: Maas schrieb „wir" und geißelte das Nichttun an. Unterlassene Hilfeleistung war demnach Tat genug. „Nichtgenugwissen" schied für Maas als Entschuldigung aus. In einer „innerkirchlichen Ständelehre" konkretisierte Maas das Versagen. Weiter ging es Maas nicht nur um ethische Kriterien, sondern auch um Gottes Gericht.[23] Die Kirche war auch gegenüber Gott schuldig geworden und daher müsste die Kirche die Schuld bekennen, umkehren und Buße tun, um Trost zu erfahren. Im Memorandum von Maas spielte die seelsorgerliche Komponente eine bedeutende Rolle, wie er sie am Karfreitag 1945 in der Abendmahlsfeier erfahren durfte. Für Ehmann „frömmelt" Maas nicht, noch wirkt sein Schreiben „vollmundig und überladen". Seine Gedanken wirkten „schlüssig", da Maas vom gnädigen handelnden Gott überzeugt war. Dadurch war die Möglichkeit für einen wirklichen Anfang gegeben.[24]

Von Maas gegenüber der amerikanischen Militärgeistlichkeit vermittelte Zustandsbeschreibung der badischen Landeskirche

Ab dem Juli 1945 war der 35jährige Amerikaner Stewart Winfield Herman[25] auf einer Deutschlandreise, um dem im Werden begriffenen Ökumenischen Rat der Kirchen über die Lage der Kirche zu berichten. Seine erste von vier Reisen durch Deutschland und die angrenzenden Gebiete dauerte vom 28. Juli bis 20. August 1945 und führte ihn am 5. August zu Maas nach Heidelberg. In seinem Bericht schrieb er: „Heidelberg – Pfarrer Maas, leader of the Confessional Church. The strongest leader in North Baden seems by general assent to be Pastor Maas of Heidelberg whom I visited on his birthday, August 5. He was most cordial. He said, ‚Not for one minute have I ceased fighting the satanic Nazi system'. He supported the Grueber Bureau in Berlin (for the emigration of Christian Jews) and he was in close contact with the Bishop of Chichester whom he visited just before the outbreak of war. Since the defeat he has entered energetically into a program of Christian reconstruction and has succeeded in obtaining approval

20 Ebd, S. 162.
21 Ebd, S. 163.
22 Ebd, S. 157.
23 Ebd, S. 157f.
24 Ebd, S. 158.
25 Stewart Herman war von Febr. 1936 bis zum Eintritt der USA in den Zweiten Weltkrieg Pfarrer der Amerikanischen Kirche in Berlin: „Herman hatte keinerlei Sympathien für das NS-Regime" (Besier (1988), S. 152; Vollnhals (1988), S. 68).

for the opening of a theological institution, [...] so named in order to obviate the difficulties attendant upon the reopening of Heidelberg University's theological faculty. Like most B.K. men he believes that university training is not adequate for entrance into the Christian ministry. This Institute is conducted in a church[26] and is designed to train young people in ‚Christian service' to offset the doctrines promulgated by the Hitler-Jugend. Two young men have already been ordained. There are about 20 full-fledged theological students and 40 more are merely taking Bible Study. Maas says that Landesbischof Kuehlewein is delighted with this project."[27] Weiter berichtete Maas von Konflikten mit zwei DC-Pfarrern in Heidelberg. Der eine Pfarrer bekannte nach der Besetzung von Heidelberg durch die Amerikaner in einer Predigt seine Loyalität zu Hitler und wurde verhaftet und interniert; der andere DC-Pfarrer wurde vom Landesbischof entlassen. In einem Resümee über den Zustand der badischen Landeskirche nannte Herman „the old Bishop who survived both 1933 and 1945" nicht „the strong leadership which the province needs." Dieses Attribut schrieb er Maas zu: „Maas, Ziegler and Hof are the best of the men to whom I talked."[28]

Ein zweites Treffen fand vom 23. bis 25. Oktober 1945 in Heidelberg mit Maas, Stewart, Michelfelder und Cavert und Professor Rosencrantz statt. Am 1. November 1945 schrieb Herman seinen Bericht: „Dr. Michelfelder, Dr. Cavert and I met with the above-named gentleman in the home of Pastor Maas, […]. Pastor Maas foresees a very hard winter for the German people and states that, so far as the church is concerned, Christian activity must be undertaken now or a great opportunity will be missed." Eine Sammlung in einer Heidelberger Gemeinde brachte 22.000 Reichsmark ein. „Among the special troubles which the church faces in the execution of its task are a lack of religious periodicals and schools."[29] 100 Theologiestudenten wurden zur Wiedereröffnung der Universität am 1. November 1945 erwartet. Einige von ihnen waren im „Sommersemester" Teilnehmer der von Maas organisierten Kurse in der Neuenheimer Johanneskirche. „With regard to the reorganization of the Baden Church, Maas stated that there are still three high-church councillors[30] in Karlsruhe belonging to the former church regime, and six others councillors throughout the province, most of whom have been newly added from among the confessional pastors." Bischof Kühlewein, dem Maas Sympathien für die Bekennende Kirche attestierte, war für Maas zu alt und zu phlegmatisch für das Amt des Bischofs, um den Anforderungen gerecht zu werden. Als Stewart Herman Maas während der Badischen

26 Der Unterricht fand in der Sakristei der Handschuhsheimer Johanneskirche statt.

27 Bericht von Stewart Herman Baden (30. Juli – 5. Aug. 1945) (National Archives & Records Service in Washington: RG 84: Box 36: Folder 1; Zitiert nach/abgedruckt bei Besier (1988), S. 168 sowie teilweise auch Vollnhals (1988), S. 68).

28 Ebd, S. 169.

29 Vollnhals (1988), S. 242.

30 Ratsmitglieder.

Synode in Bretten am 29. November 1945 sprach, zog er in seinem Tagebuch einen Vergleich zwischen Maas und Theophil Wurm, den er abends traf: „Maas is very popular; not Wurm."[31] Im offiziellen Bericht ist zu lesen: „Maas stated that these are difficult times for the Baden church because one third of the churches and parishes had been destroyed." Als erste und wichtigste „Aufbaumaßnahme" nannte Maas das Schuldgeständnis. „‚It is my guilt', he said ‚that we did not fight. We should have died – we should not be alive now.' His own life, he said, had been saved by the American army, but he appeared sincerely to regret that he had not exposed himself to martyrium under Nazi persecution at a much earlier date." Maas sah jedoch, dass das vordergründige Problem der deutschen Bevölkerung das Fehlen von Nahrungsmitteln war: „There is no fat, no sugar, no butter. There is no room for the refugees who are flooding in. This gives birth to despair and cynicism. No doubt Germans are much too impatient after twelve years of Nazi domination, but they are disapointed in their hope of a free future."[32] Maas berichtete weiter, dass die Situation in der französischen Besatzungszone schlimmer als in den englischen und amerikanischen Zonen wäre. Die Menschen verlangten nach Essen für ihre Kinder. Maas bereitete es Schmerzen, zu sehen, wie seine acht Enkelkinder jeden Tag dünner und schmäler werden würden. Ein weiteres Problem, das Maas ansprach, war das der „Judenchristen": „Jews are getting food boxes from the United States which they are unwilling to share with Christian Jews."[33]

Dem amerikanischen Beobachter Stewart Herman erzählte Maas von theologischen Kursen, die er im Sommer 1945 organisierte. Nach der Besetzung Heidelbergs wurde die Universität von April bis November 1945 zur Entnazifizierung geschlossen. Die wenigen Heidelberger Theologiestudenten konnten nicht weiter studieren. Auf Initiative der beiden Studenten Hanns Jacobs und Hannelis Schulte waren die Professoren Martin Dibelius,[34] Gustav Hölscher und Renatus Hupfeld bereit, theologische Vorlesungen zu halten,[35] die Maas

31 Besier (1988), S. 157.

32 Vollnhals (1988), S. 297.

33 Ebd.; Die Ernährungslage in Deutschland zwischen 1945 und 1948. In: Hermle (1990a) S. 48ff.

34 Dibelius wohnte in der Bergstraße 115 in Neuenheim; Hölscher, Hupfeld und Maas lebten im Umkreis von weniger als einem Kilometer voneinander entfernt in Handschuhsheim. Die kurzen Wege erleichterten in der Nachkriegszeit die Organisation.

35 Jakobs und Schulte gingen zuerst zu Martin Dibelius, der der Idee sehr aufgeschlossen gegenüberstand. Sie bekamen von den Amerikanern die Erlaubnis und vom Pfarrer der Johanneskirche die Sakristei als Raum versprochen. Hupfeld und Hölscher zum Unterrichten zu überzeugen, bedurfte einiger Anstrengungen. Die Wege zu den Theologen legten Jacobs und Schulte mit dem Fahrrad zurück. Hanns Jacobs und Hannelis Schulte nahmen selbst nicht mehr an den Kursen teil, da sie ihr Examen bereits geschrieben hatten (Notizen von Theodore N. Thomas nach einem Gespräch mit Hannelis Schulte im Sommer 2012; im Besitz von Markus Geiger).

in der Sakristei der Neuenheimer Johanneskirche organisierte.[36] Maas, der kein Mitglied der Theologischen Fakultät war, unterrichtete Hebräisch. Hupfeld berichtete, dass Maas einen Kurs zur Bibelkunde hielt. Auch Pfarrer Österreicher soll Hebräisch unterrichtet haben.[37] Es sollen einige Lehrveranstaltungen auch in Privathäusern stattgefunden haben. Die Hörerschaft wuchs im Lauf des Sommers mit der Zahl der aus der Kriegsgefangenschaft Entlassenen an. Zu Beginn waren es nur fünf Studierende.[38] Später nahmen neben 20 Theologiestudenten noch 40 weitere junge Menschen teil, denen für kirchliche Berufe und die Ausbildung zum Religionslehrer biblische Grundlagen vermittelt wurden[39]. In der Rhein-Neckar-Zeitung stand am 8. Oktober 1953 in einem Artikel nachzulesen, dass Maas zurückkehrende Juden für Hebräischkurse zu gewinnen versuchte.[40] Die Theologiestudenten konnten in diesen Kursen im Sommer 1945 geprüft werden. So bekam z.B. stud. theol. Wilhelm Metzger von Prof. Hölscher ein benotetes Zeugnis, „im Rahmen des Kirchlichen Lehrgangs für Theologen (religious service training)[41] meine Übung in der hebräischen Sprache in der Zeit von 4.6. bis 29.8.45 regelmäßig besucht und die Fleissprüfung am 28. August 1945 mit gut bestanden“[42] zu haben. Auch in Wilhelm Metzgers Studienunterlagen ist dieser Kurs aufgeführt.[43] Die Kurse des

36 Hannelis Schulte zur Rolle von Maas telefonisch zu Birgit Lallathin am 25. Sept. 2002: „Vielleicht hat er dazu beigetragen, dass wir in die Sakristei der Johanneskirche durften. Er hat dann Hebräisch gelehrt. Sonst habe ich keine weitere Erinnerung in diesem Zusammenhang mehr an ihn“ (Lallathin (2009); Gespräch von Birgith Lallathin und Markus Geiger vom Okt. 2010).

37 Martin Nieden an Theodore N. Thomas vom 23. Aug. 2011 (Kopie im Besitz von Markus Geiger, dankenswerterweise von Theodore N. Thomas zur Verfügung gestellt).

38 Wolgast (2009), S. 265.

39 Im Sommer 2011 schaltete Theodore N. Thomas in den Badischen Pfarrblättern einen Aufruf nach den Teilnehmern. So konnte er die Namen von 32 Studierenden zusammentragen: Theo Armecker, Reinhard Berggötz, Ernst Bernrath, Hans Bräutigam, Dieter Duhm, Magda Funk, Martin Goldschmidt, Rudolf Held, Martin Hell, Walter Hölzle, Erich Hotz, Traugott Jäger, Wolfgang Keller, Heinz Knieriemen, Inge Köhnlein, Gustav Adolf Kropf, Peter Lehmann, Gisela Leiprecht, Metzger (Weingarten), Arnold Molineus, Martin Nieden (Karlsruhe), Helmut Oess, Dietmar Rosenkranz, Karl Hermann Schlage, Hermann Schneider, Doris Schönthal, Hans Stork, Kurt Strohmeyer, S. Volp, Günther Wenk, Gerhard Westermann, Friedrich Wolfhand.

40 „Als Gruppen überlebender Opfer der Konzentrations- und Arbeitslager nach der Besetzung Heidelbergs durch amerikanische Invasionstruppen in diese Stadt strömten, sammelte Dr. Maas sie um sich und ging sofort daran, unter den Juden aus ihren Reihen Teilnehmer für die hebräischen Kurse zu werben und gemeinsam mit ihnen als erster Initiator nach Kriegsschluss in Deutschland zionistische Kulturarbeit zu organisieren“ (Kreisdekan D. Hermann Maas in Israel. In: RNZ vom 8. Okt. 1953).

41 Hannelis Schulte vermutete in einem Schreiben an Theodore N. Thomas vom 8. Febr. 2012, dass die englische Übersetzung als Schutz vor Verhaftung durch die Amerikaner gedeutet werden könnte.

42 Fleisszeugnis von stud. theol. Wilhelm Metzger vom 28. Aug. 1945 (Kopie im Besitz von Markus Geiger, dankenswerterweise von Theodore N. Thomas zur Verfügung gestellt).

43 Unterlagen für die Neuberechnung des Vergütungsdienstalters von Wilhelm Metzger (ebd.).

inoffiziellen Heidelberger „Sommersemesters“ 1945 wurden den Studierenden offiziell anerkannt.

Über die Studenten urteilte Maas gegenüber Ökumenepfarrer Stewart Herman: „They have shown an entirely new spirit and attitude towards their work, probably owing to the fact that they have been soldiers at the front and have studied the Bible in new situation.“[44] So war es ein Verdienst von Maas, dass der theologische Unterricht in Heidelberg keine Unterbrechung fand, auch wenn er für einige Monate in kirchlichen Räumen stattfand.[45] Dies war ein Grund, warum ihm die Universität Heidelberg am 5. August 1947 die Ehrendoktorwürde verlieh.[46]

Neugründung der Elisabeth-von-Thadden-Schule

Über Elisabeth von Thadden sagte Maas: „Das schönste Buch, das über Elisabeth von Thadden geschrieben werden kann, ist ihre Schule.“[47] Die Jugend lag Maas besonders am Herzen, wie dies sein Engagement als Pfarrer an der Heiliggeistkirche bis 1943 zeigte. So setzte er sich noch Ende 1945 dafür ein, dass die Schule seiner hingerichteten Freundin Elisabeth von Thadden wiedereröffnet wurde.[48] Nachdem staatliche Behörden auf eine Weiterführung der Schule verzichteten, bildeten Maas, Reinhard Buchwald und Marie Baum einen „Arbeitsausschuß [...], um die Schule zu eröffnen.“[49] Diese wollten die Schule im Geist von Elisabeth von Thadden aufbauen und gründeten daher einen „Freundeskreis Elisabeth von Thadden“. Hierzu luden sie gezielt Lehrkräfte ein, die ihnen menschlich, politisch und pädagogisch dazu geeignet erschienen. Durch die Auswahl der künftigen Lehrkräfte gaben sie die Ausrichtung der Schule vor. Die 14 Lehrkräfte, die im Januar 1946 ihren Dienst begannen, stammten entweder aus einer jüdischen Familie oder waren mit einem Juden verheiratet und hatten während der Zeit des Nationalsozialismus berufliche und persönliche Beeinträchtigungen hinnehmen müssen oder in Gegnerschaft oder zumindest Distanz zum NS-Regime gestanden.[50] Die seit 1927 erfolgreiche Arbeit wurde unter den veränderten Bedingungen im Sinne von Elisabeth von Thaddens fortgesetzt: „Ideen und Kräfte der Schule sind nicht durch Schuldverstrickung und politische Vergangen-

44 Vollnhals (1988), S. 232.
45 Thierfelder (2004), S. 52.
46 Archive of the Heiliggeistkirche Heidelberg: Nr. 71 in the Thomas cataloging: Zeitungsbericht Prälat D. Hermann Maas feiert morgen 85. Geburtstag, undatiert – vermutlich vom 4. Aug. 1962).
47 Maas, Hermann: Jede Art von Schlappheit war ihr ein Greuel. In: Heidelberger Nachrichten vom 10. Juli 1993.
48 LKA KA: SpA 13329: Hermann Maas, Marie Baum und Reinhard Buchwald an den Evangelischen Oberkirchenrat vom 18. Dez. 1945.
49 Baum (1950), S. 345.
50 Schramm (2012), S. 311.

heitsbewältigung belastet."[51] Durch geschicktes Verhandeln in der staatenlosen Zeit mit den Behörden und Zugeständnissen der amerikanischen Militärverwaltung konnte der Schulbetrieb nach neunmonatiger Unterbrechung wieder aufgenommen werden. „Dem Trauma der Hinrichtung Elisabeth von Thaddens haben ihre Freunde, unter ihnen Dr. Marie Baum, Prälat Hermann Maas und Prof Reinhold Buchwald ein lebensbejahendes und zukunftsorientiertes Werk entgegengesetzt."[52] Marie Baum schrieb am 28. Dezember 1945 in der Rhein-Neckar-Zeitung über die Wiedereröffnung; „[...] ihr Werk neu aufzubauen ist eine Pflicht der Gerechtigkeit und der Pietät."[53]

Der Evangelische Oberkirchenrat in Karlsruhe wurde von Baum, Buchwald und Maas am 18. Dezember 1945 darüber unterrichtet, dass „die seinerzeit dem Verein aus den Händen genommene Schule Schloss Wieblingen unter dem Namen ‚Elisabeth von Thadden-Schule'erneut ins Leben gerufen" wird. Da das der Heimschule dienende Schloss noch von den Besatzungstruppen in Anspruch genommen war, begann der erste Unterricht im „Gasthaus zum Pflug" in Wieblingen. „Rund 240 Anmeldungen liegen bereits vor; ein aus tüchtigen Kräften bestehender Lehrkörper ist gewonnen worden."[54] Oberkirchenrat Otto Friedrich, der als Leiter der Finanzbehörde Maas 1943 verhört hatte, wurde 2. Vorsitzender des Vereins und stellte die Verbindung zum OKR her, den der Arbeitsausschuss um finanzielle Unterstützung, „sei es als Spende, als zinsloses Darlehen oder als Zeichnung eines Garantiefonds" bat. Für den Arbeitsausschuss enttäuschend antwortete der OKR negativ: „Wir haben auch einige Besorgnis, wie das Unternehmen finanziell getragen werden kann. Aus dem obigen Schreiben vermögen wir leider keinerlei Anhaltspunkte nach dieser Richtung hin zu entnehmen. [...] Hat sich der Arbeitsausschuss darüber Gedanken gemacht?"[55] Als die Schule am 7. Januar 1946 aber mit ca. 240 Schülerinnen eröffnet wurde, deckten die relativ hohen Schulgelder doch die relativ niedrigen Gehälter und sonstigen Kosten. Als 1947 der Internatsbetrieb mit 23 Schülerinnen begann, hatte sich auch der Trägerverein wieder konstituiert, der über OKR Otto Friedrich den Kontakt zur Landeskirche herstellte. Diese unterstützte dann – bis zur Gründung der Schulstiftung – die Schule ohne rechtliche Verpflichtung.[56] Maas und Baum blieben der evangelischen Schule auch nach deren Wiedereröffnung am 7. Januar 1946 als Mitglieder des Kuratoriums eng verbunden. Am 1. November 1947 nahm selbst das Internat

51 Herion, Volker F.: Die Elisabeth-von-Thadden-Schule nach 1945. In: Riemenschneider/Thierfelder (2002), S. 243.

52 Ebd.

53 RNZ vom 28. Dez. 1945.

54 LKA KA: SpA 13329.

55 Ebd.: Evangelischer Oberkirchenrat Karlsruhe an den Verein Evangelisches Landerziehungsheim für Mädchen, Schloß Wieblingen e.V., vom 21. Jan. 1946.

56 Ehemalige Schulleiterin Almut Meyer an Markus Geiger vom 22. Okt. 2012.

wieder seinen Betrieb auf und 1947 erhielt die Privatschule die staatliche Anerkennung mit eigenem Abitur.[57]

Maas schrieb zu Marie Baums 90. Geburtstag. „Doch es brach eine neue Zeit an. Alte abgerissene Fäden wurden wieder aufgenommen. Marie Baum, Prof. Dr. Reinhard Buchwald und ich begründeten den Neuanfang der Elisabeth-von-Thadden-Schule im Gedenken an die von Hitler ermordete Märtyrerin, die sie einstens im Schloß zu Wieblingen gegründet hatte. Marie Baum hat noch viele Jahre lang die Jugend dieser Beispielschule mit unterrichtet und ihre Lehrkräfte beraten."[58]

„Heiterkeit in Verbindung mit Liberalität und Toleranz wird als ein Merkmal der Elisabeth-von-Thadden-Schule in der Nachkriegszeit verschiedentlich bezeugt",[59] so Hilde Schramm. Der ehemalige badische Landesbischof Klaus Engelhardt und seine Frau Dorothea erinnerten sich: „Dass die Schule in Wieblingen eine nicht ‚gewöhnliche'Schule war, das spürten alle. [...] Eine ganzheitliche Förderung junger Menschen erfordert ein hohes Maß an Aufmerksamkeit, Beharrungsvermögen, schöpferischer Phantasie, Humor und Zuneigung zum Menschen – Eigenschaften, die Elisabeth von Thadden den, die Schule weiterführenden Lehrerinnen und Lehrern, ‚vererbt'zu haben schien."[60]

Über das Verhältnis von Maas zur Elisabeth-von-Thadden-Schule gibt eine Todesanzeige Auskunft: „Schon mit der Gründerin unserer Schule in schweren Zeiten in Freundschaft verbunden, war Prälat Maas Jahrzehnte hindurch Mitglied unseres Kuratoriums. Für Verein und Schule, für viele Lehrer und Schülerinnen war er ein liebevoller, nie ermüdender Freund, Berater und Helfer. Mit den bedeutenden Gaben seines Geistes, seiner tiefen Güte und Menschlichkeit und seiner christlichen Überzeugungskraft hat er die Geschichte unserer Schule mit geprägt."[61] In seinen 1949 geschriebenen Erinnerungen an Frau von Thadden machte Maas deutlich, dass die Schule „mehr von Elisabeth von Thadden hat als ihren Namen. Sie steht unter ihren gütigen Augen und ihren mütterlichen segnenden Händen."[62] Am 3. Juni 1949 fanden die Urnenbeisetzung und eine Trauerfeier für Elisabeth von Thadden in Wieblingen statt.[63] Wie die Urne nach Wieblingen kam, kann nicht mehr festgestellt werden.[64] Marie Baum schrieb

57 Schramm (2012), S. 308.

58 Maas, Hermann: Frau Dr. Marie Baum zum 90. Geburtstag am 23. März 1964 (unveröffentlichtes Dokument, Kopie im Besitz von Markus Geiger).

59 Schramm (2012), S. 320.

60 Riemenschneider/Thierfelder (2002), S. 8.

61 Todesanzeige für Hermann Maas von der Elisabeth-von-Thadden-Schule. In: RNZ vom 30. Sept. 1970.

62 Maas, Hermann: Elisabeth von Thadden (Ordner von Kornelie Hartmann, Schwabbach).

63 An der sehr gut besuchten Trauerfeier nahmen wenige Schülerinnen teil, erinnerte sich die damalige Schülerin Hilde Schramm im Gespräch mit Markus Geiger am 10. Okt. 2012.

64 Elisabeths Halbschwester, Barbara Fox-von Thadden bekam im Sommer 1946 von der Haftanstalt Plötzensee die Nachricht, dass die sterblichen Überreste ihrer Schwester vor wenigen

in ihren Erinnerungen von der zugegangenen Urne.[65] Maas hielt die „Ansprache in der Evangelischen Kirche zu Wieblingen aus Anlass der Beisetzung der Asche von Elisabeth von Thadden": „Wenn wir auch hier in tiefer Wehmut uns versammelt haben, da wir uns anschicken, den sterblichen Teil der geliebten Gründerin unserer Elisabeth-von-Thadden-Schule drüben im Park neben der alten Kapelle unter dem mächtigen Steinkreuz beizusetzen, und wenn wir auch in tiefer Bewegung sind, weil unter uns die Familie der Heimgegangenen ist, die sich wohl in dieser großen Zahl zum ersten Mal zusammengefunden hat nach all dem grausigen und schmerzlichen Geschehen in ihrem Leben, nach dem Verlust so vieler Lieben, dem Verlust der alten Heimat und dem Verlust von Hab und Gut, so sind wir hier doch nicht zu einer Totenfeier, sondern zu einer Lobfeier zusammengekommen." Maas erinnerte an Elisabeth von Thaddens ergreifenden Abschiedsbrief, der mit dem Vers aus Psalm 103 „Lobe den Herrn, meine Seele" überschrieben war und beschrieb sie als Wartende, die besonders die Adventszeit liebte. „Und solch ein Warten ist immer Loben. Wenn Elisabeth von Thadden auf dem Weg zum Schafott, dem furchtbarsten Weg, den ein Mensch geführt werden kann, diese Psalmworte gesprochen und geschrieben hat, dann könnte man ja fragen, ob sie in ihrem Munde nur ein Zitat oder ein Bekenntnis waren. Nach allem, was wir von der inneren Führung der im Gefängnis Schmachtenden, in unerhört grausamen Verhören Gequälten, in teuflischer Verhandlung Erniedrigten, in Hoffen und Bangen Angefochtenen wissen, war es ein Bekenntnis, aus tiefer Erfahrung des Herzens und des Glaubens hervorgebracht, ein Bekenntnis, in dem sie Gott lobte oder, wie das Wort auch heißt: Gott segnete, und das wieder heißt doch nichts anderes als dies: ‚Dir allein sei die Ehre!'" Am Ende seiner Ansprache ging Maas auf das Vermächtnis Elisabeths für „ihre" Schule ein. „Wenn diese Schule ein Besonderes sein soll, ein Leuchtturm für junge Menschen, die mit ihrem Lebensschifflein zwischen Klippen und Untiefen umherirren, eine Stätte für Freude und Sorgen, Verstimmung und Unheil, ein Halt für Haltlose, der Friede für Angefochtene oder depressive junge Menschen – die gibt es, Erfüllung für Wartende, dann muss sie aus der Vergebung leben. Das ist der Sinn Eurer Morgenfeiern in der Kapelle. [...] Dann erst kann man in das große ‚Gloria sei dir gesungen' einstimmen."[66]

Tagen verschickt wurden. Es ist unbekannt, wer der Empfänger war. Almut Meyer wies darauf hin, dass ein Arzt der Berliner Charité, der in Heidelberg studierte, die sterblichen Überreste von Thaddens entdeckt haben sollte (Riemenschneider/Thierfelder (2002), S. 187).

65 „Daß wir Elisabeth von Thaddens Werk erneuern durften, ist ein Trost. Am 8. September 1946, dem zweiten Jahrestag ihres Todes, hat die nun nach ihr benannte Schule in der Wieblinger Kirche eine Gedenkfeier abgehalten, zu der sich außer ihren Schwestern und Verwandten die große Schar der Heidelberger Freunde einfand. Alljährlich soll der Tag feierlich begangen werden. Beim nächsten Male hoffen wir, die uns inzwischen von der Berliner Anatomie zugegangene Aschenurne unter einem einfachen Grabmal im Wieblinger Schlosspark beisetzen zu können" (Baum (1950), S. 312f.).

66 Die gesamte Ansprache ist abgedruckt bei Riemenschneider/Thierfelder (2002), S. 178–87.

Hermann Maas predigt wieder

Mit dem Ende der nationalsozialistischen Herrschaft endete auch das Verbot für Maas, seinen pfarramtlichen Dienst auszuüben: „Bald riefen mich meine Gemeinde und der Bischof der badischen Landeskirche wieder auf die Kanzel."[67] Am 6. Mai 1945, also noch zwei Tage vor der Kapitulation Deutschlands, predigte Pfarrer Maas in der Heidelberger Heiliggeistkirche. Hunderte wollten ihn reden hören. Kein Platz blieb unbesetzt.[68] Drei Tage vor dieser Predigt, am Donnerstag 3. Mai 1945 besuchte ihn Marie Baum, „um ihn etwas zaghaft zu bitten, er möge seine Worte unter das Wort des Gerichtes stellen. Jede Predigt, antwortete er, müsse das heute tun. Den für den Sonntag Rogate gegebenen Text ‚Schicket euch in der Zeit, seid fröhlich in Hoffnung, geduldig in Trübsal, haltet an im Gebet' wollte er nicht ändern, gebe dieser Text doch auch Gelegenheit genug zu sagen, was gesagt werden müsse. In der übervollen Kirche herrschte eine freudige Stimmung im Gefühl des Dankens der Gemeinde für die Rückkehr ihres so lange entbehrten Predigers. Die überaus ernste Predigt handelte von der vor uns liegenden 40jährigen Wüstenwanderung mit Hunger, Durst, Hitze und Kälte, und sie handelte von der Hilfe des Gebetes."[69]

Nach Kriegsende musste die badische Landeskirche neu geordnet werden, da die 1933 unter dem Einfluss der DC eingeführte Kirchenverfassung, die auf dem Führerprinzip des Bischofsamts beruhte, neu gestaltet werden musste. Die Finanzabteilung, die ihren Sitz von Karlsruhe nach Heidelberg verlegt hatte, löste sich am 19. Mai 1945 auf, da sie „unter den gegebenen Umständen keine Tätigkeit mehr ausüben könne und somit ihre Zuständigkeit wieder an die Kirchenbehörde zurückfalle."[70] Nun fiel auch der staatliche Druck von außen auf die Kirche weg. Die nach Bad Herrenalb geflohene Kirchenleitung bestand aus Landesbischof Kühlewein und den drei Oberkirchenräten Gustav Rost,[71] Karl Bender[72] und Otto Friedrich.[73] Das Ansehen der Kirchenleitung galt als beschädigt. Ein zweites Aktionszentrum war die badische Bekenntnisgemeinschaft mit dem Landesbruderrat unter der Leitung von Karl Dürr.[74] Enttäuschend bleibt

67 Keller (1997), S. 24.

68 Vor 65 Jahren durfte Hermann Maas wieder auf die Kanzel. In RNZ vom 4. Mai 2010.

69 Baum (1950), S. 341f.

70 Frisch (2009), S. 80f.

71 Der Positive Gustav Rost (*1884 – †1958) war ein enger Vertrauter Benders. Als „eher unauffällige und moderate Persönlichkeit" blieb er nach 1945 in der Kirchenleitung (Wennemuth (2009), S. 45).

72 Karl Ludwig Bender (*1881 – †1961) wurde 1945 auf eigenen Wunsch in den Ruhestand versetzt. Durchsetzungskraft und Zähigkeit des gewieften Taktikers der KPV waren bewundert und gefürchtet (ebd., S. 41).

73 Der Jurist Otto Friedrich (*1883 – †1978) war der „anpassungsfähigste" Oberkirchenrat. Darauf weist auch seine ununterbrochene Amtszeit von 1924–53 hin (ebd., S. 47).

74 Der Deutschnationale und Jungpositive Karl Dürr (*31. Jan. 1892) wurde am 19. April 1933 zum Landesvorsitzenden der Kirchlich-Positiven Vereinigung gewählt. Von der Machtergreifung

das Fehlen eines Schuldeingeständnisses der Kirchenleitung, wie es Maas in seinem Memorandum forderte. Vielmehr sah sich die Kirche als Opfer, auch als Opfer arglistiger Täuschung an. Bereits am 3. Juli 1945 wurde ein erweiterter Evangelischer Oberkirchenrat gegründet. Neben Kühlewein, Rost und Friedrich gehörten diesem Gremium sechs Vertreter der badischen Bekenntnisgemeinschaft – Karl Dürr, Maas, Julius Bender, Erich Lechler, Martin Dibelius und Erik Wolf – an.[75] Maas war die einzige Person, die nicht der kirchlich-positiven Kirchenpartei angehörte. Nun „war Maas", so Eckhart Marggraf „als glaubwürdiges Feigenblatt willkommen, mit dem man sich schmücken zu können und an dessen gute Verbindungen in der Ökumene und zum Judentum man sich opportunistisch anhängen zu können glaubte."[76]

Die theologische Sozietät, unterstützt von einer Gruppe badischer Studentinnen und Studenten, forderten einen totalen Neuanfang. Die Kirchenrevolution fand jedoch nicht statt. Karl Barth u.a. rieten davon ab.[77] Der Landesbischof wurde auch von seinem württembergischen Kollegen Wurm zum Rücktritt aufgefordert. Karl Dürr, Vorsitzender der Bekenntnisgemeinschaft, ging mit der Kirchenleitung hart ins Gericht. An Wurm schrieb er am 8. Juli 1945: „Uns fehlte all die Jahre eine geistliche Leitung. Wir hatten eine Behörde, aber keine Kirchenleitung. [...] Wir meinen aber, dass die BK die Verantwortung und Leitung in unserer Kirche übernehmen muss."[78] Mögliche Kandidaten als Bischof ging Dürr in diesem Schreiben durch. Maas konnte er sich nicht als Bischof vorstellen, allenfalls als Prälaten. Zwischen den Zeilen kamen hier die Voreingenommenheiten gegen den „Liberalen" Maas zur Sprache.[79] Dringendes Anliegen des neu gebildeten Erweiterten Oberkirchenrats war die Wahl eines neuen Landesbischofs. So beschloss dieser am 23. August 1945 das Gesetz zur „Bildung einer vorläufigen Landessynode betr." Diese Vorläufige Landessynode sollte den Bischof wählen. Problematisch war, dass verschiedene Richtungen wie die Religiösen Sozialisten und die Kirchlich-Liberalen fehlten.[80] Maas war zwar ein Liberaler, hatte aber mit den Kirchlich-Liberalen seit 1933 nichts mehr zu tun gehabt. Er galt vielmehr als „Hoffnungsträger" der jungen badischen BK-Theologen.[81]

war er begeistert. Bald traten die ersten kirchenpolitischen Konflikte, trotz seiner Unterstützung für Hitler, auf, die in der Gründung des Bruderrats der badischen Bekenntnisgemeinschaft gipfelte (Witt/Dürr (2004), S. 45–62).

75 Thierfelder, Jörg: Die Vorläufige Landessynode von Bretten vom 27. – 29. November 1945, noch unveröffentlicht, vom Verfasser zur Verfügung gestellt, S. 2ff.; Thierfelder (2004), S. 56ff.

76 Marggraf (2012), S. 3.

77 Lallathin (2009), S. 455. Dort heißt es in einem Schreiben an Karl Barth vom Juni 1945: „Zu unserer badischen Kirchenleitung hatten wir das Vertrauen als zu einer Kirche Jesu Christi schon lange verloren [...]" (Thierfelder (1998), S. 175).

78 EZA: 2/122; LKA KA: NL Dürr: Bd. 24, abgedruckt bei Schwinge (2005), S. 366–68.

79 Thierfelder, Bretten, S. 8.

80 Ebd., S. 13.

81 Thierfelder (1998), S. 176.

Vorläufige badische Landessynode von Bretten (27.–29. November 1945): Bischofswahlen und Errichtung von Kreisdekanaten

Auf der Brettener Synode[82] sollten die Weichen für die Zukunft der badischen Landeskirche gestellt werden. Dazu gehörte auch die Bischofswahl, die die künftige Richtung zeigen würde. Sie war das Hauptthema der Synode. Landesbischof Kühlewein erklärte zu Beginn „freiwillig" seinen Rücktritt ohne kritisch zurückzublicken.[83] „Nach einer Verlautbarung von Pfarrern und Laien in Freiburg im August 1945 hält man es im Lande für nötig, in der Kirchenleitung und besonders im Bischofsamt einen Personalwechsel vorzunehmen, um deutlich zum Ausdruck zu bringen, dass man den von 1933–45 gefahrenen Kurs aufgeben will. Obwohl das Bischofsamt nach der in der Kirche geltenden Ordnung auf Lebenszeit übertragen ist und der Synode eine Abberufung nicht zusteht, lege ich hiermit mein Amt als Landesbischof in die Hände der Landessynode zurück und stelle ihr die Entscheidung anheim. Auch meine beiden Mitarbeiter, Oberkirchenrat D. Dr. Friedrich und Oberkirchenrat Rost lassen durch mich erklären, dass sie ihre Ämter dem Erweiterten Oberkirchenrat, durch den sie z.Zt. berufen wurden, zur Verfügung stellen."[84] Friedrich und Rost kehrten aber nach der Synode wieder auf ihre Posten als Oberkirchenräte zurück, was für Kühlewein sicher schmerzlich gewesen sein musste.

Als Kandidaten für die Bischofswahl wurden Julius Bender von Karl Dürr, Maas durch Renatus Hupfeld,[85] Karl Dürr und der bisherige Oberkirchenrat Rost vorgeschlagen. Prof. Wolf stellte ein Anforderungsprofil auf:

- Geistliche Qualifikation für einen pastor pastorum,
- Leitungsfähigkeit,
- tatkräftige Bezeugung kirchlicher Einigkeit innerhalb der unierten badischen Landeskirche,

82 Von den 40 Synodalen waren knapp die Hälfte Mitglieder der KPV, die später Mitglieder der BK waren. So waren Rechtskontinuität und eine Bekenntnismäßigkeit gegeben, ohne dass man in einen Streit kommen wollte, wer Synodaler werden würde (Stössel (1999), S. 63). Die Dekanate schlugen aufgrund des Erlasses vom 30. Aug. 1945 „Glieder der vorläufigen Landessynode" vor (LKA KA: GA 1011). Für Dürr sei die Synode ungewöhnlich zustande gekommen. Entgegen schon erhobener Vorwürfe sei festzustellen: „[…] sie ist auf dem legalsten Wege zustande gekommen, der z.Zt. möglich ist" (ebd.: Protokoll der Tagung der Vorl. Landessynode). Dass allein die Organisation schwierig war, zeigt das Einladungsschreiben. So mussten die Synodalen sich z.B. „von ihrem zuständigen Ernährungsamt für 3 Tage den Abmeldeschein „G" [Gemeinschaftsverpflegung] geben lassen." Die im französischen Besatzungsgebiet wohnenden Mitglieder der Landessynode bekamen einen Passierschein mitgeschickt (ebd.: GA 5851). Zum geschäftsführenden Ausschuss der Synode wurden Mondon, Umhauer, Wolf, Bender, Dürr und Maas gewählt (ebd.: GA 1011: Protokoll der Tagung der Vorl. Landessynode).

83 Wurm am 21. Juni 1945 und auch Hans Assmussen legten Kühlewein einen Rücktritt als Landesbischof nahe. Kühlewein wurde von der amerikanischen Militärregierung nicht aufgefordert, das Amt niederzulegen. Die Militärregierung agierte sehr milde (Ehmann (2006), S. 154).

84 LKA KA: GA 1011: Protokoll der Tagung der Vorl. Landessynode.

85 Gegen den Liberalismusvorwurf an Maas betonte Hupfeld, dass Maas „nicht mehr verschwiegener Liberaler sei und äußert Bedenken gegen Bender" (ebd.).

- Aufgeschlossenheit für die Aufgabe der Ökumene,
- Aufgeschlossenheit für die politische Verantwortung der Kirche,
- versöhnliche Haltung, die über alle und überalterte Gegensätze innerlich hinweg sei.

Daraufhin schlug Wolf Maas vor, da er auf dieses Profil passen würde. Maas genoss in der Synode eine hohe Wertschätzung. Seine engen ökumenischen Kontakte dürften in der Synode bekannt gewesen sein. So war im November 1945 Bischof George Bell Gast in Maas' Heidelberger Wohnung. Maas fühlte sich von diesem Besuch sehr geehrt und schrieb Bell: „First of all I must write you, how much your dear vistit has fulfilled my and my wife's heart with gratitude, happiness and a deep joy in a sad time. We always remember this wonderful hour blessed by the spirit of real christian love and reconcilliation and by the most vivid hope of a new Life an a new world. To be seperated from you has grieved me unspeakable during the last awful six years."[86] Auch George Bell genoss diesen Besuch in Heidelberg: „I spent an hour with him and his wife, and had a wonderful talk. I found him better than I expected. [...] He is still valiantly fighting the battle for non-Aryan Christians and for all persons in trouble."[87] Hinzu kam, dass der amerikanische Beobachter Stewart Herman, der auf der Synode referierte, Maas sehr schätzte. Dies könnte allerdings Maas auch Sympathien gekostet haben. Doch es gab weitere Bedenken gegen ihn. Am stärksten wog der Liberalismusvorwurf. Maas war vor 1933 für die Kirchlich-Liberalen aktiv. So war er von 1914 bis 1919 Abgeordneter der Liberalen in der Generalsynode und von 1913 bis 1922 Schriftleiter der „Süddeutschen Blätter für Kirche und freies Christentum" gewesen. Den badischen Liberalen wurde vorgeworfen, dass ihre Synodalfraktion 1933 zu den DC übergetreten war. Obwohl sich Maas bereits vor 1933 von den Kirchlich-Liberalen distanzierte, wie auch Karl Dürr einräumte, war er als Liberaler für Dürr als Bischof ungeeignet. An diesem Vorwurf wird die Vormachtstellung der früheren Kirchlich-Positiven deutlich. Maas war den meisten Synodalen politisch und kirchenpolitisch zu radikal. Seine Kontakte zum „Freiburger Kreis" oder sein Aufruf zur Buße im Sommer 1945 brachten ihm bei den 40 Wahlberechtigten Minuspunkte ein.[88] Am Morgen des 28. November 1945 fand die Bischofswahl mit den vier Kandidaten Bender, Dürr, Maas und Rost statt. Vor der Wahl sprachen sich Hupfeld, Vogelmann,[89] Schweikhart, Specht und v. Dietze für Maas als neuen Landesbischof aus.[90] Die

86 Lambeth Palace Library: Bell 45ff.24: Hermann Maas an George Bell vom 16. Nov. 1945.

87 Ebd.: George Bell an Walter Neter, Bruder von Eugen Neter, vom 11. Jan. 1946. An Maas schrieb Bell: „I cannot tell you what a joy it was to me to be with you and your wife for an hour, and to have such a good communion with you" (ebd.: 45ff.27: George Bell an Hermann Maas vom 22. Jan. 1946).

88 Thierfelder, Bretten, S. 15f.

89 Zu Vogelmann (Pfarrer in Handschuhsheim) siehe sein Verhalten 1933.

90 LKA KA: GA 1011: Protokoll der Tagung der Vorl. Landessynode.

erste Probeabstimmung gewann Maas mit 12 Stimmen vor Bender (elf), Rost (acht) und Dürr (sechs). In einer folgenden Stichwahl, in der der Gegner von Maas ermittelt wurde, setzte sich Bender gegen Dürr durch. Vor der entscheidenden Wahl wurde festgestellt, „dass weder Maas noch Bender von der etwaigen Minderheit abgelehnt werde."[91] Nun konnte sich das Lager der Positiven auf Bender konzentrieren. Dieser bekam in der zweiten Stichwahl 21 Stimmen, Maas dagegen konnte nur vier Stimmen von Rost bzw. Dürr gewinnen und unterlag mit 16 Stimmen. Die endgültige Wahl war nur noch Formsache. Um möglichst große Einstimmigkeit zu demonstrieren, schlugen Hupfeld und Dürr vor, Bender zu wählen, der mit 32 Stimmen und fünf Enthaltungen somit am 28. November 1945 zum badischen Landesbischof gewählt wurde. Nach der Wahl hatte Maas als erster Bender gratuliert und dieser rief: „Und meine erste Amtshandlung ist, dass ich Ihnen das Du anbiete."[92] Das Verhältnis zwischen Maas und Bender wurde im Lauf der Jahre immer herzlicher und persönlicher. Als Bender 1959 erkrankte, schrieb ihm Maas: „Ich möchte auch jetzt gerne meine Hände in die Deinen legen, weil ich Dich lieb habe."[93]

Der Ausgang der Wahl entsprach den Kräfteverhältnissen der Synode. Man wollte einen Mann der BK und einen früheren „Kirchlich-Positiven". Für Bender sprach, dass er weniger als Maas im Kirchenkampf aktiv gewesen und 16 Jahre jünger als Maas war. Dass Maas dennoch 20 Jahre im Dienst der Kirche und sogar länger als Bender tätig gewesen war, war freilich 1945 nicht vorhersehbar. Bemerkenswerterweise unterstützten gerade profilierte BK-Vertreter wie der Freiburger Professor Ritter, Wolf und v. Dietze Hermann Maas.[94] Noch im selben Jahr zog Maas ein versöhnliches Fazit: „Um der Ökumene willen bin ich unendlich dankbar, dass der Kelch des Bischofsamtes an mir vorüberging. Es kam Alles, wie es kommen musste. Und ich bin überzeugt, dass Julius Bender ein guter Bischof sein wird."[95] Doch das sahen andere nichts so. Helmut Thielicke sprach von einer katastrophalen Wahl.[96] Im Bericht des Beobachters Stewart Herman hieß es, Maas wurde nicht gewählt, „because he was too old and too liberal."[97] Martin Krapf vermutete, dass Maas' Liebe zum Judentum die Wahl unmöglich gemacht habe.[98] Maas' Wahl zum Bischof wäre trotz seines Alters ein wirklicher und unbelasteter Neuanfang für die badische Landeskirche nach

91 Ebd.
92 Heidland, Wolfgang: Oft ging mir das Prophetenwort durchs Herz. Erinnerungen an Hermann Maas. In: Keller (1997), S. 132.
93 LKA KA: GA: Hermann Maas an Julius Bender vom Dezember 1959.
94 Thierfelder (1998), S. 177.
95 EZA: 2/122: Hermann Maas an Hans Asmussen vom 16. Dez. 1945, abgedruckt bei Thierfelder, Bretten, S. 17.
96 Ebd.: Thielicke an Asmussen vom 17. Dez. 1945, abgedruckt bei Thierfelder, Bretten, S. 17.
97 Vollnhals (1988), S. 297f.
98 Krapf (1999), S. 227.

1945 gewesen.[99] Doch in Baden wie auch in anderen Landeskirchen fiel die Entscheidung kirchlich-konservativ aus. Die Wahl von Maas hätte eine Öffnung und damit die Verantwortung der Kirche für die Gesellschaft vorangetrieben.

Nach der Bischofswahl war der zweite große Verhandlungspunkt die Vorlage für das kirchliche Gesetz „Die Errichtung von Kreisdekanaten betr.". Auch diese Mittelinstanz betraf den nicht zum Bischof gewählten Maas. Der Bekenntnisgemeinschaft fehlte in der badische Kirche eine geistliche Leitung. Für sie war die Kirche zu einer Behördenkirche verkommen. Durch Kreisdekanate sollte die Verbindung zwischen den Gemeinden mit ihrem Geistlichen und der Kirchenleitung wieder enger werden: „Die Geistlichen sollen mehr als bisher aus ihrer Vereinzelung herausgenommen und in ihrer brüderlichen Verbundenheit gestärkt und geleitet werden. Dazu ist auch nötig, daß sie seelsorgerlich beraten und in ihrer wissenschaftlichen Weiterbildung durch Zugehörigkeit zu Arbeitsgemeinschaften gefördert werden. Alles dies ist bisher schon immer versucht worden und soll jetzt durch die Einsetzung von Kreisdekanen noch verstärkt werden und mehr verlebendigt. Es schwebt also der Kirchenleitung vor, mittels der Kreisdekane der eigentlichen geistlichen Leitung eine wirksame Hilfe angedeihen zu lassen,"[100] so das Protokoll einer Sitzung des OKR. Die Kreisdekane waren mit beschließender Stimme Mitglieder des Erweiterten Oberkirchenrats. Im Gesetzesentwurf hieß es konkret zu den Aufgaben in §3: „Die Aufgabe der Kreisdekane ist in erster Linie die Unterstützung und Verlebendigung der oberhirtlichen landeskirchlichen Leitung der Gemeinden, der Pfarrer und ihre engere Verbindung mit der Kirchenleitung."[101] Allerdings konnte das Gesetz nicht wie vorgesehen am 1. Dezember 1945, sondern erst zum 1. August 1946 umgesetzt werden. Otto Hof wurde Kreisdekan von Südbaden, Maas für Nordbaden. Für Jörg Thierfelder gehörte das verabschiedete Gesetz über die Kreisdekane „zu den vorwärtsweisenden, innovativen Entscheidungen der Brettener Synode. Hier wurde zweifellos die geistliche Kirchenleitung betont."[102]

Die Brettener Synode beschäftigte sich neben der Wiederherstellung des bekenntnisgebundenen Pfarrerstands auch mit der Haltung der badischen Kirche im Dritten Reich. Im Verlauf der 4. Sitzung sprach Maas über seine Arbeit und seine Besprechungen in der Ökumene. Maas wies darauf hin, dass „nach dem jetzigen Krieg das ökumenische Gespräch viel schneller und leichter wieder in Gang gekommen sei als 1919, weil in diesem Kriege die Christen in den beteiligten Ländern nicht gegeneinander, sondern füreinander beteten." [103] Auch nach dem Krieg rief die christliche Bruderschaft in England zum Gebet für die Kriegsgefangenen auf. Am Ende seiner Ausführungen bat Maas die Landessynode, sich

99 Thierfelder (2002), S. 58.
100 LKA KA: GA 1052, 3: Protokoll der Sitzung vom 7. Nov. 1945.
101 Ebd.: GA 5851.
102 Thierfelder, Bretten, S. 21.
103 LKA KA: GA 1011: Protokoll der Tagung der Vorl. Landessynode.

die Stuttgarter Erklärung vom 18./19. Oktober 1945 zu eigen zu machen. Ein vom geschäftsführenden Ausschuss redigierter Vorschlag wurde verabschiedet, der bat, den „Synodalen Pfarrer Maas zu beauftragen, die Landeskirche in allen ökumenischen Angelegenheiten zu vertreten."[104] Die badische Landeskirche war demnach die erste Landeskirche, die sich die Stuttgarter Schulderklärung zu eigen machte, auch wenn ein merkwürdiger Eindruck blieb, da auf die Schulderklärung – erst recht nicht wie Maas es forderte – gar nicht eingegangen wurde. Es gab in der Synode auch kein Gespräch über die Schuldfrage, da dieses die „angestrebte Einheit der Synodalen möglicherweise empfindlich gestört"[105] hätte. Leider versäumte es die badische Landeskirche in den kommenden Jahren, sich der Schuldfrage zu stellen. So kann mit Martin Greschat gesprochen das Bild der badischen Kirche als ein Geflecht aus Momenten der Veränderung wie auch der Beharrung"[106] gesehen werden. Es überwogen die Momente der Beharrung wie die Bischofswahl von Julius Bender und die nicht entschlossen angepackte Vergangenheitsbewältigung zeigten. In beiden Punkten konnte sich Hermann Maas als Person bzw. mit seinem Anliegen nicht durchsetzen.

Schuldbekenntnisse: Maas' Grußwort in der Jüdischen Rundschau und seine Ansprache auf der Internationalen Konferenz von Juden und Christen in Oxford (1946)

Maas machte es sich zur Aufgabe, öffentlich und unverblümt von der Schuld des deutschen Volks und vor allem vom Versagen der Kirche zu reden. Das kam oft nicht gut an und wollte nicht gehört werden. Viele sprachen von der „Stunde Null" und einem unbelasteten Wiederaufbau. Doch nicht Maas. Dies war auch ein Grund, warum er im November 1945 nicht zum Bischof gewählt wurde. Wie Hans-Georg Ulrichs untersuchte, bildeten Schuldbekenntnisse – auch in politischer Hinsicht – kein zentrales Thema in den evangelischen Predigten Badens in den ersten Nachkriegsmonaten.[107] Zwei Ausnahmen außerhalb Badens seien erwähnt: Der Landesbischof der hannoveranischen Kirche, Marahrens, stellte im August 1945 fest, dass „Schuld auf unserem Wege liegt und dass wir unseren Dienst nicht tun können, ohne aus der Vergebung zu leben."[108] Die „Kirchlich-theologische Sozietät" in Württemberg konkretisierte im April 1946 die Stuttgarter Schulderklärung. In einer Erklärung beklagte sie, man sei „mutlos und tatenlos zurückgewichen, als die Glieder des Volkes Israel unter uns entehrt, beraubt, gepeinigt und getötet worden sind."[109]

104 GVBl. 1945, S. 31.
105 Thierfelder, Bretten, S. 23.
106 Greschat (1986), S. 326ff.
107 Ulrichs (2009), S. 249.
108 Hermle (1990b), S. 210.
109 Ebd., S. 211.

Auf ein Grußwort der ersten Ausgabe der 1946 wieder erscheinenden „Jüdischen Rundschau“ des Frankfurter Rabbiners Dr. Ralph Neuhaus schrieb Maas am 7. April 1946 einen Leserbrief, welcher in der Jüdischen Rundschau Nr.4/5 vom Mai/Juni 1946 veröffentlicht wurde: „Wie furchtbar groß ist die Last der Schuld, die auf dem nicht jüdischen deutschen Volke liegt, und damit auf jedem Einzelnen, auch auf mir. Wir sind mitschuldig, auch wenn wir Israel so heiß geliebt haben und gegen diese grauenhafte Mächte gekämpft haben, wie ich es versuchte. Nimmt der Prophet Jeremia die tausend und abermals tausendfache kleinere Schuld seines Volkes auf sich, wie viel mehr müssen wir sie auf uns nehmen, wir Zwerge vor diesem Riesen. Und ich kann diese Schuld nicht bloß vor Gott, dem Hüter Israels, dem Richter, der für sein Volk eintritt, bekennen, ich muss sie auch vor Ihnen bekennen, als einem treuen Hüter und Fürsprecher der jüdischen Gemeinde Deutschlands. Wir können ach so wenig tun. Wir können nur das Haupt in Scham verhüllen und zerbrochen niedersinken und klagen um die Erschlagenen des Volkes Israel. Ich sage Ihnen das aus tiefster Not und bitte um Vergebung. Aber darf's dafür eine Verzeihung geben? Gibt es dafür – vielleicht zum ersten Mal in der Geschichte Israels – einzig und allein Sühne und Untergang für den Täter? Ja, wir müssen Sühne leisten. Leidend und handelnd, bekennend und kämpfend gegen allen Hass und Missachtung. Ich sag das, wo mir das Wort gegeben wird in den Gemeinden. Und sage es als einer der stillen ‚Chow wey Zion‘[110] und als Anhänger des Zionismus seit 1903, dem 5. Zionisten-Kongress, vor allem aber als zutiefst Betroffener in diesen Tagen. Und ich möchte es Ihnen sagen zu Pessach, dem ersten, das Sie und ich im Geist und Gebet mit Ihnen als Befreite feiern. Gott schenke uns immer neue Wege, für Israel einzustehen in Ehrfurcht und Liebe in Gebeten für die Ermordeten und für die Überlebenden. Mit ‚Schalom al Israel‘[111] und herzlichem ‚Birchat Zion‘[112] grüße ich Sie Ihr ergebener Hermann Maas.“[113]

Pfarrer Maas und Rabbiner Ralph Neuhaus kannten sich nicht. Sie lernten sich erst zwei Monate später auf der ersten internationalen Konferenz von Juden und Christen in der Nachkriegszeit in Oxford persönlich kennen. Neuhaus war von Maas' spontanem Leserbrief so bewegt, dass er diesen in Gottesdiensten verlas: „Ihr Schreiben vom 7.4.46, das ich infolge unserer Feiertage erst heute beantworte, hat mich tief gerührt. Wir sind leider innerhalb der letzt [sic!] Jahre solche Briefe nicht gewöhnt und haben immer das Gegenteil der Empfindungen kennengelernt, welche Sie selber hegen. Ich habe mir gestattet, Ihren Brief während des Gottesdienstes zu verlesen und alle Gemeindeglieder hatten dieselben Empfindungen wie ich. Dass Menschen ihre Schuld bekennen, lässt uns eine

110 Zionismusfreunde/Zionismusliebende.

111 Friede für Israel.

112 Segen über Israel.

113 Jüdische Rundschau 1. (Mai/Juni 1946), Nr.4/5. In: Röhm/Thierfelder (2004-07), Bd. 4/II, S. 544ff.

gewisse Genugtuung empfinden. Nur dürfen Sie mir es nicht übel nehmen, wenn ich erkläre, dass diese Gefühle die Millionen der Erschlagenen unseres Volkes nicht wieder lebendig machen. Trotzdem möchte ich wünschen, dass Viele, Viele Ihre Empfindungen teilen, was wir leider bisher nicht sehen und nicht hören. Möge Ihnen der Ewige Kraft geben, in Ihren Kreisen zu wirken, dass ein neuer Geist in die Menschen hineinkomme, dass das Herz aus Stein verschwinde und ein neues Herz voller Empfindungen der Liebe für den Menschen erziehe. In diesem Sinne drücke ich Ihnen die Hand als Ihr Mitstreber für einen neuen Geist der Brüderliebe auf dem Erdenrunde. Mit freundlichen Grüssen. [...] Rabbi Ralph Neuhaus.[114] Die konkrete Nennung der Schuld durch Maas irritierte im Nachkriegsdeutschland. Hauptsächlich Heidelberger Studenten äußerten ihren Unmut. An Landesbischof Julius Bender erging diese Meldung: „In Heidelberg herrsche namentlich in studentischen Kreisen, große Erregung über diese Äußerung eines bekannten und angesehenen Vertreters der Evangelischen Kirche."[115] Vielmehr erwarteten die Studenten ein Wort eines führenden Geistlichen gegen die Politik der Besatzungsmächte und kein „rückwärtsgewandtes um Vergebung bitten". Zur etwa gleichen Zeit wurde Martin Niemöller von Erlanger Studenten hart attackiert, als er sich vorbehaltlos zur Schuld der Kirche und des deutschen Volkes bekannte.[116] Die Erziehungswissenschaftlerin Hilde Schramm, Tochter von Albert Speer und Schülerin an der Elisabeth-von-Thadden-Schule, schrieb in ihrem Buch über ihre jüdische Lehrerin Dora Lux über die Zeit von Dezember 1945 bis September 1947 als es in Heidelberg Vorsemesterkurse gab ähnliches: „Ich hatte angenommen, dass gerade unter den jungen Leuten der Vorsemesterkurse viele, die desillusioniert aus dem Krieg zurückgekommen waren, eine Auseinandersetzung mit der NS-Diktatur wünschten, notfalls selbst herbeiführten."[117] Dem war aber nicht so. „Wenn die Studienanwärter die nationalistische Zeit überhaupt ansprachen, dann überwiegend mit dem Tenor: ‚Wir haben doch daran geglaubt, wir haben unser Bestes gegeben.'" Die Studierenden äußerten sich nicht entsetzt über die von den Deutschen verübten Verbrechen, sondern artikulierten ihre Ablehnung gegen die amerikanische Besatzung. Vielen fehlte die Fähigkeit zu trauern.

Bereits vor Kriegsende hatte es in einzelnen Ländern der westlichen Alliierten Annäherungen zwischen Juden und Christen gegeben. So konstituierte sich am 20. März 1942 in Großbritannien ein „Council of Christians and Jews" und 1944 fragte die 1928 gegründete „Conference for Christians and Jews" beim britischen Council, ob man nach dem Krieg eine internationale Konferenz von

114 Zentralarchiv zur Erforschung der Geschichte der Juden in Deutschland: Bestand B. 1/13: A.259.

115 LKA KA: PA Hermann Maas: Oberkirchenrat Gustav Adolf Rost an Landesbischof Julius Bender vom 9. Aug. 1946.

116 Herbert (1989), S. 79; Thierfelder (2004), S. 48.

117 Schramm (2012), S. 280.

Juden und Christen abhalten könne.[118] Vom 30. Juli bis 6. August 1946 war es soweit. In der Lady Margaret Hall in Oxford tagte die erste „Internationale Konferenz von Juden und Christen" unter dem Thema „Freedom, Justice, Responsibility" („Freiheit, Gerechtigkeit, Verantwortung").[119] Es nahmen 151 Personen aus 14 Ländern daran teil. Sie waren verschieden nach ihrer Herkunft, dem Geschlecht, dem Alter, dem Beruf und der Konfession. Aus Deutschland waren von evangelischer Seite Propst Heinrich Grüber, der Frankfurter Pfarrer Otto Fricke und Maas und von katholischer Seite Pfarrer Ernst Musial angereist. Als jüdische Vertreter nahmen u.a. der Frankfurter Rabbiner Ralph Neuhaus und Oberrabbiner Leo Baeck teil. Auf der Teilnehmerliste wurde Maas als „Lutheran Pastor well known for his activities in the field of Jewish Christian relations in Germany"[120] aufgeführt.

Charlotte Friedenthal, die im Auftrag des Ökumenischen Rats der Kirchen in Oxford dabei war, verfasste darüber einen ausführlichen Bericht. Besonders die Ansprache von Maas hinterließ bei den Teilnehmern „einen sehr tiefen Eindruck": „Er [Maas] nahm die Begegnung im Kreise der Konferenz zum Anlass, um anstelle einer Berichterstattung – wie er wörtlich sagte – ‚eine ungeheure Schuld zu bekennen, eine Schuld, welche das deutsche Volk – verführt und mitgerissen – auf sich geladen hat und für alle Zeiten wird tragen müssen. Eine Schuld, die wir alle mittragen müssen – selbst diejenigen unter uns, die von Anfang an gegen diese Teufelei und die Teufel gekämpft haben.' Pfarrer Maas wies aber in dieser Schulderklärung auch auf die Bemühungen hin, etwas von dieser Schuld abzutragen, und die durch neuartige Begegnungen den Weg zu einem Neuanfang weisen möchten."[121] Doch es wurde auch inhaltlich gearbeitet. Den beiden deutschen Pfarrern Maas und Grüber gelang es, eine Atmosphäre des Vertrauens zu schaffen. Nach den befreienden Worten von Maas konnten Maas und Grüber ihre konkreten Anliegen zur Sprache bringen. Grüber bat um Lebensmittelpakete für die ehemals verfolgten „nichtarischen" Christen in

118 Röhm/Thierfelder (2004-07), Bd. 4/II, S. 565.

119 Für Josef Foschepoth ließ die Wahl des Titels „Freiheit, Gerechtigkeit und Verantwortung" deutlich die Handschrift der Amerikaner erkennen (Foschepoth (1993), S. 55).

120 AÖR: Jewish Question – Freudenberg Files: Box 2: Akte 17: 8/2/17, S. 7: International Conference of Christians and Jews. Oxford 1946. Membership.

121 Ebd., S. 4: Friedenthal, Charlotte: Bericht für den Ökumenischen Flüchtlingsdienst über die erste Internationale Konferenz von Christen und Juden in Oxford 1946. Vor allem durch die Begegnungen der unterschiedlichen Menschen bewertete Charlotte Friedenthal diese Konferenz als sehr erfolgreich. So wurden die Gottesdienste gegenseitig besucht. Frau Friedenthal berichtete: „Für mich ist diese Konferenz ein ganz neuartiges Erleben. Ich sehe ihren Wert viel mehr in der Art und Weise, wie sich die Menschen begegnet sind, als in den gefassten und zu Papier gebrachten Beschlüssen. Es ist das erste Mal, dass Christen und Juden zu einer internationalen Konferenz zusammengekommen sind, um gemeinsame Grundlagen für eine gemeinsame Aufbauarbeit zu suchen." Sie nannte die Konferenz einen Erfolg, ein Erlebnis und ein Geschenk.

Deutschland und Maas machte auf die Not der ostjüdischen Flüchtlinge, die aus ihrer Heimat vertriebenen wurden und nun nach Deutschland strömten, aufmerksam. Wenn die daraus entstandene soziale Frage und Not nicht gelöst werde, so sei hier ein neues Aufflammen des Antisemitismus zu befürchten."[122] Hier beschrieb Maas eines seiner Betätigungsfelder der kommenden Jahre. Eine Oxforder Zeitung war vom Schuldbekenntnis von Maas sehr beeindruckt. So wurde ein Teil seiner Rede am 1. August 1946 in einer Oxforder Zeitung abgedruckt: „‚There are terrifying memories that haunt us. [...] Each counter with a Jew is for us Germans the occasion to confess an immense guilt, a guilt which the German people – misles and carried away by delusion and satanic power – has incurred and will have to carry for all time, a guilt which we must share in carrying, even those of us who battled from the first against this devilry and these devils.' Pastor Maas said, that the Germans had not fought bravely enough against evil. ‚With this guilt weighing on us we stand before God.' „With tears I remember so many whom I have loved and who never came home from Auschwitz or Belsen. We have indeed occasion to pray, ‚Forgive me, brothers', he said." In einem anschließenden Interview sprach Maas mit einem Reporter über seine Zwangsarbeit: „They believed that an old man could not survive those tribulations but I did."[123] Eine weitere englische Zeitung zitierte aus Maas' Rede: „Each encounter[124] with a Jew is for us Germans the occasion[125] to confess an immense guilt, a guilt which the German people – misled and carried away by delusion and satanic powers – has incurred and will have to carry for all times."[126]

Nach der Konferenz in Oxford blieb Maas noch über drei Wochen in England, um sich mit Emigrierten wie Hans Reiss und Elisabeth Heinsheimer[127] zu

122 Ebd.

123 LKA KA: Nachlaß Maas: 73/10: Pressebericht, Oxford vom 1. Aug. 1946: Jerusalem Message to Oxford Conference. German Memories Terrifying.

124 Begegnung.

125 Anlass.

126 Cruelties to Jews Haunt Germans. Pastor says. In: Zeitungsbericht Oxford vom 1. Aug. 1946 (Kopie im Besitz von Markus Geiger, gesendet von Ruth Emerson, Enkeltochter des Nobelpreisträgers, Otto Meyerhof. Die Tochter von Otto Meyerhof, der mit seiner Familie in die USA emigrierte, Bettina Emerson, nahm im Mai 1946 mit einem Schreiben wieder Kontakt zu Maas, Heidelberg und Deutschland auf (Zentralarchiv zur Erforschung der Geschichte der Juden in Deutschland, Heidelberg: Bestand B3/66: Bettina Emerson an Hermann Maas vom: Mai 194). Bettina Emerson wurde wie ihre Freundin Gertrud Feist Ende März 1933 von Maas, kurz vor seiner Palästinareise, konfirmiert (Gespräch von Gertrud Feist mit Markus Geiger vom Okt. 2009).

127 Lambeth Palace Library: Bell 45ff. 22. Über das Rote Kreuz und Bischof Bell stellte Elisabeth Heinsheimer am 13. Sept. 1945 eine erfolgreiche Anfrage zu Pastor Maas. (Red Cross enquiry concerning Pastor Maas). Bereits am 29. Sept. 1945 schrieb Elisabeth Heinsheimer erleichtert an Maas: „Often and often have I thought of you during the agony of this war; and I have made a special prayer for you every Wednesday while the war has gone on, together with my other German Church friends. How short a time it was before September 3, 1939 that you came to Chichester and gave me that never to be forgotten book, on the tenth anniversary of

treffen:[128] „Im Sommer desselben Jahres war ich fünf Wochen lang in England, zuerst zu einer zehntägigen Konferenz des Council of Christians and Jews, sah dort außer den alten Freunden auch viele neue, besonders in unvergesslichen Begegnungen Victor Gollancz."[129] Maas besuchte auch den Lordbishop of Chichester George Bell. Darüber schrieb er am 30. Dezember 1946 an Bell: „One of my most wonderful memories of this now ending year is the day, I was allowed to spend in your house; and together with you, it was one of the most wonderful days of my stay in England; and I can say thanks only to God for these meetings and these experiences of real friendship, reconciliation and love, that is not of the world. Thus this remembrance is one of the most profound joys in these dark, gloomy days and one of the gifts of mercy in the past year. Often we should have despaired, if we had not known, that beyond the frontiers there are men and women, who pray with us, bear our sorrows with us and ever and ever again try to teach us, to bear in our hearts the sorrows of the other nations and of the whole world."[130] Eine Folge der Oxforder Konferenz war ein Jahr später die Gründung des Internationalen Rats der Juden und Christen, der Dachorganisation aller jüdisch-christlichen Gesellschaften.[131] Maas verfasste über die Oxforder Konferenz einen Bericht, der leider nicht mehr vorliegt. Fritz Majer-Leonhard las diesen im Frühjahr 1947 in einem Stuttgarter Männerkreis vor. Dort stellten die Männer fest, dass der Bericht „mehr zur Verständigung als alle schönen Reden unserer Staatsmänner"[132] beitragen würde. Den Wunsch der Stuttgarter diesen als Sonderdruck zu vervielfältigen, musste Maas wegen Papiermangel abschlagen.[133]

my Consecration (Einsegnung), S. Barnabas Day. I treasure your coming. I treasure the words you use. I treasure the gift" (ebd.: Bell 45ff.: Elisabeth Heinsheimer an Hermann Maas vom 29. Sept. 1945, S. 23).

128 Gespräch zwischen Prof. Dr. Hans Reiss und Markus Geiger vom 2. Nov. 2009.

129 Keller (1997), S. 24.

130 Lambeth Palace Library: Bell 45ff.28: Hermann Maas an George Bell vom 30. Dez. 1946.

131 Münz (2004), S. 61.

132 LKA S: K13: Nr. 293: Fritz Majer-Leonhard an Hermann Maas vom 26. April 1947.

133 Ebd.: Hermann Maas an Fritz Majer-Leonhard vom 27. April 1947.

10 Kreisdekan und Prälat Hermann Maas

10.1 Aufgaben als Kreisdekan und Prälat

Einführung als Kreisdekan

Nach dem kirchlichen Gesetz- und Verordnungsblatt vom 29. Dezember 1945 wurden innerhalb der Landeskirche in Baden drei Kreisdekanate festgelegt. Der Kirchenkreis Nordbaden bestand aus den Bezirken Mannheim, Heidelberg, Oberheidelberg, Ladenburg-Weinheim, Neckargemünd, Mosbach, Neckarbischofsheim, Adelsheim, Boxberg und Wertheim.[1] Der erweiterte Oberkirchenrat ernannte Maas in seiner Sitzung vom 11. Juli 1945 mit Wirkung auf den 1. August 1946 zum Kreisdekan.[2] Am 26. Juli 1946 bekam Maas seine Bestallung und er wurde aus dem Ruhestand „mit Wirkung vom 1. August 1946 gemäß §2 des Gesetzes, die Errichtung von Kreisdekanaten betr., vom 28.11.1945 zum Kreisdekan für den Kirchenbezirk Nordbaden ernannt in dem Vertrauen, dass er sich stets dem Evangelium gemäß in Lehre und Wandel untadelhaft verhalten und seine Pflichten in Aufsicht, Predigt und Seelsorge jederzeit mit Treue und Gewissenhaftigkeit erfüllen werde."[3]

Der Beginn der Tätigkeit als Kreisdekan bestand auch aus Organisation. So musste ein Büro in der Beethovenstraße 64, dem Wohnhaus und Amtssitz, eingerichtet werden. Die Evangelische Landeskirchenkasse gab vorerst 1.000RM für die Kosten für eine Schreibmaschine, Schreibpapier, ein Telefon, Porto u.a. Auch eine Sekretariatsstelle wurde neu geschaffen.[4] Am 1. August 1946 wurde Maas zum Kreisdekan des Kirchenkreises Nordbaden mit dem besonderen Schwerpunkt Ökumene ernannt. Seine Einführung mit Überreichung der Ernennungsurkunde erfolgte am 13. Oktober 1946 in der Christuskirche in Heidelberg.[5] Eingeladen waren auch Mitglieder der jüdischen Kultusgemeinde. Doch nicht alle Geladenen[6] kamen. Pfarrer Max Haag aus Bobstadt bat den Landesbischof Bender, ihn nicht zu demütigen und ihn „von dem Gang nach

1 LKA KA: GA13/20: Organisation der Kirche. Kirchenkreis Nordbaden.

2 Maas sollte das „Höchstgehalt eines planmäßigen Pfarrers, dazu [...] eine Stellenzulage von 2.000RM jährlich" erhalten (ebd.: Otto Friedrich an Hermann Maas vom 16. Juli 1945).

3 Ebd.: Organisation der Kirche. Kirchenkreis Nordbaden.

4 Ebd.: Otto Friedrich an Hermann Maas vom 2. Okt. 1946. Auch die Handhabe von Dienstsiegel, Briefbogen, Dienstreisen etc. wurde geregelt.

5 Zum anschließenden Mittagessen mussten die geladenen Gäste Lebensmittelmarken – 50,0 Fleisch, 10,0 Fett, 1 Kartoffelmarke – mitbringen (LKA KA: GA13/20: Organisation der Kirche. Kirchenkreis Nordbaden).

6 Einige der Einladungen, die der OKR verschickte, hatten fälschlicherweise 10:00 Uhr statt 9:30 Uhr als Beginn des Gottesdiensts angegeben. Deshalb kam z.B. der Heidelberger Oberbürgermeister Hugo Swart zu spät: „Es war mir außerordentlich peinlich, auf diese Weise mitten in den Gottesdienst hineinzukommen und vor allem den Anfang der Feier zu versäumen" (ebd.: Hugo Swart an den Evangelischen Oberkirchenrat Karlsruhe vom 14. Okt. 1946).

Familie Maas vor Ihrem Wohnhaus (1943-70) in der Beethovenstr. 34

Heidelberg zu entbinden."[7] Landesbischof Bender gab Maas für sein neues Amt den alten Ratschlag aus 2. Timotheus 4,2 „Predige das Wort. Steh dazu, es sei zur Zeit oder Unzeit."[8] Maas predigte über Epheser 6,18–20. Dankbar blickte Maas zurück von seiner Taufe in Gengenbach bis zu seiner Einsegnung durch den Landesbischof als Kreisdekan. „Heute wo ich hineinsehe in diese übergroße Gemeinde und in ihr so viele aus meiner lieben Heiliggeistgemeinde sehe, der ich fast dreißig Jahre dienen durfte und in der ich so viel Liebe und Treue und Herzlichkeit erfahren habe." Das Amt des Kreisdekans wolle er als Bote des Herrn ausführen, der „das Geheimnis des Evangeliums kund zu tun hat mit freudigem Auftun des Mundes."[9] Wie Paulus seien Maas und viele Boten noch in Ketten, so dass er in seiner Predigt mahnte: „Und was gestern war, kann morgen wieder sein. Der Herr hat die Ketten von seinem Volk nicht weggetan." Der Gemeinde rief Kreisdekan Maas ein „Wachet und Betet" zu und er bat sie auch für ihn in seinem neuen Amt zu beten: „Bote des Herrn soll ich sein. Ich weiß, es ist ein

7 Ebd.: Pfarrer Max Haag an Julius Bender (die Einführung von Pfarrer Maas in das Amt als Kreisdekan betr.), Schreiben vom 4. Okt. 1946.
8 Landesbischof Bender, ohne Titel (Ordner Kornelie Hartmann, Schwabbach).
9 LKA KA: NL Maas: 79/44.

ungeheuer Ding und kein Mensch kann es ganz sein, wie der Herr es will. Die Aufgabe ist zu groß und die Kette zu schwer und ohne das ‚Wachet und betet' geht es nicht. Aber dass der Herr vor uns steht und fragt: ‚Wen soll ich senden, wer will mein Bote sein?', so will ich demütig und erschrocken antworten: ‚Hier bin ich, Herr sende mich!' Amen."[10]

Am 1. Juli 1956 wurde nach dem kirchlichen Gesetz über den Prälaten vom 23. Mai 1956 die Amtsbezeichnung Prälat statt Kreisdekan eingeführt.[11] Das Amt des Kreisdekans war sehr vielseitig: Als Kreisdekan war Maas Verbindungsglied zwischen den Kirchengemeinden und der Kirchenleitung. Den Kontakt zu den Gemeinden stellte er durch eigene Gottesdienste, Gemeindevisitationen und Schulbesuche mit Religionsprüfungen her. Zum Arbeitsalltag des Prälaten Maas gehörte es, – in Absprache mit Landesbischof und Oberkirchenrat – Vakanzen und Stellenbesetzungen in den Pfarrämtern zu regeln.[12]

Schulvisitator

Dass Maas mit 69 Jahren die Religionsprüfungen übernahm, schrieb Bechtel, „seiner fürsorglichen Hochachtung von den jungen, heranwachsenden Gemeindegliedern, der Jugend" zu.[13] Bewegende Dankesbriefe von Maas brachten seine Freude über den Religionsunterricht nach der Katastrophe des Nationalsozialismus zum Ausdruck. Maas scheute sich nicht, als Prüfer selber in das Unterrichtsgeschehen einzugreifen. „Und das für Schüler und Lehrer offensichtlich von bleibendem Eindruck."[14] Doch die Erinnerungen an dieses Eingreifen von Maas waren für die Lehrenden auch unangenehm. Pfarrer Peter Frhr. von Campenhausen erinnerte sich, wie Maas zu ihm zur Religionsprüfung kam. Alle sieben Unterrichtsstunden liefen nach demselben Schema ab. Der Lehrer begann mit dem Unterricht und nach ca. 15 Minuten übernahm Maas diesen formlos und führte ihn zu Ende. Maas agierte „als sei es das Selbstverständlichste der Welt. Ich glaube, das hat ihm Spaß gemacht."[15] Dieses Eingreifen förderte nicht das Selbstbewusstsein der Lehrer, auch da, wie Bechtel schrieb, Maas ein sehr guter Erzähler war: „Ich bin im Kirchenkreis immer wieder Menschen begegnet, in deren Augen es aufleuchtete bei dem Namen Hermann Maas. Noch nach Jahrzehnten erinnern sie sich, wie er eine biblische Geschichte vom Hintergrund des Lebens im Heiligen Land her farbig machen konnte und Propheten und Fischer am See Genezareth zu Gestalten erweckte, die ein biblisches Wort zum Leitspruch fürs eigene Leben unvergesslich

10 Ebd.
11 LKA KA: GA Kirchenkreis Nordbaden: Durchführung des Prälatengesetzes betr. vom 30. Juni 1956.
12 Ebd.: Schriftwechsel zwischen Hermann Maas und Julius Bender.
13 Gerhard Bechtel, von 1980–95 Prälat von Nordbaden, schrieb sehr persönlich über einen seiner Vorgänger (Bechtel (2008), S. 145–64).
14 Ebd.
15 Peter Freiherr von Campenhausen an Markus Geiger vom 21. April 2010.

werden ließen."[16] Maas war über Jahrzehnte ein engagierter und begeisterter Lehrer an verschiedenen Schularten von der Grundschule bis zum Gymnasium gewesen. Diese Erfahrungen aus der Schulpraxis gab er mit Vergnügen weiter.

Maas besaß die Gabe, die bis ins hohe Alter verbliebene Liebe zu der Jugend weiterzugeben. Die Jugend in der Hand zu haben und zum Mitmachen zu begeistern war Maas' didaktisches Ziel. Maas wies darauf hin, „dass der junge Mensch spürt, ob der oder die Unterrichtende auch persönlich hinter dem steht, was Inhalt und Thema der jeweiligen Unterrichtsstunde sind."[17] Maas war ein Verfechter des Erteilens von Religionsunterricht für Gemeindepfarrer, da dieser in der Schule mit Menschen in Kontakt kommt, die er im Gemeindealltag nicht erreichen würde. Als Schulvisitator forderte Maas, den Religionsunterricht spätestens ab Klasse O III (Obertertia) in den Gymnasien als Wahlfach aus dem Kanon der ordentlichen Fächer zu lösen. Kompromisslos forderte er: „Es werden solche Forderungen mit Nachdruck nicht zum erstenmal gestellt. Aber wie soll sich solch ein Freiwilligkeitssystem verbinden lassen mit der Ordnung, auf die nun einmal eine Schule sehen muß, und mit der Haltung der römisch-katholischen Kirche?"[18] An den Visitationen nahmen außer Maas auch öfters Kirchenälteste teil.[19] Bemerkenswert ist, wie ausführlich und zeitnah Maas seine Visitationsberichte verfasste. Er schickte seine Berichte an den OKR nach Karlsruhe, an die Schule und an die besuchten Lehrer. Diese waren zum größten Teil in einem sehr warmen und lobenden Ton geschrieben, wie dies Formulierungen aus den Briefen an verschiedene Lehrer zeigen: „Sie haben in so schöner und feiner Weise Religionsunterricht erteilt."[20] „So war der Unterricht [...] außerordentlich packend [...], dass diese jungen Menschen ganz dabei waren, mit dem Kopf und mit dem Herzen."[21] War der Unterricht nicht gelungen, fand Maas ermutigende Worte: „Wir haben ja selber festgestellt, dass Augustin einem steilen Hochgebirge gleicht, bei dessen Ersteigung einem wohl einmal der Atem ausgehen kann. Jedenfalls war aber auch hier Ihr Bemühen ein ganz besonderes grosses und dankenswertes."[22] Die Religionslehrer besuchte Maas nicht nur im Unterricht an der Schule, sondern auch einzeln zu Hause.[23] Maas freute sich, wenn in allen Klassenstufen gesungen und gebetet wurde.[24]

16 Bechtel (2008), S. 150.
17 Ebd., S. 151.
18 Ebd.
19 LKA KA: NL Maas: 25/1: Bericht über die Visitation an der Volksschule Neckargemünd vom 27. Febr. 1964.
20 Ebd.: Visitation am Gymnasium in Ettlingen vom 15. Febr. 1957.
21 Ebd.: Visitation an der Wirtschaftsoberschule in Karlsruhe vom 18. Febr. 1957.
22 Ebd.
23 Ebd.: Bericht an den OKR über die Religionsprüfung im Gymnasium Weinheim vom 7. Febr. 1959.
24 Ebd.: Bericht an den OKR über die Religionsprüfung im Lessinggymnasium Karlsruhe vom 31. Jan. 1961.

Gemeindevisitator

Neben den Visitationen in den Schulen waren die Visitationen der Gemeinden Nordbadens ein großes Aufgabengebiet. Ursprünglich war bei der Errichtung des Amts des Kreisdekans nicht vorgesehen, dass dieser Visitationen selbst durchführte. Maas setzte aber durch, dass diese – nach reformatorischem Verständnis – Keimzelle kirchenleitenden Handelns von ihm selber vollzogen wurde.[25] Im März 1954 beklagte er sich bei seinem Freund Fritz Majer-Leonhard über 17 anstehende Visitationen: „Ein halb so alter Mann würde davon völlig in Anspruch genommen sein und vielleicht die Fassung verlieren."[26] Am 24. März 1948 schrieb der OKR die Dekanate aus Nordbaden an und bat „aufgrund der 1939 abgebrochenen Reihenfolgen um Vorlage eines Visitationsplans für die nächsten 5 Jahre."[27] Für das Jahr 1948 waren in Nordbaden Visitationen in 24 Gemeinden vorgesehen. Im Jahr 1951 waren 28 Visitationen geplant.[28] Es gab auch Jahre mit weniger vom OKR vorgeschriebenen Visitationen: Im Jahr 1952 waren es „nur" 14.[29] Einige der Visitationen übernahmen die Dekane vor Ort, Oberkirchenrat Katz oder ab 1960 OKR Kühlewein. Im Durchschnitt musste sich Kreisdekan Maas jährlich um 20 Gemeindevisitationen kümmern.

Maas war es wichtig aufzuzeigen, dass die Ortsgemeinde nur in der Gemeinschaft der Landeskirche „evangeliumsmäßig" leben könne, da diese deutschland- und weltweit in ökumenischen Beziehungen stehe. Er sah sich als Bindeglied, das beobachtete, Gespräche führte und die Anliegen in beide Richtungen weitergab. Als wichtiges Bindeglied galt für Maas die neue Gottesdienstordnung, die er jeder Gemeinde mit Nachdruck empfahl. Damit verbunden war die Empfehlung, – auch gegen Widerspruch[30] – mehr Abendmahlsgottesdienste zu feiern. Als Freund der Kirchenmusik lagen Maas die Lieder im Gottesdienst am Herzen. So bat er die Kirchenchöre, bislang unbekannte Lieder des neuen Gesangbuchs der Gemeinde näher zu bringen. Maas forderte, die Prüfung von der Konfirmation zu trennen, um einen angstfreien Gottesdienst feiern zu können. Eine weitere Forderung war, den Sonntag zu heiligen und Ruhe zu halten. Hier kam Maas' Pessimismus gegen technische und wirtschaftliche Neuerungen wie Auto, Fernsehen und Kino zum Tragen. Bei seinen Visitationen forderte er vehement ein Tatchristentum und fragte nach einer Unterstützung für Arme, für Arbeitslose, nach der Versorgung der Alten und Kranken, nach genügend Kindergartenplätzen. Die soziale Frage, die ihm als Gemeindepfarrer wichtig war, lag ihm auch als Kreisdekan und als Prälat am Herzen. Als Hilfsquellen verwies er auf landeskirchliche Einrichtungen wie das Diakonische Werk. Taufen sollten weder im Kindergottesdienst noch in

25 Hans Maaß an Markus Geiger vom 19. Febr. 2010.
26 LKA S: K13: Nr. 293: Hermann Maas an Fritz Majer-Leonhard vom 23. März 1954.
27 LKA KA: GA 8352: OKR an die Dekanate von Nordbaden vom 24. März 1948.
28 Ebd.: OKR an die Dekanate von Nordbaden vom 13. Jan. 1951.
29 Ebd.: OKR Katz an Hermann Maas vom 7. Jan. 1952.
30 Ebd.: Visitationsbericht Dekanat Neckargemünd vom 11. Juli 1949.

den Kliniken, sondern im Hauptgottesdienst stattfinden.[31] Für dieses Anliegen kämpfte Maas als Pfarrer von Heiliggeist. Nun gab er dieses weiter. Die Trauung von Geschiedenen lehnte er nicht ab, da „die Trauung ein Tun Gottes am Menschen ist." Eine Kirchengemeinde sollte sonntags kein „Publikum" sein, sondern „eine wirkliche Gemeinde, Brüder und Schwestern, die sich kennen und grüßen und die wissen, dass und warum sie zusammengehören."[32] Positiv erwähnte der Visitator die „ökumenische Gesinnung" einer Gemeinde, wie der Schwetzinger Gemeinde, die „ihre Türe auch für die Glaubensgemeinschaften und die methodistische Kirche offen halte."[33]

Wenn Maas Mängel in der Gemeinde entdeckte, so fand er hierfür die angemessenen Worte, die von einer Bitte bis zur unnachsichtigen Forderung reichten. Ganz selten ordnete er mit Schärfe und Unerbittlichkeit an. „Sie haben nicht berücksichtigt, welche Mühe ich mir gegeben habe, ihre Situation zu verstehen. [...] Ich werde von der Ihnen mitgeteilten Entscheidung nicht abrücken."[34] Maas beschäftigte sich bei seinen Besuchen auch mit dem Zustand der Pfarrhäuser und der Gemeindehäuser. Waren diese zu dunkel, versuchte er mit Hilfe von Fachleuten dies zu ändern; „Lichtloses Wohnen und Zusammenkünfte in tristen Räumen gehörte für ihn zum Bedrückendsten, worauf er in so großem Ausmaß als Gemeindepfarrer an Heiliggeist in den engen Altstadtgassen Heidelbergs gestoßen war und ihn so ungemein beschwert"[35]habe. Maas war ein genauer Beobachter, der an Kleinigkeiten und scheinbaren Belanglosigkeiten den Schlüssel fand, Konflikte zu lösen. Mit seinen Visitationsberichten hatte Maas die Entwicklungen in der Landeskirche als Mitglied des Kollegiums des Oberkirchenrats mit beraten und vorangetrieben. Der spätere Landesbischof Hans-Wolfgang Heidland schrieb über diese Sitzungen in Karlsruhe: „Seine Herzlichkeit war kein Freibrief für mangelnde Sorgfalt. Ich sehe ihn noch, gewissenhaft die doch zuweilen mühsamen, um nicht zu sagen ausufernden Verhandlungen der Kirchenleitung in sein Heft mitschreiben, [...]."[36]

Als Seelsorger für die Seelsorger

Maas verstand sich als Kreisdekan und später als Prälat als Seelsorger für die Seelsorger. Oberkirchenrat Katz schrieb an Maas für das Jahr 1956: „Gewiss wird

31 Ebd.

32 LKA KA: NL Maas: 25/1. Bechtel (2008), S. 155.

33 Der Glaube und die Ordnung bauen die Gemeinde – Visitation der Schwetzinger evangelischen Gemeinde durch Prälat D. Maas. In: Schwetzinger Zeitung, undatiert, (Archive of the Heiliggeistkirche Heidelberg: Nr. 123 in the Thomas cataloging: Vorträge, Rundbriefe, Ansprachen von Hermann Maas 1958–59, 1960, 1961, 1962, 1963).

34 Ebd.

35 Bechtel (2008), S. 160.

36 Heidland, Hans-Wolfgang: Oft ging mir dies Prophetenwort durchs Herz. Erinnerungen an Hermann Maas. In: Keller (1997), S. 132.

auch Ihr Wirken im Jahr 1956 für viele Pfarrfamilien von großem Segen sein."[37] Über die Ordination fühlte sich Maas mit den Pfarrern seines Kirchenkreises verbunden. Als deutlichen Beweis, dass der Pfarrer sein Amt aus dem Geist der Ordinationspflicht wahrnahm, betrachtete es Maas, wenn Pfarrer und Gemeinde in großem Vertrauen in Gremien und Gruppen zusammenarbeiteten. Der ideale Pfarrer war für Maas, wie in Jes. 10,11 beschrieben, wie ein vorderorientalischer Hirte, der nicht an der Spitze der Herde, sondern in deren Mitte geht. Um sich hat er die schwachen, kranken Tiere und die Mütter mit ihren Lämmern. Aus der Mitte kann dieser Hirte am besten die Herde führen. Wenn Pfarrer so mit ihrer Gemeinde verbunden waren, konnten sie als treue Diener leiten. Bei Konflikten zwischen Pfarrer und Gemeinde war Maas sofort mit großer Umsicht präsent und versuchte zu schlichten. Immer wieder lud er die Pfarrer ein „auch wenn erst eine Kleinigkeit passiert" war, bei ihm Hilfe zu suchen.[38]

Pfarr- und andere Freizeiten

Um gegen die Vereinzelung der Pfarrer – vor allem in den ländlichen Gegenden – zu wirken, betonte Maas die Wichtigkeit der Pfarrkonvente und empfahl den Besuch von Pfarrerfreizeiten. Die Durchführung dieser Freizeiten, die in Mülben im Odenwald,[39] im August-Winnig-Haus in Wilhelmfeld oder in der „Charlottenruhe" in Herrenalb stattfanden, gehörten zum Aufgabengebiet des Kreisdekans. Neben dem von Maas sorgfältig vorbereitetem Programm standen der Austausch und die Gemeinschaft im Vordergrund. Zwei Programmpunkte – meistens um 9:30 Uhr eine Bibelarbeit und um 16:00 Uhr ein Vortrag – waren die Fixpunkte im Tagesablauf.[40] Die Abende standen zur freien Verfügung oder es wurde ein Film gezeigt oder Klaviermusik von Maas' Schwiegersohn Rolf Hartmann[41] gespielt. Mangelnde Gemeinschaft unter Pfarrern blieb für Maas ein unentschuldbares Versäumnis. Sein Ziel der Freizeiten formulierte er: „Nach wenigen Tagen sind wir aus Kollegen zu Brüdern geworden"[42] oder „Der Verlauf war denkbar schön. Die Pfarrbrüder aus den verschiedenen Diözesen [...] wuchsen in wenigen Stunden zu einer echten Bruderschaft zusammen."[43] Besonderes Augenmerk lenkte Maas auf das Zusammensein und gegenseitige Respektieren und Lernen von jungen und älteren Pfarrern: „Jedes Lebensalter hat seine besonderen Wünsche und Erfah-

37 LKA KA: GA 8352: OKR Katz an Hermann Maas vom 30. Dez. 1955.
38 Ebd., S. 159.
39 LKA S: K13: Nr. 293: Hermann Maas an Fritz Majer-Leonhard vom 27. April 1949.
40 LKA KA: NL Maas: 24: Programm für die Pfarrerfreizeit in Wilhelmsfeld vom 11.–17. Juni 1956.
41 So z.B. am 5. Juli 1958 (ebd.: Programm für die Pfarrerfreizeit in Wilhelmsfeld vom 2.–7. Juli 1958).
42 Ebd.
43 Ebd.: Bericht von Hermann Maas an den OKR über die Pfarrerfreizeiten in Wilhelmsfeld vom Jahr 1958.

rungen freimütig vorgetragen. Aber es geschah alles in einer solch herzlichen, und zum Hören bereiten Weise, sodass gerade diese Tatsache immer wieder dankbar hervorgehoben wurde von beiden Seiten. Die jungen Brüder trugen viel Wertvolles bei in den Aussprachen, [...], dass wir, die Älteren und Alten, nicht anders konnten, als sie wirklich ins Herz zu schliessen."[44] Kurt Lehmann, der auch an dieser Freizeit teilnahm, war voll des Lobes und dankte Maas brieflich: „Meine Frau sagt mir schon einige Male, [...], Du riechst so gut nach dem Wald. Ich hoffe, und glaube, dass sie auch noch an anderem merkt, wo ich war! Meine Gemeindeglieder bestätigen an mir, dass ich sehr erholt sei! Kein Wunder!"[45] Theologisch hatten Maas und Lehmann divergierende Ansichten über Israel. Dies verschwieg Lehmann in seinem Schreiben nicht: „Wenn ich Dir in einigen theologischen Fragen im Blick auf das Problem Israel und israelitischer Staat nicht zustimmen kann, so ist durch mein Nein das entscheidende Ja zu dem Volk, dem in besonderer Weise Dein Herz gehört und dem Du helfen willst und helfen kannst, doch in gar keiner Weise – wie ich glaube sagen zu können – eingeschränkt. Doch das brauche ich Dir ja nicht noch besonders zu sagen. Ich lausche schon dem, was in Israel geschieht, aber ich suche vom Neuen Testament her das zu durchleuchten, was Gott will und uns und dem Volk um Israel zu sagen hat. In dem Nein kann ja und soll ein Ja verborgen sein! Im Übrigen aber bin ich besonders dankbar gewesen, dass auch ich wieder viel gehört und gelernt habe von dem, was in Israel und vor allem auch in seinen Gottesdiensten geschieht. Wunderbar die Art, wie man einander hilft, das Leid nach einem Sterben zu tragen!"[46] Ein Teilnehmer der Pfarrerfreizeit 1957 dankte Maas für die reichen Tage. „Da ich weiß, wie ungern Sie gelobt werden, will ich davon reden, was ich aus diesen Tagen habe mitnehmen dürfen. [...] Mit neuer Freudigkeit und klarem Blick darf ich wieder an die Arbeit gehen."[47] Auch Landesbischof Bender wusste, was Maas für die Amtsbrüder tat: „Ich weiß, wie dankbar sie Dir für die väterliche Art sind, mit der Du auf sie und ihre Fragen und Nöte eingehst."[48] OKR Kühlewein schrieb zum 85. Geburtstag von Maas, „dass er diese Rüstzeiten geprägt hat, wie auch das zuvor unbekannte Prälatenamt. Manch ein müd gewordener Amtsbruder ging von Wilhelmsfeld mit neuer Kraft und neuem Mut in seine Gemeindearbeit zurück."[49] Von 1949[50] bis 1963 leitete Maas jährlich zwei Pfarrerfreizeiten.[51]

44 Ebd.
45 Ebd.: Kurt Lehmann an Hermann Maas vom 1. Juli 1958.
46 Ebd.
47 Ebd.: Evang. Pfarrer aus Baiertal an Hermann Maas vom 10. Juli 1957.
48 LKA KA: GA Kirchenkreis Nordbaden: Julius Bender an Hermann Maas vom 13. Juli 1957.
49 LKA KA: NL Maas: 97,8: Presseartikel von G. Kühlewein zum 85. Geburtstag [?] von Hermann Maas.
50 Eventuell auch noch früher.
51 1964 mussten die Freizeiten abgesagt werden, da Maas an einer „heftigen Bronchitis erkrankt" war (LKA KA: NL Maas: 24: Schreiben vom 29. Mai 1964; OKR Katz an die Teilnehmer der beiden Pfarrerfreizeiten in Wilhelmsfeld im Juni 1964).

Auch für Pfarrwitwen leitete Maas Freizeiten, die er zusammen mit Gertrud Hamann[52] vorbereitete.[53] In der Einladung zur Freizeit 1956 nach Wilhelmsfeld schrieb Maas an die Witwen: „Sie soll wirklich eine Freizeit werden; Tage, in denen die Zeit zum Ausschlafen, zu Spaziergängen und zu persönlichem Gespräch reichlich bemessen ist."[54] Es wurden die gesamten Kosten inklusive Anreise von der Landeskirche übernommen. Abiturienten, die ein Theologiestudium beginnen wollten, wurden von der Landeskirche zu einer auf das Studium vorbereitenden Freizeit nach Wilhelmsfeld geladen. Oberkirchenrat Heidland bat Prälat Maas den Abiturienten – so am 10. April 1957 – einen Überblick über die Badische Landeskirche, die EKiD und die Ökumene zu geben.[55] Ebenfalls im August-Winning-Haus in Wilhelmsfeld fand 1959 eine weitere Rüstzeit für angehende Theologiestudenten statt. Maas referierte dort über „Die Landeskirche, die EkiD und die Ökumene."[56] Mit den württembergischen Prälaten gab es ein jährliches Treffen, das hauptsächlich dem Austausch diente. Das Treffen vom 26. bis 18. Januar 1960 organisierte Maas in Heidelberg.[57]

10.2 Exkurs I: Haltung zur Frauenordination

Ein Ärgernis blieb für Maas die traurige Tatsache, dass in seiner Landeskirche den Frauen die Übernahme eines Pfarramts vorenthalten wurde. Am 8. November 1948 forderte Maas auf der Bezirkssynode in Mosbach „die volle Ordination"[58] für Frauen und wehrte sich vehement gegen „die Begrenzung des Geistlichen Amts der Frau." Maas wies auf die „beträchtliche Zahl von hervorragend begabten europäischen Frauen, die theologisch gut ausgebildet sind"[59] hin und erinnerte daran, wie Theologinnen während des Kriegs Außerordentliches geleistet hätten: „Eine Pfarrerin versah mit ihrem Fahrrad 12 Gemeinden."[60] Anhand von Beispielen aus der Bibel belegte Maas Gründe für die Ordination von Frauen. Eine Berufung auf das paulinische Lehrverbot gegen die Berufung der Frau

52 Hammann, Gertrud: Eine badische Christin jüdischer Herkunft in der Zeit des Nationalsozialismus. In: Riemenschneider/Thierfelder (2002), S. 15–28.
53 LKA KA: NL Maas: 44: Schreiben an Gertrud Hamann vom 15. Nov. 1955.
54 Ebd.: Einladungsschreiben von Hermann Maas vom 31. März 1956.
55 LKA KA: GA Kirchenkreis Nordbaden: Oberkirchenrat Heidland an Hermann Maas vom 25. Jan. 1957.
56 Archive of the Heiliggeistkirche Heidelberg: Nr. 168 in the Thomas cataloging: Letter to Maas from Oberkirchenrat Dr. Heidland of 12 February 1959, asking Maas to give a presentation on „Die Landeskirche, die EKiD und die Oekumene." und 169, Notice from the Evang. Oberkirchenrat „an die Teilnehmer der Rüstzeit für angehende Theologiestudenten," 2 March 1959.
57 LKA KA: GA Kirchenkreis Nordbaden: Schreiben von Hermann Maas vom 15. Dez. 1959.
58 Maas (1948a).
59 Ebd., S. 2.
60 Ebd., S. 3.

ins Pfarramt war für den Kreisdekan „eine fatale Sache".[61] Weitere biblische Interpretationen wie die Frau sei schuldig am Sündenfall oder unterliege der Versuchung viel leichter als der Mann „sind z.T. einfach falsche Auslegungen der Heiligen Schrift, z.T. falsche Auswertungen tiefsinnigster Gedanken im Worte Gottes." Als Forderung fasste Maas zusammen: Die Gemeinde braucht solche Art der Verkündigung und sie braucht sie nicht erst im Notfall, sondern braucht sie um ihrer Not willen. Und darum ist auch nicht ein „besonderes Frauenamt in dem Dienst der Vikarin gefordert, sondern ein Einziehen der Frau in das Pfarramt."[62] Wie so oft war Maas auch mit dieser Forderung seiner Zeit voraus. In der badischen Landeskirche wurde erst 1962 die Amtsbezeichnung Pfarrerin eingeführt. 1971 beschloss die Landessynode die Gleichstellung von Pfarrerinnen und Pfarrern.[63] Grete Gillet (*1895 – †1970), eine Pfarrerin der ersten Stunde, dankte Maas 1957 für sein Eintreten für die Theologinnen.[64]

10.3 Maas als Prediger

Trotz seines hohen Alters als Kreisdekan und Prälat predigte Maas sehr lebendig. Seine Predigten, die er aufschrieb, aber dann auswendig hielt, auch um den Augenkontakt zur Gemeinde zu halten, waren bildhaft ausgeschmückt. Über seinen bildhaften Predigtstil schrieb Sibylle Wolf:[65] „Als Jugendliche war ich gelegentlich in der Peterskirche und war sehr beeindruckt von seinen Predigten, später habe ich einige seiner Predigten gelesen und war ganz entsetzt von den Blümelein und Kindelein."[66] Weitere Attribute, die seinem Predigtstil zugeschrieben wurden, waren „erleuchtend",[67] „berührend und raussprudelnd",[68] „mit Herzblut"[69] und „glaubwürdig".[70] Auch jahrzehntelange Erfahrung als Prediger ließen Maas sagen: „Wann immer ich auf die Kanzel gehe, zittere ich."[71] Da Maas keinen Führerschein besaß, hatte er verschiedene Chauffeure. Von 1962 bis 1965 war einer von drei Fahrern der Student Horst Meusel, der auf diesem Weg viele Predigten, die Maas

61 Ebd., S. 5.
62 Ebd., S. 6.
63 Schlarb (2008), S. 392–96.
64 Grete Gillet an Hermann Maas vom 2. Juli 1957 (Kopie im Besitz von Markus Geiger).
65 Sibylle Wolf wurde 1956 als Neunjährige nicht vom Neuenheimer Gemeindepfarrer, sondern auf Wunsch der Familie von Hermann Maas getauft: „In meiner Erinnerung war ich ganz allein mit ihm in der Johanneskirche und das war ein wunderschönes, ganz warmes Gefühl. Natürlich war ich nicht allein mit ihm, aber man hat mir später erzählt, dass er die Ansprache an mich allein gerichtet hat" (Sibylle Wolf an Markus Geiger vom 21. April 2010).
66 E-Mail von Sibylle Wolf an Markus Geiger vom 21. April 2010.
67 Gespräch von Hans Reiss mit Markus Geiger vom 2. Nov. 2009.
68 Gespräch von Hildegard Ruhnau mit Markus Geiger vom Okt. 2009.
69 E-Mail von Wolfgang Neuer an Markus Geiger vom 8. Febr. 2010.
70 Gespräch von Horst Meusel mit Markus Geiger vom Okt. 2009.
71 E-Mail von Wolfgang Neuer an Markus Geiger vom 8. Febr. 2010.

frei hielt und Vorträge von Maas hören konnte. Auf der Rückfahrt besprach der Prälat mit seinem jungen Chauffeur die Predigt nach. Dieser traute sich aber „kaum, den verehrten Mann zu kritisieren".[72] Maas war in Nordbaden viel zum Predigen unterwegs. Ab und zu war er bei „normalen" Gottesdiensten als Prediger geladen, aber meistens waren es besondere Anlässe wie Einweihungen.[73]

10.4 Eher Passion, denn Aufgabe: Ökumenebeauftragter der Landeskirche in Baden

„Die Ökumene und das Volk Israel – das sind die beiden großen Passionen meines Lebens",[74] wurde Maas an seinem 90. Geburtstag zitiert. Auf das von ihm in Jahrzehnten aufgebaute Netz von internationalen Kontakten konnten Maas und die badische Landeskirche nach dem Krieg zurückgreifen und sei es auch nur, um einen Brief im Juni 1946 an einen deutschen Kriegsgefangenen in England zu befördern. Landesbischof Bender bat ihn darum mit der Begründung: „Ich sehe keinen anderen Weg Post nach England zu bringen als durch Dich."[75] Als Beauftragter für ökumenische Fragen des Oberkirchenrats bekam Maas von diesem am 20. März 1947 die Aufforderung, an der ersten Arbeitstagung des kirchlichen Außenamts teilzunehmen.[76] In der Funktion als Ökumenebeauftragter war Maas Mitglied eines Studienausschusses, der sich vom 19.–22. September 1947 in der Evangelischen Akademie Bad Boll mit Gerhard Ritters Denkschrift über „Kirche und internationale Ordnung" beschäftigte.[77] Zur Vorbereitung der Weltkirchenkonferenz 1948[78] in Amsterdam

Einweihung des Gemeindehauses der Christuskirche (Otto Frommel-Haus) in der Heidelberger Weststadt am 26. Juli 1958; Hermann Maas mit den beiden Gemeindepfarrern Dr. Karl Fuchs (links) und Helmut Boeckh (rechts)

72 Gespräch von Horst Meusel mit Markus Geiger vom Okt. 2009.
73 Erläuterungen zu ausgewählten Predigten finden sich unter: http://opus.ph-heidelberg.de/frontdoor/index/index/docId/51, S. 377–85 (24. Juni 2015).
74 Kunz, Edwin: Hermann Maas neunzig Jahre: Dienst an der Gemeinde. Wirken für die Ökumene. Brücke zum Judentum. In: RNZ vom 5./6. Aug. 1967.
75 LKA KA: GA 1519b: Julius Bender an Hermann Maas vom 6. Juni 1946.
76 LKA KA: PA Maas: 4352: OKR KA an Hermann Maas vom 20. März 1947.
77 Ebd.: Einladung zur Tagung in Bad Boll vom 19.–22. Sept. 1947.
78 Bei einer Umfrage im Vorfeld der Amsterdamer Konferenz wurde Maas als Leiter des ökumenischen Referats der Landeskirche in Baden genannt.

Beim Ostergottesdienst auf dem Heiligenberg am 18. April 1954

reiste Maas im März 1947 zum Ökumenischen Rat nach Genf. Landesbischof Bender schrieb Maas nach Genf: „Mir wird das Faktum der Ökumene immer größer als ein sichtbarer Beweis der Gegenwart Christi in dieser trüben Welt. Mit innerer Spannung verfolge ich das Ökumenische Gespräch, das in der Vorbereitung der Weltkirchenkonferenz und die Grundfragen der christlichen Kirchen geführt wird."[79] Auf der Weltkirchenkonferenz 1948[80] in Amsterdam wurde der Weltrat der Kirchen gegründet. Doch das erste große ökumenische Treffen nach dem Zweiten Weltkrieg gestaltete sich aus Sicht von Maas schwierig: „Die Begegnungen dort waren persönlich meist tief erschütternd."[81] Maas berichtetet von gegenseitigen Vorwürfen und fasste zusammen: „Es waren mancherlei Spannungen, die die Konferenz beherrschten. So die geistige Spannung, die gleich zu Beginn mit dem Vortrag von Karl Barth über das Hauptthema der Konferenz ‚Die Ordnung Gottes und die Unordnung der Welt' aufbrach. Weiter die kirchliche Spannung zwischen den Orthodoxen und Protestanten. Die russische Kirche war ja nicht gekommen, und schließlich die politische Spannung, die in den Gegenwartsfragen des Krieges und des Kommunismus besonders hervortraten."[82] Auch wenn Maas in diesem Artikel versuchte einen versöhnlichen Abschluss der Konferenz zu beschreiben, trat er nach Amsterdam 1948 nicht mehr für

79 LKA KA: GA 1519b: Julius Bender an Hermann Maas vom 13. März 1947.
80 LKA KA: NL Maas: 83/42: Bericht von Hermann Maas über die Konferenz (Kopie von Kreisdekan D. Maas: Amsterdam. Bilder aus der Weltkirchenkonferenz).
81 Ebd.: 69/20: Ökumenische Erinnerungen von Stockholm bis Amsterdam, undatiert.
82 Ebd.

die internationale Ökumene auf. Gründe hierfür nannte er keine. Maas, der 1949 nach Israel eingeladen wurde, konzentrierte sich – neben seiner eigentlichen Tätigkeit als Kreisdekan und Prälat von Nordbaden – auf die Verständigung- und Versöhnungsarbeit zwischen Deutschland und Israel. Ein anderer Grund könnte der starke Einfluss von Karl Barth auf der Weltkirchenkonferenz gewesen sein. Gegen Barths Theologie hatte Maas „unausgesprochene Vorbehalte."[83]

Hermann Maas zusammen mit Landesbischof Julius Bender bei der Einweihung der Heiliggeistkirche nach der Renovierung am 31. Oktober 1948

Am 14. Mai 1952 wurde in der badischen Landeskirche eine Ökumenische Kommission gegründet, um „eine intensive Teilnahme unserer Landeskirche an dem Leben der Ökumene zu fördern."[84] An der ergebnislosen Gründungssitzung nahmen neben Maas Landesbischof Bender, die Oberkirchenräte Katz und Heidland, Kreisdekan Hof und die Pfarrer Lehmann und Bösinger teil. Dem Protokoll nach zu urteilen, war diese überwiegend ein Gespräch zwischen Maas und Bender über die Botschaft des Kreuzes als Hoffnung für die Welt.[85] Eventuell war die Kommission im Blick auf die zweite Weltkirchenkonferenz im August 1954 in Evanston (USA) gebildet worden, die unter dem Thema „Jesus Christus – die Hoffnung der Welt" stand. Nachdem Maas 1948 an der Weltkirchenkonferenz in Amsterdam teilgenommen hatte, wurde er nicht nach Evanston gesandt. Es ist nicht bekannt, ob sich die Ökumenische Kommission ein zweites Mal traf. Als Ökumenebeauftragter der Landeskirche in Baden sollte Maas für ökumenische Veranstaltungen wie des Ökumenischen Instituts Bossey werben.[86] Es ist fraglich, inwieweit er dies in der Praxis tat. Verschiedene Rundbriefe vom Ökumenischen Referat des Kirchlichen Außenamts informierten ihn und luden zu Tagungen

83 Vorwort von Klaus Engelhardt (Keller (1997), S. 6).

84 Aus der Einladung an Hermann Maas zur Bildung einer Ökumenischen Kommission, undatiert (LKA KA: GA 5884: Kirchenkonvente 1946–52. Ökumenischer Rat der Kirchen). Weiter steht in der Einladung: „Ich fürchte nicht, dass aus der Teilnahme eine zu große zeitliche Belastung für Sie entsteht."

85 Ebd.: Protokoll der 1. Sitzung der Ökumenischen Kommission Karlsruhe vom 14. Mai 1952.

86 LKA KA: GA Kirchenkreis Nordbaden: Oberkirchenrat Dr. Krüger an Hermann Maas vom 14. Jan. 1954.

ein. Vom 18. März bis Anfang April 1949 nahm Maas auf einer ökumenischen Tagung in Chateau de Bossey teil.[87]

Auf den nationalen und internationalen ökumenischen Treffen war Maas ein eher seltener Gast geworden. Als vom 31. Januar bis 3. Februar 1955 in Bad Herrenalb bei der ökumenischen Arbeitstagung die Zweite Vollversammlung des Ökumenischen Rats in Evanston (USA) nachbesprochen wurde, war Maas als Teilnehmer dabei.[88] Der Aufgabe ökumenische Studienkreise zu gründen, kam Maas bis 1960 und sehr wahrscheinlich auch danach nicht nach. Den einzigen badischen Kreis leitete Prälat Bornhäuser in Freiburg. Oberkirchenrat Dr. Krüger, der seit 1. Juni 1953 im Referat des Kirchlichen Außenamts tätig war, schrieb am 10. Februar 1954 um ein Treffen bittend an Maas als verantwortlichen Leiter der ökumenischen Arbeit in Baden, als der er in den vergangenen Monaten nicht in Erscheinung trat. Die vorhergehenden Versuche der Kontaktaufnahme von Krüger blieben erfolglos.[89] Maas nahm also dieses landeskirchliche Amt nicht sehr ernst. Ob es zu einem Treffen zwischen Maas und Krüger kam, ist unwahrscheinlich. Der badische Oberkirchenrat Dürr, der am 23. Februar 1954 Krüger und nicht Maas über den Stand der ökumenischen Arbeit in Baden berichtete, schrieb von einem „sehr betrüblichen Resultat". „Wenn wir auch gewiss sind, dass einzelne Pfarrer die Fragen der Ökumene mit Interesse verfolgen, so lässt doch die Tatsache, dass keine ökumenischen Arbeitskreise zustande gekommen sind, befürchten, dass die ökumenischen Fragen auch in den Gemeinden keine Behandlung gefunden haben."[90] Die Behandlung des ökumenischen Themas in Baden fand kaum statt, da Maas als verantwortlicher Beauftragter in dieser Hinsicht wenig engagiert war und andere Schwerpunkte setzte. Dürr lud Krüger zu einem Treffen am 17. März 1954 ein und informierte Maas darüber, der aber nicht teilnehmen konnte. In einem Entschuldigungsschreiben schrieb Maas an Krüger, dass er bei jeder Visitation und jeder Pfarrkonferenz die Wichtigkeit des ökumenischen Themas anspreche.[91] Maas blieb jedoch ein Einzelkämpfer für die Ökumene und nur offiziell in den ökumenischen Gremien eingebunden. Ein Grund für Maas' seltenes Mitwirken als Prälat in der Ökumene könnte seine Einstellung gewesen sein, dass die Ökumene „nicht Kirchenleitung", sondern „Pioniere", die „ihr ganzes Herz [...] dafür hingaben"[92] benötigte.[93]

87 LKA Stuttgart: K13: Nr. 293: Hermann Maas an Fritz Majer-Leonhard vom 27. April 1949.
88 Ebd.: Programm und Teilnehmerliste der Ökumenischen Arbeitstagung in Herrenalb vom 18. Jan. 1955.
89 Ebd.: Dr. Krüger an Hermann Maas vom 10. Febr. 1954.
90 Ebd.: OKR Dürr an OKR Krüger vom 23. Febr. 1954.
91 Ebd.: Hermann Maas an Dr. Krüger, undatiert.
92 Maas (1965), S. 32.
93 Gespräch von Gerhard Bechtel mit Markus Geiger vom 21. Okt. 2009.

10.5 Exkurs II: Einsatz für Albert Speer

Maas half, wo und wem er konnte. Daher war es für ihn eine Selbstverständlichkeit sich 1955 für Albert Speer (*1905 – †1981) einzusetzen, den er am 14. März 1920 konfirmiert[94] hatte. Die Eltern von Albert Speer hatten darüber hinaus persönlichen Kontakt zu Maas.[95] Albert Speer wurde wegen Kriegsverbrechen und Verbrechen gegen die Menschlichkeit schuldig gesprochen und zu 20 Jahren Haft verurteilt, die er im Kriegsverbrechergefängnis Spandau verbrachte. 1955, also nach der Hälfte der verbüßten Gefängnisstrafe, versuchte seine Frau ein Gnadengesuch für ihn durchzusetzen. Für dieses Gesuch[96] an vier Botschafter wollte sie bekannte Heidelberger Persönlichkeiten wie Maas gewinnen: „Entschuldigen Sie bitte, dass ich mich an Sie wende. Auf Anraten von Herrn Pfarrer Merten[97] habe ich mich dazu entschlossen, ein Gesuch an die vier Botschafter zu schreiben, um eine möglichst baldige Freilassung meines Mannes aus Spandau zu erbitten. [...] Und ich habe nun die große Bitte an Sie, ebenfalls einige befürwortende Zeilen zu schreiben. Mein Gesuch soll seine Begründung allein in menschlich-familiären Nöten haben. Ich möchte gerade deshalb größten Wert auf die Beurteilung meines Mannes und unserer Familien von Persönlichkeiten unserer engeren Heimat legen.“[98] Am 26. Mai 1955 schrieb Maas seine Befürwortung: „Die Familie des Dr. Albert Speer ist mir seit dreissig Jahren[99] bekannt, da sie zu meiner Gemeinde bei Heiliggeist in Heidelberg gehörte. Ich habe auch die beiden jüngeren Söhne der Familie, darunter eben den Sohn Albert, konfirmiert. So kann ich mir wohl ein Urteil erlauben über die Haltung der Familie und die Erziehung der Söhne, die alle drei in besonderer Weise künstlerisch begabt waren. Albert Speer war von Jugend auf von Architektur angezogen und machte sie zu seinem Lebensberuf, der ihn ganz ausfüllte. Als man ihn zum Nachfolger von Dr. Todt machte, bin ich erschrocken, weil ich bedauerte, dass der ausserordentlich begabte junge Architekt sich der Regierung Hitlers zur Verfügung stellte, aber ich musste einsehen, dass die unerhört grossen Aufgaben ihn verlockten, die Möglichkeit sich auszuwirken, die hier dem

94 Der Konfirmationsspruch war 2. Korinther 3,18. Die Familie Speer wohnte im Schlossbrunnenweg 50 in Heidelberg (Heiliggeist Kirche zu Heidelberg, Heiliggeist I, Konfirm. Verzeichnisse, Bd. III, 1916–40, AZ 33/48).

95 Hilde Schramm an Markus Geiger vom 13. April 2012.

96 Daran konnte sich die Speertochter Hilde Schramm erinnern (Hilde Schramm an Markus Geiger vom 17. Juni 2012).

97 Pfarrer Hans Merten (*1908 – †1967) war ab 1949 Leiter der Geschäftsstelle der westdeutschen Länder für Kriegsgefangenen- und Heimkehrerfragen, nach Gründung der Bundesrepublik Referent im Bundesministerium für Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegsgeschädigte. Hilde Schramm hatte mit ihm Kontakt, als es um die Freilassung ihres Vaters ging (Hilde Schramm an Markus Geiger vom 17. Juni 2012).

98 BA: N1340: Nr. 107: Margarete Speer an Hermann Maas, undatiert.

99 Da Maas Albert Speer 1920 konfirmierte, müssen es mindestens 35 Jahre gewesen sein.

Architekten in fast unbegrenzter Weise gegeben war. Und so konnte ich meinem Konfirmanden kein menschliches Verständnis versagen, dass er den Gedanken an die Politische Seite seines Amts auf die Seite schob, bei seinen Erwägungen, und nur dem nachging, was ihm die Möglichkeit zu schaffen, als Künstler zu wirken, verhiess. [...] Während der Verhandlungen in Nürnberg unterrichtete mich die inzwischen verstorbene Mutter des Dr. Speer über seine Haltung während des Prozesses. Was sie mir sagte, bestätigte mir aufs Neue, dass dieser Mann auf der einen Seite wirklich nur Architekt und Künstler, und nicht Politiker war, es bestätigte mir aber andererseits, dass er ehrlich und tapfer genug war zu bekennen, dass er einem furchtbaren, verbrecherischen Regime gedient hat und damit verflochten war in die grosse Deutsche Schuld. Er erkannte, dass dies Regiment für Deutschland und die Welt ein ungeheuerliches Unheil bedeutet hat und bekannte sich offen zu dieser Erkenntnis. Darum hat er sich auch in keiner Weise gewehrt, oder feige zu verteidigen gesucht, sondern nahm still und tapfer seine hohe Strafe entgegen, in der Einsicht, dass gegenüber dem grossen Unglück, das über die Welt gekommen war, sein persönliches Schicksal nichts bedeute. Es sind nun zehn Jahre verflossen und ich erlaube mir deshalb die Bitte der Ehefrau Margarete Speer zu unterstützen, den Gefangenen zu begnadigen. Ich tue es auch nur deshalb, weil ich sehe, wie unerhört tapfer diese Frau sich mit ihren sechs Kindern in diesen schweren zehn Jahren gehalten hat, und weil ich sehe, wie nötig es wäre, dass nun auch der Vater wieder mit der Mutter zusammen die weitere Erziehung der Kinder in die Hand nehmen könnte. Die Kinder sind bescheiden und fleissige Schüler, aber sie sind in einem Alter in dem Kinder den Vater entbehren."[100]

In diesem ambivalenten Verhalten stellte Maas die barmherzige Nachsicht für einen ihm aus Heidelberg bekannten ehemaligem Gemeindeglied, der NS-Minister war, über das Bedürfnis der Aufklärung. Darüber war Speers Tochter Hilde Schramm irritiert. Sie nannte Maas' Verhalten „schwierig und in Teilen geradezu befremdlich. [...] Die Einschätzung, dass mein Vater als Nachfolger von Dr. Todt, d.h. als späterer Minister für Bewaffnung und Munition, nur dem nachging, was ihm die Möglichkeit zu schaffen, als Künstler zu wirken, verhiess', ist aus der Feder eines Regimegegners und klugen Mannes kaum nachvollziehbar. Sie zeigt die Kluft zwischen unserer heutigen Analyse und Einschätzung des Verhaltens eines NS-Ministers, der sich selbst gerne als Technokrat sah, und der weitverbreiteten entpolitisierte Sicht auf ihn damals. Eine solche Sicht auch bei Hermann Maas zu finden, ist allerdings erstaunlich."[101] Diese Aussagen von Maas über Albert Speer entsprachen dem Bild, das Speer in der Nachkriegszeit bei weiten Teilen der Bevölkerung hatte. So ließ sich z.B. auch Rabbi Robert Geis von Speer blenden. Seine Frau Susanne Geis nannte ihren Mann in dieser

100 BA: N1340: Nr. 107: Befürwortung von Hermann Maas für Albert Speer vom 26. Mai 1955.
101 Hilde Schramm an Markus Geiger vom 17. Juni 2012.

Hinsicht blind und wunderte sich, dass Robert Geis auf Speer „reingefallen ist".[102] Das Gnadengesuch wurde abgelehnt, da die Sowjetunion eine vorzeitige Entlassung ablehnte. Nach seiner Entlassung 1966 lebte Speer hauptsächlich in seiner Heidelberger Villa.[103] Von weiterem Kontakt zwischen Maas und Speer ist nichts bekannt.

10.6 Eher Privates

Maas hatte keinen Führerschein und besaß kein Auto. So musste der Oberkirchenrat ihm einen Kraftwagen und einen Chauffeur zur Verfügung stellen.[104] Am 28. August 1953 schrieb Cornelie Maas an den Landesbischof und bat um finanzielle Unterstützung für ein Auto. Maas, der mit den Vorbereitungen für seine Israelreise beschäftigt war, wusste nichts von dem eigenmächtigen Vorgehen seiner Frau.[105] Julius Bender konnte ihr nur ein Darlehen für die Anschaffung eines Neuwagens versprechen.[106] Dieses Angebot nahm Maas an und er bat im November 1953 um 4.000 DM für einen neuen Volkswagen: „Ich habe darum ein dringendes Interesse, den neuen Wagen bald zu bekommen, da es in meinem Alter doch wichtig ist, dass ein Auto heizbar ist, zumal ich durch die hinzugekommenen Dekanate, die schon sehr stark mit ihren Anforderungen an mich herantreten, viel mehr und über große Strecken unterwegs sein muss. Ich habe mir in meinem bisherigen, nicht heizbaren Fiat in jedem Winter schwere gesundheitliche Schädigungen bei solchen Fahrten zugezogen."[107] Das Darlehen zahlte Maas durch den Verkaufserlös aus dem alten Wagen, durch Selbstfinanzierung der Dienstfahrten und durch Ersparnis aus seinem Gehalt zurück.

102 So schrieb z.B. Geis an Speer: „Aber ich möchte Ihnen doch wenigstens sagen, dass ich Sie auch da noch achte, wo ich Sie nicht verstehe. Darüber hinaus, so meine ich als gläubiger Jude, müsste es ein Verzeihen geben, und ich bin zutiefst überzeugt, dass Sie unter diesem Verzeihen stehen, denn Sie sind heute ein sehr aufrechter Mensch." – Speer antwortete am 25. Nov. 1969: „Nun habe ich schon mehrere Male meinen Kindern am Telefon die letzten Sätze Ihres Briefes vorgelesen, und jedes Mal kommen mir die Tränen. [...] Seien Sie sicher, dass Ihre, eines frommen Juden, Wünsche auf Frieden in meinem Innern nicht nur das schönste Geschenk sind, das ich erhalten habe. Ich glaube, dass Sie am meisten dazu helfen können, dass es so sein wird" (Manuskript einer Radiosendung des SWR2 vom 8. März 2006: http://www.swr.de/swr2/.../-/id.../swr2-radioart-feature-20070308.rtf (24. Juni 2015)).

103 Hilde Schramm war als Schülerin der Thaddenschule darüber irritiert, dass ihre Familie in einer Villa wohnen konnte und ihre Lehrerin Frau Dr. Dora Lux nur ein Zimmer zur Miete hatte (Gespräch von Hilde Schramm mit Markus Geiger am 10. Okt. 2012).

104 LKA KA: PA 4352: Hermann Maas an den OKR KA vom 18. Sept. 1950. Hier bat Maas um einen neuen Kraftwagen: „Ich werde mir aber nie einen Wagen leihen können, wenn ich gerade einmal 20–30km am Tag fahre, denn mehr ist es oft nicht, und doch habe ich dann 4–5 Pfarrer besucht."

105 LKA KA: GA 1519b: Cornelie Maas an Landesbischof Bender vom 28. Aug. 1953.

106 Ebd.: Landesbischof Bender an Frau Kreisdekan Maas vom 6. Okt. 1953.

107 Ebd.: Hermann Maas an Landesbischof Bender vom 3. Nov. 1952.

Zu Beginn des Jahres 1951 war Maas längere Zeit krank. Nach einer Bronchio-Pneunomie litt er unter einer Venenentzündung und einer Gürtelrose.[108] Als er am 21. März 1951 nach 4½ Wochen aus dem Krankenhaus kam, bat er den Landesbischof um einige Wochen Genesungsurlaub, den er in Konstanz bei seiner Tochter Gisela und ihrem Mann, dem Arzt Dr. Krummacher, nehmen wollte.[109] Maas störte sich sehr am „Zigarettenrauch, der die [kirchlichen] Tagungen durchzieht."[110] Maas arbeitete auch im hohen Alter sehr viel. Man könnte dies als Workaholic bezeichnen; er sagte: „Ein Christ ist immer im Dienst."[111] Der Landesbischof musste ihn regelrecht drängen, Urlaub zu nehmen: „Wann gehst Du in Ferien? Du musst rechte und ausgiebige Ferien machen, darum bitte ich Dich sehr herzlich. Wie geht es Deiner lieben Frau? Die Hitze hat ihr sicher zu schaffen gemacht."[112] Wenn Maas Urlaub nahm, nutzte er diesen jedoch meistens für Fahrten nach Israel oder in andere Länder und verbrachte den Urlaub selten mit seiner Frau. Hermann Maas war bis ins hohe Alter gesund. Auch als er hochbetagt in den Ruhestand ging, arbeitete er ohne Unterlass weiter. „Er hatte sozusagen eine lebenslange Jugend. Denn noch bis kurz vor seinem Tode waltete er seines Amtes und hielt noch manchen viel Jüngeren die Grabrede."[113] Ihm fiel es schwer, nichts zu tun und sich zu erholen. Dies gelang ihm auch nicht auf seinen Reisen, wie 1950 nach seiner Ankunft in Israel. „Man bat mich, zuerst mich ‚auszuruhen' auf dem Karmel. Schöner könnte ichs nirgends haben. Dass ich dann dort doch nicht ruhen konnte, weil mir mein Leben lang das schwer gefallen ist, sagt nichts gegen diese herzliche Einladung."[114]

Am 26. Mai 1954 feierten Cornelie und Hermann Maas in der Heiliggeistkirche ihre Goldene Hochzeit.[115] Es war ein Dankgottesdienst an dem erinnert wurde, wie Gott dem Ehepaar Maas ein „festes Herz" gab. „Aber Gottlob, Ihr seid Euren Weg gegangen nicht nach den Schlachtrufen des Tages und den Moden der Zeit. Ihr habt gelernt, auch gegen den Strom zu schwimmen, festzustehen, auch gegen die Volksstimme, die wahrlich so oft nicht Gottes Stimme ist."[116] Landesbischof Bender besuchte „mit wundervollen Blumen"[117] das Ehepaar

108 LKA S: K13: Nr. 293: Hella Walz an Fritz Majer-Leonhard vom 8. März 1951.
109 LKA KA: GA 1519b: Hermann Maas an Landesbischof Bender vom 22. März 1951. Maas wurde von Prof. Richard Siebeck behandelt.
110 LKA S: K13: Nr. 293: Hermann Maas an Fritz Majer-Leonhard vom 9. Jan. 1956.
111 Telefonischer Bericht von Elsbeth Besch im Okt. 2010.
112 LKA KA: GA Kirchenkreis Nordbaden: Julius Bender an Hermann Maas Brief vom 13. Juli 1957.
113 Marx, Hugo: Besuch in Heidelberg – Sommer 1949. In: Giovannini/Moraw (1998), S. 373.
114 Maas (1950), S. 7.
115 Darauf wies Pfarrer Manfred Wallach den Landesbischof Bender in einem Schreiben vom 10. Mai 1954 hin (LKA KA: GA 1519b).
116 Goldene Hochzeit von Hermann und Cornelie Maas in der Heiliggeistkirche am 26. Mai 1954 (Ordner Kornelie Hartmann, Schwabbach). Wahrscheinlich wurde der Gottesdienst von Casimir Kayser gehalten (E-Mail von Joachim Hartmann an Markus Geiger vom 7. Febr. 2013).
117 LKA KA: GA 1519b: Cornelie und Hermann Maas an Julius Bender vom 28. Mai 1954.

in Heidelberg, worüber diese sich sehr freuten. Das Ehepaar Maas hatte eine Haushaltshilfe in der Wohnung in der Beethovenstraße; auch weil Cornelie Maas gesundheitlich angeschlagen war. In einem Entschuldigungsschreiben an Julius Bender nannte Maas sie „unser junges, sehr ungeschicktes und doch etwas stark eigenwilliges Mädchen aus dem Osten“,[118] als sie den Landesbischof an der Haustür wegschickte. Cornelie Maas war seit ihrem ersten Herzinfarkt 1919, als sie 40 Jahre alt war, immer wieder sehr krank.[119] Am 6. April 1935 schrieb Maas an Esther Simpson: „Meine Frau, die tapfer auf meiner Seite steht, wurde von den vielen Erregungen krank und ist oft wie eine sieche Blume. Aber sie reckt sich auf ihrem kranken Herzen immer wieder auf.“[120] Im Herbst 1964 schrieb Maas, dass seine Frau, die mehrere Herzinfarkte[121] erleiden musste, „kränker denn je“[122] war. Im Sommer 1956 war sie so schwer krank, dass Maas seinen Kirchentagsbesuch absagen musste.[123] Sie war sein Halt, aber auch seine größte Kritikerin. Im Februar 1961 war Maas in einen schweren Autounfall verwickelt, der ihm „große Schmerzen“[124] bereitete. Allerdings schmiedete der 84jährige bald wieder Zukunftspläne.

Vom 14. November bis 9. Dezember 1951 war Maas auf einer Vortragsreise in der Schweiz unterwegs, wo er über die Verhältnisse in Deutschland und in der deutschen Kirche, vor allem in der badischen Landeskirche an verschiedenen Orten sprach.[125] Auch im kommenden Jahr 1952 war Maas für einen ganzen Monat auf Vortragsreise im europäischen Ausland. Am 20. Juni 1952 genehmigte Landesbischof Bender, die für den „Juli 1952 erbetene Beurlaubung zum Zweck des Besuchs deutsch-englischer und englischer Gemeinden [...] für die Ausrichtung dieses ökumenischen Dienstes.“[126] In England stand für Maas auch ein Treffen mit Bischof Bell[127] auf dem Programm.

118 Ebd.: Hermann Maas an Julius Bender vom 9. März 1952.
119 LKA KA: GA Kirchenkreis Nordbaden: Hermann Maas an Julius Bender vom 19. März 1964.
120 Pepperl (1997), S. 93.
121 Gespräch von Enkeltochter Kornelie Benz mit Markus Geiger vom 9. Nov. 2012.
122 LKA KA: NL Maas 50: 160: Hermann Maas an Karl Herrmann vom 6. Okt. 1964.
123 LKA S: K13: Nr. 293: Hermann Maas an Fritz Majer-Leonhard vom 31. Juli 1956.
124 Schoener, Karl Heinz: Abschied von einem ‚wunderschönen Amt. Prälat D. Maas tritt in den längst verdienten Ruhestand – Ein Blick auf sein Leben und sein Werk. In: RNZ vom 7. Jan. 1965.
125 LKA KA: GA 1519b: Hermann Maas an Landesbischof Bender vom 13. Nov. 1951.
126 Ebd.: Landesbischof Bender an Hermann Maas vom 20. Juni 1952.
127 Als George Bell am 3. Okt.1938 starb, kondolierte Maas seiner Frau. Dieser Brief beschrieb das Verhältnis von Maas und Bell: „Mylady! It is very difficult for me to speak to you, mylady, and to say in your language how I am stanned by the death of the Lordbishop of Chichester Dr George Bell. More deeply than ever I feel, how I was united with this great Christian leader, this wonderful disciple of our Lord, this brave life to devoted to our Christian church, to constand in its service to the works of love and peace. The golden Chain of Christian friendship, forged link by link in very unhappy days, proves in the fire of war, tried in the unheavels of nations andured unbroken as a revelation of the great man. [...] I myself have had the great privilege to

80. Geburtstag (1957)

Im Namen der „ganzen Landeskirche" dankte Landesbischof Julius Bender in „Kirche und Gemeinde" Maas zu seinem 80. Geburtstag am 5. August 1957. Als Maas am 11. November 1900 ordiniert wurde, konnte er nicht ahnen, auf welch langen und schweren Weg er sich machte, so der Gratulant. „Weil er sich in der Zeit der nationalsozialistischen Judenbekämpfung der Not der Juden und Judenchristen um der Barmherzigkeit Christi willen angenommen und den bis aufs Blut Gequälten mit Rat und Tat beigestanden ist, hat ihn der damalige Staat wegen ‚zersetzender Tätigkeit' nicht mehr für tragbar erklärt und ihm die Ausübung seines Amtes unmöglich gemacht. Von den Trägern der politischen Gewalt gehasst, von vielen seiner Freunde nicht mehr recht verstanden und gestützt, musste der 66-jährige, noch in der Vollkraft stehende Mann einen einsamen Weg gehen. Und gerade auf diesem Weg hat Gott ihm das Vertrauen geschenkt, das ihn nicht nur in den Augen Israels, sondern der ehemaligen feindlichen Welt zu einem Repräsentanten des ‚andern' Deutschland hat werden lassen."[128] Überwältigt sagte Maas in einem Rundschreiben Danke für all die Gratulanten – ob Bundespräsident Heuss, Landesbischof Bender oder die Gemeindeglieder von Heiliggeist und Handschuhsheim – und „die mich tiefbeglückten Artikel, die die Presse hier in Heidelberg, in Deutschland, in Israel, in der Schweiz und in Amerika veröffentlichte."[129] Ein Geschenk für Maas war ihm zu Ehren als Anerkennung seiner beispiellosen Liebe für das Volk und Land Israel eine Patenschaft für ein Kind der Jugend-Alijah zu spenden.[130] Heuss erinnerte sich in seinem Glückwunschschreiben, wie Maas „vor über zwölf Jahren, nach erzwungener Karenz, wieder die Kanzel betreten durfte." Er würdigte die großartige Arbeit von Maas „an der Rückgewinnung eines menschlichen Vertrauens zu arbeiten, das durch Verbrecher zertrampelt war. Ich glaube zu wissen, nicht nur was einzelne, sondern was wir alle Ihnen zu danken haben. Solches Sie herzlich immer wissen zu lassen, auch wenn Ihr Tun nicht auf Dank, sondern auf Sühne gerichtet war, bleibt mein herzliches Bedürfnis."[131] Zum 60jährigen Ordinationsjubiläum am

be your guest in the Palace of Chichester. Never I may forget these days and the conversations with you, mylady and the bishop" (Lambeth Palace Library: Bell 367ff.131ff.: Hermann Maas an Mrs. Bell vom 10. Okt. 1958).

128 LKA KA: GA 1519b: Landesbischof Julius Bender: Zum 80. Geburtstag von Herrn Prälat D. Hermann Maas vom 22. Juli 1957.

129 Dankschreiben von Maas zu seinem 80. Geburtstag. An Julius Bender ergänzte er handschriftlich: „Du bist geliebt von unseren Gemeinden und unseren Brüdern im Amt als ein gesegneter Mann, der nicht müde wird in der Hingabe und im Dienst und das süße Geheimnis im heiligen Ernst als die frohe, rettende und [...] Botschaft Sonntag für Sonntag verkündet" (LKA KA: GA 1519b).

130 LKA KA: NL Maas 41/7: Kopie einer Urkunde über eine einjährige Patenschaft für ein Kind der Jugend-Alijah.

131 SBTH: Akten des Bundespräsidialamtes: Amtszeit Theodor Heuss: B122: 2065: Theodor Heuss an Hermann Maas vom 3. Aug. 1957.

11. November 1960 wurde Maas auf einer Tagung der badischen Landessynode als ältester badischer Geistlicher gefeiert.[132]

85. Geburtstag (1962)

Pfarrer Heinz Kappes,[133] der das Vorwort für „– und will Rachels Kinder wieder bringen in das Land“[134] von Maas schrieb, wurde gebeten, für das Deutsche Pfarrerblatt einen „Gedenkartikel“ zum 85. Geburtstag von Maas zu schreiben. Doch Kappes lehnte ab, da in Bezug auf Israel und die Araberfrage „meine Auffassungen mit den seinigen nicht ganz konform“ gingen, „da ich nach einer Lösung suchte, die auch für die Araber annehmbar war.“[135] Kappes gab die Bitte an Landesbischof Bender weiter. In einem Presseartikel hob OKR G. Kühlwein die gesundheitliche Verfassung des Jubilars hervor, der „mit 85 Jahren wie ein Junger auf der Kanzel stehen würde [...] und heute noch wie vor 20 Jahren schnellen Schrittes und ohne Hut durch die Straßen stürmt.“[136] Richard Hauser charakterisierte Maas in einem Portrait: „Man begegnete ihm auf sicher seelsorgerlichem Wege. Er stieg vom Rad und begrüßte in aller Freundlichkeit den kaum recht Bekannten. Sogleich kam einem aber auch sein ganzes Wesen entgegen, das wache Interesse, die warmherzige Offenheit, die sprühende Lebendigkeit. Nicht anders war es und ist es bis heute. [...] Immer ist er ganz da und mit dem Herzen engagiert.“[137] Der katholische Professor nannte Maas einen echten Menschen und einen Überzeugten für seine Sache. Bundespräsident Lübke[138] nannte Maas in einem Glückwunschtelegramm ein „Vorbild an Lauterkeit und Stetigkeit. [...] So wurden Sie zum unüberhörbaren Zeugen christlicher Nächstenliebe und tilgten einen Teil der Schmach, die eine verbrecherische Diktatur unserem Volke aufgeladen hat.“[139] Auch wenn Maas Heinrich Lübke sicher widersprochen hätte, dass er einen Teil der Schmach getilgt hätte, war er doch über diese Glückwünsche tief berührt.

132 Hermann Maas 60 Jahre Geistlicher. In: RNZ vom 10. Nov. 1960.

133 Pfarrer Heinz Kappes (*1893 – †1988) war religiöser Sozialist. Bereits 1934 emigrierte er nach Palästina und war dort bis 1948 in der Friedensarbeit zwischen Juden und Palästinensern tätig. 1949 war er Mitbegründer der Gesellschaften für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit (Koch (2004), S. 63–82).

134 Maas (1955), S. 5f.

135 LKA KA: GA Kirchenkreis Nordbaden: Heinz Kappes an Julius Bender vom 31. März 1962.

136 LKA KA: NL Maas: 97/8: Presseartikel von G. Kühlewein zum 85. Geburtstag [?] von Hermann Maas.

137 Hauser, Richard: Ein Zeuge für die Wahrheit. Prälat Hermann Maas 85 Jahre alt. In: Rheinischer Merkur vom 10. Aug. 1962 (LKA KA: NL Maas: 50/66a).

138 Bei seiner Rede in der Paulskirche in Frankfurt zur Woche der Brüderlichkeit 1961 nannte Bundespräsident Heinrich Lübke Hermann Maas und Getrud Luckner als „Zeugen für den Widerstand und die Versöhnung auch in dunkelster und schwerster Zeit“ (Rede von Keller, Werner: Hermann Maas. Ein Leben in Widerstand und Versöhnung. Manuskript der Rede im Besitz von Markus Geiger).

139 LKA KA: NL Maas: 50/144: Glückwunschtelegramm von Bundespräsident Lübke an Prälat Maas vom 5. Aug. 1962.

10.7 Weg in den (Un)-Ruhestand

Verabschiedung in den Ruhestand

64 Jahre war Maas als Geistlicher im Dienst der badischen Landeskirche. Gerne wäre er etwas früher in den Ruhestand gegangen, doch Landesbischof Julius Bender ging auf seinen Wunsch nicht ein. An einen Freund schrieb Maas am 6. Oktober 1964: „Wenn Dr. Heidland erst Bischof ist, bitte ich um meine Zurruhesetzung."[140] In weiser Voraussicht fuhr Maas fort: „Mein Ruhestand wird ja auch ein Unruhestand sein." Den Oberkirchenrat bat Maas am 2. November 1964, den Schritt in den Ruhestand treten zu dürfen, auch wenn er seines „Amtes wahrlich nicht müde" war, war es ein Gebot des Herzens. Die Zeit als Prälat nannte Maas ein „großes Erlebnis"[141] und „eine wunderbare Aufgabe." Am 31. Dezember 1964 trat der 87jährige Maas zum zweiten Mal nach 1943 in den Ruhestand. Dieses Mal stellte der Prälat den Antrag freiwillig. Die Verabschiedungsfeier des ältesten und dienstältesten Pfarrers der Bundesrepublik fand am 10. Januar 1965 um 15:30 Uhr in der bis auf den letzten Platz besetzten Heidelberger Stadthalle statt. Nach der Begrüßung durch Landesbischof Professor Dr. Heidland hielt Altlandesbischof Bender die Festrede. Grußworte sprachen der Präsident der Landessynode Oberstaatsanwalt Angelberger, der Dekan der Theologischen Fakultät Heidelberg Professor Dr. Rendtorff,[142] Regierungspräsident des Regierungsbezirkes Nordbaden Dr. Munzinger,[143] der katholische Stadtdekan Dr. Beil, Landesrabbiner Levinson und Dekan Schühle. Neben Levinson nahmen als Vertreter des Judentums Werner Nachmann, Präsident des Oberrats der Israeliten Badens, und die beiden Vorsitzenden der jüdischen Gemeinde Landau und Fingerhut an der Verabschiedung teil.[144] Eingerahmt wurde die Feier vom Chor und Posaunenchor.[145] Als Geschenk der Landeskirche bekam Maas die „h-moll Messe" von Johann Sebastian Bach auf Langspielplatten.[146]

Am Vormittag des 10. Januar 1965 predigte Maas ein letztes Mal als Prälat in der Heiliggeistkirche. Sein Thema waren die Vergänglichkeit und die Ewigkeit und Maas schloss: „Die Welt vergeht und unser Tun vergeht, es komme dein Reich. Und glaubt es mir liebe Freunde: Die Wohnungen des Lebens sind größer als die

140 Ebd.: 50/160: Hermann Maas an Karl Herrmann vom 6. Okt. 1964.

141 Ebd.: 66/25: Prälat Hermann Maas an den Evangelischen Oberkirchenrat Karlsruhe vom 2. Nov. 1964.

142 Ebd.: 48/90: Levinson Nathan Peter: Ein Freund Israels. Verabschiedung von Prälat D. Hermann Maas in der Heidelberger Stadthalle. In: RNZ vom 22. Jan. 1965. Rendtorff nannte Maas einen echten „Confessor".

143 Für Munzinger war Maas das „Gewissen der Gesellschaft in schlimmster Zeit" (ebd.).

144 Ebd.

145 LKA KA: GA Kirchenkreis Nordbaden: Feier zur Verabschiedung von Prälat D. Hermann Maas am 10. Jan. 1965 um 15:30 Uhr in der Stadthalle zu Heidelberg.

146 Ebd.: Rechnung über 75DM vom 4. Jan. 1965.

Wohnungen des Todes. Amen."[147] Zwischen Gottesdienst und Verabschiedung lud die Landeskirche 48 geladene Gäste zum Essen in das Hotel Stiftsmühle Heidelberg ein.[148] Landesrabbiner Nathan Peter Levinson brachte in seinem Grußwort die große Verehrung für Maas in Israel zum Ausdruck: „Ich weiss nicht, wieviele Menschen in diesem Lande den Namen Hermann Maas kennen, aber es dürften viele sein. Aber ich kann Ihnen sagen, dass es in Israel keinen Menschen gibt, der nichts von Hermann Maas weiss, vom Präsidenten bis zur einfachen Hausfrau. [...] Der Name Hermann Maas wird eingehen in die jüdische Geschichte als der eines Mannes, der Recht tat, Liebe übte und demütig wandelte vor seinem Gott. Er, der der erste Deutsche war, der vom Staat Israel offiziell eingeladen wurde und der Israels grösste Männer zu seinen Freunden zählt, er straft alle diejenigen Lügen, die da behaupten, dass es keine Liebe und keine Barmherzigkeit, keine Menschlichkeit und keine Tapferkeit in diesem Lande gegeben hätte. Er straft alle die Lügen, deren Herz heute für unmenschliche Mörder blutet, die aber von keinen menschlichen Regungen belastet wurden als Kinder und Greise, Männer und Frauen dem furchtbarsten aller Tode preisgegeben wurden. Jene, die heute eine Art Kollektivschuld des Bösen aufrichten wollen, als ob alle mehr oder minder so gewesen, sie sollten auf diesen Mann schauen und Gott für die Gnade danken, die er uns durch ihn erwiesen."[149] Nach 64 – fast durchgängigen – Jahren im Dienst der Landeskirche blickte Maas dankbar zurück und verabschiedete sich von einem „wunderschönen Amt"[150]. Karl-Heinz Schoener wünschte „manchem Jüngeren ein wenig von diesem Temperament, von dieser Beweglichkeit und nicht zuletzt von dieser souveränen Beherrschung des Wortes."[151] Altbischof Bender ging in dieselbe Richtung, als er in seiner Rede davon sprach, dass Maas kein „Prediger der geistigen Hautevolee"[152] sein wollte. Für Bender machte Maas eine Entwicklung von einem „diffusen Liberalismus" zu einer „biblisch profilierten Haltung". Eine von Maas' Stärken war, andere Meinungen geduldig anzuhören und diese zu prüfen. Diese Eigenschaft ließ ihn Zugang zu den „verschiedenartigsten Menschen" finden. Gerade auch als Prälat ließ Maas sich in schwierigen Fällen nicht entmutigen. „Wir in der Kirchenleitung haben immer wieder seine Liebe und Geduld bewundert, wenn er

147 LKA KA: NL Maas: 74/15: Predigt von Prälat D. Maas am 1. Sonntag nach Epiphanias 1965 über Joh 1 in Heiliggeist in Heidelberg.

148 LKA KA: GA Kirchenkreis Nordbaden: Rechnung über 1076,36DM vom 26. Jan. 1965.

149 „Levinson, Landesrabbiner, 10. Jan. 1965 Stadthalle." Typed, 3-page, double-spaced manuscript, evidently the text of Rabbi Nathan Peter Levinson's remarks at Maas's retirement ceremony. The words enclosed in quotation marks here are handwritten on the first page (Archive of the Heiliggeistkirche Heidelberg: Nr. 9 in the Thomas cataloging).

150 LKA KA: NL Maas: 48/80: Abschied von einem ‚wunderschönen Amt'. Prälat D. Maas tritt in den längst verdienten Ruhestand – Ein Blick auf sein Leben und sein Werk. In: RNZ vom 7. Jan. 1965, S. 3.

151 Ebd.

152 Rede von Altlandesbischof Bender zum Abschied von Prälat Maas am 10. Jan. 1965 (Ordner Karl Jakob Herrmann, Karlsruhe).

auch dort um Verstehen und Milde bat, wo sie uns kaum noch angebracht war." Bender begründete dies in seiner Festrede so: „Was manche unter uns bei Prälat Maas als das Zeichen eines naturhaften Optimismus ansahen, war in Wirklichkeit nur der Ausdruck der christlichen Hoffnung, die sich durch keine augenscheinlichen Gegenbeweise entmutigen lässt." Nathan Peter Levinson zitierte Maas, indem er seine Gründe für sein engagiertes Arbeiten nannte: „Dass ich die Kraft hatte, so viele Jahre zu arbeiten und zu wirken, das verdanke ich einzig und allein meiner Liebe zu Israel."[153] Nachfolger von Maas als Prälat wurde Manfred Wallach. Der Sitz der Prälatur wechselte von Heidelberg nach Mannheim.

Im Un-Ruhestand

Maas sollte mit seiner Vorahnung recht behalten, dass sein Ruhestand ein Unruhestand[154] werden würde. Dies zeigen die vielfältigen Aktivitäten in den ersten Wochen als Pensionär. Auch im Ruhestand blieb Maas ein gefragter Redner.[155] Einmal in der Woche half ihm seine Sekretärin Frau Nohl und arbeitete „seine schriftlichen Sachen auf".[156] Die Nachfragen ließen nicht nach. „Ich habe immer mehr zu tun",[157] so beklagte sich Maas bei Karl Herrmann, dass er nicht „Nein" sagen konnte. Es fiel Maas schwer, sich zu erholen. Dennoch gab es Tätigkeiten, bei denen Maas sich erholte: Das waren Geige spielen, lesen und wandern. Beim täglichen Spaziergang begleitete ihn der schwarze Zwergschnauzer Kaleb.[158] Das Hobby seiner Frau Cornelie war das Briefmarken sammeln.[159] Beide liebten Zirkusbesuche.[160]

153 LKA KA: NL Maa: 48/90: Levinson, Nathan Peter: Ein Freund Israels. Verabschiedung von Prälat D. Hermann Maas in der Heidelberger Stadthalle. In: RNZ vom 22. Jan. 1965.

154 Ein rechter Pfarrer, Prediger und Hirt: Feierstunde zur Verabschiedung von Prälat D. Hermann Maas in der Stadthalle – Worte herzlichen Dankes und hoher Anerkennung. In: RNZ vom 11. Jan. 1965.

155 Beispiele der Redetätigkeiten finden sich unter: http://opus.ph-heidelberg.de/frontdoor/index/index/docId/51, S. 398 (13. Juli 2015).

156 LKA KA: NL Maas: 48/97: L. Nohl an Herrn Herrmann von Heidelberg vom 26. Mai 1965.

157 Ebd.: 48/109: Briefkarte von Hermann Maas an Karl Herrmann vom 15. Okt. 1965. Ab Jan. 1965 waren die meisten Briefe von Maas handschriftlich verfasst. Davor diktierte Maas sie Frau Nohl auf der Schreibmaschine.

158 „Dies war die andere Seite im Wesen [von Maas]: seine natürliche und herzliche Menschlichkeit, die er auch in die kleinen Dinge des Alltags – ein Zwergschnauzer ist schon ein kleines Ding – ernst und wichtig genommen hat" (Schoener, Karlheinz: Wir schulden ihm ein Halleluja! – Erinnerungen an Prälat D. Hermann Maas. In: Aufbruch. Evangelische Kirchenzeitung für Baden vom 25. Okt. 1970). Die jährlichen Impfungen und die medizinische Betreuung des Zwergschnauzers übernahm die Nachbarin und Tierärztin Dorothee Hübner (Dorothee Hübner an Markus Geiger vom 16. Okt. 2009).

159 Hartmann, Joachim: Familienleben um Hermann Maas (Kopie im Besitz des Verfassers). Franz Noether schickte ihr immer wieder Briefmarken aus Südafrika (LKA KA: NL Maas: 57/11: Cornelie und D. Hermann Maas an Franz Noether vom 15. Nov. 1954).

160 Ebd.: 48/16: Rückblick auf ein erfülltes Leben. Cornelie Maas wird am Pfingstsonntag 95 Jahre alt. In: RNZ vom 1. Juni 1974.

Zu seinem 90. Geburtstag bekam Maas eine Geldspende, die ein Freundeskreis um Hermann und Annemarie Hampe sammelte, die er „zur freien Verfügung [...] für ein Werk in Israel“[161] einsetzen konnte. Per Rundbrief und als Zeitungsbericht wurde zu Spenden aufgerufen. Sichtlich bewegt nahm Maas die lange Liste der Spender mit Namen aus allen Teilen Deutschlands, aus dem europäischen Ausland und aus Übersee an seinem Geburtstag entgegen. Auch die Evangelische Landeskirche in Baden „legte ihre Gabe dazu.“[162] Besonders über den Besuch von Adolf Freudenberg und Heinrich Grüber freute sich Maas. Grüber erinnerte daran, dass Maas und er die einzigen „überlebenden“ Helfer waren. Grüber dankte Maas „für die vielen Tausende, denen Du geholfen hast.“[163]

Auch von seinem 90. Geburtstag erschienen unzählige Zeitungsartikel. Sein Nachfolger Prälat Wallach staunte, wie das „Herz des hochbetagten Mannes jugendliche Sprünge“[164] machte, wenn es um Israel ging. Eine Reihe von Besuchen[165] und vielen Briefen,[166] die alle noch am selben Tag von Maas beantwortet wurden,[167] ließ den Jubilar hochleben. Ein Journalist, der Maas an diesem Tag besuchte, stellte fest: „Da steht nicht ein durch Alter von den anderen getrennter Patriarch, der der Zeit und den Menschen schon halb entzogen ist. Da steht ein Mensch unter seinen Brüdern und erzählt von seinem langen Leben wie von einer langen Reise. Und die gekommen sind um zu gratulieren und um zu schenken, werden beschenkt.“[168] Dieser 90. Geburtstag war für Maas ein Tag der großen Ernte. „Man muss nur aufpassen, dass man sich nicht überfreut“, blieb Maas bescheiden und blickte nach vorne:[169]

Drei weitere Jahre waren Maas vergönnt, in guter gesundheitlicher Verfassung seinen Weg aktiv weiter zu gehen. Auf seinen Festtag rückblickend schrieb

161 Ebd.: 75/3: Schreiben an die Freunde von Prälat D. Hermann Maas im Auftrag von Hermann und Annemarie Hampe vom 15. Juli 1967.

162 Ebd.: 39/14: Pressebericht Sonderkonto bei Dresdner Bank. Geburtstagsspende für Prälat Maas.

163 Grüber, Heinrich: Prälat D. Hermann Maas zum 90. Geburtstag (Ordner Kornelie Hartmann, Schwabbach).

164 LKA KA: NL Maas: 48/141: Herold der Ökumene. Zum 90. Geburtstag von Prälat Hermann Maas. Zeitungsabschnitt vom 4. Aug. 1967.

165 So besuchten Maas an seinem Geburtstag u.a. Landesbischof Heidland, Prälat Wallach, Probst Grüber, Landesrabbiner Nathan Levinson und Adolf Freudenberg (LKA KA: NL Maas: 48/143: Unter der Sternenspur meines Gottes. Glückwünsche und Dank für Prälat Maas zum 90. Geburtstag – Ein Tag der großen Ernte. In: RNZ vom 7. Aug. 1967, S. 5).

166 Schriftlich gratulierten u.a. Bundespräsident Lübke, Bundeskanzler Kiesinger und Willy Brandt, Herbert Wehner, Alfred Nau und Helmut Schmidt im Namen des Vorstands der SPD (ebd.). Martin Niemöller bedankte sich bei Maas, dass dieser ihm zum Segen wurde (Ordner Kornelie Hartmann, Schwabbach: Martin Niemöller an Hermann Maas vom 3. Aug. 1967).

167 LKA KA: NL Maas: 48/142: Hermann Maas neunzig Jahre. Dienst an der Gemeinde, Wirken für die Ökumene, Brücke zum Judentum. In: RNZ vom 5./6. Aug. 1967, S. 5.

168 LKA KA: NL Maas: 48/143: Unter der Sternenspur meines Gottes. Glückwünsche und Dank für Prälat Maas zum 90. Geburtstag – Ein Tag der großen Ernte. In: RNZ vom 7. Aug. 1967, S. 5.

169 Ebd.

Maas seinen Freunden und den Gratulanten: „Tiefbewegt denke ich heute an die selten großen, erschütternden Erlebnisse der letzten Tage. Ich durfte meinen 90. Geburtstag feiern. Wahrlich ein Gnadengeschenk Gottes. [...] Geradezu überwältigend war dann der Festtag selbst, ein Sabbattag. Schon in den Morgenstunden wurde unser Heim zu einem Rosen- und Blumengarten, zu einem blühenden Lebenszaun, der seine geistigen Schönheitskräfte aus seinem innersten Wesen einatmete. [...] Was mich am meisten überraschte und beglückte, war die große von lieben Freunden veranlaßte, von der Landeskirche großzügig eröffnete Sammlung für ‚die Hilfe für Israel', der mein Herz seit der schweren Bedrohung des geliebten Volkes gehört."[170] Albert Ohlmeyer, Abt von Stift Neuburg, gratulierte Maas über ein Grußwort im Heidelberger Tageblatt, indem er ihn den Ehrentitel eines Greises mit einem „von innen strahlendem Glanz" verlieh, der die Eigenschaften „Einsicht, Weisheit, Milde, Güte, Sanftmut, Würde, Besonnenheit, Gesundheit im Glauben, in der Liebe in der Geduld"[171] besaß. In derselben Ausgabe vom 5. August 1967 dankte Nathan Levinson seinem Freund Maas, der über das Gesetz hinaus tätig war („Lifnim mischunat hadin") und in vollem Bewusstsein des Risikos handelte. Levinson nannte als Beweggründe nicht nur die Menschlichkeit von Maas, sondern auch das Mysterium Israels, das von Gott nicht aufgekündigt wurde.[172]

Es entwickelte sich die Tradition, dass Maas am 2. Weihnachtsfeiertag, am Ostermontag und am Pfingstmontag predigte, meistens in der Handschuhsheimer Friedenskirche.[173] Wenn Maas sonntags keinen Dienst zu versehen hatte, besuchte er den Gottesdienst in der Handschuhsheimer Friedenskirche. „Und wenn der Nachbar kein Gesangbuch hatte, dann sangen Prälat und Strassenkehrer aus einem Gesangbuch und lobten fröhlich miteinander ihren Herrn."[174] Politisch äußerte sich Maas sehr wenig öffentlich. In einem Schreiben an Karl Herrmann vom 12. März 1969 nannte er Gustav Heinemann einen sehr klugen, theologisch und juristisch hochbegabten bescheidenen und echten evangelischen Mann. Bundeskanzler Kiesinger dagegen beschrieb er als unfair, taktlos und eitel.[175] Zwei Wochen später äußerte Maas gegenüber Herrmann seine Bedenken, dass „West-Deutschland nach der rechten hinübergleitet. Gott helfe uns!"[176] Es war ein Verdienst von Maas, dass es in Heidelberg am 24. November 1968 ein

170 Dankschreiben von Hermann Maas anlässlich seines 90. Geburtstags vom 8. Aug. 1967 (Ordner Karl Jakob Herrmann, Karlsruhe).

171 Er hat ein wunderbares Amt. In: Heidelberger Tageblatt vom 5. Aug. 1967.

172 Ebd.

173 Gespräch von Eckhart Marggraf und Markus Geiger vom 23. Juni 2009.

174 Schoener, Karl Heinz: Abschied von einem ‚wunderschönen Amt.' Prälat D. Maas tritt in den längst verdienten Ruhestand – Ein Blick auf sein Leben und sein Werk. In: RNZ vom 7. Jan. 1965.

175 LKA KA: NL Maas: 48/ 50: Hermann Maas an einen Freund von Heidelberg vom 12. März 1969.

176 Ebd.: 48/36: Hermann Maas an einen Freund von Heidelberg vom 26. März 1968 (Postkarte).

gemeinsames ökumenisches Totengedenken mit Landesrabbiner Levinson und weiteren Geistlichen verschiedener Konfessionen gab. Maas erinnerte in seiner „bewegenden" Ansprache an das „beieinander sein und gemeinsame trösten"[177]. 30 Jahre nach der Reichspogromnacht fand Maas in einer Gedenkfeier keine Antwort auf die damals gestellte Frage: „‚Warum habt ihr nicht die Glocken geläutet?' Seine Antwort heute: ‚Ja, wir waren mitschuldig, obwohl wir nicht ein einziges Streichholz dran gehalten hatten. Mauern sind eingefallen gegenüber aller Sittlichkeit und Frömmigkeit.'"[178] Er sprach von einem zu schwachen Herz. Maas appellierte an das deutsche Volk, Israel nicht im Stich zu lassen.

177 Ebd.: 48/41: Gestern Totenfeier der drei Konfessionen. Gemeinsame Hoffnung – gemeinsames Gedenken. In: RNZ vom 25. Nov. 1968.

178 Ebd.: 48/44: Mahnung zu Toleranz und Menschlichkeit. Gedenkstunde zum 9. Nov. 1938 gestern Nachmittag am alten Synagogenplatz – Kranz der Stadt. In: RNZ vom 11. Nov. 1968.

11 Einsatz für Juden nach 1945

Die weltweite jüdische Gemeinde setzte nach dem Holocaust ein eindrucksvolles Zeichen der Solidarität mit den ehemals Verfolgten, die die Zeit des Nationalsozialismus überlebt hatten, und ließ ihnen Hilfe zukommen. Und wie handelte die Evangelische Kirche nach 1945? Um mit Siegfried Hermle zu sprechen, war das Resultat ihrer Hilfe „ernüchternd".[1]

Verfolgt wurden während der Zeit des Nationalsozialismus alle Personen, die nach den „Nürnberger Gesetzen" als „Nichtarier" galten. Bei den „jüdischen Nichtariern" spielte die Konfession keine Rolle. Es kann in drei Gruppen unterschieden werden: Glieder der Israelitischen Kultusgemeinde, Judenchristen und Personen, die sich keiner religiösen Gruppe zugehörig fühlten. Dies waren die Dissidenten. Als Dissidentin bezeichnete sich z.B. die jüdische Lehrerin der Thaddenschule Dora Lux.[2] Maas betonte in den 12 Jahren, sich für alle jüdischen Verfolgten einzusetzen. Doch die Dissidenten erwähnte er in all seinen Ausführungen nicht. Zu den Rasseverfolgten des Dritten Reichs gehörten nicht nur Juden, sondern ebenso „Zigeuner". Um die unterbliebenen Hilfeleistungen für die zurückgekehrten oder in Deutschland überlebenden Juden einordnen zu können, seien hier einige Zahlen genannt: Vor dem Krieg erwirtschafte die Landwirtschaft 80% des Bedarfs an Nahrungsmitteln im Deutschen Reich, 1946/47 nur noch 35%. Auch der durchschnittliche Kalorienverbrauch – 1936: 3.100 Kalorien, während des Kriegs: 2.000 Kalorien, nach 1945 in der amerikanischen Besatzungszone: 1.500 Kalorien und in der französischen Zone: zwischen 750 und 1.200 Kalorien –[3] macht deutlich, dass mit Kriegsende die Not der Bevölkerung keineswegs beendet war.

Besonders groß war die Not für die überlebenden Juden. 290.000 osteuropäische Juden, die dem Massenmord entgangen und nach dem Krieg in ihrer Heimat Unterdrückungen und Pogromen ausgesetzt waren, flüchteten in den Jahren 1946 und 1947 nach Deutschland, wo sie als „Displaced Persons" (DP) in 60 Lagern – das letzte Lager in Föhrenwald bei München wurde 1954 aufgelöst – untergebracht wurden. 100.000 Personen wanderten bis 1952 aus. Die meisten fanden in den USA, aber auch in Kanada, Südamerika und Australien eine neue Heimat. Vielen Juden gelang es darüber hinaus, in Israel eine Bleibe zu finden.[4]

1 Hermle (1990b), S. 199.
2 Schramm (2012).
3 Hermle (1990a), S. 48.
4 Ebd., S. 54ff.

11.1 „[…] heim in unsere liebe, schöne, unzerstörte Stadt." – Erste Hilfsmaßnahmen für Heidelberger Juden

Erfreulicherweise kehrten alle Juden, die am 13./14. Februar 1945[5] von Heidelberg nach Theresienstadt mit dem Transport XIII/6 deportiert wurden, im Juli 1945 nach Heidelberg zurück.[6] Begrüßt wurden sie von Maas, der sie in ihrer Stadt herzlich willkommen hieß: „ [...] heim in unsere liebe, schöne, unzerstörte Stadt. Ich weiß es wohl: Sie war Ihnen manchmal nimmer lieb und schön – es ging mir gerade so –, sondern fremd und grau. Wo Hass oder Verachtung einem auflauern, wird die schönste Welt stumm und ihre Augen sind blind, statt zu leuchten. Aber seien Sie getrost. Nun ist auch von Zehntausenden daheim der ihnen aufgezwungene und ihnen eingetrichterte Hass wie ein böser Traum gewichen. Und viele schämen sich seiner. Sie aber, liebe Freunde, sind die unsrigen und sollen es nun erst recht sein. Ja, gerade darum wollen wir Sie lieb haben, weil Sie dies namenslose Leid tapfer getragen haben. Kommen Sie bitte nicht mit der Bitterkeit des Herzens, sondern mit stillem Vertrauen zu uns zurück."[7] Das waren starke, Mut machende Worte, die in dieser Form in Heidelberg sonst öffentlich nicht zu vernehmen waren.

Doch die Juden, die wieder in ihrer Heimatstadt waren, wurden außer von Maas und wenigen weiteren nicht willkommen geheißen. Im besten Fall wurden sie ignoriert. Die meisten Bürger waren mit sich selbst beschäftigt und Worte der Reue und Schuldeingeständnisse fehlten gänzlich. Den Heidelberger Juden ging es nach dem Krieg psychisch und finanziell schlecht. Den meisten war ihr Hab und Gut weggenommen. So bildete sich ein Freundeskreis „einiger Freunde um Stadtpfarrer Hermann Maas", der sich für Juden und jüdische „Mischlinge" einsetzte. Im November 1945 verfassten aus diesem Kreis Ilse Blum, Hans Eichholz und Kurt Hanns Hölz[8] ein Schreiben, um den enttäuschten und verbitterten Heidelberger Juden zu helfen. Sie machten sich über die Vorgehensweise ihre Gedanken: „Die Namen vieler Familien und Einzelpersonen, die aus rassischen Gründen verfolgt und benachteiligt waren, sind Herrn Stadtpfarrer Maas bekannt und listenmäßig erfasst."[9] Aus

5 Marie Baum. Vergessene und Unvergessene aus der Stadt Heidelberg. In: Ludwig (1965), S. 8.

6 Else Flor, Mutter von Arie Flor, kehrte am 10. Juli 1945 nach Heidelberg zurück (Giovannini/Rink/Moraw (2011), S. 107).

7 Moraw (1996b), S. 554f. Dort zitiert: Begrüssungsworte des Herrn Stadtpfarrers Maas an die in Theresienstadt evakuiert gewesenen Heidelberger, maschinenschriftlich im Nachlass Dora Busch, Heidelberg.

8 Die Familie Hölz war mit Maas befreundet. Als Erna und Kurt Hanns Hölz am 28. Aug. 1945 heirateten, war Maas Hochzeitsgast. Später taufte er die drei Kinder des Ehepaars. Die Mutter von Kurt Hanns Hölz, Julie Hölz, geb. Mayer (*21. Juni 1887 – †5. Jan. 1987), war Jüdin (Gespräch von Erna Hölz und ihrem Sohn Hanns Michael Hölz mit Markus Geiger vom 1. Nov. 2009).

9 LKA KA: NL Maas: 50/73: Kopie eines Schreibens einiger Freunde um Stadtpfarrer Hermann Maas vom Nov. 1945.

„sachlich und psychologischen" Gründen sollten die „Juden und jüdischen Mischlinge" nicht in das Rampenlicht gezerrt werden. Ohne lautes Getöse wollte der Freundeskreis helfen „ebenso still und idealistisch" wie Maas über Jahre hinweg „kleinste Steinchen unter großer Gefahr aufeinander fügte". Ein Ziel war die „sofortige Eröffnung" einer Schule für Kinder, die aus „rassischen Gründen nicht die gewünschte Bildungsstufe erreichen konnten. Sie sollten nachgeschult werden, um Versäumtes möglichst schnell nachzuholen." Auch bei der Vermittlung von Ausbildungs- und Arbeitsplätzen sollte geholfen werden. Zentrale Sammelstelle aller Informationen und Unterlagen war die Wohnung von Maas in der Beethovenstraße 64. In einer wöchentlichen Sprechstunde, jeden Freitag von 9–10 Uhr, in der Karl-Ludwigstraße 6 in Heidelberg wurde Hilfe angeboten. Dieser erwähnte Brief diente in erster Linie dazu, die Lage der Bedürftigkeit abzufragen und die Adressenliste zu komplettieren. Maas konnte sich viel Zeit für die heimkehrenden Juden nehmen, da er als Kreisdekan erst am 1. August 1946 eingeführt wurde und solange offiziell Pfarrer im Ruhestand war.

11.2 Hilfe für Judenchristen

Die organisierte Unterstützung der ehemals rasseverfolgten Christen lief sehr zögernd an. Die Landeskirchen waren nach dem Krieg zu sehr mit sich beschäftigt. Als helfende Einzelpersonen, denen die Notlage dieser Gruppe bewusst war und die helfen wollten, sind Maas, Heinrich Grüber und Fritz Majer-Leonhard zu nennen. Der Stuttgarter Vikar Fritz Majer-Leonhard, selbst „Mischling 1. Grades", wurde zu einem Schüler und Freund von Maas. In Hunderten von Schreiben tauschten die beiden sich aus und Maas gab seinem jüngeren Kollegen Ratschläge. Dennoch war zumindest zu Beginn das Vorgehen von Maas und Majer-Leonhard unterschiedlich. Der Stuttgarter Vikar sprach direkt staatliche Stellen an. „Als dann der Evangelische Oberkirchenrat der württembergischen Landeskirche auf Anfrage der Jüdischen Kultusgemeinde die Einrichtung einer Hilfsstelle für Rasseverfolgte beschloß, sprach sich Majer-Leonhard vehement dagegen aus und versuchte, als er selbst mit der Leitung dieser Stelle betraut wurde, möglichst viele Bereiche in staatlicher Verantwortung zu belassen."[10] Maas nutzte seine jahrelange Erfahrung und sein aufgebautes Netzwerk für seine Hilfsmaßnahmen. Er agierte pragmatisch, ruhig und bescheiden. Eindrücklich zeigt dies ein am 8. November 1945 an die amerikanische Militärregierung gerichtetes Schreiben, in dem er ausführte: Die Christen jüdischer Abstammung hätten nicht mehr die Schwierigkeiten wie vor 1945, da sie aus den Lagern entlassen wurden, wieder heiraten und Stellungen annehmen durften, von denen sie bisher ausgeschlossen waren, doch „die gesundheitlichen Schäden und die

10 Hermle (1990a), S. 65.

Leiden der Seele und Herzen sind noch nicht geheilt, und das Vertrauen fehlt noch immer."[11]

Viele Deutsche gaben den „Nichtariern" die Schuld an den Folgen des verlorenen Kriegs und der unangenehmen Entnazifizierung, so Maas, und es wurde ihnen vorgehalten, keine richtigen Deutschen zu sein. So wurden von einigen, wie in all den vorangegangen Jahren, „die Juden" als Urheber allen Übels betrachtet und es wurde vergessen, was sie in Nazideutschland erleiden mussten. Maas bat in diesem Schreiben, die namentliche Erfassung dieser Menschen vorzunehmen und Zusammenkünfte zu erlauben, die „unter einem geistigen und religiösen Gesichtspunkt" abgehalten werden, um konkret helfen zu können. Weitere Ziele sollten sein, den ehemals Verfolgten neuen Lebensmut zu schenken und Minderwertigkeitskomplexe abzubauen. Um die wirtschaftliche Not der meist Mittellosen vor dem einbrechenden Winter zu lindern, schlug Maas vor, ein Konto innerhalb des „Ausschusses für die Opfer des Naziterrors" einzurichten. Neben einer Schulbildung für die Kinder und Jugendlichen war eine weitere dringende Aufgabe, diesen Menschen möglichst bald ein Zuhause zu besorgen.[12] Für Maas war es ein Anliegen, auf die geistigen, seelischen und materiellen Nöte einzugehen und so auf verschiedenen Ebenen Hilfe anzubieten.

Sowohl das Büro Grüber in Berlin als auch die Arbeit von Maas in Heidelberg konnten sich auf internationale Kontakte verlassen, die während der Zeit des Nationalsozialismus nie ganz abgerissen waren, und die ausländischen Kirchen um Hilfe bitten. Dies war eine ganz andere Situation als nach dem Ersten Weltkrieg, als man nicht mit den Kirchen der „Siegermächte" zusammenarbeiten wollte.[13] So gelang es Maas 1949 eine großzügige Spende einer amerikanischen Kirche zu vermitteln, die vor allem jungen, in Ausbildung stehenden Menschen in monatlichen Raten gegeben wurde.[14] Von den drei Hilfsstellen arbeitete Berlin am effizientesten. In Stuttgart mit dem jungen Fritz Majer-Leonhard, der sich Ratschläge von Maas holte, gab es Anlaufschwierigkeiten und in Heidelberg war es weitgehend, zumindest zu Beginn, die Sache der Einzelperson Maas. Die drei Persönlichkeiten Majer-Leonhard, Grüber und Maas waren bereits während des „Dritten Reichs" durch ihren Einsatz für die Verfolgten hervorgetreten, bzw. Majer-Leonhard galt selbst als gefährdet und sie hatten „am eigenen Leib die Unmenschlichkeit des Nationalsozialismus erfahren",[15] da sie in Lagern untergebracht waren. Der Einsatz dieser drei Personen und ihrer „Hilfswerke" war umso bedeutender, da es Auseinandersetzungen um eine organisierte übergeordnete

11 LKA S: K13 Hilfsstelle für Rasseverfolgte bei der Evangelischen Gesellschaft Stuttgart: 293 F 427: Hermann Maas an G–43, Co E, 2d Military Government Regt., vom 8. Nov. 1945. Ursprünglich war das Schriftstück in englischer Sprache verfasst.

12 Hermle (1990a), S. 65f.

13 Ebd., S. 68ff.

14 LKA S: K13: Nr. 295: 10 Jahre christliche Hilfsstelle, Karlsruhe vom November 1955.

15 Hermle (1990a), S. 70.

kirchliche Hilfe gab, die die Arbeit lähmten. Kernpunkt der Auseinandersetzungen war die Frage, ob die ehemals verfolgten Judenchristen als eine speziell zu betreuende Sondergruppe anerkannt und unterstützt oder die Unterstützungen nach Bedürftigkeit verteilt werden sollten.

11.3 Leiter des Heidelberger Hilfskomitees für die Opfer des Nationalsozialismus

Da die badische Landeskirche in der amerikanischen und in der französischen Besatzungszone lag, war die Zusammenarbeit, vor allem in den ersten Monaten nach Kriegsende sowie der Kontakt zwischen beiden Teilen schwierig. Es gab deshalb keine einheitliche Hilfsstelle, obwohl ein engagierter Maas dies für ganz Baden wahrscheinlich übernommen hätte.[16] Die von Maas in Heidelberg geleitete Stelle, hieß „Heidelberger Hilfskomitee für die Opfer des Nationalsozialismus" und war bewusst weit gefasst. Maas wollte nicht nur Judenchristen helfen, sondern allen Opfern des Nationalsozialismus. Wie eng dieses Komitee mit Maas verbunden und auf ihn zugeschnitten war, zeigte deren Erwähnung im Ellisonbericht als Hilfsstelle „Herrn Kreisdekan Maas" und dem Urteil: „Heidelberg's organization might mean disaster under any other leader but with Dekan Maas it is ideal."[17]

Ungefähr 600 Menschen wurden von Heidelberg betreut. Die Gründung des Heidelberger Hilfskomitees für die Opfer des Nationalsozialismus ging auf ein Treffen am 1. Juni 1945 im Haus von Frau Wechsberg zurück. Ungefähr 50 Heidelberger Frauen und Männer, die nicht Mitglieder der NSDAP gewesen waren, waren eingeladen, darunter Dibelius, Freudenberg, Heuss, Mitscherlich[18] und Maas. Nach diesem Gespräch wurde das Komitee mit Sitz in der Plöck 24 gegründet, um den Opfern des Nationalsozialismus physische und seelische Hilfeleistungen zukommen zu lassen. In Aufrufen an die Öffentlichkeit wurde in der Folgezeit um Spenden gebeten. Zunächst war Edgar Hartmann Vorsitzender, später übernahm Maas.[19] Der 1. Vorsitzende Maas und sein Stellvertreter Fritz Rimmler vom Heidelberger Hilfskomitees für die Opfer des Nationalsozialismus luden am Sonntag, 15. September 1946, zu einer Morgenfeier zu Ehren der Opfer des Faschismus in das Heidelberger Stadttheater ein. Maas hielt die Ansprache.[20] Auf den ersten Blick scheint es, dass Maas als Leiter des „Heidelberger

16 Ebd., S. 155.

17 Ellison-Bericht, abgedruckt bei Hermle (1990a), S. 155.

18 Maas war auch Mitglied der von Alexander Mitscherlich, Dolf Sternberger und Alfred Weber am 26. Nov. 1946 gegründeten „Aktionsgruppe Heidelberg", die aktuelle Probleme und Wege einer demokratischen Erneuerung diskutierten (Demm (1996), S. 337; Hausmann (2006)).

19 Thierfelder (1996a), S. 286.

20 Opfer, wir geloben ... Einladung des Heidelberger Hilfskomitees für die Opfer des Nationalsozialismus zur Morgenfeier am 15. Sept. 1946 (Ordner Kornelie Hartmann, Schwabbach).

Hilfskomitee[s] für die Opfer des Nationalsozialismus“ ein Einzelkämpfer war. Dies war aber nicht der Fall. Als Helfer stand ihm sehr treu und sehr fleißig Karl Jakob Herrmann,[21] der 1926 bei Maas in der Jungschar des Bunds Deutscher Jugend (BND) war, zur Seite. 1944 waren Maas und Herrmann gemeinsam zum Zwangsarbeitsdienst ins Elsass einberufen, was die Verbindung und Zuneigung zwischen den beiden Männern enger werden ließ. Auf Wunsch von Pfarrer Werner Keller schrieb Karl Herrmann im Mai 1990 seine Erinnerungen an Maas auf. So schrieb er über seine Mitarbeit für die Hilfsstelle: „Nach dem Krieg arbeiteten wir noch enger zusammen. Ich war Geschäftsstellenleiter beim Öffentl. Anwalt für die Wiedergutmachung beim Amtsgericht in Heidelberg. Maas bekam viele Briefe aus der ganzen Welt. Viele Verfolgte wollten wissen, was sie für ihr Wiedergutmachungsverfahren tun müssen. Maas gab mir alle Briefe. Ich gab zu jedem Brief Anweisung was zu tun ist, und Maas war überglücklich, dass er den Briefschreibern eine klare Antwort geben konnte. Diese Tätigkeit setzte ich auch fort, als ich 1954 nach Karlsruhe versetzt wurde. Oft traf ich Maas im Gebäude des Oberkirchenrats in der Blumenstraße, wenn er zu Sitzungen dort war. Er übergab mir dann ein Packen Briefe und ich war auch froh, dass ich ihm dabei helfen konnte. Wie oft begann er seine Briefe an mich mit den Worten: Lieber teurer Freund [...]!“[22] Herrmann nannte Maas einen „väterlichen Freund“.[23] In der Tat war Maas überaus glücklich, dass er mit der ehrenamtlichen, „selbstlosen“[24] und „rührenden“[25] Unterstützung seines Freunds rechnen konnte. So waren alle Schreiben voll des Danks und ab und an wurden Briefmarken[26] oder ein 10 DM-Schein[27] für die Portokosten beigelegt.[28] Für

21 Karl Herrmann war es ein Anliegen, dass die Verdienste von Maas angemessen gewürdigt werden. So bat er erfolgreich den Süddeutschen Rundfunk, den Rheinischen Merkur, das Stuttgarter Evangelische Sonntagsblatt, den Hessischen Rundfunk, den Tagesspiegel, und die Welt einen Bericht anlässlich des 85. Geburtstags von Maas zu erstellen. Keinen Erfolg hatte Herrmann mit seinem Anliegen beim Stern, der Zeit, der Stuttgarter Zeitung und der Times (Ordner Karl Jakob Herrmann, Karlsruhe: Antwortschreiben der jeweiligen Presseeinrichtungen vom Juli 1962).

22 Stadtarchiv Karlsruhe: 8/Sts 13: Nr. 230, S. 2: Herrmann, Mai 1990.

23 LKA KA: NL Maas: 50/18: Karl Jakob Herrmann an Pfr. Keller vom 10. Aug. 1981 mit Angaben zu seiner Person.

24 Hermann Maas an Karl Herrmann vom 22. Febr. 1962 (Ordner Karl Jakob Herrmann, Karlsruhe).

25 Ebd.: Hermann Maas an Karl Herrmann vom 5. März 1962.

26 Ebd.

27 Ebd.: Hermann Maas an Karl Herrmann vom 18. Sept. 1959.

28 Die Familie von Karl Jakob Herrmann übergab Jörg Thierfelder vor einigen Jahren einen Ordner (Nachlass Maas: Hilfsstelle für nichtarische Christen in Heidelberg 1945ff.=Ordner Karl Jakob Herrmann, Karlsruhe) mit dieser Korrespondenz, den Jörg Thierfelder an Markus Geiger im Sommer 2012 weiterreichte. Einige der Dokumente aus diesem Ordner sind in dem im LKA KA verwahrten Nachlass Maas enthalten; leider existieren die Schreiben von Karl Herrmann an Hermann Maas nicht mehr.

Maas war Herrmann „vom Himmel“[29]. Als eine Care-Sendung und eine Kleiderspende aus Schweden an Maas geschickt wurden, beauftrage er Herrmann, eine „Liste armer, hilfsbedürftiger Verfolgter“ zusammenzustellen, welche die Gaben bekamen. Bis in sein letztes Lebensjahr 1970 machte sich Maas mit Karl Herrmann Gedanken, wie sie den ehemals Rasseverfolgten Entschädigungen zukommen lassen konnten.

Es gab noch zwei weitere nordbadische Stellen in Karlsruhe und Mannheim, die als Selbsthilfeorganisationen von Betroffenen gegründet wurden. In Karlsruhe zählte man 300 Betreute. In einem Schreiben von Maas an den ökumenischen Flüchtlingsausschuss von März 1948 hieß es, dass diese Stelle mit der „First Hebrew Christian Synagogue“ aus Washington zusammenarbeitete und die Gaben an einen engen Teilnehmerkreis einer Bibelstunde verteilte. In Mannheim wurde das „Hilfskomitee der Judenchristen und Mischlinge“ gegründet, welches im Herbst 1946 350 Personen betreute, zwei Jahre später bereits 888 ehemals Verfolgte. Auch diese Stelle arbeitete eng mit der „First Hebrew Christian Synagogue“ zusammen; so entstand 1948 eine „Missionsvereinigung für Judenchristen und Freunde Israels“ mit eigenem Prediger. In Südbaden, das zur französischen Zone gehörte, wurden die evangelischen Judenchristen – in Absprache mit Maas und Fritz Majer-Leonhard[30] – durch die Hilfsstelle der Caritas, deren Leiterin Gertrud Luckner war, vertreten,[31] auch wenn Maas der Meinung war, dass eine evangelische Stelle in Südbaden hätte existieren sollen.[32] Im Dezember 1946 wandte sich Maas an die Heidelberger Judenchristen: „Wir freuen uns, Ihnen heute die Mitteilung machen zu dürfen, dass es uns durch Gaben von Gönnern in Amerika, die ausdrücklich für Rasseverfolgte nichtjüdischen Glaubens gesammelt haben, möglich ist, Ihnen als vorweihnachtliche Freude eine kleine Zuteilung an Lebensmitteln zu geben. So dürfen wir doch einmal sichtbar zeigen, dass Ihre Nöte – sowohl Ihre vergangenen wie die derzeitigen – uns immer gegenwärtig sind. Nehmen Sie dies Zeichen herzlicher Liebe und Verbundenheit bitte fröhlich hin und schöpfen Sie immer wieder neuen Mut für den Kampf, der uns bevorsteht.“[33] Am 11. Dezember 1946 konnten die Lebensmittel in der Plöck 18

29 Hermann Maas an Karl Herrmann vom 6. Aug. 1947 (Ordner Karl Jakob Herrmann, Karlsruhe).

30 „In Südbaden habe ich bisher die Evangelischen Betreuten in enger Zusammenarbeit mit unserem evangelischen Kreisdekan und im engsten Einvernehmen mit Herrn Pfarrer Meyer-Leonhard oder Herrn Kreisdekan Maas mitberaten.“ – In diesem Schreiben von Gertrud Luckner ging es um Evangelische, die für den H-NG-Fonds in Frage kamen. Der H-NG-Fond war ein 1952 vom „Hilfswerk für die durch die Nürnberger Gesetze Betroffenen nichtjüdischen Glaubens“ eingerichteter Fond für „Härtefälle“ (LKA S: K13: Nr. 292: Gertrud Luckner an die Evangelische Hilfsstelle für ehemals Rasseverfolgte Berlin-Zehlendorf vom 16. Mai 1956).

31 Hermle (1990a), S. 155ff.; LKA S: K13: Nr. 293: Hermann Maas an Fritz Majer-Leonhard vom 27. Jan. 1949.

32 Ebd.: Hermann Maas an Fritz Majer-Leonhard vom 27. Jan. 1949.

33 LKA KA: NL Maas: 50/74: Kopie einer Mitteilung von Hermann Maas an Karl Herrmann über eine Weihnachtsgabe von Gönnern in Amerika für Rasseverfolgte nichtjüdischen Glaubens.

abgeholt werden. Wer die Gönner waren, schrieb Maas nicht. Es könnten aus Heidelberg ausgewanderte ehemals Verfolgte gewesen sein.

11.4 Einsatz für rassisch Verfolgte

Deutlich wurde Maas in einem Schreiben an den Vorsitzenden der Vereinigung der Verfolgten des Nazi-Regimes für Württemberg-Baden Herrn Keim in Stuttgart vom 27. Mai 1947. Darin begrüßte er die Änderung, dass Mitglied der Vereinigung werden konnte, „wer vom Nationalsozialismus aus politischen, d.h. weltanschaulichen, religiösen oder rassischen Gründen inhaftiert war oder direkte Verfolgung erlitten hat und auch nach Beendigung seiner Verfolgung Gegner des Nationalsozialismus geblieben ist."[34] Allerdings verlangte er eine Deutung des Terminus „direkte Verfolgung". Direkte Verfolgung, so Maas, geschah hauptsächlich aus rassischen Gründen. Gerade bei den rassisch Verfolgten wurden Leib und Seele zerstört und ganze Familien vernichtet. „Vom 1. Tage an waren die rassisch Verfolgten Juden, Judenchristen, jüdisch Versippte und Halbjuden jeden Alters gezeichnet und geächtet und wer sie beobachtet hat, wie ich das getan habe, wusste, dass sie ‚unstet und flüchtig' waren, d.h. aber verfolgt. Was hier auch Frauen, Mütter und ihre Kinder gelitten haben, ist gar nicht auszusagen und auszudenken." Diese dauernde Bedrohung unterschied Maas in eine feine Bedrohung durch Gedanken und Gebärden und in eine Gröbere durch „Faust oder Riemen, Gewehrkolben und Gas. [...] Dazu kamen die Eingriffe ins tägliche Leben und in das persönliche Leben, die Lebensmittelverminderung, die sonst keinem Verfolgten angetan wurde, die Verbote für die Jugend, die Schule zu besuchen [...] Dieses Hetzen und Jagen von einem Ort zum Anderen, um dort vielleicht wieder eine kurze Frist leben zu können, das Verbot zu Heiraten und andere. War das keine Verfolgung?" In diesem ausführlichen Schreiben führte Maas durch die Jahre der Verfolgungen vom 9. November 1938, über den 22. Oktober 1940 und den 22. Februar 1944 bis hin zum 22. Februar 1945 als Daten der Deportation.

Maas betrachtete sich nach 1945 als Sprachrohr für die ehemals rassisch Verfolgten, da diese selbst noch nicht reden konnten: „Ich tue das, während ich mich in Ehrfurcht erschüttert beuge vor den anderen, die nicht zu den rassisch Verfolgten gehören und die ihre besondere Verfolgung erlitten haben, bitte aber diese auch, für dieses besondere Los der rassisch Verfolgten Augen und ein Herz zu haben." Maas' Forderung war, diese rassisch Verfolgten „alle im Prinzip als Verfolgte" anzuerkennen, damit ihre Anträge in den Kreis der VVN (Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes) aufgenommen werden könnten. Diese

34 Ebd.: 50/75: Kopie eines Schreibens von Hermann Maas an den Vorsitzenden der Vereinigung der Verfolgten des Nazi-Regimes f. Württemberg-Baden Herrn Keim in Stuttgart vom 27. Mai 1947.

Forderung sah Maas als sehr dringend an, damit die ins Ausland Geflohenen ein Signal bekommen würden, wieder in Deutschland willkommen zu sein und eine Heimat finden zu können.

Am 20. und 21. Oktober 1947 fand in Assenheim eine große Tagung zur „Judenfrage" statt. Ein wichtiger Tagungspunkt galt der Aussprache zwischen Vertretern der Wissenschaft, der Judenmissionsgesellschaften, der Hilfsstellen für Rasseverfolgte und der EKD. Schließlich lagen die Meinungen, welche Lehren aus der Vergangenheit gezogen werden müssten und wie in Zukunft zu handeln wäre, weit auseinander. Maas nahm als Vertreter der „Arbeitsgemeinschaft der Hilfsstellen für Rasseverfolgte nicht jüdischen Glaubens in Deutschland" an dieser zahlenmäßig kleinen, aber bedeutenden Tagung im hessischen Assenheim teil. Weitere Teilnehmer waren Rengstorf (Evangelisch-lutherischer Zentralverein für Mission unter Israel), Günther Harder (Kirchliche Hochschule Berlin), Wilhelm Jannasch (Universität Mainz), Burgstahler (Verein der Freunde Israels), Missionsarzt Frohwein (Arbeitsgemeinschaft für Lutherische Judenmission) und Harling (EKD). Diese sieben Männer erarbeiteten an den beiden Beratungstagen ein neun Punkte umfassendes Papier, das an die Leitungen der evangelischen Kirchen in Deutschland geschickt wurde. Die Punkte 7 und 8 handelten von den Schicksalen der Rasseverfolgten. Eine „besondere Veranlassung" müsse den Judenchristen tätige Nächstenliebe zukommen (7) und ihnen neben „äußeren Hilfsmaßnahmen [...] eine besondere seelsorgerliche Betreuung" teil werden lassen. Der abschließende neunte Punkt lautete: „Der Antisemitismus, der weithin auch christliche Kreise erfasst hat und vielerorts im Zunehmen begriffen ist, muß immer wieder als eine unchristliche Verirrung der Gemeinden zur Kenntnis gebracht werden."[35] In diesen 2 bzw. 3 Punkten verdeutlichten sich die Gedanken und Einstellung von Maas. In den anderen sechs Punkten ging es um die Arbeit der Judenmissionsgesellschaften, die Maas als Gegner der Judenmission sehr kritisch betrachtete. Das Papier war oberflächlich gehalten, unterschätzte den Antisemitismus und nahm dessen umfassende Wirkung nicht in den Blick. Auch fehlte jedes Wort zu Schuld und Versagen, was Maas ein Anliegen gewesen wäre. Nur im neunten Punkt wurde immerhin der Antisemitismus als „unchristliche Verirrung" bezeichnet. Für Hermle erscheinen die Punkte wie ein „Maßnahmenkatalog zur Wiederaufnahme der unterbrochenen Arbeit der Judenmission, ohne dass reflektiert wurde, ob diese Arbeit denn überhaupt in gleicher Weise wie vor 1933 möglich sein würde. Außer den Punkten 7 und 8 hätte diese Erklärung zu jedem beliebigen Zeitpunkt vor 1933 so abgegeben werden können."[36] – Die Tagung in Assenheim muss für Maas enttäuschend gewesen sein. In einem Schreiben an Fritz Majer-Leonhard äußerte er sich sehr neutral über die Tagung und nannte sie „interessant."[37]

35 Hermle (1990a), S. 199ff.
36 Ebd., S. 201.
37 LKA S: K13: Nr. 293: Hermann Maas an Fritz Majer-Leonhard vom 22. Okt. 1947.

Der Ökumenische Rat der Kirchen sandte vom 5. bis 25. Mai 1948 Reverend Henry L. Ellison nach Deutschland, um die Lage der ehemals rasseverfolgten Christen zu analysieren. Vor allem die psychische Belastung dieser Gruppe während des Dritten Reichs und danach erachtete Ellsion als sehr hoch. In seinem Bericht betonte er: „Trotz des momentan überwiegenden Gewichts der materiellen Hilfe sollte im Auge behalten werden, dass psychische und geistliche Hilfe das Wichtigere sei."[38] Der offiziellen Kirche schrieb Ellison ein schlechtes Zeugnis, da sie weder ein spirituelles noch ein materielles Interesse an den Judenchristen zeigte. Nur eine kleine Gruppe half. Die Leitung der Heidelberger Hilfsstelle von Maas nannte Ellsion ideal. Ellison appellierte an die besondere Verantwortung der christlichen Kirche für die rasseverfolgten Christen. Die Reaktionen auf Ellisons Bericht waren sehr unterschiedlich. Eugen Gerstenmaier, Leiter des Hilfswerks[39] der EKD, beschwerte sich über den zu persönlichen Bericht. Ganz anders äußerten sich Maas, Majer-Leonhard und Curt Radlauer.[40] Maas hob hervor, dass Ellison als „Fremder, in verhältnismäßig kurzer Zeit sich einen guten Einblick in deutsche Verhältnisse verschafft" habe. Über Ellsions positives Urteil über Maas schrieb der Heidelberger Kreisdekan an Heinrich Grüber: „Das war so ungeschickt wie nur möglich. Er wollte mich loben, indem er sagte, dass mit mir unsere Arbeit in Heidelberg stehe und falle. Aber ich habe es noch nie für ein Lob empfunden, wenn man eine Arbeit so macht, dass sie nachher mit einem ins Grab gelegt werden muss."[41] Diese unterschiedlichen Interpretationen des Berichts verdeutlichen die verschiedenen Ausrichtungen und die Auseinandersetzungen zwischen den Hilfsstellen für Rasseverfolgten und dem Zentralbüro des Hilfswerks, so dass Maas gegenüber Gerstenmaier von einer verlorenen Schlacht für die Kirche sprach.[42] Leidtragende waren die ehemals Verfolgten, denen damit die benötigte Hilfe versagt wurde.

Für Siegfried Hermle hält die Begründung des Hilfswerks einer kritischen Überprüfung nicht stand. So war das angeführte Argument, dass Sühne vom ganzen Volk und nicht nur von der Kirche zu leisten wäre, schwach. Wo war die Kirche als ihre Glieder in die Vernichtungslager abtransportiert wurden, hätte es der Kirche nicht gut gestanden einen ersten Schritt zu tun, fragte Hermle

38 Ebd.: 210: Die Rasseverfolgten-Christen in Deutschland; Bericht über eine Reise 5. Mai – 25. Juni 1948 von H-L- Ellison.

39 Das Hilfswerk der EKD wurde Ende Aug. 1945 auf der Kirchenkonferenz in Treysa als Organ gegen die „vielfältigen Notstände der Nachkriegszeit" gegründet. Geholfen wurde mit Lebensmitteln, Medikamenten, Literatur, Notkirchen a.v.m. (Thierfelder (1998), S. 174).

40 Radlauer war Leiter der Hilfsstelle in Berlin. Bei einem Treffen der Leiter verschiedener Hilfsstellen am 17. Juni 1948 in Stuttgart lobten sie den „zuverlässigen und umfassenden Überblick über die Gesamtlage" (Niederschrift über eine Besprechung der Lage der ehemals rasseverfolgten Christen in Deutschland am 17. Juni 1948, Torhospiz Stuttgart, abgedruckt bei Hermle (1990a), S. 89).

41 LKA S: K13: Nr. 293: Hermann Maas an Heinrich Grüber vom 21. Dez. 1948.

42 Hermle (1990a), S. 93: Hermann Maas an Eugen Gerstenmaier vom 18. Okt. 1948.

deutlich(?),[43] wie auch sein Fazit verdeutlicht: „Man hielt Prinzipien fest und vergab so eine Möglichkeit, in aller Öffentlichkeit ein Zeichen für eine Neubesinnung innerhalb der Kirche aufzurichten. Die besondere Zuwendung zu Judenchristen und anderen ehemaligen Rasseverfolgten durch eine offizielle Einrichtung der Deutschen Evangelischen Kirche hätte ein Signal gesetzt, das die ‚Einzelkämpfer' wie Grüber, Maas oder Majer-Leonhard zu setzen nicht in der Lage waren. Ihr persönliches Engagement und ihre Zuwendung zu den Judenchristen waren fast selbstverständlich; das Engagement der offiziellen Kirche als Gesamtheit wäre ein unübersehbarer Hinweis gewesen, hätte zerstörtes Vertrauen geholfen wieder herzustellen und neue Hoffnung gegeben. Aber das ist eben nicht geschehen."[44] Trotz dieser Enttäuschungen half Maas, wo und wie er konnte. Es ging ihm um die Sache und nicht um die Organisationsform. Vom 3.–7. März 1952 nahm Maas als Vertreter der badischen Landeskirche an der Studientagung „Der Mensch in christlicher und jüdischer Sicht"[45] des deutschen evangelischen Ausschusses für Dienst an Israel in Ansbach teil.[46]

11.5 „Was sollen wir tun?" – Maas auf dem Deutschen Evangelischen Kirchentag

Obwohl „Kirche und Israel" immer wieder Thema auf Deutschen Evangelischen Kirchentagen war, referierte Maas nur 1952 in Stuttgart auf dem Sondertreffen „Dienst an Israel". Dieses Sondertreffen, das die Freunde von Maas Adolf Freudenberg[47] und Fritz Majer-Leonhard organisierten, fand am 30. August 1952 um 11:00 Uhr im Matthäus-Gemeindehaus in Stuttgart vor 300 Besuchern statt. Es wurde dem Wunsch von Maas entsprochen, dass jedes Referat nur 10–12 Minuten dauern sollte, um noch genügend Zeit für einen regen Austausch zu haben.[48] Neben Maas sprachen Vogt, Freudenberg und Pfarrer Roelof Bakker aus Amsterdam. Durch den württembergischen Pietismus war das Interesse an Israel groß. Außerdem wurde am 10. September 1952 der Wiedergutmachungsvertrag zwischen der BRD und Israel unterzeichnet.

Maas' Referatsthema war „Der Staat Israel und unser Volk": „Gott fragt jedes Volk, wie es zu Israel steht – denn dies Volk ist von ihm erwählt."[49] Maas skizzierte die Verflechtungen zwischen dem deutschen und dem jüdischen Volk in den vergangenen Jahrzehnten und fragte: „Was sollen wir tun? Zwischen Deutschland und

43 Ebd., S. 94f.
44 Ebd., S. 96.
45 Ebd., S. 241ff. Als Referenten waren Christen und Juden geladen.
46 LKA KA: GA Judensache: 3206: Landesbischof Bender an die EKD vom 14. Jan. 1952.
47 Freudenberg übernahm den Vorsitz des Treffens (LKA S: K13: Nr. 45 F397: Adolf Freudenberg an Fritz Majer-Leonhard vom 16. Okt. 1952).
48 Ebd.
49 Deutscher Evangelischer Kirchentag (1952), S. 573f.

Israel stehen die Toten." Wie seit 1945 forderte Maas von den Deutschen Buße zu tun. Er schloss sich in diese Forderung mit ein. Die Kirche hätte dies lange übersehen. „Umkehr ist keine Wiedergutmachung – vor Gott und Menschen ist da vieles nicht mehr gutzumachen. Aber demütige Hilfe und Opfer ist möglich." In Zeiten als „Wiedergutmachung" in aller Munde war, störte sich Maas sehr an diesem für ihn falschen Begriff. „Bisher haben wir Gott im Wege gestanden – ob wir jetzt auch Gott den Weg zum Herzen Israels bahnen können? Verständigungsbereitschaft ist schon bei manchen drüben vorhanden." Zum Schluss sprach Maas davon, dass „die jetzige Stunde [...] für den jungen Staat nicht leicht" sei und endete mit diesen Fragen: „Ob die christliche Gemeinde in Deutschland in Wort und Tat der Mutter Israel helfen will? Ob wir das Leben wählen wollen?" – Eine breite Öffentlichkeit hörte in den Worten von Maas von der bleibenden Zusage Gottes für sein Volk und – so zum ersten Mal öffentlich – einen Aufruf zur Buße und das Eingestehen der Christen von Versagen und Schuld. Der Aufruf, für Israel tätig zu werden, wurde praktisch umgesetzt, als für das israelische Kinderdorf „Kirjath Yearim" Geld gesammelt wurde. Die zweite Anregung, die Stuttgarter Jubiläumsbibel auf antisemitische Äußerungen zu prüfen, endete ernüchternd.[50]

Ein von Majer-Leonhard im November 1952 ins Leben gerufene Spendenaufruf für das Büro Grüber – „Bitte helft Propst Grüber helfen!"[51] – unterschrieben u.a. Rengstorf, Maas und Freudenberg. Den Besuch des Evangelischen Kirchentags 1956 in Frankfurt musste Maas absagen, da seine Frau erkrankte. Das Präsidium des Deutschen Evangelischen Kirchentags plante, für den Münchner Kirchentag 1959 eine Veranstaltung zur „Judenfrage" durchzuführen und dachte an Referenten wie Albert Schweitzer, Martin Buber, Franz Böhm[52] und Maas. Letztendlich fand die Veranstaltungsreihe dann ohne Maas statt. Als 1961 die Arbeitsgruppe „Christen und Juden" des Evangelischen Kirchentags gegründet und Robert Geis jüdischer Vorsitzender wurde, war Maas nicht dabei. Es ist anzunehmen, dass dieser in den Jahren seit 1945 zu viele Enttäuschungen und verpasste Chancen erlebt hatte, so dass er nicht mehr institutionell eingebunden sein wollte, sondern als Einzelkämpfer, der seinen Kreis um sich hatte, für Israel handelte.

11.6 Hermann Maas und Fritz Majer-Leonhard: Zusammenarbeit der Hilfsstellen in Heidelberg und Stuttgart

Direkt nach Kriegsende waren Auswanderungen aus Deutschland nicht möglich. Die ersten „Displaced Persons" erhielten am 22. Dezember 1945 eine Einwanderungsmöglichkeit in die USA. Das American Christian Committee for Refugees

50 Die Verbindung zum Kinderheim hatte der Schweizer Paul Vogt (Hermle (1990a), S. 144 und S. 257).

51 LKA KA: GA Judensache 3206: Aufruf vom Nov. 1952.

52 Roser (1998), S. 167.

(ACCR) in Stuttgart gründete einen Fond und unterstützte die Auswanderungswilligen ab dem 6. Mai 1946. Das Außergewöhnliche daran war, dass die in Frage kommenden Personen erst nach einer Prüfung durch das Konsulat die Stellung als „Displaced Person" (DP) bekamen. Für die DP war aber offiziell die UNRRA[53] zuständig. Da die wegen ihrer Rassezugehörigkeit im „Dritten Reich" verfolgten Menschen oft kein Geld hatten, bedurfte es der vollständigen Kostenübernahme der ACCR, die dadurch vielen die Ausreise erst ermöglichte. Die Vermittlung in der amerikanischen Zone lief über Majer-Leonhard und sein Stuttgarter Hilfswerk. Das Zusammenspiel zwischen Konsulat, ACCR, UNRRA und den Hilfsstellen erwies sich vor allem in der Anfangszeit als sehr schwierig, wie der Schriftwechsel zwischen Stuttgart und Heidelberg zeigt. Eine weitere Schwierigkeit für die Betroffenen war die Beschaffung der notwendigen Dokumente, die meist in den vergangenen Jahren verloren gegangen bzw. vernichtet worden waren.[54] Da die Betroffenen mehrere Stellen aufsuchen mussten, stellte Majer-Leonhard fest: „Es zeigt sich immer wieder, dass die Verbindung nicht eng genug sein kann."[55]

Hunderte von Schreiben gingen ab 1945 zwischen den beiden Hilfsstellen für ehemals Rasseverfolgte in Stuttgart und in Heidelberg hin und her. Das erste Mal fragte der 38 Jahre jüngere Fritz Majer-Leonhard seinen Heidelberger Kollegen am 16. November 1945 um Rat, als es darum ging, wie getaufte Juden und „Mischlinge" auswandern könnten.[56] Von da an arbeiteten sie eng zusammen und tauschten sich ständig aus. So betreuten sie im Mai 1946 eine Gruppe von Heidelberger Anwärtern, die in die USA emigrieren wollten.[57] Maas setzte sich als „Leiter der Fürsorge für die nichtarischen Christen" beim amerikanischen Konsul Decker in Stuttgart für die Auswanderungswilligen ein, indem er dem Konsul die Auswanderungsgesuche dieser jungen nichtarischen Christen schickte: „Und nun möchte ich Sie herzlich bitten, die Begründung dieser Gesuche doch freundlichst zu würdigen. Ich habe das Los dieser rassisch Verfolgten in den furchtbaren 12 Jahren in reichstem Maß miterlebt und zum Teil miterlitten."[58] Nachdem Maas das Schicksal der Verfolgten bis 1945 schilderte, beschrieb er

53 Die Nothilfe- und Wiederaufbauverwaltung der Vereinten Nationen (oder kurz UNRRA von engl. United Nations Relief and Rehabilitation Administration) war eine Hilfsorganisation, die bereits während des Zweiten Weltkriegs am 9. Nov. 1943 auf Initiative der USA, der Sowjetunion, Großbritanniens und Chinas gegründet wurde. Nach Kriegsende wurde sie von der UNO übernommen. Die UNRRA war in Europa bis zum 31. Dez. 1946 tätig und wurde dann durch die International Refugee Organization ersetzt. Hauptaufgabe war die Betreuung, auch die Repatriierung (Rückführung) der Displaced Persons; vgl. dazu http://www.historisches-lexikon-bayerns.de/artikel/artikel_46316 (27. Nov. 2012).

54 Hermle (1990a), S. 134ff.

55 LKA S: K13: Nr. 293: Fritz Majer-Leonhard an Karl Herrmann vom 19. Sept. 1946.

56 Ebd.: Fritz Majer-Leonhard an Hermann Maas vom 16. Nov. 1945.

57 Ebd.: Hermann Maas an Fritz Majer-Leonhard vom 17. Mai 1946.

58 Ebd.: Hermann Maas an Konsul Decker vom 24. Mai 1946.

ihre Lage im Nachkriegsdeutschland. Als Unterstützer konnte Maas George Bell, den Bischof von Chichester gewinnen, der „alles tun würde, um hier zu helfen." Ebenfalls mit „Bruder Majer-Leonhard" arbeitete Maas hier zusammen, auch wenn es in einem Punkt „eine kleine Differenz" gab. Maas schrieb: „Ich bin der Meinung, dass nicht alle von denen, die jetzt heraus möchten, uns verlassen sollen. Wir sollen und müssen für diese jungen Menschen rechte Arbeit und noch viel mehr Herz haben, damit sie nicht bitter werden, sondern vielmehr die letzten, wohlverständlichsten Bitterkeiten überwinden werden." [59] Maas war es somit nicht nur wichtig, möglichst vielen die Ausreise in die USA zu ermöglichen, sondern ihnen auch zu helfen, die Verbitterung zu überwinden und ihnen Möglichkeiten zum Bleiben in Deutschland aufzuzeigen.

An Pfingsten 1946 war Maas mit Bell bei einer mehrtägigen Besprechung des „World Councils of Churches and Oecumenical Refugees" unter der Leitung des methodistischen Pastors Henry Carter in Genf, um die Auswanderung der über 100 Betroffenen voranzutreiben. Vorbereitet hatte dies eine Ökumenische Kommission mit Bell, Carter und Freudenberg im Februar 1946 in London.[60] Es gab nicht nur einen regen Schriftwechsel zwischen Maas und Fritz Majer-Leonhard, auch Karl Herrmann schrieb nach Stuttgart und unterstützte so Maas. Anders als bei den Briefen an Maas verwendete Herrmann ein Briefpapier des „Heidelberger Hilfskomitee[s] für die Opfer des Nationalsozialismus – Sekretariat", das den Eindruck erweckt, dass es sich um eine größere Einrichtung handeln könnte. In Wahrheit bestand das Komitee aus Maas und Karl Herrmann. Im ersten Schreiben nach Stuttgart äußerte Karl Herrmann: „Wir hoffen es sehr, dass es gelingt, möglichst alle Antragsteller über den großen Teich zu bringen, damit sie sich dort ein neues Leben aufbauen können. Es freut mich ganz besonders, dass Sie sich so sehr für unsere Freunde einsetzen und hoffen, dass wir noch öfters miteinander zusammenarbeiten dürfen."[61] Die Heidelberger und Stuttgarter Stelle arbeiteten ebenfalls eng mit Miss Ann L. Thiemann der UNRRA zusammen, die die „gesamte Auswanderung unter sich"[62] hatte.

Um möglichst alle badischen Judenchristen – „alle aufsuchen, die zu uns gehören"[63] – zu erfassen, verfasste Maas im Juli 1946 ein Rundschreiben an alle badischen Dekanate. Darin wurden der Familienstand und „nähere Angaben, wie viele volljüdischer Abstammung, wie viele M1 und M2" waren, abgefragt. Maas übernahm mit M1 (Mischling 1. Grads) und M2 (Mischling 2. Grads) die nationalsozialistischen Begriffe der Nürnberger Gesetze. Als bereits im August 1946 die „ersten Auswanderer [...] fort"[64] waren und weitere Auswanderungen anstanden,

59 Ebd.: Hermann Maas an Fritz Majer-Leonhard vom 5. Juni 1946.
60 Lambeth Palace Library: Bell 45ff.27: George Bell an Hermann Maas vom 22. Jan. 1946.
61 LKA S: K13: Nr. 293: Karl Herrmann an Fritz Majer-Leonhard vom 25. Juni 1946.
62 Ebd.: Fritz Majer-Leonhard an Karl Herrmann vom 17. Juni 1946.
63 Ebd.: Hermann Maas an Fritz Majer-Leonhard vom 12. Juli 1946.
64 Ebd.: Fritz Majer-Leonhard an Karl Herrmann vom 13. Aug. 1946.

freuten sich Majer-Leonhard und Maas darüber. Sie kümmerten sich weiter um die „abgelehnten Heidelberger Anträge". 30 Heidelberger wurden abgelehnt, die dadurch so sehr entmutigt waren, dass sie sich nicht weiter um ihre Auswanderung bemühen wollten und erst von der Hilfsstelle dazu aufgefordert werden mussten. Bis September 1946 gelang es 18 ehemals Verfolgten auszuwandern, vier weitere standen vor der Ausreise. Die Ausreisewilligen aus Baden und Württemberg mussten sich bei Imperia Briganti, Mitarbeiterin der American Christian Committee for Refugees in Stuttgart, vorstellen.[65] Doch auch mit der ACCR verlief die Zusammenarbeit nicht immer reibungslos, wie Majer-Leonhard am 25. September 1946 an Maas berichtete: „Miss Briganti ist auf einmal in finanzieller Hinsicht sehr zugeknöpft. Der Grund ist mir nicht ersichtlich. Während bisher jeder vom Konsul genehmigte Fall von ihr mit Affidavit bedacht wurde, will sie jetzt die Leute zunächst prüfen (und zwar sehr genau), weil ihre Mittel nur so knapp seien."[66] Majer-Leonhard hatte den Eindruck, dass alle Beteiligten in den Herbstwochen 1946 „aneinander vorbeireden"[67] und begrüßte daher den bevorstehenden Besuch Adolf Freudenbergs im November 1946, von dem er Klärung erhoffte. Ende des Jahrs 1946 hatte sich die Zusammenarbeit zwischen den verschiedenen Stellen eingespielt und es wurde gut zusammengearbeitet.[68]

Nachdem es seit 1946 möglich war, in die USA auszureisen, gelang dies bis zum 10. Mai 1947 immerhin 48 Personen, bis März 1949 waren es gar 80 Personen. Es gab viel Organisatorisches zu tun, wie den Versand „ausländischer Liebesgaben"[69] in die amerikanische Zone zu regeln. Die erste Pakethilfe des dänischen CVJM erreichte Stuttgart am 29. März 1946.[70] Der Aufwand hatte sich gelohnt, denn die Pakete waren für viele ehemalige Rasseverfolgte, vor allem als sich 1947 die Ernährungslage verschlechterte, überlebenswichtig.

Als Beispiel für die Kommunikationsprobleme in den ersten Nachkriegsjahren mag dienen, dass Fritz Majer-Leonhard erst von der Kirchenkanzlei im August 1946 erfuhr, dass Maas offiziell zum „Beauftragten der Nichtarierarbeit" der badischen Landeskirche ernannt worden war, ohne davon etwas zu erfahren.[71] Die Auswanderungswilligen mussten dem Konsulat eine Bürgschaft vorlegen, die von den Hilfsstellen ausgestellt werden konnten wie der Fall Paul Raesch zeigt, der diese als ehemals Verfolgter und evangelischer Christ von Maas bekam.[72] Für Maas, der seit 1. August 1946 Kreisdekan war, wurde diese zeitintensive

65 Ebd.: Fritz Majer-Leonhard an Hermann Maas vom 13. Sept. 1946; Hermle(1990a), S. 134ff.
66 LKA S: K13: Nr. 293: Fritz Majer-Leonhard an Hermann Maas vom 25. Sept. 1946.
67 Ebd.: Fritz Majer-Leonhard an Hermann Maas vom 26. Sept. 1946.
68 Ebd.: Hermann Maas an Fritz Majer-Leonhard vom 2. Dez. 1946.
69 Ebd.: Fritz Majer-Leonhard an Hermann Maas vom 27. Juli 1946.
70 Über die weitere Pakethilfe mehr bei Hermle (1990a), S. 130ff.
71 LKA S: K13: Nr. 293: Fritz Majer-Leonhard an Hermann Maas vom 2. Sept. 1946; Hermann Maas an Fritz Majer-Leonhard vom 5. Sept. 1946.
72 Ebd.: Hermann Maas an Fritz Majer-Leonhard vom 24. Okt. 1946.

Arbeit zur Belastung, auch weil es immer wieder Rückschläge gab. Hier und da bat er Fritz Majer-Leonhard um Geduld: „Mich frisst momentan die Welt auf."[73] Doch auch Majer-Leonhard erging es nicht viel anders. An Maas schrieb er, nachdem er heftigen Gegenwind bekam, um von seinem älteren „Bruder" gestärkt zu werden: „Mir schwirrt der Kopf vor Arbeit, meine Gemeinde versteht nicht, dass ich immer für ‚andere Leute' Zeit habe."[74] Der Ton der Schreiben zwischen Maas und Majer-Leonard wurde im Lauf der Zeit immer freundschaftlicher. Es hatten sich zwei Gleichgesinnte gefunden, die sich gegenseitig Mut zusprachen. So Majer-Leonhard: „Ich war in den letzten Wochen so froh, in Ihnen jemand gefunden zu haben, der mein Anliegen und meine Haltung [...] versteht."[75] Dennoch kündete Fritz Majer-Leonhard am 29. November 1947 seinen Rückzug aus der Beratungsarbeit an, da er überlastet sei und seiner Gemeinde mehr zur Verfügung stehen müsse.[76] Bei allem Verständnis war Maas sehr enttäuscht, seinen engsten Mitstreiter verloren zu haben.[77] Die freundschaftlichen Beziehungen blieben. Am 17. April 1949 traute Maas das Ehepaar Majer-Leonhard. – Warum sich Majer-Leonhard doch bald wieder mit vollem Einsatz den ehemals Verfolgten widmete, begründete er nicht. Wahrscheinlich war ihm die Angelegenheit zu bedeutend, um sie zu beenden und Maas bat ihn „Schulter an Schulter"[78] weiterzuarbeiten. Als ein Jahr später Majer-Leonhard erneut seine Arbeit niederlegen sollte, schrieb ihm Maas „etwas aufgeregt und radikal": „[...] es ist ja unmöglich, dass ein anderer die Arbeit tut, die Sie bisher getan haben, am wenigsten kann das Burgstahler. Sie haben das Vertrauen in ganz Südwestdeutschland, haben die außerordentliche klare und nüchterne Einstellung zu den Dingen, sind absolut objektiv."[79]

Unklar blieb die Zusammenarbeit mit den jüdischen Organisationen, die sich 1945 nicht um die Judenchristen kümmerten, zwei Jahre später „sich aber in der Rolle der ‚Scherit Hapleta'[80] gefällt."[81] Majer-Leonhard dachte über eine „Neubesinnung über unsere Arbeit" nach. Wenige Juden wollten nach Deutschland zurückkehren und dort bleiben. Diesen verhalf Maas zur Heimkehr in ihr Heimatland. So setzte sich Maas bei der amerikanischen Militärregierung für Rositta Oppenheimer ein, die im Oktober 1946 nach Wiesloch zurückkehren konnte. Dem Sohn Max gelang im März 1947 die Rückkehr aus dem englischen Exil.[82]

73 Ebd.: Hermann Maas an Fritz Majer-Leonhard vom 18. Nov. 1946.
74 Ebd.: Majer-Leonhard an Hermann Maas vom 23. Sept. 1947.
75 Ebd.: Fritz Majer-Leonhard an Hermann Maas vom 4. Okt. 1947.
76 Ebd.: Fritz Majer-Leonhard an Hermann Maas vom 29. Nov. 1947.
77 Ebd.: Hermann Maas an Fritz Majer-Leonhard vom 2. Dez. 1947.
78 Ebd.: Hermann Maas an Fritz Majer-Leonhard vom 18. März 1948.
79 Ebd.: Hermann Maas an Fritz Majer-Leonhard vom 16. Febr. 1949.
80 „[…] die letzten Entronnenen" nach einem Jesaja-Wort.
81 LKA S: K13: Nr. 293: Fritz Majer-Leonhard an Hermann Maas vom 26. Mai 1947.
82 Die Oppenheimers – eine Heidelberger Familie vor dem Holocaust. In: Giovannini/Moraw (1998), S. 152.

Maas als Vorsitzender der Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes (VVN)

Als 1947 die Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes (VVN) entstand, war Maas erster Vorsitzender der Landesvereinigung Württemberg-Baden.[83] Doch schon bald gab es Differenzen in der Anerkennung der „Rasseverfolgten", da die Hilfsstellen „viel weitherziger" agierten. Vor allem Maas war in der Anerkennungsfrage sehr großzügig. Er begründete dies mit zurückhaltenden Personen, die „ihr Schicksal nicht breittreten wollen."[84] Maas' Plan war, der VVN „einige besonders krasse Fälle" vorzuweisen, die abgelehnt wurden, um auf das Schicksal dieses Personenkreises aufmerksam zu machen.[85] Auch wenn die VVN die bei den Hilfsstellen Rat Suchenden oft nicht anerkannte, klappte die Zusammenarbeit in Heidelberg vorerst, da „es nur einen Kreisdekan Maas gibt",[86] der die Leute und die Lage in Heidelberg kannte. Außerdem konnte sich Maas mit der immer politischer werdenden Vereinigung nicht länger identifizieren. Majer-Leonhard schrieb in diesem Zusammenhang vom Ziel der „Umerziehung unseres Volkes" durch die VVN.[87]

Die Zusammenarbeit zwischen Heidelberg und Stuttgart funktionierte gut; doch deutschlandweit gab es Probleme. An Pfarrer Heinz Kloppenburg, seit Herbst 1947 Nachfolger von Freudenberg als Leiter des Flüchtlingssekretariats des ÖRK, schrieb Maas von einer „Übergangsperiode."[88] Maas forderte keine zentrale Berliner Stelle, da dies Grüber und seine Mitarbeiter überbelasten würde. Sein Vorschlag war ein zonenmäßiger oder landeskirchlicher Zusammenschluss. Maas sprach eine aus seiner Sicht problematische Entwicklung an. Er war in Baden der einzige Nicht-Betroffene, der half. Dies führte in den weiteren größeren Städten wie Karlsruhe, Mannheim, Pforzheim und Freiburg zur Separation der Judenchristen, die sich in eigenen Gemeinden zusammenschlossen. Seine Begründung lieferte Maas in den Punkten 8 und 9: „8. Nun habe ich wohl in ganz Südwestdeutschland in jenen Jahren die Judenchristen zu schützen gesucht, aber jetzt haben eben doch in den anderen Städten außer Heidelberg andere Leute die Aufgabe übernommen und zwar in allen Fällen Judenchristen. Ich selber habe hier die Sache nicht aus der Hand gegeben, weil ich im Einvernehmen mit meinen judenchristlichen Freunden es für besser hielt, dass ein Nicht-Betroffener für die Betroffenen eintritt. Dieser kann in ganz anderer Weise für ‚die Stummen' sprechen. 9. Es scheint mir nun aber eine sehr schwierige Frage

83 Max Oppenheimer, Hermann Maas – gelebte Solidarität. In: Giovannini (1992), S. 118: „Er engagierte sich in der VVN (Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes) und war jahrelang deren Landesvorsitzender." Bauer, Jo-Hannes: Stadtbekannter Judenpfarrer wird geehrt: Gedenkfeier für Prälat Hermann Maas am 17. Juli. In: RNZ vom 14. Juli 1988.

84 LKA S: K13: Nr. 293: Hermann Maas an Fritz Majer-Leonhard vom 6. Okt. 1947.

85 Ebd.: Hermann Maas an Fritz Majer-Leonhard vom 3. Nov. 1947.

86 Ebd.: Fritz Majer-Leonhard an Hermann Maas vom 29. Sept. 1947.

87 Ebd.: Fritz Majer-Leonhard an Hermann Maas vom 4. Okt.

88 Ebd.: Hermann Maas an Heinz Kloppenberg vom 8. März 1947.

zu sein, ob wir heute noch in diesen anderen Städten (Karlsruhe, Mannheim, Pforzheim, Freiburg) diese Judenchristen zur Seite stellen können und an ihre Stelle Pfarrer treten."[89]

Die badischen „judenchristlichen Gemeinden" hatten sehr gute Beziehungen nach Los Angelos zu Dr. Michelson und zur Hebrew-Christian-Synagogue. Direkt von dort bekamen sie Hilfspakete geschickt. Als der Mannheimer Samuel Bloch von Michelson direkt 500 Lebensmittelpakete forderte, wies ihn Maas in diplomatischen Formulierungen zurecht und schrieb von einem Übersetzungsfehler, da Maas „in großer Sorge um unsere judenchristliche Arbeit" war. „Denn schon geht durch die Christen hüben und drüben ein Gerede, dass wir unsere Ansprüche übersteigern [...]."[90] Bloch nahm Maas dieses Einschreiten „übel".[91] Die Beziehungen zwischen den Hilfsstellen aus Heidelberg und Mannheim kühlten weiter ab. Dass die Mannheimer Hilfsstelle einen anderen Weg ging, macht ihre Umbenennung in „Missionsvereinigung für Judenchristen und Freunde Israels" deutlich. Maas ging es um eine gerechte Verteilung der Hilfsgüter. So wies er ein katholisches Ehepaar ab, das um eine Lebensmittelzuteilung „bettelte", da diese Unwahrheiten angaben.[92] Auch bei einer vom „Deutschen evangelischen Ausschuß für Dienst an Israel" in Darmstadt vom 11.–16. Oktober 1948 veranstalteten Tagung mit u.a. dem Generalsekretär des Hilfswerks der Evangelischen Kirchen in Deutschland Christian Berg, Maas, Majer-Leonhard und Radlauer als Vertreter der Hilfsstellen ging es um eine effiziente und gerechte Güterverteilung. Bergs Vorschlag, dass die Sendungen aus dem Ausland direkt an die Hilfsstellen geschickt werden sollten, wurde abgelehnt, da das Ausland „etwas desorientiert sei" und es eine zentrale Stelle geben sollte.[93] Bereits am 11. November 1948 sagte Berg der Heidelberger Hilfsstelle eine Tonne Lebensmittel und Bekleidung für die Notstände der nichtarischen Christen zu.[94] In einem beigelegten Schreiben von Berg an die deutschen Hilfsstellen drückte das Hilfswerk zum ersten Mal die Wichtigkeit einer diakonischen Hilfe für die Menschen, „die allermeist 3 plus 12 schwere, zum Teil furchtbare Jahre der materiellen und seelischen Not hinter sich haben."[95] Maas bedankte sich für das „große, hochherzige Angebot",[96] das „unseren Familien" noch vor Weihnachten die Gaben zu teil werden ließ. In die Spende bezog Maas Majer-Leonhard mit ein.[97]

89 Ebd.
90 Ebd.: Hermann Maas an Samuel Bloch vom 18. März 1947.
91 Ebd.: Hermann Maas an Fritz Majer-Leonhard vom 7. Dez. 1948.
92 Ebd.: Fritz Majer-Leonhard an Hermann Maas vom 18. Mai 1948.
93 Hermle (1990a), S. 90ff.
94 LKA S: K13: Nr. 293: Christian Berg an Hermann Maas vom 11. Nov. 1948.
95 Ebd.: Christian Berg an die Hauptbüros der Hilfsstellen vom 11. Nov. 1948.
96 Ebd.: Hermann Maas an Christian Berg vom 11. Nov. 1948.
97 Ebd.: Hermann Maas an Fritz Majer-Leonhard vom 11. Nov. 1948.

„Kinderverschickung nach Holland"

Zur Erholungsverschickung vermittelte Maas ab 1948 jüdisch-christliche Kinder nach Holland oder in die Schweiz.[98] Nach anfänglichen Schwierigkeiten, kam im Herbst 1948 die „Kinderverschickung nach Holland [...] in's Rollen".[99] Seit Januar 1949 forderte Maas von Majer-Leonhard, der die Spenden aus dem Ausland bezog, für Bedürftige eine finanzielle Spende von meist 50 DM oder auch kleineren Beiträgen an. Maas vergaß öfters, sich die Übergabe des Geldes quittieren zu lassen, da es ihm schwer fiel, „den geschäftlichen Ton anzuschlagen. [...] Wie glücklich wir auch die Menschen machen konnten, kann ich Ihnen gar nicht sagen."[100] Doch war das Geld oft nur wie ein Tropfen auf den heißen Stein, und Maas hoffte darauf, weitere ehemals Verfolgte unterstützen zu können und bat Majer-Leonhard: „Ich hätte immer noch einige dringende Notfälle und wäre glücklich, wenn noch etwas da wäre. Aber ich will natürlich nicht unbescheiden sein und verstehe ein ‚nein' vollkommen."[101] Am 5. Mai 1949 überwies Majer-Leonhard seinem Heidelberger Freund 600DM für ganz Baden, die Maas weiter verteilte.[102] Im Juli freute sich Maas über weitere 400DM: „Ich bin sehr glücklich darüber, denn die Geldnot ist überall erschreckend. So kann ich mal wieder ein wenig großzügig sein."[103] Am 9. November 1949 bestätigte Maas gar den Erhalt von 1.500DM.[104] Auch zu Weihnachten 1950 durfte Maas Geld an Bedürftige verteilen.[105]

Rückerstattungsansprüche

Da die Jewish Restitution Successor Organization[106] (JRSO oder IRSO) sich nicht allein um die Rückerstattung des Vermögens von Glaubensjuden, sondern „um rassemäßig jüdisches Vermögen" kümmerte, mussten Maas und Fritz Majer-Leonhard keine Organisation für Judenchristen gründen. „Das würde bedeuten,

98 Ebd.: Hermann Maas an Fritz Majer-Leonhard vom 6. Nov. 1948.
99 Ebd.: Fritz Majer-Leonhard an Hermann Maas vom 24. Nov. 1948.
100 Ebd.: Hermann Maas an Fritz Majer-Leonhard vom 17. März 1949.
101 Ebd.: Hermann Maas an Fritz Majer-Leonhard vom 27. April 1949.
102 Ebd.: Fritz Majer-Leonhard an Hermann Maas vom 6. Mai 1949.
103 Ebd.: Hermann Maas an Fritz Majer-Leonhard vom 15.Juli 1949.
104 Ebd.: Hermann Maas an Fritz Majer-Leonhard vom 9. Nov. 1949.
105 Ebd.: Hermann Maas an Fritz Majer-Leonhard vom 4. Dez. 1950.
106 Die Jewish Restitution Successor Organization Inc. (JRSO, auch IRSO; deutsch: Jüdische Restitutionsnachfolge-Organisation) mit Sitz in New York wurde 1948 von verschiedenen amerikanischen und internationalen jüdischen Organisationen gegründet, um in Restitutionsverfahren in der amerikanischen Besatzungszone sowie im amerikanischen Sektor in Berlin die Restitution des erbenlosen Vermögens von Privatpersonen sowie des Vermögens von Institutionen und Organisationen zu betreiben, welche als „jüdisch" rassisch verfolgt und enteignet worden und später ermordet bzw. aufgelöst worden waren. Das auf diesem Wege erworbene Vermögen verteilte die JRSO an jüdische Institutionen und Organisationen vor allem in den USA und in Israel.

dass die IRSO die Sache vertreten muss, die ganzen Verhandlungen führen muss, die Katze durch den Bach schleifen muss, aber dass sie auf der anderen Seite auch das Geschäft macht."[107] Beraten wurde Maas in dieser Angelegenheit vom Heidelberger Anwalt und Oberregierungsrat Arthur Strauss.[108]

Im November 1949 überlegte Maas, in welcher Form die Hilfsstellen weiterarbeiten könnten. Pauschal benötigten die Judenchristen keine Hilfe mehr, umso wichtiger wäre die individuelle Betreuung. So fragte er die badische Hilfsstelle an, um ein Bild von deren Arbeit zu bekommen.[109] Aus der folgenden Korrespondenz zwischen Maas und Samuel Bloch wurde die gegenseitige Abneigung deutlich. Maas störte sich weiterhin an der „Zusammenfassung der Judenchristen in einer Art Gemeinschaft".[110] Maas regte sich über den „schulmeisterlichen"[111] „Blochton"[112] auf, den er „nicht leicht ertrage". Maas' Idee der Umgestaltung der Hilfsstellen wegen der drängenden Fragen der Wiedergutmachung und in Wohnungsfragen mit Sachverständigen zusammenzuarbeiten, wurde von Bloch abgeschmettert.

In seinem Weihnachtsbrief des Jahres 1949 an die ehemals Verfolgten schrieb Maas Grundsätzliches, nachdem er sich entschuldigte, dass die Spenden aus dem Ausland, die er zu verteilen hatte, sehr nachgelassen hatten: „Mein Amt führt mich ja sehr viel von Heidelberg weg und es mag deshalb vorgekommen sein, dass manch einer von Ihnen, der zu mir kommen wollte, mich nicht angetroffen hat und bei ihm dann vielleicht die Meinung entstand, ich sei nicht mehr für ihn da. Das aber ist es, was ich Ihnen besonders sagen möchte. Ich bin immer für Sie alle da. Ich trage gern Ihre vielen Nöte mit Ihnen und möchte Ihnen helfen, wo ich kann. Ich möchte Ihnen darum sagen: So wie ich mich in den vergangenen Jahren stets gefreut habe, wenn Sie den Weg zu mir fanden und mich an Ihrem Leben und Erleben, an Leid und Freud teilnehmen ließen, so tue ich das auch heute noch. Unter meinem Fenster steht für Sie ein Licht, das Ihnen sagt, dass mein Herz nach Ihnen ruft und Sie, liebe Wandersleute, stets willkommen sind bei mir."[113]

Erholungsfreizeiten im Haus Sonnenblick in Walzenhausen

Ein neues Aufgabengebiet von Maas und Majer-Leonhard war ab 1953 die Vermittlung von Bedürftigen wie „Ostflüchtlinge" auf eine Erholungsfreizeit ins Haus Sonnenblick nach Walzenhausen zu Pfarrer Vogt.[114] Der Sonnenblick

107 LKA S: K13: Nr. 293: Hermann Maas an Fritz Majer-Leonhard vom 20. Juli 1949.
108 Ebd.: Arthur Strauss an Hermann Maas vom 21. Juli 1949.
109 Ebd.: Hermann Maas an Samuel Bloch vom 9. Nov. 1949.
110 Ebd.: Hermann Maas an Samuel Bloch vom 21. Nov. 1949.
111 Ebd.
112 Ebd.: Hermann Maas an Fritz Majer-Leonhard vom 21. Nov. 1949.
113 Ebd.: Maas, Hermann: Meine lieben Freunde vom 22. Dez. 1949.
114 Ebd.: Fritz Majer-Leonhard an Hermann Maas vom 11. Mai 1953.

Walzenhausen wurde am 1. März 1933 vom jungen Pfarrer Paul Vogt für Arbeitslosenkurse gegründet. Paul Vogt war von 1943–47 Flüchtlingspfarrer des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbunds. Während des Zweiten Weltkriegs fanden Flüchtlinge in Walzenhausen Zuflucht.[115] Nach dem Krieg wurden Erholungswochen für „Kriegsgeschädigte" angeboten.[116] Darüber schrieb Vogt in einem Jahresbericht über das Haus: „Seltsames Haus, dieses evangelische Sozialheim. Es ist ein Heim besonderer Begegnungen geworden. Gott hat in seltsamer Weise wunderbar geführt und wunderbar gesegnet. [...] Hier hatten ja unzählige Flüchtlinge für kürzere oder längere Zeit ein Heim. Und im vergangenen Jahr? Vom 18.–31. August 1954 befanden sich 10 Judenchristen aus Deutschland zu einer Besinnungswoche im Sonnenblick."[117] So machte Maas einem jungen Studenten eine Freude, der im KZ Dachau und KZ Buchenwald gewesen und dadurch körperlich stark behindert war, indem er ihm diese Erholungszeit ermöglichte.[118] Auch im Jahr 1954 erging von Pfarrer Vogt die Einladung an Maas und Majer-Leonhard, judenchristliche ehemalige Flüchtlinge aus Baden und Württemberg in die Schweiz zur Erholung zu schicken.[119] Die Freizeitteilnehmer kehrten sehr dankbar aus Walzenhausen zurück.[120] Allerdings scheiterte die Erholungsreise für einige ehemalige Flüchtlinge bereits im Vorfeld, da das „Fahrgeld zu teuer"[121] war. In einem rückblickenden Brief konnte Paul Vogt gleichwohl schreiben: „Ich glaube, im Ganzen sagen zu dürfen, dass der Dienst dankbar aufgenommen und geschätzt wurde."[122]

Sammlungen zugunsten des Schweizer Kinderdorfs „Kiriath Yearim" in Israel

Ein großes Anliegen der beiden Freunde Maas und Majer-Leonhard war es, für das Schweizer Kinderdorf „Kiriath Yearim"[123]in Israel, das 1951 gegründet wurde, Spenden zu sammeln. So veranstaltete Majer-Leonhard Ende 1954 eine Sammlung unter württembergischen Pfarrern die 1.000DM einbrachte.[124] Seit Maas das Kinderdorf auf seiner Israelreise besuchte, hatte er es in sein „Herz geschlossen".[125] Vorerst wollten die Mitarbeiter von „Kiriath Yearim" auf eine

115 Ein Mitarbeiter im Haus Sonnenblick zwischen Okt. 1938 und Herbst 1945 war Kurt Lehmann, der auch nach dem Krieg gern in Walzenhausen war (StAAR: Teilnachlass Paul Vogt: Pa. 024-05-92: Kurt Lehmann an Frau Baer vom 17. Dez. 1948).
116 Reifler (2008).
117 Vogt Paul: Jahresbericht 1955 des Hauses Sonnenblick in Walzenhausen (Adrian Keller an Markus Geiger vom 1. Dez. 2009).
118 LKA S: K13: Nr. 293: Hermann Maas an Fritz Majer-Leonhard vom 13. Mai 1953.
119 Ebd.: Fritz Majer-Leonhard an Hermann Maas vom 2. Jan. 1954.
120 Ebd.: Fritz Majer-Leonhard an Hermann Maas vom 14. Jan. 1954.
121 Ebd.: Hermann Maas an Fritz Majer-Leonhard vom 2. Juni 1954.
122 Ebd.: Paul Vogt an Fritz Majer-Leonhard vom 19. Sept. 1953.
123 Vgl. http://www.kiriat-yearim.ch (24. Juni 2015).
124 LKA S: K13: Nr. 293: Fritz Majer-Leonhard an Hermann Maas vom 11. Mai 1953.
125 Ebd.: Hermann Maas an Fritz Majer-Leonhard vom 12. Jan. 1954.

öffentliche Sammlung in Deutschland für Israels soziale Nöte verzichten. So musste, auch wenn Maas anderer Meinung war, weiterhin innoffiziell gesammelt werden.[126] Später änderte sich dies und Maas konnte offiziell in Gottesdiensten das Kinderdorf vorstellen und dafür Geld sammeln, so z.B. 226DM am 19. Februar 1956.[127] Bis zu seinem Tod 1995 sammelten Fritz Majer-Leonhard und seine Frau Lore jahrzehntelang Spenden für das Kinderdorf.[128]

Taktieren, um helfen zu können?

Am 27. Oktober 1952 wurde in Hamburg ein „Zentralverband der durch die Nürnberger Gesetze Betroffenen nicht jüdischen Glaubens" gegründet, um durch einen Zusammenschluss verschiedener Organisationen eine bessere Interessenvertretung der ehemals Verfolgten zu ermöglichen.[129] Als Ehrenvorsitzende des Zentralverbands waren Grüber und Maas vorgesehen „und ich", so Maas an Majer-Leonhard „erhielt in dem selben Moment, als ich dieser harmlosen Angelegenheit dankbar zustimmen wollte, einen Brief von Probst Grüber, nachdem er das Ehrenpräsidium ablehnte."[130] Warum Grüber ablehnte, begründete er nicht. Ohne seinen Berliner Freund nahm Maas diese Ehrung jedenfalls nicht an.

Die Stuttgarter Hilfsstelle um Majer-Leonhard trat dem Zentralverband im Herbst 1954 nach langer Überlegung bei und riet Maas indirekt auch dazu: „Natürlich weiß man bei all solchen Zusammenschlüssen nie genau, was herauskommt. Aber an die 50 Millionen kommen wir nur heran, wenn wir uns zusammenschließen. Es ist eine leidige Sache. Hoffentlich haben wir es richtig gemacht."[131] Ob es zum Beitritt der Heidelberger Hilfsstelle kam, ist ungewiss. Als den ehemals Rasseverfolgten nichtjüdischen Glaubens zu Beginn des Jahres 1956 durch das Bundesentschädigungsgesetz 50 Millionen DM für die Wiedergutmachung bewilligt wurde,[132] wirkte sich dies für Maas „katastrophal" aus, da er bestürmt wurde und sich überfordert fühlte. „What's to do", wollte er von Majer-Leonhard wissen: „An wen soll man die Leute verweisen, ehe sie vollends närrisch werden? Da Sie gewiss in derselben Situation sind wie ich, nehme ich an, dass Sie sich auch darüber besonnen haben, da Sie aber viel gescheiter sind als ich, nehme ich an, dass Ihr Besinnen nicht so ergebnislos geblieben ist als das meine!"[133] Majer-Leonhard fühlte sich „maas-los" überschätzt, wusste aber, dass Bonn die 50 Millionen nur für kollektive Maßnahmen wie Alten-, Kinder-

126 Ebd.: Hermann Maas an Fritz Majer-Leonhard vom 2. Juni 1954.
127 Ebd.: Hermann Maas an Fritz Majer-Leonhard vom 20. Febr. 1956.
128 Annemarie Eskenazi, KIRIAT YEARIM, an Markus Geiger vom 5. Dez. 2012.
129 Hermle (1990a), S. 187; vgl. http://www.clioundco.de/de/documents/Druckfassung.pdf, S. 137 (4. Dez. 2012).
130 LKA S: K13: Nr. 293: Hermann Maas an Fritz Majer-Leonhard vom 2. Jan. 1953.
131 Ebd.: Fritz Majer-Leonhard an Hermann Maas vom 26. Dez. 1954.
132 Vgl. http://www.lbv.bwl.de/pdf/broschuere_entschaedigung_von_ns_unrecht/ (24. Juni 2015).
133 LKA S: K13: Nr. 293: Hermann Maas an Fritz Majer-Leonhard vom 16. Jan. 1956.

und Erholungsmaßnahmen vorgesehen hatte.[134] Auch in den 1960er Jahren hielt Maas die Augen offen und half, wo er konnte. 1962 unterstützten Maas und Fritz Majer-Leonhard ein jüdisches Studentenehepaar in Köln, das auch aufgrund einer Operation in finanzielle Schwierigkeiten kam, mit einer Geldspende. In einem Dankschreiben an seinen Stuttgarter Freund freute sich Maas, dass sie immer noch so gute und hilfreiche Arbeit verrichten dürften.[135] Noch bis 1970 setzte sich Maas zusammen mit Karl Herrmann für ehemals Verfolgte ein.[136] Juden aus Israel, die Maas auf seinen Reisen traf, meldeten sich bei ihm. Herrmann und Maas sprachen darauf das weitere Vorgehen miteinander ab[137].

11.7 Gegen Antisemitismus und für Bildung und Begegnung

Zur Wiedergutmachungsfrage

Maas störte sich am Begriff „Wiedergutmachung". Denn was das deutsche Volk den Juden angetan hatte, sei nicht mehr wiedergutzumachen. Für das „Furchtbare, was durch das nationalsozialistische Deutschland an Israel geschehen ist, für den Mord der sechs Millionen, für das Leid, das in zweitausend Jahren durch die Völker, die sich christlich nennen, über Juden verhängt wurde; für das namenlose Ghettoleid, für die äußere und moralische Erniedrigung, für die Beraubung an leiblichen und seelischen Gütern, an der Totalität des Lebens"[138] könne es keine menschliche Wiedergutmachung geben, so Maas nach seinem Besuch in Israel im Jahr 1953. Außerdem wollte er die Wiedergutmachung nicht nur auf das Finanzielle beschränkt wissen. Zu den Problemen der Wiedergutmachung zählte er auch die Wiedergutmachung auf „geistigem Gebiet".[139]

Am 10. September 1952 unterzeichneten die Bundesrepublik Deutschland und Israel in Luxemburg das so genannte Wiedergutmachungsabkommen. Innerhalb von drei Jahren sollte Israel drei Milliarden DM erhalten. Das Luxemburger Abkommen hatte eine komplizierte und langwierige Vorgeschichte. So gefährdeten gegenseitige Ressentiments das Zustandekommen des Abkommens.

134 Ebd.: Fritz Majer-Leonhard an Hermann Maas vom 18. Nov. 1956.

135 Ebd.: Hermann Maas an Fritz Majer-Leonhard vom 22. Febr. 1962.

136 Hermann Maas an einen Freund vom 15. April 1968 (Postkarte); Hermann Maas an Karl Herrmann von Heidelberg vom 14. Mai 1968 (LKA KA: NL Maas: 48/37 und 38. Weitere Korrespondenz bis ins Jahr 1970 ebd.: 48). Von den 151 Akten daraus und aus den 200 Aktenstücken aus LKA KA: NL Maas: 50 sind ein großer Teil Korrespondenz zwischen Maas und Karl Herrmann, die sich meist mit Hilfe für Juden beschäftigte. Einzelfälle, denen geholfen werden konnte, werden hier beschrieben: http://opus.ph-heidelberg.de/frontdoor/index/index/docId/51, S. 424–28 (24. Juni .2015).

137 LKA KA: NL Maas: 48/103: Hermann Maas an Herrn Herrmann von Heidelberg vom 19. Juli 1965.

138 Maas (1955), S. 203.

139 Leo Baeck Instute Archives, New York: Robert Raphael Geis Collection, 1862–1997: Box 2: Folder 77: Hermann Maas an Robert Geis vom 17. Febr. 1950.

Das politische und moralische Engagement von Maas für die ehemals Verfolgten als Mittlerfunktion zwischen Israel und Deutschland war für die Aussöhnung der beiden Staaten sehr bedeutend. Maas, der von 1945 bis zu seinem Tod 1970 nicht nachließ, von der Schuld des deutschen Volkes zu sprechen, galt in Israel als glaubwürdiger Repräsentant eines anderen Deutschlands. Wiedergutmachung blieb für Maas kein abstrakter Begriff, sondern es war persönlich erlebtes Mitfühlen mit dem jüdischen Volk. Es waren moralische Reparationen zu leisten.[140]

Zur Judenmission

Landesbischof Julius Bender bat die badischen Gemeinden am 10. Sonntag nach Trinitatis 1948 ihre Kollekte für die Judenmission zu sammeln und argumentierte mit einem eindringlichen Plädoyer gegen den Antisemitismus.[141] Ein Jahr später trug Maas Bender die Probleme im Zusammenhang mit der Judenmission vor. Der in Württemberg gegründete „Verein der Freunde Israels"[142] missionierte in württembergischen DP-Lagern. Am 16. November 1946 unterrichtete Theophil Burgstahler den Evangelischen Oberkirchenrat in Karlsruhe davon, dass der „Verein der Freunde Israels" seine Missionsarbeit auch in Baden aufnehmen werde.[143] Bevor der Verein in Baden aktiv werden würde, wünschte sich Maas eine Klärung, wie es mit der Judenmission weitergehen solle und ob erneut am 10. Sonntag nach Trinitatis für diese Arbeit das Gottesdienstopfer vorgesehen werden sollte. Auf Vorschlag von Maas richtete der Karlsruher Oberkirchenrat ein Komitee ein, das sich um die „Judenfrage" kümmern sollte.[144] Auch die zweite Anregung von Maas setzte Bender für den 10. Sonntag nach Trinitatis um. Am 5. August 1949 schickte der Landesbischof allen badischen evangelischen Pfarrämtern ein Schreiben über die Bedeutung dieses Sonntags. Es solle der Judenmission gedacht werden, aber es sei auch Pflicht der Kirche, „nicht nur fürbittend der Missionsarbeit unter den Juden zu gedenken, sondern den Gemeinden vom Evangelium her zur rechten, christlichen Haltung gegenüber dem jüdischen Volk zu helfen." Landesbischof Bender schrieb von der Schuld, „die unser Volk den Juden gegenüber auf sich geladen hat. Wir können diese Schuld nicht selber wieder gutmachen; wir müssen und dürfen uns der vergebenden Gnade

140 Conzelmann (1997).

141 Hermle (1990a), S. 339.

142 Der „Verein der Freunde Israels" machte es sich zur Aufgabe, unter den Juden zu missionieren und in christlichen Kreisen gegen den Antisemitismus zu wirken. Zunächst war das Verhältnis zwischen dem Verein und der Hilfsstelle gut. Dies änderte sich aber bereits im Nov. 1948 als sich Pfarrer Theophil Burgstahler vom Verein beim OKR Stuttgart darüber beschwerte, dass die Arbeit der Hilfsstelle nicht religiös ausgerichtet wäre. Der Konflikt zwischen den beiden Einrichtungen blieb bestehen (Hermle (1990a), S. 151f.).

143 LKA KA: GA 3206: Judensache: Theophil Burgstahler an den Evang. Oberkirchenrat in Karlsruhe vom 16. Nov. 1946.

144 Ebd.: Az. 17/2: Hermann Maas an Julius Bender vom 25. Juni 1949.

Gottes getrösten." Worte, wie sie auch von Maas hätten stammen können, der in einem Schriftsatz vom 5. Juli 1949 bedauerte, dass es nicht zu einer Kollekte für die Judenmission gekommen war.[145] Dachte Maas so wirklich? Wohl kaum. Dies zeigen seine Aussagen über die Judenmission in seinem Reisebericht der ersten Israelreise 1950: „Skizzen von einer Fahrt nach Israel":[146] „Wir müssen uns, so schwer das sein mag, ganz neu besinnen, ganz anders zu Israel stellen, und uns in der Theologie neue ernste Gedanken über das Gespräch zwischen Israel und dem Christentum machen und in der Tat neue Wege gehen. [...] Das hieße sich ausrichten nach demselben Ziele, hieße sich lieben. Wir sollen uns nicht gegenseitig anbeten oder Anbetung voneinander verlangen, aber wir dürfen miteinander anbeten, miteinander anbetend dem Messias entgegen gehen. [...] Gingen wir miteinander dem Messias entgegen, so träfe uns jenes Licht von oben, jenes Wetterleuchten, in dem wir uns erkennen und es wäre nicht vergeblich, uns die Züge des anderen vorzustellen."[147] Deutlich gegen die Judenmission äußerte sich Maas 1963: „Ich selbst lehne alle Mission im üblichen Sinne in Israel ab. Auch darüber können wir reden, ohne uns weh zu tun und zu schelten, vor allem ohne Fanatismus. Treiben etwa die Marienschwester in Ralpiot Mission? Treibt jene kleine Schar, die in Naharia mit eigenen Händen eine Herberge gebaut hat und baut für Müde, Kranke, in den Jahren der Verfolgung verletzte Juden und Jüdinnen Mission? Nein, beide wollen nur helfen. Wiedergutmachen im kleinsten aber doch opferbereiten Sinne – Mission heisst zu Deutsch Sendung. Echte Sendung will dem Anderen nichts nehmen, sondern nur geben. Ja es wurde einmal Judenmission getrieben im alten Sinne, es wurden Zwangsmassnahmen eingesetzt mit dem Endziel Massentaufen zu erzwingen. Wir sehen mit Scham und Reue auf diese Zeiten zurück. Aber wir haben uns davon mit heiligem Ernst abgewandt.[148]

Der Rektor der Universität Heidelberg Rolf Rendtorff referierte über Maas ein Jahr nach seinem Tod und stellte 1971 fest: „Man kann Maas nicht tiefer missverstehen, als ihm missionarische Absichten zu unterstellen. Diese bedeuteten eine Zerstörung der Beziehung Christentum-Judentum. Maas fühlte sich deshalb oft sehr einsam. Es gibt viele Äusserungen von Maas darüber."[149] Dieselbe Meinung

145 Ebd.: Hermann Maas an Julius Bender vom 5. Juli 1949. Im Herbst des Jahres 1949 überwies Maas eine Spende von 500DM auf das Konto der Freunde Israels (LKA KA: GA Judensache 3206: Hermann Maas an den Evangelischen Oberkirchenrat Karlsruhe vom 30. Nov. 1949).

146 Maas (1950).

147 Ebd., S. 76f.

148 Maas, Hermann: Demonstrationen der Intoleranz. In: Weg und Ziel [„unabhängiges demokratisches Organ und das einzige Organ für die Vertretung aller Naziopfer (Transnistrien, KZ-ler, Ghetto] vom Dez. 1963, Tel Aviv; ebenso: Maas, Hermann: Demonstrationen der Intoleranz (Archive of the Heiliggeistkirche Heidelberg, Nr. 47 in the Thomas cataloging: a typewritten MS).

149 Der tief köstliche Brunnen: Hermann Maas zum Gedenken – Rolf Rendtorff in der Stadtbücherei. In: RNZ vom 16 Okt. 1971.

vertrat Israel Sipper in einem Artikel vom Dezember 1970 als er über Maas schrieb: „Er glaubte an die Auserwähltheit des jüdischen Volkes und der Judenmission gegenüber nahm er eine scharf ablehnende Haltung ein. Von den Christen forderte er nicht ‚einen sentimentalischen Philosemitismus, sondern ein Mitwandern mit dem jüdischen Volk [...], ein Mitwarten auf Erleuchtungen und messianische Erfüllungen.'"[150] Unmissverständlich äußerte sich Maas zu Karl Thiemes 60. Geburtstag 1962: „Juden müssen Juden bleiben bis Gottes Stunde schlägt [...]."[151]

War es also taktisches Kalkül, als Maas 1949 an Julius Bender schrieb, es täte ihm Leid, dass keine Kollekte für die Judenmission erhoben werden könne oder änderte er tatsächlich ab 1950, dem Jahr seines ersten Israelbesuchs, seine Meinung? Auch Gerhard Bechtel wunderte sich über den „heute eher befremdlichen judenmissionarischen Duktus"[152] in jenem Schreiben von Maas an den Landesbischof. Wogegen sich Maas 1946 wehrte, war die „Vermengung von Kreuz und Care-Paket",[153] wie es der „Verein der Freunde Israels" tat. Wenige Wochen bevor Maas an Bender schrieb, berichtete er seinem Freund Majer-Leonhard von einer Tagung des „Council of Christian and Jews" vom Mai 1949. Dort konnte keine Einigung erzielt werden wie „das missionarische zu dem humanitären Problem" – also die Judenmission zur materiellen und finanziellen Hilfe der ehemals Verfolgten – stünde „ [...], wie aus bloßem humanitärem Empfinden heraus für mich eine Liebe zu Israel gar nicht so radikal sein kann wie sie sein muss, um wirksam zu werden."[154] Was Maas der missionarischen Arbeit vorwarf, war das nicht genug „auf den Juden hören, ihm wirklich gerecht werden. [...], Wenn ich nicht zuerst gehört habe, kann ich nicht verlangen, dass ich gehört werde." Was Maas wirklich forderte, war ein Dialog zwischen Juden und Christen: „Unser Gott ist der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs [...] und wir warten auf den Messias, den Wiederkommenden, von dem ein jüdischer Mensch in unseren Tagen gesagt hat: ‚Der, der am Ende der Tage kommt, der die Erwartung der Synagoge und der Kirche ist, wird wohl dasselbe Antlitz tragen.' Das ist jüdisch-christliches Gespräch, wo es in rechten Bahnen geht. Dabei taucht jeder in die Tiefen seines Glaubens ein."[155]

150 Sipper, Israel: Prälat Hermann Maas, dem Helfer in der Not, zum Gedenken. In: Newspaper article fragment. No provenance, but with this statement: „Sonderdruck aus der Chanukka-Ausgabe 5731 des ‚Ichud Schwiath Zion,' consequently the date of Dec. 1970 (STAHD: ZGS 2/142, Blatt 6f.).

151 Maas, Hermann: Freiburger Rundbrief. Beiträge zur Förderung der Freundschaft zwischen Alten und Neuen Gottesvolk im Geiste beider Testamente, herausgegeben von Dr. Gertrud Luckner. Sonderausgabe zum 60. Geburtstag von Prof. Dr. Karl Thieme (Archive of the Heiliggeistkirche Heidelberg: Number 55 in the Thomas cataloging). 1948 gründete Gertrud Luckner den Freiburger Rundbrief. Hier wurde der christlich-jüdische Dialog praktisch gelebt.

152 Bechtel (2008), S. 145; Gerhard Bechtel an Markus Geiger vom 21. Okt. 2009.

153 LKA S: K13: Nr. 293: Hermann Maas an Fritz Majer-Leonhard vom 2. Okt. 1946.

154 Ebd.: Hermann Maas an Fritz Majer-Leonhard vom 9. Juni 1949.

155 Maas (1952b), S. 172.

Maas' Haltung zu Abram Poljak und zur umstrittenen Reichsbruderschaft

Der russisch-deutsche Autor Abram Poljak (*1900 – †1963), der 1947 in Palästina eine judenchristliche Gemeinschaft ins Leben rief, ließ sich 1951 in Deutschland nieder und gründete die Judenchristliche Reichsbruderschaft. Mit seinen endzeitlichen Gemeinden stieß er bei Juden und Christen auf Kritik. Hitler schrieb er eine historische Mission zu.[156] Um für seine Angelegenheit zu werben, sprach Poljak auch in badischen Kirchen bis Prälat Maas den Pfarrern riet, Poljak die Gotteshäuser nicht mehr zur Verfügung zu stellen. „Durch seine geschickte Propaganda"[157] zog Poljak Tausende, vor allem Gemeinschaftsleute, an, die in Massen zu seinen Vorträgen strömten. In seinen „Skizzen aus Israel" beschrieb Maas Poljak als einen „Schwärmer".[158] Maas nannte Poljaks Art des Vorgehens in einem Schreiben an Landesbischof Bender „unbiblisch, trotzdem er sie biblisch nennt".[159] Der württembergische und der badische Oberkirchenrat beschlossen im Herbst 1951 einen Erlass, der Poljak „die württ. Kirchen verschlossen"[160] hielt bzw. die kirchlichen Räume in Baden nicht zur Verfügung stellte.[161] Poljaks schwärmerisches Zeugnis über die „Vorgänge in Israel und die judenchristlichen Gemeinde dort"[162] beunruhigte die beiden Landeskirchen weiterhin, so dass eine geschlossene Tagung, an der Maas teilnahm,[163] eine Erklärung „Poljak und die Judenchristen"[164] erarbeitete, die Poljaks Ansichten und Voraussagen als Irrtümer entlarvten.

Engagement in der Deutsch-israelischen Gesellschaft und der Heidelberger Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit

Maas war Mitglied der 1961 gegründeten Deutsch-Israelischen Gesellschaft (DIG). Doch außer Absagen zu Tagungen der DIG und generellem Interesse für deren Arbeit ist keine Aktivität von Maas in der Gesellschaft überliefert.[165] Ein Vortrag von Rabbiner Robert Geis über das Thema „Das Geschichtsbild der Tannaiten" am 23. Juli 1951 war eine erste Veranstaltung für eine kommende Arbeit, die Maas sehr am Herzen lag: „Ich halte es für dringend wichtig, dass auch hier in Heidelberg, Mannheim, Weinheim, wobei ich mir vorläufig Heidelberg

156 Küttler (2009), S. 70.
157 LKA S: K13: Nr. 293: Hermann Maas an Fritz Majer-Leonhard vom 26. Sept. 1951.
158 Maas (1950), S. 75.
159 LKA KA: GA 3206 Judensache: Hermann Maas an Julius Bender vom 13. Okt. 1951.
160 LKA S: K13: Nr. 293: Fritz Majer-Leonhard an Hermann Maas vom 28. Sept. 1951.
161 LKA KA: GA 3206 Judensache: Oberkirchenrat Karlsruhe an Hermann Maas vom 10. Okt. 1951.
162 Ebd.: Prälat Karl Hartenstein an Julius Bender vom 14. Nov. 1951.
163 Ebd.: Julius Bender an Prälat Karl Hartenstein vom 14. Nov. 1951.
164 Ebd.: Poljak und die Judenchristen.
165 Ebd.: Hermann Maas an die DIG vom 19. Okt. 1966 (von der DIG freundlicherweise zur Verfügung gestellt).

noch als Mittelpunkt denke, wie sonst in vielen Städten eine ‚Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit'[166] entsteht, [...], in der Juden und Christen in ein wirkliches Gespräch miteinander kommen."[167] 1961 gründeten engagierte Mitbürger aus allen kirchlichen, gesellschaftlichen und politischen Kreisen die Heidelberger „Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit."[168] Prälat Maas wurde gebeten, den Ehrenvorsitz zu übernehmen.[169] Die Gesellschaften sind im deutschen Koordinationsrat[170] zusammengefasst.

Paradigmenwechsel: Rückkehr statt Ausreise

Aus Haifa erkundigte sich Robert R. Geis[171] am 6. November 1945 bei Karl Barth nach „meinem Freund Stadtpfarrer Maas/Heidelberg".[172] Maas und Geis kannten sich vermutlich aus der Zeit als Geis von 1934–37 zweiter Stadtrabbiner in Mannheim gewesen war.[173] In einem sehr ausführlichen Briefwechsel zwischen 1949 und 1952 beriet Maas Geis in seinem Wunsch nach seiner „heimatlosen" Zeit in Israel, London, Zürich und Amsterdam, wie und wo er in Deutschland leben und arbeiten könnte. Darüber vermitteln die Schreiben von Maas an Geis ein gutes Bild, wie er, nachdem die ersten Nachkriegsjahre vorbei waren, die Lage der Juden in Deutschland einschätzte.

Im ersten an Robert Geis gerichteten Schreiben notierte Maas zu Chanukkah 1949 am 20. Kislev 5710 als Erinnerung, „dass Israel errettet wurde aus unbeschreiblichem Verderben und unsagbaren Gefahren. Heidnische Greuel haben Israels Heiligtümer beschmutzt, verbrecherische Hände Thorarollen zerrissen und Feuer an die Gotteshäuser gelegt, satanische Gesellen haben höllische Tänze vor dem heiligen Schrein aufgeführt. Ich bedecke mein Haupt mit Scham, wenn ich

166 Die Gesellschaften für christlich-jüdische Zusammenarbeit wurden 1949 in Berlin und Frankfurt gegründet. Bereits 1948 kamen in München, Stuttgart und Wiesbaden engagierte Juden und Christen zusammen, „um dem menschenverachtenden Ungeist des Nationalsozialismus und einer Jahrhunderte lang geübten Judenfeindschaft in den christlichen Kirchen durch die Gründung einer Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit die Vision eines neuen Miteinanders entgegen zu setzen" (vgl. http://www.deutscher-koordinierungsrat.de/gesellschaften-info (24. Juni 2015)).

167 LKA KA: NL MAAS: 50/83: Hermann Maas an Karl Herrmann von Heidelberg vom 9. Juli 1951.

168 Foschepoth (1993).

169 Brose, Jürgen: Wegbereiter des christlich-jüdischen Dialogs: Zur Enthüllung der Gedenktafel für Ehrenbürger und Prälat Hermann Maas. In: Stadtteilverein Handschuhsheim (2011), S. 21.

170 Vgl. http://www.deutscher-koordinierungsrat.de/ (24. Juni 2015).

171 Robert Raphael Geis (*1906 – †1972) war ein deutscher Rabbiner und Judaist. Im Nov. 1938 wurde er ins KZ Buchenwald deportiert. Von dort konnte er Febr. 1939 nach Palästina emigrieren.

172 Goldschmidt (1984), S. 105f: Raphael Geis an Karl Barth vom 6. Nov. 1945. Barth antwortete am 15. Febr. 1946, dass er über Maas „von allen Seiten Gutes" hörte (ebd., S. 106f.).

173 Keller (1997), S. 111.

daran denke."[174] Zu der von Geis angekündigten Rückkehr nach Deutschland, die sich dann doch noch über zwei Jahre hinziehen sollte, und allgemein dem wieder beginnenden jüdischen Leben in Deutschland bemerkte Maas am 30. September 1949: „Wir müssen anfangen, Zeugnis abzulegen von unseren tiefsten Überzeugungen, weil dadurch allein eine wirkliche Vereinigung entstehen kann. Es ist doch ein Fluch, der nicht ewig mitgeschleppt werden darf, dass wir auseinander gerissen worden sind, trotzdem wir so eng zusammengehören durch das eine Buch und die eine große Wahrheit und den einen ewigen Gott." Maas schlug Geis vor, sich in Deutschland eine Arbeit als Hochschullehrer und als Rabbi zu suchen, auch um seine Existenz zu sichern. Allerdings fragte Maas: „Aber wo ist die Gemeinde, die groß genug ist, um Sie zu tragen? Ich selber meine, dass es dringend nötig wäre, dass in Deutschland da und dort jüdische Gemeinden entstehen, die diejenigen, die zurückkehren wollen und müssen, eine ganze Heimat bieten." Viele Gemeinden, wie die in Heidelberg, wären Gemeinde auf Abruf, da sie hauptsächlich aus ostjüdischen Menschen bestünden, die Deutschland Richtung USA oder Israel verlassen wollten. „Auch sie hätten schon einen Rabbiner dringend nötig, aber da sie zusammenschmelzen, so werden sie ihn wohl nicht tragen können. Die Frage ist nur die, ob der Wunsch, nach Deutschland und das Wagnis nach Deutschland zurückzukehren, noch in einer großen Zahl von Menschen lebendig wird und dann Gemeinden geschaffen würden, die ein ganz anderes Gesicht tragen als die heutigen." Mit diesem von Maas indirekt geäußertem Wunsch nach wieder erstarktem jüdischen Leben in Deutschland vollzog sich in seinem Denken ein Paradigmenwechsel. Davor war es ihm ein Anliegen, möglichst vielen nach Deutschland zurückkehrenden Juden die Ausreise zu ermöglichen. Maas konnte es nachvollziehen, wenn ein Jude in Deutschland nicht mehr leben wollte und der Ansicht war, dass sich „Deutsche und Juden niemals irgendwie berühren dürfen und dass die Kluft ewig bleiben muss", auch weil darin die Angst vor dem, was wieder kommen könne, lag. Maas sah nach 1945 einen verborgenen Antisemitismus, den er „Antisemitismus der trägen Herzen" nannte. „Es sind diejenigen, die über der eigenen Not, über den Jammer des Flüchtlingslebens, über den Sorgen um das Ausgebombtsein usw. vergessen, dass das alles nicht zu vergleichen ist mit dem Abtransport nach Osten in versiegelten Viehwagen in technisch fein organisierte Gaskammern." Gegen diesen Antisemitismus sei gemeinsam von jüdischer und christlicher Seite zu arbeiten. Die Aufgabe von Geis wäre es, „dem deutschen Volk den wahren Begriff des Jüdischen"[175] zu zeigen.

Zu Beginn des Jahres 1950 führte Maas mit einigen Universitätsprofessoren, wie Franz Böhm, dem Schwiegersohn von Riccarda Huch, Gespräche, um für eine Stelle für Robert Geis zu werben. Leider waren alle Bemühungen um eine akade-

174 Leo Baeck Institute Archives, New York: Robert Raphael Geis Collection, 1862–1997: Box 2: Folder 77: Hermann Maas an Robert Geis vom 20. Kislav 5710 (11. Dez. 1949).

175 Ebd.: Hermann Maas an Robert Geis vom 17. Febr. 1950.

mische Stelle erfolglos.[176] Maas machte Geis den Vorschlag, sich als Landesrabbiner von Baden zu bewerben, da der Amtsinhaber für „diesen bedeutungsvollen Posten" nicht geeignet wäre. Am 27. Juni 1950 trafen sich Maas und Geis in Heidelberg, um das weitere Vorgehen zu besprechen.[177] Im Sommer 1951 war Robert Geis erneut in Heidelberg, um sich für eine Stelle an der Heidelberger Universität zu bewerben. Auch hier unterstützte ihn Maas, der darauf hinwirkte, dass die „Heidelberger Universität die Frage prüfen möge, ob nicht dort ein Lehrstuhl für einen Honorarprofessor für nachbiblisches Judentum errichtet werden könne."[178] Maas organisierte für Geis einen Vortrag vor einem akademischen Gremium über das „Geschichtsbild der Tannaiten". Maas stellte fest, dass eine eventuelle Absage ein „rein wissenschaftliches Urteil"[179] wäre und keine „politischen Motive" beinhalten würde, wie es „unser lieber Freund Kappes[180]" „ressentimentgeladen" vermutet hatte. Maas schloss dieses Schreiben: „Dass es mein heissester Wunsch ist, dass die Wahl auf Sie fällt und Sie hierher kommen, wissen Sie, und dass ich meinem Wunsch auch, wo ich nur irgend kann und muss, Ausdruck verleihe, wissen Sie auch." Geis wurde an der Heidelberger Universität nicht angenommen.[181] Unabhängig von seiner Ablehnung hatte Robert Geis die Entscheidung getroffen, nach Deutschland zurückzukehren.[182] In einem Weihnachtsbrief von Geis an Maas kam verdeckt die Enttäuschung zur Sprache: „Die Hirten haben gewacht in der Heiligen Nacht, zu Gethsemane, aber hat selbst ein Petrus geschlafen. Dieser Gegensatz hat mich seit je bewegt und die Jahre, die hinter uns allen liegen, scheinen mir wie ein Kommentar. Meist verschlafen die sogenannten ‚Berufenen' die Stunde, die von den Einfachen und Schlichten verstanden wird. Darum sind wir – vielleicht über Gebühr – dankbar, wenn die Geschichte der Bewährung auch einmal ein anderes Bild zeigt und der Berufene sich zu den schlichten Hirten gesellt."[183] Auch nach 1952 schrieben sich Maas und Geis Briefe, die von sehr hohen gegenseitigem Respekt bezeugen.[184] Im

176 Professor Geiler schrieb an Maas: „In der Angelegenheit Dr. Geis sehe ich schwarz" (ebd.: Hermann Maas an Robert Geis vom 27. Febr. 1950).

177 Ebd.: Hermann Maas an Robert Geis vom 26. Mai 1950.

178 Goldschmidt (1984), S. 123: Heinz Kappes an Adolf Freudenberg vom 24. Nov. 1951.

179 Leo Baeck Institute Archives, New York: Robert Raphael Geis Collection, 1862–1997: Box 2: Folder 77: Hermann Maas an Robert Geis vom 14. Sept. 1951.

180 Mit Heinz Kappes stand Robert Geis ebenfalls im Briefkontakt. Kappes hoffte im Schreiben vom 8. Juli 1950 auf eine Doppelstellung für Geis als Rabbiner und Dozent. Weiter hieß es dort: „An Maas und mir wirst Du immer Freunde haben, die Dir helfen können, selbst innerhalb Deiner eigenen Kreise" (Goldschmidt (1984), S. 118f.).

181 Hütte (1991), S. 194.

182 Leo Baeck Institute Archives, New York: Robert Raphael Geis Collection, 1862–1997: Box 2: Folder 77: Hermann Maas an Robert Geis vom 26. Okt. 1951.

183 LKA KA: NL Maas: 94/1: Rabbijn Dr. Robert Rafael Geis an Pfarrer Maas aus Amsterdam vom 18. Dez. 1951.

184 Sammlung Eberhard Röhm, Leonberg: NL Maas: Robert Geis an Hermann Maas vom 2. Juni 1952: „Mein lieber, innigst verehrter Herr Pfarrer Maas, welche Freude Sie mir mit Ihrem Brief gemacht haben, kann ich Ihnen gar nicht sagen."

Gegensatz zu ihrem Vater konnte die Tochter Jael Geis mit Maas und seiner „völlig unadäquaten Weise, „das Judentum" und „die Juden" zu lieben"[185] wenig anfangen.

So wurde Geis im Frühjahr 1952 Landesrabbiner von Baden mit Sitz in Karlsruhe.[186] Seine Bemühungen um einen Lehrauftrag blieben zu seiner großen Enttäuschung lange Zeit erfolglos. Erst 1969 wurde er Honorarprofessor an der Pädagogischen Hochschule Duisburg und ein Jahr vor seinem Tod 1971 an die Universität Göttingen berufen. In Deutschland suchte und führte er wie kaum ein anderer das Gespräch mit Nichtjuden, so in der „Arbeitsgemeinschaft Juden und Christen beim Deutschen Evangelischen Kirchentag". 1970 erhielt er die Buber-Rosenzweig-Medaille.

Als Prävention gegen aufkeimenden Antisemitismus forderte Maas vehement Bildung und Begegnung zwischen Christen und Juden: „Wie viele Christen wissen denn, dass in der Rangordnung der Fragen die Judenfrage hohen, ja höchsten Wert hat? Wie viele kennen die besondere Art des jüdischen Gottesdienstes, der jüdischen Gebete, Liturgien, und musica sacra? [...] Und wieviele ahnen wirklich etwas vom Zionismus und seiner Bedeutung nicht bloss für das Volk Israel, für die jüdische Jugend, für die Totalität der jüdischen Menschen, sondern auch für das soziale Leben und den Frieden der Welt, besonders auch für die Christen und ihre Eschatologie? Und umgekehrt könnte ich wohl auch eine gleiche Fülle ähnlicher Fragen an die Juden richten. Wie viele Juden wissen wirklich etwas von den echten christlichen Glaubensüberzeugungen? Von der Innigkeit der Verbindung zwischen dem Alten und Neuem Testament, von den Beziehungen einer wirklichen christlichen Gemeinde zu Israel? Von der Bedeutung des Alten Testaments für die Christenheit und von den entscheidenden Worten und Verheissungen, die gerade über Israel im Neuen Testament stehen? Von der brennenden Liebe zum jüdischen Volk, die an vielen Stellen des Neuen Testaments leuchtet? Von dem Auftrag und der Hoffnung für Israel, die der Gemeinde gegeben sind?" [187]

185 Weiter meinte die Tochter Jael Geis über Maas in einer Radiosendung: „Er hat auch schriftlich eine unglaublich blumige Ausdrucksweise, wenn es um Juden geht, die mir auch heute wahnsinnig unangenehm ist. Also für mich sind das zum Teil richtige Grenzverletzungen." Dazu meinte Susanne Geis, die Frau von Robert Geis: „Ich fand ihn trotz aller Pathetik und auch einer etwas süßlichen Art sich auszudrücken und seiner übertriebenen Israel-Begeisterung – ich fand ihn irgendwo eindrucksvoll, trotz und alledem! Er war ein überzeugender Mensch. Er stand selber dahinter. Und das ist ja eigentlich das Wesentliche" (Manuskript einer Radiosendung des SWR2 vom 8. März 2006: www.swr.de/swr2/.../-/id.../swr2-radioart-feature-20070308.rtf (24. Juni 2015)).

186 LKA KA: GA Judensache 3206: Mitteilung des Oberrats der Israeliten Badens vom Juli 1952.

187 Thierfelder (1991), S. 34; Lohrbächer (1993), S. 58.

12 Hermann Maas und der Staat Israel

12.1 Israelreisen

Fünfmal war Maas als Gast in den Staat Israel geladen. Seine Reisen 1950 (als erster Deutscher), 1953 (Erstbepflanzung des Hermann-Maas-Hains), 1958 (zur Feier der 10jährigen Staatsgründung Israels), 1962 und 1967 (Pflanzung eines Johannisbrotbaums für Maas in der Allee der Gerechten in Yad Vashem)[1] waren geprägt von persönlichen Begegnungen. Seine in den Reiseberichten beschriebene Verehrung für Land und vor allem Leute stand dem von den Nationalsozialisten gezeichnetem Bild über die Juden konträr gegenüber. Maas bewunderte die „äußere und innere Schönheit der jüdischen Menschen."[2] Ihm begegneten in Israel „diese zarte Frau",[3] „der schmale gelenkige Mann mit dem dunklen Bart, den kirschschwarzen Augen und flinken Fingern"[4] oder „ein Mädchen in blauen Hosen mit einem farbigen Tuch, [...] ein schönes Kind dieser Erde".[5] Doch auch das unfassbare Leid der Shoa hinterließ seine Spuren in den Körpern und Seelen der Juden: „Wer nach Israel geht, muss dieses Leid, die bergeshohe Schuld tragen."[6] Maas beobachtete, wie das Leben im eigenen Staat Israel den Überlebenden wieder Selbstvertrauen gab: „Sie sind nicht mehr die zerknitterten, gebeugten, verängstigten Juden des Ghettos, sondern aufrechte, leidenschaftliche, innige schöne Menschen. Ich habe sie zum Teil früher und jetzt gesehen. Welche Wandlung! [...] Man muss sie lieb haben."[7]

12.1.1 1950 – Erster Deutscher Staatsgast

Geradezu enthusiastisch schrieb Maas im April 1952 in seinem Rückblick über seine Einladung nach Israel: „Ende des Jahres 1949 bekam ich zu meiner freudigen Überraschung eine Einladung nach dem Land zu dem Volk, denen mein Herz schon immer gehört hat, nach Israel. Daß ich als ein Deutscher und als ein Nichtjude diese Einladung bekommen habe, und zwar – wie ich glaube – als der allererste, hat mich geradezu erschüttert."[8] – „Juden pflegen ihre Wohltäter so wenig zu vergessen wie ihre Verderber", heißt es.[9] Darum lud der Staat Israel Maas zu seiner zweiten Reise in den Nahen Osten ein. 17 Jahre nach seiner

1 Keim (1983), S. 93.
2 Schellenberg, S. 45.
3 Maas (1955), S. 44f.
4 Ebd.
5 Ebd.
6 Ebd., S. 38.
7 Maas (1950c), S. 28.
8 Keller (1997), S. 25f.
9 Linn; Ernst: Ein guter Botschafter Deutschlands. In: Allgemeine Wochenzeitung der Juden in Deutschland vom 21. April 1950.

Palästinareise wurde mit Maas der erste Deutsche vom Staat Israel eingeladen. Das Israelitische Wochenblatt für die Schweiz berichtete über die Einladung am 17. März 1950: „Die Regierung von Israel hat den Kreisdekan von Heidelberg, D. Hermann Maas, zu einem längeren Besuch nach Israel eingeladen. Die Einladung war von der Abteilung für christliche Kirchen im israelischen Ministerium für religiöse Angelegenheiten angeregt worden."[10] Gern wäre Fritz Majer-Leonhard mit Maas gereist: „Brauchen Sie keinen jüngeren Reisebegleiter?"[11] Am 24. Januar 1950 unterrichtete Maas den OKR von seiner Einladung und bat am 20. März 1950 um einen längeren Urlaub.[12] Seine jüdischen Freunde wie Robert Geis ließ Maas an seiner Vorfreude auf die anstehende Reise in einem Rundbrief am 31. Januar 1950 teilhaben und bot ihnen an, Grüße an Bekannte und Verwandte in Israel ausrichten zu können.[13] Mit einem „bewegtem Herz"[14] machte sich Maas nach Israel auf.

„Eine Fahrt nach Israel ist heute schon ein seltsam Ding",[15] so begann Maas seinen Bericht, vor allem wenn man als erster Deutscher offiziell vom Staat Israel dazu eingeladen wurde, wäre eine logische Fortsetzung dieses Satzes. „So kann man's wohl verstehen, dass ich, der ich als erster Christ aus Deutschland nach all dem furchtbaren Geschehen nach Israel geladen war, kein harmloser Wandersmann sein konnte."[16] Da Israel nicht von einem westdeutschen Flughafen erreicht werden konnte, flog Maas von Zürich aus. Gleich nach seiner Ankunft in Tel Aviv wurde Maas nachts um 12 Uhr mit einem Essen ihm zu Ehren von einer Abordnung der israelischen Regierung begrüßt. Dass Eugen Neter dabei war, freute Maas besonders.[17] Dieser Empfang machte deutlich, dass es sich nicht um eine Privatreise handelte.[18] An Tel Aviv, dieser „seltsamen" und „tollen" Stadt beeindruckte Maas tief, wie sehr sie sich in den vergangen 17 Jahren verändert hatte: „Diese langen breiten Straßen mit ihren großen Namen, erfüllt von einer ungeheuren Menge von Menschen. Wie das lebt, wie das drängt, wie das treibt, wie das läuft und rast! Wie es aber auch redet in 40 verschiedenen Sprachen, auch schreit, auch brüllt, auch einmal rauft, [...]."[19] Auf seiner Reise durch Israel

10 Israelitisches Wochenblatt für die Schweiz vom 17. März 1950 (Nr. 11, S. 9), auch abgedruckt bei Marggraf (1984), S. 71.
11 LKA S: K13: Nr. 293: Fritz Majer-Leonhard an Hermann Maas vom 20. Dez. 1949.
12 LKA KA: PA Maas: 4352: Hermann Maas an Landesbischof Julius Bender vom 20. März 1950.
13 Leo Baeck Institute Archives: Robert Raphael Geis Collection, 1862–1997: Box 2: Folder 77: Hermann Maas an „meine lieben Freunde" vom 31. Jan. 1950; Hermann Maas an Robert Geis vom 20. Kislav 5710 (11. Dez. 1949).
14 Ebd.: Hermann Maas an Robert Geis vom 17. Febr. 1950.
15 Maas (1950a), S. 1.
16 Ebd.
17 Ebd., S. 3: Über seine Freundschaft zu Eugen Neter schrieb Maas: „Wir liebten uns sehr und tun's noch heute, [...]" (Maas, Hermann: Meine Liebe zu Israel in the jewish way, April 1962).
18 Gronauer (2013), S. 111.
19 Maas (1950a), S. 4.

Der erste Deutsche im Staat Israel 1950

verglich Maas die rasante Entwicklung seit seinem Besuch von 1933: Damals wurden Siedlungen gebaut, Sümpfe ausgetrocknet und Straßen gebaut.

Ein ganzes Kapitel widmete Maas den Kindern in Israel. Er nannte es eine Fügung, dass „immer wieder in geradezu bedeutungsvollen Stunden Kinder mir begegneten."[20] Er schrieb von Begegnungen mit verängstigten Kindern, denen beigebracht wurde, alles Deutsche zu verachten, die zu Freunden wurden und ihn „Sabba", Großvater, nannten. Wo er konnte, besuchte Maas die Kinderdörfer, in denen Waisenkinder lebten, „deren Eltern gemordet worden sind". Maas lobte die wichtige und gute Arbeit an den Waisenkindern in den Kinderdörfern, wo Vertrauen wieder wachsen musste.

Der Aufenthalt in Jerusalem im April 1950 war für Maas ein Höhepunkt der Reise. Das „noch unfreie"[21] Jerusalem war für Maas die Stadt der Juden: „Ein Jahrhundert sagt es dem andern in ununterbrochener Kunde von Gottes grossen Taten und Wundern in diesen Mauern. Dutzende Male brach Jerusalem tot und wunde zusammen und immer wieder erhob sie der Herr aus dem Staub. Immer wieder verkündeten Gottes Boten ihren Untergang. Und ebenso verhiessen sie ihr

20 Ebd., S. 8.
21 Ebd., S. 17.

einen neuen Lebenstag in Gottes Geschichte."[22] Israel war für Maas ein kibbuz galujot. Dieser Ausdruck aus dem alten Zionismus bedeutete, Sammelort für die in Zerstreuung Lebenden zu sein.[23] Die Mutter Israel versuchte mit ihren einladenden und rettenden Händen die Überlebenden aus dem Warschauer Ghetto, aus den Konzentrationslagern, die Überlebenden der Shoa in Israel zu sammeln. So handelte die israelische Regierung, dass es nur einen „Weg gab und gibt, den der Aufnahme aller, aber auch aller Juden, die heimkommen wollen oder heimkommen müssen." Die Politik Israels des Jahres 1950 resultierte aus den furchtbaren Einwanderungsbeschränkungen des englischen Weißbuchs des Jahres 1939, das „die Tore Israels schloß in einem Augenblick, wo Millionen in der grauenhaften Lebensgefahr standen und 6 Millionen in die Gaskammern"[24] trieben, und nicht aus „chauvinistischen" Gründen. Dieser Reisebericht wurde fünf Jahre nach der Barbarei des Nationalsozialismus ein auf Deutsch geschriebener Lobgesang auf Israel. Für Maas war es eine Fügung Gottes, dass nach all den Jahren der Qual das jüdische Volk endlich seine Heimat wiederfinden durfte. „Aber – und es ist ein grosses Wunder in der Führung Israels durch Gott – viele, ja viel mehr haben die grosse Geduld gelernt, tragen klaglos Riesenlasten, sind traurig über ihre Peiniger, aber hassen nicht, können wieder singen und lachen, ja singen und lachen wie nie zuvor, weinen um ihre Toten, aber sie geben sie in Gottes Hände, wo sie keine Qual anrührt, sehen sie über ihrem Land schweben, Wunden an den Stirnen und auf der Brust, aber die Hände mit den Wundmalen segnend gebreitet. Gott wohnt auf dem Grund ihrer Augen und nicht nur die Toten."[25] Die Staatsgründung war demnach kein zufälliges geschichtliches Ereignis, sondern ein Eingreifen Gottes, das „nicht nationalistische Logik,[26] sondern tiefen Glauben verlangt und seherisches Ergreifen der Gottesstunde, Erfassen der Inspiration. Was am 5. Isar 5708, am 14. Mai 1948 bei der Proklamation des selbständigen Staats durch Ben Gurion, dem jetzigen Ministerpräsidenten geschah, war etwas Unbegreifliches, und bedeutete eine Umkehr, eine Teschuwah, eine Antwort des Volkes auf die Antwort und Hinkehr Gottes zu seinem Volke, das aus tiefer Not flehende Hände, Seufzen und Stöhnen zu ihm hatte aufsteigen lassen".[27]

Nach dem Holocaust entstand Neues. Das wollte Maas mit dieser Begebenheit ausdrücken: „Ich musste daran denken, wie ich am Morgen ein kurzes Wort mit dem Wirt meines Hotels, in dem ich wohnte, wechselte. Er erzählte, dass er aus Danzig stamme und das dort nun alles vernichtet sei – ‚Nacht.' Und was

22 Ebd., S. 15.
23 Ebd., S. 20.
24 Ebd., S. 22.
25 Ebd., S. 64.
26 Israel war für Maas „weit mehr als eine Sache der Logik"(LKA KA: NL 119/31: Maas Presseartikel ohne Datum: Israel weit mehr als eine Sache der Logik. Ein Vortrag von Kreisdekan Maas).
27 Maas (1950a), S. 65.

ist nun hier? Haben wir nicht ein Recht, Gottes Lenken auch in diesem furchtbaren Wechsel zu sehen? Der Wirt stellte mir diese Frage in seiner Sprache, der hebräischen, in der Sprache der Bibel. Was sollte ich ihm antworten? Gewiss, hier stehen nicht neue Dome oder Rathäuser, die irgendwie mit der Gothik konkurrieren wollen. Ja, es sind ganz moderne, ganz sachliche Bauten, die in ihrem glänzenden Weiss in der Sonne glänzen. Und drinnen ist alles blitzsauber, gar nicht mittelalterlich. In jedem Raum im Hotel die Möglichkeit, sich zu duschen und alle Unordnung in den Wandschrank hineinzuräumen, weisse oder farbige Tonfliesen als Boden, feine, geschmackvolle Möbel. Gewiss, es ist eine herrliche Synagoge da, die 5.000 Menschen sammelt, und eine Masse von kleinen Bethäusern. Aber auch das sieht ganz anders aus, wie einst in unseren dahingegangenen, vernichteten deutschen Städten."[28] Auch hier sah Maas eine Wendung der Geschichte durch Gott. Auch für die Christen galt: „Das heilige Land ist ein Sakrament Gottes. [...] Es ist das Land des heiligen Buchs, das uns grösser ist als alle Bücher der Welt. [...] Die Stunde, in der am 14. Mai 1948 der seltsame tapfere Mann, der allen Ratgebern und den grossen Mächten zum Trotz es wagte, die Selbstständigkeit des Staates Israel zu erklären, ist eine Gottesstunde. Jener Ben Gurion ist nichts als ein Handlanger Gottes. Und nach dem, was ich von ihm gehört habe, weiss er darum."[29]

An Pessach wohnte Maas einem Sederabend bei. Am letzten Pessach-Feiertag besuchte Maas in den Tallit gehüllt den Gottesdienst in der Jerusalemer Synagoge Emet Ve'Emunah. Der Rabbiner Dr. Philipp und Dr. Ernst Simon wiesen in ihren Reden auf den deutschen Gast hin, der in „ausgezeichnetem Hebräisch" sprach. Die Anwesenden fühlten sich dabei an Lessings „Nathan der Weise" erinnert. „Nur war der Held diesmal ein frommer Christ. Und dass er gerade aus dem Land kam, in dem Besessene mit teuflischer Bestialität zu Mördern von Millionen wurden, verstärkte nur noch den gewaltigen Eindruck."[30] Tel Aviv, das Gebiet um den Berg Karmel, Jerusalem, der Berg Zion, Haifa, das Jordantal, der See Genezareth, Tiberias, Safed, der Hermon, Nazareth, die Wüste Negev und Rechovot /Rehovot[31] waren Stationen des 72jährigen. Neben den Besuchen der

28 Ebd., S. 4f.

29 Ebd., S. 69f.

30 Linn; Ernst: Ein guter Botschafter Deutschlands. In: Allgemeine Wochenzeitung der Juden in Deutschland vom 21. April 1950.

31 Rehovot wurde 1983 Partnerstadt von Heidelberg. Es gibt in Rehovot seit 1995 eine Dr.-Hermann-Maas-Straße. Die Heidelberger Oberbürgermeisterin Beate Weber sprach am 28. Mai 1995 anlässlich der Namensgebung in Rehovot: „Ganz offensichtlich besteht die Brücke zwischen Deutschen und Juden, die Hermann Maas mit seinem persönlichen Aktivitäten zum Schutz der Juden in Deutschland, in Heidelberg aufgebaut hat, auch heute noch" (Heidelberger Stadtblatt vom 22. Juni 1995). Werner Keller ergänzte in seiner Rede am 28. Mai 1995, dass Maas Rehovot wegen seiner „prächtigen Blumengärten und seiner fruchtbaren Pardessim [Zitronenplantagen]" immer wieder sehr gern besuchte (LKA KA: NL Maas: 75/7: Gedenkrede von Werner Keller anlässlich der Benennung einer Straße in Rehovot).

biblischen Orte und anderen Sehenswürdigkeiten waren die Treffen mit ehemaligen Heidelbergern und den Aufenthalten in „lustigen deutschen Dörflein weitere Schwerpunkte. Allerhand deutsche Dialekte begrüßen mich. [...] Es war deutsche Heimat und war's doch nicht, sondern eine neue Heimat in Israel."[32]

Ursprünglich war die Reise von Maas vom 22. März bis zum 22. April 1950 geplant.[33] Doch aus Safed bat der Reisende am 22. April 1950 Landesbischof Bender – „mein lieber, verehrter Landesbischof" –, den Urlaub um „noch etwa 2 Wochen Nachurlaub" zu verlängern, da die Tage in Israel „voll von Arbeit und Fahrten" waren. Begeistert schrieb Maas von seinen Erlebnissen: „Sonst ist diese Landschaft wirklich ein Kapitel Evangelium."[34] Dieses Vorgehen zeigt, welchen Bonus Maas besaß. Wer sonst könnte am Urlaubsende aus einem fernen Land eine Verlängerung beantragen. Noch am 8. Mai 1950 wusste seine Sekretärin Frau Walz nicht, wann Maas zurückkommen würde. Da er aber noch im Mai eine Pfarrerfreizeit zu halten hatte, rechnete sie mit seiner Rückkehr Mitte Mai.[35] Maas fühlte sich in Israel sehr wohl und kehrte nur sehr ungern wieder nach Deutschland zurück. Nach genau sieben Wochen in Israel bestieg Maas mit dem aaronitischen Segen „entlassen" in Tel Aviv das Flugzeug zurück nach Deutschland, „wenn auch meine Freunde drüben mich festhalten wollten."[36]

Nach seiner Rückkehr wurde Maas zu einem Botschafter für Israel in Deutschland: „Die Folge dieser Reise war aber nicht bloß, dass ich gefüllt mit Bildern, von denen ich heute noch zehre, heimkehrte, sondern vielmehr noch die, nun erst recht mit vielen, vielen Menschen in Israel in hebräischem, deutschem oder englischem Briefwechsel verbunden zu sein. [...] Und weiter war die Folge, dass ich von allen Seiten aufgefordert wurde, über Israel Vorträge zu halten, was ich auch dauernd getan habe und noch heute tue, nicht nur in Deutschland, sondern auch in der Schweiz und in England. Wenn ich auf diese Weise helfen kann, die Unkenntnis und die Ressentiments über diesen Staat und gegen dieses Volk ein wenig aus der Welt zu schaffen, so ist mir das die größte Freude."[37] Am 6. Juli 1950 trug Maas in Heidelberg und am 12. August 1950 auf Bitten von Majer-Leonhard in Stuttgart einen Bericht über seine Israelreise vor.[38] Im Herbst hielt er diesen in verschiedenen süddeutschen Städten. In Deutschland berichtete Maas über sein geliebtes Israel, erwähnte aber auch die Probleme des jungen Staats: „Die Probleme in Israel sind riesengross, die Aufgaben übermenschlich, die Bedrohungen oft grausam, die Entbehrungen ohne Mitleid. Sie können nicht gelöst werden ohne den Glauben,

32 Maas (1950a), S. 54.
33 Bei Keller ((1997), S. 145) steht fälschlicherweise als Endreisedatum der 22. April 1950.
34 LKA KA: GA 1519b: Hermann Maas an Julius Bender vom 22. April 1950.
35 LKA S: K13: Nr. 293: Frau Walz an Fritz Majer-Leonhard vom 8. Mai 1950.
36 Maas (1950a), S. 51.
37 Keller (1997), S. 27.
38 LKA S: K13: Nr. 293: Hermann Maas an Fritz Majer-Leonhard vom 20. Juni 1950 und vom 21. Juli 1950.

die Hoffnung."[39] Das größte Problem war die „Ineinsführung der verschiedenen Kulturen. Man kann sich ja den Unterschied der einzelnen Stämme des Ostens nicht groß genug vorstellen. Nehmen wir die äußersten Pole, so müssen wir die Juden aus China und Indien und die Jemeniten aus dem südöstlichen Zipfel Arabiens vor Augen haben und daneben etwa Juden aus höchster Zivilisation Amerikas. [...] Ich will nicht wiederholen, was ein jeder weiß, dass schon die Art zu essen, zu leben, zu wohnen und zu arbeiten eine grundverschiedene ist. Dazu kommt das Schicksal, das ein jeder auf seinem Rücken schleppt."[40]

Maas fühlte sich dem westlichen Judentum stärker verbunden und warnte daher eindrücklich vor einer Orientalisierung Israels, obwohl dies ein Land des Orients ist. Doch letztendlich überwogen die positiven Aspekte dieser Reise und so schloss er mit seinen Skizzen: „Für die meisten meiner Freunde ist der neue Staat und was heute geschieht, der Beginn der Erlösung des jüdischen Volkes. Darum geht ein grosses Wundern und Danken durch die Herzen. Sie zittern mit leuchtenden, oft tränenerfüllten Augen die Verheissungen der Propheten, die sich auf die Rückkehr Israels in sein Land beziehen und auf die Wiedererrichtung des jüdischen Staates im Land der Verheissung. Sie ahnen – und wir sollen's mit Israel glauben – dass wir mitten drin in Gottes grossen Ereignissen stehen, im Geschehen der Entscheidungen. Es mag Israel und uns oft schwer sein, die ewige Bedeutung dessen, was ich in diesen anspruchslosen Skizzen nachzuzeichnen suchte, zu sehen. Die Steinlein im Schuh machen den Weg mühselig, die Enge der Tagesfragen lässt die grossen Blicke in die Ewigkeitsfrage oft nicht zu. Nur der Glaube sieht durch die Horizonte. Wer aber so schon die Gegenwart durchleuchtet sieht vom ewigen Glanz, der weiss auch, dass er hoffen darf. So bricht an dieser Stelle in Israel die ewige Hoffnung auf den Messias neu auf. Immer wieder begegnete ich der messianischen Dynamik, immer wieder dem Warten auf das Kommen des Gesalbten und damit sowohl dem Warten auf die Erfüllung Israels als auch dem Warten auf die Erlösung der Welt aus ihrer Not und Enge, ihrer Schuld und ihrem Hassen. Im Hoffen auf den Gesalbten, den Messias, wird das Leid und der Kampf der Gegenwart tragbar und das Dasein sinnvoll. Das ist die tiefste Dynamik, die heilige Unruhe in Israel, während an ihm sich das grosse Bibelwort zu erfüllen beginnt: ‚Es ist noch Ruhe vorhanden dem Volk Gottes.'"[41]

12.1.2 1953 – „– und will Rachels Kinder wieder bringen in das Land"

Als Maas sich 1950 am Tel Aviver Flughafen verabschiedete, erging von der israelischen Regierung die Einladung, im kommenden Jahr erneut Israel zu besuchen.[42] Da sein Amt als Kreisdekan eine Fülle von Aufgaben hatte, plante

39 Maas (1950a), S. 61.
40 Ebd., S. 22.
41 Ebd., S. 61.
42 Ebd., S. 52.

er die nächste Israelreise für das Jahr 1953.[43] Das israelische Außenministerium und das Religionsministerium von Rav Maimon luden Maas im Sommer 1953 erneut nach Israel ein, auch damit er feststellen konnte, welche Veränderungen und Fortschritte der Staat in den vergangenen drei Jahren machen konnte. Erst vier Tage vor seiner zweiten Reise in den Staat Israel erfuhr Maas von seinem Flug, der am 5. September 1953 um 6:00 Uhr von Zürich nach Lydda bei Tel Aviv ging.[44] Der Karmel, die Berge von Gilboa, Degania am See Kinaret, Schave Zion, Akko, Naharia, Safed, Nazareth, Tiberias, Nazeret, Hadera, Natanya, Tel Aviv, Jerusalem und das Tote Meer waren die Stationen dieser Reise.

Über seine zweite Israelreise schrieb Maas: „– und will Rachels Kinder wieder bringen in das Land, Reiseeindrücke aus dem heutigen Israel",[45] das für ihn nicht „nur" ein Reisebericht war. Es ging ihm um die Fragestellung: „Warum ist dies Israel, dieser Staat in der Welt, unter den Völkern? Zu dieser Frage müssen wir Stellung nehmen. Das heisst mehr als nur eine kleine Weile hinsehen und dann wieder darüber hinweggehen. In Israel ist eine dynamische Bewegung eingetreten, mit Gottes Zulassung und nach Gottes Willen, „eine dauernde Gärung", die ständig etwas Neues in den menschlichen Gemeinschaften erzeugt."[46] Das Vorwort schrieb „am Bußtag 1954" Heinz Kappes, obwohl dieser eine andere Einstellung zu Israel hatte als Maas. Kappes sah Schwächen des Buchs, da es die „universale Schau Zions" proklamiert. Weder diese noch universale Ansprüche der Christen und der Moslems auf dieses Gebiet würden Frieden bringen. Hier war Kappes näher als Maas an der Realität. Er schloss sein Vorwort: „Und trotzdem! Ich bin gewiß, dass einmal der Friede wieder einkehren wird in das gequälte Jerusalem, in die ‚David-Stadt' Israels, in die ‚Mutter der Völker' der Christenheit und in die „Heilige Stadt" (als Kuds) des Islams."[47] Für Kappes gehörte Maas zum „‚Adel der Deutschen Nation,' zu denen, welche um des Gewissen willen vom Dritten Reich verfolgt wurden."[48] Er nannte das Buch einen „ergreifenden Ausdruck dieser Selbstidentifizierung eines Christen mit den Juden, sie reifte in der Not." Maas war der einzige Deutsche, so Kappes, „der Vollmacht hat, unmittelbar aus der Seele Israels zur Seele Israels zu sprechen."

Auch diese Reise war geprägt von Treffen mit Bekannten und Freunden wie Eugen Neter.[49] „In Degania fuhren wir an die Pforte und nach wenigen Minuten

43 Kreisdekan D. Hermann Maas in Israel. In: RNZ vom 8. Okt. 1953.

44 Urlaubsgesuch von Hermann Maas an den OKR KA vom 1. Sept. 1953 (Kopie im Besitz des Verfassers).

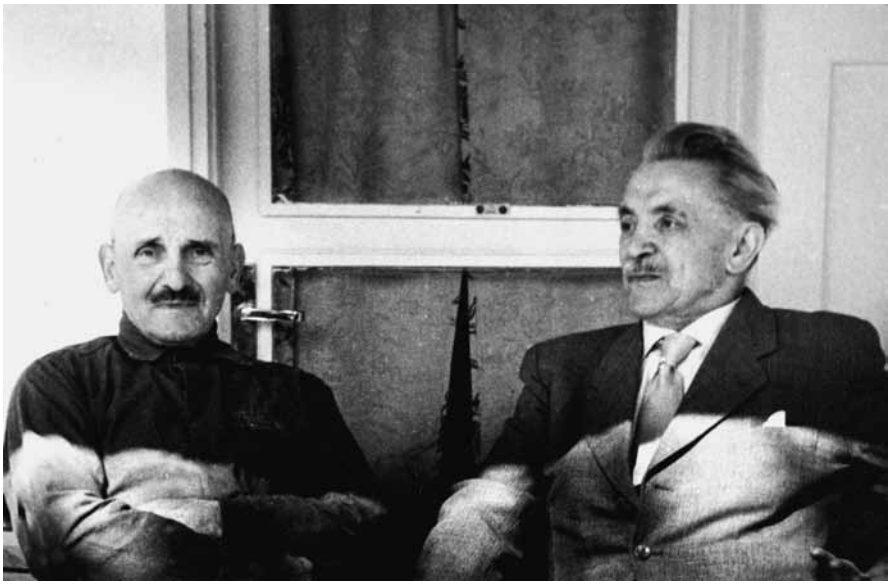
45 Siegfried Guggenheim half Maas bei der Überarbeitung (Leo Baeck Institute Archives: Hermann Maas Collection 1957–70: Hermann Maas an Siegfried Guggenheim vom 11. Juni 1957).

46 Maas (1955), S. 181.

47 Ebd., S. 6.

48 Ebd., S. 5.

49 Neters Sohn Schaul fiel im jüdisch-arabischen Krieg 1948. Seine Frau starb 1950. „Doch Du bist nicht müde geworden, weil Dein gütiges Herz nicht müde ward. Darum haben Dich alle lieb, die Menschen und die Tiere" (In: Dagania A wurde Neter als „Sabba Neter" verehrt. Maas,



Hermann Maas und sein Freund Eugen Neter in Israel (ca. 1958)

lagen mein alter Freund, der Kinderarzt, und ich uns auch schon in den Armen. Als einer uns fragte, wie lange wir uns eigentlich schon kennen, sagte mein lieber Doktor: ‚Seit der Kinderschule bei der Schwester Sannchen in Gernsbach'. Es gehört schon zu den wunderlichsten Dingen des Lebens, wenn man sich dann im Alter ausgerechnet am See Kineret in Degania wiedersieht!"[50] Oft waren es auch zufällige Begegnungen, wie die eines ehemaligen Heidelberger Juden, der 1953 als Adjutant für Ministerpräsident Ben Gurion arbeitete und Maas zurief: „Natürlich sind Sie's! Ich kenne Sie doch aus der ‚Unteren Straße' in Heidelberg, wo wir wohnten, und wo wir Ihnen als Buben die Hand gaben, wenn Sie durch die Straßen Ihrer Gemeinde gingen."[51] Aus diesem Treffen entstand ein jahrelanger Briefwechsel zwischen Maas und „meinem lieben Moischele" Moritz Reinhold, der sich auch in der Wiedergutmachung an Maas wandte. All diese Begegnungen waren verwoben mit den Verfolgungen und Vernichtungen während der Zeit des Nationalsozialismus. „In jedem dieser Menschen ist irgendwo ein Geheimnis verborgen, das belastet ist von dem furchtbaren Schicksal des Juden; sei es, dass sie um die liebsten Menschen trauern, die nicht mehr gerettet werden konnten,

Hermann: Meinem teuren Freund Eugen Neter! Zum 80. Geburtstag vom 28. Okt. 1956 (Ordner Kornelie Hartmann, Schwabbach)). Neter starb am 8. Okt. 1966, kurz vor seinem 90. Geburtstag (LKA KA: NL Maas: 97/29: Maas; Hermann: In memoriam Dr. Eugen. In: Allgemeine vom 28. Okt. 1966).

50 Maas (1955), S. 41.

51 Ebd., S. 29.

Mit jüdischen Kindern

sei es dass sie selbst durch unvorstellbare Leiden gegangen sind. Niemals habe ich gehässige Schilderungen vor Augen gemalt bekommen, wenn auch Fragen gestellt worden sind, die ich nicht beantworten konnte."[52] So freute sich Maas, wie er als Deutscher freundlich behandelt wurde. „Wer nach Israel geht, der muß dieses Leid, die berghohe Schuld tragen."[53] In Schave Zion (Heimkehr nach Zion) fanden 1938 die Rexinger Juden nach ihrer Auswanderung eine neue Heimat. Maas erinnerte sich wie er im August 1937 durch das schwäbische Dorf wanderte und 1953 erlebte er, wie diese schwäbischen Juden in Israel „aus der armen Dürre ein Paradies schafften. [...] Der Fleiß der jüdischen Bauern aus Schwaben hat wunderbare Früchte getragen".[54]

Auch 1953 standen Begegnungen mit verwaisten Kindern in Kinderdörfern auf dem Programm. Über diese Kinder schrieb Maas: „In der früheren Heimat aus der Schule verjagt, in die Ecke gedrängt, vom Leben ausgeschlossen, von Spiel und Gesang, von Grün und Blüten in öffentlichen Gärten, von Licht und Sonne, von fröhlichem Lachen und harmlosen Freuden. Auf verschlungen Wegen kamen sie ins Land, die meisten als Waisen aus unvorstellbarem Elend,

52 Ebd., S. 37.
53 Ebd., S. 38.
54 Ebd., S. 55.

halbverhungerte Skelette, aus Not kriminell geworden, Misshandelte, mit Narben bedeckte!“[55] Die liebevolle Betreuung durch ihre „Hüter und Hüterinnen“ in den Kinderdörfern ließ sie zu „Menschen“ werden.

Vor seiner Rückkehr „zog“ es Maas noch einmal zum Karmel, der sein Lieblingsort in Israel wurde. „Es ist mir, als müsse ich dort zwischenzeitlich ausruhen, frische Luft schöpfen, mit lieben Menschen zusammen das Gesehene und Gehörte klären, endgültig erkennen, wie sich das neue Israel findet, wie es baut und eine neue Welt gestaltet.“[56] Zum dritten Mal im Land empfand Maas dieselbe Freude wie die Male davor. Sicherlich auch, weil er erneut als ein besonderer Gast im ganzen Land hofiert wurde: „Wieviel Freundschaft und Liebe habe ich erfahren! Wieviel Herzenstakt und rührende Freundlichkeit?“[57] Dennoch war Maas ob der Entwicklung Israels und der sich „täglich mehrenden Todesgefahr“ besorgt. „Da vergeht alle Romantik.“[58] Als auf der Fahrt zum Flughafen eine Tankkolonne Maas und seine Begleiter aufhielt, wurde er bitter. „Da packte mich der Jammer und die Sorge um mein geliebtes Volk – also doch nicht glücklich, doch bedroht von der Weltangst – Armes, gejagtes Israel. [...] Das ist der Todesernst über dem heimgekehrten Volk.“[59] Mit gemischten Gefühlen flog Maas aus Israel und beendete sein Buch mit dem Satz: „Noch nicht verging unsre Hoffnung.“[60] Auf den Titel „ – und will Rachels Kinder wieder bringen in das Land“ kam Maas als er am zweiten Tag von Rosch haschana auf dem Karmel das Lied des Propheten Jeremia hörte, indem die Mutter Rachel um ihre Kinder weint und um ihre Kinder klagt. Doch dieses Prophetenwort beinhaltet ebenso die Verheißung, dass die Kinder „wiederkehren“ werden. Maas erlebte ab 1933 das Weinen der Kinder Rachels mit und 20 Jahre später die Heimkehr der Kinder, die überlebten. Maas lebte in Israel jüdisch. So fastete er wie seine jüdischen Gastgeber an Jom Kippur.[61]

Maas als Fotograf in Israel

Die Presse nahm die „Reiseeindrücke“ begeistert auf. Allein im Nachlass von Maas befinden

55 Ebd., S. 119.
56 Ebd., S. 182.
57 Ebd., S. 207.
58 Ebd., S. 209.
59 Ebd., S. 211.
60 Ebd., S. 215.
61 LKA KA: NL Maas 53/6: Dr. Maas in Jerusalem.

sich 105 Buchbesprechungen aus regionalen, überregionalen – wie einer Pellwormer Zeitung – und internationalen – von Straßburg bis New York – sowie kirchlichen und jüdischen Zeitungen.[62] Es wurde sein bekanntestes und am meisten verkauftes Buch. Maas freute sich über die positiven Rückmeldungen. „Ich empfange in geradezu erstaunlicherweise nur gute Kritiken aus Amerika, England, Deutschland und der Schweiz, natürlich auch aus Israel, und bin darüber sehr glücklich, nicht um meinet-, sondern um der Sache willen."[63] Das Israelitische Wochenblatt für die Schweiz hob hervor, dass Maas „jeden Hinweis, ja sogar jede Andeutung auf einen missionarischen Gedanken"[64] vermied. Beim Nordwestdeutschen Rundfunk war „Rachels Kinder" am 18. Oktober 1955 in einer Radiosendung das Buch des Tages.[65]

12.1.3 1958 – Ehrengast bei der Parade zum 10. Jahrestag der Staatsgründung

Im Frühjahr 1958 besuchte Maas für fünf Wochen das dritte Mal den israelischen Staat. Vor seiner Abreise in das „Heilige Land" schrieb er Landesbischof Bender ein „Abschiedswort". Maas war „beglückt", dass Bender mit seiner Reise einverstanden war. „Es liegt ja für mich in dem Allem ein Geheimnis, das wohl verborgen ist, aber dann und wann doch hell zutage tritt."[66] Diese Reise trat Maas nicht „auf Adlers Flügen" – im Flugzeug an –, sondern er fuhr am 12. März 1955 „auf den herrlichen israelischen Schiffen ‚Jerusalem' und ‚Theodor Herzl'" von Genua in das Land „dem mein Herz [...] noch mehr gehört denn je zuvor."[67] Über Ostern und Pessach war Maas in Israel.[68] Der Höhepunkt der Reise war für Maas, dass er auf der Parade am 10. Jahrestag der Staatsgründung auf der Ehrentribüne hinter Präsident David Ben Gurion sitzen durfte.[69]

Es gab wenig Kritik an den Israelreisen von Maas. Eine besonders heftige Anklage ging jedoch bei Landesbischof Bender ein.[70] Hier klang antisemitisches Ressentiment mit: „Als evangelischer Christ erlaube ich mir die höfliche Anfrage, ob

62 LKA KA: NL Maas: 53: Buchbesprechungen.
63 Ebd.: 57/2: Hermann Maas an Freund Noether von Heidelberg vom 15. Aug. 1955.
64 Ebd.: 53/39: Israelitisches Wochenblatt für die Schweiz: Die Stimme des Freundes.
65 Ebd.: 53/66: Buchbesprechung in Nordwestdeutscher Rundfunk (Köln), Abteilung Kulturelles Wort: Buch des Tages, Manuskript von Dr. Gustav Würtenberg/Sendung vom 18. Okt. 1955.
66 LKA KA: GA Kirchenkreis Nordbaden: Hermann Maas an Julius Bender vom 12. März 1958.
67 Rosch-Haschana Brief von Hermann Maas vom Aug. 1958 (Kopie im Besitz von Markus Geiger).
68 Prälat D. Maas wieder nach Israel eingeladen. In: RNZ vom 1. März 1958.
69 LKA KA: NL Maas: 55/9: Vortrag von D. Hermann Maas über Israel im Kampf.
70 Bereits nach Maas' erster Israelreise 1950 erreichten Landesbischof Bender mehrere polemische Briefe von Anna Fabian: „Wenn es ihm dort so gut gefiel – dass der Mund vor Wonne überfließt – hätte er als Feldprediger dort bleiben können [...]." Sie drohte, ihre Briefe, wie einst Luther, an die Türe der Heidelberger Providenzkirche anzubringen (LKA KA: GA Judensache 3206: Anna Fabian an Landesbischof Bender vom 2. Juli 1950.

der Ehrenbürger von Heidelberg Herr Kreisdiakon (sic!) Hermann Maas wirklich anlässlich seines wiederholten Aufenthalts in Israel in der Tracht eines Oberrabbiners vor den Juden gepredigt haben soll. Dies erscheint mir so unglaublich, dass ich doch zuvor Ihren Bescheid abwarten will, bevor ich mir geeignet erscheinende Schritte unternehme."[71] Nachdem das Sekretariat des Landesbischofs in einer Antwort von einer Falschinformation schrieb,[72] verschärfte Leopold Staiger in einem weiteren Schreiben seinen Ton: „Halten Sie es für richtig, dass ein Prälat der evang. Kirche mit einem Gebetsmantel angetan – einen jüdischen Gottesdienst in Israel mitmachte? Schließt er sich nicht dadurch automatisch aus der evangelischen Kirche aus? Wäre es nicht für die Landeskirche zweckmäßig, diesen betagten Herren wenigstens zu pensionieren, bevor er weiteren Schaden anrichtet und die Austrittsbewegung zu Gunsten der Sekten gestoppt werden kann?"[73] Zur von Staiger geforderten persönlichen Audienz bei Landesbischof Bender kam es trotz angedrohter „bedauerlicher Konsequenzen" nicht.

12.1.4 1962 – „[…] nach der geliebten Heimat meines Herzens und Glaubens"

Am 12. April 1962 schrieb Maas an Esther Simpson: „Ich fahre in acht Tagen nach der geliebten Heimat meines Herzens und Glaubens, nach Israel."[74] Für fünf Wochen war Maas 1962 zum vierten Mal in Israel, das noch unter dem Schock des Eichmannprozesses stand. Eines seiner „größten Erlebnisse" dieser Reise war das erneute Gespräch mit Ministerpräsident Ben Gurion.[75] Im Deutschen Pfarrerblatt war über die Reise zu lesen: „Als er vor einigen Wochen in Haifa und Tel Aviv Vorträge hielt, waren die Säle überfüllt. Und aus der vorgesehen Viertelstunde bei Ben Gurion wurden drei Viertelstunden in einem Gespräch, das die subtilsten Fragen jüdischer Schau des Neuen Testaments und die diffizilsten Probleme des Verhältnisses von Deutschland zu Israel berührte"[76] Nach seiner vierten Israelreise wünschte sich Maas „echte Gutmachung": „Wir wünschen uns eine im weitem Bogen gespannte Brücke, die uns liebevoll heimwärts trägt, aus aller Irrnis und den langentbehrten Mutterboden unsres Glaubens."[77]

71 Ebd.: GA 1519b: Leopold Staiger an Landesbischof Bender vom 7. Okt. 1958.

72 Ebd.: Pfarrer Helge Heisler (Büro des Landesbischofs) an Leopold Staiger vom 17. Okt. 1958: „[…], dass Herr Prälat D. Hermann Maas in Israel nicht gepredigt hat, geschweige denn in der Tracht eines Oberrabbiners."

73 Ebd.: Leopold Staiger an Landesbischof Bender vom 25. Okt. 1958.

74 Ebd.: NL Maas: 101/46: Hermann Maas an Esther Simpson vom 12. April 1962.

75 Ebd.: 70/9: Prälat Dr. h.c. Hermann Maas zu Rosch Haschana 5723, 28. Sept. 1962; Israel im Königsmantel der ewigen Berufung an seine jüdischen Freunde von Heidelberg.

76 Confrator Badensis: Prälat D. Hermann Maas – 85 Jahre am 5. August. In: Deutsches Pfarrerblatt, Nr. 15/16 (1962) vom 1./15. Aug. [1962] (Archive of the Heiliggeistkirche Heidelberg, Nr. 189 in the Thomas cataloging).

77 Neue Beziehungen zu Israel; The Jewish Way; Sept. 1964 (page number not part of this newspaper clipping which is in the Archive of the Heiliggeistkirche, Heidelberg, Number 36 in the Thomas register).

Gegenbesuche

Maas reiste nicht nur nach Israel; er empfing auch sehr gerne Besuch aus Israel. So besuchte im Herbst 1965 die „erste halboffizielle Besuchergruppe“[78] nach der Aufnahme der diplomatischen Beziehungen zwischen Israel und Deutschland Heidelberg. Besonders Maas stand im Mittelpunkt des Besuchs, der in „fehlerlosem Hebräisch“ den Gästen Willkommensgrüße zurief. Er erinnerte an das Leitwort Martin Bubers „Leben ist Begegnung“. – Mit großer Freude empfing Maas Jugendgruppen aus Israel wie am 16. April 1967. Ein israelisches Mädchen überreichte Maas eine Öllampe mit den Worten „Die israelische Jugend drückt hiermit ihre Hochachtung aus.“[79] Sichtlich gerührt nahm Maas das Geschenk entgegen und freute sich am Treffen mit der israelischen Jugend.

12.1.5 1967 – „ […] ein Mal noch Heim kommen“

Maas' größter Wunsch aus dem Jahre 1965 – „ein Mal noch Heim zu kommen“[80] – nach Israel erfüllte sich. Als Maas eine seiner Israelreisen am Heidelberger Bahnhof begann, wurde er gefragt, ob er nach Hause reise oder als Tourist unterwegs sei. „Heim als Tourist“,[81] war die Antwort. Im Rahmen seiner letzten Israelreise wurde am 17. Oktober 1967 Maas zu Ehren ein Johannisbrotbaum in der Allee der Gerechten in Yad Vashem gepflanzt. Dort erlebte Maas „in erschütternder Weise“[82] die jüdische Passion. Dieser fünfte Besuch des Staats Israel führte ihn nach Haifa zu einer Einweihung einer Turnhalle, wo Maas zu mehr als 200 Kindern auf Hebräisch sprach und seine Freude mit neu eingewanderten Jugendlichen zusammenzutreffen zum Ausdruck brachte. „Da herrschte jene tiefe hingebungsvolle Aufmerksamkeit, die manchmal die laute und wilde Jugend in Israel einer großen Persönlichkeit entgegenzubringen vermag.“[83] Maas betonte die Wichtigkeit der Begegnung zwischen dem israelischen und dem deutschen Volk. Wie auf der Israelreise von 1962 war ein Höhepunkt das Treffen mit Ben Gurion. In dieser Audienz, die statt den vorgesehenen 15 Minuten 45 Minuten dauerte, waren die Verheißungen der Bibel das Gesprächsthema. Zum Abschluss

78 LKA KA: NL Maas: 48/108: Heidelberg knüpft weitere Kontakte mit Israel. Erste halboffizielle Besuchergruppe vom Oberbürgermeister herzlich empfangen – Mit im Mittelpunkt: Ehrenbürger Prälat Maas.

79 Ebd.: 48/133: Eine Öllampe aus Israel für Prälat Maas, Oberbürgermeister Zundel empfing israelische Jugendgruppe – Sabras dankten Heidelberger Ehrenbürger – Mehr als schöne Worte. In: RNZ vom 17. April 1967, S. 3.

80 Ebd.: 101/48: Weihnachts- und Neujahrsgrüße von D. Hermann Maas aus Heidelberg vom 21. Dez. 1965.

81 Vortrag Hermann Maas mit Nathan Levinson um 1967 auf der Burg Rotenberg bei Wiesloch (Tonbandaufnahme von Klaus Bucher).

82 LKA KA: NL Maas: 48/47: Rundbrief von Prälat D. Hermann Maas an seine Freunde von Heidelberg vom Juli 1968.

83 Ebd.: 66/16: Prälat D. Maas im Mittelpunkt. Einweihung einer Turnhalle bei Haifa – Begeisterte israelische Jugend.

streichelten sich beide über den Kopf und der israelische Präsident schenkte Maas ein Bild mit der Widmung „In Ehrfurcht und Liebe."[84] – In seiner typischen Sprache schrieb Maas im Juli 1968 über diese Reise: „Ich trank den Odem Israels, der mit paradiesischen Ahnungen höherer Bestimmungen erfüllt ist. So trank ich seinen Geist mit der ewigen Bläue des Himmels und des jüdischen Meeres als tränke ich den Becher der Ewigkeit, zum Überschauen zu reich, zum Vergessen zu schwer."[85]

12.2 Maas über Israel

12.2.1 „Probleme des Staates Israel" Vortrag vor der „Deutschen Parlamentarischen Gesellschaft" in Bonn (1952)

Theodor Heuss und Maas kannten sich aus ihrer Straßburger Studienzeit und aus Heidelberg-Handschuhsheim, wo sie zwischen 1943 und 1945 in unmittelbarer Nachbarschaft wohnten. Darüber hinaus entwickelte sich ein reger Briefwechsel.[86] Am 25. Oktober 1951 wollte Maas von Heuss wissen, da die Ernährungslage in Israel katastrophale Ausmaße annahm, ob Deutschland Lebensmittellieferungen nach Israel schicken könnte: „Ist nun nicht der Augenblick gekommen, in einem ganz konkreten Fall damit zu beginnen, Frieden mit Israel zu schließen […] und einen Versand von Lebensmitteln nach Israel vorzunehmen."[87] Heuss antwortete, dass er dem gerne nachkommen würde und er die Wiederaufnahme der Beziehungen zu Israel sehr begrüße.[88] So gab es Lebensmittellieferungen aus Deutschland nach Israel. Weiter forderte Maas im selben Brief, dass Deutschland „nicht als die Großmutigen", sondern „als die, die sich in der Schuld wissen", zu handeln habe. „Ich weiß, dass ich damit etwas sehr Gewichtiges sage, aber ich weiß auch, dass es ohne das nicht geht. Und ich weiß auch, dass damit ein erster sehr bedeutungsvoller Schritt zu jenem Frieden mit Israel getan werden kann. Meine langjährige Erfahrung und vor allem meine Kenntnis des heutigen Israels sagen mir, wie schwierig es für Deutschland sein wird, mit Israel ins

84 Vortrag Hermann Maas mit Nathan Levinson um 1967 auf der Burg Rotenberg bei Wiesloch (Tonbandaufnahme von Klaus Bucher).

85 LKA KA: NL Maas: 48/47: Rundbrief von Prälat D. Hermann Maas an seine Freunde von Heidelberg vom Juli 1968.

86 Als Elly Heuss-Knapp am 19. Juli 1952 starb, schrieb Maas an Theodor Heuss einen Brief mit Erinnerungen aus der gemeinsamen Straßburger Zeit. Dafür bedankte sich Heuss sehr bei Maas: „Es hat mich gerührt, was Sie mir erzählen konnten von dem Widerhall, den die Nachricht vom Tode meiner Frau in dem Kreise gehabt hat, in dem Sie damals weilten" (Theodor Heuss an Hermann Maas vom 6. Aug. 1952 (Ordner Kornelie Hartmann, Schwabbach)). Zum 75. Geburtstag von Heuss, schrieb Maas ihm eine „mich rührende Huldigung" (SBTH: NL Theodor Heuss: N1221/121,171: Theodor Heuss an Hermann Maas vom 10. Febr. 1959).

87 LKA KA: NL Maas: 94/22: Hermann Maas an Bundespräsident Prof. Dr. Theodor Heuss vom 15. Sept. 1951.

88 Ebd.: 94/20: Theodor Heuss an D. Hermann Maas aus Bonn vom 25. Sept. 1951.

Gespräch zu kommen, und wie überwältigend der Beweis der Liebe sein muss, wenn man mit diesen so furchtbar verwundeten Menschen reden will."[89] Die Wiederaufnahme der Beziehungen zu Israel gestaltete sich 1951 noch schwieriger, da – so Heuss an Maas – die deutsche Regierung keinen „gekränkten Refus" [90] erleiden könnte. Weiter schrieb Heuss: „Es ist so, daß auch innerhalb der Juden, sowohl der deutschen wie der fremden, mit denen ich sprach, die Problematik des offiziellen Verkehrs sehr verschieden beurteilt wird." Auch die israelische Seite wusste um die prekäre Situation. Der israelische Konsul Eliahu K. Livneh bat Maas im Januar 1952 bei Heuss vermittelnd einzustehen.[91] So war es Heuss, der Maas am 22. Januar 1952 einlud[92] vor der „Deutschen Parlamentarischen Gesellschaft"[93] den Vortrag „Probleme des Staates Israel"[94] zu halten.

Zu Beginn macht Maas darin auf die Schwierigkeit aufmerksam, über Israel – vor allem als Deutscher – zu reden, da es ein „Mysterium"[95] wäre. „Irgendwie zittern wir, zumal wir Deutsche, vor diesem Mysterium, denn das Angesicht Israels ist durch uns geschändet und verletzt."[96] Maas stellte Israel als säkularen Staat mit Knesset (Parlament) und Heer vor. Aber da Israel kein Staat wie andere Staaten sei, sei das das erste Problem. „Es ist ein schweres Ringen zwischen dem souveränen, säkularen Staat und dem Verlangen nach einer Theokratie." Für Maas war diese scheinbare Differenz eine Synthese und er zitierte aus einer Ansprache von David Ben-Gurion zwei Jahre nach der Staatsgründung: „Nicht aus nationaler Logik, sondern aus ganz irrationalen Mächten und Kräften heraus ist da geschehen, was wir getan haben." Der neugegründete Staat hatte ab 1948 die Einwanderungsproblematik zu bewältigen. Maas nannte Beispiele einer „radikalen Alija". „Nun kamen sie herein und sie sollten hereinkommen."

89 Ebd.: 94/22: Hermann Maas an Bundespräsident Prof. Dr. Theodor Heuss vom 15. Sept. 1951.

90 Ebd.: 94/20: (abschlägige Antwort) Theodor Heuss an D. Hermann Maas aus Bonn vom 25. Sept. 1951.

91 Ebd.: 94/19: Dr. Eliahu K. Livneh, Konsul des Staats Israel, an D. Hermann Maas vom 2. Jan. 1952.

92 Ebd.: 119/16: Presseartikel Gegenwarts-Probleme des Staates Israel. Dekan Maas-Heidelberg sprach vor Bonner Politikern. In einem Presseartikel war notiert, dass die Einladung von MdB Emmy Laule (SPD) ausgegangen sei.

93 Die Deutsche Parlamentarische Gesellschaft e.V. (DPG) ist eine überparteiliche Vereinigung von Abgeordneten des Deutschen Bundestags, der deutschen Landtage und des Europaparlaments, die die persönlichen Beziehungen der Abgeordneten der verschiedenen Parlamente über Parlaments- und Parteigrenzen hinweg fördern und so auch für ein besseres Verständnis für die unterschiedlichen politischen Positionen sorgen möchte.

94 LKA KA: NL Maas: 94/17: Vortrag von Hermann Maas: Probleme des Staates Israel vom 22. Jan. 1952 vor der Deutschen Parlamentarischen Gesellschaft.

95 Für Maas blieb Israel immer ein faszinierendes Mysterium. Dieses „Liebeselement Israel" konnte er nicht nur mit dem Verstand begreifen. „Ich spüre es täglich" (Vortrag von Hermann Maas mit Nathan Levinson um 1967 auf der Burg Rotenberg bei Wiesloch (Tonbandaufnahme von Klaus Bucher)).

96 LKA KA: NL Maas: 94/17: Vortrag von Hermann Maas: Probleme des Staats Israel vom 22. Jan. 1952 vor der Deutschen Parlamentarischen Gesellschaft.

Maas erlebte mit, wie 50.000 arme und ausgemergelte Jemeniten mit Hab und Gut nach Israel einwanderten. Auch aus anderen Ländern kamen Juden nach Israel, „es war die radikale Heimkehr. Es ist eine Riesenaufgabe, diese wurzellosen Menschen einzuwurzeln." Allein die Ernährungslage beschrieb Maas als katastrophal. „Drüben lebt man sehr, sehr bescheiden." In den Lagern drohte der „Hass der Nähe", wenn wie in einem überfüllten Kinderheim, das Maas besuchte, 16 Sprachen gesprochen wurden. „So wartet Israel auf starke Hände und auf Ernährer. Das Problem ist ganz unüberhörbar auch an uns als Frage gestellt." Dies begründete Maas mit der „unerhörten Schuld" der Deutschen: „Wir haben eine Fülle von jüdischem Vermögen konfisziert, Milliarde um Milliarde, wir haben hunderttausende von jüdischen Menschen vertrieben und verjagt." Darum sollte Deutschland helfen, „dass Häuser erstehen und das dürre Land bewässert werden kann, dass Baumaterialien gefunden, Fabriken gebaut werden können, in denen Pumpen, Motoren, Traktoren, Treibstoffe usw. hergestellt werden können, dass Schuhfabriken entstehen können. Auch die Ernährungsindustrie und die Hygiene rufen nach Hilfe. Es ist kein Geld dafür. Wir sind es, die schuldig sind, diesen Ruf zu hören." Nun müsse sich Israel eine eigene Identität aufbauen. Die „Chaluziut" (Pioniertum) drohe zu zerspalten, das innere Gefüge „sei in Gefahr", wenn Hoffnungslosigkeit und Stagnation vorherrsche.

Ein weiteres Problem war das „Jugendproblem". Dazu erzählte Maas ein Erlebnis, das er auf dem Karmel hatte: „Auf einmal sprang das achtjährige Mädchen auf mich zu und umarmte mich. Ich fragte, warum das. Da sagte der Vater: ‚Es hat mich gefragt, ob Sie wirklich ein Deutscher und wirklich ein Christ seien und dennoch so gut zu uns.' Wie ich mich da geschämt habe, dass das etwas so Seltsames und Seltenes sein soll." Maas' Forderung war eindeutig: Die jüdische Jugend müsse wieder Vertrauen zu den Deutschen finden. – Wie in Deutschland war Maas die Erziehung der israelischen Jugend eine Herzensangelegenheit. Er beschrieb diese Kinder, wie die Früchte eines Kaktus' aus der Wüste mit stacheligen Früchten, die aber innen sehr süß sind. Neue Wege der Erziehung geschähen im Kibbuz in so genannten Pavillon-Schulen, durch die die Kinder eine ungeheure Wandlung erfahren. Leider fehlten geeignete Lehrkräfte. Maas erinnerte die Abgeordneten an die besondere Verantwortung Deutschlands: „Warum sind denn da drüben zehntausende von Waisenkindern? Muss ich die Antwort selber geben, wissen wir sie nicht alle? Sind wir nicht auch an diesen Waisenkindern mitschuldig und

Maas mit jüdischem Kind

mitverantwortlich dafür, dass sie irgendwie untergebracht und erzogen werden können?“ Weiter redete Maas von gegenseitigen Besuchen zwischen israelischen Jugendlichen und holländischen und skandinavischen Heranwachsenden. Die Deutschen müssten leider noch ausgeschlossen bleiben: „Wir haben noch keinen Zugang zu dieser Welt, die uns so nahe liegt und unsern Geist und unser Schaffen so ungeheuer beschäftigen müsste, – und sind allein schuld daran.“

Über das letzte Problem sprach Maas am ausführlichsten: Es ging ihm um die neue Situation im Nahen Osten durch das Entstehen des Staats Israels. Zwei Jahrtausende bestand der Zaun um Israel aus seinem Gesetz, seiner Mystik und seiner Haggadah. Ab 1948 kam ein echter Zaun hinzu. Damit leitete Maas zum Araberproblem über. Den Großmufti Mohammed Amin al-Husseini nannte Maas einen „Teufel“ und einen „der furchtbarsten Gestalten in der arabischen und in der jüdischen Geschichte. [...] Er ist es gewesen, der von Anfang an die Araber gegen die Juden aufgehetzt hat.“ Die Bewegung des Großmuftis war eine antisoziale Bewegung, die gegen Juden und Fellachen gerichtet war. 1952 lebten, so Maas, 700.000 Araber, die von den arabischen Führern aus Israel „herausbefohlen wurden“ in Lagern in fürchterlichen Verhältnissen. 75.000 Araber, davon viele Christen, blieben im Land. Diese lebten „in guter Nachbarschaft“. Dass die 700.000 Araber nach Israel zurückkommen könnten, hielt Maas für ausgeschlossen. Durch Verhandlungen sollten diesen Arabern Ansiedlungsmöglichkeiten in Transjordanien oder dem Irak angeboten werden. „Man muss sie viel mehr zum Siedeln, zu eigener Arbeit, zum Fruchtbarmachen des dürren Bodens bringen. [...] Aber ich glaube, die Araberfrage muß von allen mitgelöst werden, die irgendwie darüber nachdenken, wie in dieser heillosen Welt wieder einmal Heil werden soll.“[97]

Maas stellte sich als entschiedener Gegner der Internationalisierung von Jerusalem dar. Auch wenn er um die Bedeutung Jerusalems für den Islam und das Christentum[98] wusste. Für ihn war und bleibt Jerusalem den Juden verheißen. „So kann ich mich nicht für eine Internationalisierung Jerusalems erwärmen, sondern muss sagen, Jerusalem, wie es heute ist, ist die Hauptstadt dieses Staates Israels.“ Als Argumentationshilfe der gültigen Verheißungen für Israel nahm Maas die Bibel. So schrieb er zu Jeremia 31, 16: „Wehre deiner Stimme das Weinen, deinen Augen die Tränen. Sie kehren wieder aus dem Land des Feindes“ „Wie wunderbar hat sich dieses Wort erfüllt!“[99] Die Thora blieb für Maas nicht nur „Historie und Brauch“. Sie wurde „Geist und Leben.“[100]

97 Ebd.

98 Da Jerusalem den Christen nicht verheißen ist, bemerkte Maas: „So sollen auch wir Christen Israel ihr Jerusalem lassen“ (ebd.: 116/8: Maas, Hermann: Für die Studierstube: Jerusalem, das droben ist. Für Arbeit und Besinnung. In: Kirchlich-theologische Halbmonatsschrift. 4. Jg. vom 15. Juli 1950, S. 314–12; : Aufsatz von D. Hermann Maas: Jerusalem, das droben ist).

99 Maas (1955), S. 8.

100 Ebd., S. 25.

Zum Schluss seiner Rede sprach Maas über Deutschland und Israel. „Wenn wir Israel Hilfe leisten, so ist das zuerst nicht eine politische Frage – es wird eine werden –, nicht eine religiöse Frage – das ist sie immer gewesen –, sondern sie ist zuerst die Frage nach unserer Schuld."[101] Maas bat die Zuhörer um Verständnis, dass in Israel viel Hass auf Deutschland sei. „Die Menschen brauchen bloß ein wenig den Ärmel hochzuheben, dann haben sie die Nummer vor Augen, oder sie brauchen bloß ein wenig die Brust entblößen, dann steht die Nummer da, die da eingeprägt ist. Dann denken sie an das Grauen der KZ's, dem sie entronnen sind." Eine Episode zeugt von dieser Abneigung gegen alles Deutsche: Maas wurde von einem jüdischen Ehepaar in Israel eingeladen. Der Mann bat ihn mit seiner deutschen Frau nur Hebräisch oder Englisch zu reden. Spät am Abend schlug die Frau vor, das Gespräch in der Muttersprache fortzusetzen. „Da war etwas geschehen. Es kann geschehen."

Neben Hass herrschten in Israel Trauer und Misstrauen, auch wegen eines erstarkten Neonazismus. Daher schätzte Maas die schwache Mehrheit, die sich in der Knesset für Verhandlungen mit Deutschland aussprach, hoch ein. Er hielt es für etwas ganz Großes, dass dieser Schritt getan werde. Nun müssten von Deutschland aus weitere Schritte geschehen. Der erste Schritt müsste der Kampf gegen den Antisemitismus in der deutschen Öffentlichkeit sein: „Die Erkenntnis der psychologischen Tatsachen, die hinter dem Antisemitismus stehen, die Erkenntnis der historischen und politischen Gründe und schließlich eine wirklich systematische Bekämpfung, und nicht bloß humanitäre, sondern eine wirklich tief religiöse ist unsere Aufgabe." Und dann könnte und müsste es zu Verhandlungen kommen. Alle, die diese Verhandlungen führten, müssten „Menschen mit einem feinen Gehör sein. Sie müssen hören, dass auf der anderen Seite des Tisches Menschen sitzen, die klagen um 6 Millionen Tote und die eine Riesenaufgabe haben, mit der sie allein nicht fertig werden können und sollen, weil wir ihnen helfen müssen." Wiedergutmachung für die Toten könnten die Deutschen nicht mehr machen. „Das gibt es nicht in dieser Welt: Aber für die Lebenden können wir es versuchen." Geschehen würde dies nur durch Männer und Frauen, die auch zum Handeln bereit wären. „Handeln nenne ich in diesem Fall: bereit sein zu vergeben, [...] zu reden, und schließlich taktvoll zu helfen." Maas schloss seine eindrückliche Rede mit Schalom, Heil. „Ich glaube, es geht jetzt in dieser Sache und Stunde um das Heil Israels, um das Heil Deutschlands, um das Heil der Welt."[102] Nach dem Vortrag gab es ein Bedürfnis nach einer ausführlichen Aussprache mit dem Israelexperten Maas. Die Erziehung in den Kibbuzim nannte Maas behutsam und fein.

Ein Problem sah Maas in der Orientalisierung Israels, das auch die aus Deutschland kommenden Juden irritierte. Eine Möglichkeit erblickte Maas

101 LKA KA: NL Maas: 94/17: Vortrag von Hermann Maas: Probleme des Staats Israel vom 22. Jan. 1952 vor der Deutschen Parlamentarischen Gesellschaft.

102 Ebd.

darin, dass auch englische und amerikanische Juden nach Israel einwandern würden. Dazu müsste Israel für diese Leute durch mehr Export und Wirtschaftsaufschwung reizvoller gemacht werden. In der Tat waren die Jahre nach 1952 von einem Wirtschaftsaufschwung geprägt. Die nachfolgenden Fragen der Abgeordneten zielten auf Industrialisierung, Bewässerung und Elektrifizierung. Wobei Maas bei all den Fortschritten, von denen er berichten konnte, den „Frieden mit den Arabern" als Voraussetzung für ein wirtschaftliches Wachstum sah.

Dieser Vortrag über „Probleme des Staates Israel" kann als Meilenstein im Prozess der Wiederaufnahme der diplomatischen Beziehungen zwischen Deutschland und Israel betrachtet werden. Dies sah Maas ebenfalls so in seinem „Rückblick": „Daß ich auch vor der parlamentarischen Gesellschaft in Bonn kurz vor dem Beginn der Verhandlungen in Haag aufgefordert worden bin, über Israel zu sprechen, scheint mir nicht ganz unwichtig zu sein."[103] Kurz nach der Unterzeichnung des Luxemburger Vertrags am 10. September 1952, hielt der Redner des Auswärtigen Ausschusses eine Ansprache, in der er die Gedanken von Maas vor der Parlamentarischen Gesellschaft wiederholte und hob dabei Maas hervor als einen der Väter des deutsch-israelischen Vertrags.[104] In den Folgejahren schrieben sich Maas und Heuss einige Briefe, die von hohem gegenseitigem Respekt geprägt waren. So schrieb Heuss an Maas, dass es ihm gelingen würde, die „Rückgewinnung eines menschlichen Vertrauens zu erarbeiten, das durch Verbrecher zertrampelt war."[105]

12.2.2 Israel und die Araberfrage

In der Rückschau ist Maas' Sicht auf die „Araberfrage!" als naiv zu beurteilen, wobei er nicht wissen konnte, wie sich die folgenden Jahrzehnte entwickeln würden. Für Maas konnte die Araberfrage nur friedlich gelöst werden, gleichzeitig betonte er aber, dass eine Rückkehr der Araber nach Israel nicht möglich sei, da das Land für die Juden gebraucht werden würde. Diese Einschätzung war leider zu optimistisch. Zu dieser Einschätzung gelangte auch 1977 Kirchenoberarchivrat Hermann Rückleben.[106] In seinen beiden Reiseberichten „Skizzen von einer Fahrt nach Israel" von 1950 und „– will Rachels Kinder wiederbringen in das Land" von 1953 bestätigte Maas diese Ansicht aus dem Vortrag „Probleme des Staates Israel". In den „Skizzen" berichtete Maas von einem Ausflug mit einem Arzt, bei dem sie an verlassenen und verfallenen arabischen Dörfern vorbeifuhren und so auf die Araberfrage zu sprechen kamen. „Sie (die arabischen Dörfer) sind gar nicht immer Zeugen von Kämpfen, die hier tobten, sondern sehr häufig einfach

103 Keller (1997), S. 28.
104 Leo Baeck Archive. RF#197: Hermann Maas an Eugen Neter vom 20. März 1953.
105 SBTH: NL Heuss: B122, 2065: Theodor Heuss an Hermann Maas vom 3. Aug. 1957.
106 LKA KA: NL Maas: 79/45: Ansprache anlässlich des 100. Geburtstags von Hermann Ludwig Maas.

Zeichen arabischer Bauweise. Die arabischen Dörfer sind alle aus Lehm gebaut. In regenreichen Wintermonaten bröckelt dann die Tonschicht auseinander und die Häuser fallen zusammen, zumal wenn sie nicht mehr bewohnt sind. Es ist ein trauriger Anblick, [...]."[107] Das Schicksal der arabischen Menschen, die hier wohnten „und heute in ihren Lagern im Osten schmachten", nannte Maas ein „unsagbar trauriges Menschenschicksal". Dennoch hätten nicht die Juden die Schuld an diesem Desaster, sondern die arabischen Führer müssten diese Fluchtwelle verantworten. „Sie sind ein Opfer der arabischen Strategie, die in jenen furchtbaren, chaotischen Monaten aus ihren Dörfern und Städten herausgelotst hat, teils um dadurch eine Panik zu schaffen, teils um für einen groß angelegten Einfall der arabischen Heere Platz zu machen." Für Maas war es keine Frage, dass die 300.000 arabischen Flüchtlinge, die im Krieg 1948 flohen, nicht nach Israel zurückkehren könnten, da dieses Land den einwandernden Juden zur Verfügung gestellt werden müsste. Er schlug vor, die Flüchtlinge in den arabischen Nachbarstaaten wie dem Irak oder Transjordanien anzusiedeln. „Man müsste nur von dem Geld, das durch Öl im arabischen Lande gewonnen wird und aus anderen Hilfsquellen etwas dazugeben." Auch würde in Israel über eine Entschädigungszahlung für die Araber nachgedacht werden.

Maas' Wunsch war es, den Konflikt friedlich zu lösen, doch gehörte für ihn Israel als heiliges Land den Juden. Dass dieses Land für die Araber auch eine besondere Bedeutung mit einer Mehrzahl von moslemischen Heiligtümern und Kultstätten hatte, verkannte Maas. Die Christen sah Maas in diesem Konflikt in der Vermittlerrolle: „Man kann durch diesen Negev nicht hindurchfahren, ohne sich den Kopf zu zerbrechen, wie hier wirkliche Gerechtigkeit und wirkliche Barmherzigkeit geübt werden kann. [...] Eins ist sicher: ohne eine Verständigung mit den 35 Millionen Arabern wird Israel nicht leben können; Israel will niemals ein Militärstaat werden, der sich dauernd in Abwehrstellung zu seinen nächsten Nachbarn befinden muß. Darum will es auch die Initiative ergreifen zu einem gemeinsamen friedlichen Aufbau." Auf seiner ersten Israelreise 1950 traf Maas „da und dort" Araber, die sich durch ihre Führer nicht „verleiten ließen, ihre Heimat zu verlassen. Sie leben in Frieden mit den Juden wie zuvor."[108] Maas betonte an verschiedenen Stellen in seinen Reiseberichten vom guten Zusammenleben zwischen Juden und Arabern, welches aber durch die arabischen Führer zerstört wurde: „Die arabische Nachbarstadt hatte im Krieg mit diesen ihren jüdischen Nachbarn in einer Nacht ein Friedenslamm zum Zeichen des Friedens mit ihnen geschlachtet und verzehrt. Und doch waren sie am anderen Abend verschwunden. Ihre Führer hatten sie gezwungen, zu evakuieren, mit dem Versprechen, sie würden in wenigen Wochen wiederkommen dürfen und dann die Häuser, Äcker und Gärten der Menachemleute bekommen. Heute

107 Maas (1950a), S. 46ff.
108 Ebd., S. 6.

schmachten sie in irgendeinem Lager im Osten und bereuen ihren Wahnsinn. Es waren 5.000 Leute. Ihre Stadt verfällt."[109] An verschieden Stellen erwähnte Maas, dass die Juden friedlich mit den Arabern leben wollten: „Dass die Araber nicht von den Juden vertrieben wurden, sondern selber flohen, durch ihre eigenen Führer dazu veranlasst, bestätigen mir immer wieder gerade Christen, die die ganzen Vorgänge drüben miterlebt haben. Aber ebenso auch, dass die Israeli alles arabische Eigentum auf Heller und Pfennig bezahlen wollen und dass die mit denen, die geblieben sind, in gutem Einvernehmen leben und diese die volle staatliche Gleichberechtigung haben. Sie haben ja auch ihre Abgeordneten und Sitze im Parlament."[110]

In seinem Reisebericht „– und will Rachels Kinder wieder bringen in das Land" widmete Maas das letzte Kapitel „Ernste Fragen in bangen Tagen"[111] dem Nahostkonflikt. Während seines Besuchs in Israel hatte eine jüdische Terrorgruppe ein Attentat auf das arabische Dorf Kibya (Qibya) verübt. Bei diesem Massaker am 14./15. Oktober 1953 starben 69 Araber. Maas verurteilte diesen Vergeltungsanschlag als eine Tat unbesonnener junger Leute, die durch „nicht mehr abreißende" arabische Angriffe „bis über die Grenzen ihrer seelischen Kraft" dazu getrieben wurden. „Daß sie damit Israel selbst den größten Schaden zufügten, bedenken Terroristen ja niemals. Vielleicht glaubten einige von ihnen, dass eine solche Tat für die Araber ein Warnungszeichen sein werde und sie von weiteren Überfällen zurückhalten könne. Daß das ein Irrtum war, haben die kommenden Monate zur Genüge gezeigt. Jede Gewalttat herüber und hinüber kann Sturm sein, der die glimmenden Funken zu Flammen werden lässt, die einen Weltbrand bedeuten können." Maas schrieb dieses Massaker jüdischen Terroristen zu. Doch da täuschte er sich: Später stellte sich heraus, dass das Qibya-Massaker von der israelischen Regierung geplant war und von Ariel Scharons Einheit 101 durchgeführt wurde. Seine einseitigen Ausführungen kamen im weiteren Verlauf des Versuchs, diese „todernste Frage" zu beantworten, zur Sprache. Die Hauptschuld an den militärischen Auseinandersetzungen und Attentaten war – so Maas – bei den Arabern zu suchen: „Die Juden hatten in all diesen Jahren eine oft erstaunliche Geduld an den Tag gelegt und haben sich gerade in Jerusalem, aber auch im Norden in Chule, und im Süden im Negev an die Waffenstillstandsbedingungen gehalten. Daß dabei auch dann und wann jüdische Terroristen sich nicht an diese allgemeine Haltung gebunden wussten und sich zu Untaten hinreißen ließen, ist bedauerlich und unentschuldbar, aber in dieser unvollkommenen Welt leider nicht zu vermeiden." Nach vielen klugen Worten resümierte Maas: „Die arabischen Überfälle allein sind schuld daran, dass Israel eine große Rüstung unterhalten muß." Das Handeln der

109 Ebd., S. 13.
110 Ebd., S. 47.
111 Maas (1955), S. 197ff.

Israelis – auch der Terroristen, die dann in Kibya doch keine waren – war für Maas Selbstverteidigung.

Besorgt äußerte sich Maas darüber, dass ein großer Teil der Araber, die in Israel blieben oder zurückkehrten, politisch kommunistisch wählten. „Sind sie loyale Bürger oder eine fünfte Kolonne? Sie haben in grosser Mehrheit kommunistisch gewählt. Zwei von den vier Kommunisten in der Knesset sind christliche Araber aus Nazareth. Dabei müht sich der Staat, gerade den Arabern im öffentlichen und sozialen Leben, in der religiösen und persönlichen Freiheit, in Erziehung und Schule weithin entgegenzukommen und ihnen die volle Anerkennung als gleichberechtigte Bürger der Medina (Staat) zu gewähren." [112] Maas besuchte den Oberbürgermeister von Haifa, Abba Chuschi, der vor Mai 1948 den Juden und den Arabern ein „gütiger Vater"[113] war. Als die Araber ihm Mai 1948 mitteilten, dass sie die Stadt verlassen würden, fragte er sie, ob sie wahnsinnig geworden wären. „Aber sie waren ja von ihrem totalitärem Regime, ihrem Großmufti angewiesen, so zu handeln und durch die falschen Hoffnungen, die ihnen ihre listigen Effendis machten, betört."

Auf Vorträgen in Deutschland, wie am 21. Juni 1950 im Heidelberger Presseklub, betonte Maas die Gefahr, die von den arabischen Fürsten und Feldherren ausginge. Doch die arabische Bevölkerung, so Maas, „habe begriffen, dass das was ihre Führer ihnen sagten, nicht stimmt, und dass mit der Realität des Staates Israels auch ihr sozialer Aufstieg und ihre Freiheit von einer jahrhundertlangen Knechtschaft beginnt."[114] Mitglieder der Jüdischen Kultusgemeinde Heidelberg, die diesen Vortrag besuchten, schätzten sich glücklichen, „einen solchen Fürsprecher wie Dr. Maas zu haben."[115] – Als Festredner der Gedenkfeier zum 100. Geburtstag von Maas stellte Hermann Rückleben fest: „In der Beurteilung der Beziehung zwischen Juden und Arabern habe sich Maas allerdings zu optimistisch gezeigt." Rückleben zitierte Maas aus dem Jahr 1954: „Die vorderasiatische Frage ist eine Frage der Wahrheit, der Moral und der Religion. Sie ist eine politisch und nicht nur eine jüdisch-arabische Frage." Ähnlich wie Maas beteiligte sich Gertrud Luckner nicht an der in den 60er Jahren zunehmend stärker werdenden Kritik an Israel.[116] Maas sammelte Unterlagen und Artikel zu dieser Thematik in einer handschriftlich von ihm geführten Mappe mit der Aufschrift: „Probleme des Staates Israel I Araber."[117]

112 Ebd., S. 82.
113 Ebd., S. 210.
114 Das Wunder Israel. In: RNZ vom 23. Juni 1950.
115 LKA KA: NL Maas: 70/3: Jüdische Kultusgemeinde Heidelberg an Rabbiner Dr. W. Weinberg vom 26. Juni 1950. Anmerkung: Weinberg war Rabbi in Frankfurt und lud Maas am 11. Juli 1950 zu einem Vortrag ein.
116 Borgstedt (2008).
117 LKA KA: NL Maas: 119.

12.2.2.1 Kritik an Maas

Maas betrachtete Martin Buber als sein großes Vorbild. Wie Buber empfand Maas eine große Nähe zu den mystischen Strömungen des Judentums. So schrieb Maas zu Bubers 85. Geburtstag am 9. Februar 1963: „In den letzten 40 Jahren führten mich Ihre Werke, beschenkte mich Ihr Geist, Ihre große Seele, Ihr warmes jüdisches Herz. [...] Sie waren mir der treueste, beharrlichste, redlichste und menschlichste Warner. Sie wurden mir Prophet und – Evangelist. Sie legen mir täglich durch Ihre Übersetzung die heilige Schrift neu aus. Sie wurden mir der Weise und wurden mir Schicksal. Durch Sie bin ich den Juden ein Jude geworden. Und wie glücklich und reich ist dadurch mein Leben geworden. In welch hohem Maß ist das mein Schicksal geworden. [...]“[118] Fünf Jahre zuvor, zu Bubers 80. Geburtstag, nannte Maas ihn am 7. Februar 1958 seinen „Meister“: „Ein eschatologischer Hauch lag über Allem, was Sie sagten.“[119] – Doch in der „Araberfrage“ waren die Ansichten von Maas und Buber verschieden. Vielmehr hatte Maas fast keinen Blick für die Probleme der Araber. Sie waren für ihn kein Thema. Für die Araber war in Israel kein Platz mehr. Er nahm hauptsächlich die Juden in den Blick. Maas war Anwalt des jungen jüdischen Staats. Buber dagegen nahm eine ausgleichende Haltung ein, was ihm in Israel Ablehnung einbrachte. Ihm ging es um die Versöhnung zwischen Juden und Arabern.

Die militärische Intervention Israels in Ägypten im Herbst 1956 nannte Maas in einem Zeitungsartikel vom 17. November 1956 Notwehr.[120] Verschiedene Leserbriefe kritisierten Maas heftig: „Es ist höchste Zeit, dass der einseitigen Maasschen Propaganda eine Parole geboten wird. [...] Ein der Wahrheit die Ehre gebender ev. Pfarrer hätte diesen Angriffskrieg verurteilen müssen.“[121] Maas zugutehalten muss man, dass die Spannungen und Auseinandersetzungen zwischen Juden und Arabern erst in späteren Jahren eskalierte; dennoch machte er einseitig die Araber für diese Spannungen verantwortlich.

12.2.3 Bleibende Erwähltheit Israels und der Zionismus in Israel

Nach dem ersten Besuch des Staats Israel stellte Maas den Lesern seiner „Skizzen von einer Fahrt nach Israel“ eine für ihn rhetorische Frage: „Die völlig einzigartige Existenz, die Existenz dieses Staates ist entweder eine vollkommene Sinnlosigkeit oder sie ist göttliche Sinnhaftigkeit.“[122] Maas ließ keine Gelegenheit aus, von der göttlichen Sinnhaftigkeit Israels zu schreiben und zu erzählen. Er sah sich schicksalhaft mit diesem Staat verbunden. In den Nachkriegsjahren deuteten theologische Schriften Ähnlichkeiten und Parallelen in der jüdischen und deutschen Geschichte

118 Ebd.: 93/28: Hermann Maas an Prof. Dr. Martin Buber aus Heidelberg vom 7. Febr. 1958, 9. Febr. 1963 und 6. Mai 1965.

119 Ebd.

120 Maas, Hermann: Der Staat Israel handelte in Notwehr. In: RNZ vom 17. Nov. 1956.

121 Leserbrief in der RNZ vom 19. Nov. 1956.

122 Maas (1950a), S. 70.

an.[123] Maas sah ebenso diese Parallelen, aber er musste sie von der Bibel her ablehnen. An Fritz Majer-Leonhard schrieb er: „Ich weiß nichts von einer Auserwähltheit des deutschen Volkes."[124] – Dafür hielt Maas an der Erwähltheit Israels fest, wie dieser Briefausschnitt über eine Diskussion mit Kurt Lehmann[125] verdeutlicht: „Sie haben mich einmal gefragt, wie ich über Lehmanns Thesen denke. Ich habe jene Nummer verlegt und konnte sie nicht nachlesen, habe aber jene Thesen vorher zur Durchsicht bekommen und infolgedessen erinnere ich mich, dass ich ihnen nicht zustimmen konnte – halb ja – aber es ist eben wie immer bei Lehmann, dass ich ihm nur innerlich halb zustimme. In einer Aussprache, die ich mit Mannheimer Pfarrern über diese Fragen hatte, erschien er mir extra von Heidelberg, obwohl er gar nicht dazugehörte, um hier mit mir hart zu fechten. Ich habe mich natürlich auf meiner Linie gehalten, die Sie ja kennen. Dann fuhren wir ganz friedlich mit der Trambahn von Mannheim miteinander hierher. Das Hauptgewicht legt er darauf, zu betonen, dass Israel der Augapfel Gottes seit dem Jahre 70 nicht mehr sei. Da komme ich eben nicht mehr mit. Er stimmt dem zu, dass Israel unter dem Fluch stehe und dass wir das immer als Präludium betonen müssen, ehe wir zur Judenfrage sprechen. Ich halte das erstens für unbiblisch, zweitens für unchristlich und drittens für noch etwas."[126] Maas und Lehmann blieben uneins. Nach einem Vortrag von Lehmann im Herbst 1955 in Frankfurt äußerte sich Maas dazu in einem Schreiben an Erica Küppers: „Ich habe wahrlich volles Verständnis für die furchtbare Not der Hunderttausenden von Flüchtlingen, aber man kann ihre Behebung nicht Israel allein aufladen, und am wenigsten in der Weise in der etwa Pfr. Lehmann von Mannheim [...] das verlangt. Er gehört zu denen, die vorschlagen, dass man für Israel anderswo einen Zufluchtsort suchen möge. Dass es möglich ist, dass ein deutscher Theologe solch ein sinnloses Ansinnen stellt und damit Wasser auf die Mühle der arabischen Politiker nicht der Flüchtlinge! – zu geben unternimmt, ist mir restlos unbegreiflich."[127]

Einige hundert Demonstranten, darunter Maas, trafen sich am 9. Juni 1967 auf dem Heidelberger Universitätsplatz, um „Israel zu unterstützen und ihm den Frieden gewinnen zu helfen." Professor Rendtorff macht deutlich, dass es sich bei dieser Demonstration aber nicht um eine „kritiklose Israelbegeisterung" handelte.[128]

123 LKA S: K13: Nr. 293: Fritz Majer-Leonhard an Hermann Maas vom 26. Mai 1947.

124 Ebd.: Hermann Maas an Fritz Majer-Leonhard vom 27. Mai 1946.

125 Pfarrer Kurt Lehmann wurde als „Halbarier" 1935 zwangspensioniert. Er emigrierte 1938 in die Schweiz und wurde Mitarbeiter von Flüchtlingspfarrer Paul Vogt. 1945 wurde Lehmann nicht rehabilitiert und wurde auch nicht wieder in seine alte Stelle in Durlach eingesetzt. 1948 wurde er Pfarrer in Mannheim. Lehmann ging 1959 in Ruhestand und verstarb 1963 (Röhm/Thierfelder (2004-07), Bd. 4/II, S. 564f.; Marggraf (2009), S. 319–33).

126 LKA S: K13: Nr. 293: Hermann Maas an Fritz Majer-Leonhard vom 31. Dez. 1947.

127 Zentralarchiv der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau: 35/480: Hermann Maas an Erica Küppers vom 1. Okt. 1955.

128 LKA KA: Maas NL: 48/135: Votum für das Lebensrecht des Staates Israel. Kundgebung auf dem Universitätsplatz – Professoren und Studenten rufen zur Hilfe für Israel auf – Nicht gegen die Araber. In: RNZ vom 10./11. Juni 1967, S. 3.

Die Israelische Regierung war für Maas der „Handlanger Gottes, der sein Volk sammeln will in dieser Stunde seiner Reich-Gottes-Geschichte. Diese Sammlung soll dem viel grösseren vorangehen, das wir heute noch nicht fassen und uns ausdenken und ausmalen können, was aber nur mit den Worten ‚Erlösung' und ‚Erfüllung' zu fassen ist, hinter denen gross und lebendig der Messias steht."[129] Nur so könnte in Israel die Sammlung der Juden aus allen Teilen der Welt vor sich gehen, die dazu alle Hebräisch lernen müssten. „Hier wird jedem, der nicht blind bleiben will, die messianische und tiefe Bedeutung der hebräischen Sprache deutlich. Wenn sie nicht gelernt wird, wird eine letzte Verständigung nicht erreicht werden, wird aber auch das Buch ein verschlossenes und nie gebrauchtes Buch werden oder – bleiben, das das Volk des Buches braucht, wenn es wirklich heimkommen will"[130] Die in viele Teile zersplitterte Kirche forderte Maas zu „Zeugnissen der Liebe zu Gottes Volk" auf, da die Völker, die sich „christlich nennen, sich in einer unerhörten Weise an Israel vergangen haben."[131] Als ersten Schritt rief er alle Kirchen auf, „den Antisemitismus, gleichviel welchen Ursprungs, als schlechterdings mit christlichem Bekenntnis und Leben unvereinbar zu verwerfen. Der Antisemitismus ist eine Sünde gegen Gott und Menschen."[132]

Über den Zionismus ist in den „Skizzen" zu lesen: „Wer im Zionismus eine rein säkulare Sache sieht, der wird das nicht verstehen. Wer aber in der Chibbat Zion, in der Liebe zu Zion, eine tiefe Bewegung des Herzens sieht und sie in sich selbst verspürt, der bejaht gerade als Christ den echten Zionismus, der keine romantische Stimmung ist, sondern biblischer, gläubiger Realismus. Dieser weiß von der Bedeutung des Namens „Zion" in der Weltpolitik Gottes und von Gottes Heil, das mit ihm verbunden ist."[133] Fünf Jahre später schrieb Maas in seinem zweiten Reisebericht: „Ich habe oft das Wort ‚Idealismus' für den Zionismus gehört. Es ist mir aber zu blass, zu fad, zu abgebraucht für ihn. Zionismus ist gläubiger Realismus, in dem von Satan angefallenen, von Stürmen gepeitschten, von Prüfungen geschlagenen, von Geisselhieben zerfetzten Volk."[134] In Naharia hielt Maas 1953 einen Vortrag über „Warum ich Zionist bin?" Es waren keine äußeren und oberflächlichen Motive. Tiefe Beweggründe ließen Maas diese „sehr persönliche" Frage beantworten: „Ich sagte mir, dass ich nicht Ideen und Ideale entfalten könnte, sondern von dem reden müsse, was ich als ganz konkrete Wirklichkeit gesehen hatte, und dies als Geschehnis und als Aufgabe, als Gegenwart und Zukunft. Die Formung der ungeformten Scharen von Einwanderern, ihr Einwurzelung in der Welt, die Überwindung der ‚Krisis der Gemeinschaft,' das Finden der ‚verlorenen Mitte,' die göttliche Sendung Israels, des heiligen Landes

129 Maas (1950a), S. 22.
130 Ebd.
131 Ebd., S. 75.
132 Ebd., S. 63.
133 Ebd., S. 75.
134 Maas (1955), S. 46f.

an die Völker."[135] Die Frage, ob es im Staat Israel einen Zionismus geben würde, bejahte Maas. So sprach er 1953 vor einigen Hundert Zuhörern in Tel Aviv über Bedeutung des Zionismus für Israel: „Es ist gar nicht so einfach, heute in Israel vom Zionismus zu reden. Das Wort muss neu geladen werden, damit seine Melodien aus aller Banalität und Schwachheit heraus anschwellen zu erlösenden Klängen. Die Versuchung, die lebendigen Quellen zu verlassen und sich löchrige Brunnen zu graben, die doch kein Wasser geben, sind gross. Und die wilden politischen und geistigen Strudel drohen, da und dort auch Israel in den Abgrund zu stürzen. Aber Gottes starke Hand ist ausgereckt und stellt die Füsse des Volkes auf einen hohen Felsen. Und so erfasst jene Erweckungsbewegung, jene erst Gläubigkeit auch heute wieder viele Israelis."[136]

Maas konnte so reden, da er diese Erweckung „förmlich leibhaftig" spürte. Den Zionismus, wie ihn Maas in Israel erlebte, nannte er „reich und tief."[137] Am Ende seines Buchs fasste Maas zusammen, was er unter Zionismus verstand: Zionismus „ist eine Bewegung des Lebens, eine Gewalt und Übergewalt, die nicht mehr loslässt, überwältigt und darum auch die, die ihn leben, untrennbar verbindet." Der Zionismus sei etwas Ewiges, daher könne nicht von einer „Auflösung" des Zionismus geredet werden. „Er ist die Rückkehr und Heimkehr Israels, der lange, schwere Weg, der harte Hände, gläubige Herzen und ein in leidenschaftlicher Arbeit sich hingebendes Geschlecht fordert, das irgendwie ahnt, dass es Gottes Land bebaut, und dass Gottes Verheissungen sich hier erfüllen. Dabei denkt der echte Zionist nicht nur an materielle Erfüllungen, sondern auch an die universalen Lösungen: ‚Israel wird durch Recht gerettet werden, und die sich von ihm bekehren lassen, durch Gerechtigkeit.'"[138]

Als Maas 1953 in Israel war, beschäftigte ihn die „Jesusfrage" für das jüdische Volk. Er diskutierte darüber mit seinem Gastgeber, einem frommen Juden. Antwort fand Maas bei Martin Buber: „Eine der tiefsten [Fragen] ist die Jesusfrage. Gerade darüber verstummt das Gespräch nicht. Aber wie muss es geführt werden! In einer grossartigen Revue hat ein Schriftsteller einen weitausholenden Aufsatz geschrieben über die Heimholung Jesu in das jüdische Volk. Er gibt einen grossen Überblick über die Jesusliteratur in Israel und dem Judentum. [...] Der Schreiber war der Überzeugung, dass Jesus, solange die christlichen Völker in ihrer Stellung zum Judentum so wenig Jesusart und Jesusliebe zeigen, für das jüdische Volk ein ‚verlorener Sohn' – natürlich in ganz anderem Sinn als im Gleichnis – bleiben müsse. So denke ich an Worte, wie das von Martin Buber, das ich doch zitieren will: ‚Das Neue Testament ist seit nahezu fünfzehn Jahren ein Hauptgegenstand meiner Studien gewesen, und ich meine ein guter Leser zu sein, der unbefangen

135 Ebd., S. 67f.
136 Ebd., S. 166f.
137 Ebd., S. 46.
138 Ebd., S. 193f.

hört, was gesagt wird. Jesus habe ich von Jugend auf als meinen grossen Bruder empfunden. Dass die Christenheit ihn als Gott und Erlöser angesehen hat und ansieht, ist mir immer als eine Tatsache von höchstem Ernst erschienen, die ich um seinet- und um meinetwillen zu begreifen suchen muss. Ein weniges von den Ergebnissen dieses Begreifenwollens ist hier niedergelegt (d.h. in dem Buch Zwei Glaubensweisen.). Mein eigenes, brüderlich aufgeschlossenes Verhältnis zu ihm ist immer stärker und reiner geworden und ich sehe ihn heute mit stärkerem und reinerem Blick als je.' In seinem Werk Gog und Magog sagt derselbe Martin Buber: ‚Was der Jude, wie er in diesem Buch erscheint, mit Jesus von Nazareth gemeinsam hat, rührt nicht von einer Tendenz, sondern von einer Wirklichkeit her. Es ist die Wirklichkeit des leidenden Gottesknechtes.'[...] . So steht die Verehrung für Jesus bei vielen, die sich nicht etwa taufen lassen, die aber das Neue Testament als ein jüdisches Buch lesen und sich darein vertiefen, denen gegenüber, denen gerade die Christen den Weg zu Jesus endgültig zu versperren drohen."[139]

Was Maas über das Buch „Zwei Glaubensweisen" schrieb, freute Martin Buber. Er schrieb an Maas: „Es gibt im Personenbereich des Geistes nichts, was mein Herz mehr erfreuen könnte als was Sie über das Buch ‚Zwei Glaubensweisen' sagen."[140] In einem weiteren Schreiben bedankte sich Buber bei Maas: „Ihr blutwarmer Brief hat mir das Herz bewegt."[141]

12.2.4 Der Staat Israel: Vergangenheit – Gegenwart – Zukunft

Nach seiner ersten Reise in den Staat Israel schrieb Maas zwei Bücher.[142] Zum einen den Reisebericht „Skizzen von einer Fahrt nach Israel" und zum anderen „Der Staat Israel, Vergangenheit – Gegenwart – Zukunft".[143] In diesem zweiten unbekannteren Werk schrieb Maas über die Probleme Israels, über die er „anders reden muß, als wenn ich über die Probleme irgend eines anderen irdischen Staates reden wollte."[144] Israel musste mit den Anfangswehen wie jeder junge Staat kämpfen und doch bekannte Maas: „Israel und seine Probleme erfassen, ist nicht zuerst Sache des Verstandes oder der Anschauung, der Weltanschauung, sondern Sache des Herzens." Er nannte dies ein „unbegreifbares und doch überwältigendes" Mysterium. Die Begründung der Auserwählung Israels und seiner Verheißungen für das Volk, das immer auch mit dem Land verbunden

139 Ebd., S. 142f.

140 LKA KA: NL Maas: 74/5: Kopie eines Schreibens von Prof. Martin Buber vom 1. März 1953.

141 Martin Buber an Hermann Maas, undatiert (Ordner Kornelie Hartmann, Schwabbach).

142 Außer den drei Büchern über seine Israelreisen existieren im Nachlass von Maas im Landeskirchlichen Archiv in Karlsruhe Manuskripte seiner Vorträge über Israel, die leider undatiert sind. In diesen Vorträgen verarbeitete Maas das Erlebte seiner dritten Israelreise 1958 und seiner vierten Israelreise 1962. Zusammenfassungen zu diesen Vorträgen unter: http://opus.ph-heidelberg.de/frontdoor/index/index/docId/51, S. 467–74 (16. Juli 2015).

143 Maas (1950d).

144 Ebd., S. 5.

war, fand Maas in der Bibel. Auch die Staatsgründung Israels sah er als eine Tat Gottes an: „Ist das, was hier von Gott schließlich entschieden wird, nicht am 5. Jiar 5708 nach jüdischer Rechnung, d.h. am 14. Mai 1948 wieder einmal nach einer zweitausend Jahre währenden Spanne Zeit in Erfüllung gegangen?“[145] Wenn der neue Staat im „Staatsgründungsdokument“ auf den „Fels Israels“ den Staat gründete, war damit Gott gemeint. Maas schrieb von einer „unendlichen Auferstehung“.[146] Israel war auch deshalb ein anderer Staat, da es – so Maas – die „Bereitschaft zum Frieden“ in sich trage. Die Schuld an militärischen Auseinandersetzungen schob er den arabischen Führern in die Schuhe. An Jesaja 60,11 – „Deine Tore sollen stets offen stehen, weder Tag noch Nacht geschlossen werden“ – erinnernd, erfreute sich Maas an den für die Juden geöffneten Grenzen ins „Land der Freiheit“,[147] auch wenn die „Sammlung der Olim“ (der Hinaufziehenden/jüdischen Einwanderer) den Staat vor große Aufgaben stelle, denn die Einwanderer kamen aus der ganzen Welt, aus verschiedenen Kulturkreisen und Schichten und brachten ihre eigene Sprache mit. Der Staat Israel hatte die Aufgabe für sie „Heimat, Arbeit, Brot zu schaffen.“[148]

Das „Gemeinschaftsleben“ im Staat und besonders im Kibbuz mache eine weitere Besonderheit Israels aus. Maas beschrieb das am Kibbuz in Degania, wo sein Freund Eugen Neter lebte: „Jeder mag seine Wohnung individuell einrichten, er ist ja und bleibt ein freier und eigner Mensch. Aber zugleich ist er auch das Glied einer großen Familie, das Glied seines Kibbuz.“[149] Gemeinsame Vorratskammern, Wäschereien, Schneiderein bis zur gemeinsamen „geistigen Führung“ zeichneten den Kibbuz aus. „Dies fordert die Wandlung des ganzen Menschen.“[150] Das Leben im Kibbuz erinnerte Maas an die Urgemeinde.[151] Ihn beeindruckte besonders, dass intellektuelle Männer dort harte, körperliche Arbeit verrichteten.

„Die Stellung des jüdischen Kindes ist immer irgendwie eine besondere gewesen“,[152] begann Maas sein Kapitel „die Kinder in Israel.“ Sehr beeindruckt war Maas von den jüdischen Landerziehungsheimen, die der Deutsche Siegfried Lehmann leitete, wo die „freie Entfaltung des eigenen Menschen [...] mit der Ordnung des Gehorsams in geistvoller Weise verbunden“ wurde, um „alle Kräfte zu wecken, die in den jungen Menschen schlummern.“[153]

Das siebte und letzte Kapitel dieses Büchleins hieß „das Problem aller Probleme“. Weder der Nationalsozialismus noch eine „Blut- und Bodentheorie“

145 Ebd., S. 7.
146 Ebd., S. 17.
147 Ebd., S. 21.
148 Maas (1950a).
149 Maas (1950d), S. 27.
150 Ebd., S. 28.
151 Ebd.
152 Ebd., S. 30.
153 Ebd., S. 32.

dürften die Fülle der unlösbaren Probleme in Israel zu lösen versuchen. „Die diese Arbeit leisten, sind gläubige Realisten. Es sind visionäre Realisten."[154] Maas hoffte, dass die für Israel Verantwortlichen weiterhin mit dem Zionismus als „Macht der Versöhnung mit den Völkern" arbeiten würden, auch wenn dies dem Zionismus eben nicht nachgesagt wurde. „Echte Zionisten wollen Israel mit den Völkern und die Völker mit Israel in vollkommen neue Beziehungen bringen." Mit den anderen Völkern meinte Maas nicht nur die Nachbarn Israels sondern auch Deutschland, auch wenn „das Wort Versöhnung noch viel zu hoch liegt", da Hass und Bitterkeit die bestimmenden Gefühle wären. Zeichen der Versöhnung sah Maas, als in Tel Aviv ein Bachchor sang, wenn Hölderlin in hebräischer Sprache erschien oder wenn seine beiden Freunde und Briefpartner Ernst Simon und Albert Schweitzer im Goethejahr gemeinsame Vorträge hielten.

Seinen deutschen Lesern stellte Maas viele Fragen wie diese: „Tut ihr Buße darob, oder habt ihr's schon wieder vergessen?"[155] Spannungen gab es auch in Israel, es drohte ein „Kulturkampf". Und es drohte eine „zweite Runde im jüdisch-arabischen Krieg." Am Ende richtete Maas den Blick in die Zukunft: „Die Augen der echten Juden sind der Zukunft des Gottesreiches zugewandt. Israel kann ganz nur in eschatologischer Sicht verstanden werden. So sind alle Probleme, so wirtschaftlich, soziologisch oder politisch sie auch aussehen mögen, aber doch zuerst geistige und religiöse Probleme. Die Heimkehr Israels ist ein Zeichen seiner und unserer religiösen Bestimmung." Diese Heimkehr (Shave Zion) war für Maas die „Vorbedingung einer neuen Ära, eines neuen Äons in unserer religiösen Entwicklung, in dem Israel und die Welt ihre Erlösung finden soll."[156] 2.000 Jahre ging die Wanderung des jüdischen Volks, das Maas mit einer schmerzvollen Schwangerschaft verglich: „Es ist wartende Geduld. Aber eine Geduld, die nicht bloß für Israel etwas erwartet, sondern auch für die Welt." Das, so Maas, sei gläubiger Realismus.[157]

154 Ebd., S. 34.
155 Ebd., S. 35.
156 Ebd., S. 39.
157 Die Gründung Israels verstand Maas auch in späteren Aufsätzen endzeitlich: „Hier geht es bei der geistigen Betrachtung der Frage nicht zuerst um die Wiedergeburt der hebräischen Sprache, um die Geburt einer neuen Literatur und Kunst, um die Wiedergeburt einer alten, verehrungswürdigen Zivilisation oder die Schöpfung einer neuen Gesellschaft. Die Heimkehr Israels ist die Vorbedingung einer neuen Aera unserer religiösen Entwicklung, in der Israel und die Welt ihre Erlösung finden sollen" (Archive of the Heiliggeistkirche Heidelberg: Nr. 79 in the Thomas catalogin: Praelat Dr. Hermann Maas zum 85. Geburtstag am 5. Aug. 1962/Jedioth Chadashot 5/8/62 on the newspaper clipping). Durch die Staatsgründung wurde Gottes Plan mit Israel noch nicht abgeschlossen: „Noch ist das höchste Ziel, das Gott mit Israel, seinem Volke, hat durch den heutigen Judenstaat nicht erreicht. Aber wir sehen schon Gottes ‚Unterwegs' und beugen uns im Glauben vor diesem, seinem wunderbaren Walten und tragen die Frage nach dem Ende dieses Waltens in brennenden Herzen. Von Gottes Spinnrad läuft Anfang und Ende der Geschichte Israels und der unsrigen ab" (Archive of the Heiliggeistkirche Heidelberg, Nr. 38 in the Thomas cataloging: Maas, Hermann: Unsere Stellung zum Staat Israel. In: Evangelisches Gemeindeblatt für Württemberg. Jg. 59, Nr. 31 vom 2. Aug. 1964, S. 2).

13 Ehrungen

Nach 1945 wurden Maas in Israel und in Deutschland verschiedene Ehrungen zuteil.

1947 – Ehrendoktorwürde

Das schönste Geschenk zu seinem 70. Geburtstag erhielt Maas von der Theologischen Fakultät der Universität Heidelberg, als sie ihm im August 1947 den Doktortitel der Theologie honoris causa verlieh.[1] Ein Grund war seine Mitwirkung an den theologischen Kursen im Sommersemester 1945.[2]

1952 – Ehrenbürger der Stadt Heidelberg

1952 wurde Maas Ehrenbürger[3] der Stadt Heidelberg, die stolz[4] auf ihn war und „sich glücklich schätzt, Sie zu seinen Ehrenbürgern zu zählen."[5] Bürgermeister Amann überreichte am 5. August 1952 um 11:00 Uhr dem „jugendlich wirkenden Jubilar"[6] in einer kleinen Feierstunde in der Beethovenstraße den Ehrenbürgerbrief. Maas nannte diesen „einstimmigen Beschluß des Stadtrates [...] eine der größten Überraschungen in meinem Leben, und ich mühe mich heute noch, diese seltene und höchste Ehrung der geliebten Stadt zu verstehen und ihrer ganz bewusst zu werden. Ich kann sie nur demütig stolz erwidern mit dem Gelöbnis der Treue."[7]

1953 – Pflanzung des Hermann-Maas-Hains

Auf seiner Israelreise vom September 1953 wurde Maas in einer Feier eine Urkunde überreicht und „eine große Zahl Bäume in meinem Garten am Gilboa-

1 LKA KA: NL Maas: 74/11: Kreisdekan Maas Heidelberger Ehrendoktor. In: RNZ vom 7. Aug. 1947.

2 Prälat D. Hermann Maas feiert morgen 85. Geburtstag; undatiert, es müsste vom 4. Aug. 1962 sein (Archive of the Heiliggeistkirche Heidelberg: Nr. 71 in the Thomas cataloging); Theologische Kurse im Sommer 1945 in der Sakristei der Neuenheimer Johanneskirche.

3 STAHD: AA 2a: Fasc. 28: Die Verleihung des Ehrenbürgerrechts der Stadt Heidelberg an Kreisdekan Dr. h.c. Hermann Maas anlässlich seines 75. Geburtstags am 5. Aug. 1952 (enthält auch: Brückenbauer Hermann Maas zum 75. Geburtstag. In: RNZ vom 5. Aug. 1952).

4 (Gratulationsschreiben zum Geburtstag) Oberbürgermeister Robert Weber an Hermann Maas vom 5. Aug. 1966 (Ordner Kornelie Hartmann, Schwabbach).

5 (Gratulationsschreiben zum Geburtstag) Oberbürgermeister Reinhold Zundel an Hermann Maas vom 4. Aug. 1967 (Ordner Kornelie Hartmann, Schwabbach).

6 LKA KA: NL Maas: 50/58: Hermann Maas 75 Jahre und vom 6. Aug. 1952: Ein Wald bei Nazareth trägt seinen Namen, Verdiente Ehrungen für Kreisdekan Maas – Bürgermeister Amann übergab Ehrenbürgerbrief der Stadt Heidelberg. In: RNZ vom 5. Aug. 1952.

7 STAHD: AA 2a: Fasc. 28: Dankschreiben von Hermann Maas im Aug. 1952.

gebirge [...] als ‚Honorar' für meinen Dienst"[8] gepflanzt. Die Pflanzung des Hermann-Maas-Hains begann bereits 1952, denn im Brief zu Rosch-Haschanah im August 1952 schrieb Maas: „Wahrlich selten hat mich im Leben ein Geschenk so erschüttert und bewegt wie dieses. Im geliebten Land und Volk einen Wald zu wissen an biblisch-geheiligter Stelle bedeutet für mich mehr, als Worte ausdrücken können und mein Herz fassen kann."[9] Die Botschaft überreichte Landesrabbiner Robert Geis Maas an dessen 75. Geburtstag am 5. August 1952.[10]

437 Bäume[11] wurden im Wingate Forest in der Nähe des Naturparks Maayan-Harod unweit des Kibbuz Ein Harrod von Freunden von Maas gepflanzt. In den folgenden Jahren wuchs dieser kleine Hain durch gespendete Bäume „zu einem mächtigen Wald"[12] an. Immer wieder – oft zu Geburtstagen – spendeten Freunde von Maas in den folgenden Jahren ihm zu Ehren „trees for Israel".[13] Fast 30 Jahre später, am 16. März 1981 wurden zu Ehren von Maas vom Jüdischen Nationalfonds Keren Kayemeth Israel ein Gedenkstein enthüllt und Bäume für einen neuen Wald gepflanzt.[14] Eine Studiengruppe mit dem damaligen Pfarrer der Heiliggeistkirche Werner Keller war bei diesem Festakt anwesend. Keller nannte bei seiner Ansprache Maas einen Brückenbauer und „Zeugen der Brüderlichkeit zwischen Juden und Christen in den Zeiten propagandistischer Unverfrorenheit und frevelhafter Versündigungen an den Menschen durch die Greueltaten ihrer Verfolger und Mörder."[15] Immer wieder, vor allem an Geburtstagen von Maas, wurde der Wald durch Baumspenden an den jüdischen Nationalfonds „zu Ehren"[16] oder „auf den Namen" von Hermann Maas erweitert.

1954 – Bundesverdienstkreuz

Der Ministerpräsident von Baden-Württemberg Gebhard Müller schlug vor, Maas das Große Bundesverdienstkreuz am 31. Januar 1954 zum 70. Geburtstag von Bundespräsidenten Theodor Heuss zu verleihen. In der Vorschlagsbegründung schrieb Müller: Maas „warb als inoffizieller Vertreter des Deutschtums für

8 Maas (1955), S. 98.
9 LKA KA: NL Maas: 97/3: Hermann Maas an seine Freunde aus Heidelberg im Aug. 1952.
10 Ebd.: 50/58: (Zeitungsartikel) Hermann Maas 75 Jahre vom 5. Aug. 1952; Ein Wald bei Nazareth trägt seinen Namen. Verdiente Ehrungen für Kreisdekan Maas – Bürgermeister Amann übergab Ehrenbürgerbrief der Stadt Heidelberg vom 6. Aug. 1952.
11 Ebd.: 83/28: (Zeitungsartikel) Pflanzung der ersten 437 Bäume des ‚Ehrenhains' für Hermann Maas im Gilboa-Gebirge, undatiert.
12 Keller (1997), S. 116.
13 So wurde von Miss Johanna May „in honor of your 85th birtday" ein Baum vom Jewish National Fund (JNF) gepflanzt (Ordner Kornelie Hartmann, Schwabbach).
14 Der Wald bekam vom Jüdischen Nationalfond eine Tafel mit der Nummer s–14046 (Mario Marschall vom Jüdischen Nationalfond an Markus Geiger vom 18. Aug. 2009).
15 Gedenkrede von Werner Keller vom 16. März 1981. In: Aufbruch 17. (1981), Nr. 28 vom 11. Juli 1981, S. 10.
16 Kopien der Urkunden im Ordner Kornelie Hermann, Schwabbach.

die Beseitigung der nach dem Krieg zwischen beiden Staaten vorhandenen Missstimmung. Die deutsch-israelitischen Verträge sind nicht zuletzt mit eine Frucht seiner Arbeit."[17]

Verleihung des Bundesverdienstkreuzes am 31. Januar 1954

Am 31. Januar 1954 wurde Maas „in Anerkennung der um die Bundesrepublik Deutschland erworbenen besonderen Verdienste"[18] das Große Bundesverdienstkreuz (Halsband) der Bundesrepublik Deutschland von Bundespräsident Theodor Heuss verliehen. Bei der Verleihung sprach der Bundespräsident: „Wiederholt wurden Sie von der geh. Staatspolizei in Karlsruhe geladen, nie konnten Sie wissen, ob Sie von dort wieder nach Hause gelassen würden. Aber der Kreis der Verehrung und der Liebe, der Sie umgab, war doch so gross, dass er offenbar auch bei der Gegenseite Achtung, zum mindesten Vorsicht hervorrief."[19] Der Regierungspräsident von Nordbaden Hans Huber[20] würdigte die Versöhnungsarbeit des Geehrten: „Es zeigte sich aber, das Ihnen eine ganz grosse Aufgabe noch bevorstand: Zwischen dem deutschen Volk und dem jüdischen Volk war durch die Schuld deutscher Menschen, oder sagen wir richtiger: Unmenschen ein Abgrund des Hasses entstanden, der nicht bestehen bleiben durfte. Wohl waren zwischen grossherzigen Juden und Ihren alten deutschen Freunden die Beziehungen oft bald wieder hergestellt, viel rascher als es die Deutschen je erhofft hatten. Aber die Völker – denn es gab ja inzwischen ein jüdisches Volk – standen sich unversöhnt gegenüber. Nur das deutsche konnte, seine Schuld und seine Pflicht zur Wiedergutmachung anerkennend, versuchen, über diesen Abgrund das erste Wort zu rufen, vielleicht die erste Planke einer Notbrücke, zu legen. Wer anders als Sie haben sich ungesäumt dieser Aufgabe unterzogen, die wie keine andere ein Höchstmass von Takt, Verstehen und Geduld erforderte."[21]

1966 – Yad-Vashem-Medaille

Der badische Landesrabbiner Nathan Levinson kündete Maas bei dessen Verabschiedung als Prälat an, dass er „unter die 36 Gerechten von Yad-Vashem aufgenommen sei. Von jüdischer Seite aus wollte man aber erst das Eintreffen

17 SBTH: NL Theodor Heuss: N1221/38.417: Vorschlagliste Nr. 262 für die Verleihung des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland, Stuttgart, vom 5. Jan. 1954.
18 LKA KA: NL Maas: 90/39: Verleihungsurkunde für das Große Verdienstkreuz der BRD vom 31. Jan. 1954.
19 Grosses Verdienstkreuz für Kreisdekan Maas. In: RNZ vom 1. Febr. 1954.
20 Marie Baum zählte Huber zum Helfernetz um Maas (Maas (1952b), S. 100).
21 Grosses Verdienstkreuz für Kreisdekan Maas. In: RNZ vom 1. Febr. 1954.

des israelischen Botschafters in der Bundesrepublik abwarten, denn die höchste Auszeichnung des Staats Israel verlangte angemessene Formen bei der Überreichung der Ernennungsurkunde."[22]

Am 25. März 1966 ehrte der erste israelische Botschafter in der Bundesrepublik, Asher Ben Natan, Maas zusammen mit Gertrud Luckner, Werner Krumme und Heinrich Grüber in der israelischen Botschaft in Köln mit der Yad-Vashem-Medaille. Den feierlichen Verleihungsakt, der auch im Fernsehen ausgestrahlt wurde, eröffnete der Botschafter: „Sie haben in jenen dunklen Jahren als Menschen gewirkt, die Hilfe und Trost denjenigen spendeten, die verfolgt waren. Sie haben diejenigen als Ebenbild Gottes angesehen, die damals nicht als Menschen galten, und Sie setzten dabei Ihr Leben aufs Spiel."[23] Für Asher Ben Natan waren die Geehrten ein „Licht, das in absoluter Finsternis angezündet wurde" und bis in die Gegenwart leuchtete. „Dafür gebührt Ihnen Dankbarkeit, so lange es noch ein Gewissen unter den Menschen gibt." Tief bewegt antwortete Maas in seiner Dankesrede: „Erschütternde Erlebnisse haben uns reich gemacht." Maas betonte seine Liebe „zum Volk der Bibel".[24] Mit einem feierlichen Bekenntnis in hebräischer Sprache schloss Maas die Feier. Die Ehrung als Chassid Umoth Haolam bedeutete Maas sehr viel. In einem Interview nach der Feier äußerte sich Maas zu seinen Beweggründen: „Ich habe getan, was selbstverständlich ist für einen Christenmenschen."[25]

1967 – Pflanzung eines Johannisbrotbaums in der Allee der Gerechten in Yad-Vashem in Jerusalem

Im Zusammenhang mit der Verleihung der Yad-Vashem-Medaille im Namen des Komitees der 36 Gerechten von Yad-Vashem war eine Pflanzung eines Johannisbrotbaums[26] in der Allee der Gerechten von Yad Vashem, der jüdischen Gedenkstätte in Jerusalem für die Opfer der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft am 17. Oktober 1967 verbunden. Diese Ehrung hinterließ bei dem 90jährigen Maas tiefen Eindruck. „Zweifelsohne war dies eine der größten Stunden seines so an Taten und auch Ehrungen reichen Lebens, als Gideon Hausner, der Ankläger im Eichmann Prozess, seine großen Verdienste um die Errettung von Juden und seine engen Beziehungen zu Israel erwähnte und Maas in die Reihe der zehn Gerechten Sodoms einreihte."[27]

22 LKA KA: NL Maas: 48/117: Auszeichnung für Prälat D. Hermann Maas. In: Aufbruch 2 (1965), Nr. 15 vom 10. Aug. 1966.

23 Ihr Leben für andere. In: Kölner Stadt-Anzeiger vom 26. März 1966.

24 LKA KA: NL Maas: 48/116: (Zeitungsartikel) Dank für Hilfe in dunklen Jahren. Hohe israelische Ehrung für Prälat Maas und drei weitere Deutsche vom 26./27. März 1966, S. 8.

25 Ebd.: 48/117: (Zeitungsartikel) Hohe Auszeichnung für Prälat D. Hermann Maas. In: Aufbruch 3 (1966), Nr. 15 vom 10. Aug. 1966.

26 Neben seinem Baum steht der Heinrich Grübers (Keller (1997), S. 115).

27 LKA KA: GA Kirchenkreis Nordbaden: Sipper, Israel: Der deutsche Geistliche, der sich weigerte,

1967 – Gemeindezentrum in Heidelberg-Kirchheim

Am 3. Dezember 1967 wurde nach eineinhalbjähriger Bauzeit das Gemeindezentrum der evangelischen Blumhardtgemeinde in Heidelberg-Kirchheim als Hermann-Maas-Haus[28] festlich eingeweiht. Die Weihe hielt Maas, dem anfangs „bange" war, als man ihm den Wunsch nannte, das Gemeindezentrum nach ihm zu nennen. So stellte er die Frage „Bin ich dessen würdig?"[29] Oberbürgermeister Zundel stellte in seiner Ansprache klar, dass das Haus den Namen des Ehrenbürgers sehr bewusst trage und damit verdeutliche, „welcher Geist hier herrscht."[30]

1952 – Taufe des Fracht- und Passagierdampfers „Zion" durch Cornelie Maas

Ganz selten trat Cornelie Maas in der Öffentlichkeit auf. Am 19. Juli 1952 hatte sie die Ehre „unter starker Anteilnahme der Bevölkerung und der jüdischen Gemeinde"[31] den 10.000BRT großen Fracht- und Passagierdampfer „Zion" für 350 Personen, dessen Route New-York-Haifa war, auf der Deutschen Werft in Finkenwerder bei Hamburg zu taufen. Maas schrieb an Walter Norton: „Ein stolzes, schönes Schiff. Das war für uns beide natürlich ein großes Erlebnis."[32] Die Schiffstaufe organisierte die Einkaufsdelegation des Staats Israels der Israel-Mission.[33]

1978 – Umbenennung der Römerbrücke in Hermann-Maas-Brücke

Posthum wurde am 31. März 1978 die Römerbrücke, die von Heidelberg nach Kirchheim führt, in „Hermann-Maas-Brücke" umbenannt. „Den Namen Hermann Maas auf diese Weise den kommenden Generationen zu erhalten,

Hitler Treue zu geloben vom 2. März 1971.

28 Im Kirchheimer Hermann-Maas-Haus war während der Umbauphase des Heidelberger Schmitthennerhauses das Hermann-Maas-Archiv untergebracht ist, das nun als Maas-Nachlass im LKA K verwahrt wird.

29 LKA KA NL Maas 48/32: (Zeitungsartikel) Neues evangelisches Gemeindezentrum in Kirchheim. In: RNZ vom 2./3. Dez. 1967; ebd.: 48/33: Hermann-Maas-Haus mit weit geöffneten Türen. Gestern Nachmittag feierliche Einweihung des evangelischen Gemeindezentrums Kirchheim – Auch für kulturelle Zwecke des Stadtteils. In: RNZ vom 4. Dez. 1967.

30 Ebd.

31 Unterlagen von Frau Cornelie Maas zum Stapellauf des von der Deutschen Werft Hamburg im Auftrag der Israel Mission für ZIM NAVIGATION CO. erbauten Fracht- und Passagierdampfers ‚Zion' am Dienstag, den 19. Juli 1955 mit Pressebericht (LKA KA: NL Maas: 57/57: Aufbau vom 29. Juli 1955; ebd.: 57/59: (Zeitungsartikel) Bericht der Schiffstaufe durch Frau Cornelie Maas. In: RNZ vom 25. Juli 1955).

32 Hermann Maas an Walter Norton vom 15. Aug. (oder Sept.; ohne Jahresangabe; Kopie im Besitz des Verfassers).

33 LKA KA: NL Maas: 57/38: D. Uri Naor der Israel – Mission an Kreisdekan D. Hermann Maas vom 8. Juni 1955. Über die Israel-Mission, die 1952 nach dem Luxemburger Abkommen eingerichtete Verwaltungseinrichtung des Staats Israels, leistete die BRD durch Warenlieferungen Aufbauhilfe für Israel.

fand Beifall aller Fraktionssprecher im Gemeinderat. Stadträtin Hannah Walz und Stadtrat Günther Gehring meinten zwar, dass die Benennung der vierten Neckarbrücke dieser Persönlichkeit besser gerecht geworden wäre. Da aber niemand wisse, ob und wann die vierte Neckarbrücke gebaut würde, und die Ehrung jetzt erfolgen müsse, soll die vorgesehene Namensgebung durchaus gerechtfertigt sein.“ [34] Es war eine richtige Entscheidung, eine Brücke nach dem Brückenbauer Maas zu benennen.

1988ff. – Gedenktafeln

Am 17. Juli 1988 wurde am Pfarramt in der Heiliggeiststraße 17, dem ehemaligen Wohnhaus in der Altsstadt der Familie Maas, eine Gedenktafel enthüllt.[35] Auch am Gengenbacher Hermann-Maas-Gemeindezentrum[36] und in der Heidelberger Heiliggeistkirche[37] anlässlich des 70jährigen Gedenktags zum Fall der Trennmauer sind Gedenktafeln angebracht. Eine weitere Tafel ist seit dem 26. September 2010 an der Beethovenstraße 64 in Handschuhsheim, der Wohnung der Familie Maas ab 1943, zu sehen.[38]

34 Amtsanzeiger der Stadt Heidelberg vom 31. März 1978.

35 Gedenktafel für Hermann Maas. In: RNZ vom 13. Juli 1988.

36 Vgl. http://www.evangengenbach.de/index.php/hermann-maas/hermann-maas-medaille.html (12. Sept. 2013).

37 Stadtblatt. Amtsanzeiger der Stadt Heidelberg vom 5. Juli 2006.

38 Vgl. http://www.tiefburg.de/MaasGedenken.htm (8. März 2013); zur Enthüllung der Gedenktafel für Ehrenbürger und Prälat Hermann Maas. In: Jahrbuch des Stadtteilvereins Handschuhsheim e.V. 2011, S. 19–21.

14 Das Lebensende

Letztes Lebensjahr

„Ich weiß, dass ich jetzt mit meinem Kahn abstoße vom Ufer und heimfahre auf dem Meer, von dem ich nicht weiß, wie weit es ist. Es geht in den Abend hinein, aber ich weiß, dass die Sternspur Gottes über mir ist […]“[1] – Sein 70jähriges Ordinationsjubiläum feierte Maas beim Badischen Pfarrertag in Freiburg am 29. Juni 1970. Thema des Pfarrertags war „Pfarrsein heute und morgen“. Maas sprach über das Pfarrsein damals. „Dabei hielt er frei, eine etwa zwanzigminütige Ansprache über die Evangelische Landeskirche in Baden während der letzten 70 Jahre. Es war druckreif und spannend bis zum letzten Satz.“[2] Nachdem Hans Maaß für die „Zehnjährigen“ sprach, meldete Hermann Maas sich nochmals zu Wort: „Mit Maas fang an, mit Maaß hör auf; das ist der richtige Verlauf.“ Seinen Rückblick zu Beginn hatte er mit der Bemerkung eingeleitet: „Die Einigung, wer für unseren Jahrgang sprechen sollte, war schnell herbeigeführt: ich bin nämlich der einzige, der noch lebt.“ Beide Bemerkungen sind charakteristisch für seinen aus tiefer Menschlichkeit kommenden Humor.[3]

Die Sorge um Israel quälte Maas bis zuletzt. Am 3. August 1970 schrieb Maas an Curt Wilk: „Tag und Nacht sind unsre Gedanken und Sorgen bei dem geliebten Volk und Land Israel. Wie bangen wir wieder um seine Jugend und den vollkommenen Frieden für die uns so treuen Brüder und Schwestern.“[4] In einem Zeitungsartikel zum 93. Geburtstag (4. August 1970) von Maas bemerkte Nathan Levinson, wie sein Freund mit Israel litt: „Während der letzten Nahostkrise schrieb er mir, dass er weder essen noch schlafen könne, denn er sei in tiefer, banger Not und Angst um sein heissgeliebtes Volk Israel.“[5] Einer seiner letzten öffentlichen Auftritte war Mitte August 1970, als Maas in der Heidelberger Synagoge – wahrscheinlich im Betsaal in der Häusserstraße 10–12 – über Israel sprach. Nathan Levinson erinnerte sich an seine letzte Begegnung: „Wie glänzten seine Augen, als er zu den Versammelten von Israel sprach von seiner Liebe zum jüdischen Volk.“[6] Levinson erinnerte sich, dass Maas betonte, sein hohes Alter und seine Schaffenskraft verdanke er „seiner

1 LKA KA: NL Maas: 48/143: (Zeitungsartikel) Unter der Sternenspur meines Gottes. Glückwünsche und Dank für Prälat Maas zum 90. Geburtstag – Ein Tag der großen Ernte vom 7. Aug. 1967, S. 5.
2 E-Mail von Kirchenrat Hans Maaß an Markus Geiger vom 19. Febr. 2010.
3 Ebd.
4 Leo Baeck Institute Archives, New York: Hermann Maas Collection 1957–70: Hermann Maas an Curt Wilk vom 2. Aug. 1970.
5 Levinson, Nathan Peter: Gehorsam ist besser als Opfer. Zum 90. Geburtstag von Prälat Dr. Hermann Maas. In: Allgemeine unabhängige jüdische Wochenzeitung vom 4. Aug. 1967.
6 Levinson, N. Peter: Nachruf auf einen Gerechten. In: RNZ vom 2. Okt. 1970.

Liebe zu Israel".[7] Genau einen Monat vor seinem Tod dankte Maas seiner Tochter – „liebes gutes Kornele" – für einen „herrlichen Tag", den sie gemeinsam am 27. August 1970 verbrachten: „Es war so namenlos schön. So kann ich doch nun ruhig sterben, [...] weil ich Euch noch einmal gesehen habe. Ihr könnt Euch nicht ausdenken, was das für mich bedeutet."[8] Der Enkel Joachim Hartmann machte mit seiner Mutter und seinen Großeltern einen Ausflug durch den Schwarzwald. So fuhren sie von Bad Herrenalb nach Gernsbach.[9]

29. September 1970 – Tod

Bereits am 10. Juni 1966 schrieb Maas seinen letzten Willen nieder: „Wenn ich sterbe, dann wäre es mir am liebsten, wenn ich in aller Stille zu meinem Grab getragen würde von meinen Liebsten. Zumal wenn es schlechtes Wetter ist. Ist es aber nicht möglich, dann möge mein Sarg in die Kirche in Heidelberg, in die Heiliggeist Kirche oder die Friedenskirche getragen werden zu einem schlichten Gottesdienst."[10] Weiter führte Maas die Lieder und Texte auf, die dann gesungen, gelesen und gebetet werden sollten. – Am 27. September 1970 um 2:00 Uhr[11] starb Maas bei seiner Tochter Brigitte in Mainz-Weisenau. Abends sah Maas noch einen Fernsehfilm an und schlief dann ruhig ein.[12] Auf seinem Nachttisch lag eine Biographie von Albert Speer.[13] Die drei Tage vor seinem Tod schaute das Ehepaar Maas vom Haus der Tochter hinunter zum Rhein und beobachtete die vorbeifahrenden Schiffe. Cornelie Maas erinnerte sich ein halbes Jahr später, als sie erneut bei ihrer Tochter in Weisenau war: „Er hatte noch Frau Kayser in Heidelberg am 23.9. beerdigt, dann holte uns das Auto von hier ab. Es war so schön hier zusammen zu sein. Und dann schlief er vom 26./27. September ein. Es war [...], als ich um 7 Uhr aufwachte und er mir keine Antwort gab. Dann lag er wie schlafend da und ich war entsetzlich einsam."[14] 66 Jahre waren Cornelie und Hermann Maas verheiratet.

Er starb zufrieden. Acht Jahre vor seinem Tod sagte er: „Wenn man drei Generationen überblicken kann, dann beurteilt man manches anders und kann

7 Levinson, N. Peter: Liebe Gemeindeglieder! (Archive of the Heilggeistkirche Heidelberg: Nr. 11 in the Thomas cataloguing: single page, two column piece. Handwritten on the sheet are the words Mitteilungsblatt. Otherwise no source, no date).

8 Hermann Maas an seine Tochter Kornelie Hartmann vom 28. Aug. 1970 (Ordner Kornelie Hartmann, Schwabbach).

9 Gespräch von Joachim Hartmann und Markus Geiger vom 22. April 2013.

10 Mein letzter Wille vom 10. Juni 1966 (Ordner Kornelie Hartmann, Schwabbach).

11 Sterbeurkunde von Hermann Maas (ebd.).

12 Gespräch von Maas-Tochter Gisela Krummacher und Markus Geiger vom 10. Aug. 2009.

13 Gespräch von Maas-Enkelin Kornelie Benz und Markus Geiger vom 9. Nov. 2012 und Maas-Tochter Gisela Krummacher mit Markus Geiger vom 10. Aug. 2009.

14 LKA KA: NL Maas: 48/12: Cornelie Maas an Herrn Herrmann vom 24. April 1971.

immer weniger am Walten der göttlichen Gerechtigkeit zweifeln."[15] In der Todesanzeige der Familie bat die Familie an Stelle von Blumen für ein Kinderdorf in Israel zu spenden. Weiter heißt es: „Gott rief nach einem erfüllten Leben meinen geliebten Mann, unseren gütigen Vater, Großvater und Urgroßvater zu sich in die Ewigkeit. [...] Wir alle liebten ihn und trauern um ihn."[16] Der Heidelberg-Kirchheimer „Gemeinde Bote" setzte ein ganzseitiges Portrait von Maas auf seine Titelseite der Oktoberausgabe 1970 und schrieb darunter: „Ein Vater der Verfolgten. Ein Helfer der Unterdrückten. Ein Vorkämpfer der Ökumene. Ein Bekenner des Glaubens. Ein Freund der Kirchheimer."[17] Im Kirchheimer Hermann-Maas-Haus, dessen Fahnen auf Halbmast geflaggt waren, lag ein Kondolenzbuch aus, um „zum Ausdruck [zu] bringen und [zu] bezeugen, wie sehr wir uns alle vor diesem großen, gütigen Mann in Verehrung verbeugen. [...] Scheuen Sie bitte diesen Gang nicht und zeigen Sie damit an, dass wir Kirchheimer unseren Prälaten liebten, dessen Leben nur Liebe war. [...] Deutschland hat viel verloren, ein Licht, das in finsterer Nacht einstens strahlend leuchtete als echtes Christ- und Menschsein!"[18]

Beisetzung

Am 1. Oktober 1970, es war Rosh-Haschana, wurde Maas auf dem Heidelberg-Handschuhsheimer Friedhof beerdigt. Als um 11:00 Uhr die Trauerfeier in der vollbesetzten Heiliggeistkirche begann, brach der Himmel auf und die Sonne schien.[19] Musikalisch umrahmt wurde die Feier mit der Lamentation aus den Klageliedern Jeremias für Sopran und Orgel von Leonard Bernstein, mit dem Chorgesang „Jesu meine Freude" von J.S. Bach und dem Schlusschoral „Ach Herr, laß dein lieb Engelein" aus der Johannes-Passion von J.S. Bach.[20] Es war eine schlichte Feier mit Gebet, Lesung und einer Ansprache von Bischof Heidland über Hebräer 4, 9–11. „Ganz im Sinne des Verstorbenen gab er der Trauer keinen Raum in seiner Predigt."[21] Heidland betonte die gnädige Führung, die Maas erfahren hatte und verglich ihn mit einem „Berggipfel, der in der Frühe

15 Gernsbach gedenkt seines Pfarrsohnes. Zum 85. Geburtstag von Prälat Hermann Maas,. In: Badisches Tageblatt vom 9 Aug. 1962 (Archive of the Heiliggeistkirche Heidelberg: Nr. 83 in the Thomas cataloging: Newspaper clipping).

16 Todesanzeige für Hermann Maas vom 28. Sept. 1970 (Ordner Kornelie Hartmann, Schwabbach).

17 Gemeinde-Bote für die evangelische Kirchengemeinde Heidelberg-Kirchheim vom Oktober 1970 (ebd.).

18 Ebd.

19 RNZ vom 2. Okt. 1970.

20 LKA KA: NL Maas: 50/60: Heidelberg nahm Abschied von Prälat Maas. Trauerfeier in der Heiliggeistkirche. Beerdigung auf dem Handschuhsheimer Friedhof. In: Heidelberg Tagblatt vom 2. Okt. 1970.

21 Er war ein mutiger Helfer in schwerer Zeit. Bewegter Abschied von Ehrenbürger Prälat Hermann Maas gestern in der Heiliggeistkirche und auf dem Handschuhsheimer Friedhof. In: RNZ vom 2. Okt. 1970.

aufleuchtet, wenn es ringsum in den Tälern noch dunkel ist. Es wurde einem doch warm ums Herz in seiner Nähe."[22] Da Maas beim „ersten Morgengrauen" mit Arbeiten begann und „spät nachts erst die Arbeit aus den Händen" legte, attestierte Heidland ihm eine Gesundheit, „die medizinisch ans Wunder grenzt." Heidland schloss mit der engen Beziehung von Maas zum Judentum. Maas war überzeugt, dass Gottes Verheißung für Israel „nicht hinfällig" werden würde und er „liebte, liebte mit einer Inbrunst" – aber nicht sentimental – das jüdische Volk als müsste er „unsere Lauheit ausgleichen und unser Unrecht wiedergutmachen."

Um 14:00 Uhr wurde der Verstorbene auf dem Handschuhsheimer Friedhof beigesetzt. Als Lieder hatte sich Maas „Jerusalem, du hochgebaute Stadt", „Er weckt mich alle Morgen" und „Nun ist der Tag geendet" gewünscht, die der Handschuhsheimer Posaunenchor begleitete. Gebetet wurde der Psalm 126 „Wenn der Herr die Gefangenen Zions erlösen wird, werden wir sein wie die Träumenden." Als neutestamentliches Wort wählte Maas aus dem Hebräerbrief: „So ist also noch eine Ruhe vorhanden dem Volke Gottes." Zum Abschluss der Feier sprach Dr. Kraft von der Thadden-Schule ein Gebet, „bevor sich der lange Trauerzug zum Grabe begab. Niemand konnte hier ganz seine Erschütterung verbergen. Tränen und den Ausdruck tiefster Trauer sah man nicht nur bei der Witwe, den Kindern und Enkelkindern des Toten. Jeder schien sich bewusst zu sein, dass mit Hermann Maas einer der ganz großen dahingegangen war."[23] Maas hatte verfügt, dass keine Nachrufe gehalten werden sollten. Eckhart Marggraf berichtete von einem „Eklat" als Maas zu Grabe getragen wurde: „Eben noch hatte der Landesbischof seiner evangelischen Kirche, Hans-Wolfgang Heidland, den Segen über dem offenen Grab gesprochen, als der damalige Landesrabbiner Nathan Peter Levinson ans Grab trat und Hermann Maas als Juden reklamierte, [...]. Diese Szene ist bezeichnend für seine Existenz zwischen Juden und Christen bis zuletzt."[24] Wahrscheinlicher ist, dass die Aussage des Rabbiners zu einem späteren Zeitpunkt getätigt wurde, da er an der Trauerfeier verhindert war[25] und dort von Karl Günther eine Trauerbotschaft der jüdischen Gemeinde verlesen ließ: „Er war ein Christ, der tagtäglich bangte, bebte, betete für Israel. […] Wir werden ihm nicht das letzte Geleit geben können, aber wir werden in der Heidelberger Synagoge seinen Platz sehen, und er wird bei uns sei."[26] Wenige Tage nach dem Tod von Maas brachte Nathan Levinson eine Schachtel mit rohen

22 LKA KA: NL Maas: 48/7: Predigt von Landesbischof Heidland über Hebr. 4, 9–11 in der Heiliggeistkirche Heidelberg anläßlich des Tods von Prälat D. Hermann Maas vom 1. Okt. 1970.

23 RNZ vom 2. (oder 3.) Okt. 1970.

24 Marggraf (2012), S. 23f.

25 LKA KA: NL Maas: 82/15: Feier auf Handschuhsheimer Friedhof. Gedenkstein für Prälat Maas. Da Rosch Haschana des Jahres 1970 war, konnten die Juden Maas „nicht das letzte Geleit geben, aber sie schauten in der Heidelberger Synagoge auf seinen Platz, der leer blieb." Levinson (1984), S. 213.

26 Nachruf auf einen Gerechten. In: RNZ vom 1. Okt. 1970.

Eiern in das Maassche Haus in der Beethovenstraße.[27] Im Judentum gilt das Ei als Symbol für die Trauer.[28] In einem Nachruf schrieb Nathan Levinson, dass Maas „für immer in der dankbaren Erinnerung des jüdischen Volkes“[29] eingereiht bleibe: „Wir haben ihn geliebt.“

Die Stadt Heidelberg veranstaltete am 17. Oktober 1970 im Großen Rathaussaal eine Gedenkfeier für Maas, auf der Politiker, Geistliche und Wissenschaftler sprachen.[30] „Stilvoll, schlicht und in sich geschlossen“[31] nannte die Rhein-Neckar-Zeitung die Gedenkfeier mit Literatur,[32] Musik[33] und einer Ansprache des Oberbürgermeisters Zundel.[34]

Trauer

Neben Traueranzeigen der Familie schalteten u.a. die badische Landeskirche und die Gemeinden des Kirchenbezirks Heidelbergs, die Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit Heidelberg, die Stadt Heidelberg und die Elisabeth-von-Thadden-Schule weitere Anzeigen. Cornelie Maas erreichte eine Vielzahl von Kondolenzschreiben. Bundespräsident Gustav Heinemann schrieb ihr, dass der Verstorbene ein Christ war, bei dem „Überzeugung, Glaube und Handeln eine untrennbare Einheit bildeten.“[35] Im Oktober 1970 schrieben Cornelie Maas und die drei Töchter allen ein Dankschreiben, „die meinen Mann geliebt, verehrt und ihm vertraut haben.“ Sie dankten denen, die „uns die Freude gemacht haben, durch Geldspenden für Israels Kinder seine Lebensaufgabe fortzuführen.“[36] Das gesammelte Opfer bei Maas' Beerdigung war für ein Kinderdorf in Israel bestimmt.

27 So berichtete Joachim Hartmann, der zufällig anwesend war, Markus Geiger am 5. Febr. 2013.

28 Am Sederabend drückt das hartgekochte Ei in symbolischer Sprache die Trauer um den zerstörten Tempel aus. Das Ei ist auch ein Symbol für das Ewige Leben und für die Bitte um Erlösung. Hartgekochte Eier werden Trauernden, wenn sie vom Friedhof kommen, von den Nachbarn oder Freunden gereicht. Die Trauernden nehmen das geschälte Ei in den Mund, das ihnen symbolisch den Mund schließen soll für den Schrei der Trauer. Die Halle des Gedenkens hat als Fundament und im unteren Teil eine Mauer mit runden, unbearbeiteten Basaltfindlingen, welche auch Eier symbolisieren sollen (E-Mail von Werner Keller an Markus Geiger vom 5. Febr. 2013).

29 Levinson, Nathan Peter: Nachruf auf einen Gerechten. In: RNZ vom 2. Okt. 1970.

30 Gedenkfeier der Stadt für Hermann Maas. Ansprache des OB – Kammermusik und Rezitation im Rathaus. In: RNZ vom 19. Okt. 1970.

31 RNZ vom 19. Okt. 1970.

32 Peter Stoltzenberg, Intendant der Städtischen Bühne, sprach die Todesfuge aus „Mohn und Gedächtnis“ von Paul Celan, die das Leiden der Juden „in Chiffren voll visionärer Kraft“ beschwor. Gert Tellkampf rezitierte die Ringparabel aus Lessings „Nathan“ (RNZ vom 19. Okt. 1970).

33 Das Bläserensemble „Pro Arte“ spielte Beethovens Adagio aus dem Quintett Es-Dur und den 3. Satz aus dem Bläserquintett von Hindemith (ebd.).

34 Gedenkfeier für den verstorbenen Ehrenbürger der Stadt Heidelberg Prälat D. Hermann Maas (Ordner Kornelie Hartmann, Schwabbach).

35 RNZ vom 2. Okt. 1970.

36 LKA KA: NL Maas: 74/8: Danksagung von Cornelie Maas und Kindern vom Okt. 1970.

Regionale, nationale und internationale – vor allem israelische[37] – Zeitschriften und Zeitungen veröffentlichten im Herbst 1970 ein Lebensbild des Verstorbenen.

Erster Todestag

Am ersten Todestag wurde anlässlich einer Gedenkfeier der Grabstein, den der Bildhauer Helmut Waldherr aus Muschelkalkstein gestaltete, für Maas auf dem Handschuhsheimer Friedhof aufgestellt. Rabbi Nathan P. Levinson, sprach am Grab: „Er war von denen, die erglühten von Liebe zum Volk Israel. [...] Prälat Maas war nicht nur seiner Familie geschenkt, uns allen war er geschenkt."[38] Landesrabbiner Levinson las außerdem Passagen aus Briefen,[39] die Maas ihm geschrieben hatte.[40]

18. Januar 1975 – Tod von Cornelie Maas

Die letzten Jahre lebte Cornelie Maas bei ihrer Tochter Kornelie in der Bergstraße in Heidelberg. An ihrem 95. Geburtstag sprach sie am 2. Juni 1974 über ihre Ehe mit Maas: „Wir waren das glücklichste Ehepaar, das es gibt."[41] Cornelie starb am 18. Januar 1975 wie ihr Mann im Haus der Tochter Brigitte Scherr in Mainz-Weisenau. Die Trauerfeier fand am 24. Januar 1975 in der Friedhofskapelle in Heidelberg-Handschuhsheim statt.[42] Nach dem Tod von Cornelie Maas wurden auch ihr zu Ehren Bäume in Israel gepflanzt.[43]

37 Sehr ausführlich schrieb die Ichis Schiwath Zion Chanuka-Ausgabe 5731 (Ordner Kornelie Hartmann, Schwabbach).

38 Die Gedenkrede ist abgedruckt bei Aufbruch 17 (1981), Nr. 28 vom 11. Juli 1981, S. 10.

39 Leider finden sich in der noch vorhandenen Korrespondenz von Nathan Peter Levinson (Zentralarchiv zur Erforschung der Geschichte der Juden in Deutschland: Ordner Nr. 75 (Personal Letters, A-Z, 1953–71) offenbar keine Briefe von Hermann Maas. Wahrscheinlich fiel dieser Briefwechsel einem Wasserschaden auf Mallorca zum Opfer (E-Mail von Peter Honigmann an Markus Geiger vom 14. April 2010; E-Mail der Tochter von Nathan Peter Levinson, Sharon Levinson, an Markus Geiger vom 18. Jan. 2013).

40 LKA KA: NL Maas: 82/15: Feier auf Handschuhsheimer Friedhof. Gedenkstein für Prälat Maas.

41 Bericht über Cornelie Maas zu ihrem 95. Geburtstag (Ordner Kornelie Hartmann, Schwabbach).

42 Trauerfeier von Cornelie Maas in der Friedhofskapelle in Heidelberg-Handschuhsheim vom 24. Jan. 1975 (ebd.).

43 LKA KA: NL Maas: 90/8: Vgl. Karte of the Jewish National Fund of Canada: A tree has been planted in the Canada Friendship Forest in Nehush, Israel in tribute to Cornelie Maas Congratulations & Best Wishes On The Occasion Of Your Birthday By Prof. & Mrs Schneid 49 Laurelcrest Avenue Downsview, Ontario.

15 Zusammenfassende Würdigung

Christlich-Jüdischer Dialog

Die ständigen und allumfassenden Schuldeingeständnisse des „Einzelkämpfers" Maas nach 1945 stießen direkt auf große Widerstände. Doch langfristig gesehen fielen sie auch „auf guten Boden und vielleicht ist sie eine der geistigen Wurzeln für die wichtige Erklärung der badischen Landessynode von 1984[1] zu ‚Juden und Christen' geworden. Dort heißt es u.a. ‚Deshalb bekennen wir betroffen die Mitverantwortung und Schuld der Christenheit in Deutschland am Holocaust. [...] Im Glauben an Jesus Christus und im Gehorsam ihm gegenüber wollen wir unser Verhältnis zu den Juden neu verstehen und festhalten, was uns mit ihnen verbindet.'"[2] Doch dieser christlich-jüdische Dialog fand leider erst viele Jahre nach 1945 statt, wie Martin Stöhr richtig formulierte: „Die Tradition der Dialoglosigkeit reicht aus der Zeit vor 1945 weit in die Zeit danach, genauso wie die Stereotypen theologischer und kirchlicher Arbeit."[3] Maas war hier die große Ausnahme. Bereits 1946/1947 forderte Maas diesen Dialog zwischen Ecclesia und Synagoge zu führen: „So wird aus dem Gegenüber der Ecclesia und der Synagoge, in der die Ecclesia gar zu leicht eine hochmütige Haltung annimmt, anstatt in dem ‚Phobos', in der Ehrfurcht vor Gott und der Schwester zu bleiben, ein Gespräch. Wenn das Christentum ganz christlich wäre und das Judentum ganz Israel, wenn aus den Larven die geheiligten Antlitze hervorsehen würden, dann gäbe es wohl in manchen Dingen eine klare Scheidung, aber keine schärfere Auseinandersetzungen, sondern etwas ganz anderes, viel Tieferes, etwas das unaussprechlich ist."[4]

Als erste Landessynode gelang der Evangelischen Kirche im Rheinland fast zehn Jahre nach dem Tod von Maas am 11. Januar 1980 eine Erklärung „Zur Erneuerung des Verhältnisses von Christen und Juden",[5] die eine „christliche Mitverantwortung und Schuld am Holocaust" zu Papier brachte. Bereits 1936 sprach

1 Damit war die badische Landeskirche eine der ersten Landeskirchen, die eine Erklärung zum Verhältnis zwischen Juden und Christen verabschiedete.

2 Thierfelder (1987), S. 169.

3 Stöhr (1986), S. 197.

4 Maas (1952b), S. 173. Das Buch stellte Maas bereits 1946/47 zusammen. Da der Verlag in finanzielle Schwierigkeiten geriet, konnte es erst 1952 gedruckt werden (LKA KA: NL Maas: 57/6: Hermann Maas an einen Freund von Heidelberg vom 1. April 1953). Wahrscheinlich war dieser Freund Franz Noether. Im Vorwort beschrieben Maas und Gustav Radbruch die Intension des Buchs: „Das tiefe, scheue Schweigen, das unzählige Gräber umgibt, muß endlich gebrochen werden. Das deutsche Volk muß sich bewusst werden, mit welchem furchtbaren Unrecht sein Name von unmenschlichen Machthabern geschädigt worden ist und welche menschlichen und geistigen Verluste es durch dieses Unrecht erlitten hat." Interessant ist, dass hier – anders wie sonst bei Maas – keine kollektive Schuld angesprochen wurde.

5 Abzurufen unter: http://www.ekir.de/ekir/dokumente/SonderdruckChristJuden0905.pdf (24. Juni 2015).

Maas nach der Tagung in Chamby, zwar nicht von Schuld, aber von Demut und Buße und zeigte erneut, wie er innerhalb der Kirche seiner Zeit voraus war. „Im Grunde genommen geht ja durch alle Berichte hindurch der Zug einer großen Bescheidenheit und Demut, ja ich möchte sagen, der Buße vor dem Ewigen, in der man bekennt, dass man viel zu wenig getan und viel zu wenig gewagt hat. Vor allem aber auch, dass man viel zu wenig geglaubt hat. Nur aus solchem Geiste heraus kann sich eine neue Kirche erheben und ein neuer Eifer. Nur dann wird das christliche Gewissen nicht mehr schweigen, wenn die tragenden Ideen des Evangeliums und der christlichen Freiheit mit Füßen getreten werden."[6] Maas nahm sich in die Schuld mit ein, die das deutsche Volk durch die Verbrechen an die Juden auf sich lud. Es war für ihn ein „fast grausames Schicksal, zu dem Volk der Mörder zu gehören",[7] wie er 1949 an Hugo Marx schrieb. Dieser bemerkte in seinem Antwortschreiben mit Bedauern, „wie Sie die Aktionen des deutschen Volkes als eine persönliche Schuld erleiden und empfinden, dass eine persönliche Verantwortung dafür auf Ihnen lastet."[8] Es entwickelte sich ein reger Briefwechsel über die Schuld, worüber Maas sehr dankbar war. Marx attestierte Maas darin eine „spezifisch christliche Bewusstseinshaltung" und stellte das Buch Hiob dagegen, das keine menschliche Schuld, sondern „nur die göttliche Ordnung" kannte.

Humane Gesamtsicht

Zwei Eigenschaften von Maas, die auf den ersten Blick konträr zu sein scheinen, waren seine irenische Grundhaltung, die auf Vermittlung und Ausgleich bedacht war, und seine Konsequenz und Entschiedenheit im Handeln für Verfolgte und Benachteiligte, für den Frieden und die Ökumene, gegen Konfessionalismus und dogmatischen Liberalismus, gegen Antisemitismus und Ungerechtigkeit. Maas führte seinen Kampf gegen den Antisemitismus auch nach 1945 fort, denn er stellte immer wieder – so auch im April 1947 fest, dass dieser „eher zunimmt als abnimmt."[9] Maas' Wesen war geprägt von Offenheit, Güte und Herzlichkeit. Er nahm sein Gegenüber wahr und ernst. Maas vertrat aber dennoch bestimmt und deutlich seine Ansichten, auch wenn er diese singulär vertrat. Er trat konsequent gegen orthodoxe und antidemokratische Strömungen, auch innerhalb der Landeskirche, auf. So war Maas als ein Verfechter der Weimarer Republik von Beginn an ein entschiedener Gegner des Nationalsozialismus. Mutig entschlossen und gleichzeitig taktisch vorsichtig trat der Liberal-Humanitäre für die ungerecht Behandelten ein: „Man konnte ihnen helfen, auf tausend und tausend Weisen", erklärte Maas 1962 seine kreativen Hilfsmaßnahmen. „Und meine

6 Maas (1936b), S. 238.
7 BA: NL 1306: Nr. 4: Hermann Maas an Hugo Marx vom 26. Okt. 1949.
8 Ebd.: Hugo Marx an Hermann Maas vom 24. Nov. 1949.
9 LKA KA: GA Judensache 3206: Hermann Maas an den OKR KA vom 20. April 1947.

Mesusa war an der Tür."[10] So wussten die Hilfesuchenden, wo sie Hilfe erwarten konnten. Maas kann wie weitere „gerechte Nichtjuden" wie Gertrud Luckner sozialpsychologisch als altruistische Persönlichkeit bezeichnet werden.[11] Angela Borgstedt bescheinigte Maas eine „personality of caring",[12] die sein Handeln religiös fundiert begründete und eine „inhärente Toleranz", die den Einsatz für „Pazifismus, Völkerverständigung und Ökumene" bedingte.

Eine weitere Gabe von Maas war sein charismatisches Auftreten. Mit seiner schwärmerischen und poetischen, manchmal ins „blumige" abdriftenden Sprache konnte Maas seine Zuhörer begeistern und faszinieren. Die Begegnungen mit ihm waren so, dass „eine Wirkung zurückblieb".[13] Erstaunlich bleibt, wie Maas bis zuletzt körperlich und geistig in der Lage war, dieses aufwendige Arbeitspensum zu leisten. Hugo Marx bescheinigte Maas eine „lebenslange Jugend".[14] Wenn man bedenkt, dass Maas in seiner Jugend oft kränklich war, ist diese Feststellung noch untertrieben.

Hervorstechende Charaktereigenschaften

Für Tochter Kornelie war Maas „ein sehr fleissiger, selbstbewusster, konsequenter, fröhlicher und humorvoller Mensch, der sich sowohl sehr um die jungen als auch

10 Zeugenaussage, aufgenommen von Hermann Maas in Jerusalem, 1962, Interviewer Chaim Maas (Ordner Joachim Hartmann, Eppingen-Kleingartach, S. 11).
11 Borgstedt (1996), S. 228f.; Oliner (1988).
12 Borgstedt (1996), S. 239.
13 Dank und Glückwunsch. In: RNZ vom 5. Aug. 1967.
14 Giovanni/Moraw (1998), S. 373.

älteren Menschen in der Gemeinde gekümmert hat."[15] Karl-Heinz Schoener beeindruckte die „unsagbare" Bescheidenheit von Maas: „Dieser grosse Kirchenmann ist unsagbar bescheiden geblieben. Da ist nichts von jener seltsamen steifen Würde, die mancher Würdenträger wahren zu müssen meint. Da ist offene, demütige Herzlichkeit. Man findet selten einen Menschen, der sich einem Gesprächspartner derart zu öffnen versteht, so dass man den Eindruck hat: Jetzt ist Prälat Maas nur ganz für dich da! Jetzt hat er Zeit und hört dich an."[16] Rabbi Nathan Levinson hob hervor, dass sich Maas nicht seiner Heldentaten während der Zeit des Nationalsozialismus rühmte: „Es ist schwer anzugeben, wie vielen Menschen Maas durch seine Liebe, seine Treue, seine Opferfreudigkeit das Leben gerettet hat. Seine vielen Freunde überall auf der Welt wissen davon ein dankbares Lied zu singen. Er, in seiner Bescheidenheit, zieht es vor, darüber hinwegzugehen."[17]

Eine weitere sehr geschätzte Charaktereigenschaft von Maas war sein Humor, den Karl-Heinz Schoener so beschrieb: „Diese grosse gütige Menschlichkeit ist überglänzt von einem echten Humor, der aus der Fröhlichkeit eines jung gebliebenen Herzens kommt."[18] Als der Gengenbacher Pfarrer Ernst Heß Prälat Maas als Prediger für die Glockenweihe seines Geburtsorts einlud, hörte eine der neuen Glocken nach einer Panne nicht mehr mit Läuten auf. Pfarrer Heß war dies sehr peinlich. Doch Maas nahm dieses mit Humor. „Schließlich hat mich neben seinem Humor auch seine große Bescheidenheit beeindruckt. Die Gengenbacher Gemeinde war damals arm. Dem Gastprediger boten wir deshalb statt eines Hotelzimmers eine Couch in unserem Wohnzimmer an. Als meine Frau am nächsten Morgen sich vorsichtig erkundigte, ob der Herr Prälat auch gut geschlafen habe, entschuldigte sich der liebenswürdige Gast, weil er das Betttuch ‚so arg zerdrückt' habe. Wie reich an menschlicher Wärme war doch die arme Zeit der 50er Jahre."[19]

Viele Menschen, die mit ihm direkt zu tun hatten, erwähnten seine „große Ausstrahlung." Seine Nachbarin Dorothee Hübner konnte die Güte in seinen Augen ablesen: „Der ganze Mensch strahlte große Güte aus. Das habe ich bei ihm vor allem empfunden."[20] Auffallend ist, dass eine einzige Begegnung mit Maas nachhaltig wirken konnte und tiefe Spuren hinterlassen …[21] Maas predigte

15 Hartmann, Joachim : Familienleben um Hermann Maas (Kopie im Besitz des Verfassers).

16 Schoener, Karl Heinz: Abschied von einem ‚wunderschönen Amt. Prälat D. Maas tritt in den längst verdienten Ruhestand – Ein Blick auf sein Leben und sein Werk. In: RNZ vom 7. Jan. 1965.

17 Levinson, Nathan Peter: Gehorsam ist besser als Opfer. Zum 90. Geburtstag von Prälat Dr. Hermann Maas. In: Allgemeine unabhängige jüdische Wochenzeitung vom 4. Aug. 1967.

18 Schoener, Karl Heinz: Abschied von einem ‚wunderschönen Amt. Prälat D. Maas tritt in den längst verdienten Ruhestand – Ein Blick auf sein Leben und sein Werk. In: RNZ vom 7. Jan. 1965.

19 Erinnerungen an Hermann Maas (Ernst Heß an Markus Geiger vom 6. Mai 2010).

20 Dorothee Hübner an Markus Geiger vom 16. Okt. 2009.

21 Telefonischer Bericht von Elsbeth Besch gegenüber der Verfasser vom Okt. 2010.

Begegnungen in Israel: Mit Erzbischof Jacobus von der Koptischen Kirche und einem seiner Priester

nicht nur Nächstenliebe, er praktizierte diese. Als Hildegard Ruhnau, geb. Ziegler, 1940 von ihm konfirmiert wurde, war ihre Mutter schwer krank. Maas besuchte die Familie und sorgte durch die Gemeindeschwestern für Besserung. Hildegard Ruhna verglich Maas vom Typ her mit Albert Schweitzer.[22] Ein Chauffeur von Maas, Horst Meusel, erinnerte sich, wie offen und interessiert Maas an allem war. Sie hatten eine sehr persönliche Beziehung.[23] Pfarrerin Sibylle Wolf (geb. 1947) nannte Maas einen theologischen Vater. Sie erinnerte sich an eine Pessachfeier in den 1960er Jahren bei Nathan Levinson: „Gäste waren außer Familienangehörigen Prälat Maas, meine Mutter und ich! [...] Es war eine ernste und lustige Feier und es war nicht einfach nur die Begegnung zwischen Rabbiner und Pfarrer, sondern zwei Freunde haben miteinander gefeiert! Die Stellen, die nach der jüdischen Tradition vom Ehrengast gelesen wurde, hat natürlich Prälat Maas gelesen."[24]

Hermann Maas trat sehr selbstbewusst auf. Maas war es als junger Pfarrer leid gewesen, mit seinem Vorgänger verglichen zu werden, und als wieder die Äußerung gefallen sei, „früher wurde das aber so gemacht" habe er kurz und knapp geantwortet: „Und ich bin der Maas!"[25]

22 Gespräch Hildegard Ruhnau mit Markus Geiger vom Okt. 2009.
23 Gespräch Horst Meusel mit Markus Geiger vom Okt. 2009.
24 Sibylle Wolf an Markus Geiger vom 21. April 2010.
25 Manfred Bock an Markus Geiger vom 11. April 2010.

Maas liebte die Natur. Wenn möglich wanderte oder spazierte er in seiner freien Zeit oder auch zur Vorbereitung von Predigten und Vorträgen. Wenn im Sommer wenige Gemeindeglieder den Gottesdienst besuchten, sagte er, dies sei in Ordnung, wenn sie dafür in der Natur wären, denn „auch das ist Gottesdienst."[26]

Besonders die Jugend lag Maas am Herzen. Der Beginn seiner Konfirmationspredigt von 1918 verdeutlichte dies: „Meine lieben Söhne und Töchter! Heute seid ihr uns das Teuerste in unserer alten Heiliggeistkirche. Wir warten auf euch. Ihr seid unsere Zukunft. Viel mehr aber seid ihr eure Zukunft. Wir lieben euch nicht bloß um unsertwillen, wir lieben euch um euretwillen, Es ist eure Sache. Glücklich, staunend, fragend wandert ihr in das weite Land des Lebens, das vor euch liegt."[27] Mit seinem Humor und seiner offenen Art kam Maas auch bei Kindern sehr gut an. Helmut Stiebritz, der als Kind Maas erlebte, erinnerte sich, wie dieser öfters den Kindergarten in der Kanzleigasse besuchte und immer einen „Spaß" auf den Lippen hatte. Maas wirkte sehr leger.[28]

Bei einem Vortrag um 1967 auf der Burg Rotenberg sagte Maas über sich: „Ich bin ein vollständig milder und braver Mensch."[29] Maas war ein sehr guter Referent. Er arbeitete mit seinem ganzen Körper während des Vortrags und variierte seine Stimme. Maas konnte sehr emotional werden. Als er z.B. über die Darstellung der Synagoge am Straßburger Münster sprach, schrie er wütend: „Ich lehne dieses Bildwerk radikal ab!"[30]

Zwischen Schwächen und Schwärmen

Die Anhänglichkeit von Maas am „gesellschaftlichen Leben" hängt auch mit einer nicht zu unterschätzenden Empfänglichkeit für gesellschaftliche Anerkennung zusammen. Er betonte gerne die Verbindung zu „höher" gestellten Personen. Er schätzte die Ehrungen, die ihm zuteilwurden. Häufig vermisst man bei ihm eine kritische Distanz und den Mut zur Entschiedenheit. Diese „Schwäche" dürfte die wesentliche Ursache für manches Verhalten sein, das sich ex post so schwer mit den Grundeinsichten seiner Person in Übereinstimmung bringen lässt.[31] Mag dies z.B. bei der Teilnahme an Veranstaltungen von studentischen Verbindungen wie der Wartburg-Verbindung noch relativ harmlos sein, war sein Eintreten für Albert Speer 1955 sehr fragwürdig. Ebenso Maas' Einschätzung in der „Araberfrage", auch wenn dies in den 1950er Jahren war, mag dies mit seiner jahrzehntelangen besonderen Verbundenheit zum Judentum begründet

26 Telefongespräch von Heinrich Röhm (Walldorf) mit Markus Geiger vom Okt. 2009.
27 Maas (1918).
28 Gespräch Helmut Stiebritz und Markus Geiger vom 17. Dez. 2009.
29 Vortrag von Hermann Maas mit Nathan Levinson um 1967 auf der Burg Rotenberg bei Wiesloch (Tonbandaufnahme von Klaus Bucher).
30 Ebd.
31 Eckhart Marggraf an Markus Geiger vom 28. Jan. 2013.

werden. Seine einseitige Parteinahme pro Israel, das Maas „Gottes erste Liebe“[32] nannte, war seinen persönlichen Erfahrungen geschuldet. Maas wurde in Israel hofiert und verehrt und hatte keinen Blick für die Araber im Gegensatz z.B. zu Martin Buber, den er wiederum sehr verehrte. Als Maas 1953 zu „kritischen Entwicklungstendenzen“ in Israel gefragt wurde, antwortete er: „Ich bin zu lange Zionist gewesen, um mich von diesen Erscheinungen beirren zu lassen.“[33]

Die Liebe von Maas zum Judentum, die er „von Kindertagen her“ in sich trug, wuchs während seines Lebens. An Josef Guggenheimer, der „Rachels Kinder“ Korrektur las, schrieb er „Je länger ich lebe, umso größer wird mir alles Jüdische.“[34] Vier Jahre später schrieb er an Rabbi Max Grunewald, mit dem Maas bereits in der Weimarer Republik zusammengearbeitet hatte: „Oft ist die bitterliche Welle des Heimwehs nach meinen jüdischen Freunden, nach der jüdischen Welt äußerer und geistiger Art, einfach gesagt nach dem Judentum riesengroß. Wer löscht diese Glut in mir? Immer muß ich ringen mit dem Geheimnis in mir.“[35] Bei Maas war im Lauf der Jahre ein Hang zur Schwärmerei in Bezug auf alles Jüdische auszumachen. Er verlor einen notwendigen kritischen Abstand. – Maas blieb Israel denn auch unbedingt treu. Nathan Levinson verglich Maas mit Jetro, dem Ratgeber Moses, der nach einer rabbinischen Deutung sich der Vernichtung Israels widersetzte. „Das war Hermann Maas. Einer, der die Treue hielt. Einer, der sich zählen ließ, und einer, auf den man zählen konnte.“[36] Der Grund war seine „grenzenlose Liebe“ zum Judentum und zu Israel und – wie es Levinson 1992 schrieb – sein „gerechter Zorn gegen jene, die dessen Untergang wünschen.“[37] Shalom war für Maas nicht nur kein Krieg, es war „mehr als das Aufhören von Zank und Streit, mehr als bloße äußere Sicherheit.“[38] Heinrich Grüber schrieb zu Maas' 90. Geburtstag, dass Shalom für die beiden Freunde „immer eschatologischen Charakter“ hatte. Wenn Maas an Frieden und an Shalom dachte, hatte er immer den ganzen Menschen im Blick und widmete sich diesem gänzlich.

Vermächtnis

Maas wünschte sich von nachfolgenden Generationen von Juden und Christen gegenseitiges Ernstnehmen, ohne den Anderen mit Ansprüchen zu überfallen. Nur Begegnung könnte den Bruch zwischen Kirche und Synagoge überwinden.

32 Israel – Gottes erste Liebe hieß ein Vortrag von Hermann Maas, den er z.B. 1968 in Königsfeld hielt (Keller, Werner: Gedenkfeier zum 40. Todestag von Prälat Dr. h.c. Hermann Maas vom 27. Sept. 1970; Kopie im Besitz von Markus Geiger).

33 Kreisdekan D. Hermann Maas in Israel. In: RNZ vom 8. Okt. 1953.

34 LKA KA: NL Maas: 97/15; Leo Baeck Institute Archives: Hermann Maas Collection 1957–70: Hermann Maas an Dr. Guggenheim aus Heidelberg vom 11. Juni 1957.

35 Ebd.: Hermann Maas an Max Grunewald vom 30. Nov. 1961.

36 Levinson (1984), S. 216.

37 Giovannini (1992), S. 9.

38 Heinrich Grüber, Prälat D. Hermann Maas zum 90. Geburtstag (Ordner Kornelie Hartmann, Schwabbach).

Vor allem von den Christen verlangte Maas Demut.[39] Maas beschäftige sich theoretisch[40] und praktisch mit dem Judentum. Dies zeigte sich bei Maas sowohl im Gottesdienstbesuch in der Synagoge sowie in der Pflege der jüdischen Bräuche als auch in seiner Anerkennung als Fachmann in der hebräischen Bibel, die er unpunktiert las, und der rabbinischen Literatur. Landesbischof Heidland war von Maas beeindruckt, als er ihn bei einem Besuch an einem „verschlüsselten hebräischen Text aus der mittelalterlichen Kabbala" arbeiten sah. Ein jüdisches Institut, das an diesem astrologischen Text scheiterte, bat ihn, diesen zu entziffern. „Und in der Tat, er brachte es fertig."[41]

Der Zionismus hatte für Maas bereits vor den Gewaltverbrechen der Nationalsozialisten eschatologischen Charakter. Doch der Holocaust ließ ihn diese Interpretation des Zionismus nur noch entschiedener vortragen. Auch die Gründung des Staats Israels im Mai 1948 sah Maas nicht als Endpunkt, sondern als bedeutenden Zwischenschritt auf dem Weg des Zionismus' an, der Kirche und Judentum als eine Gemeinschaft vereint sah. Judentum und Christentum sah Maas auf der Wanderschaft. Ein Angriff auf das Judentum galt daher immer auch dem Christentum.[42] Nach der Staatengründung leuchtete nun „das wahre, genesende [...] Gesicht Israels"[43] auf. Maas forderte von allen Völkern ein Umdenken und stellte ihnen die Frage: „Was haben wir diesem Volk Israel in 2.000 Jahren, was haben wir ihm in den letzten zwei Jahrzehnten angetan?"[44] Nun bekamen auch die Christen die Chance auf einen Neuanfang. Nach seiner ersten Israelreise schrieb Maas: „Wir sprechen hier insbesondere von den Schranken, die wir Christen selbst aufzurichten geholfen hätten und die wir nur beiseite räumen können."[45] Maas wünschte sich ein „wahrhaft messianisches Gespräch"[46] zwischen Christen und Juden, das sich als ein „wunderbares Nebeneinandergehen, ein brüderliches Arm in Arm wandern des Alten und Neuen Bundesvolkes hinauf nach Jerusalem"[47] äußerte.

Im Ordner der Maas-Tochter Kornelie Hartmann findet sich ein undatiertes Vortragsmanuskript von Maas „Religion und Weltfriede". In diesem beschrieb Maas, wie er sich den Weg zum Frieden vorstellte: „Überall ist Krieg, heute noch

39 Das Gleichnis vom Ölbaum, undatiert (Ordner Kornelie Hartmann, Schwabbach).

40 Er besaß eine sehr umfangreiche Bibliothek mit jüdischen Schriften. Viele dieser Bücher vermachte Maas Nathan Levinson. Nun sind 432 Bücher von Maas in der Bibliothek Albert Einstein der Jüdischen Hochschule in Heidelberg aufgenommen. Weitere Bücher von ihm befinden sich in der Landeskirchlichen Bibliothek in Karlsruhe.

41 Keller (1997), S. 131.

42 Maas (1952b), S. 164ff.

43 Maas (1950a), S. 20.

44 Maas (1955), S. 6.

45 Maas (1950a), S. 62.

46 Ebd., S. 77.

47 Maas, Hermann: (Buchbesprechung) Der ungekündigte Bund. Dietrich Goldschmidt und Hans-Joachim Kraus, Periodikum unbekannt, 1963 (Ordner Kornelie Hartmann, Schwabbach; abgedruckt bei Schellenberg, S. 76).

Krieg. Oder will jemand etwas anders sagen? Soll ich die Anteile nennen, die die Ausgaben für den Krieg und die Rüstungen in unseren großen Weltvölkern in den Gesamtausgaben ausmachen?“[48] Daher bekam der religiöse Mensch von Gott die Verantwortung für den Frieden einzustehen. „Dieses Motiv, dieses heilige Muß ist größer als alle vernünftigen Berechnungen, hat nichts mit Genusssucht oder Feigheit zu tun, nichts mit Gewinngier, die in einem faulen Frieden zu befrieden wäre. Sie hat auch nichts mit Angst vor dem Kriege zu tun. Es ist immer fatal gegen Kriege aus Angst vor dem Kriege zu kämpfen, denn ängstliche, erschrockene Leute sind gefährlich. Erschrockene Tiere beißen. Ängstliche Menschen und ängstliche Völker rüsten dauernd und sind darum oft die gewesen, die Kriege veranlasst haben.“ Die Christen mit dem Auftrag „Liebet eure Feinde“ müssten gegen alle falschen Lösungen kämpfen, denn Krieg ist kein Naturereignis, keine Zuchtrute Gottes und kein Stahlbad, das beten lehre, denn Maas wusste „von der ungeheuren Gewalt des Satanischen, das sich im Krieg und nach dem Krieg offenbart, und weiß, dass er nicht nur beten lehrt, sondern fluchen, stehlen und tausend andere Dinge mehr; Dämonen, gegen die wir zum Kämpfen aufgerufen sind.“[49] Nun nannte Maas konkrete Aufgaben, um den Friedensauftrag erfüllen zu können: „Begegnungen! Wir müssen Begegnungen organisieren und herbeiführen zwischen den Menschen der verschiedenen Völker. Diese Begegnungen können ein tragisch Ding sein. Man sieht einmal dabei die Verschiedenheit, die Fremdheit, das andere. Es ist nun einmal so bestimmt in der Schöpfung, dass in dieser Welt eine ungeheure Fülle verschiedenster Farben und Töne lebendig ist. Aber auf der anderen Seite wird man durch solche Begegnungen auch verwandelt. Es spinnen sich neue Fäden. Man lernt voneinander. Man weiß endlich einmal etwas Sichereres voneinander. Man tauscht Erlebnisse aus.“[50] Allein dies war Sinn des 1914 gegründeten Weltbunds für Freundschaftsarbeit der Kirchen. Entscheidend ist das Sehen des Gegenübers und das Entdecken des Menschen im Gegenüber: „Das bringt eine seltsame Wandlung in der seelischen Verfassung.“ So fasst der Friede Wurzeln. Durch dieses Begegnen sei ein Erfassen als „Schicksals- und Schuldgemeinschaft“ möglich. „Kein Volk, und sei es noch so groß, kann heute auf sich allein stehen. Alle Völker sind Glieder eines Ganzen, auf Gedeih und Verderben miteinander verbunden.“[51] Der nächste Schritt ist die Arbeit für den Frieden: Diese sind Friedenspredigten und Fürbitte und Gebet für die Welt. „Es ist wohl spät, aber es darf nie zu spät sein, und solche Friedenspredigten brauchen gar keine süße Angelegenheit zu sein, sondern sie darf herb sein wie das Salz.“[52] Die Kirchen müssten das Gewissen der Völker werden. Ein weiterer wichtiger Schritt zu einem echten Frieden, so Maas, sei die Hilfe für Verdammte, der Verfolgten und der Minderheiten, die unter unzähligen Schikanen leiden.

48 Maas, Hermann: Religion und Weltfriede, undatiert (ebd., S. 2).
49 Ebd., S. 5.
50 Ebd., S. 5f.
51 Ebd., S. 7.
52 Ebd., S. 8.

Für die Erziehung einer friedvollen Jugend müssten die „Schulbücher rein werden von den Hassgesängen und den falschen Darstellungen der Geschichte."[53] Auch die Lehrerausbildung muss in dieser Verpflichtung vor sich gehen. Schließlich forderte Maas gegen den Krieg als „rechtliches Mittel, Schwierigkeiten zwischen den Völkern zu lösen",[54] anzugehen und ihn als Ganzes zu ächten. Maas wusste, dass dies ein langer Weg sein würde, aber die Christen hätten „kein Recht, mutlos zu sein. So wenig wir prophezeien können: es gäbe nie wieder Krieg, so wenig dürfen wir prophezeien, es gäbe nie wieder Friede. Wir müssen bergversetzenden Glauben haben, wir müssen den Sprung ins Ungewisse wagen, ein Kriegsheer für den Frieden werden."[55]

Ger Toshav – Aufrichtige Liebe zum Judentum und zu Israel

Von 1950 bis 1953 und von 1958 bis kurz vor seinem Tod 1970 schrieb Maas zum jüdischen Neujahrfest Rosch-Haschana Briefe an seine jüdischen und christlichen Freunde in Deutschland, in Israel und in aller Welt. Diese Briefe drückten die enge Verbundenheit von Maas zu Israel und den dort lebenden Menschen aus. Es ist bezeichnend, dass Maas in den letzten 20 Jahren seines Lebens seine Neujahrsbriefe nicht zum 1. Januar schrieb, sondern zum jüdischen Jahresbeginn in den Monaten August oder September. Von Jahr zu Jahr fühlte sich Maas stärker mit dem jüdischen Volk verbunden. Neben theologischen Betrachtungen enthielten diese Briefe aktuelle weltpolitische und persönliche Ereignisse. Scharf prangerte Maas den in der Bundesrepublik auftretenden Antisemitismus an.[56] Maas' Liebe zu Israel war so eng, dass er seine hebräischen Briefe einer alten Tradition folgend mit „Zvi Ben-Avraham"[57] unterschrieb.[58] Der Name Hermann wird im Hebräischen meist mit Zvi wiedergegeben. Ben-Avraham bedeutet, ein Sohn Abrahams, ein Sohn des Glaubens und damit auch ein Sohn Israels zu sein. Schalom Ben-Chorin machte Maas darauf aufmerksam, „dass er zu der heute weithin vergessenen Kategorie des Ger-Toschov gehöre, des Rand-Proselyten, der zwar nicht formell zum Judentum konvertiert ist, aber sich mit Israel in gläubiger Liebe solidarisiert."[59] Die Freude über diesen von Ben-Chorin verliehenen Ehrentitel brachte Maas im August 1957 zum

53 Ebd., S. 9.
54 Ebd., S. 10.
55 Ebd., S. 12f.
56 Ausschnitte und Bemerkungen zu den Briefen finden sich hier: http://opus.ph-heidelberg.de/frontdoor/index/index/docId/51, S. 481–92 (24. Juni 2015).
57 Im Personenregister von „Ich lebe in Jerusalem" setzte Schalom Ben-Chorin hinter den Namen Maas in Klammern Zwi Ben-Abraham (Ben-Chorin (1979), S. 261).
58 Als Maas in Safed von Israel nach seinem Namen gefragt wurde, soll er spontan geantwortet haben: „Zvi Ben-Avraham." Daraufhin salbte der Rabbi ihn mit heißem Öl (Vortrag Hermann Maas mit Nathan Levinson um 1967 auf der Burg Rotenberg bei Wiesloch (Tonbandaufnahme von Klaus Bucher)).
59 LKA KA: NL Maas: 79/42: Ein Gerechter der Völker von Schalom Ben-Chorin vom Nov. 1984.

Ausdruck: „Lieber Freund! Wie fein und treu schrieben Sie an mich und über mich! Innigsten Dank. Sie haben mir den ‚Ger Toshav' verliehen und mich damit beglückt. [...] Immer Ihr H. Maas Zvi Ben-Avraham."[60] Ben-Chorin schrieb, dass die Verbundenheit von Maas zum Judentum soweit ging, dass Maas sich überlegte zum Judentum zu konvertieren, um sich ganz mit dem jüdischen Volk zu identifizieren. Jerusalem-Freunde wie der Pädagoge David Yellin „rieten ihm aber dringend von einem solchen Schritt ab, denn nur als Freund Israels, außerhalb des jüdischen Lagers, konnte er wirklich helfen und retten."[61] Weitere jüdische Freunde wie Levinson, Pinkuss und Ben-Chorin rieten Maas ebenfalls entschieden von diesem Schritt ab.[62]

Dennoch rang Maas stark mit dem Gedanken des Übertritts zum Judentum. Er wollte aber seiner Umgebung diesen Schritt nicht zumuten, wie Nathan Peter Levinson behauptete, als er 1991 schrieb: „Ich bin fast überzeugt, dass er selber – wenn es ihm unter den Umständen möglich gewesen wäre, zum Judentum übergetreten wäre."[63] Dies bestätigen Briefe, die Maas an jüdische Freunde richtete. Einen solchen erreichte ein „geliebter, teurer Freund" am 1. Juni 1965: „Ihnen muß ich nur leise und still die Hand drücken für Ihren Gemeindebrief über die Konversion zum jüdischen Glauben. Warum ich das tue, wissen Sie. Was leicht zu glauben ist, ist es nicht wert geglaubt zu werden. Jüdischer Glaube ist es nicht, es ist eine ganz große Sache und bewegt mich Tag und Nacht. Ich habe ein tiefes Heimweh nach ihm. Nur wer sich wandelt bleibt sich treu."[64] Keine drei Wochen vor seinem Tod beschäftige Maas der Übertritt zum Judentum: „Ach lieber Freund! Meine Liebe zum Judentum ist ernster und tiefer, stiller und verborgener, kaum denn man's den Lieben zu zeigen wagt, aus Angst, es möchte ein Schatten darauf fallen."[65] „Den Lieben", seinen Verwandten gegenüber äußerte Maas den Wunsch, in Israel zu sterben und dort begraben zu werden.[66] In Deutschland fühlte sich Maas im Exil wie er auch seinen jüdischen Freunden immer wieder versicherte. „Wer aber nahm in seinem Herzen den ersten Platz ein?"[67] wollte Hans-Wolfgang Heidland 15 Jahre nach dem Tod von Maas wissen. Ein entweder oder gab es bei Maas nicht.[68]

60 Ebd.
61 Ben Chorin (1979), S. 157.
62 Schellenberg, S. 26.
63 Ebd., S. 25: Nathan Levinson an Christiane Schellenberg vom 9. Juni 1991.
64 Ebd.: Hermann Maas vom 1. Juni 1965 (als Briefadressat kommen die Rabbiner Levinson oder Pinkuss in Betracht).
65 Ebd.: Hermann Maas vom 9. Sept. 1970 (als Briefadressat kommen die Rabbiner Levinson oder Pinkuss in Betracht).
66 Gespräch Enkeltochter Kornelie Benz und Markus Geiger vom 9. Nov. 2012.
67 Keller (1997), S. 134.
68 Krapf (1999), S. 228.

16 Anhang

16.1 Hermann Maas' Reisen (Übersicht)

1903 Jan.–Mai	Lungenkrankenhaus	Davos
1903 Aug.	6. Zionistenkongress	Basel
1913 Juli	Weltkongress für religiösen Fortschritt	Paris
1922 Aug.	Konferenz des Internationalen Komitees des Weltbunds	Kopenhagen
1922 Nov.	Weltbundtagung	Frankfurt
1923 März	Vortrag	München
1923 Aug.	Urlaub	Thüringen
1923 Sept.	Weltbundtagung	Nürnberg
1924 Aug.	Urlaub	Rotterdam
1924 Aug.	Tagung des Bunds Deutscher Jugendvereine	Gotha
1924 Sept.	Jugendtagung	Schwarzwald
1925 Mai	Besuch bei Mutter und Schwester	Jena
1925 Aug.	Konferenz des Internationalen Komitees des Weltbunds	Stockholm
1925 Aug.	Urlaub	Jämtland
1926 Febr.	Vortrag	Gießen
1926 April	Besuch bei Mutter und Schwester	Jena
1926 April	Weltbundtagung	Frankfurt
1926 Aug.	Urlaub	Alpen
1927 Mai	Weltbundtagung	Halle
1927 Aug.	Urlaub	Allgäu
1928 Juli	Ökumenischer Kongress	Manchester und Edinburgh
1928 Sept.	Konferenz des Internationalen Komitees des Weltbunds	Prag
1929 April/Mai	Vortragsreise	Wien/Österreich
1929 Juni	Festpredigt	Kork
1929 Aug.	Urlaub/ Hüttenwanderung	Tirol Ischgl
1929 Aug.	Weltbund	Kassel, dann Westerwald
1929 Sept.	Weltbund	Avignon
1930 Aug.	Urlaub/Bergsteigen	Obergurgl Tirol
1931 April	Besuch bei Schwester Bauch	Jena
1931 Aug.	Besuch bei Schwester Berta Drost-Maas	Lunteren bei Utrecht
1931 Sept.	Konferenz des Internationalen Komitees des Weltbunds	Cambridge
1932 Aug.	Urlaub bei der Tochter	Oberbayern
1932 Aug.	Weltbund	Genf
1933 April–Juli	Studienreise	Palästina
1934 Aug.	Weltbund	Fanö
1935 Aug.	Weltbund	Chamby
1936 Jan.	Vorbereitungstreffen für London	Berlin
1936 Jan.	Internationales Kirchliches Hilfskomitee	London

1936 Febr.	Hilfe für verfolgte Juden	Genf
1936 März	Hilfe für verfolgte Juden	Bern
1936 Juli	Hilfe für verfolgte Juden	London
1936 Febr.	Hilfe für verfolgte Juden	Genf
1938 Mai	Hilfe für verfolgte Juden	Berlin
1938 Aug.	Konferenz des Internationalen Komitees des Weltbunds	Larvik
1939 Juni	Hilfe für verfolgte Juden	London
1939 Aug.	Hilfe für verfolgte Juden	Genf
1940 ?	Hilfe für verfolgte Juden	Berlin/Frankfurt
1944 Sept.	Kriegssondereinsatz	Elsass / Belfort
1945 Nov.	Vorläufige badische Landessynode	Bretten
1946 Aug.	Internationale Konferenz von Christen und Juden	Oxford, London
1946 Mai	Beratung der Ökumenischen Flüchtlingsmission	Genf
1947 Febr./März	Ökumenischer Rat	Genf
1947 Sept.	Tagung „Kirche und internationale Ordnung	Bad Boll
1947 Nov.	Beerdigung Ricarda Huch	Frankfurt
1948 April	Versöhnungsbund	Amsterdam
1948 Aug./Sept.	Weltkirchenkonferenz	Amsterdam
1948 Okt.	Tagung: Deutscher evangel. Ausschuss für Dienst an Israel	Darmstadt
1949 März	ökumenischen Tagung	Chateau de Bossey
1949 Aug./Sept.	Kurs von „The christian approach to the Jews“	Holland
1950 März-Mai		Israel
1950 Aug.	Vortrag	Stuttgart
1951 Nov./Dez.	Vortragreise	Schweiz (Locarno)
1952 Jan.	Vortrag vor der Jüdischen Vereinigung in Zürich	Zürich
1952 Febr.	Vortrag	Frankfurt
1952 Febr.	Tagung	Bad Boll
1952 März	Tagung „Der Mensch in christlicher und jüdischer Sicht“	Ansbach
1952 Juli	Predigten und Vorträge	England
1952 Aug.	Kirchentag	Stuttgart
1952 Sept.	Urlaub Hotel-Pension Elisabeth Thunersee	Oberhofen
1953 Sept./Okt.		Israel
1954 März	Vortrag	Stuttgart
1954 Juli/Aug.	Urlaub Charlottenruhe	Bad Herrenalb
1955 Febr.	Ökumenische Tagung	Bad Herrenalb
1955 Juli	Namensgebung Schiff Zion	Hamburg
1956 April	Vorträge	Bremen
1956 Juli/Aug.	Urlaub Haus am Berg	Baden-Baden
1958 März		Israel
1958 Okt.	Vortrag über Israel	Siegen
1961 Aug.	Urlaub Charlottenruhe	Bad Herrenalb
1962 April/Mai		Israel
1965 Mai	Verwandtenbesuche	Holland
1967 Okt.		Israel
1970 Sept.	verstorben bei Tochter Brigitte Scherr	Mainz-Weisenau

16.2 Quellen- und Literaturverzeichnis

16.2.1 Archivalien/Auflistung der ausgewerteten Archive und Sammlungen

Archiv der Deutsch-Israelischen Gesellschaft Freiburg e.V. (**DIG**)
Archiv der Firma Kraus, Heidelberg
Archiv der Gedenkstätte Stille Helden, Berlin
Archiv der Stiftung Bundespräsident-Theodor-Heuss-Haus, Stuttgart (**SBTH**)
Archiv des Ökumenischen Rats der Kirchen, Genf (**AÖR**)
Archiv des Praktisch-Theologischen Seminars Heidelberg
Archiv des Wingolfs, Hannover
Archive of the Heiliggeistkirche Heidelberg
Bundesarchiv Koblenz (BA)
Deutsches Literaturarchiv Marbach
Evangelisches Zentralarchiv Berlin (**EZA**)
Generallandesarchiv Karlsruhe (**GLA**)
Hamburgisches-Welt-Wirtschafts-Archiv (**HWWA**)
Klaus Bucher (Tonbandaufnahme)
Lambeth Palace Library, London
Landeskirchliches Archiv Karlsruhe (**LKA KA**)
Landeskirchliches Archiv Stuttgart (**LKA S**)
Leo Baeck Institute Archives, New York
Ordner Joachim Hartmann, Eppingen-Kleingartach
Ordner Karl Jakob Herrmann, Karlsruhe
Ordner Kornelie Hartmann, Schwabbach
Sammlung Albrecht Lohrbächer, Weinheim
Sammlung Eberhard Röhm, Leonberg
Sammlung Herrmann Scherr, Schwetzingen
Staatsarchiv Herisau (**StAAR**)
Stadtarchiv Gernsbach
Stadtarchiv Heidelberg (**STAHD**)
Stadtarchiv Karlsruhe
Universitäts- und Landesbibliothek Münster
Universitätsarchiv Heidelberg (**UAH**)
Universitätsbibliothek Heidelberg (**UB**)
Zentralarchiv der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau, Darmstadt
Zentralarchiv zur Erforschung der Geschichte der Juden in Deutschland, Heidelberg

16.2.2 Literatur

Baron (2011): Baron, Rüdiger: Reformpädagogik und evangelische Schule im 20. Jahrhundert. Münster – München – Berlin 2011.

Baum (1950): Baum, Marie: Rückblick auf mein Leben. Heidelberg 1950.

Bechtel (2008): Bechtel, Gerhard: Hermann Maas als Kreisdekan, ein unermüdlicher Mittler zwischen Kirchenleitung und Gemeinden. In: Jahrbuch für badische Kirchen- und Religionsgeschichte 2 (2008), S. 145ff.

Ben-Chorin: Ben-Chorin, Schalom: Ich lebe in Jerusalem. Ein Bekenntnis zu Geschichte und Gegenwart. Gerlingen 1979.

Besier (1988): Besier, Gerhard (Hrsg.): Ökumenische Mission in Nachkriegsdeutschland. Die Berichte von Stewart W. Herman über die Verhältnisse in der evangelischen Kirche 1945/46. 2 Teile. Göttingen 1988.

Besier (2001): Besier, Gerhard: Die Kirchen und das Dritte Reich. Bd. 3: Spaltungen und Abwehrkämpfe 1934–1937. Berlin 2001.

Besier (2004): Besier, Gerhard: Martin Dibelius – an internationally renowned German New Testament scholar under National. In: Kirchliche Zeitgeschichte 17 (2004), S. 339–51.

Besier u.a. (1990): Besier, Gerhard/Ludwig, Hartmut/Thierfelder, Jörg/Tyra, Ralf (Hrsg.): Kirche nach der Kapitulation. Bd. 2: Auf dem Weg nach Treysa. Stuttgart 1990.

Bethge (1967): Bethge, Eberhard: Dietrich Bonhoeffer. Theologe – Christ – Zeitgenosse. München 1967.

Bethge (2005): Bethge, Eberhard: Dietrich Bonhoeffer. Theologe – Christ – Zeitgenosse. Eine Biographie. Gütersloh 2005.

Beyschlag (1885): Beyschlag, Willibald: Das Leben Jesu. Halle 1885.

Bonhoeffer (1978): Bonhoeffer, Dietrich: Gesammelte Schriften. Bd. 1: Ökumene. Briefe, Aufsätze, Dokumente 1928–1942. München 1978.

Borgstedt (1996): Borgstedt, Angela: „... zu dem Volk Israel in einer geheimnisvollen Weise hingezogen." Der Einsatz von Hermann Maas und Gertrud Luckner für verfolgte Juden. In: Kissener, Michael (Hrsg.): Widerstand gegen die Judenverfolgung. Konstanz 1996 (=Porträts des Widerstands, 5), S. 227–59.

Borgstedt (2008): Borgstedt, Angela: Gertrud Luckner. Menschen aus dem Land. Stuttgart 2008 (=Baden-Württemberg, 12).

Boyens (1973): Boyens, Armin: Kirchenkampf und Ökumene 1939–1945. München 1973.

Boyens (1979): Boyens, Armin: Die Kirchenpolitik der amerikanischen Besatzungsmacht. In: Boyens, Armin (Hrsg.): Kirchen in der Nachkriegszeit. Göttingen 1979 (Arbeiten zur kirchlichen Zeitgeschichte, Reihe B, Darstellungen, 8), S. 7–35.

Brakelmann u.a. (1982): Brakelmann, Günter/Greschat, Martin/Jochmann, Werner (Hrsg.): Protestantismus und Politik. Werk und Wirkung Adolf Stoeckers. Hamburg 1982 (=Hamburger Beiträge zur Sozial- u. Zeitgeschichte, Bd. 17).

Braun/Nicolaisen (1993): Braun, Hannelore/Nicolaisen, Carsten: Verantwortung für die Kirche. Stenographische Aufzeichnungen und Mitschriften von Landesbischof Hans Meiser 1933–1955. Bd. 2: Herbst 1935 bis Frühjahr 1937. Göttingen 1993.

Brunotte (1997): Brunotte, Heinz: Bekenntnis und Kirchenverfassung. Aufsätze zur kirchlichen Zeitgeschichte. Göttingen 1997.
Buber (1983): Buber, Martin: Ein Land und zwei Völker. Zur jüdisch-arabischen Frage. Frankfurt/Main 1983.
Conzelmann: Conzelmann, Thomas: Hermann Maas und die Wiedergutmachung. Unveröffentlichter Aufsatz. O.O. 1997.
Dam (2001): Dam, Harmjan: Der Weltbund für Freundschaftsarbeit der Kirchen 1919–1948. Frankfurt 2001.
Demm (1996): Demm, Eberhard: Alfred Webers „Freier Sozialismus". In: Hess, Jürgen C./Lehmann, Hartmut/Sellin, Volker (Hrsg.): Heidelberg 1945. Stuttgart 1996, S. 325–46.
Deportation (2010): 22. Oktober 1940: Deportation der Jüdinnen und Juden aus Baden, Pfalz und Saarland nach Gurs. Bausteine für ein lebendiges Gedenken in Kirche und Gesellschaft. Hrsg. v. d. Evangelischen Landeskirche in Baden. Speyer 2010.
Deutscher Evangelischer Kirchentag (1952): Deutscher Evangelischer Kirchentag, Stuttgart 1952 – Wählt das Leben / Dokumentarband: Dienst an Israel. Stuttgart 1952.
Dibelius (1997): Dibelius, Martin: Selbstbesinnung des Deutschen. Hrsg. v. Friedrich Wilhelm Graf. Tübingen 1997.
Diem (1946): Diem, Hermann: Restauration oder Neuanfang in der Evangelischen Kirche? Stuttgart 1946.
Drings u.a. (2004): Drings, Peter/Thierfelder, Jörg/Weidemann, Bernd/Willig, Friedrich (Hrsg.): Albert Fraenkel – Ein Arztleben in Licht und Schatten 1864–1938. Landsberg 2004.
Ehmann (2006): Ehmann, Johannes: Schuld – Verhängnis – verborgener Gott. Theologische Annäherung an die direkte Nachkriegszeit. In: Die Union. Korrespondenzblatt des Vereins für Kirchengeschichte in der Evangelischen Landeskirche in Baden 14 (Dez. 2005/Febr. 2006), S. 153–66.
Eisinger (1985): Eisinger, Walther: Das Heidelberger Praktisch-Theologische Seminar. In: Semper Apertus. 600 Jahre Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg 1386–1986. Bd. 4. Heidelberg 1985, S. 29–48.
Eisler (2008): Eisler, Jakob: Deutsche in Palästina und ihr Anteil an der Modernisierung des Landes. Wiesbaden 2008.
Epting (1998): Epting, Karl-Christoph: Die erste internationale Konferenz der Kirchen für Frieden und Freundschaft in Konstanz 1914. Konstanz 1988.
Erbacher (1983): Erbacher, Hermann: Die Evangelische Landeskirche in Baden 1919–1945. Geschichte und Dokumente. Karlsruhe 1983 (=Veröffentlichungen d. Vereins f. Kirchengeschichte i. d. evangelischen Landeskirche i. Baden, 34).
Finck (2004): Finck, Klaus: Klaus Wurth. Ein Leben für die Kirche. Norderstedt 2004.
Fischer (1953): Fischer, Friedrich: Von der Lateinschule zum Progymnasium Gernsbach. Festschrift zum 125-jährigen Bestehen der Schule. Rastatt 1953.
Fischer/Schiele (1910): Fischer, Max/Schiele, Friedrich Michael (Hrsg.): Fünfter Weltkongress für Freies Christentum und Religiösen Fortschritt. Berlin 5. bis 10. August 1910 – Protokoll der Verhandlungen. Berlin 1910.
Foschepoth (1993): Foschepoth, Josef: Im Schatten der Vergangenheit. Die Anfänge der Gesellschaften für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit. Göttingen 1993.

Friedrich-Naumann-Stiftung (2010): Friedrich-Naumann-Stiftung für die Freiheit. Leben und Werk Friedrich Naumanns 1860–1919. Chronik der Friedrich-Naumann-Stiftung für die Freiheit 1958–2010. Potsdam 2010.
Frieling (1992): Frieling, Reinhard: Der Weg des ökumenischen Gedankens. Göttingen 1992.
Frisch (2009): Frisch, Johannes: Einsetzen und Wirken der Finanzabteilung in Baden 1938–1945. In: Unterdrückung – Anpassung – Bekenntnis. Die Evangelische Kirche in Baden im Dritten Reich und in der Nachkriegszeit. Karlsruhe 2009 (=Veröffentlichungen d. Vereins f. Kirchengeschichte i. d. Evangelischen Landeskirche in Baden, 63), S. 67–82.
Frommel (1922): Frommel, Otto: Präsident Helbing. Ein Beitrag zur Geschichte der evangelisch-protestantischen Kirche Badens. Frankfurt/Main – Heidelberg 1922.
Füsslin (1972): Füsslin, Walter: Chronik der Markgräflergemeinde Laufen-St.Ilgen. Endingen 1972.
Geiger (2007): Geiger, Markus: Pfarrer Paul Schneider und seine Rezeptionsgeschichte. Heidelberg 2007 (=Schriftenreihe d. Pädagogischen Hochschule Heidelberg, 49).
Gerdes (2005): Gerdes, Uta: Ökumenische Solidarität mit christlichen und jüdischen Verfolgten. Die CIMADE in Vichy-Frankreich 1940–1944. Göttingen 2005 (=Arbeiten zur Kirchlichen Zeitgeschichte, Reihe B, Darstellungen, 41).
Gerlach (1993): Gerlach, Wolfgang: Als die Zeugen schwiegen. Bekennende Kirche und die Juden. Berlin ²1993.
Geschichte der Juden (1996): Geschichte der Juden in Heidelberg. Heidelberg 1996 (=Buchreihe d. Stadt Heidelberg, VI).
Geschichte im Plakat (2004): Geschichte im Plakat: 1914–1933 [Katalog zur Ausstellung. Hrsg. v. d. Stadtarchiven Karlsruhe und Mannheim – Institute für Stadtgeschichte]. Karlsruhe 2004.
Giovannini (1992): Giovannini, Norbert (Hrsg.): Jüdisches Leben in Heidelberg. Studien zu einer unterbrochenen Geschichte. Heidelberg 1992.
Giovannini/Moraw (1998): Giovannini, Norbert/Moraw, Frank (Hrsg.): Erinnertes Leben. Autobiographische Texte zur jüdischen Geschichte Heidelbergs. Heidelberg 1998.
Giovannini//Rink/Moraw (2011): Giovannini, Norbert/Rink, Claudia/Moraw, Frank: Erinnern, Bewahren, Gedenken. Die jüdischen Einwohner Heidelbergs und ihre Angehörigen 1933–1945. Biographisches Lexikon mit Texten. Heidelberg 2011.
Göpfert (1999): Göpfert, Rebekka: Der jüdische Kindertransport von Deutschland nach England 1938/39: Geschichte und Erinnerung. Diss. Münster 1997. Frankfurt/Main – New York 1999.
Goldschmidt (1984): Goldschmidt, Dietrich (Hrsg.): Robert Raphael Geis 1906–1972. Leiden an der Unerlöstheit der Welt. Briefe, Reden, Aufsätze. München 1984.
Granzow u.a. (2006): Granzow, Sven/Müller-Sidibé, Bettina/Simml, Andrea: Gottvertrauen und Führerglaube. In: Götz Aly (Hrsg.): Volkes Stimme. Skepsis und Führervertrauen im Nationalsozialismus. Frankfurt/Main 2006, S. 38–58.
Greschat (1986): Greschat, Martin: Weder Neuanfang noch Restauration. In: Büttner, Ursula (Hrsg.): Das Unrechtsregime. Bd. 2: Verfolgung, Exil, belasteter Neubeginn. Hamburg 1986 (=Hamburger Beiträge zur Sozial- u. Zeitgeschichte, 22), S. 326–57.
Gronauer (2013): Gronauer, Gerhard: Der Staat Israel im westdeutschen Protestantismus. Wahrnehmungen in Kirche und Publizistik von 1948 bis 1972. Göttingen 2013.

Grotefeld (1995): Grotefeld, Stefan: Friedrich Siegmun-Schultze. Ein deutscher Ökumeniker und christlicher Pazifist. Gütersloh 1995.
Grüber (1951): Grüber, Heinrich: An der Stechbahn. Erlebnisse und Berichte aus dem Büro Grüber in den Jahren der Verfolgung. Berlin 1951.
Grüber (1968): Grüber, Heinrich: Erinnerungen aus sieben Jahrzehnten. Köln 1968.
Hammer (1974): Hammer, Karl: Deutsche Kriegstheologie 1870–1918. München 1974.
Hartmann (2006): Hartmann, Kornelie: Erinnerungen an meinen Vater Hermann Maas. In: Santak, Michael (Hrsg.): Mythos Heidelberg 2007: Neue Gedichte und Geschichten mit Geist und Gefühl. Heidelberg 2006, S. 19–25.
Hausmann (2006): Hausmann, Katharina: „Die Chance, Bürger zu werden." Deutsche Politik unter amerikanischer Besatzung. Die „Heidelberger Aktionsgruppe" 1946–47. Heidelberg u.a. 2006 (=Schriftenreihe d. Stadtarchivs Heidelberg, 8).
Herbert (1989): Herbert, Karl: Kirchen zwischen Aufbruch und Tradition. Entscheidungsjahre nach 1945. Stuttgart 1989.
Hermle (1990a): Hermle, Siegfried: Evangelische Kirche und Judentum – Stationen nach 1945. Göttingen 1990 (=Arbeiten zur kirchlichen Zeitgeschichte, Reihe B, Darstellungen, 16).
Hermle (1990b): Hermle, Siegfried: Die Evangelische Kirche und das Judentum nach 1945. In: Bergmann, Werner/Erb, Rainer (Hrsg.): Antisemitismus in der politischen Kultur nach 1945. Opladen 1990, S. 197–217.
Hermle/Thierfelder (2008): Hermle, Siegfried/Thierfelder, Jörg (Hrsg.): Herausgefordert. Dokumente zur Geschichte der Evangelischen Kirche in der Zeit des Nationalsozialismus. Stuttgart 2008.
Herrmann (1987): Herrmann, Willi: Friedrichsfeld – Zum Gedenken an das Jubiläumsjahrzehnt 1977–1987. Hrsg. v. Evangel. Pfarramt Mannheim-Friedrichsfeld. Mannheim-Friedrichsfeld 1987.
Herzl (2004): Herzl, Theodor: AltNeuLand. Ein utopischer Roman. Hrsg. v. David Gall. Norderstedt 2004.
Heß (1962): Heß, Ernst: Die Evangelische Gemeinde Gengenbach im 19. und 20. Jahrhundert. Sonderdruck. Karlsruhe 1962 (=Veröffentlichungen d. Vereins f. Kirchengeschichte i. d. Evangelischen Landeskirche i. Baden, 22).
Heß (1998): Heß, Martin: Der Evangelische Jugend- und Wohlfahrtsdienst in Heidelberg von 1927 bis 1933. Eine diakoniegeschichtliche Untersuchung zu den Anfängen des Diakonischen Werkes Heidelberg. Dipl.-Arb. Heidelberg 1998.
Hesse (1998): Hesse, Hedwig: Dies wäre in kurzen Zügen eine lange Geschichte. In: Giovannini/Moraw (1998), S. 123-24.
Holtzmann (1863): Holtzmann, Heinrich Julius: Die synoptischen Evangelien, ihr Ursprung und geschichtlicher Charakter. Leipzig 1863.
Hübinger (1994): Hübinger, Gangolf: Kulturprotestantismus und Politik. Zum Verhältnis von Liberalismus und Protestantismus im wilhelminischen Deutschland. Habil.-Schrift Breisgau 1991. Tübingen 1994.
Hütte (1991): Hütte, Robert: Die Emigration der deutschsprachigen Wissenschaft des Judentums. Stuttgart 1991.
Jahrbuch (2008): Jahrbuch für badische Kirchen- und Religionsgeschichte 2/2008. Stuttgart 2008.

Jantsch (1996): Jantsch, Johanna (Hrsg.): Briefwechsel zwischen Adolf von Harnack und Martin Rade. Berlin – New York 1996.
Keim (1983): Keim, Anton Maria (Hrsg.): Yad Vashem. Die Judenretter aus Deutschland. München 1983.
Keller (1986): Keller, Werner (Hrsg.): Redet mit Jerusalem freundlich. Zeugnisse von und über Hermann Maas. Karlsruhe 1986.
Keller (1997): Keller, Werner u.a. (Hrsg.): Leben für Versöhnung. Hermann Maas, Wegbereiter des christlich-jüdischen Dialoges. 2. neubearb. u. erw. Aufl. Karlsruhe 1997.
Keller (1999): Keller, Werner (Hrsg.): Die Heiliggeistkirche zu Heidelberg. Heidelberg 1999.
Kessler (2008): Kessler, Ewald: Der Streit um die Scheidemauer. Zur Geschichte der Heiliggeistkirche in Heidelberg. Erw. Sonderdruck aus: Heidelberg – Jahrbuch zur Geschichte der Stadt 2008. Heidelberg, S. 157–77.
Kingreen (2004): Kingreen, Monica: Die Verschleppung und Ermordung hessischer „nichtarischer" Christen. In: Düringer, Hermann/Schmidt, Hartmut (Hrsg.): Kirche und ihr Umgang mit Christen jüdischer Herkunft während der NS-Zeit – dem Vergessen ein Ende machen Frankfurt/Main 2004 (=Schriften aus d. Arbeit d. Evangelischen Akademie Arnoldhain, Arnoldshainer Texte, 130), S. 47–85.
Klein (2003): Klein, Michael: Zwischen Eigenkirchenrecht und Dorfkirchenbewegung. Historische Studien zum Verhältnis von Kirche und Land. Berlin 2003.
Koch (2004): Koch, Manfred: Hein Kappes. Pfarrer, Sozialdemokrat und NS-Gegner. In: Kunze, Rolf-Ulrich (Hrsg.): Badische Theologen im Widerstand (1933–1945). Konstanz 2004, S. 63–82.
Kosmola/Ludewig-Kedmi (2003): Kosmola, Beate/Ludewig-Kedmi, Revital: Verbotene Hilfe. Deutsche Retterinnen und Retter während des Holocaust. Zürich 2003 (mit CD).
Krapf 1999: Krapf, Martin: Kein Stein bleibt auf dem anderen. Die Christliche Schuld am Antisemitismus. Neunkirchen 1999.
Krause (1993): Krause, A.-K.: Die Vision der eschatologischen Einheit von Juden und Christen. Wurzeln, Konsequenzen und Problematik des Verhältnisses von Zionismus und Christentum in der Sicht von Pfarrer Hermann Maas (1877–1970). Unveröffentl. wiss. Hausarbeit. Humboldt-Universität. Berlin 1993.
Küttler (2009): Küttler, Thomas: Umstrittene Judenmission. Der Leipziger Zentralverein für Mission unter Israel von Franz Delitzsch bis Otto von Harling. Leipzig 2009.
Kuhlemann (1994): Kuhlemann, Frank-Michael: Religion, Bildung und bürgerliche Kommunikation. Zur Vergesellschaftung evangelischer Pfarrer und des protestantischen Bürgertums in Baden 1860–1918. In: Tenfelde/Wehler (1994), S. 149–70.
Kuhlemann (2002): Kuhlemann, Frank-Michael: Bürgerlichkeit und Religion. Zur Sozial- und Mentalitätsgeschichte der evangelischen Pfarrer in Baden 1860–1914. Göttingen 2002.
Kunze (2004): Kunze, Rolf-Ulrich (Hrsg.): Badische Theologen im Widerstand (1993–1945). Konstanz 2004.
Kuske (1995): Kuske, Klaus: Die Deutung des Zionismus als eine christliche heilsgeschichtliche Größe und seine Stellung zur arabischen Bevölkerung Palästinas. Prälat D. Hermann Maas' christlicher Zionismus und die Grundlegung bei Martin Buber. Unveröffentl. wiss. Hausarbeit. Humboldt-Universität. Berlin 1995.

Lallathin (2009): Lallathin, Birgit: Zeitzeugen 1945: Hannelore Hansch und Hannelis Schulte. In: Unterdrückung – Anpassung – Bekenntnis. Die Evangelische Kirche in Baden im Dritten Reich und in der Nachkriegszeit. Karlsruhe, 2009 (=Veröffentlichungen d. Vereins f. Kirchengeschichte i. d. Evangelischen Landeskirche i. Baden, 63).

Leiner u.a. (2004): Leiner, Martin/Neubert, Hildigund/Schacht, Ulrich: Gott mehr gehorchen als den Menschen (Was Steht Geschrieben?). Göttingen 2004.

Levinson (1984): Levinson, Nathan P.: Hermann Maas. In: Juden in Baden 1809–1984. 175 Jahre Oberrat der Israeliten Badens. Begleitbuch zur Ausstellung im Badischen Landesmuseum in Karlsruhe vom 17.1.–4.3.1984. Karlsruhe 1984, S. 213–17.

Liewald (1990): Liewald, Manfred: Evangelische Kirchengemeinde Gengenbach. 125 Jahre evangelische Pfarrer, 100 Jahre evangelische Kirche. Gengenbach 1990.

Lilla u.a. (2004): Lilla, Joachim/Döring, Martin/Schulz, Andreas: Statisten in Uniform: Die Mitglieder des Reichstags 1933–1945. Ein biographisches Handbuch. Unter Einbeziehung der völkischen und nationalsozialistischen Reichstagsabgeordneten ab Mai 1924. Düsseldorf 2004.

Lindner (2007): Lindner, Konstantin: In Kirchengeschichte verstrickt. Zur Bedeutung biographischer Zugänge für die Thematisierung kirchengeschichtlicher Inhalte im Religionsunterricht. Diss. Regensburg 2006. Göttingen 2007.

Lindt (1969): Lindt, Andreas (Hrsg.): George Bell – Aphons Koechlin, Briefwechsel 1933–1954. Zürich 1969.

Lohrbächer (1993): Lohrbächer, Albrecht (Hrsg.): Was Christen vom Judentum lernen können. Modelle und Materialien für den Unterricht. Freiburg 1993.

Lotze (1854): Lotze, Rudolf Hermann: Mikrokosmus. Ideen zur Naturgeschichte und Geschichte der Menschheit. 3 Bde. Leipzig 1854.

Ludwig (1988): Ludwig, Hartmut: Die Opfer unter dem Rad verbinden. Vor- und Entstehungsgeschichte, Arbeit und Mitarbeiter des „Büro Pfarrer Grüber". Diss. Berlin 1988.

Ludwig (2009): Ludwig, Hartmut: An der Seite der Entrechteten und Schwachen. Zur Geschichte des „Büro Pfarrer Grüber" (1938 bis 1940) und der Ev. Hilfsstelle für Ehemals Rasseverfolgte nach 1945. Habil.-Schrift Humboldt Universität. Berlin 2009.

Ludwig (1965): Ludwig, Max: Aus dem Tagebuch des Hans O.. Dokumente und Berichte über die Deportation und den Untergang der Heidelberger Juden. Mit einem Vorwort von Hermann Maas. Heidelberg 1965.

Maas (1910): Maas, Hermann: Luther und Kalvin. In: Deutsches Christentum. N.F. der Bremer Beiträge (Vierteljahresschrift) 4 (1910), S. 146–59.

Maas (1915): Maas, Hermann: Gottesgaben im deutschen Krieg. Ein Vortrag von Pfarrer Hermann Maas. Heidelberg 1915.

Maas (1918): Maas, Hermann: Zur Erinnerung an die Konfirmation 1918 in der Heiliggeistkirche Heidelberg. Heidelberg 1918.

Maas (1919): Maas, Hermann: Die Trennung von Staat und evangelischer Kirche in Baden. Heidel-berg 1919.

Maas (1928): Maas, Hermann: In England. Reisebriefe. Heidelberg 1928.

Maas (1931): Maas, Hermann: Karl Hesselbacher als Seelsorger. In: Kreuz und Lorbeer. Karl Hesselbacher zum 60. Geburtstag. Würdigung und Auswahl aus seinem Schrifttum. Stuttgart 1931.

Maas (1936a): Maas, Hermann: Tagung des Internationalen Rates des Weltbundes für internationale Freundschaftsarbeit der Kirchen in Chamby sur Montreux vom 12. bis 18. August 1935. In: Ökumenisches Jahrbuch 1934/35. Zürich 1936, S. 220–48.
Maas (1936b): Maas, Hermann: Bericht über die Weltbundtagung von Fanö 1934. In: Ökumenisches Jahrbuch 1934/35. Zürich 1936, S. 210–40.
Maas (1936c): Maas, Hermann: Bilder aus der Geschichte der Heiliggeistkirche zu Heidelberg. Festschrift zum 24. Juni 1936, dem Tage der Entfernung der Scheidemauer. Heidelberg 1936.
Maas (1948a): Maas, Hermann: Ansprache am Sarge von Ricarda Huch, gehalten am 24. November 1947 auf dem Hauptfriedhof von Frankfurt am Main. Wilsbach 1948.
Maas (1948b): Maas, Hermann: Das Amt der Vikarin, Vortrag von Kreisdekan D. Hermann Maas bei der Bezirkssynode in Mosbach am 8. November 1948. O.O 1948.
Maas (1950a): Maas, Hermann: Skizzen von einer Fahrt nach Israel. Karlsruhe 1950.
Maas (1950b): Maas, Hermann: Jerusalem, das droben ist. In: Für Arbeit und Besinnung. Kirchlich-theologische Halbmonatsschrift vom 15. Juli 1950, S. 314–12.
Maas (1950c): Maas, Hermann: Glockenweihe in Bammental am 1. Advent 1950. Predigt von Kreisdekan Maas Predigt über Römer 13,11–14. Heidelberg 1950.
Maas (1950d): Maas, Hermann: Der Staat Israel. Vergangenheit – Gegenwart – Zukunft. Essen 1950.
Maas (1952a): Maas, Hermann: Chaim Weizmann, Staatspräsident von Israel. In: Die neue Furche. Monatsschrift für geistige Auseinandersetzung. 6. Jg., März 1952, S. 193–201.
Maas (1952b): Maas, Hermann/Radbruch, Gustav (Hrsg.): Den Unvergessenen, Opfer des Wahns 1933 bis 1945. Heidelberg 1952.
Maas (1953): Maas, Hermann: „Lang, lang ist's her". In: Langenbach, Heinrich: Von der Lateinschule zum Progymnasium Gernsbach. Gernsbach 1953, S. 36 (ohne Signatur im Stadtarchiv Gernsbach).
Maas (1954): Maas, Hermann: Nathan Söderblom. In: Wegbereiter der Oekumene. Nathan Söderblom, John Mott, Marc Boegner, W.A. Visser't Hooft. Begegnungen u. Erinnerungen von Hermann Maas. Stuttgart 1954, S. 6–12.
Maas (1955): Maas, Hermann: „… und will Rachels Kinder wieder bringen in das Land." Reiseeindrücke aus dem heutigen Israel. Heilbronn 1955.
Maas (1962): Maas, Hermann: Die Heiliggeist Kirche zu Heidelberg. Geschichtliches und Erlebtes. Karlsruhe 1962.
Maas (1963): Maas, Hermann: Wer in Israel nicht an Wunder glaubt, ist kein Realist. In: Dienende Kirche. Festschrift für Julius Bender. Karlsruhe 1963, S. 367–83.
Maas (1965): Maas, Hermann: Friedrich Siegmund-Schultze und der Weltbund für Freundschaftsarbeit der Kirchen. In: Lebendige Ökumene. Festschrift für Friedrich Siegmund-Schultze. Witten 1965, S. 31–45.
Maas (1970a): Maas, Hermann: Friedrich Siegmund-Schultze. Ein Bahnbrecher christlicher Solidarität. In: Gloede, Günther (Hrsg.): Ökumenische Profile Heft II/4. Berlin 1970, S. 251–63.
Maas (1970b): Maas, Hermann: Friedrich Siegmund-Schultze – Ein Bahnbrecher christlicher Solidarität. In: Gloede, Günter (Hrsg.): Ökumenische Gestalten. Gestalten der Einen Kirche in aller Welt. Berlin 1970, S. 99–108.
Maas (1997): Maas, Hermann: „Anwalt der Verfolgten – Rückblick eines 75jährigen". In: Keller (1997), S. 12–29.

Maas Philipp (1906): Maas, Philipp: Deutsche Evangelisch-Lutherische St. Johannes-Gemeinde in Passaic [N.J.] 1891–1906: Festschrift zum Gedächtnis ihres 15-jährigen Bestehens. O.O. 1906.

Maier (2005): Maier, Johann: Jüdische Geschichte. München 2005.

Marggraf (1984): Marggraf, Eckhart: Hermann Maas, Evangelischer Pfarrer und „stadtbekannter Judenfreund". In: Bosch, Michael/Niess, Wolfgang (Hrsg.): Der Widerstand im deutschen Südwesten 1933–1945. Stuttgart – Berlin – Köln – Mainz (=Schriften zur politischen Landeskunde Baden-Württembergs, 10), S. 71–82.

Marggraf (1990): Marggraf, Eckhart: Die Kirche muss ein schützender Zaun sein um das ganze leibliche Israel – Der Einsatz von Hermann Maas für bedrängte Juden. In: Strohm, Theodor/Thierfelder, Jörg (Hrsg.): Diakonie im Dritten Reich. Neuere Ergebnisse zeitgeschichtlicher Forschung. Heidelberg 1990 (=Veröffentlichungen d. Diakoniewissenschaftl. Instituts a. d. Universität Heidelberg, 3), S. 305–22.

Marggraf (2007): Marggraf, Eckhart: Rezession Klaus Finck, Klaus Wurth. In: Jahrbuch für badische Kirchen- und Religionsgeschichte 1 (2007), S. 232–37.

Marggraf (2009): Marggraf, Eckhart: Schuld – Vergebung – Recht. Der Kampf des Pfarrers Kurt Lehmann um Schuldanerkennung der badischen Landeskirche bei seiner Wiedereinsetzung nach 1945. In Unterdrückung – Anpassung – Bekenntnis. Die Evangelische Kirche in Baden im Dritten Reich und in der Nachkriegszeit. Karlsruhe 2009 (=Veröffentlichungen d. Vereins f. Kirchengeschichte i. d. Evangelischen Landeskirche i. Baden, 63).

Margraf (2012): Markgraf, Eckart: Hermann Maas (1877–1979). Liberaler Pfarrer, ökumenischer Friedensfreund, zionistischer Theologe. Unveröffentl. Msk.

Marzolf (2007): Marzolf: Renate: Leontine und Victor Goldschmidt. Heidelberg 2007.

Mehlhausen (1998): Mehlhausen, Joachim: Vestigia Verbi. Aufsätze zur Geschichte der evangelischen Theologie. Berlin – New York 1998.

Mehnert (1959): Mehnert, Gottfried: Evangelische Kirche und Politik 1917–1919. Düsseldorf 1959.

Mettenheim (1989): Mettenheim, Amalie Elisabeth von: Die zwölf langen Jahre 1933–1945. Im Blick auf ihre Familie zum 105. Geburtstag ihrer Mutter Cläre von Mettenheim. 1989.

Mettenheim (1999): Mettenheim, Amalie Elisabeth von: Die zwölf langen Jahre. Eine Familiengeschichte im Dritten Reich, In: Archiv für Frankfurts Geschichte und Kunst (AFGK) 65 (1999). Frankfurt/Main 1999, S. 222–58.

Moraw (1996a): Moraw, Frank: Heidelberg im Zeichen der Nürnberger Rassengesetze. Carl Neinhaus und Therese Weisert. Zum politischen Spielraum eines Oberbürgermeisters im Nationalsozialismus. In: Heidelberg – Jahrbuch zur Geschichte der Stadt 1 (1996), S. 195–203.

Moraw (1996b): Moraw, Frank: Die nationalsozialistische Diktatur (1933–1945). In: Geschichte der Juden in Heidelberg (1996), S. 440–555.

Moraw (2009): Moraw, Frank: Heidelberg – Theresienstadt – Heidelberg: Zur letzten Deportation aus Heidelberg im Februar 1945. In: Heidelberg – Jahrbuch zur Geschichte der Stadt 14 (2009), S. 91–120.

Mühlhausen (2005): Mühlhausen, Walter: Die Republik in Trauer. Der Tod des ersten Reichspräsidenten Friedrich Ebert. Heidelberg 2005 (=Kleine Schriften / Stiftung Reichspräsident-Friedrich-Ebert-Gedenkstätte, 28).

Müller (1990a): Müller, Christine-Ruth: Diakonische Hilfe für den verfolgten Nächsten. Das „Büro Grüber". In: Strohm, Theodor/Thierfelder, Jörg: Diakonie im Dritten Reich. Heidelberg 1990, S. 285–304.

Müller (1990b): Müller, Christine-Ruth: Dietrich Bonhoeffers Kampf gegen die nationalsozialistische Verfolgung und Vernichtung der Juden. Gütersloh 1990.

Münz (2004): Münz, Christoph (Hrsg.): Wenn nicht ich, wer? Wenn nicht jetzt, wann? Zur gesellschaftspolitischen Bedeutung des Deutschen Koordinierungsrates der Gesellschaften für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit (DKR). Berlin 2004 (=Forum Christen und Juden, 5).

Nottmeier (2004): Nottmeier, Christian: Adolf von Harnack und die deutsche Politik 1890–1930: Eine biographische Studie zum Verhältnis von Protestantismus, Wissenschaft und Politik. Tübingen 2004.

Oliner (1988): Oliner, Samuel: The Altruistic Personality. Rescuers of Jews in Nazi Europe. New York – London 1988.

Oppenheimer (1992): Oppenheimer, Max: Hermann Maas – gelebte Solidarität. Eine Erinnerung an den christlichen „Zionisten" und Heidelberger Stadtpfarrer. In: Giovannini, Norbert/Bauer, Jo-Hanes/Mumm, Hans-Martin: Jüdisches Leben in Heidelberg. Studien zu einer unterbrochenen Geschichte. Heidelberg 1992.

Paulus (1984): Paulus, Jael: Geschichte der Juden Badens – Ein Überblick. In: Juden in Baden 1809–1984. 175 Jahre Oberrat der Israeliten Badens. Karlsruhe 1984, S. 19–56.

Pepperl (1997): Pepperl, Claudia: Hermann Maas und sein Eintreten für verfolgte Juden. Heidelberg 1997 (=Veröffentlichungen und Berichte der Hermann-Maas-Stiftung, 1.1).

Pfeiffer (1998): Pfeiffer, Harald: Zur Kirchenmusik und zu den Orgeln in der Heiliggeistkirche. In: Keller, Werner (Hrsg.): Die Heiliggeistkirche zu Heidelberg 1398–1998. Ein Schau- und Lesebuch. Heidelberg 1998.

Pinkuss (1990): Pinkuss, Fritz: Lernen – Lehren – Helfen. Sechs Jahrzehnte als Rabbiner auf zwei Kontinenten. Heidelberg 1990.

Pinkuss (1998): Pinkuss, Fritz: Rabbiner in Heidelberg 1930 bis 1936. In: Giovannini/Moraw (1998), S. 133f.

Pollmann (2000): Pollmann, Klaus Erich: Friedrich Naumann und der Evangelisch-Soziale Kongress. In: Bruch, Rüdiger vom (Hrsg.): Friedrich Naumann in seiner Zeit. Berlin – New York 2000, S. 49–62.

Rade (1927): Rade, Martin: Die Verpflichtung der Kirche zur Friedensarbeit. München 1927.

Rathje (1952): Rathje, Johannes: Die Welt des freien Protestantismus. Ein Beitrag zur deutsch-evangelischen Geistesgeschichte. Dargestellt an Leben und Werk von Martin Rade. Stuttgart 1952, S. 230.

Reifler (2008): Reifler, Willy: Ich wags, Gott vermags. 75 Jahre „Sonnenblick" Walzenhausen. Herisau 2008.

Reinharz (1981): Reinharz, Jehuda: Dokumente zur Geschichte des deutschen Zionismus 1882–1933. Tübingen 1981.

Riemenschneider/Thierfelder (2002): Riemenschneider, Matthias/Thierfelder, Jörg (Hrsg.): Elisabeth von Thadden. Gestalten – Widerstehen – Erleiden. Karlsruhe 2002.

Röcker/Heitz (2006): Röcker, Bernd/Heitz, Michael (Hrsg.): Jüdisches Leben im Kraichgau: Zur Geschichte der Eppinger Juden und ihrer Familien. Eppingen 2006.

Röhm/Thierfelder (1981): Röhm, Eberhard/Thierfelder, Jörg: Evangelische Kirche zwischen Kreuz und Hakenkreuz. Bilder und Texte einer Ausstellung. Stuttgart 1981.
Röhm/Thierfelder (2004-07): Röhm, Eberhard/Thierfelder, Jörg : Juden – Christen – Deutsche. 4 Bde. Stuttgart 2004-07.
Roggelin (1999): Roggelin, Holger: Franz Hildebrandt. Ein lutherischer Dissenter im Kirchenkampf und Exil. Göttingen 1999.
Rohnacher (1983): Rohnacher, Ilse: Die Ausbürgerung der Familie Jacob – genannt Jensen. Stadtarchiv Heidelberg, Begleitheft zur Ausstellung 30. Januar 1933. Heidelberg 1983.
Roland (1995): Peter, Roland: Rüstungspolitik in Baden. Kriegswirtschaft und Arbeitseinsatz in einer Grenzregion im Zweiten Weltkrieg. München 1995.
Roser (1998): Roser, Traugott: Protestantismus und soziale Marktwirtschaft. Eine Studie am Beispiel Franz Böhms. Berlin – Münster 1998.
Rotte (2001): Rotte, Ralph: Die „Ideen von 1914". Weltanschauliche Probleme des europäischen Friedens während der „ersten Globalisierung". Hamburg 2001 (=Studien zur Geschichtsforschung der Neuzeit, 22).
Rückleben (1978): Rückleben, Hermann: Die Badische Kirchenleitung und ihre nichtarischen Mitarbeiter zur Zeit des Nationalsozialismus. In: ZGO 126 (1978), S. 371–41.
Rückleben/Erbacher (1991): Rückleben, Hermann/Erbacher, Hermann (Hrsg.): Die Evangelische Landeskirche in Baden im „Dritten Reich". Quellen zu ihrer Geschichte. Bd. 1: 1931–33. Karlsruhe 1991 (=Veröffentlichungen d. Vereins f. Kirchengeschichte i. d. Evangelischen Landeskirche i. Baden, 43).
Rückleben/Erbacher (1992): Rückleben, Hermann/Erbacher, Hermann (Hrsg.): Die Evangelische Landeskirche in Baden im „Dritten Reich". Quellen zu ihrer Geschichte. Bd. 2: 1933–34. Karlsruhe 1992 (=Veröffentlichungen d. Vereins f. Kirchengeschichte i. d. Evangelischen Landeskirche i. Baden, 46).
Schadt/Caroli (1985): Schadt Jörg/Caroli, Michael (Hrsg.): Heidelberg unter dem Nationalsozialismus. Studien zu Verfolgung, Widerstand und Anpassung. Heidelberg 1985.
Schellenberg: Schellenberg, Christiane: H. Maas – Sein Verhältnis zum Judentum nach 1945. Vorüberlegungen zu einer Behandlung des Themas im Religionsunterricht. Heidelberg o.J.
Schlarb (2008): Schlarb, Cornelia: Auf dem Weg zur Gleichstellung – Frauen im geistlichen Amt im Bereich der EKD. In: Pfälzisches Pfarrblatt. Organ des Vereins pfälzischer Pfarrerinnen und Pfarrer 98 (2008). Themenheft: 50 Jahre Frauenordination. O.O. 2008, S. 392–96.
Schlingensiepen (2005): Schlingensiepen, Ferdinand: Dietrich Bonhoeffer 1906–1945. Eine Biographie. München 2005.
Schnabel (1982): Schnabel, Thomas (Hrsg.): Die Machtergreifung in Südwestdeutschland. Das Ende der Weimarer Republik in Baden und Württemberg 1928–1933. Stuttgart 1982.
Schramm (2012): Schramm, Hilde: Meine Lehrerin, Dr. Dora Lux. 1882–1959. Nachforschungen. Reinbek ²2012.
Schroyen (1997): Schroyen, Andreas: „NS" ist nur drin, wenn „NS" drauf steht? In: Türk, Klaus (Hrsg.): Arbeit und Industrie in der Bildenden Kunst. Stuttgart 1997, S. 110–18.

Schweitzer (1980): Schweitzer, Albert: Aus meinem Leben und Denken. Unveränd. ND. Frankfurt/Main 1980.
Schwinge (2003): Schwinge, Gerhard:, Die Evangelische Landeskirche in Baden im Dritten Reich. Quellen zu ihrer Geschichte. Bd. 4: 1935–1945. Karlsruhe 2003 (=Veröffentlichungen d. Vereins f. Kirchengeschichte i. d. Evangelischen Landeskirche i. Baden, 60).
Schwinge (2005): Schwinge, Gerhard: Die Evangelische Landeskirche in Baden im Dritten Reich. Quellen zu ihrer Geschichte. Bd. 5: 1935–1945. Karlsruhe 2005 (=Veröffentlichungen d. Vereins f. Kirchengeschichte i. d. Evangelischen Landeskirche i. Baden, 61).
Slenczka (2005): Slenczka, Ruth (Hrsg.): Die „Murren" des Hans Freiherr von Campenhausen. „Erinnerungen dicht wie ein Schneegestöber". Autobiographie. Norderstedt 2005.
Sommer (1985): Sommer, Antje: Der Aufstieg der NSDAP in Heidelberg 1928–1933. In: Schadt/Caroli (1985), S. 1–50.
Stadtteilverein Handschuhsheim (2011): Stadtteilverein Handschuhsheim e.V (Hrsg.): Jahrbuch 2011. Zur Enthüllung der Gedenktafel für Ehrenbürger und Prälat Hermann Maas. Heidelberg 2011, S. 19–21.
Stöhr (1986): Stöhr, Martin: Gespräche nach Abels Ermordung – Die Anfänge des christlich-jüdischen Dialogs. In: Brumlik, Micha u.a. (Hrsg.): Jüdisches Leben in Deutschland seit 1945. Frankfurt/Main 1986, S. 197–229.
Stössel (1999): Stössel, Hendrik: Kirchenleitung nach Barmen. Das Modell der Evangelischen Landeskirche in Baden. Tübingen 1999.
Stolle (2001): Stolle, Michael: Die Geheime Staatspolizei in Baden: Personal, Organisation, Wirkung und Nachwirken einer regionalen Verfolgungsbehörde im Dritten Reich. Konstanz 2001 (=Karlsruher Beiträge zur Geschichte d. Nationalsozialismus, 6).
Sturm-Berger (2010): Sturm-Berger, Michael (Hrsg.): Dokumentation zum 100. Jahrestag interreligiöser Konferenzen in Berlin und Deutschland, dem 5. Weltkongress für freies Christentum und religiösen Fortschritt 1910–2010. Berlin-Pankow 2010 (DVD).
Taddey (1984): Taddey, Gerhard: Die Zeit der Verfolgung 1933–1945. In: Juden in Baden 1809–1984. 175 Jahre Oberrat der Israeliten Badens. Karlsruhe 1984, S. 57–69.
Tenfelde/Wehler (1994): Tenfelde, Klaus/Wehler, Hans-Ulrich: Wege zur Geschichte des Bürgertums. Vierzehn Beiträge. Göttingen 1994.
Thierfelder (1987): Thierfelder, Jörg: Hermann Maas und die badische Landeskirche im Dritten Reich. In: Uffelmann, Uwe: Das Land zwischen Rhein und Odenwald. Eine Ringvorlesung zur Region. Villingen-Schwenningen 1987 (=Forschen – Lehren – Lernen, 2), S. 158–71.
Thierfelder (1991): Thierfelder, Jörg: Zwischen Tradition und Erneuerung. Die evangelische Landeskirchen von Baden und Württemberg nach dem Zweiten Weltkrieg. In: Thierfelder, Jörg/Uffelmann, Uwe: Der Weg zum Südweststaat. Karlsruhe 1991, S. 201–19.
Thierfelder (1996a): Thierfelder, Jörg: Der Heidelberger Pfarrer Hermann Maas und sein Wirken in Heidelberg und Baden 1945–1946. In: Heß, Jürgen C. u.a. (Hrsg.): Heidelberg 1945. Stuttgart 1996 (=Transatlant. Histor. Studien, 5), S. 276–93.
Thierfelder (1996b): Thierfelder, Jörg: Tun des Gerechten – Hermann Maas, der stadtbekannte Freund der Juden. In: Thierfelder, Jörg/Wölfing, Willi (Hrsg.): Für

ein neues Miteinander von Juden und Christen. Weinheim 1996 (Schriftenreihe d. Pädagogischen Hochschule Heidelberg, 27), S. 20–37.

Thierfelder (1996c): Thierfelder, Jörg: Der Heidelberger Pfarrer Hermann Maas und sein Wirken in Heidelberg und Baden 1945 – 1946. In: Hess, Jürgen C./Lehmann Hartmut/Sellin, Volker (Hrsg.): Heidelberg 1945. Stuttgart 1996, S. 276–93.

Thierfelder (1998): Thierfelder, Jörg: Zwischen Tradition und Erneuerung. Die evangelische Landeskirchen von Baden und Württemberg nach dem Zweiten Weltkrieg. In: Thierfelder, Jörg: Tradition und Erneuerung : Protestantismus in Südwestdeutschland. Studien zur kirchlichen Zeitgeschichte. Weinheim 1998 (=Schriftenreihe d. Pädagogischen Hochschule Heidelberg, 32), S. 171–93.

Thierfelder (2004): Thierfelder, Jörg: Gelebte Verantwortung. Glauben und Lernen in der Geschichte. Studien zur kirchlichen Zeitgeschichte II. Heidelberg 2004 (=Schriftenreihe d. Pädagogischen Hochschule Heidelberg, 44).

Thierfelder (2007): Thierfelder, Jörg: Hermann Maas – Retter und Brückenbauer. In: Freiburger Rundbrief – Zeitschrift für christlich-jüdische Begegnung Heft 3/2007, S. 162–172.

Thierfelder: Thierfelder, Jörg: Die Vorläufige Landessynode von Bretten vom 27.–29. November 1945. Unveröffentl. Msk.

Thierfelder/Röhm (1982): Thierfelder, Jörg/Röhm, Eberhard: Die evangelischen Landeskirchen von Baden und Württemberg in der Spätphase der Weimarer Republik und zu Beginn des Dritten Reiches. In: Schnabel (1982), S. 219–56.

Thierfelder/Zeilfelder-Löffler (1999): Thierfelder, Jörg /Zeilfelder-Löffler, Monika: Die Heiliggeistgemeinde in der Weimarer Republik und im Dritten Reich (1919–1945). In: Die Heiliggeistkirche zu Heidelberg. Ein Schau- und Lesebuch. Heidelberg 1999, S. 96–105.

Troeltsch (1913): Troeltsch, Ernst: Gesammelte Schriften. Teil II: Zur religiösen Lage. Religionsphilosophie und Ethik. Tübingen 1913.

Troeltsch (1924): Troeltsch, Ernst: Der Historismus und seine Überwindung: Fünf Vorträge. Berlin 1924.

Troeltsch (1994): Troeltsch, Ernst: Die Soziallehren der christlichen Kirchen und Gruppen. Bd. 2. ND Tübingen 1994.

Ulrichs (2009): Ulrichs, Hans-Georg: Trösten und Bewahren. Beobachtungen und Mutmaßungen zur Kontextualität badischer Predigten vor, im und nach dem zweiten Weltkrieg. In: Unterdrückung – Anpassung – Bekenntnis. Die Evangelische Kirche in Baden im Dritten Reich und in der Nachkriegszeit. Karlsruhe 2009 (=Veröffentlichungen d. Vereins f. Kirchengeschichte i. d. Evangelischen Landeskirche i. Baden, 63), S. 231–57.

Verhandlungen (1890): Bericht über die Verhandlungen des Evangelisch-Sozialen Kongresses 1/1890. Berlin 1890.

Visser't Hooft (1972): Visser't Hooft, Willem A.: Die Welt war meine Gemeinde. Mannheim 1972.

Vollnhals (1988): Vollnhals, Clemens: Die evangelische Kirche nach dem Zusammenbruch. Berichte ausländischer Beobachter aus dem Jahre 1945. Bearb. v. Clemens Vollnhals. Göttingen 1988 (=Arbeiten zur Kirchlichen Zeitgeschichte. Reihe A: Quellen, 3).

Vollnhals (1989): Vollnhals, Clemens: Evangelische Kirche und Entnazifizierung 1945–1949. Die Last der national-sozialistischen Vergangenheit. München 1989 (=Studien zur Zeitgeschichte, 36).

Wäldin (1961): Wäldin, Herbert: Christuskirche Mannheim 1911–1961. Mannheim 1961, S. 96ff.
Wagner (1983): Wagner, Ulrich: Die NS-Bewegung in Heidelberg bis 1933. Stadtarchiv Heidelberg, Begleitheft zur Ausstellung 30. Januar 1933. Heidelberg 1983.
Watzinger (1984): Watzinger, Karl Otto: Geschichte der Juden in Mannheim 1650–1945. Stuttgart 1984.
Webster (1998): Webster, Ronaled D. E.: German „Non-Aryan" Clergymen and the Anguish of Exile after 1933. In: Journal of Religious History. Volume 22, Issue No.1, February 1998.
Weckbecker (1985): Weckbecker, Arno: Die Judenverfolgung in Heidelberg 1933–1945. Heidelberg 1985.
Wehler (1995): Wehler, Hans-Ulrich: Deutsche Gesellschaftsgeschichte. Bd. 3. München 1995.
Wehr/Böhme (1992): Wehr, Gerhard/Böhme, Jakob (Hrsg.): Aurora oder Morgenröte im Aufgang. Frankfurt/Main 1992.
Wennemuth (2009): Wennemuth, Udo (Hrsg.): Unterdrückung – Anpassung – Bekenntnis. Die Evangelische Kirche in Baden im Dritten Reich und in der Nachkriegszeit. Karlsruhe 2009 (=Veröffentlichungen d. Vereins f. Kirchengeschichte i. d. Evangelischen Landeskirche in Baden, 63).
Witt (2004): Witt, Caroline: Pfarrer Karl Dürr. In: Kunze (2004), S. 45–62.
Wolgast (2009): Wogast, Eike: Die Neubildung der Heidelberger Theologischen Fakultät 1945 – 1950. In: Unterdrückung – Anpassung – Bekenntnis. Die Evangelische Kirche in Baden im Dritten Reich und in der Nachkriegszeit. Karlsruhe 2009 (=Veröffentlichungen d. Vereins f. Kirchengeschichte i. d. Evangelischen Landeskirche in Baden, 63), S. 257–75.
Zeiß-Horbach (2008): Zeiß-Horbach, Auguste: Der Verein zur Abwehr des Antisemitismus. Zum Verhältnis von Protestantismus und Judentum im Kaiserreich und in der Weimarer Republik. Leipzig 2008.

16.2.3 Ausgewertete Periodika

Allgemeine unabhängige jüdische Wochenzeitung
Allgemeine Wochenzeitung der Juden in Deutschland
Aufbruch – Zeitschrift für Religion und Gesellschaft
Die Christliche Welt
Die Eiche
Die Union, Korrespondenzblatt des Vereins für Kirchengeschichte in der Evangelischen Landeskirche in Baden
Gemeindeblatt Heiliggeist Heidelberg (1921–41)
Heidelberger Beobachter
Heidelberger Stadtblatt
Heidelberger Tageblatt
Heidelberger Tageblatt-General Anzeiger
Mannheimer Morgen
Prager Kirchenbote – Nachrichten aus der deutschen evangelischen Gemeinde Prag

Rhein-Neckar-Zeitung (**RNZ**)
Rheinischer Merkur
Schwetzinger Zeitung
Süddeutsche Blätter für Kirche und freies Christentum
Süddeutsches evangelisch-protestantisches Wochenblatt
Vossische Zeitung (Berlin)
Weg und Ziel

16.3 Auskünfte (mdl., telefon., schriftl. und via E-Mail) gegenüber dem Verfasser (nach Familienname)

Gerhard **Bechtel** an M. Geiger vom 21. Okt. 2009
Kornelie **Benz** an M. Geiger vom 9. Nov. 2012
Elsbeth **Besch** an M. Geiger vom Okt. 2010
Günter **Biemer** an M. Geiger vom 13. Sept. 2012
Hilde **Bitz** an M. Geiger vom Nov. 2011
Manfred **Bock** an M. Geiger vom 11. April 2010
Peter Freiherr von **Campenhausen** an M. Geiger vom 21. April 2010
Anne **Channing** an M. Geiger vom 28. Juni 2012
Annemarie **Eskenazi** an M. Geiger vom 5. Dez. 2012
Gertrud **Feist** an M. Geiger vom Okt. 2009, 10. März 2010
Alfons **Gerlach** an M. Geiger vom 12. März 2010
Joachim **Hartmann** an M. Geiger vom 28. Sept. 2012
Kornelie **Hartmann** an M. Geiger vom Febr. 2008
Ernst **Heß** an M. Geiger vom 6. Mai 2010
Erna **Hölz** und Sohn Hanns Michael Hölz an M. Geiger vom 1. Nov. 2009
Dorothee **Hübner** an M. Geiger vom 16. Okt. 2009
Adrian **Keller** an M. Geiger vom 1. Dez. 2009
Gisela **Krummacher** an M. Geiger vom 10. Aug. 2009
Volker **Kubach** (Pfarrer, Rheinbischofsheim) an M. Geiger vom 22. Jan., 24. Juni 2010
Birgith **Lallathin** an M. Geiger vom Okt. 2010
Frau **Lorenz** (Bad Schönborn) an M. Geiger vom 26. Nov. 2009
Hartmut **Ludwig** an Markus Geiger vom 2. Aug. 2012
Hans **Maaß** (Kirchenrat) an M. Geiger vom 19. Febr. 2010
Eckhart **Marggraf** an M. Geiger vom 23. Juni 2009, 31. Jan., 10. Mai 2011, 1. und 29. Febr., 5. April, 3. Aug. 2012, 28. Jan. 2013
Mario **Marschall** an M. Geiger vom 18. Aug. 2009
Horst **Meusel** an M. Geiger vom Okt. 2009
Almut **Meyer** an M. Geiger vom 22. Okt. 2012
Roland **Müller**, Schriftwart der Akademisch-Theologischen Verbindung Wartburg, an M. Geiger vom 23. Jan. 2013
Getraud **Neitzel** an M. Geiger vom 29. Jan. 2013
Wolfgang **Neuer** an M. Geiger vom Febr. 2010
Dieter **Quast** an M. Geiger vom 17. Dez. 2009

Marianne **Redlefsen** an M. Geiger vom 22. Okt. 2009
Prof. Dr. Hans **Reiss** an M. Geiger vom 2. Nov. 2009
Heinrich **Röhm** (Walldorf) an M. Geiger vom Okt. 2009
Hildegard **Ruhnau** an M. Geiger vom Okt. 2009
Andreas **Schaible** an M. Geiger vom 26. Jan. 2010
Hilde **Schramm** an M. Geiger vom 13. April, 17. Juni, 10. Okt. 2012
Helmut **Stiebritz** an M. Geiger vom 17. Dez. 2009
Rudolf von **Thadden** an M. Geiger vom 16. Jan. 2012
Monika **Thien** an M. Geiger vom 10. Febr. 2012
Theodore **Thomas** an M. Geiger vom 26. Dez. 2010, 27. Sept. 2012
Georg **Throm** an M. Geiger vom 9. Febr. 2012
Ursula **Wald** an M. Geiger vom 10. Mai 2010
Manfred **Wichelhaus** an M. Geiger vom 30. Nov. 2011
Manfred **Wieltsch** (Wingolfsarchivar) an M. Geiger vom 4. Aug. 2009
Sibylle **Wolf** an M. Geiger vom 21. April 2010

16.4 Internetquellen

http://gh.oxfordjournals.org/content/21/1/86.abstract (3. Sept. 2012)
http://home.arcor.de/siemay/berthold/13enten.html (24. Juni 2015)
http://jafi.jewish-life.de/zionismus/concepts/cong2.html (5. Okt. 2011)
http://opus.ph-heidelberg.de/frontdoor/index/index/docId/51, S. 37ff. (24. Juni 2015)
http://www.bautz.de/bbkl/s/siegmmund_schultze_f.shtml (18. Mai 2011)
http://www.clioundco.de/de/documents/Druckfassung.pdf (4. Dez. 2012)
http://www.def-bundesverband.de/ (21. Juli 2012)
http://www.deutscher-koordinierungsrat.de/ (24. Juni 2015)
http://www.deutscher-koordinierungsrat.de/gesellschaften-info (24. Juni 2015)
http://www.digitalis.uni-koeln.de/Steiner/steiner166–178.pdf (24. Jan. 2013)
http://www.dissertation.de/FDP/3898256529.pdf (19. Okt. 2011)
http://www.dreyeck-info.de/dia/article.php?site=2&action=article&id=29 (28. Jan. 2013)
http://www.ekiba.de/3229_3304.php (24. Juni 2015)
http://www.ekiba.de/1837_12557.php (22. Nov. 2011)
http://www.ekiba.de/513_15183.php (26. März 2012)
http://www.ekiba.de/images/200_Jahre_EOK.pdf (18. Sept. 2012)
http://www.ekir.de/ekir/dokumente/SonderdruckChristJuden0905.pdf (24. Juni 2015).
http://www.evangengenbach.de/index.php/hermann-maas/hermann-maas-medaille.html (12. Sept. 2013)
http://www.evkirchepfalz.de/landeskirche/geschichte.html (14. Dez. 2011)
http://www.fembio.org/biographie.php/frau/feature/therese-wiesert/frauen-aus-heidelberg (19. Juni 2012)
http://ffm.de/aktuelles/newsletter_archiv/newsletter_10/newsletter_10_4.html (21. Sept. 2012)
http://www.frankfurt.frblog.de/die-gestapo-in-frankfurt (21. Sept. 2012)
http://www.gesetze-im-internet.de/sgb_6/anlage_1_567.html (15. Nov. 2011)
http://www.historisches-lexikon-bayerns.de/artikel/artikel_46316 (27. Nov. 2012)

http://www.innere-mission-baden.de/ueber_uns (2. Sept. 2011)
http://www.isgv.de/saebi/ (13. März 2013)
http://www.kiriat-yearim.ch (24. Juni 2015)
http://www.lbv.bwl.de/pdf/broschuere_entschaedigung_von_ns_unrecht/ (24. Juni 2015)
http://www.museenkoeln.de/ausstellungen/nsd_0404_edelweiss/db_inhalt.asp?L=95 (28. Febr. 2012)
http://www.museeprotestant.org/Pages/Notices.php?scatid=71&noticeid=458&lev=2&cim=485&Lget=DE (22. Juni 2011)
http://www.nizkor.com/hweb/people/e/eichmann-adolf/transcripts/Sessions/Session-041-04.html (22. Jan. 2013)
http://www.oai.de/index.php/de/publikationen/778.html (25. Febr. 2013)
http://opus.ph-heidelberg.de/frontdoor/index/index/docId/51, S. 225–33 (24. Juni 2015)
http://opus.ph-heidelberg.de/frontdoor/index/index/docId/51, S. 377–85 (24. Juni 2015)
http://opus.ph-heidelberg.de/frontdoor/index/index/docId/51, S. 398 (13. Juli 2015)
http://opus.ph-heidelberg.de/frontdoor/index/index/docId/51, S. 467–74 (16. Juli 2015)
http://opus.ph-heidelberg.de/frontdoor/index/index/docId/51, S. 481–92 (24. Juni 2015)
http://www.opus.ub.uni-erlangen.de/opus/volltexte/2006/467/pdf/A008838631.pdf (24. Juni 2015)
http://www.r5r.de/joomla/images/r5r_chronik_2006.pdf (13. Febr. 2012)
http://www.rpi-loccum.de/download/vortr_ludwig.pdf (15. Febr. 2012)
http://www.s197410804.online.de (2. Okt. 2012 und 15. Jan. 2013)
http://www.s197410804.online.de/ABC/ABCgebaeude.htm#F (17. Nov. 2011)
http://www.stolpersteine-heidelberg.de/m-l-neu.html (7. Sept. 2012)
http://www.stthomas-berlin.de/allerlei/2007/meusel.htm (22. Juni 2012)
http://www.swr.de/swr2/.../-/id.../swr2-radioart-feature-20070308.rtf (24. Juni 2015)
http://www.tiefburg.de/MaasGedenken.htm (8. März 2013)
http://www1.yadvashem.org/yv/en/righteous/stories/maas.asp (29. Jan. 2013)
http://ww2.heidelberg.de/stadtblatt-online/index.php?artikel_id=881 (16. Jan. 2013).

16.5 Abkürzungen

ACCR	American Christian Committee for Refugees
BDJ	Bund Deutscher Jugend
BDM	Bund Deutscher Mädel
BK	Bekennende Kirche
CIMADE	Comité Inter-Mouvements Auprès Des Évacués
CJVM	Christlicher Verein Junger Männer/Menschen
DC	Deutsche Christen
DEK	Deutsche Evangelische Kirche
DIG	Deutsch-Israelische Gesellschaft
DDP	Deutsche Demokratische Partei
DNVP	Deutschnationale Volkspartei
DP	Displaced Persons
DVP	Deutsche Volkspartei
ev.	Evangelisch
EPD	Evangelischer Pressedienst
Gestapo	Geheime Staatspolizei
HJ	Hitler Jugend
ICC	International Christian Commitee for German Refugees
IKH	Internationales Kirchliches Hilfskomitee
i.R.	im Ruhestand
JRSO	Jewish Restitution Successor Organization
KLV	Kirchlich-Liberale Vereinigung
KPV	Kirchlich-Positive Vereinigung
KZ	Konzentrationslager
NL	Nachlass
NS	Nationalsozialismus
NSDAP	Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei
NSV	Nationalsozialistische Volkswohlfahrt
OAM	Ostasienmission
OKR	Oberkirchenrat
ÖRK	Ökumenischer Rat der Kirchen
PO	Politische Organisation
RM	Reichsmark
SA	Sturmabteilung
SD	Sicherheitsdienst
SPD	Sozialdemokratische Partei
SS	Schutzstaffel
UNRA	United Nations Relief and Rehabilitation Administration
WIZO	Women's International Zionist Organisation
WSCF	World Student Christian Federation (Christlicher Studentenweltbund)
WZO	World Zionist Organization
YMCA	Young Men's Christian Association

VAA	Verein zur Abwehr des Antisemitismus
VKL	Vorläufige Kirchenleitung
VVN	Vereinigung der Verfolgten des Nazi-Regimes